Königsdorfer

Martin Königsdorfer's,

weil. k. b. geistl. Rathes, Dekans und Pfarrers zu Lutzingen,

katholische

Geheimniß- und Sittenreden

auf alle

Sonn- und Festtage

nebst einer

Primiz-, Hochzeits- und Leichenrede.

Auf's Neue durchgesehen, verbessert und mit einer Vorrede begleitet

von

Ludwig Mehler,

Canonicus am Collegiatstifte zu St. Johann in Regensburg.

Erster Jahrgang.

Zweiter Theil.

Predigten auf alle Festtage des Kirchenjahres.

Mit Gutheißung der hochwürdigsten Ordinariate Augsburg und Eichstädt.

Regensburg, 1867.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

ADPROBATIO

Reverendissimi Ordinariatus Augustani.

Die katholischen Geheimniß- und Sittenreden auf alle Festtage vom Verfasser der katholischen Homilien und Christenlehren empfehlen sich wie jene auf alle Sonntage auf eine ganz vorzügliche Weise. Ungesuchte Angemessenheit der gewählten Gegenstände auf die vorkommenden Festtage, durchaus herrschende Einfachheit der Theile, Licht der Ordnung, Deutlichkeit, Gemeinfaßlichkeit der Ausdrücke und seltene Kürze gepaaret mit Gründlichkeit, dann der überall athmende Geist der Frömmigkeit und Herzlichkeit der Sprache eines aus Ueberzeugung redenden Vaters zu seinen Kindern — sind ebenfalls die Vorzüge, die diesen festtäglichen Theil, wie jenen sonntäglichen jedem Volkslehrer als ein Muster ächter Popularität empfehlen.

Augsburg, den 25. Juni 1812.

Fürst-Bischöfliches General-Vikariat.

Jos. Ignaz Lumpert,
Geistl. Rath und Siegler mppria.

Gutheißung

des Hochwürdigsten Ordinariats Eichstädt.

So wie die katholischen Geheimniß- und Sittenreden auf alle Sonntage vom Verfasser der katholischen Homilien und Christenlehren, ebenso zeichnen sich dessen katholische Geheimniß- und Sittenreden auf alle Festtage durch geschickte Auswahl der Gegenstände, durch ihre deutliche, faßliche und gründliche Bearbeitung, durch eine recht verständige Herzenssprache und durch geist- und salbungsvolles Zureden eines sorgfältigen Vaters an seine lieben Kinder in einem vorzüglichen Grade vor andern Predigten aus; und sie sind deßhalb jedem Volkslehrer, besonders aber jüngern Priestern, als Muster einer ungezwungenen, ganz ächten Popularität anzuempfehlen.

Eichstädt, den 14. Dezember 1812.

Fürst-Bischöfliches Consistorium.

Ignaz Hayn,
Geistl. Rath und Hofkaplan mppria.

Inhalt.

*) Die Primiz-, Hochzeits- und Leichenrede sieh im ersten Theile!

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Andreas, ein Nachfolger Christi.

„Sie verließen alsbald ihre Netze, und folgten ihm nach.“ Matth. 4, 20.

Heute haben wir den ersten Sonntag und zugleich den ersten Feiertag im neuen Kirchenjahre; denn die sonntäglichen Evangelien fangen mit dem heiligen Advente, die festtäglichen Evangelien aber mit dem heiligen Andreastage alle Jahre wieder von Vorne an. Es ist ein bekanntes Sprüchwort: „Gut angefangen — ist schon halb gewonnen.“ Lasset uns daher die Adventzeit als den Eingang des Kirchenjahres, und den heutigen Tag als den Anfang des Advents mit Andacht und Eifer beginnen und Gott bitten, daß er die christliche Gottseligkeit in unserer Pfarrgemeinde immer erhalten und befördern möge.

Weil ich euch erst im vergangenen Jahre über das Geheimniß sowohl, als über die Heiligung der Adventzeit das Nothwendige vorgetragen habe, so ist es ganz billig, daß ich heute um so mehr eine Festpredigt halte, weil uns an eben diesem Sonntage, was nur alle sechs Jahre einmal geschieht, nach der alten und neuen Kirchenordnung auch das Andenken an den heiligen Apostel Andreas vorgestellt wird. Bei meiner ersten Festpredigt ergibt es sich ganz leicht von selbst, daß ich von der ersten Pflicht aller Christen rede, welche darin besteht, daß wir uns unablässig befleißen, einen christlichen Lebenswandel zu führen, oder Christo,

unserm Herrn und Erlöser, in unsern Sitten immer nachzufolgen. Der Name eines Christen kommt von Christus her; und es deutet schon der Sinn dieses Wortes einen Anhänger, einen Nachfolger Christi an. Wenn wir den Ausspruch des göttlichen Erlösers zu Gemüthe führen: „Wer mir nachfolgen will, Der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mark. 8, 34.): wer kann sich da einbilden, ein wahrer Christ zu sein, ohne ein Nachfolger Christi zu sein?

Die Ersten, welche Christus zu seiner Nachfolge berufen hat, waren Simon Petrus und dessen Bruder Andreas, dessen Fest wir heute begehen. Beide waren Fischer und warfen im galiläischen Meere eben ihre Netze aus, als der Herr Jesus im Vorbeigehen ihnen zurief: „Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen." „Sie aber verließen alsbald ihre Netze, und folgten ihm nach." Da wird uns Andreas im heiligen Evangelium als ein Nachfolger Christi vorgestellt; und wenn der Inhalt meiner Predigt auch also lautet:

Andreas, ein Nachfolger Christi,

so wird uns dieser heilige Apostel ein Muster und Vorbild sein, wie auch wir nach seinem Beispiele Christo nachfolgen sollen. Andreas folgte aber Christo nach

I. frühzeitig,

II. großmüthig,

III. standhaft. — Lasset uns diese drei Eigenschaften der wahren Nachfolge Christi betrachten unter Anrufung der Gnade Jesu Christi!

I. Andreas, ein frühzeitiger Nachfolger Christi.

1) Andreas, aus Bethsaida in Galiläa gebürtig, wurde frühzeitig ein Nachfolger Christi. Von Jugend auf im jüdischen Gesetze wohl unterrichtet, wartete er mit Verlangen auf die Ankunft des Messias. Kaum hatte Johannes der Täufer in der

Wüste angefangen, Buße zu predigen, so ging der junge Andreas fleißig hinaus an den Fluß Jordan, um die Predigten dieses heiligen Mannes zu hören. Was doch das fleißige Predigthören bei guten Seelen für Nutzen bringet! Andreas hatte den Johannes noch nicht oft predigen hören, so ließ er sich schon unter dessen Jünger aufnehmen. Ehe er noch den Messias gesehen, glaubte er schon an denselben, weil Johannes dessen Ankunft bereits öffentlich verkündigte. Bald hierauf erschien Jesus am Jordan und ließ sich taufen; der heilige Johannes deutete mit Fingern auf ihn und sprach: „Sehet, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt!“ (Joh. 1, 36.) Jetzt läßt sich der eifrige Andreas schon nimmer aufhalten, nimmt noch einen Jünger des Johannes mit sich und geht Jesu nach bis in seine Herberge, um ihn näher kennen zu lernen und persönlich zu sprechen. Voll der Freude über das Glück, den Messias gefunden zu haben, sucht er seinen Bruder Simon Petrus auf und führet ihn auch zu Jesus. Dieß Alles geschah zu einer Zeit, als Jesus noch keine eigenen Jünger hatte; man muß daher sagen: Andreas sei Christo frühzeitig nachgefolgt, früher als die andern Apostel, früher als Petrus; Andreas war der erste Nachfolger Christi, der erste Jünger Christi, der erste Christ.

2) Auch wir, meine Christen! sollen frühzeitig, das ist, von Jugend auf, Christo nachfolgen, sollen wenigstens jetzt ohne Verzug, heute noch anfangen, uns mit Eifer zu bewerben um die schöne Himmelskrone, welche Christus seinen Nachfolgern verheißen hat. Wir sollen es machen, sagt der heilige Paulus, wie die Wettläufer: „Alle laufen, wenn es in der Laufbahn ein Bestes gilt; aber nur Einer gewinnt den Preis; laufet also, daß ihr ihn gewinnet!“ (I. Korinth. 9, 24.) Wer sich eine Weile besinnt oder stehen bleibt, Der versäumt sich, kommt nicht mit dem Ersten an das Ziel und gewinnet das Beste nicht. Wer nicht frühzeitig anfängt, Christo zu dienen; wer sich nicht jetzt schon beeifert, in der Nachfolge Christi der Erste und Beste zu werden,

Der setzt sich der Gefahr aus, einst zu spät zu kommen, und mit jenen thörichten Jungfrauen, welche auch zu spät gekommen sind (Matth. 25.), von der Theilnahme an der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen zu werden. Saget oder denket also niemals, liebe Pfarrkinder: „Ich bin noch jung und gesund; mit der Zeit, wenn ich älter werde, will ich schon christlich leben, damit ich selig sterbe"; denn ich sage euch: wenn ihr Gott jetzt nicht dienet, wie es das christliche Gesetz mit sich bringt, so kann es geschehen, daß euch Gott die Zeit nimmer läßt, oder die Gnade entzieht, ohne welche ihr euer Heil nicht wirken könnet. Wenn ihr Gott dem Herrn den Dienst eurer Jugend versaget, so wird er vielleicht zur gerechten Strafe den Dienst eures Alters gar nicht mehr annehmen. Und ihr sollet wohl auch euch selbst nicht trauen; denn es ist gar etwas Seltenes, daß Einer mit der Zeit ein guter Christ wird, der nicht von Jugend auf sich daran gewöhnt hat, den Weg der christlichen Tugend zu wandeln. Oder warum heißt es in der heiligen Schrift: „Es ist dem Menschen gut, wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat?" (Klagl. 3, 27.), und wieder an einer andern Stelle: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden?" (Sprüchw. 22, 6.) Saget ihr nicht selbst im Sprüchwort: „Was Hännschen nicht lernt, lernt Hanns nimmer;" und „jung gewohnt, alt gethan"; „ein schlimmer Knab — ein böser Mann?" Ich sage euch also kurz: Wer an einem Tage Vieles ausrichten will, der muß früh aufstehen; und wer als Christ den großen Lohn des Himmels verdienen will, der soll von Jugend auf Gott dienen und frühzeitig ein Nachfolger Christi sein. Der heilige Andreas war ein frühzeitiger Nachfolger Christi; er war aber auch ein großmüthiger Nachfolger Christi.

II. Andreas, ein großmüthiger Nachfolger Christi.

Es war in der That viel Großmuth nothwendig, um einerseits zu verlassen, was Andreas um Christi willen verlassen

hat, und andererseits so viel zu thun, als Andreas um Christi willen gethan hat.

1) Es möchte vielleicht Jemand sagen: „Was hat denn Andreas verlassen, der als ein armer Fischer Wenig oder gar Nichts hatte?“ Aber Andreas hat auf den Ruf Jesu: „Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen,“ alsogleich sein Fischernetz verlassen und ist Christo nachgefolgt. Wie großmüthig handelte da Andreas? Er hatte bisher mit diesem Netze seinen ganzen Unterhalt gewonnen; da er dieses verläßt, verläßt er Alles, was er hat; er verläßt Viel, da er Nichts für sich behält; er verläßt Viel, da er sogar das Verlangen, Etwas zu haben, aufgibt; daher konnte er eben so gut, wie sein Bruder Petrus, zu dem Herrn sagen: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ (Matth. 19, 27.)

Hätten wir wohl auch so viel Muth, liebe Zuhörer! Alles zu verlassen, wenn uns Christus der Herr von unserm Gewerbe, vom Haus und Hofe zu seiner Nachfolge rufen würde? Thäten wir es wirklich, so hätten wir keinen Schaden; denn dieß ist ja die Verheißung Christi: „Wer immer sein Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, Der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen.“ (Matth. 19, 29.) Es ist aber dieß nur ein evangelischer Rath und kein Gebot. Wenn jedoch der heilige Andreas und die übrigen Apostel und so viele andere Heilige als Nachfolger Christi um Christi willen Alles verlassen haben, was sie auch ohne Sünde hätten besitzen dürfen: so sind wir gewiß keine Nachfolger Christi, keine wahren Christen mehr, wenn wir nicht einmal die Sünden, die bösen Gewohnheiten, die bösen Gelegenheiten verlassen wollen, welche zu verlassen uns Gott so oft und so nachdrücklich gebietet. Der heilige Andreas verließ sein Fischernetz, bei welchem er ohne Gefahr zu sündigen hätte bleiben können; du aber, o Christ! hast ein Netz, das dir so oft zur Sünde Anlaß gibt, und willst doch

dasselbe nicht verlassen. Dein Netz ist der Müßiggang, die Kleiderpracht oder die Liebe zum Geld. Dein Netz ist der Spieltisch; dein Netz ist die Bierbank; dein Netz ist der Tanzboden und andere gefährliche Gesellschaften und Besuche. Jesus rufet dir zu: „Folge mir nach!" aber du willst der Hoffart, dem Geize, der Trägheit nicht entsagen; du willst den Spieltisch, die Bierbank, den Tanzboden, die gefährlichen Besuche und Gesellschaften nicht verlassen, um zur häuslichen Sorge, zur nützlichen Arbeit, zum Gebete, zu Geschäften deines Heiles nach Haus oder in die Kirche zu gehen. Heißt das christlich handeln und Christo großmüthig nachfolgen?

2) Die Großmuth des heiligen Andreas zeigt sich noch mehr in Dem, was er um Christi willen gethan hat. Andreas betrug sich jederzeit wie ein Mann, der seines Namens würdig ist. Der Name Andreas heißt auf Deutsch ein tapferer, ein großmüthiger Mann. Andreas war in Wahrheit ein großmüthiger Mann; denn obschon Jesus so arm gewesen, daß er von sich selbst bekannte: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20.); so folgte dennoch Andreas diesem armen Jesus nach, zog mit ihm über drei Jahre lang durch Dörfer, Flecken und Städte, und diente ihm in Armuth, Verlassenheit und Verfolgung. Andreas war ein großmüthiger Mann; denn sein Herr und Meister Jesus Christus ward eingefangen, wie der größte Uebelthäter angeklagt, verurtheilt und an's Kreuz geschlagen, dennoch blieb Andreas jetzt noch ein Freund und Nachfolger Jesu, wartete auf seine Auferstehung und verharrte nach seiner Himmelfahrt im Gebete, bis der heilige Geist herabkam vom Himmel. Andreas war ein großmüthiger Mann; denn es gehörte viel Muth dazu, ohne Kunst, ohne Geld, ohne weltliche Macht hinzugehen in fremde Länder, und wilden Völkern, die von Wahrheit und Tugend Nichts wissen, Tugend und Wahrheit zu predigen; aber Andreas reiste muthig hin in den für ihn

bestimmten Theil der Welt, durchwanderte, wie die Geschichten erzählen, Scythien, Epirus und Thracien, kam zuletzt bis nach Patros in Achaja, wo er überall Menschen ohne Zahl zu Christus bekehrte und so die Aussage Jesu erfüllte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“

Da sollten wir natürlicher Weise die Frage an uns stellen: Was und wie viel haben wir bisher als Christen, als Nachfolger Christi für Christus gethan? Wir sollten, um das Reich Christi für uns und für Andere zu erobern, lauter Andreas, lauter tapfere Kämpfer, lauter großmüthige Arbeiter sein; denn dieß sagt uns ja der liebe Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ (Matth. 11, 12.) Allein wie schwach war bisher unser Muth, wie wenig Mühe haben wir uns bisher gegeben, den Namen Jesus bei uns und bei Andern zu verherrlichen, und die Zahl Derer, die im Reiche Gottes Unterthanen und Inwohner werden sollten, zu vermehren? Der Muth und Eifer des heiligen Andreas sollte sich wenigstens heute und in so weit uns mittheilen, daß wir besonders im Advente, in dieser heiligen Zeit, wieder fleißiger als jemals das Geschäft unsers Heiles uns angelegen sein lassen. Lasset uns zuerst über uns selbst nachdenken und genau erforschen, in welchen Stücken wir unsern Lebenswandel zu bessern haben, um in der Stunde des Todes und vor dem Richterstuhle Gottes als wahre Christen, als großmüthige Nachfolger Christi bestehen zu können. Und dann, damit ihr Alle wenigstens in Etwas auch Menschenfischer werdet, sorget nach euren Kräften auch für das Seelenheil eurer Mitmenschen, betet für die Bekehrung der Sünder und Ungläubigen, ermuntert durch euer gutes Beispiel die Leute, mit denen ihr umgehet, zur christlichen Eingezogenheit, und wendet die Gewalt, die ihr als Hausväter und Hausmütter über eure Kinder und Untergebenen habet, dazu an, daß in eurer Haushaltung des Bösen immer weniger, und des Guten alle Tage mehr geschehe. Wer immer dazu beiträgt, daß fremde Seelen bekehrt und gebessert

werden, wird Antheil haben an dem Glücke, welches Andreas als Menschenfischer nun im Himmel besitzt.

III. Andreas, ein standhafter Nachfolger Christi.

Aber zu jenem Glücke wäre Andreas nicht gelangt, wenn es ihm in der Nachfolge Christi an der Standhaftigkeit gemangelt hätte. Auch in Dingen unsers Heiles gilt das Sprüchwort: „Wenn das Ende gut ist, dann ist Alles gut." Ja, das ist eben die Lehre Jesu Christi: „Wer ausharret bis an's Ende, Der wird selig werden." (Matth. 10, 22.) Was hätte es auch dem heiligen Andreas genützt, ein frühzeitiger und ein großmüthiger Nachfolger Christi geworden zu sein, wenn er in seinem guten Vorsatze und Eifer nicht standhaft geblieben wäre? Er blieb aber standhaft bis an's Ende, welches in der vom römischen Marterbuche anerkannten Geschichte also erzählt wird.

Zu Patros in Achaja fand unser heiliger Apostel einen gewaltthätigen Widerstand gegen die Ausbreitung des Evangeliums von Seite des dortigen Landpflegers Aegeas, der ein geschworner Feind des Christenthums war. Allein Andreas ließ sich durch alle Drohungen nicht erschrecken, sondern sagte diesem Götzendiener frei in's Angesicht: „Es sei nur eine Verblendung von den bösen Geistern, daß er, der selbst für einen Richter der Menschen wolle angesehen sein, Christum nicht als Gott erkenne, der alle Lebendigen und Todten einst richten würde." Auf diese freimüthige Rede hin wird dem heiligen Manne ohne weiters angekündigt, daß man ihn wie seinen Meister würde kreuzigen lassen, wenn er sich nicht entschließen wollte, den Göttern des Landes zu opfern. „Ich opfere," antwortete Andreas, „alle Tage dem allmächtigen, einigen und wahren Gott, aber nicht Ochsenfleisch oder das Blut der Böcke, sondern ein unbeflecktes Lamm auf dem Altare; und wenn die ganze Menge der Gläubigen von dessen Fleische gespeist hat, so bleibt das geopferte Lamm noch ganz und lebendig." Der aufgebrachte Richter läßt jetzt den standhaften Bekenner in's Gefängniß werfen; aber das gute Volk läuft zusammen und will

ihn befreien; nur Andreas widersetzt sich, beruhigt das Volk und bittet sogar, man möchte ihn auf dem Wege zur Marterkrone nicht aufhalten. Was für eine Freude bezeigte der Jünger des Gekreuzigten, als man auch ihn zur Kreuzigung hinausführte! Er grüßte sein Kreuz von Ferne, küßte es, umarmte es, wie einen Schatz, der ihm vom Himmel wäre bereitet worden; schon an das Kreuz genagelt, hörte er nicht auf, Jesum den Gekreuzigten noch zwei Tage lang dem Volke zu predigen. Andreas war also im Tode noch, was er im Leben gewesen, ein Nachfolger Christi, weil er wie Christus am Kreuze gestorben.

So ist also die letzte Probe eines wahren Nachfolgers Christi keine andere, als das Kreuz; am Kreuze erst hat Andreas die Krone, die er als ein frühzeitiger und als ein großmüthiger Nachfolger Christi gesucht, als ein standhafter Nachfolger Christi wirklich gefunden. Folgen wir diesem Liebhaber des Kreuzes in der Liebe des Kreuzes nach, so werden wir auch seiner himmlischen Krone theilhaftig werden. Nein, Allerliebste! es ist nicht genug, daß wir Christo nur nachfolgen, so lange uns Alles nach Wunsch und Willen geht; wir müssen auch in Widerwärtigkeiten und in allen Betrübnissen Nachfolger Christi bleiben; wir müssen mit Christo nicht nur auf den Berg seiner Verklärung, sondern auch auf den Berg seiner Kreuzigung gehen. Wir sehen so gerne jedes Kreuz für ein Uebel an; aber wenn wir bedenken, daß uns Christus am Kreuze erlöset hat, daß der heilige Andreas am Kreuze als gleichsam an einer Leiter in den Himmel aufgestiegen ist, so sollten wir das Kreuz kein Uebel mehr, sondern ein liebes, gutes Kreuz nennen, und es als einen Schlüssel gebrauchen, um uns den Himmel damit aufzuschließen. Die heiligen Worte, welche Andreas persönlich aus dem Munde Jesu gehört und sich unvergeßlich gemerkt hat, wollen wir uns auch fleißig merken und darnach handeln, die Worte Jesu: „Wer mir nachfolgen will, Der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" (Mark. 8, 34.) Amen.

Auf das Fest des heiligen Bischofs Nikolaus.

Nikolaus, ein evangelischer Almosengeber.

„Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!“ Matth. 25, 21.

Allerliebste! das heilige Evangelium, welches heute gelesen wird, ermahnt uns sorgfältig Acht zu geben, daß uns nicht, wenn wir in dieser Welt vom Schöpfer der Welten etwas mehr als Andere empfangen haben, darüber ein strengeres Gericht bevorstehe; denn wenn die Gaben sich vermehren, wächst auch die Verantwortung über den Gebrauch oder Mißbrauch der Gaben. Ein Jeder sei also um so demüthiger und eifriger, Gott zu dienen, je mehr er sich verpflichtet sieht, Rechenschaft abzulegen. Sehet, ein Herr, der über Land reiset, ruft seine Knechte und theilet ihnen Talente aus, um mit denselben Gewinn zu machen. Nach langer Zeit aber kommt er zurück, um mit ihnen abzurechnen; Die, welche in ihrem Geschäfte fleißig gewesen, belohnt er für den errungenen Gewinn; den Knecht aber, der zu träg war, Gutes zu thun, verdammet er. (S. Gregor. Homil. 9.)

Der heilige Bischof Nikolaus, dessen Festtag zu feiern wir hier versammelt sind, war allerdings einer von den fleißigsten Knechten im Dienste des himmlischen Hausvaters. Gott der Herr hatte ihn mit vielen und außerordentlichen Gaben in diesem Leben beglückt; aber wer hat wohl die Gaben Gottes jemals besser angewendet als Nikolaus? Nach dem guten Gebrauche zu urtheilen, welchen dieser Diener Gottes von seinen Talenten jederzeit gemacht hat, hörte er gewiß bei seinem Abschiede von dieser Erde vom göttlichen Richter den tröstlichen Zuspruch: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!“

Möchtet ihr wissen, liebe Zuhörer! wie der heilige Nikolaus die Gaben Gottes angewendet hat, so sage ich euch kurz: Nikolaus hat die Gaben Gottes nur zum Weitergeben, das ist, zum Almosengeben angewendet, und zwar auf eine Art, welche er aus dem Evangelium Jesu Christi gelernt hatte: ich nenne deßwegen diesen heiligen Bischof einen evangelischen Almosengeber.

Es gibt, wie ihr wisset, zweierlei Almosen, wie es zweierlei Werke der Barmherzigkeit gibt, leibliche und geistliche, je nachdem wir unserm Nächsten entweder an seinem Leibe oder an seiner Seele Gutes erweisen. Nikolaus war ein evangelischer Almosengeber leiblicher und geistlicher Weise; denn Nikolaus folgte dem Evangelium

I. in Austheilung des leiblichen Almosens, wie zeigen wird der erste Theil. Nikolaus folgte dem Evangelium

II. in Mittheilung des geistlichen Almosens, wie erklären soll der zweite Theil. Alles im Namen des Herrn!

I. Theil.

Der Natur nach sind alle Menschen einander gleich; denn alle, sie mögen reich oder arm, von Adel oder nicht von Adel sein, stammen von Einem Vater Adam und von einer Mutter Eva her; so ist also der Arme ein Nebenmensch des Reichen, und der Unadelige auch der Nebenmensch oder der Nächste des Adeligen. Wenn daher das evangelische Gesetz Allen gebietet: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," und die Liebe des Nächsten sich vorzüglich durch Wohlthun, durch leibliche Werke der Barmherzigkeit zu erkennen gibt, so ist ganz offenbar, daß alle Christen, die das Vermögen dieser Welt besitzen, nach der Vorschrift des Evangeliums schuldig seien, ihren Mitmenschen in der Noth beizuspringen und die Armen mit Almosen zu unterstützen. Aber das Evangelium setzt der Liebe des Nächsten allezeit die Liebe Gottes voran und gebietet, daß wir unsere Mitmenschen nur wegen Gott lieben sollen; daher muß auch beim Almosen-

geben unsere Meinung nicht bei den Menschen stehen bleiben, sondern nur auf Gott sich beziehen. Diese evangelischen Vorschriften hat der heilige Nikolaus genau beobachtet; denn 1) er that seinen Mitmenschen leiblicher Weise viel Gutes; aber 2) er that es, nicht den Menschen, sondern nur Gott zu gefallen.

1) Nikolaus dachte an jenen Ausspruch, welchen der Herr Jesus gethan hat: „Geben ist seliger, als empfangen." (Apostelg. 20, 35.) Darum war das seine geringste Sorge, von Andern Etwas einzunehmen, sein Geld zu vermehren und reicher zu werden, sondern sein Vergnügen war, den Armen mitzutheilen, den Hungrigen Speise, den Durstigen Trank, den Nackten Kleidung zu verschaffen und allen Nothleidenden beizuspringen. Dieß Alles that Nikolaus nicht nur als Bischof, wo er sich wirklich als einen Vater der Armen auszeichnete; er that es schon in seiner Jugend. Von reichen Leuten zu Patara in Lycien geboren, und vermuthlich der einzige Sohn seiner frommen Eltern, die ihn erst im höhern Alter und nach vielem Beten erzeugt hatten, war er nie ein Liebhaber des Reichthums und der zeitlichen Güter; seine Neigung ging frühzeitig auf den geistlichen Stand und nach der evangelischen Vollkommenheit. — Einst kam ein vornehmer, reicher Jüngling zu unserm göttlichen Heilande, fiel ihm zu Füßen und fragte: „Guter Meister! was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Jesus erwiderte: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote," und erklärte ihm kurz die Gebote der christlichen Liebe. Der Jüngling sagte: „Dieses habe ich von meiner Jugend an Alles beobachtet, was fehlt mir noch?" Nun gab ihm der Herr diesen Rath: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkauf Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!" (Matth. 19, 16. ff.) Als der Jüngling diese Rede vernommen hatte, ward er bestürzt und ging traurig davon. Nun sehet, Geliebte! den Schatz des Himmels, welchen jener Jüngling versäumte, wollte unser junger Nikolaus sich eigen

machen. Beide Eltern starben bald, und er erbte ein großes Vermögen. Was fängt er mit demselben an? Er theilt es unter die Armen aus, oder wendet es dazu an, jede Gattung der Nothleidenden damit zu trösten.

Ich will euch nicht zumuthen, ihr reichen Leute! daß ihr ohne besondern Antrieb der göttlichen Gnade dem Beispiele des heiligen Nikolaus folget und euer Vermögen den Armen hingebet; denn die freiwillige Armuth ist eben kein göttliches Gebot, sondern nur ein evangelischer Rath. Aber da der heilige Nikolaus sein ganzes großes Vermögen nur dazu gebrauchte, um den Bedürftigen beizuspringen, so thuet wenigstens Das, was der göttliche Heiland ein andersmal geboten hat, indem er sprach: „Von Dem, was euch übrig ist, gebet Almosen.“ (Luk. 11, 41.) Wer also ein übriges Vermögen hat, bei Dem ist es nicht nur ein guter Wille, sondern eine Schuldigkeit, Almosen zu geben: „Von Dem, was euch übrig ist, gebet Almosen.“ Ihr möget wohl behalten, was ihr zur standesmäßigen Nahrung und Kleidung, zum Unterhalte des Hauswesens, zur Bezahlung der Steuern und Abgaben, zur ehrlichen Versorgung eurer Kinder selbst brauchet; aber wenn ihr einen Ueberfluß habet und denselben zur übertriebenen Kleiderpracht, zur Unmäßigkeit im Essen, im Trinken, im Spielen verschwendet, das ist nicht erlaubt. „Von Dem, was euch übrig ist, gebet Almosen,“ spricht Jesus, euer zukünftiger Richter, der am jüngsten Tage zu den Verworfenen sprechen wird: „Gehet hin, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich nicht getränket; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet;“ — „denn was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.“ (Matth. 25, 42—45.)

2) Eben diese Worte gingen dem heiligen Nikolaus gar sehr zu Herzen; darum that er nicht nur den Armen viel Gutes, sondern that es auch bloß in der Absicht, Gott allein zu ge-

fallen. — Als einst der Herr Jesus vom Almosengeben predigte, gab er hierüber folgenden Unterricht: „Wenn du Almosen gibst, so sollst du nicht mit der Posaune vor dir her blasen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf der Strasse thun, damit sie von den Menschen gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten." (Matth. 6, 2—4.) — Jetzt vernehmet, was da Nikolaus gethan hat! Man hatte ihm von einem durch Unglücksfälle sehr verarmten Bürger erzählt, daß er seinen drei mannbaren Töchtern, die er nicht zu ernähren wußte, den bösen Rath gegeben hätte, durch unerlaubtes, schändliches Gewerbe sich Brod und Geld zu verschaffen. Nikolaus war daher entschlossen, den Unglückseligen Hilfe zu reichen; es sollte aber von seiner Hilfe auch nicht Ein Mensch Etwas wissen. Was thut er nun? Bei dunkler Nacht schleicht er sich an das Haus des Bürgers hin und wirft durch ein Fenster so viel Geld hinein, als zur ehelichen Aussteuer einer Tochter hinlänglich wäre; dieß that er alsdann auch noch zum andern und zum drittenmale, so daß der verarmte Vater jetzt im Stande war, alle drei Töchter in Ehren auszustatten. Wahrhaftig, Nikolaus erscheint da als ein Almosengeber, und zwar als ein evangelischer Almosengeber! Er gab reiches Almosen, aber nicht öffentlich vor den Menschen, sondern heimlich nur vor Gott; er suchte nicht das Lob der Menschen, sondern wollte dadurch Sünde und Laster verhüten, und die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördern. Das heißt wahrhaftig Christo dem Herrn in den Armen Gutes thun. Ahmet dieses schöne Beispiel nach und gebet, wer immer Almosen geben kann, euer Almosen so viel möglich im Stillen; lobet euch weder selbst, noch lasset euch von den Menschen loben wegen eurer guten Werke, sonst habet ihr euren Lohn schon empfangen. Das einzige Lob, welches wir durch Almosengeben suchen wollen, sei

jenes Lob, welches Jesus Christus im letzten Gerichte seinen Auserwählten geben wird: „Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, das euch vom Anfange der Welt von meinem Vater ist bereitet worden! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir zu trinken gegeben; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich bekleidet. — Wahrlich sage ich euch, was ihr immer einem von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, Das habt ihr mir gethan."

II. Theil.

Ich nannte aber den heiligen Nikolaus einen evangelischen Almosengeber nicht wegen des leiblichen Almosens allein, das er so liebreich den Armen ausgetheilt hat; er verdiente diesen Namen auch durch das geistliche Almosen, das ist, durch die geistliche Hilfe, die er so vielen Menschen im Geschäfte ihres ewigen Seelenheiles zu allen Zeiten geleistet hat. Unser Erlöser, welcher seine Menschenliebe „durch Werke und durch Worte" (Luk. 24, 10.) allenthalben offenbarte, hat es seinen Jüngern auch vorgeschrieben, daß sie sowohl durch gute Beispiele, als durch heilige Lehren das Heil der Menschen befördern sollen; denn er sagte zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt" (Matth. 5, 14.); „ihr seid das Salz der Erde" (Matth. 5, 13.); das Licht der Welt durch gute Beispiele, das Salz der Erde durch heilige Lehren. Diesen evangelischen Unterricht benützte Nikolaus als ein treuer Jünger Jesu gar fleißig; er zeigte sich 1) als ein Licht der Welt durch den Glanz seiner Tugenden, und 2) als ein Salz der Erde durch die Kraft seiner Lehren.

1) Ja, dieß war auch ein Gebot Jesu an seine Jünger: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 16.) Und wie schön leuchtete Nikolaus andern Menschen mit seinen guten Werken vor? Er war ein Licht der

Tugend schon als Schulknabe und als Student; er floh alle Gemeinschaft mit ausgelassenen und frechen Jünglingen, noch viel mehr aber mit dem weiblichen Geschlechte. Er vermied die bösen Gelegenheiten, züchtigte seinen Leib mit Fasten, Wachen und Bußwerken, und las keine andern Bücher, als nur solche, die ihm zur Tugend oder Wissenschaft dienen konnten. Er war ein Licht der Tugend als Priester; dazu hatte ihn der Bischof von Myra wegen seiner Frömmigkeit geweiht; und er führte im priesterlichen Stande ein so gottseliges und strenges Leben, daß er alsbald zum Abte oder Vorsteher eines ganzen Klosters gewählt wurde. Er war ein Licht der Tugend als Bischof: weil der Ruhm seiner Heiligkeit, womit er das Kloster regirte, nicht unbekannt bleiben konnte, so hat man ihn, als der Bischof von Myra gestorben war, mit einstimmiger Wahl auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. So ungern er die bischöfliche Würde annahm, so trefflich hat er sein Amt verwaltet; er war in der That ein guter Hirt, und seine Schafe lernten schon aus seinem guten Beispiele, welches für sie die beste Weide, welches der rechte Weg zum himmlischen Schafstalle wäre. Durch seinen tugendhaften Wandel ist er, wie es der heilige Petrus von allen Bischöfen fordert, „ein Vorbild seiner Heerde geworden durch die dienende, herzliche Liebe.“ (I. Petr. 5, 3.)

2) Doch weidete er seine Heerde nicht nur durch sein gutes Beispiel, sondern auch durch heilige Lehren. Er war „ein Salz der Erde;“ wie das Salz allen Speisen einen bessern Geschmack mittheilt, und dieselben, wenn sie eingesalzen werden, vor der Fäulniß bewahrt, so war Nikolaus unermüdet, durch Predigten, Christenlehren und gottselige Schriften das christliche Volk sowohl von falschen Lehren, die damals von Ketzern ausgestreut wurden, als auch von bösen Sitten abzuhalten, die Wankenden im Glauben zu stärken, die Irrenden zur Wahrheit zurückzuführen und selbst die Ungläubigen zu bekehren. Hat er auch durch seinen Glauben an Jesus die Marterkrone nicht wirklich erlangt, so hat

er sie doch verdient; denn wegen der Ausbreitung und wegen des Bekenntnisses des Evangeliums war er unter Kaiser Diokletian bereits in Kerker und Banden geworfen worden; aber der nächste Regent des Reiches, Konstantin, der selbst ein Christ geworden und das Christenthum in Schutz genommen hatte, ließ unserm Heiligen die Bande wiederum abnehmen und im Frieden in sein Bisthum zurückkehren, wo er, durch eine Menge von Wunderwerken berühmt, selig im Herrn entschlafen ist — um das Jahr Christi 342.

Als Priester und Bischof ist freilich der heilige Nikolaus in Ausspendung des geistlichen Almosens vorzüglich den Priestern und Bischöfen als ein Muster hingestellt, wie auch sie durch gute Beispiele und heilige Lehren dem christlichen Volke nützlich zu sein sich immer beeifern sollen. Aber auch uns Allen, m. Th.! dient der heilige Nikolaus als Muster und Vorbild. Vor Allem sollet ihr, liebe Christen! auch als Weltleute fleißig zu Gott beten, daß er seiner Kirche recht viele solche Priester und Bischöfe gebe, die so eifrig, wie Nikolaus, für das Heil der Seelen arbeiten möchten. Dann müssen ja auch die Hausväter, jeder in seinem Hause, so viel als Priester und Bischöfe sein, und wenigstens für ihre Kinder und Untergebenen gleichsam wie Seelsorger und Apostel wachen. Nehmet euch am heiligen Nikolaus ein Beispiel, ihr Väter! und versäumet nicht, eure Familie, diese kleine Pfarrei, durch gute Beispiele und heilige Lehren auf dem Wege der Tugend zu leiten! Und endlich soll jeder Christ für sich, für seine eigene Seele der erste und beste Seelsorger sein. Da lasset uns Alle mit der Kirche andächtig zum Herrn flehen: „O Gott! der du den heiligen Bischof Nikolaus mit unzählbaren Wundern gezieret hast, wir bitten, verleihe, daß wir durch seine Verdienste und Fürbitte von dem Höllenfeuer erlöset werden durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Amen.

Auf das Fest Mariä Empfängniß.

In wie weit es erlaubt sei, die Mutter Gottes zu verehren.

„Von welcher Jesus geboren wurde, welcher Christus genannt wird.“ Matth. 1, 16.

Der heutige Festtag heißt Mariä Empfängniß, und wird also genannt, nicht als hätte an diesem Tage die seligste Jungfrau ihr göttliches Kind vom heiligen Geiste empfangen, wie manche Leute ganz irrig dafür halten; sondern heute ist der Tag, an welchem Maria selbst von der heiligen Mutter Anna ist empfangen worden. Wir müssen Mariä Empfängniß von der Empfängniß Jesu Christi wohl unterscheiden. Jesus Christus, der am heiligen Christtage den 25. Dezember geboren wurde, ist neun Monate früher, den 25. März, empfangen worden, und den Tag seiner Empfängniß nennen wir Mariä Verkündigung, wo der Engel des Herrn ihr die himmlische Botschaft gebracht, und sie den Sohn des Allerhöchsten vom heiligen Geiste empfangen hat. Mariä Empfängniß muß nicht zu Christi Geburt, sondern zu Mariä Geburt gerechnet werden; wie denn auch vom 8. Dezember, vom heutigen Festtage, bis zum 8. September, wo Mariä Geburt gefeiert wird, eben wieder die neun Monate heraus kommen, welche das holdselige Kind Maria in dem heiligen Leibe ihrer Mutter Anna hat zubringen müssen.

Maria ist Diejenige, von welcher, wie es am Ende des heutigen Evangeliums heißt: „Jesus geboren wurde, welcher Christus genannt wird.“ Wenn man von der Frucht auf den Baum, vom Kinde auf die Mutter schließen darf: so ist leicht zu vermuthen, daß Maria, die Gebärerin Jesu, der die Heiligkeit selbst war, die allerheiligste Mutter gewesen sei. Gewiß, wegen der Ehre Jesu, ihres göttlichen Kindes, wird Maria nicht nur in ihrem Leben, sondern auch in ihrer Geburt, ja wohl gar schon

in ihrer Empfängniß für heilig gehalten. Weil eine jede Sünde der Heiligkeit zuwider ist, und weil auch die Erbsünde eine solche Mackel ist, welche der menschlichen Seele zur Unehre gereicht, so glaubt die christliche Kirche, Maria die auserwählte Mutter Gottes sei nicht nur jederzeit von aller wirklichen Sünde, sondern von ihrer Empfängniß an auch von der Erbsünde durch eine außerordentliche Gnade Gottes ganz rein und frei erhalten worden. (Concil. Trid. Sess. V. Decret. de peccat. orig.) Und dieß ist eben die Freude des heutigen Festtages, daß wir mit der heiligen katholischen Kirche glauben, die seligste Jungfrau habe ihr Leben angefangen nicht im Stande der Sünde und der Ungnade Gottes, wie wir und alle andern Adamskinder, sondern im Stande der Unschuld, wie die guten Engel, die niemals gesündiget haben, im Stande der heiligmachenden Gnade, wie unsere ersten Eltern, ehe sie gesündiget haben.

Dieß sei nun von der unbefleckten Empfängniß Mariä wegen der Ehre ihres göttlichen Sohnes und zur größern Ehre Gottes genug gesagt, und nur so gesagt, wie es nach dem heiligen allgemeinen christlichen Glauben mag verstanden werden. Denn überhaupt, liebe Zuhörer! wollen wir ja die liebe Mutter Gottes niemals unordentlich, das ist, niemals auf eine Weise verehren, welche der Ordnung des christlichen Glaubens zuwider wäre. Was für eine Ordnung wird aber der Verehrung Mariä vom christlichen Glauben vorgeschrieben? Diese, daß wir

I. Maria nicht so verehren, wie Gott; denn sie ist nur eine Dienerin Gottes;

II. daß wir Maria nur verehren wegen Gott; denn sie ist die Mutter Gottes;

III. daß wir Gott selbst in Maria verehren; denn sie ist das vornehmste Geschöpf Gottes. Aus der kurzen Erklärung dieser drei Punkte werdet ihr heute einsehen und erkennen, in wie weit es erlaubt sei, die heiligste Mutter Jesu zu verehren. Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariä.

I. Wir sollen Maria nicht verehren, wie Gott.

1) Maria ist keine Göttin, das wissen alle katholische Christen gar wohl; und es ist eine abscheuliche Lästerung, wenn es Leute gegeben hat oder noch gibt, welche uns wegen Verehrung der heiligen Jungfrau Maria und anderer Heiligen Gottes für Abgötterer ausgeschrieen haben. Wir glauben ja nur an Einen Gott, an Gott den Vater, und an seinen Sohn Jesus Christus, und an den heiligen Geist, der mit Vater und Sohn zugleich von uns angebetet und verherrlichet wird. Wir halten uns genau an die Gebote Gottes, von denen das erste sagt: „Du sollst nur an Einen Gott glauben.“ Nein, wir haben weder von der heiligen Jungfrau Maria, noch von den andern Heiligen die gotteslästerliche Meinung, daß sie von uns annehmen wollten, was der Satan von unserm Herrn Jesus verlangte, als er ihm auf dem hohen Berge alle Reiche der Welt vorstellte und zu ihm sagte: „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ (Matth. 4, 9.) Wir halten uns ganz an den Spruch unsers göttlichen Heilandes: „Du sollst Gott den Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ (Matth 4, 10.) Was würde Maria selbst dazu sagen, wenn wir sie wie Gott verehren wollten, sie, welche ihren größten Ruhm darin fand, eine Dienerin des Herrn zu sein? Zum Engel des Herrn, welcher ihr die Wahl zur göttlichen Mutterschaft ankündigte, sprach sie ganz demüthig: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ (Luk. 1, 38.) Und ihrer Base, der heiligen Elisabeth, von welcher sie bei der Heimsuchung mit Lobsprüchen überhäuft wurde, antwortete sie ganz gelassen: „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd.“ (Luk. 1, 48.) Daher sei es ferne von uns, liebe Zuhörer! daß wir die reine Jungfrau so, wie Gott verehren; von Maria selbst wollen wir lernen, Gott, den einigen Herrn, über Alles anzubeten und ihm allein zu dienen. Du liebes Pflegkind Mariens! sei niemals anders gesinnt, als Maria war, handle

und wandle allezeit so, daß du mit Wahrheit sagen kannst: „Sieh, ich bin ein Diener — eine Dienerin des Herrn.“

2) Da wir Maria nicht so verehren, wie Gott, so ist es auch nicht erlaubt, sie um Hilfe anzurufen, als könnte sie uns helfen ohne Gott. Ja, das wäre himmelweit gefehlt, wenn wir Maria an die Stelle Gottes setzen und sie wie eine Gottheit um Gnaden bitten wollten; aber es ist wohlgethan, wenn wir sie an unsere Stelle setzen, wenn wir nur durch ihre Verdienste und Fürbitte bei Gott Hilfe suchen: nicht als eine Helferin anstatt Gottes, sondern als eine Fürsprecherin anstatt unser rufen wir Maria an. Oder beten wir nicht ganz anders, wenn wir zu Gott beten, und anders, wenn wir die heiligste Jungfrau anrufen? Nur zu Gott rufen wir um Erbarmen: „Gott Vater vom Himmel! erbarme dich unser. Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser. Gott heiliger Geist, erbarme dich unser.“ Sobald aber die Reihe an Maria kommt, ändert sich der Ton; da heißt es nur: „Heilige Maria, bitt für uns. Heilige Gebärerin Gottes, bitt für uns:“ und dann bei jeder Andacht ist das unser Gebet: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes.“ Maria ist bei Gott ohne Vergleich höher geachtet, als wir arme Sünder; wenn wir sie nicht verehren, wie Gott, da sie nur eine Dienerin Gottes ist, so dürfen wir sie doch verehren und anrufen wegen Gott, weil sie die Mutter Gottes ist.

II. Wir dürfen Maria verehren wegen Gott.

1) Wir katholische Christen verehren Maria, wie sie der Engel Gottes, der heilige Gabriel, verehrte, welcher von Gott gesandt, die Jungfrau von Nazareth also anredete: „Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Warum wurde aber Maria so ehrerbietig vom Engel gegrüßt? Wegen Gott: wegen Gott dem Vater, bei welchem Maria Gnade gefunden; wegen Gott dem Sohne,

welchen sie empfangen und gebären sollte; wegen Gott dem heiligen Geiste, durch dessen Ueberschattung sie Mutter wurde, und dennoch Jungfrau bleiben sollte; denn also versicherte sie der himmlische Botschafter: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären. — Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. — Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1, 30.)

2) Wir katholische Christen verehren Maria, wie sie von ihrer Base Elisabeth verehrt wurde, und diese sprach voll des heiligen Geistes zu ihr: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Warum ehrte aber Elisabeth ihre junge Base mit diesen Worten? Wegen Gott; denn die ehrwürdige Frau setzte sogleich hinzu: „Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. 1, 43.)

3) Ja, wir katholische Christen verehren Maria, wie es Maria selbst aus Eingebung des heiligen Geistes vorhergesagt hat, wegen Gott; denn also sprach die jungfräuliche Prophetin zu Elisabeth: „Sieh! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist." Weil der mächtige, der heilige Gott an Maria so große Dinge gethan, deßhalb also, oder mit andern Worten wegen Gott ist uns Maria so lieb und ehrenwerth; und wir machen uns selbst eine Ehre daraus, in der Reihe jener Geschlechter zu sein, welche von der Stunde an, wo Maria jene Worte geredet hat, bis an das Ende der Welt nicht aufhören werden, die Mutter Jesu zu loben und zu preisen. Da wünsche ich euch Glück, marianische Pflegkinder! Bei dem bösen Geschlechte unserer Zeiten, wo so viele Menschen die selige Mutter Gottes nicht verehren, seid ihr noch Diejenigen, welche die Weissagung

dieser glückseligen Jungfrau erfüllen: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen.“ Dieß ist eben ein Beweis, daß ihr zum rechtgläubigen, zum auserwählten Volke gehöret. Lasset euch doch von ungläubigen und verworfenen Menschen in der Verehrung Mariens nicht irre machen; denn als Maria vorhersagte: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen,“ wußte sie wohl, daß sie von den Ungläubigen unsers Zeitalters keine Ehre würde zu erwarten haben.

4) Ehret Maria wegen Gott, weil sie die Mutter Jesu, die Mutter Gottes ist. Da wir aber Maria wegen ihres göttlichen Sohnes Jesus in Ehren halten, so bekennen wir eben dadurch, daß es Jesus Christus allein sei, durch welchen Maria bei Gott Alles vermag. Maria, die Mutter Jesu, weiß selbst, was ihr göttlicher Sohn lehrte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh. 14, 6.) Maria als die erste und beste Christin glaubt selbst, was der christliche Glaube lehret, sie glaubt mit dem heiligen Petrus: „Daß uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben sei, in welchem wir selig werden sollen, als allein der Name Jesus.“ (Apostelgesch. 4, 12.) Deßwegen hoffen wir unsere Seligkeit und die Mittel unsers Heiles nur durch Jesum Christum, der allein unser Mittler bei Gott dem Vater ist. Hütet euch also, liebe Zuhörer! daß ihr nicht auf marianische Andachten, auf Rosenkranz oder Scapulier ein solches Vertrauen setzet, als wären das hinlängliche Mittel, um selig zu werden! Hütet euch, in euren Nöthen die heilige Mutter so anzurufen, daß ihr dabei Gott oder Jesum, den Sohn Gottes, vergesset! Hütet euch, wenn ihr in eurem Gebete erhört worden seid, daß ihr die Hilfe niemals unserer lieben Frau allein zuschreibet, ohne Gott dem Herrn, von dem alles Gute kommt, und Jesu Christo, der uns alles Gute verdienet hat, dafür zu danken. Maria ist freilich eine Mutter der Gnade; aber sie ist es nur durch Jesum Christum geworden, der sie zu seiner Mutter

erwählet hat; sie ist die Mutter der Barmherzigkeit, das Leben, die Süßigkeit und unsere Hoffnung; aber dieß ist sie nicht aus sich selbst, sondern nur durch die Gnade Gottes. Wir verehren also Maria wegen Gott, und verehren sie auf eine solche Art, daß Gott selbst in Maria geehret werde.

III. Wir verehren Gott selbst in Maria.

Wir verehren Maria wegen Gott und als das vornehmste Geschöpf Gottes; es gereicht also Gott selbst zur Ehre, da wir Maria verehren. — Welche Schande! Es gibt Leichtsinnige, Religionsspötter, sogenannte Freidenker, welche Pferde und Hunde, alle Werke der Natur wenigstens darum in Ehren halten, weil sie Geschöpfe Gottes sind; und die Verehrung Mariä wollen sie uns verargen, die doch unter allen Geschöpfen Gottes ihres Gleichen nicht hat? Oder zu welchem Geschöpfe hat jemals ein Engel gesprochen, wie zu Maria: „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern?“ (Luk. 1, 28.) Von welchem Geschöpfe hat jemals ein Prophet gesagt, wie der Prophet Isaias von Maria geweissaget: „Sieh, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das ist, Gott mit uns.“ (Isaias 7, 14.) Oder wo war jemals eine so reine und zugleich so demüthige Jungfrau, welche, wie Maria, da ihr die Würde der göttlichen Mutterschaft vom Himmel selbst angetragen wird, — so schamroth erschrickt und fragt: „Wie wird Das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Luk. 1, 34.) Gewiß, wer die Unschuld und Tugend dieser Jungfrau kennt, kann ihr nichts Anders nachreden, als was der heilige Ambrosius von ihr geschrieben hat. „Liebste Brüder!“ sagt er, „die seligste Jungfrau Maria, ist wahrhaft ein lauteres Wunder gewesen. Oder was hat man je gefunden, oder was wird man jemals finden können, das größer und vornehmer wäre, als Maria? Sie allein hat Himmel und Erde an Hoheit übertroffen. Wer ist heiliger als

sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Martyrer; nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Seraphim, nicht die Cherubim; unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen ist Nichts anzutreffen, was an Größe und Vortrefflichkeit Derjenigen vorginge, die zugleich Magd und Gebärerin Gottes, Jungfrau und Mutter zugleich ist." (Serm. in Natalem B. V. M.)

Aber woher, Geliebte! woher hat Maria diese Vorzüge? Von sich selbst? Nein. Von andern Geschöpfen? Noch weniger. Woher, als von Gott, „vom Vater der Lichter, von welchem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabsteigt." (Jak. 1, 17.) Nicht sich, nicht andern Geschöpfen, nur Gott allein gab Maria selbst die Ehre von allen ihren Vorzügen: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen." (Luk. 1, 46.) So ehrte Maria Gott selbst in ihrer Hoheit; so sollen auch wir in Maria Gott selbst verehren, und Gottes Allmacht, Gottes Weisheit und Gottes Güte bewundern, der die seligste Jungfrau zu solcher Heiligkeit und Würde erhoben hat. Zu Denen, welche um Christi willen die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, sagt Christus: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25, 40.) Welche Ehre werden wir alsdann bei dem Sohne Gottes, bei Gott selbst einlegen, wenn wir seinetwegen nicht einen armen Bruder, sondern seine liebste Mutter selbst geehret haben?

Nun seht, Allerliebste! dieß ist die Ordnung des christlichen Glaubens, welche unsere Andachten zur heiligen Mutter Gottes weise bestimmen und gehörig einrichten muß, damit sie eine wahrhaft ordentliche Verehrung Mariens sein und heißen mögen. Wir dürfen Maria nicht verehren, wie Gott, wir sollen sie aber verehren wegen Gott, und so verehren, daß Gott selbst in Maria geehret werde. Damit aber Gott durch unsere Ver-

ehrung Mariens geehret werde, ist nothwendig, daß wir die heiligste Jungfrau nicht allein mit Gebet, sondern noch weit mehr durch Nachahmung ihrer Tugenden verehren. Oder was ist das, wenn ihr jetzt in der Kirche fünf Gesätzlein vom Rosenkranze betet, und dann hingehet, und zehn Gesätzlein fluchet? — Was ist das, wenn ihr der heiligen Jungfrau in der Litanei allerhand schöne Ehrentitel beileget, und bald darauf über eure Nebenmenschen ganze Litaneien von Beschimpfungen und bösen Nachreden ausstosset? Was ist es, ihr Hausväter und Hausmütter! wenn ihr die unbefleckte Mutterschaft Mariens und ihre Sorge für das göttliche Kind und ihre Treue gegen den heiligen Joseph verehret; wenn ihr aber in eurem Hause keine Kinderzucht, in eurem Ehestande keine Ehrbarkeit, keinen Frieden, keine Treue haltet? Was ist es, ihr Jünglinge und Jungfrauen! wenn ihr die Reinigkeit und Jungfrauschaft Mariens lobet, aber euer Herz, euren Mund, eure Augen, eure Ohren, eure Hände durch unreine Begierden, Reden und Handlungen beflecket? Sehet, die Nachfolge Mariens ist die beste Verehrung Mariens; folget ihr nach in ihrer Demuth und Sittsamkeit; folget ihr nach in ihrer Unschuld und Reinigkeit; folget ihr nach in der treuen Besorgung ihrer Hausgeschäfte; folget ihr nach im Vertrauen auf Gott; seid Diener Mariens nicht nur mit Worten, sondern mit Werken und Thaten; das heißt Maria ordentlich verehren, und so verehren, daß Gott in Maria geehret werde. Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Die Sünde seines Unglaubens, und die Tugend seines Glaubens.

„Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Joh. 20, 27.

Wie kommt es, daß in den evangelischen und apostolischen Geschichten, wo wir die Tugenden der heiligen Männer lesen,

immer auch ihre Fehler und Sünden erzählt werden? Zuerst ist das ein Beweis von der Redlichkeit und Wahrheitsliebe der heiligen Geschichtsschreiber; dann ist es kein geringer Trost für uns schwache Menschen; denn da wir vernehmen, daß auch die Heiligen nicht ohne Sünde gelebt haben, so werden wir erinnert, daß wir wegen unserer Sünden niemals verzweifeln sollen, weil wir dieselben mit der Gnade Gottes verbessern, und durch Buße noch zur Freundschaft Gottes und zur Seligkeit gelangen können. Der erste unter den Aposteln, Simon Petrus, dem der Herr die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut hat, war auch einmal ein Sünder, weil er seinen göttlichen Meister dreimal recht schändlich verläugnet hat. Paulus, zuvor Saulus genannt, ein auserwähltes Gefäß der Gnade Gottes, der den Namen Jesus fast zu allen Völkern der damals bekannten Welt getragen hat, war vorher auch ein Sünder, weil er die Kirche Gottes auf Mord und Tod verfolgt hat. Und der heilige Thomas, dessen Andenken wir heute begehen, war, obschon er sonst im Evangelium ein großes Lob hat, doch auch nicht ohne Sünde, weil er die Auferstehung Christi so lange nicht geglaubt, daß ihn der Herr selbst darüber bestrafte: „Thomas! sei nicht ungläubig, sondern gläubig."

In der That, wenn auch Thomas durch seinen Unglauben gesündigt hat, so hat er doch seine Sünde alsdann wieder durch den Glauben so gebessert, daß man ihn, wie er gewisser Maßen ein Vorbild der Ungläubigen ist, also auch als ein Muster der Gläubigen darstellen kann. Wir wollen daher diesen Apostel nach zweierlei Ansichten näher betrachten; denn sowohl die Sünde seines Unglaubens, als auch die Tugend seines Glaubens ist für uns sehr lehrreich.

I. Der Unglaube des Thomas soll uns vor der Sünde des Unglaubens warnen.

II. Der Glaube des Thomas soll uns in der Tugend des Glaubens stärken. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Weil Thomas sonst ein gutdenkender und gottseliger Mann war, so mag es wohl sein, daß er es so böse nicht meinte, als er die Auferstehung Christi des Herrn so lange bezweifelte. Wenigstens von einer schweren Sünde wird er von den gelehrtesten Schriftauslegern mit guten Gründen frei gesprochen. Indessen war doch sein Unglaube 1) theils unvernünftig, 2) theils vermessen, und in so weit gewiß fehlerhaft, daß wir durch seinen Unglauben vor der Sünde des Unglaubens nachdrücklich gewarnt werden.

1) Zuerst war der Unglaube des Thomas unvernünftig (Luk. 24, 1—10.). Es kamen Maria Magdalena, Johanna, Maria, Jakobs Mutter, und die Uebrigen, die bei ihnen waren, und erzählten ganz aufrichtig, wie fromme Seelen erzählen: sie seien in aller Frühe beim Grabe Jesu gewesen; sie hätten den Stein hinweggewälzt und das Grab leer gefunden; aber zwei gar schöne Engel, die ihnen erschienen, hätten gesagt: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden“ (Luk. 24, 12—34.); aber Thomas glaubte Das nicht. Es kam Simon Petrus, der auf den Bericht der Frauen hingegangen war, den Augenschein einzunehmen; er fand das Grab offen und leer und hatte das Glück, daß ihm der göttliche Meister wirklich erschien; Petrus erzählte es, aber Thomas glaubte es nicht. (Luk. 24, 13—35.) Es kommen Kleophas und sein Gefährte, jene Zwei, die mit einander nach Emmaus gegangen waren, und erzählten den Eilfen, mithin auch dem Thomas, was ihnen unterwegs begegnet wäre, und wie sie den Herrn am Brodbrechen erkannt hätten; aber Thomas glaubte es nicht. Es war an demselben Abend, wo Thomas, ich weiß nicht, warum oder wohin, ausgegangen war; da kam der Herr Jesus durch die verschlossenen Thüren zu der ganzen Versammlung der Jünger, stellte sich mitten unter sie, redete mit ihnen und zeigte ihnen seine

Hände und seine Seite. Als Thomas wieder zurückgekommen war, sprachen die andern Jünger voll Freude: „Wir haben den Herrn gesehen.“ (Joh. 20, 25.) Allein Thomas glaubte es nicht. Eine Sache nicht glauben, die sich an Einem Tage viermal bestätiget, nicht glauben, was so fromme, ehrliche Leute erzählen, nicht glauben, was so viele Augenzeugen bekräftigen, ist das nicht unvernünftig?

Aber wie, liebe Zuhörer! handelten wir nicht weit unvernünftiger, wären wir nicht ungläubiger, als der ungläubige Thomas selbst, wenn wir jetzt noch an der Auferstehung Christi und an der Wahrheit des christlichen Glaubens zweifeln wollten? Wir haben jetzt nicht nur das Zeugniß der Engel und der frommen Frauen, nicht nur das Zeugniß des Petrus und der übrigen Jünger; wir haben auch das Zeugniß des Thomas selbst, ja, das Zeugniß aller christlichen Völker auf Erden; denn der zuvor ungläubige Thomas hat zuletzt geglaubt, und die zuvor jüdische oder heidnische Welt hat hernach geglaubt, Christus sei von den Todten auferstanden, haben den jüdischen und heidnischen Glauben verlassen und den christlichen Glauben angenommen; was sie gewiß nicht gethan hätten, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß Jesus Christus durch das größte Wunder seiner Auferstehung die Wahrheit seiner Lehre bewiesen habe. Wir glauben z. B., daß es eine Stadt Rom, eine Stadt Wien, eine Stadt Paris gebe, obschon wir diese Städte in unserm Leben nie gesehen haben; wir glauben es aber, weil wir es in Büchern lesen, und weil es uns Leute erzählen, die schon zu Rom, zu Wien oder in Paris gewesen sind. Ihr glaubet z. B., daß das Haus, wo ihr wohnet, euer eigenes Haus, und das Feld, welches ihr anbauet, euer eigenes Feld sei; und vielleicht denket ihr es nicht, ihr waret vielleicht gar noch nicht auf der Welt, als euer Haus gebaut, als dieser Acker oder jene Wiese zu eurem Hofe gekauft wurde; dennoch glaubet ihr, dieses Haus, dieser Acker, diese Wiese gehöret euch und keinem Andern, weil ihr es von euren Eltern und Vor-

fahren gehört, weil ihr Kaufbriefe aufweisen könnet, weil es euch das ganze Dorf bezeugt. Nun sehet, obschon wir zu den Zeiten Christi des Herrn nicht lebten, so wurden doch die Thaten und Lehren Christi seit achtzehnhundert Jahren von unsern christlichen Voreltern geglaubt, und von einem Geschlechte dem andern erzählt; wir finden dieselben nicht nur in allen christlichen Schriften und Büchern, sondern auch in den heiligen Evangelien und in den Briefen der Apostel aufgezeichnet, die so redlich und aufrichtig verfaßt sind, daß sie von Juden und Heiden keiner Unwahrheit überwiesen werden können; und nicht etwa nur ein Dorf, eine Stadt oder ein Land, sondern die ganze katholische Kirche, die ganze allgemeine Christenheit gibt uns Zeugniß, daß Jesus Christus vom Himmel gekommen, eine göttliche Lehre geprediget habe, von den Todten auferstanden und wieder in den Himmel aufgefahren sei. Wer nach solchen Zeugnissen noch an der Wahrheit des christlichen Glaubens zweifelt, Der handelt höchst unvernünftig; und so wenig ihr euch euer Haus oder ein Stück Feld nehmen lasset, das von euren Voreltern auf euch gekommen: so wenig und weit weniger sollet ihr euch den Glauben eurer Voreltern, den Glauben an Jesus Christus nehmen lassen, weil von Haus und Hof nur euer zeitliches Leben, vom christlichen Glauben aber euer ewiges Leben abhängt.

2) Was thut aber der Apostel Thomas? Er hat seinen Kopf schon gesetzt; die Frauen und Jünger mögen von der Auferstehung des Herrn sagen und erzählen, was sie wollen, Thomas spricht: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.“ Thomas! Thomas! Das heißt zu viel verlangen; dein Unglaube ist nicht nur unvernünftig, sondern auch vermessen. Oder ist dieß keine Vermessenheit, daß du allein gescheidter sein willst, als alle deine Mitgesellen, da du Jenes, was du ehrlichen Leuten glauben solltest, nicht nur selbst mit Augen sehen, sondern sogar mit Händen

greifen willst? — Der große Mann Gottes, der heilige Johannes der Täufer, sagte von Jesus: „Ich bin nicht würdig, mich niederzubücken, um seine Schuhriemen aufzulösen." (Mark. 1, 7.) Das war eine heilige Demuth; aber Thomas will dem Herrn seinen Finger in die Wunden der Hände, und seine unwürdige Hand in die heiligste Seite, wenn nicht gar in das göttliche Herz hineinlegen! Ist Das nicht eine stolze Vermessenheit?

Aber gesetzt auch, es sei dieß bei Thomas ein übertriebener Eifer oder was immer für ein Fehler der überspannten Einbildung gewesen; bei uns wäre es gewiß eine sündhafte Vermessenheit, wenn wir jetzt, nach der öffentlichen Verklärung des Christenthumes, noch zweifeln und Nichts glauben wollten, als was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen können. Gott hat uns nicht nur die Augen zum Sehen und die Hände zum Greifen, sondern auch die Ohren zum Hören gegeben. Unsere Augen können im Sehen und unsere Hände im Anrühren betrogen werden; aber das Wort Gottes, welches wir anhören, ist untrüglich. Wer nur seinen Augen oder Händen trauet, Der glaubt sich allein, und nicht Gott; wer Gott glaubt, der traut dem Worte Gottes, das er nicht gesehen, nicht gegriffen, sondern nur durch das Gehör vernommen hat. Gott hat zu unsern Vätern durch die Propheten, und zuletzt durch seinen göttlichen Sohn zu uns geredet; was er geredet hat, das bezeugt die christliche Kirche, und zwar unter dem Beistande des heiligen Geistes — von den Aposteln an bis auf unsere Tage; wer mit diesem Zeugnisse nicht zufrieden ist, wer Alles, wie Thomas, jetzt noch selbst mit Augen sehen und mit Händen greifen will, Der will Gott dem Herrn einreden, der will Gott vorschreiben, daß er uns sein Gesetz anders, als es ihm beliebt, bekannt mache. Das wäre aber eine Vermessenheit, vor welcher uns Gott behüten wolle! Nein, wir wollen dem heiligen Thomas nicht in der Sünde, sondern in der Tugend, nicht im Unglauben, sondern im Glauben nachfolgen.

II. Theil.

„Nach acht Tagen waren die Jünger abermals beisammen, und Thomas auch bei ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände; reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas! hast du geglaubt; selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Jetzt war Thomas auf einmal, und zwar ganz bekehrt: 1) der Ungläubige glaubt, und 2) glaubt vollkommen.

1) Geliebte! so sehr Thomas erstaunte, als Jesus auf einmal lebendig vor ihm da stand, ihm in seinen heiligen Händen die Male der Nägel, und die Wunde der eröffneten Seite hinzeigte und ihn dieselben zu berühren einlud; so groß, glaubet sicher, wird unser Schrecken sein, wenn wir bei dem Abschiede aus dieser Welt Jesum sehen, und nur einen schwachen Glauben zu ihm gehabt haben. Damit wir nun wegen unsers Glaubens im Gerichte Gottes einen guten Stand haben mögen, so lasset uns mit Thomas alle Glaubenszweifel ablegen! Oder wie kann bei uns noch ein Zweifel übrig bleiben, nachdem wir sehen, daß sogar der ungläubige Thomas noch gläubig geworden, daß dieser Jünger, so ungläubig er auch immer war und sein konnte, gedemüthiget, überzeugt und von der Wahrheit der Lehre Jesu ganz durchdrungen wurde? Sei es, daß Thomas gefehlt hat, wir können aus seinem Fehler einen großen Nutzen ziehen; denn „es war," wie der heilige Gregorius sagt, „eine wunderbare Anordnung der göttlichen Barmherzigkeit, daß jener Jünger, der mit seinen Zweifeln sogar die fleischlichen Wunden seines Meisters berühren durfte, bei uns die Wunden des Unglaubens geheilet hat." Der Unglaube des Thomas gab unserm Heilande Gelegenheit,

seine wahrhafte Auferstehung immer augenscheinlicher und handgreiflicher darzuthun; und so hat Thomas, der so lange nicht geglaubt, zur Stärkung unsers Glaubens mehr beigetragen, als die andern Jünger, welche früher geglaubt haben.

2) Und wie vollkommen war der Glaube des Thomas! Gleichwie einst Simon Petrus bei Cäsarea nur durch die Offenbarung des himmlischen Vaters zu Jesus sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 16, 16.), also spricht heute Thomas auch nur durch himmlische Erleuchtung zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!" Thomas glaubt jetzt nicht nur, was er sieht, sondern auch, was er nicht sieht; er sieht nur die Menschheit, glaubt aber und bekennt auch die Gottheit Jesu, die er nicht sieht: „Mein Herr und mein Gott!" Weil Jesus wirklich wieder vom Grabe erstanden ist, so erkennt Thomas, daß Jesus Herr über Leben und Tod, mithin wahrer Gott sei; er nimmt also das Wort Jesu als Wort Gottes an, und glaubt ohne den geringsten Zweifel nun Alles, was Jesus jemals geredet hat, welcher als Gott die ewige Wahrheit und unfehlbare Weisheit ist.

Aber Jesus, Geliebteste! ist nicht wegen Thomas allein, er ist auch unsertwegen von den Todten auferstanden, und seine Auferstehung ist der deutlichste Beweis für seine Gottheit, und seine Gottheit ist der Grund für die Wahrheit alles Dessen, was Jesus geredet hat; wir können also so gut, wie Thomas, ohne allen Zweifel zu Jesus sagen: „Mein Herr und mein Gott!" und ein solcher Glaube gereicht uns zu größerem Verdienste, als dem Thomas sein Glaube gereichte; darum sagte Jesus: „Weil du mich gesehen hast, Thomas! hast du geglaubt: selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben." (Joh. 20, 29.) Hier hat der liebe Heiland auch uns gemeint, die wir an ihn glauben, ohne ihn gesehen zu haben. „Der Glaube," sagt der heilige Paulus, „ist ein fester Grund für Das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von Dem, was man nicht sieht." (Hebr. 11, 1.) Wo wir Etwas

mit Augen sehen, da ist kein Glaube, sondern Kenntniß und Wissenschaft. „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben.“ Erst dadurch wird unser Glaube eine Tugend, ein gutes Werk, wenn wir unsern Verstand dem Worte Gottes unterwerfen, und Das als Gottes Wort annehmen, was die Kirche Gottes uns als Gottes Wort darstellt.

So wollen wir dann gerne unter Diejenigen gehören, von welchen der Herr gesprochen hat: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben.“ Wir wollen nie verlangen, daß Jesus uns erst auch noch erscheine, wie er dem Thomas und andern Jüngern erschienen ist. Den Jüngern war die Erscheinung Jesu nothwendig, weil sie sonst von der Auferstehung des Herrn nicht genugsam wären überzeugt worden, und ohne diese augenscheinliche und handgreifliche Ueberzeugung uns und der ganzen Welt von dieser Auferstehung kein sicheres Zeugniß hätten ablegen können. Nachdem aber Christus auch unsertwegen seinen Jüngern so oft erschienen ist, und nachdem die Jünger Christi und ihre Nachfolger nicht nur in ihren Schriften, sondern auch durch Hinopferung ihres Lebens die Auferstehung und die Gottheit Christi so redlich bezeugt haben; so können wir, denen es von Jugend auf am christlichen Unterrichte nicht fehlet, ganz ruhig in unserm Glauben sein, und in demselben zufrieden leben und sterben. Wir haben es nicht verdient, daß Jesus so viel zur Stärkung unsers Glaubens gethan hat; wer von ihm noch mehr fordert, ist ein stolzer Ungläubiger, und macht sich durch seine Vermessenheit aller weitern Gnaden Gottes unwürdig. Und am Ende ist ja der Glaube doch nur eine Gnade Gottes, eine solche Gnade, daß man mit derselben nicht freveln, sondern ganz demüthig darum beten soll. Wenigstens ist dieß heute mein Gebet, und jedes Pfarrkind sollte mir für sich selbst nachbeten: „O mein Herr und mein Gott! erzeige mir wegen der Fürbitte deines Apostels, des heiligen Thomas, der würdig gewesen ist, seinen Glauben mit seinem Blute zu besiegeln, die Gnade, wie er, zu glauben, meinen Glauben

durch meine Werke zu unterstützen, und, wenn es sein muß, für ihn zu leiden und zu sterben. Amen."

Auf den heiligen Christtag.

Die Freude der Christen über die Geburt Christi.

„Sehet! ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist." Luk. 2, 10—11.

„Allerliebste! heute ist unser Heiland geboren worden; das soll unsere größte Freude sein. Denn es schickt sich nicht, da der Traurigkeit Platz zu geben, wo der Geburtstag des Lebens ist, jenes Lebens, welches die Furcht des Todes aufgehoben, und uns wegen der verheißenen Unsterblichkeit zur Freude einladet." (S. Leo. Serm. 1. de Nativ.)

Auf den Geburtstag Christi freut sich die christliche Kirche das ganze Jahr hindurch; denn an diesen Tag erinnert sie sich alle Tage dreimal, wenn sie Morgens, Mittags und Abends beim Gebetläuten mit dankbarer Andacht die heiligen Worte spricht: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet." Besonders legt die Kirche ihre Freude über die Geburt Christi an den Tag zur heiligen Advent- und Weihnachtszeit, wo wir im heiligen Rosenkranze mit Herzensfreude so oft sprechen: „Jesus, den du, o Jungfrau! geboren hast." Aber am Allermeisten freut sich die christliche Kirche am heutigen Tage selbst, wo sie von jedem Priester im feierlichsten Anzuge das heilige Meßopfer nicht nur einmal, wie an andern Festtagen, sondern dreimal verrichten läßt, und ihren Gläubigen, wenn es auch Freitag oder Samstag wäre, ohne alle Ausnahme sogar das Fleischessen erlaubt; dieß geschieht Alles nur wegen der Freude über die Geburt Jesu, unsers Heilandes.

Selbst der mit Himmelsglanze bekleidete Engel, welcher in der vergangenen Nacht den frommen Hirten bei Bethlehem die Geburt des Herrn bekannt machte, redete die erschrockenen Männer also an: „Fürchtet euch nicht; sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist.“ Diese fröhliche Botschaft des Engels sei heute auch meine Botschaft; denn ich will euch in meiner Predigt nichts Anders, als die Freude der Christen über die Geburt Christi verkündigen, eine große, eine allgemeine Freude; denn

I. die Geburt Christi hat der Welt eine große Freude gebracht, „ich verkündige euch eine große Freude,“ der erste Theil;

II. die Geburt Christi hat der Welt eine allgemeine Freude gebracht, „die allem Volke widerfahren wird,“ der zweite Theil. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Der Engel Gottes sprach zu den Hirten: „Ich verkündige euch eine große Freude;“ und ich sage euch, liebe Pfarrkinder! ihr sollet als Christen eine große Freude haben über die Geburt Christi; denn groß ist 1) Derjenige, der uns heute geboren wurde; und groß ist 2) das Glück, das uns durch seine Geburt zu Theil wurde.

1) Das scheint freilich ein armes Kindlein zu sein, das dort im Stalle geboren, in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt; allein in diesem Kinde, sagt der Engel, „ist euch der Heiland geboren, welcher Christus, der Herr, ist.“ Weil dieses Kind Christus, der Herr, ist, so ist es der versprochene Messias, Gottes Sohn und selbst Gott. Von diesem Kinde redete der Prophet Isaias, als er mehrere Jahrhunderte vorher geweissagt hat: „Sehet, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen, das ist, Gott mit uns,“ oder Gott und Mensch zugleich. (Isai. 7, 14.) Von diesem Kinde

redete sein königlicher Großvater, der heilige David, als er den Messias zum himmlischen Vater also reden ließ: „Der Herr sprach zu mir: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt.“ (Psalm 2, 7.) Dieses holde Kindlein ist also mehr, als die heiligsten Väter, Abraham, Isaak, Jakob und alle Patriarchen; denn zu keinem aus den Patriarchen hat Gott, wie zu diesem Kinde gesagt: „Du bist mein Sohn.“ Dieses liebe Kindlein ist also mehr, als die größten Männer Moses, Elias, Johannes und andere Propheten; denn zu keinem aus den Propheten hat Gott wie zu diesem Kinde gesagt: „Du bist mein Sohn.“ Dieses edle Kindlein ist also mehr, als die vornehmsten himmlischen Geister Michael, Gabriel, Raphael und andere Engel; denn zu welchem aus den Engeln hat Gott jemals gesprochen, was er zu diesem Kinde sprach: „Du bist mein Sohn.“ (Hebr. 3, 3.) Wer mehr ist als alle Engel, und mehr als alle Menschen, der ist mehr als alle Geschöpfe, ist Gottes Sohn und selbst Gott; und dieß ist das Kind, das bei seiner menschlichen Geburt, so arm auch dabei Alles aussieht, von Engeln und Menschen angebetet wird.

Dieses Kind, liebe Christen! ist eben dasselbe Wort, von welchem der heilige Evangelist Johannes folgenden Bericht ertheilt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott (selbst) war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht worden, was gemacht ist.“ (Joh. 1.) — „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.“ Sehet da! Gott war das Wort, — und das Wort ist Fleisch geworden: Gott selbst ist also uns als Mensch geboren worden; wer sollte sich über eine solche Geburt nicht erfreuen? Freude ist bei den Eltern im gemeinsten Hause, wo ein gewöhnliches Menschenkind zur Welt geboren wird; Freude ist im ganzen Lande, wo ein königlicher Prinz zur Welt geboren wird; Freude also, große Freude soll sein in der ganzen Welt am Tage, wo sich Gottes Sohn gewürdiget hat, als Menschenkind geboren zu werden.

2) Und warum ward er geboren? Zu unserm Glücke, zu unserm recht großen Glücke ward er geboren; denn der heilige Engel spricht: „Es ist euch heute der Heiland geboren." Schon das ist ein großes Glück für uns Menschen, daß Gottes Sohn ein Mensch geworden, einer unsers Gleichen geworden ist. Dadurch, daß er unsere Natur annahm, sind wir, wie sich der heilige Petrus ausdrückt, „der göttlichen Natur theilhaftig geworden" (II. Petr. 1, 4.), ein Glück, das den lieben Engeln nicht zu Theil geworden, weil der Sohn Gottes nur die menschliche, aber nicht die englische Natur angenommen hat. „Es ist euch der Heiland geboren worden." Was hatten wir Menschen nothwendiger, als einen solchen Heiland? Wir waren durch die Sünde in das größte Unglück gestürzt; die Gnade Gottes und der Himmel waren verloren; „wir waren von Geburt aus Kinder des Zornes," von Gott verworfen. (Ephes. 2, 3.) Nun aber „ist euch der Heiland geboren," der in diese Welt gekommen ist, wie er bei Zachäus sagte, „um zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Luk. 19, 10.) Daher schreibt der Apostel: „O wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." (I. Timoth. 1, 15.) Wie groß ist die Gnade und Freundlichkeit Gottes gegen uns Menschen! Die Engel hatten gesündiget, und „Gott schonte ihrer nicht" (II. Petr. 2, 4.), er schickte ihnen keinen Heiland, sie wurden vom Himmel ausgeschlossen und zur ewigen Qual in den höllischen Abgrund gestürzt. Wir Menschen haben auch gesündiget; aber uns hat Gott geschont, uns schickte er einen Heiland, der uns von Sünden und vom ewigen Tode erretten, und das verlorne Recht zum Himmel wieder herstellen sollte. Was können wir zu unserm Glücke mehr fordern? Da der heilige Johannes vom neugebornen Heilande schreibt, sagt er: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, Denen nämlich, die an seinen Namen glauben." (Joh. 1, 12.) So ist also der Sohn Gottes ein Menschenkind geworden,

damit wir Menschen Kinder Gottes würden. Er ist durch die Annahme unserer Menschheit unser Bruder geworden, damit sein himmlischer Vater nun auch unser Vater wäre, und wir vertrauensvoll zu Gott beten dürfen: „Vater unser! der du bist im Himmel!" — Wahrhaftig ein freudenreicher Tag, an welchem uns der Heiland geboren worden! Mit diesem Tage hat unser großes Glück, unser ewiges Heil angefangen. Am heiligen Geburtstage Jesu Christi müssen wir uns also weit mehr erfreuen, als an unserm eigenen Geburtstage; denn was würde es uns helfen, daß wir als Menschen geboren worden sind, wenn nicht heute der Heiland geboren worden wäre, der aus Maria der Jungfrau als die Sonne der Gerechtigkeit hervorgegangen ist, um den über das menschliche Geschlecht ergangenen Fluch aufzulösen und den Segen herzustellen. „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird." Diese Verkündigung der Engels müssen wir nicht so gleichgiltig anhören, als wäre sie nur an die guten Hirten ergangen; wie Christus, der Herr, nicht für die Hirten allein, sondern auch für uns und für alle Menschen geboren wurde, ebenso hat der Engel nicht nur eine große Freude, sondern auch eine allgemeine Freude, eine Freude für uns und für alle Menschen angekündiget, wie ich euch zeigen werde im

II. Theil.

1) Halten wir uns an die Worte des himmlischen Botschafters: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird." Merket wohl, „allem Volke," also nicht nur einem Volke, sondern allen Völkern, nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden ist der Heiland geboren, und durch seine Geburt eine allgemeine Freude in die Welt gebracht worden. Oder wenn dieser Heiland nur für Einige, und nicht für Alle, nicht auch für uns geboren wurde, warum heißt es im Evangelium des heiligen Johannes von ihm: „Er war das wahre Licht, welches alle, — alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kom=

men?“ (Joh. 1, 9.) Und warum steht abermals geschrieben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben?“ (Joh. 3, 16.) Wir haben also hier einen andern Heiland, als etwa Joseph und Moses gewesen. Joseph war nur ein Heiland für das Land Aegypten, welches er vor einer zeitlichen Hungersnoth bewahrte. Moses war nur ein Heiland für das Volk Israels, welches er von der Dienstbarkeit des ägyptischen Königs Pharao erlöste; unser Heiland aber, Christus, der Herr, ist ein Heiland für alle Länder, für alle Völker, für alle Menschen, für die ganze Welt, die durch ihn von der ewigen Dienstbarkeit des Satans erlöset und zum ewigen Leben berufen werden. Haben nun die Aegyptier über ihren Joseph, haben die Israeliten über ihren Moses sich so hoch erfreut, so müssen heute alle Menschen, so muß die ganze Welt sich heute über das göttliche Kind erfreuen, in welchem uns der Weltheiland geboren wurde. „Nein,“ sagt der heilige Papst Leo in seiner Predigt auf den heiligen Christtag, „von der Theilnahme an dieser Freude ist Niemand ausgeschlossen. Die Ursache sich zu erfreuen ist hier allgemein; denn unser Herr, der Sieger über Sünde und Tod, der Keinen gefunden hat, der ohne Sünde wäre, ist gekommen, Alle davon zu erlösen. Es erfreue sich der Gerechte, weil er der Siegespalme (seiner Belohnung) näher kommt. Es erfreue sich der Sünder, weil er zur Verzeihung eingeladen wird. Es erfreue sich der Heide (der Ungläubige), weil auch er zum Leben gerufen wird.“ Nun was seid ihr, liebe Zuhörer? Wenn schon unsere Voreltern vor fünfzehnhundert Jahren meistens noch Heiden waren, so haben sie nach der Ausbreitung des heiligen Evangeliums doch bald den wahren Gott und seinen eingebornen Sohn Jesum Christum erkannt, dessen Geburtstag sie alle Jahre, wie wir heute, mit Freuden gefeiert haben. Danken wir Gott, daß er das Licht des wahren Christenthums auch in unser Vaterland hat hereinleuchten lassen, und halten wir Das

für unser größtes Glück, daß wir in der wahren Kirche Jesu sind geboren und erzogen worden. Als Christen, wir mögen Gerechte oder Sünder sein, haben wir Alle Ursache, uns über die Geburt Christi zu erfreuen. Erfreuet euch, ihr Gerechten! „es ist euch der Heiland geboren," welcher, wenn ihr ihm bis an das Ende getreu dienet, euch die Krone der Gerechtigkeit im Himmel aufsetzen wird. Erfreuet euch, ihr Sünder! „es ist euch der Heiland geboren;" er kommt als ein guter Hirt vom Himmel herab; er läßt neun und neunzig Schafe im Schafstalle — alle Chöre der Engel im Himmel — zurück, und eilet auf Erden dem verlornen Schäflein, dem Menschen, dem Sünder nach, für dessen Erlösung er sein Blut und Leben opfern wird. Erfreuet euch Alle: „Es ist euch heute der Heiland geboren, welcher Christus, der Herr, ist, und das sei euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt."

2) Wie kann man sich aber über ein so armes Kindlein erfreuen? Sehet, Geliebte! dieß ist es, warum schon Jesus selbst einst sagte: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert." (Luk. 7, 23.) Wie man nämlich bei dem Kreuze Christi nicht allein sein Leiden, sondern auch seine Tugenden und die großen Wunder, die bei seinem Tode geschahen, betrachten muß, um sich am Kreuze Christi nicht zu ärgern: so wird uns die Krippe Jesu auch nicht ärgerlich, sondern erbaulich und erfreulich erscheinen, wenn wir bei dieser ärmlichen Geburt neben den Wunderzeichen, wodurch dieselbe vom Himmel geoffenbaret wurde, auch die Tugendbeispiele erwägen, welche uns das göttliche Kind schon bei seinem Eintritte in diese Welt gegeben hat. Ja, die Krippe Jesu ist schon, was einst sein heiliges Kreuz sein wird, eine gar tröstliche Lehrkanzel der Tugend. Oder wie? wenn der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde sich dermaßen erniedrigte, daß das Evangelium von ihm sagt: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen," sondern ihm zur

Herberge einen Stall und zur Liegerstatt eine Krippe angewiesen: wer unter uns soll da noch die Hoheit, den Reichthum, die Gemächlichkeit unordentlich lieben? wer sich wegen Verachtung, Verlassenheit, Armuth oder Dürftigkeit beklagen? Unser Heiland wollte in der größten Dürftigkeit geboren werden, und ließ seine Geburt zuerst den armen Hirten kund machen; und diese sollten an diesem Heilande eine große Freude haben, wenn sie an ihm gleichwohl nur ein Kindlein sehen, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt: zeigen nicht alle diese Umstände an, daß Jesus mit seiner Geburt allen Menschen, den Jungen wie den Alten, den Armen wie den Reichen, den Betrübten und Verlassenen, wie den Beglückten und Vergnügten eine Freude machen wollte? Kinder! sehet, euer Heiland ist auch ein Kind; Arme! sehet, euer Heiland ist auch arm; Verlassene und Betrübte! sehet, euer Heiland ist auch verlassen, ist in Windeln eingewickelt, und liegt in der Krippe: erfreuet euch, erfreuet euch Alle!

So geht die Botschaft des Engels: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird," noch zu unsern Zeiten genau in Erfüllung. Groß und allgemein ist die Freude der Christen über die Geburt Christi; groß und allgemein sei denn auch heute die Freude in unserer ganzen Pfarrei! Liebe Pfarrkinder! denket heute nicht an den Jammer unserer harten Zeiten, — „es ist euch der Heiland geboren." Leget heute die Plagen und Kreuze eures Hauswesens auf die Seite, — „es ist euch der Heiland geboren." Vergesset alle Beleidigung, Alles, was unter euch Verdruß und Unwillen, Haß oder Feindschaft gestiftet hat, — „es ist euch der Heiland geboren." Heute soll man nirgends ein trauriges Gesicht sehen, nirgends ein rauhes Wort hören, jede Stirne soll erheitert, jedes Herz erweitert werden wegen der Freude, daß uns der Heiland geboren wurde. Ach! wenn es sonst auf Erden keine Freude mehr gibt, so sei wenigstens das unsere Freude, daß uns Gott geliebt und uns seinen eingebornen Sohn zum Heilande gegeben hat, dessen Gnade stark

genug ist, daß wir mit derselben alles Elend dieses Lebens übertragen, und im künftigen Leben zur ewigen Freude gelangen. Amen.

Auf das Fest des heiligen Stephanus und der Gedächtnißfeier aller heiligen Martyrer.

Wer waren die heiligen Martyrer? Wer war der heilige Stephanus?

„Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, und Diejenigen steinigest, welche zu dir gesandt worden!“ Matth. 23, 37.

Geliebte! wie der Ostermontag zum heiligen Ostertag, und der Pfingstmontag zum heiligen Pfingsttag, also muß der heutige Tag, der Tag nach Christi Geburt, noch zum heiligen Christtage gerechnet werden; denn heute, wie gestern, sollen wir uns noch über die gnadenvolle Ankunft des Messias erfreuen und Gott in freudiger Andacht danken, daß er uns seinen geliebten Sohn als Erlöser geschenkt hat. Wie kommt aber auf eben diesen Tag das Fest des heiligen Stephanus und zugleich die Gedächtnißfeier aller heiligen Martyrer neben der Feier der Geburt Christi zu stehen? Ich halte dafür, wir sollen in dem Siege, welchen alle heiligen Martyrer insgemein, und der heilige Stephanus besonders über die Feinde des Glaubens Jesu erfochten haben, die herrlichen Früchte bewundern, welche die Gnade Jesu, die uns schon bei seiner Geburt erschienen ist, an seinen Gläubigen mit der Zeit hervorgebracht hat. Schon vor Christi Geburt wurden die Propheten getödtet, und die Abgesandten Gottes als Verkünder der Wahrheit und als strenge Prediger der Tugend gesteiniget; daher die Klage Christi des Herrn im heutigen Evangelium: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, und Diejenigen

steinigest, welche zu dir gesandt worden;" aber auch nach der Geburt Christi, und besonders nach dessen Himmelfahrt hatten seine Jünger und Anhänger nicht nur in der Stadt Jerusalem, sondern in aller Welt wegen der Verkündigung des Evangeliums die grausamsten Verfolgungen auszustehen, welche sie aber so großmüthig niemals hätten ausstehen können, wenn sie nicht, wie die alten Propheten und Abgesandten Gottes, von Gott selbst Muth und Stärke erhalten hätten. Darum gereicht die Verehrung, die wir den heiligen Martyrern insgemein, und besonders dem heiligen Stephanus heute erweisen, Gott selbst und seinem Sohne Jesus zur größern Ehre; ja, wir werden in der Erkenntniß und Liebe Jesu selbst dadurch neuen Zuwachs bekommen, wenn wir seine Diener, die heiligen Martyrer, und unter diesen vorzüglich den heiligen Stephanus näher kennen lernen. So sei der doppelte Inhalt meiner Rede diese zweifache Frage:

I. Wer waren die heiligen Martyrer überhaupt?

II. Wer war besonders der heilige Stephanus? Die Gnade sei mit uns Allen!

I. Wer waren die heiligen Martyrer?

Das Wort Martyrer bedeutet so viel als Zeuge. Durch dieses Wort werden in der christlichen Kirche jene großen Seelen bezeichnet, welche das großmüthigste Zeugniß ihres Eifers, ihrer Ehrerbietung, ihrer Liebe gegen die Religion Jesu Christi abgelegt, und dasselbe mit ihrem Blute besiegelt, oder mitten unter den fürchterlichsten Peinen bis zum Tode vertheidiget haben; darum werden eben diese heiligen Martyrer gewöhnlich auch Blutzeugen genannt, weil sie die Wahrheit des christlichen Glaubens mit ihrem Blute bezeugt haben.

Unter allen Heiligen, welche in der katholischen Kirche verehrt werden, haben die heiligen Martyrer nach den Aposteln, jenen Stiftern der Kirche, den ersten Rang, und zwar mit Recht; denn wir mögen 1) den Ursprung oder 2) die Grausamkeit

oder 3) die Folgen jener Verfolgungen betrachten, welche die heiligen Martyrer auszustehen hatten, so werden wir sehen, daß sie nur wegen Gott, mit Gott und für Gott gelitten, mithin zum Lobe Gottes allerdings unsere besondere Verehrung verdient haben.

1) Die heiligen Martyrer wurden nur verfolgt wegen des Glaubens an den einigen wahren Gott und seinen Sohn Jesus Christus. Diese Verfolgungen hatte Jesus selbst seinen Anhängern vorhergesagt. Den Juden sagte er heute in das Angesicht: „Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, andere in euren Synagogen geißeln und von Stadt zu Stadt verfolgen.“ (Matth. 23, 34.) Daß aber diese Verfolgungen sich vom Judenlande über den ganzen Erdkreis ausbreiten würden, hat der göttliche Heiland schon früher seinen Jüngern angezeigt, indem er sprach: „Ein Bruder wird den andern, und der Vater seinen Sohn in den Tod liefern; die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern und sie in den Tod bringen. Und ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen.“ (Matth. 10, 21—26.) Ja, der Name Gottes oder der Name Jesus war es, warum die Apostel und nach den Aposteln die übrigen Christen Alles zu leiden hatten; die Geschichte der Apostel, die Geschichte der christlichen Kirche und selbst die Schriften der Juden und Heiden liefern uns die unläugbarsten Beweise hiefür. (Apostelg. 5, 41.) Das einzige Verbrechen der Christen, die wir als Martyrer verehren, ist ihr Glaube, ihre Religion gewesen; die einzige Ursache der Verfolgungen, die sie ausstehen mußten, war ihre heldenmüthige Entschlossenheit, mit welcher sie sich weigerten, die falschen Götter der Heiden anzubeten, und einen andern als Gott zu erkennen, als den Schöpfer Himmels und der Erde. Die Bannschriften und Verordnungen der abgöttischen Kaiser, die landvögtischen Urkunden, Klagschriften und Urtheilssprüche, die wider die Martyrer abgefaßt wurden, sind noch vorhanden, welche

die Wahrheit der Martergeschichte beweisen. (Abt Nonnot's Lexikon.) Ich will nur ein einziges Beispiel statt vieler andern auf die Bahn bringen. Kaiser Valerian ließ, wie seine Vorfahrer und Nachfolger, welche die Christen verfolgten, den Befehl ergehen: „daß die Bischöfe, Priester und Diakonen mit dem Tode gestraft, die römischen Rathsherren und Ritter oder Leute vom Range, wenn sie Christen würden, ihrer Güter und Würden beraubt, und, wenn sie dennoch in der Zuneigung zur christlichen Religion beharren würden, zum Tode sollten verurtheilt werden." (Cypr. 82. B.) Die nämliche Bannschrift enthält auch noch die verschiedenen Gattungen von Strafen gegen die übrigen Christen. Also Geistliche und Weltliche, Obrigkeiten und Unterthanen durften kein anderes Laster begehen: wenn sie nicht an die Götter des Reiches, sondern nur an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an seinen einigen Sohn Jesum Christum geglaubt haben, so wurden sie ihrer Würden, ihrer Güter, ja sogar ihres Lebens beraubt; sie litten nur wegen Gott.

2) Sie litten aber auch mit Gott, das heißt, mit dem Beistande Gottes; denn ihre Marter war so groß, daß sie dieselbe aus menschlichen Kräften und ohne besondere Hilfe der göttlichen Gnade unmöglich so geduldig und standhaft hätten aushalten können. Von den Martyrern des alten Testamentes erzählt selbst der heilige Paulus: „Einige wurden auf die Folter gespannt und mochten die Freilassung nicht annehmen, um die bessere Auferstehung zu erlangen. Andere haben Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Gefängnisse. Sie wurden gesteinigt, zersägt, geprüft auf alle Art, mit dem Schwerte getödtet; sie gingen herum in Schafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt und mißhandelt. Die Welt war ihrer nicht werth. Sie irrten herum in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde." (Hebr. 11, 35—39.) Obschon nur Anhänger des jüdischen Gesetzes und noch keine Christen, erduldeten sie doch all diese Leiden durch den Glauben und das Vertrauen auf Gott, der

sie stärkte, daß sie ihre Peiniger und alle Peinen in der Geduld besiegten.

Was soll ich jetzt sagen von den Martyrern des evangelischen Gesetzes? In jenen ersten und zugleich schönsten Jahrhunderten, wo man das Christenthum entstehen sah, durfte sich jeder Gläubige als ein Schlachtopfer betrachten, das eines Tages auf den Blutaltar würde geschleppt werden; und wenn man den Namen eines Christen annahm, mußte man auch schon zugleich den Entschluß gefaßt haben, sein Haupt auf irgend einer Richtstätte unter das Beil des Henkers zu legen, oder unter Martern seinen Geist aufzugeben. Ich will aber von vielen andern wieder nur ein Beispiel anführen, um zu zeigen, was die Christen unter Kaiser Nero, dem ersten Verfolger des christlichen Glaubens, ausstehen mußten. Tacitus, selbst ein heidnischer Geschichtsschreiber, sagt von diesem Tyrannen: „Er ließ durch die ausgesuchtesten Strafen Diejenigen hinrichten, welche die christliche Religion bekannten, deren Urheber Christus ist, den Pontius Pilatus, Statthalter im Judenlande, unter der Regierung des Kaisers Tiberius zum Tode verurtheilt hatte. Man nahm Anfangs Diejenigen gefangen, welche gestanden, daß sie Christen seien; und durch ihre Aussage wurde noch eine erstaunliche Menge Anderer entdeckt, die gleichfalls Christen waren. Indem man sie hinrichten ließ, machte man sich aus den Grausamkeiten, die man an ihnen verübte, bloß eine unmenschliche Kurzweile. Manche wurden in Häute von wilden Thieren eingenäht und alsdann ausgesetzt, um von den Hunden zerrissen zu werden; Andere wurden an Kreuze und Pfähle geheftet, oder wohl gar mit Pech überzogen und so hergerichtet, daß sie ganz angezündet werden und bei Nachtszeit zur Beleuchtung dienen konnten.“ (Tacitus 15. B.) Die Grausamkeiten unter den übrigen Verfolgungen waren nicht weniger abscheulich. Die glühenden Röste, die Räder mit schneidenden Klingen bewaffnet, die eisernen Hacken, die Zähne der grimmigen Thiere, die Foltergerüste, die Scheiterhaufen waren in den meisten Städten für die

Christen zubereitet. Man kann über den Gräuel und die Grausamkeiten der Verfolgungen, wie sie vom berühmten Eusebius beschrieben werden, nicht genug staunen, und man muß nothwendig eine höhere Kraft, einen göttlichen Beistand in der Geduld und Standhaftigkeit anerkennen, mit welcher Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise, Leute von jedem Stand und Rang freiwillig die unmenschlichsten Peinigungen und Todesarten mit Ruhe und Freude aushielten. (Eusebius Gesch. 8. B.) Und solche Martyrer zählen wir nicht etwa nach Hundert oder Tausend, sondern Millionen; sie machen, wie der heilige Johannes in der Offenbarung versichert, „eine große Schaar aus, die Niemand zählen kann," und welche Alle Gott loben und mit starker Stimme rufen: „Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme" (Offenbarung 7, 9—10.), Jesus, dem Sohne Gottes!

Gewiß von Gott, und nicht von der menschlichen Natur hatten die Blutzeugen solche Stärke und Ausdauer in ihren Leiden. Dieß hat einer Frau (bei Ruinart), die des Glaubens wegen gefangen war, zur einer schönen Antwort Gelegenheit gegeben. Als diese Frau in Kindesnöthen war, und schon die ersten Geburtsschmerzen fühlte, konnte sie sich nicht enthalten, laut aufzuschreien. Ein heidnischer Kriegsmann, der bei diesem Umstande gegenwärtig war, sprach dann zu ihr: „Ei! wenn du jetzt schon in ein Klaggeschrei ausbrichst, wie wirst du erst die Marter ausstehen können?" — „Ich habe jetzt," gab sie zur Antwort, „nur die Kräfte der Natur, um ganz natürliche Schmerzen auszustehen; aber die göttliche Kraft Jesu Christi wird mich unter den Peinen stärken, welche ich für die Religion werde erdulden müssen."

3) Daß Gott selbst die heiligen Martyrer im Leiden gestärkt habe, ist aus den Folgen abzunehmen, welche aus den Verfolgungen entstanden sind. Es zeigte sich offenbar, daß die verfolgten Christen für Gott gelitten haben. Denn sehet! durch eben diese Verfolgungen, durch welche man die christliche Religion

vom ganzen Erdboden vertilgen wollte, ist das Christenthum erst noch mehr in der Welt bekannt und ausgebreitet worden. Tertullian, ein Kirchenlehrer, der zu den Zeiten der Verfolgungen lebte, schreibt: „Das Blut der Martyrer ist gleichsam ein fruchtbarer Same gewesen, welcher neue Christen zu Tausenden hervorbrachte.“ Je mehr man Gewalt brauchte, die Christen zu unterdrücken, um so mehr nahm ihre Zahl zu; je mehr man sich bemühte, diese Religion zu ersticken, desto mehr hat sie zugenommen; man hat ganze Städte, ganze Völker vertilgt, ohne daß man die Religion vertilgen konnte. (Eusebius Gesch. 8. B.) Wenn in Asien eine ganze Stadt mit allen Einwohnern verbrannt; wenn in Tyrus alle Christen weit und breit vertilgt wurden: was war die Folge einer so zerstörenden und allgemeinen Raserei? Diese, daß noch vor dem Tode der Verfolger, ungeachtet ihrer fürchterlichen Macht, ungeachtet ihrer schrecklichen Mordgeschichten, die sie lieferten, ungeachtet der Scheiterhaufen, welche sie anzünden ließen, daß noch vor ihrem Tode, sage ich, mehr als die Hälfte des so weitschichtigen römischen Reiches christlich war. Die vernünftigen Heiden sahen es nämlich selbst ein, daß eine solche Veränderung nicht den eigenen Kräften der Natur oder der Macht des Vortheiles oder dem Eigensinn und der Hartnäckigkeit zuzuschreiben wäre. Dreihundert Jahre voll Mordthaten, Scheiterhaufen, Marter von jeder Art, die man freiwillig, herzhaft, geduldig übertrug, — nein! dachten die Heiden, so weit reichen bloß menschliche Kräfte nicht; eine Religion, die ihren Bekennern so viel Muth und Stärke einflößt, muß eines höhern Ursprunges, muß von Gott sein, muß die wahre Religion sein; und das machte eben, daß diese Religion aller Orten mit Freuden angenommen wurde.

In der That, liebe Pfarrkinder! ist es wirklich so, wie der heilige Papst Leo sagt: „Die auf das Geheimniß des Kreuzes gegründete Religion kann durch keine Art von Grausamkeit vernichtet werden; durch die Verfolgungen nimmt die Kirche nicht ab, sondern zu; und der Acker des Herrn wird allezeit mit einer

desto reichern Ernte gesegnet, weil die Samenkörner, welche einzeln dahin fallen, sich im Wachsen vermehren." (Serm. in Natal. Apostolor.) Gleichwie wir nach dem Ausdruck des heiligen Petrus „nicht durch verwesliches Gold oder Silber, sondern durch das kostbare Blut Jesu, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes, sind erlöset worden" (I. Petr. 1, 19.), also ist auch unser Glaube an Jesus nicht durch weltliche Macht und Gewalt, nicht durch Witz und menschliche Weisheit, nicht durch Gut und Geld, sondern durch das unschuldige Blut der heiligen Martyrer, vielmehr durch die Allmacht Gottes, der die Martyrer stärkte, in der Welt eingeführt und ausgebreitet worden.

Dieß soll uns aber nicht nur von der Wahrheit und Göttlichkeit des christlichen Glaubens überzeugen, sondern auch zugleich aufmuntern, nach dem Beispiele der heiligen Martyrer für Gott und Jesus Christus, für Glauben und Tugend gerne Etwas mit Geduld zu leiden. Sehet, das Christenthum ist durch das Leiden Christi gestiftet worden; das Christenthum ist durch das Leiden der heiligen Martyrer fortgepflanzt worden; das Christenthum muß also auch durch das Leiden der Christen bis an's Ende der Welt erhalten werden.

Soll ich euch noch das besondere Leiden eines heiligen Martyrers einzeln vor Augen stellen? So sei es der heilige Stephanus, von welchem ich euch erzählen werde im zweiten Theile.

II. Wer war der heilige Stephanus?

Der heilige Stephanus war ein geborner Jude, der sich aber auf die erste Predigt, die der heilige Petrus nach der Ankunft des heiligen Geistes zu Jerusalem hielt, zu Christo bekehrte, wie die heiligen Väter Ambrosius und Hilarius in ihren Schriften verzeichnet haben. (Ambrosius Lib. V. Hexam. cap. 6. Hilarius in Matth. cap. 17.)

Der Name Stephanus bedeutet auf deutsch eine Krone, ein Name, der diesem Heiligen gar gut ansteht; denn Stephanus

war gleichsam die Krone der niedern Geistlichkeit, weil er unter den sieben Diakonen, welche von den Aposteln zuerst geweiht worden waren, wie Petrus unter den Aposteln, den ersten Rang erhielt; oder Stephanus wird so viel als eine Krone genannt, weil er durch sein herzhaftes Bekenntniß sich die Marterkrone erworben hat, ja so zu sagen, selbst die Krone oder Zierde aller christlichen Martyrer ist, da er unter den neubekehrten Christen der Erzmartyrer, das ist, unter allen der Erste war, der für den Namen Jesus sein Blut vergoß. — Wenn wir beim heiligen Stephanus, wie bei allen heiligen Martyrern, die Ursache, die Grausamkeit und die Folgen seines Leidens betrachten, so zeigt es sich, daß auch Stephanus wegen Gott, mit Gott und für Gott gelitten habe, daß wir also Gott selbst ehren, wenn wir diesen tapfern Blutzeugen verehren.

1) Stephanus litt wegen Gott. Der junge Mann, voll des Glaubens, der Gnade und Kraft, zeigte einen außerordentlichen Eifer, die christliche Lehre mit den Aposteln in Jerusalem auszubreiten. „Er that Wunder und große Zeichen unter dem Volke" (Apostelg. 6, 8—10.), welches viel dazu beitrug, daß das Wort Gottes in Aufnahme kam, und die Zahl der Christen sich sehr vermehrte. Dieß machte Aufsehen bei den Juden; und besonders Einige, die man Libertiner nannte, konnten es gar nicht leiden, daß Stephanus für den Namen Jesus so eiferte. Sie versammelten sich und fingen an, mit ihm zu streiten; allein „sie konnten seiner Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen." Was wollten sie weiter mit ihm? Höret nur: da sie ihm mit der Wahrheit Nichts abgewinnen konnten, so verfielen sie auf List und böse Streiche. „Sie bestellten Leute, welche bezeugen sollten, sie hätten ihn wider Moses und Gott Lästerungen ausstoßen hören; dadurch hetzten sie das Volk auf und die Aeltesten und Schriftgelehrten; sie liefen zusammen, rissen ihn fort und führten ihn vor den hohen Rath." Der Unschuldige, der Nichts als die Ehre Gottes und das Heil der Menschen

suchte, wird wie ein Uebelthäter eingefangen und vor das Gericht geführt; er leidet wegen Gott.

2) Aber er leidet auch mit Gott; Gott steht ihm bei, und hilft ihm in seinen Leiden. Als die falschen Zeugen aufgetreten und den guten Stephanus einer Gotteslästerung bezüchtigten, zeigte sich sein gutes Gewissen ganz wunderbar sogar in seinem Angesichte. „Alle, die im Rathe saßen und auf ihn schauten, erblickten in seinem Angesichte gleichsam das Angesicht eines Engels.“ (Apostgesch. 6, 15.) Gott ließ also zum Beweise seiner Unschuld eine mehr als menschliche Schönheit und gleichsam den himmlischen Engelglanz aus seinem Antlitze hervorstrahlen. Von allen Menschen verlassen, von einem aufgebrachten Volke mißhandelt, von falschen Zeugen umgeben, und bösen, ungerechten Richtern vorgestellt, aber von Gottes Gnade gestärkt, hält der unerschrockene Levit zur Rechtfertigung der Lehre Jesu, um alle Juden zu bekehren, eine Anrede, die ihnen Mark und Bein durchschneidet; allein die Verstockten wollen die Wahrheit nicht hören, sondern knirschen vor Verdruß mit den Zähnen wider ihn. Und jetzt, wo die Wuth seiner Feinde ausbrechen will, „blickt Stephanus gen Himmel, und voll des heiligen Geistes sieht er die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen! „Sehet!“ rief er ihnen laut zu: „Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ (Apostgesch. 7, 55.) Was thut aber die Bosheit? „Sie schrieen mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu, und stürzten einmüthig auf ihn los; sie stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.“

Merket hier, Allerliebste! da der heilige Stephanus in der Verfolgung stand, öffnete sich ihm der Himmel, die Herrlichkeit Gottes zeigte sich ihm sichtbar, Jesus schaute auf ihn herab, und die Gnade des heiligen Geistes erfüllte sein ganzes Herz. Wenn ihr verfolgt werdet oder wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiden habet, o so blicket nur fleißig zum Himmel hinauf; wenn sich uns der Himmel auch nicht sichtbar öffnet, so ist doch

das unschuldige Leiden der Schlüssel zum Himmel; wenn wir auch die Herrlichkeit Gottes noch nicht mit Augen sehen, so sieht doch Gott auf uns herab, und die Gnade Jesu, der unser Vertrauen ist, wird uns Stärke geben, daß wir in der Geduld ausharren und wie Stephanus die Krone des Lebens erlangen.

3) Betrachtet aber den heiligen Martyrer noch einmal und vernehmet kurz, wie er durch sein Leiden die Ehre Gottes befördert oder für Gott leidet. „Die Juden steinigten ihn; er aber rief laut: Herr Jesu! nimm auf meinen Geist.“ Jetzt fiel er nieder auf die Kniee und mit lauter Stimme schrie er und sprach: „Herr! rechne ihnen Dieses nicht zur Sünde!“ und als er dieß gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn. (Apostgesch. 7, 58.) Schön, recht schön! Wie der Herr Jesus sein Leben für uns Alle gab, so war Stephanus der Erste, der sein Leben für Jesus hingegeben; wie Jesus am Kreuze für seine Feinde gebetet: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ so betete Stephanus für seine Mörder: „Herr! rechne ihnen Dieses nicht zur Sünde;“ wie endlich Jesus seinen heiligen Geist mit diesen Worten aufgegeben: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ so rief auch Stephanus vor seinem Ende: „Herr Jesus! nimm meinen Geist auf!“ So können wir uns im Tode des heiligen Stephanus, der nach dem Beispiele Jesu starb, den Tod aller heiligen Martyrer vorstellen, und wie überhaupt das Blut der heiligen Martyrer der Same neuer Christen gewesen, so gefiel es Gott, das Leiden des heiligen Stephanus mit der edelsten Frucht zu krönen. Wirklich wird dem Gebete des sterbenden Stephanus die Bekehrung des Saulus zugeschrieben, jenes großen Mannes, den wir am heiligen Paulus verehren. Ja, Saulus, hernach Paulus genannt, der ehemals in der Schule des Gamaliel ein Mitschüler des heiligen Stephanus gewesen, war auch dabei, als Stephanus gesteinigt wurde; er willigte auch in seinen Tod und bewachte die Kleider Derer, die ihn steinigten; aber Stephanus hatte Mitleid mit seinem Schulfreunde, er vergab ihm seine

Beleidigung und betete für ihn; und „hätte," sagt der heilige Augustin, „hätte Stephanus nicht gebetet, so würde die Kirche keinen Paulus haben."

Das ist also die Rache der Heiligen: Denen Gutes thun, die uns verfolgen, für Jene beten, welche uns hassen, und unser Leiden für Diejenigen Gott aufopfern, welche uns peinigen. Dieß hat Stephanus, und alle heilige Martyrer haben dieß von Jesus gelernt; dieß wollen wir zur Ehre Jesu dem heiligen Stephanus und andern Martyrern mit der Gnade Jesu nachmachen. Heiliger Stephanus und ihr heiligen Martyrer alle! bittet für uns, daß wir, wie ihr, in Leiden Geduld haben und einst mit euch im Himmel gekrönt werden. Amen.

Auf das Fest des heiligen Evangelisten Johannes.

Johannes — der treue Freund Jesu.

„Petrus wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte." Joh. 21, 20.

Dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes, dessen jährliches Andenken uns heute vorgestellt wird, könnte man in der That keinen schönern Namen, keinen vornehmern Ehrentitel geben, als derjenige ist, welchen ihm das eben abgelesene Evangelium beilegt, wo er „der Jünger" genannt wird, „welchen Jesus lieb hatte." Die Kinder der Welt machen sich eine Ehre daraus, bei großen Herren zu dienen, bei Fürsten und Königen Etwas zu gelten; welcher Beamte, welcher Soldat hält sich darauf nicht etwas zu Gute, ein königlicher Beamte, ein königlicher Soldat zu heißen, besonders wenn er weiß, daß er beim König selbst vorzüglich beliebt und angesehen sei? Was ist aber der vornehmste Fürst der Erde gegen Jesus Christus, „der ein Herr

aller Beherrscher," und der „König aller Könige" ist? Und Johannes war ein Jünger dieses Herrn Jesus, und zwar „der Jünger, den Jesus lieb hatte;" gewiß der größte Ruhm, den dieser Heilige sich je erwerben konnte.

Jesus zeigte zwar gegen alle Jünger jederzeit eine große Liebe; Johannes selbst erzählt von ihm: „Da Jesus die Seinigen, welche in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende" (Joh. 13, 1.), und beim letzten Abendmahle sprach ja der göttliche Heiland zu Allen: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe" (Joh. 15, 12.). Aber unter den geliebten Jüngern war doch Johannes der geliebteste, war vor allen andern „der Jünger, den Jesus lieb hatte." Wir dürfen uns darüber nicht wundern; es geht ja bei uns auch nicht anders; obschon wir nach dem göttlichen Gebote jeden Menschen als unsern Nächsten, wie uns selbst, zu lieben schuldig sind, so dürfen, ja müssen wir doch einige Menschen mehr als die andern lieben; unsere Eltern, unsere Geschwister, unsere Anverwandten, unsere Wohlthäter, unsere guten Freunde haben auf unsere Liebe immer mehr Anspruch als Andere, die auf keine sonderbare Weise mit uns verbunden sind. Und wenn Jesus, der alle seine Jünger liebte, den Johannes besonders liebte, so hatte er dazu gewiß eine besondere Ursache, und diese war wohl keine andere, als weil, obschon alle Apostel Freunde Jesu waren, doch besonders Johannes allezeit ein treuer Freund Jesu gewesen ist. Liebe gewinnt Liebe oder setzt Liebe voraus; und Liebe und Gegenliebe mit einander stiften wahre Freundschaft; die wahre Freundschaft aber ist nichts Anders, als eine herzliche Zuneigung eines Menschen gegen den andern, welche sich auf wechselseitige Tugend gründet und sich durch Wohlthun auszeichnet. So sprach Jesus zu allen Aposteln: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete" (Joh. 15, 14.); aber unter allen Aposteln war keiner, der den Befehlen Jesu so getreu nachgekommen wäre, wie Johannes; darum darf man ihn vorzugs-

weise den treuen Freund Jesu nennen. — Johannes der treue Freund Jesu

I. im Leben,

II. im Tode und

III. nach dem Tode Jesu; dieß ist es, was ich in der heutigen Predigt beweisen werde. Schenket mir eure Geduld!

I. Johannes der treue Freund Jesu im Leben.

Es läßt sich nicht läugnen, daß unter den Menschen gar oft eine Freundschaft aus Eigennutz gesucht, gar oft nur durch Heuchelei unterhalten wird. Man sucht sich Freunde auf, um aus ihrem Umgange Vortheil zu gewinnen; man stellt sich Andern gegenüber als Freund, und ist es in der That nicht, verdient wenigstens die fremde Zuneigung nicht, weil es an der Aufrichtigkeit fehlt. Das ist keine wahre Freundschaft; solche Leute sind falsche und keine treuen Freunde. Aber unsern heiligen Johannes nenne ich einen treuen Freund Jesu, zuerst im Leben Jesu, weil er 1) die Freundschaft Jesu durch Aufopferung seiner eigenen Vortheile gesucht; und 2) nicht durch Heuchelei, sondern durch Unschuld und Tugend sich der Freundschaft Jesu würdig zu machen bemüht war.

1) Johannes war aus Bethsaida in Galiläa gebürtig; seine Eltern hießen Zebedäus und Salome; er hatte noch einen Bruder, der unter den Aposteln Jesu — Jakobus der Größere genannt wird. Beide nährten sich, wie der Vater, von der Fischerei; ihr Gewerbe muß gar nicht gering gewesen sein, weil der Vater, wie der heilige Markus bezeugt, neben den zwei erwachsenen Söhnen noch Taglöhner zum Fischen gehalten hat. (Markus 1, 20.) Einst fischten sie eben auf dem galiläischen Meere; und als sie im Begriffe waren, ihre Netze zu säubern und zu einem neuen Fange zuzurichten, da ging Jesus am Gestade vorbei und rief, sie sollten ihm nachfolgen: und sogleich verließ Johannes mit

seinem Bruder die Netze, den Vater, die Taglöhner und Alles und folgten Jesu nach.

Jesus ging ganz arm daher; man hatte ihn noch keine Wunder wirken sehen; und Johannes war ein junger Mensch von beiläufig fünf und zwanzig Jahren, in einem Alter, wo man insgemein mehr Lust hat, den Weltfreuden nachzujagen, als dieselben aufzugeben; aber Johannes opfert gleich im Anfange der Freundschaft Jesu Haus und Gewerbe, Vater und Mutter, seine jungen Jahre und Alles, und opfert alles Dieß, ohne zu sehen, was er dabei zu gewinnen hätte; wahrhaftig, das konnte nur eine aufrichtige Liebe zu Jesus, eine ganz treue und uneigennützige Freundschaft bei einem jungen Menschen bewirken. Das holde Angesicht Jesu, die Freundlichkeit seiner göttlichen Stimme und die innerliche Gnade waren es freilich, was dem Johannes das Herz abgewonnen hatte; aber daß auch er Jesum liebreich angesehen, auf seine Stimme gemerkt und der rufenden Gnade alsbald Folge geleistet hat, das bleibt immer das Lob des Johannes, welches ihn schon im Anfange als den treuen Freund Jesu auszeichnet.

Liebe Christen! besonders ihr, junge Leute! wie oft habet ihr schon Gottes Stimme ebenso, wie Johannes gehört, ohne derselben, wie Johannes, zu folgen? In der Predigt, im Beichtstuhle, in eurem Gewissen ruft euch Gott manchmal zu, diese Gelegenheit zu meiden, diese Sünde aufzugeben, diese Tugend euch anzueignen, dieses gute Werk zu verrichten. Wer seid ihr? Seid ihr wahre Christen, treue Freunde Jesu, wie Johannes, wenn ihr euch immer weigert, zu thun, was Jesus von seinen Jüngern, von seinen Freunden fordert? Johannes ließ Alles im Stiche, um nur in die Freundschaft Jesu aufgenommen zu werden.

2) Und dabei war er auf's Höchste beflissen, der Freundschaft Jesu auch würdig zu sein. Man sagt im Sprüchworte: Die wahre Liebe und aufrichtige Freundschaft sucht seines Gleichen oder macht seines Gleichen; und die göttliche Weisheit spricht: „Ich liebe, die mich lieben.“ (Sprüchw. 8, 17.) Ganz gewiß

hätte also Jesus den Johannes nicht vor Andern geliebt, wenn Johannes nicht vor Andern mit solchen Tugenden geziert gewesen wäre, welche dem göttlichen Heilande die angenehmsten waren, und welche den Johannes selbst seinem Herrn am Meisten ähnlich machten. Als ein Sohn der reinsten Jungfrau liebte Jesus besonders die Reinigkeit und unbefleckte Jungfrauschaft, und Johannes hat die jungfräuliche Reinigkeit jederzeit unversehrt bewahret; Johannes ward von Christo als eine Jungfrau zum Apostelamte erwählt und ist eine Jungfrau geblieben, so lange er lebte; und dieß war eben die Ursache, sagt der heilige Hieronymus (Lib. 1. adversus Jovin. Cap. 14.), daß Jesus den Johannes vor allen Andern lieb hatte. Der heilige Chrysostomus rühmt an Johannes die ausgezeichnetste Freundlichkeit, Leutseligkeit und Sanftmuth, und glaubt, wegen seiner Sanftmuth sei er von unserm sanftmüthigen Heilande so sehr geliebt worden. (Homil. 32. in Joan.) Und der heilige Ambrosius behauptet überhaupt, die Liebe Jesu gegen Johannes habe sich nach der Liebe des Johannes gegen Jesus gerichtet, oder, weil Johannes Jesum gar zärtlich liebte, so wurde auch Johannes hinwiederum gar zärtlich von Jesus geliebt. (In Luc. Cap. 9, 29.) Man sah dieses, so lange Jesus noch lebte: Johannes war immer der treueste Gefährte Jesu; wo Jesus hinging, ging Johannes auch mit; aber wie Johannes ohne Jesus nicht sein konnte, so wollte auch Jesus ohne seinen Johannes nicht sein. Wenn der Herr die Tochter des Jairus vom Tode erweckt; wenn er sich auf dem Berge im himmlischen Glanze verklärt, und niemals mehr als drei Jünger bei sich hat, so muß doch einer davon allezeit der geliebte Jünger Johannes sein. Und am grünen Donnerstage, der recht eigentlich der Liebestag Jesu war, wo er beim letzten Abendmahle das Geheimniß der Liebe, das heiligste Sakrament des Altars, einsetzte, da mußte Johannes an der Seite Jesu den ersten Platz einnehmen, er durfte sogar an der Brust, an dem Herzen Jesu ruhen, und empfing als der Nächste an der Seite

Jesu — wahrscheinlich der Allererste — die heilige Kommunion aus den Händen Jesu. Und Jesus liebte den Johannes so, weil auch Johannes den Herrn ganz besonders liebte, und sein treuer Freund war, so lange sie mit einander lebten.

Ich zweifle nicht, liebste Pfarrkinder! als Christen möchtet ihr ja doch alle treue Freunde Jesu sein, wie Johannes; aber zeiget doch eure freundschaftliche Treue, wie Johannes, durch die That! Haltet als ledige Leute die Jungfrauschaft, wie Johannes, oder als Eheleute die standesmäßige Reinigkeit. Seid freundlich, leutselig und sanftmüthig gegen alle Menschen, wie Johannes, und übet euch beständig, wie Johannes, in der Liebe Jesu! Jesus ist immer recht nahe bei uns in der Kirche; er zeigt sich uns unter den Gestalten der heiligen Hostie alle Tage bei der heiligen Messe; er kehrt sogar in unser Herz ein durch die heilige Kommunion. Wie aber, wenn wir keine Freude daran haben, Jesum in der Kirche zu besuchen, in der heiligen Messe anzubeten, in der heiligen Kommunion zu empfangen, sind wir dann wahre Liebhaber Jesu, treue Freunde Jesu, wie Johannes, und dürfen wir hoffen, daß uns Jesus, wie den Johannes, lieben werde? O nein, Gel.! nie und nimmer!

II. Johannes der treue Freund Jesu im Tode.

Gute, treue Freunde geben sich erst in der Noth, besonders im Tode zu erkennen. Und der göttliche Erlöser sagte seinen Aposteln noch kurz vor seinem Tode: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh. 15, 13.) Es hatte freilich den Anschein, als wären alle Apostel so treue Freunde Jesu, daß sie bereit gewesen wären, für Jesus zu sterben. Schon ehe der Heiland nach Jerusalem zum letztenmal hinaufging, sprach Thomas zu den übrigen Jüngern: „Lasset uns auch mitgehen, damit wir mit ihm sterben.“ (Joh. 11, 16.) Und Petrus sagte es noch in der letzten Stunde zu seinem Meister: „Und wenn ich auch mit dir sterben

müßte, so würde ich dich doch nicht verläugnen. Deßgleichen sagten auch alle andern Jünger." (Matth. 26, 35.) Allein wie viele haben ihr Wort gehalten? Keiner aus Allen, als allein der treue Johannes, der von seinem lieben Meister weder am Oelberg, noch am Kalvarienberge, weder im Leiden, noch im Sterben gewichen ist.

Judas, der untreue Freund, ging gar nicht mit auf den Oelberg; er war schon fort, die Rotte abzuholen, die den Herrn gefangen nehmen sollte. Von den Elfen nahm Jesus nur drei mit sich, welche Zeugen seiner blutigen Todesangst sein sollten, und unter diesen Dreien war der treue Johannes. Im ersten Schrecken war er zwar bei der Gefangennehmung Jesu mit den übrigen Aposteln entflohen; aber bald faßte er sich wieder, folgte seinem Herrn in die Stadt und bis in den Vorhof des Hohenpriesters nach; denn Johannes war es, der im Hause des Kaiphas gut bekannt war, und der, wie der heilige Chrysostomus erzählt, den Petrus in diesen für ihn so unseligen Vorhof hineingeführt hat. (Homil. 82. in Joan.) Johannes hörte es vermuthlich selbst, wie Petrus Jesum dreimal verläugnete, und sah ihn hinausgehen und bitterlich weinen; es scheint aber nicht, daß Johannes selbst auch fortgegangen sei; denn wie der heilige Chrysostomus bemerkt, so beschreibt Johannes Alles, was im Vorhofe des Hohenpriesters vorgegangen ist, wie Einer, der gegenwärtig gewesen, und Alles selbst beobachtet hat.

Wenn der Herr Jesus des andern Tages mit dem Kreuze beladen von Jerusalem auszieht, und auf dem Kalvarienberge am Kreuze hangend mit dem Tode ringt und stirbt: wer von seinen Aposteln begleitet ihn, wer steht ihm im Tode noch zur Seite? Wir mögen umherschauen, wie wir wollen, wir erblicken keinen, als den treuen Johannes, der seinem göttlichen Meister mit der Mutter Jesu überall nachfolget, und mit Aug und Herz bis zum letzten Athemzuge an seinem Herrn hängt. Die andern Jünger haben Jesum alle verlassen aus Furcht, sie möchten mit Jesus

sterben müssen; aber bei aller Lebensgefahr blieb Johannes bei Jesus; er zeigte es in der That, daß er Muth und Liebe genug hatte, mit und für Jesus zu sterben; es ist also wahr: Johannes war der treue Freund Jesu im Tode.

Wie viele dergleichen Johannes findet wohl Jesus unter uns? Oder getrauten wir uns, wie Johannes, mitten unter den Feinden Jesu — Jesu nachzufolgen, und den Glauben an Jesus zu bekennen, wenn eine Gefahr wäre, wegen Jesus gekreuziget und getödtet zu werden? Ach, wenn heute abermals gegen Jesus eine Verfolgung entstände, wie damals zu Jerusalem, gar Viele würden vielleicht wie die furchtsamen Jünger sich verbergen, oder wie der meineidige Petrus Jesum verläugnen, oder gar wie der untreue Judas Jesum um's Geld verkaufen. O lasset uns Gott bitten, daß er durch die Fürbitte des heiligen Johannes mit seiner Gnade uns ja immer behüten möge, damit wir seinen Sohn Jesum Christum niemals verlassen, niemals verläugnen, niemals verkaufen!

Lasset uns übrigens, wenn wir gute Freunde haben, denselben jene Treue halten, welche uns Johannes mit seinem Beispiele lehret! Nicht nur im Glücke, sondern auch im Unglücke, nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben wollen wir unsere Brüder, unsere Nachbaren, unsere alten Bekannten und guten Freunde nicht im Stiche lassen. Ein treuer Freund, der als Christ um Jesu willen seinem Freunde in Elend und Noth, in Krankheit und Tod beispringt, der ist ein wahrer Johannes, ein treuer Freund Jesu, weil Jesus alles Das, was man um seinetwillen einem armen oder nothleidenden Freunde thut, ebenso aufnimmt, als hätte man es ihm selbst gethan.

III. Johannes der treue Freund Jesu noch nach dem Tode.

Von der christlichen Liebe schreibt der heilige Paulus: „Die Liebe vergeht niemals." (I. Korinth. 13, 8.) „Wenn auch die Prophezeiungen aufhören, und die Sprachen ein Ende nehmen, und

die Wissenschaft vergeht, so hört doch die Liebe niemals auf." Es ist aber die Liebe der Grund aller Freundschaft; gleichwie nun die Liebe niemals stirbt, so soll auch unsere Freundschaft nach dem Tode unseres Freundes nicht aufhören. So war nun auch die Freundschaft des heiligen Johannes beschaffen; er blieb der treue Freund Jesu auch nach dem Tode Jesu. Wir dürfen nur bedenken, 1) wie liebreich Johannes nach dem Tode Jesu sich um die Mutter Jesu angenommen habe; und 2) wie sorgfältig er sich jederzeit an das Gesetz Jesu gehalten habe, so wird die Treue des Johannes gegen Jesus uns noch einmal im schönsten Lichte erscheinen.

1) Ehe Jesus am Kreuze seinen heiligen Geist aufgab, sagte er zu seiner Mutter: „Weib! siehe, dein Sohn!" Hierauf sprach er zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!" Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. (Joh. 19, 26.) Das Liebste, was der Herr Jesus auf Erden zu verlassen hatte, war seine jungfräuliche Mutter: sie war seit dem Tode des heiligen Joseph eine Wittwe; bisher hatte ihr göttlicher Sohn für sie gesorgt; nach seinem Tode übergab er sie der Obsorge seines Freundes, daß er bei ihr die Stelle eines Sohnes vertreten möchte. Wahrhaftig, einer treuern Hand hätte die Mutter Jesu nicht anvertraut werden können. Johannes nahm die heiligste Jungfrau sogleich als seine Mutter an, behielt sie bei sich, so lange sie lebte, und verpflegte sie so gut, wie immer der beste Sohn seine beste Mutter verpflegen konnte.

Da sage ich euch wieder, liebe Pfarrkinder! folget dem heiligen Johannes nach, ehret und liebet die seligste Mutter Jesu und wählet sie auch zu eurer Mutter, wie Johannes; als Mutter Gottes kann sie euch bei Gott Gnade erlangen, und als eure Mutter wird sie euer kindliches Flehen gewiß nicht verschmähen. — Maria wäre nach dem Absterben des heiligen Joseph und nach dem Tode Jesu eine recht verlassene Wittwe, eine recht bedauernswürdige Mutter gewesen, wenn sich nicht Johannes, der treue Freund

Jesu, mit der liebreichsten Sorgfalt um sie angenommen hätte. Liebe Väter und Freunde! vielleicht sind uns auch schon gute Freunde gestorben, welche eine arme Wittwe, eine verlassene Mutter oder noch unerzogene Kinder hinterlassen haben; vielleicht hat man uns, wie Jesus den Johannes, freundlich ersucht, uns dieser Wittwen und Waisen anzunehmen. Treten wir in die Fußstapfen des heiligen Johannes, lasset uns die zurückgelassenen Mütter, Frauen und Kinder unserer verstorbenen Freunde trösten, schützen und unterstützen; wer Das thut, Der ist auch nach dem Tode noch ein treuer Freund, wie der heilige Johannes.

2) Endlich zeigte sich Johannes auch nach dem Tode Jesu noch als ein treuer Freund Jesu durch die vollkommenste Anhänglichkeit an das Gesetz und an die Lehre Jesu. Sonst sagt man wohl: „Aus den Augen, aus dem Sinn!" und es geschieht oft, daß Eltern von ihren Kindern, ein Ehetheil von seinem Ehetheile, ein Bruder von seinem Bruder, ein Freund von seinem Freunde nach dem Tode bald vergessen werden; aber Johannes vergaß seines göttlichen Lehrmeisters auch nach dem Tode nimmermehr; er überlebte denselben wenigstens um sechszig Jahre, in welcher Zeit er niemals aufhörte, den Namen Jesu zu verkündigen und das Evangelium auszubreiten. Er wurde deßwegen zu Jerusalem in's Gefängniß geworfen und sogar gegeißelt. Zu Rom ließ ihn der heidnische Kaiser Domitian in ein Faß siedenden Oels werfen; weil er aber ohne Schaden und Schmerzen wieder herausgezogen wurde, ließ ihn der Tyrann aus dem ganzen Reiche verbannen, und auf die Insel Patmos in's Elend verweisen. Allein weder Marter noch Elend waren im Stande, den heiligen Johannes in der Treue gegen Jesus wankend zu machen. Das schöne Evangelium, drei apostolische Briefe und die geheime Offenbarung, die Johannes uns schriftlich hinterlassen, sind noch heute redende Beweise, daß er nach dem Tode Jesu immer der treue Freund Jesu geblieben sei; seine Schriften sind so voll der Freundlichkeit und Liebe Jesu, daß man meinen könnte, man höre nicht

den Johannes, sondern immer Jesum selbst reden. Wenn je ein anderer Jünger, so hat gewiß Johannes den letzten Befehl des Herrn nicht vergessen: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet; — daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die Liebe gegen einander haben werdet.“ So wie er selbst die lautere Liebe war, so predigte er auch Nichts so oft, als die Liebe. Als hochbejahrter Greis von mehr als neunzig Jahren, wo man ihn in die Kirche führen mußte, redete er sein Volk noch allezeit mit diesen Worten an: „Kindlein, liebet einander!“ Und auf die Frage, warum er gar immer nur das Nämliche vorbrächte, sagte er: „Weil es ein Gebot des Herrn ist; und wenn das erfüllet wird, so ist es genug.“ Johannes wollte sagen: Wer den Nächsten wegen Gott liebt, Der liebt auch Gott; und wer Gott und den Nächsten liebt, Der hat das ganze Gesetz erfüllt.

Und sehet, liebe Pfarrkinder! die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sollet ihr heute vom heiligen Johannes lernen; darum reicht euch die Kirche an seinem Festtage den sogenannten Johannes-Segen oder den geweihten Liebeswein mit den Worten des Priesters: „Trinket die Liebe des heiligen Johannes im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Ja, wie wir heute alle mit einander aus Einem Becher friedlich und freundlich trinken, so sollen wir uns auch in allen übrigen Handlungen friedlich und freundlich mit einander betragen und einander lieben. Johannes war ein lieber, treuer Freund Jesu im Leben, im Tode und nach dem Tode Jesu; auch wir wollen zu allen Zeiten treue Freunde Jesu sein, und aus Liebe zu Jesus allen Menschen gut sein, sie mögen leben oder schon gestorben sein. Ja, Geliebte! dieß muß ich euch am Ende meiner Predigt noch sagen: Vergesset eure verstorbenen Freunde nicht, erfüllet getreulich, was ihr ihnen versprochen habet, und betet fleißig für ihre Seelenruhe! Amen.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Kindlein.

Erklärung des heiligen Evangeliums.

„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Aegypten; — denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten." Matth. 2, 13.

Um auf das heutige Fest eine passende Rede zu halten, wird es wohl am Besten sein, wenn ich euch, m. Th.! das eben vorgelesene heilige Evangelium nach seinem ganzen Inhalt ordentlich erkläre. Es kommen in demselben zwei Hauptstücke vor, nämlich die Flucht nach Aegypten und die Ermordung der unschuldigen Kinder; im ersten sehen wir den heiligen Joseph auf Befehl eines Engels mit Jesus und Maria nach Aegypten fliehen; im zweiten hören wir das erbärmliche Geschrei der unschuldigen Knaben, die der grausame König Herodes zu Bethlehem und in der Umgegend ermorden läßt. Da frage ich nun in meiner Predigt:

I. Was haben wir zu merken bei der Flucht nach Aegypten?

II. Was haben wir zu lernen bei der Ermordung der unschuldigen Kinder? Ich antworte auf Beides im heiligsten Namen Jesus.

I. Die Flucht nach Aegypten.

Das ist doch zu bewundern, daß Gott dem heiligen Joseph durch einen Engel gebietet, er solle mit dem göttlichen Kinde vor der Wuth des Herodes fliehen. Gott hätte ja den bösen König geschwind mit dem gähen Tode strafen oder seine unmenschlichen Anschläge auf eine andere wunderbare Weise vernichten können. Ganz gewiß fehlte es der göttlichen Allmacht nicht, das liebe Jesuskind durch andere Mittel und Wege zu retten; allein wir sollen niemals von Gott da ein Wunder erwarten, wo eine Sache noch ohne Wunder anders geschehen kann. Der Satan nahm

einst unsern Heiland mit sich in die heilige Stadt Jerusalem, stellte ihn auf die höchste Zinne des Tempels und sagte zu ihm, er solle sich da hinabstürzen; denn die Engel würden schon kommen und ihn auf den Händen tragen, damit er keinen Fuß an einem Steine verletze; wisset ihr, was ihm der Herr antwortete? „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen" (Matth. 4, 7.), das heißt, du sollst ohne Noth und wider den Willen Gottes von Gott kein Wunder begehren. Daß der heilige Joseph nach Aegypten fliehen mußte, geschah nicht deßhalb, als hätte Gott seinen göttlichen Sohn nicht im Judenlande beschützen können, sondern diese Flucht wurde 1) von einer besondern Vorsehung, und 2) aus einer gar heiligen Absicht veranstaltet.

1) Bewundern wir zuerst die göttliche Vorsehung. Sehet, schon lange vor Christi Geburt sprach Gott der Herr durch den Propheten Oseas (11, 1.): „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen." Wie alle andern Vorhersagungen vom Messias, so sollte auch diese an unserm Herrn Jesus erfüllt werden. Aus Aegypten aber hätte der himmlische Vater seinen Sohn, der als Mensch zu Bethlehem in Judäa geboren wurde, nicht zurückberufen können, wenn derselbe nie nach Aegypten gekommen wäre. (Matth. 2, 15.) Die Flucht nach Aegypten war also ein Mittel, die Weissagung des Propheten zu erfüllen, und die Würde des Messias in Jesu Christo zu bekräftigen. Ueberdieß war Aegypten ein Land voll Aberglauben und der Sitz des schändlichsten Götzendienstes; Gottes Sohn aber kam in die Welt, den Götzendienst zu vertilgen und die Heiden sammt den Juden zum wahren Dienste Gottes zu führen; welch eine liebenswürdige Vorsehung war also die Flucht nach Aegypten! Durch diese wollte sich der neugeborne Heiland gleich im Anfange seines Lebens auch den Heiden mittheilen, und dem Lande Aegypten ebenso, wie dem Judenlande, durch seine heilige Gegenwart, wiewohl noch ganz in der Stille, Heil und Gnade anbieten.

2) Noch weniger auffallend wird uns die Flucht der heiligen Familie vorkommen, wenn wir über die Absichten nachdenken, aus welchen dieselbe anbefohlen sein mochte. Erstens sollte das Kind Jesus schon jetzt mit seinem Beispiele lehren, was es nachmals als ein himmlischer Lehrer seinen Gläubigen predigen wird. Denn wirklich gab er späterhin seinen Jüngern gegen die Verfolger des Evangeliums diese Warnung: „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen werden, so fliehet in eine andere.“ (Matth. 10, 23.) Jesus mußte also schon als Kind in ein fremdes Land hinziehen, weil er im Lande seiner Geburt zum Tode aufgesucht wurde. Gott hätte die Mutter und das Kind durch Wunder seiner Allmacht überall schützen können; aber wir sollten aus der Flucht nach Aegypten lernen, daß kein besseres Mittel, um sich vor seinen Feinden zu schützen, zu erdenken sei, als die Demuth, die Geduld, die Nachgiebigkeit. Wer flieht, gewinnt mehr, als wer sich widersetzt. Wenn wir demüthig nachgeben, und um der Gerechtigkeit willen die Verfolgung mit Geduld leiden, so nimmt Gott selbst sich unser an, und Gott mit uns wird unsere Verfolger gewiß mehr zu Schanden machen, als wir ohne Gott.

Ferner was für ein schönes Muster des heiligen Gehorsams erblicken wir an den heiligsten Personen! Gott schickt dem heiligen Joseph durch den Engel diesen Befehl: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Aegypten, und bleib daselbst, bis ich es dir wieder sagen werde.“ Mit Frau und Kind fliehen, bei finsterer Nacht und zur kalten Winterszeit fliehen, bei geringem Vermögen, durch rauhe, unbekannte Wege, in ein fremdes und sogar abgöttisches Land fliehen, und nicht wissen, wie lange diese Flucht dauern werde, das war in der That ein harter Befehl; dennoch gehorsamte Joseph dem Engel, und Maria mit ihrem göttlichen Kinde dem Joseph ohne Widerrede, ohne Kleinmüthigkeit, ohne allen Verzug. Das thaten sie aus Ehrerbietung gegen den Engel Gottes und gegen Gott selbst. Geliebte! es hat schon solche Fälle gegeben, wo man aus seinem

Hause in ein fremdes Haus, aus seinem Dorfe in ein anderes Dorf, aus seinem Vaterlande in ein fremdes Land ziehen und fliehen mußte; gedenket nur an die Zeit einer Feuersbrunst, an die Zeit einer großen Ueberschwemmung, an die Zeit des Krieges; was wir schon Alles gesehen, können wir wieder erleben. Es ist hart, wenn Gott so traurige Unglücksfälle über uns kommen läßt; seine Barmherzigkeit wolle uns immer damit verschonen! So oft aber unserer Haushaltung ein großes Unglück begegnet, wollen wir an die Flucht nach Aegypten denken und uns in den Willen Gottes ergeben, wie Jesus, Maria und Joseph, denen es bei jener Flucht gewiß auch nicht gut gegangen ist.

Endlich sehen wir noch in dieser Geschichte, wie veränderlich die Schicksale der Menschen auf Erden seien. Maria und Joseph hatten eine große Freude, als ihr göttliches Kind von den Engeln des Himmels, von den Hirten aus der Gegend Bethlehems, von den Weisen aus dem Morgenlande so höflich besucht, so liebreich verehrt, so demüthig angebetet wurde. Aber ihre Freude war von kurzer Dauer, und es folgte schnell darauf ein großes Leid, als sie vernahmen, daß der König Herodes das Kind aufsuche, um es zu tödten. So waren also schon diese heiligen Personen nicht immer glücklich; warum soll denn uns Sündern immer Alles nach Wunsch gehen? Nein, die Erde, die nicht vergebens ein Jammerthal heißt, ist nicht dazu geeignet, daß wir allezeit fröhlich sein können; erst im Himmel wird ein immerwährendes Freudenleben sein. Es ist ein alter Spruch: „Wer das Saure nicht verkosten will, ist das Süße nicht werth." Von seiner Kindheit an mußte Christus leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen; ein anderes Loos ist auch uns Christen nicht beschieden. Auch die unschuldigen Kinder, die wir heute verehren, haben durch einen schmerzlichen Tod die Krone des ewigen Lebens verdient. Von diesen aber wollen wir reden im zweiten Theile.

II. Ermordung der unschuldigen Kinder.

Herodes, kein geborner Jude, sondern ein Idumäer, der nur durch die Gnade des römischen Kaisers König im Judenlande war, wußte es gar wohl, daß er als ein Ausländer von den Juden nicht geliebt wurde. In seiner eigenen Familie, sogar von seinen Kindern ward er gehaßt, und lebte schon lange in Sorgen, er möchte der königlichen Krone und seines Lebens beraubt werden. Da er aus dieser Ursache manche Vornehme des Reiches, auch nahe Anverwandte und sogar seinen eigenen Sohn ermorden ließ, so ist leicht zu begreifen, wie er gleich wieder mörderische Gedanken faßte, sobald er von den Weisen aus Morgenland gehört hatte, daß ein neuer König der Juden geboren sein sollte. Es hatte zwar der heuchlerische Fürst zu den heiligen Männern gesagt: „Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habt, so berichtet es mir wieder, damit auch ich hingehe und es anbete;" aber welche Falschheit steckte unter dieser Scheinheiligkeit! Denn „sobald Herodes sah, daß ihn die Weisen hintergangen hatten, ward er zornig und ließ zu Bethlehem und in der ganzen Umgegend alle Knäblein ermorden von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte." (Matth. 2, 18.) Gleißnerischer Tyrann! das Blut der unschuldigen Knaben, das du hast vergießen lassen, beweiset, daß du das liebe Jesuskind, anstatt anzubeten, nur auch gerne ermordet hättest, wenn dasselbe durch die göttliche Vorsehung nicht deiner Wuth wäre entzogen worden.

Vielleicht wundert ihr euch wieder, liebe Zuhörer! wie doch der liebe, gute Gott so Etwas zulassen konnte. Die Ermordung so vieler unschuldiger Kinder durch einen so gottlosen König; wie läßt sie sich mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes vereinigen? O meine Lieben! über die Urtheile Gottes sollen wir Menschen niemals urtheilen; denn dazu sind wir viel zu gering. Unterdessen mögen wir selbst durch redliches Nachdenken Ursachen ent-

decken, durch welche bei der Ermordung der unschuldigen Kinder 1) sowohl die Güte, als 2) die Gerechtigkeit Gottes gerechtfertigt und gezeigt wird.

1) Oder war es denn für die unschuldigen Kindlein nicht wirklich eine Gnade, eine Güte Gottes, daß sie ihr unschuldiges Leben für den neugebornen Heiland der Welt so frühzeitig hingeben mußten? Wie viele aus denselben wären vielleicht bei zunehmenden Jahren in große Sünden gefallen, wären etwa mit andern Juden, die nachmals den göttlichen Heiland an's Kreuz gebracht haben, auch an dem Tode Jesu schuldig geworden? Von seinem Verräther, dem Judas, sagte der göttliche Heiland selbst: „Es wäre ihm besser, wenn dieser Mensch nicht geboren wäre." (Matth. 26, 24.) Gewiß wäre es für den Judas besser gewesen, wenn er als ein Kind mit den unschuldigen Kindern wäre gemordet worden, als daß er aufgewachsen, dann ein großer Sünder, sein eigener Henker und also ewig verdammt worden ist. Dadurch, daß die unschuldigen Kinder durch den Martertod als die ersten Opfer für die Ehre des neugebornen Messias gefallen sind, wurden sie den Gefahren der Welt entrissen, vor der Verdammniß bewahrt und zur Krone der himmlischen Herrlichkeit berufen, wofür sie nun Gott in Ewigkeit danken werden. Und bloß von Ungefähr, oder ohne besondere Vorsehung Gottes ist ja die Ermordung jener Kinder nicht geschehen. Gott hat diese traurige Begebenheit schon lange vorher dem Propheten Jeremias geoffenbart, welcher schon zu seiner Zeit hierüber also geschrieben hat: „Eine Stimme des Klagens, Trauerns und Weinens höret man auf der Höh'; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über sie, weil sie dahin sind." (Jerem. 31, 15.) Da der Prophet Jeremias die Ermordung der unschuldigen Kinder im Geiste voraussah, kam es ihm vor, als hörte er nicht nur die lebenden Mütter dieser Kinder, sondern sogar die Rachel im Grabe, die längst verstorbene Großmutter derselben, untröstlich darüber weinen. Aber dieses schmerzlichen Weinens ungeachtet ließ der gütige Gott den-

noch jenen guten Müttern durch die Mörder ihre Kinder nehmen, um ihre Seelen zu sich in den Himmel aufzunehmen, allen Vätern und Müttern zur Lehre, daß sie über das Absterben eines noch unschuldigen Kindes nicht untröstlich trauern, sondern vielmehr alsdann bitterlich weinen sollten, wenn ihre Kinder groß werden, in allerlei Laster fallen und sich sammt den Eltern vielleicht in die ewige Verdammniß stürzen.

2) Aber wie bei dem Tode der unschuldigen Kinder die Güte Gottes nicht verborgen blieb, so hat sich auch gegen die Grausamkeit des gottlosen Herodes die Gerechtigkeit Gottes deutlich geoffenbaret. Erstens ließ Gott nicht zu, daß der böse König seine Absicht erreichte; denn unter so vielen Schlachtopfern, die umgebracht wurden, ist das Kind Jesus, das er allein aufsuchte, dennoch seiner Wuth entgangen. Ferner mußte selbst die Grausamkeit des Verfolgers der göttlichen Vorsehung dazu dienen, um die Geburt des Weltheilandes desto früher in aller Welt bekannt zu machen; denn wie man nicht nur im Judenlande, sondern im ganzen römischen Reiche von dem Kindermorde des Herodes einander erzählte, so kam es auch überall auf, daß die Ankunft der Weisen aus Morgenland, der Aufgang eines Wundersternes und die von den Propheten vorhergesagte Geburt des Messias den Herodes zu einem so unmenschlichen Entschluße verleitet habe. Endlich mußte der Wütherich die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit auch noch in diesem Leben auf das Empfindlichste erfahren. Er ward von den schmerzlichsten und abscheulichsten Krankheiten befallen, von allen Menschen, die wegen des unausstehlichen Geruches sich ihm nicht nähern konnten, am Ende ganz verlassen, von Würmern und anderm Ungeziefer gleichsam lebendig verzehrt, und so gab er in der wildesten Verzweiflung seinen Geist auf und fuhr hin an den Ort, wo solche Menschenfeinde und Kindermörder ewig gepeinigt werden.

Menschenfeinde und Kindermörder! soll es möglich sein, daß es auch unter uns dergleichen gibt? O ihr Väter und Mütter!

betet doch fleißig und nehmet euch immer in Acht, daß euch niemals ein Kind vor der Geburt, in der Geburt oder nach der Geburt durch eure Schuld das Leben einbüße. Bedenket nur, wie sehr der Kindermörder Herodes bei Gott und aller Welt verhaßt sei; seid doch nie ein Herodes-Diener oder eine Herodes-Dienerin, und das wäret ihr, wenn ihr am Tode eines Kindes schuld wäret, das noch im Mutterleibe oder auch schon geboren wäre. Aber weit abscheulicher als die Herodesknechte, und viel grausamer als der grausame Herodes sind die Seelenmörder, die Verführer der Unschuld, jene bösen Menschen, die den unschuldigen Kindern durch Reden oder Thaten Aergerniß geben und sie zur Sünde anreizen. Die Kinder, welche Herodes ermorden ließ, büßten nur das zeitliche Leben ein und gelangten durch den Martertod zum ewigen Leben; wer aber ein Kind zur Sünde verführt, läßt ihm zwar das zeitliche Leben, benimmt ihm aber das ewige Leben, da er dasselbe der Gnade Gottes beraubt, welche das geistliche Leben der Seele ausmacht, ohne welches Niemand zum ewigen Leben gelangen kann. Schon dem Mörder eines Leibes wird im Gesetze Gottes selbst das Leben abgesprochen: „Er soll geben Leben für Leben" (II. Mos. 21, 23.); was wird Der zu erwarten haben, der eine Seele verführt und in die Hölle bringt? Da wird es heißen: „Seele für Seele!" Der Verführer wird sammt den Verführten verdammt werden. Dieß gibt der göttliche Heiland gar deutlich zu verstehen, da er sagt: „Wer eines ärgert von diesen Kleinen, die an mich glauben, Dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Aergernisse willen! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" (Matth. 18, 6—7.) Hütet euch also, Allerliebste! vor dem Kindermorde, noch mehr hütet euch vor Verführung der Kinder! Amen.

Auf den neuen Jahrstag.

Vom guten Gebrauche der Zeit.

„Mein Sohn! benütze die Zeit, und hüte dich vor dem Bösen!“ Sir. 4, 23.

Ehre sei Gott dem Vater, der uns erschaffen; Ehre dem Sohne, der uns erlöset; Ehre dem heiligen Geiste, der uns geheiliget hat! Hochgelobt sei die heiligste Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder ein neues Jahr hat erleben lassen, ein neues Jahr der Welt, ein neues Jahr Christi des Herrn, ein neues Jahr unsers Lebens!

Die Welt, die zu Folge ihrer Entstehung, und wie sie im ersten Buche Mosis beschrieben wird, nach der Meinung der besten Zeitrechner viertausend Jahre vor Christi Geburt erschaffen worden ist, besteht nun 5866 Jahre, und wie lange wird sie noch bestehen? Das wissen wir nicht, Das ist Gott allein bekannt. Der Sohn Gottes sagte wohl: „Himmel und Erde werden vergehen,“ wann aber dieses geschehen werde, sagte er nicht. Von der Zeit an, wo Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Menschen von den Sünden zu erlösen und selig zu machen, fangen wir heute an zu zählen 1867 Jahre; wie viele Jahre wird es aber noch anstehen, bis der nämliche Herr Jesus in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? Dieß weiß Niemand. Dieß weiß Gott allein, der es weder den Engeln noch den Menschen geoffenbaret hat. (Matth. 24, 36.) Und wie viele Jahre leben wir schon auf dieser Erde? Sieben, vierzehn, ein und zwanzig Jahre; dreißig, fünfzig, siebenzig Jahre, mehr oder weniger? Und wie lange werden wir noch leben? Ach, wir können uns auf kein anderes Jahr verlassen; denn wir dürfen uns nicht einmal den morgigen Tag, nicht einmal die künftige Stunde

versprechen, weil Gottes Mund geredet hat: „Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.)

Das Ende der Welt, das Gericht Gottes und unsere Todesstunde kommen also gewiß; die Zeit aber, wann sie kommen werden, ist höchst ungewiß; was sollen wir dabei lernen? Der weise Sirach ruft jedem Menschen zu: „Mein Sohn! benütze die Zeit, und hüte dich vor dem Bösen.“ Indem ich euch, liebe Pfarrkinder! recht von Herzen ein glückseliges neues Jahr anwünsche, ein Jahr aber nicht glückselig sein kann, wo ihr keinen seligen Tod, kein gutes Gericht Gottes, keine frohe Ewigkeit zu erwarten hättet, so bitte ich euch recht sehr, daß ihr euch die Zeit des neuen Jahres zu Nutzen machet und sie gut anwendet zur Ehre Gottes und zum Heil eurer Seelen.

Gewiß, Allerliebste! wir haben Ursache, von der Zeit einen guten Gebrauch zu machen; denn

I. die Zeit ist sehr kostbar;

II. die Zeit vergeht gar schnell; und

III. die Zeit, wenn sie vergangen ist, kehret nicht mehr zurück. Lasset euch diese drei Punkte ausführlich beweisen im Namen Jesus.

I. Die Zeit ist sehr kostbar.

Wir sollen uns die Zeit erstlich deßwegen zu Nutzen machen, weil sie sehr kostbar ist: 1) kostbar in ihrem Ursprunge, 2) kostbar in ihrer Brauchbarkeit.

1) Woher kommt denn die Zeit? „Von Gott, von dem Vater der Lichter, von welchem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk auf uns herabsteigt“ (Jakob. 1, 17.) Gewiß, Jahre und Monate, Wochen und Tage, Stunden und Augenblicke haben ihren schönen Ursprung von Gott. Gott hat der Sonne gegen die Erde eine solche Stellung angewiesen, daß uns der Stand dieser großen Lichtkugel den Frühling, den Sommer, den Herbst und Winter, und mit diesen vier Zeiten ein neues Jahr

nach dem andern herbeiführen muß; und den Mond hat Gott also zwischen die Sonne und die Erde in der Luft gleichsam ausgehängt, daß nach dem Mondeslauf nothwendig ein Neulicht, ein erstes Viertel, ein Vollmond und ein letztes Viertel erfolgen muß, woraus die Zeit eines jeden Monats entsteht. Ebenso sind Wochen und Tage von Gott selbst eingeführt. Als Gott die Welt erschuf, hätte er durch seine Allmacht Alles in einem Augenblicke erschaffen können; er wollte aber, wie uns die Sache in der heiligen Schrift dargestellt wird, sechs Tage dazu brauchen, und schuf jeden Tag etwas Anders von der Welt; aber am siebenten Tage schuf er Nichts mehr, sondern er machte den siebenten Tag zu einem Ruhetage und wollte, daß auch die Menschen nur sechs Tage arbeiten, den siebenten Tag aber feiern und seinem Dienste heiligen sollten. Sehet, so ist die Woche, so sind die Werktage und der Feiertag aufgekommen. Und weil die Sonne vom Schöpfer die Bestimmung erhielt, alle 24 Stunden einmal auf- und niederzugehen, um Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht zu bewirken; und weil Gott unserm Auge das Licht, und dem Augapfel einen Deckel gegeben, der sich so leicht und geschwinde öffnet und schließt: wem haben wir die Stunden des Tages und der Nacht, wem die Augenblicke oder alle Blicke unsers Auges, die allerkürzeste Zeit zu verdanken? Wem sonst, als Gott? Wahrlich! Das gehört zum Lobe Gottes, daß wir ihm mit dem heiligen Propheten die Ehre geben (Psalm 118. 91 und 73, 16.): „Nach deiner Anordnung dauern die Tage; denn Alles dienet dir.“ — „Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht; du schufest das Morgenroth und die Sonne; du machtest alle Grenzen der Erde; den Sommer und Frühling erschufest du.“

Und nun, meine Christen! wenn wir alle Gaben Gottes gut anwenden müssen und keine verschwenden dürfen; wenn wir für die Nahrung und Kleidung Gott danken, weil sie von Gott herkommen; ist es nicht höchst billig und die heiligste Pflicht für uns, daß wir auch die Zeit, diese edle Gabe Gottes, dieses

Kleinod der göttlichen Macht, Güte und Weisheit, in Ehren halten, hoch schätzen und immer recht gut anwenden?

2) Und zwar um so mehr, weil uns die Zeit von Gott nur zum besten Gebrauche gegeben wird. In der That ist die Zeit wegen ihrer Brauchbarkeit unendlich kostbar. Nur Gott, der König aller Zeiten, ist mehr werth, als die Zeit; und außer Gott gibt es nichts Kostbareres, als die Zeit; denn Gott selbst wirkt alles Gute mit der Zeit; ohne Zeit kann auch unter den Menschen nichts Gutes geschehen. Gott bediente sich der Zeit bei Erschaffung der Welt, da er in Zeit von sechs Tagen alle Dinge hervorbrachte. Gott bediente sich der Zeit bei Erlösung der Welt, da er erst, „als die Fülle der Zeit kam," wie der Apostel sagt (Galat. 4, 4.), erst nach viertausend Jahren seinen geliebten Sohn als Erlöser in die Welt sandte. Und dieser Sohn Gottes hat, nachdem er Mensch geworden war, wiederum seine Zeit abgewartet, bis er das Werk der Erlösung anfing; erst, „nachdem acht Tage vollendet waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ist sein Name Jesus, (das ist Erlöser), genannt worden" (Luk. 2, 21.); und wenn er das erste Wunder wirkte, wenn er in sein Leiden hinging, so geschah es nur zur bestimmten Zeit, erst dann, „als seine Stunde gekommen war." (Joh. 2, 4. und 17, 1.).

Und was kann der Mensch auf Erden Gutes thun ohne die Zeit? Nichts! Der Bauer kann sein Feld nicht bauen und sein Korn nicht einsammeln, wenn er nicht Zeit dazu hat. Der Handwerker kann sein Gewerb nicht treiben, der Taglöhner seinen Taglohn nicht verdienen, wenn er nicht Zeit dazu hat. Der Christ selbst kann die Werke des Glaubens nicht üben, kann die heiligen Sakramente nicht empfangen, kann überhaupt sein Heil nicht wirken, wenn er nicht Zeit dazu hat. O wie wahr ist der Spruch des Königs Salomon: „Alles hat seine Zeit, Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit." (Prediger 3, 1.)

Die Zeit, liebe Zuhörer! ist kostbarer als das Geld. Man

sagt wohl im Sprüchworte: „Das Geld regirt die Welt"; aber das Geld kann mit der Zeit erhaust werden, und mit Geld kann sich Niemand eine Zeit erkaufen. Wenn nun die Menschen das Geld gar sehr lieben und sorgfältig bewahren, so ist es gewiß jedem Menschen gut gerathen, wenn der heilige Geist zu ihm spricht: „Mein Sohn! benütze die Zeit!" Und die Zeit des neuen Jahres ist mehr werth als Gold, wenn wir durch guten Gebrauch der neuen Jahrszeit den Himmel verdienen. Gewiß, die Verdammten in der Hölle würden, wenn ihnen die Wahl gelassen wäre, alle Schätze der Welt zu ihrem Eigenthume oder nur ein Jahr zur Buße sich auszubitten, alle Schätze der Welt zurücklassen und sich von Gott ein Jahr zur Buße ausbitten. Benützet also die Zeit, Allerliebste! da ihr sie habet; haltet es für die größte Gnade, daß euch Gott wieder ein neues Jahr geschenkt hat, und wendet es so gut an, daß ihr es in der Ewigkeit nie bereuen dürfet, den kostbaren Schatz der Zeit unnütz verloren zu haben. Benützet die kostbare Zeit zum Guten, und benützet sie ohne Verschub; denn sie geht gar schnell vorüber.

II. Die Zeit geht schnell vorüber.

So ist es wahrlich, wie der fromme Job gesagt hat: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elend erfüllt. Er geht auf, wie eine Blume, und wird zertreten. Er flieht wie ein Schatten, und bleibt nimmer in Einem Stande." (Job 14, 1—2.) Darum hat jeder Mensch Ursache, mit diesem gottseligen Manne zu beten: „O Herr! die Tage des Menschen sind kurz; die Zahl seiner Monate steht bei dir; du hast ihm sein Ziel gesetzt, welches man nicht überschreiten kann." Wenn nun der heilige Paulus alle Christen auffordert, daß sie immer in Ehrbarkeit, Mäßigkeit und Heiligkeit wandeln sollen, so stellt er ihnen besonders eben diesen Beweggrund vor: „Die Zeit ist kurz!" (I. Kor. 7, 29.) — „Lasset uns Gutes thun, da wir Zeit haben." (Gal. 6, 10.)

„Die Zeit ist kurz," so lautet Gottes Wort, das uns der Apostel verkündet. „Die Zeit ist kurz;" wir reden also niemals recht, wenn wir sagen: Die Zeit sei uns zu lange. Nein, die Zeit ist nie zu lange; nur sind wir zu langsam, die Zeit wohl anzuwenden. Wir sind thöricht, wenn wir meinen, wir müßten uns die Zeit vertreiben; denn die Zeit vertreibt sich selbst; die Zeit läßt sich nicht aufhalten; wir mögen wachen oder schlafen, arbeiten oder müßig gehen, Gutes oder Böses thun, die Zeit vergeht doch; sie schießt vorbei, wie ein Pfeil, der durch die Luft fährt und keine Spur hinter sich läßt in jenem Raume, den er durchflogen. Ein Tag läuft dem andern nach, eine Stunde treibt die andere, ein Augenblick den andern vor sich hin, wie ein Tropfen Wasser im schnellen Bache dem andern nachfließt und sich nirgends aufhält. Nur weil wir nicht arbeiten, nichts Gutes thun mögen, kommen uns unsere Tage und Stunden langweilig vor; es wird uns aber ergehen, wie den Leuten, welche auf dem Meere in einem Schiffe fahren; diese kommen immer weiter, wenn sie gleich keinen Fuß bewegen; liegend und schlafend können sie an dem Gestade landen, wohin sie reisen. Klaget nur über lange Weile, ihr trägen Seelen! bringet eure müßige Zeit, wie ihr sie nennet, nur im Essen und Trinken, im Spielen und Scherzen, in Freuden und Wohllüsten zu; diese müßige Zeit eures Lebens wird doch hurtig und schnell, wie ein Blitz, an euch vorbei streichen, wird euch mit sich fortnehmen, und ihr werdet am Ende eurer Lebensreise an den Pforten der Ewigkeit anlangen, ohne es zu merken; wie unglückselig aber werdet ihr sein, wenn ihr leer, ohne Tugend, ohne Verdienste, oder wohl gar schwer, schwer beladen mit Sünden und Lastern, in der andern Welt an's Land steiget? — Da werdet ihr freilich die verlorne Zeit zurückrufen; allein sie wird nicht mehr kommen; denn

III. Die Zeit, welche vergangen ist, kehrt nimmer zurück.

In seiner geheimen Offenbarung sah der heilige Evangelist einen Engel Gottes mit großer Herrlichkeit angethan; mit einem Fuße stand derselbe auf dem Meere, mit dem andern auf der Erde: „Er erhob seine Hand gegen den Himmel, und that einen Schwur bei Demjenigen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, der den Himmel und Alles, was im Himmel ist, und die Erde und Alles, was auf Erden ist, und das Meer und Alles, was im Meere ist, erschaffen hat, den Schwur: Es wir keine Zeit mehr sein.“ (Offenbarung 10, 5.)

„Es wird keine Zeit mehr sein;“ also werden einmal alle Zeiten aufhören. „Es wird keine Zeit mehr sein;“ also werden die Jahre, die wir gelebt haben und noch leben werden, sich nimmer sehen lassen. „Es wird keine Zeit mehr sein;“ also werden unsere Tage, Stunden und Augenblicke, welche vorüber sind, so vorüber sein, daß sie nicht mehr zurückkommen. Somit gibt es also keinen größern Verlust, als den Verlust der Zeit, weil er unersetzlich ist. Verlornes oder verspieltes Geld kann wieder gefunden oder gewonnen werden; verlorne Ehre kann wieder ersetzt und zurückgegeben werden; verlorne Gesundheit kann wieder hergestellt werden; aber wir mögen Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Leib und Leben daran geben, so werden wir es doch nicht dahin bringen, daß das alte Jahr wieder neu, daß Gestern wieder Heute werde, daß die vergangene Zeit zu uns wieder zurückkehre. Ei! so sollte ja die Zeit uns schätzbarer sein, als Geld und Gut, als Ehre und guter Name, als Leib und Leben.

Schluß.

Die Frucht der ersten Predigt im neuen Jahre sei also beim Pfarrer und bei allen Pfarrkindern der ernstliche Vorsatz, daß wir die Zeit im neuen Jahre recht gut gebrauchen und an-

wenden wollen. Es ist eine gar kostbare Sache um die Zeit; denn sie hat ihren Ursprung von Gott selbst, und ist brauchbar, ja nothwendig zu allen guten Dingen; allein diese kostbare Zeit geht gar schnell vorüber, und wenn sie vergangen ist, kehrt sie nicht mehr zurück; dieß Alles haben wir heute wohl verstanden. Die Zeit ist dreifach: die vergangene, die gegenwärtige und die zukünftige. Wegen der vergangenen Zeit wollen wir Reue und Leid haben und Buße thun über Alles, was wir in derselben Böses begangen oder Gutes versäumt haben; auf die künftige Zeit wollen wir uns nicht verlassen; denn wer weiß, ob wir sie erleben, ob nach diesem eingegangenen Jahre für uns noch ein anderes neues Jahr eingehen werde? Unser Augenmerk sei also ganz auf die gegenwärtige Zeit gerichtet; in dieser wollen wir uns einen Vorrath an guten Werken sammeln, damit es uns nicht ergehe, wie jenen thörichten Jungfrauen (Matth. 25.), welche erst hingingen, Oel zu kaufen, als sie bereits mit brennenden Lampen zur Hochzeit hätten einziehen sollen; sie kamen dann zu spät, und als sie kamen, war die Thüre schon geschlossen; sie wurden nicht mehr eingelassen. „Darum wachet," also warnet uns das Evangelium von jenen unglücklichen Jungfrauen, „denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!" Nachdem wir aber ganz überzeugt sind, daß man von der gegenwärtigen Zeit einen guten Gebrauch machen soll, so wäre nun die nächste Frage: Wie oder auf welche Art man von der Zeit einen guten Gebrauch zu machen habe? Allein auf diese Frage will ich in einer andern, in meiner nächsten Predigt antworten, heute ist es Amen.

Auf das Fest der heiligen drei Könige.

Vom guten Gebrauche der Zeit.

(Fortsetzung der Predigt am neuen Jahrstage.)

„Sieh! da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Matth. 2, 1.

Es ist eine gar kostbare Sache um die Zeit; denn sie hat ihren Ursprung von Gott selbst, und ist brauchbar, ja nothwendig zu allen guten Dingen; allein diese kostbare Zeit geht gar schnell vorüber, und wenn sie vergangen ist, kehrt sie nicht mehr zurück; wollen wir also klug sein, so müssen wir uns die Zeit stets zu Nutzen machen, und besonders die Zeit des neuen Jahres ohne weitern Verzug recht gut anwenden. Dieß war der Inhalt unserer letzten Predigt auf den neuen Jahrstag. Am Ende derselben habe ich die Frage gestellt: Wie oder auf welche Weise soll man von der Zeit einen guten Gebrauch machen? Auf diese Frage will ich nun heute, weil ich es versprochen habe, die Antwort geben.

Wir feiern heute das hohe Fest der Erscheinung des Herrn oder den sogenannten heiligen drei König-Tag. „Sieh!“ sagt uns da das heilige Evangelium, „es kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Diese Weisen sollen drei Könige, wenigstens Könige von kleinen Landschaften, oder doch sonst vornehme und hochgelehrte Herren gewesen sein, welche von Alters her unter den Namen: Kaspar, Melchior und Balthasar in der christlichen Kirche als große Heilige verehrt werden. Wenn wir die Reise der heiligen drei Könige, welche sie vom Morgenlande her nach Jerusalem unternommen haben, mit unserer Lebensreise, mit jener Reise vergleichen, die wir von dieser Erde aus in den Himmel hinauf zu machen haben; wenn wir dabei den Eifer, welchen diese

heiligen Männer an den Tag legten, um den neugebornen Heiland der Welt aufzufinden, als Muster des Eifers annehmen, mit welchem wir unser letztes Ziel — Gott und die himmlische Seligkeit suchen müssen: so werden wir bald lernen, wie wir das neue Jahr und jede Zeit unsers Lebens recht zu gebrauchen und wohl anzuwenden haben.

Die heiligen drei Könige benützten die Zeit zu ihrer Reise eilfertig, großmüthig und standhaft; eilfertig, großmüthig und standhaft, wie die Weisen aus dem Morgenlande, müssen auch wir jede Zeit, die uns Gott schenkt, zum Guten anwenden, oder wir sollen vom guten Gebrauche der Zeit folgende drei Lebensregeln beobachten:

I. Was du jetzt Gutes thun kannst, Das verschiebe nicht auf eine andere Zeit!

II. Unterlasse das Gute nicht, auch zur Zeit, wo Andere Böses thun!

III. Laß' niemals ab, Gutes zu thun, sondern verharre im Guten bis an dein Ende! Diese drei Regeln sind die drei Theile meiner Rede, dazu bitte ich Gott um seine Gnade, euch aber, Geliebte! um Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Was du jetzt Gutes thun kannst, Das verschiebe nicht auf eine andere Zeit!

Die heiligen drei Könige versäumten keine Zeit; sobald sie die Geburt eines neuen Judenkönigs erkannt hatten, machten sie sich reisefertig, um demselben die Aufwartung zu machen: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Sehen und Kommen war bei ihnen Eines. Es gab bei ihnen ohne Zweifel zu Hause oder im Lande noch andere Geschäfte, die sie hätten schlichten sollen. Da es eben Winter war, hätten sie ihre Reise auf den Frühling verschieben können; wenigstens hätten sie sich vorher besinnen dürfen, ob der Weg nicht zu weit, ob die Reisekosten nicht zu groß, ob im fremden

Lande für Ausländer keine Gefahr zu befürchten wäre. Aber dieß Alles hält sie nicht auf; hätten sie sich aufhalten lassen, so wäre der Stern wieder verschwunden, und so hätten sie zu einer andern Zeit den Weg zum neugebornen Heilande nimmer gefunden. Das Glück ward ihnen zu Theil, den Heiland, ihr Heil zu finden, weil sie so munter, so hurtig, so eilfertig gesucht haben. Sagt uns ihr Beispiel nicht deutlich: Was du jetzt Gutes thun kannst, Das verschiebe nicht auf eine andere Zeit! Diese Regel sollten sich alle Menschen besonders zur Jugendzeit, zur Morgenzeit und zur Bußzeit fleißig merken. Gott läßt noch allerlei Sterne aufgehen, durch welche er uns Menschen zu sich ruft; wir Menschen sollen denselben eilig folgen. Ich nenne da nur den Jugendstern, den Morgenstern, den Gnadenstern.

1) Der Jugendstern fängt an zu scheinen, wenn bei den noch jungen Leuten, bei den Kindern, der Verstand gleichsam aufgeht, und die Vernunft anfängt, sich zu entwickeln, so daß sie bereits verstehen, was ihnen täglich von ihren Eltern und Lehrern Gutes vorgesagt wird. Ja, liebe Kinder und junge Leute! sobald ihr Etwas wisset von Gott und guten Dingen, so müsset ihr anfangen und euch daran gewöhnen, Gott anzubeten und Gutes zu üben von den ersten Tagen eurer Jugend an; nein, ihr dürfet nicht warten, bis ihr groß und älter werdet, ihr müsset jetzt schon fromm und tugendhaft sein. Vielleicht sterbet ihr, ehe ihr groß und älter werdet; habet ihr alsdann noch jung und klein nichts Gutes gethan, so gibt es Nichts aufzuweisen, was Gott an euch belohnen könnte. Ich wünsche euch wohl, daß ihr Alle groß wachsen und lange leben möchtet; aber groß und alt sein, und dabei unwissend und bös sein, das wäre gar nicht schön. Wollet ihr einmal gute verständige Menschen werden, wie der liebe Gott uns Alle haben will, so müsset ihr jetzt schon anfangen, eure Seelen mit Weisheit und Tugend zu zieren. Wollet ihr mit eurer Lebenszeit eurem Vater im Himmel ein gefälliges

Opfer bringen, so müsset ihr ihm die muntere Jugendzeit, und nicht erst das traurige Alter schenken; sonst möchte euer Opfer kein Opfer des Abel, das der Herr in Gnaden angesehen hat, sondern vielleicht ein Opfer des Kain werden, das Gott nicht angenommen hat. (I. Mos. 4, 4.)

2) Der Morgenstern geht uns alle Tage vor oder mit Anbruch des Tages auf. Wie die Jugend der Morgen unsers Lebens ist, so ist der Morgen die Jugend eines jeden Tages; und wie wir schon die Jugend des Lebens Gott widmen müssen, so ist es unsere Pflicht, den Anfang eines jeden Tages ihm zu schenken. Bei den heiligen drei Königen hieß es: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Der Morgenstern ist auch ein Stern Gottes. Sobald sich dieser am Himmel zeigt, sollen wir kommen, Gott anzubeten, sollen gerne früh aufstehen, ein schönes Morgengebet verrichten und dann, wie lautere Diener Gottes, gleichsam nur auf Befehl Gottes und aus Liebe Gottes freudig und munter an unsere Arbeit gehen. Oder können wir denn nicht eben Das thun, was der heilige König David gethan, der jeden Morgen mit Gott anfing und betete: „O Gott, mein Gott! zu dir erwache ich, sobald es Tag wird." (Psalm 62, 2.) Ehe der Hahn zweimal krähte, hat Petrus den Herrn dreimal verläugnet. (Markus 14, 13.) Das Hahnengeschrei, das sich so frühe hören läßt, soll uns daran erinnern, daß wir unsern Schöpfer nicht mißkennen, nicht vergessen, nicht verläugnen, sondern in aller Frühe an ihn denken, ihn loben und lieben sollen.

3) Den dritten Stern nannte ich den Gnadenstern; unter diesem verstehe ich das übernatürliche Licht der göttlichen Gnade, die uns erleuchtet, die Wahrheit einzusehen und das Gute und Böse auseinander zu kennen, und die uns Stärke gibt, das Erstere zu wirken und das Andere zu meiden. Wie oft geht uns dieses Licht, der Gnadenstern auf, wenn uns Gott oder der Engel Gottes, die Vernunft und das Gewissen, die Lehrer und Prediger

zu Herzen reden, und uns von der Sünde abmahnen und zur Tugend aufmuntern? Ach, besonders da müssen wir den heiligen drei Königen folgen: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Ohne Verzug sollen wir uns aufmachen, wohin uns Gott durch den Gnadenstern einladet. Die Zeit vergeht schnell und kommt nicht mehr zurück, wenn sie vergangen ist; darum sollen wir besonders die Buße und Besserung niemals aufschieben. „Säume nicht," heißt es in der heiligen Schrift, „dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag zum andern; denn plötzlich kommt sein Zorn, und wird zur Zeit der Rache dich verderben." (Sir. 5, 8—9.)

II. **Unterlaß das Gute nicht auch zur Zeit, wo Andere Böses thun!**

Da Jerusalem die Hauptstadt von Judäa und der Sitz des jüdischen Königs Herodes war, wo hätten die Weisen den neugebornen Judenkönig anders suchen sollen, als zu Jerusalem? Aber in dieser Stadt denkt man nicht an die Geburt des Messias; anstatt über die Botschaft der heiligen drei Könige sich zu erfreuen, geräth König und Volk in Verwirrung und Schrecken. Man fragt wohl bei Priestern und Schriftgelehrten, wo denn Christus geboren werden sollte; man nennt als seinen Geburtsort aus dem Propheten Michäas die Stadt Bethlehem, uud weiset die angekommenen Fremdlinge dahin; aber Niemand ist, der sogleich mitgehen und den neuen Weltbeglücker anbeten wollte. Was für ein ärgerliches Beispiel war dieß für die frommen Morgenländer! Da hätten sie wohl denken und sagen können: Wenn es zu Jerusalem keinen neugebornen König gibt, wo der Judenkönig seinen Thron hat, warum sollen wir anderswo einen suchen? Wenn die Juden sich Nichts bekümmern um ihren künftigen Herrscher, was sollen wir demselben als ausländische Männer noch weiter nachfragen? Wenn schon unsere bloße Anfrage ganz Jerusalem in Schrecken setzt, was würde aus der Sache werden, wenn wir diesem Volke wirklich von der Geburt eines andern

Königs, der nicht aus dem Stamme des Herodes wäre, die Anzeige machen würden? Also das böse Beispiel der Juden und die Gefahr, bei König, Priester und Volk am Ende in Ungelegenheiten zu kommen, hätte die heiligen drei Könige abschrecken können, so daß sie ihr Vorhaben aufgegeben hätten und ohne weiteres gleich jetzt wieder in ihr Land zurückgekehrt wären. Aber sie kehrten sich an die Lauigkeit und an den Unglauben der Juden so wenig, daß sie vielmehr gleich nach erhaltenem Bescheide des Königs ihre Reise von Jerusalem nach Bethlehem fortsetzten und sich nicht schämten, auch allein Denjenigen anzubeten, den sein eigenes Volk nicht erkennen wollte. Sehet da, Geliebte! eine zweite Regel vom guten Gebrauche der Zeit: Unterlaß das Gute nicht — auch zur Zeit, da Andere Böses thun!

Wir leben immer auch in einer ärgerlichen Welt. Während wir an Gott, den Schöpfer aller Dinge, und an seinen Sohn Jesus Christus glauben, gibt es viele andere Menschen, die nicht daran glauben. Während wir nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums dieses oder jenes gute Werk thun sollen, gibt es gar viele Andere, die anstatt des Guten wohl gar Böses thun. Wie aber, sollen wir auch nicht glauben, weil Andere nicht glauben? sollen wir auch nichts Gutes thun, weil es Andere nicht thun? Dieß sei ferne! Denn durch den Unglauben der Menschen wird die Offenbarung und die Wahrheit Gottes, und durch die Uebertretungen der Menschen wird das Gesetz Gottes und die Gerechtigkeit Gottes nicht aufgehoben. Die heiligen drei Könige glaubten die Geburt Christi, während zu Jerusalem noch kein Mensch daran glaubte; sollten manche andere Leute, da oder dort, den christlichen Glauben aufgeben, so wollen doch wir mit Gottes Gnade immer katholische Christen bleiben. Die heiligen drei Könige gingen von Jerusalem nach Bethlehem, um den neugebornen Heiland anzubeten, obschon von Jerusalem kein Mensch, weder König noch Hofherr, weder Soldat noch Bürger, weder Priester noch Levit mit ihnen ging. Auch wir wollen gerne und fleißig

zur Kirche gehen, mit Andacht oft die heilige Messe hören, mit Glauben und Demuth oft die heiligen Sakramente empfangen, wenn es gleich viele andere Leute gibt, die am Beten, am Messe- oder Predigthören, am Beichten und Kommunizieren keine Freude haben. Die heiligen drei Könige kamen weit her aus fremden Landen, um das göttliche Kind kniefällig anzubeten und mit kostbaren Gaben zu beschenken; und die Bürger von Bethlehem hatten dieses Kind in den Stall hinausgestossen, und der König von Jerusalem wird es bald auffsuchen lassen, um es zu ermorden! Sei es, daß andere Leute unbarmherzig, ungerecht und grausam gegen Gott und gegen die Mitmenschen handeln; wir wollen dennoch bei der Barmherzigkeit, bei der Gerechtigkeit, bei der Liebe Gottes und des Nächsten bleiben. Niemals wollen wir dem Befehle Gottes zuwider handeln, den er durch Moses gegeben hat: „Folge der Menge nicht, um Böses zu thun." (II. Mos. 23, 2.) Die Menge der Sünder macht die Sünde nur allgemeiner, aber nicht erlaubt. „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." (Matth. 22, 14.)

III. Laß niemals ab, Gutes zu thun, sondern verharre im Guten bis an dein Ende!

Was die heiligen drei Könige gut angefangen und gut fortgesetzt hatten, das haben sie auch gut vollendet. Sobald sie die ungläubige Stadt Jerusalem verlassen hatten, „siehe, da ging," wie das heilige Evangelium erzählt, „der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand. Als sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an. Sie öffneten ihre Schätze und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und als sie im Schlafe gewarnt wurden, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, zogen sie auf einem andern Wege in ihr Land zurück."

Da trifft wohl das evangelische Sprüchwort ein: „Wer suchet, Der findet,“ wenn man anders nicht aufhört, fleißig zu suchen. Darum setzte ich auch zum guten Gebrauche der Zeit diese dritte Regel: Laß niemals ab, Gutes zu thun, sondern verharre im Guten bis an dein Ende!

Die heiligen drei Könige waren die Ersten, welche aus dem Heidenthume, und zwar am heutigen Tage, mit größter Freude den christlichen Glauben angenommen haben; denn ohne Zweifel erkannten sie an dem Kinde, das sie auf ihren Knieen liegend anbeteten, einen Abkömmling des Himmels, einen Gesandten Gottes, den versprochenen Messias oder Christus als Erlöser der Welt. Wir wollen, m. Th.! jederzeit froh sein und besonders heute Gott danken, daß wir im christlichen Glauben geboren und erzogen worden sind. — Die heiligen drei Könige opferten dem Jesukindlein Gold, Weihrauch und Myrrhen: Gold als dem höchsten Könige, Weihrauch als dem wahren Gott, Myrrhen als einem sterblichen Menschen; so deuten und erklären jene Opfer die ältesten heiligen Väter und Lehrer der Kirche. Ihrem Sinne gemäß wollen daher auch wir unserm Erlöser zu allen Zeiten das Gold der christlichen Liebe, den Weihrauch des eifrigen Gebetes und die Myrrhen einer beständigen Geduld opfern. Jesus sei allezeit unser König, dessen Gesetz wir beobachten wollen; Jesus sei allezeit unser Gott, den wir anbeten wollen; Jesus, der für uns gelitten und gestorben, sei allezeit unser Muster, dem wir im Leben und Sterben nachfolgen wollen! — Die heiligen drei Könige, im Schlafe ermahnt, kehrten nicht mehr zu Herodes zurück, sondern zogen auf einem andern Wege in ihr Land, wo sie den Glauben an den neugebornen Heiland bis an ihr Ende treu bewahrt und gewiß auch ihren Landsleuten und Nachkömmlingen mitgetheilt haben. Und wir, meine Christen! wollen uns nimmermehr zu solchen Menschen begeben, die uns schon einmal vom Guten abbringen wollten, die es nicht gut mit Jesus und seiner Lehre meinen. Wollen wir dafür einen ganz andern Umgang,

ganz andere Wege suchen, solche nämlich, die uns Gott selbst durch seine Engel, durch seine Prediger, durch unsere Eltern und Vorgesetzten, durch fromme Beispiele, oder wie immer zeigt und weiset. Auf diesen Wegen wollen wir mit allen Rechtschaffenen standhaft fortwandeln, bis wir hinkommen in unser wahres Vaterland, in das Land der ewigen Seligkeit!

Dahin werden wir gelangen mit der Zeit, und wir werden gewiß dahin gelangen, wenn wir die Zeit unserer gegenwärtigen Wanderschaft gut werden angewendet haben. Um aber von dieser Zeit einen guten Gebrauch zu machen, merke sich Jedermann die drei Lebensregeln, welche heute in der Predigt vorgetragen worden sind, und die ich zum Schluße noch einmal wiederhole: I. Was du jetzt Gutes thun kannst, das verschiebe nicht auf eine andere Zeit! II. Unterlaß das Gute nicht auch zur Zeit, da Andere Böses thun! III. Laß niemals ab, Gutes zu thun, sondern verharre im Guten bis an dein Ende! „Wer ausharret bis an's Ende, Der wird selig werden.“ (Matth. 24, 13.) Amen.

Auf das Fest des heiligen Namens Jesu.

Jesus — ein heiliger und heilsamer Name.

„Und sein Name ward Jesus genannt.“ Luk. 2, 21.

Die ganze Zeit von Weihnachten bis Lichtmeß ist reich an heiligen Freuden, mit welchen die christliche Kirche die Menschwerdung und Geburt ihres göttlichen Erlösers gefeiert wissen will; und so haben wir heute schon wieder einen heiligen Tag, den Namenstag unsers lieben Herrn, das hohe Fest des heiligsten Namens Jesu. Weil das göttliche Kind bei der Beschneidung seinen Namen erhalten hat, so wird am heutigen Tage, wie am achten Tage nach seiner Geburt, das Evangelium von der

Beschneidung vorgelesen. Das sonntägliche Evangelium von der Hochzeit zu Kana in Galiläa habe ich euch, m. L.! schon ein andersmal erklärt; dießmal wird es gut sein, bei dem festtäglichen Evangelium zu bleiben und vom heiligsten Namen Jesu auch einmal zu predigen. Da möge mir zuerst der allmächtige Gott Gnade und Kraft verleihen, um von einem so ehrwürdigen Namen würdig reden zu können; ja, der Geist Gottes lege mir die Gedanken in das Herz und die Worte auf die Zunge, damit die heutige Predigt allen meinen Zuhörern zum Nutzen, Trost und Heil gereichen möge!

Gewiß, m. Chr.! der Name Jesus ist ein heiliger und heilsamer Name, heilig für sich, heilsam für uns Menschen. Ich sage also:

I. Der Name Jesus ist ein heiliger Name für sich.

II. Der Name Jesus ist ein heilsamer Name für uns.

Die Predigt ist wichtig, merket fleißig auf!

I. Der Name Jesus ist für sich ein heiliger Name.

Um einzusehen, daß der Name Jesus schon an und für sich ein gar heiliger Name, ja, der heiligste unter allen Namen sei, so wollen wir nur 1) den Ursprung und 2) die Bedeutung dieses Namens untersuchen.

1) Und woher hat denn jenes holde Kind, das vor 1866 Jahren zu Bethlehem in einem Stalle geboren und acht Tage darnach beschnitten wurde, den Namen Jesus erhalten? Der heilige Evangelist Lukas schreibt hierüber also: „Und als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.“ (Luk. 2, 21.) Maria und Joseph, dieses jungfräuliche Ehepaar, und wer sonst noch bei der Beschneidung zugegen gewesen sein mag, waren also unter den Menschen wohl die ersten, die den Namen Jesus ausgesprochen und das liebenswürdigste Kind mit diesem Namen beehrt

haben; allein sie haben diesen Namen nicht selbst gewählt, er ist ihnen vom Himmel herab angegeben worden. Schon vor der Empfängniß sprach der heilige Erzengel Gabriel zu Maria: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast bei Gott Gnade gefunden; sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären; und du sollst seinen Namen Jesus heißen.“ (Luk. 1, 31.) Dem heiligen Joseph aber erschien, als er mit dem Gedanken umging, seine heilige Braut heimlich zu verlassen, der Engel des Herrn im Schlafe und sagte: „Joseph! du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geiste; und sie wird einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben.“ (Matth. 1, 20—21.)

Zwar versteht ihr, liebe Pfarrkinder! von selbst und ohne meine Erinnerung, daß die Heiligkeit des Namens Jesu nicht in den Buchstaben, aus denen er zusammengesetzt ist, auch nicht in dem Laute oder Schalle bestehe, womit derselbe ausgesprochen wird; aber ihr wisset zugleich, daß dieser Name nicht allein von Maria und Joseph, jenen keuschesten Ehegatten, sondern von einem Engel selbst als einem Gesandten Gottes, folglich von Gott selbst, und zwar nicht einem gemeinen Menschenkinde, sondern ausdrücklich nur dem Einzigen beigelegt wurde, welcher durch die Kraft des heiligen Geistes auf die wunderbarste Weise empfangen und geboren worden ist. Wo ist also ein Name, der schon seinem Ursprunge nach heiliger sein könnte, als der Name Jesus?

Gar schön hat diese Wahrheit der heilige Paulus bestätiget, da er an die Gläubigen der Stadt Philippi also geschrieben hat: „Brüder! auch ihr sollet eben so gesinnt sein, wie Jesus Christus gesinnt war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich selbst, und ward

gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; so, daß sich im Namen Jesu beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind." (Phil. 2, 5—10.) Hätte der Apostel die Heiligkeit des Namens Jesu besser ausdrücken können? Wahrlich nicht. Da er sagt, Gott habe unserm Herrn den Namen Jesus gegeben, so bekräftiget er es, daß der Name Jesus heilig, ja, göttlich sei in seinem Ursprunge; da er die Ursache angibt, warum unser Herr den Namen Jesus bekommen habe, so beweiset er uns zugleich, daß der Name Jesus auch über alle Namen heilig sei in seiner Bedeutung.

2) Und was bedeutet denn der Name Jesus? Jesus heißt auf Deutsch so viel als Heiland, Seligmacher, Erlöser. Wohl eine schöne, heilige Bedeutung! Diesen Namen, den Namen Jesus oder Heiland haben schon im alten Testamente drei besonders berühmte und heilige Männer getragen. Der ägyptische Joseph wurde Jesus oder Heiland genannt, weil er durch kluge Anstalten ganz Aegypten vor einer siebenjährigen Hungersnoth bewahrt hat. Jesus ward auch der tapfere Josue genannt, weil er das auserwählte Volk aus der Wüste in das gelobte Land Chanaan geführt hat. So bekam auch der Sohn Josedechs, jener Hohepriester, der nach der babylonischen Gefangenschaft den Tempel, die Stadt und das ganze Land der Juden wieder in Aufnahme gebracht hatte, den Namen eines Heilandes und ward Jesus genannt.

Allein was sind jene drei Juden-Heilande gegen den Christen-Heiland? Sie waren alle drei nur Vorbilder von unserm Jesus. Joseph, Josue und Josedechs Sohn sind nur besondere, nur irdische, nur zeitliche Heilande gewesen; sie brachten Heil nur einem Volke, nur in irdischen Dingen, nur auf einige Zeit; aber unser Jesus ist ein allgemeiner, ein himmlischer, ein ewiger Jesus; er bringt das Heil allen Völkern, allen Menschen; er erlöst nicht nur von den Uebeln des Leibes, sondern auch von den Uebeln

der Seele, und bringt uns nicht eine zeitliche, sondern eine ewige Seligkeit zuwege. „Du sollst ihm den Namen Jesus geben," sagte der Engel zum heiligen Joseph; „denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." (Matth. 1, 21.) — „Der Sold der Sünde," schreibt der heilige Paulus, „ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn." (Röm. 6, 23.) — Ja, unser Herr und Heiland selbst sagte es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.)

Und merket noch diesen Unterschied! Die Juden im alten Testamente hatten jedesmal nur einen Menschensohn zu ihrem Heilande; aber unser Heiland im neuen Testamente, obschon er aus Liebe zu uns Menschen auch ein Menschensohn geworden, ist zugleich der wahre Sohn Gottes selbst. Die Juden-Heilande waren vor der Welt große Herren und Fürsten ihres Landes und erlösten ihr Volk durch menschliche Klugheit und Tapferkeit; aber Jesus, der unser Heiland ist, hat freiwillig alle Herrlichkeit abgelegt, hat, da er Gott gleich war, die Gestalt eines Knechtes angenommen und hat uns durch den Tod am Kreuze erlöst. Die Helden der Juden konnten, nachdem sie gestorben waren, ihrem Volke nach ihrem Tode nicht mehr helfen; unser Sieger aber ist, als er für unser Heil gestorben war, gleich am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden und hinaufgefahren in den Himmel, wo er noch immer fortfährt, unser Mittler beim himmlischen Vater, unser Heiland zu sein. „Er lebt da immer, um für uns zu bitten." (Hebr. 7, 25.) Sogar auf dieser Welt verläßt er uns auch nach seiner Himmelfahrt nimmermehr. „Sehet," sagte er bei seinem Austritte aus dieser Welt, „ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Matth. 28, 20.) Noch alle Tage ist er unser Heiland, unser Jesus, durch sein Evangelium, das in seiner Kirche rein bewahrt und verkündet wird; durch seine heiligen Sakramente, wodurch unsere Seelen

gereinigt, gestärkt und geheiligt werden; durch das immerwährende Opfer seines Leibes, welchen er täglich auf unsern Altären, wie einst am Kreuze, für das Heil der Welt aufopfert.

Erkennet nun, Geliebte! daß es um den Namen Jesus in der That etwas gar Heiliges sei. Jesus ist, so zu sagen, gleichsam zweimal der Name Gottes, einmal, weil Gott der Vater diesen Namen geschöpft hat, und dann, weil Gott der Sohn diesen Namen getragen hat, da er unser Heiland, das ist, Jesus geworden ist. Es heißt aber im zweiten Gebote Gottes: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen;" wir dürfen also auch den Namen Jesus nicht eitel nennen, nicht zu vergeblichen Dingen, niemals ohne Noth, niemals ohne Andacht aussprechen.

Aber zu wichtigen Dingen, aus Noth und mit Andacht sollen wir diesen heiligen Namen gerne und oft aussprechen und anrufen; denn dieser Name, so heilig er an und für sich ist, so heilsam wird er für uns sein, wenn wir davon den rechten Gebrauch zu machen wissen.

II. Der Name Jesus ist ein heilsamer Name für uns.

Daß der heilige Name Jesus für uns heilsam sei, zeigt schon die Deutung dieses Namens an; denn Jesus heißt ja so viel als Heiland. Aber Das wisset ihr schon, Geliebte! daß die Kraft dieses heilsamen Namens wieder nicht in den Buchstaben, aus denen derselbe zusammengesetzt ist, auch nicht in dem Laute oder Schalle bestehe, womit er ausgesprochen wird; um also den Satz: Der Name Jesus ist für uns ein heilsamer Name, recht zu verstehen, so müssen wir erwägen: 1) worin eigentlich unser wahres Heil bestehe, 2) wodurch der Name Jesus für uns heilsam werde, und 3) unter welcher Bedingung er es für uns werde.

1) Maria und Joseph mußten dem Kinde den Namen Jesus geben, „weil es," wie der Engel sagte, „sein Volk von dessen Sünden erlösen würde" (Matth. 1, 2.); und „Gott hat seinen

eingebornen Sohn hingegeben, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16.). Unser wahres Heil, warum Jesus ein Heiland geworden, besteht also darin, daß wir die Sünde bekämpfen und das ewige Leben erkämpfen, oder unser wahres Heil ist das gute Gewissen und die ewige Seligkeit. Dieses Heil, meine Christen! das gute Gewissen und das ewige Leben, verschafft uns die Gnade Jesu Christi, darum heißt er unser Heiland; und ohne die Gnade Jesu Christi werden wir die Sünde nicht so meiden, das Gesetz Gottes nicht so erfüllen, daß wir ewig selig werden; darum predigte der heilige Petrus zu Jerusalem vor der jüdischen Rathsversammlung öffentlich von Jesus: „In ihm allein ist das Heil; denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden, wodurch wir selig werden sollen" (Apostelg. 4, 12.), als allein „der Name Jesus". Sollten wir auch im Namen Jesu, wie die Apostel oft gethan, Teufel austreiben und andere Wunder wirken, was hälfe uns Das, wenn wir kein gutes Gewissen hätten und die ewige Seligkeit nicht erlangen würden? „Freuet euch," sagte deßwegen Jesus zu seinen Jüngern, „nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind; sondern freuet euch, daß eure Namen in dem Himmel geschrieben stehen." (Luk. 10, 20.)

2) Wie hilft uns aber Jesus die Sünde bekämpfen und das Himmelreich erkämpfen, oder wodurch wird der Name Jesus für uns so heilsam, daß wir die Sünden meiden und abbüßen und das ewige Leben erlangen? Dadurch, meine Christen, daß Jesus für uns gelitten hat und gestorben ist, um uns bei seinem Vater die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben zu verdienen; dadurch, daß Jesus durch seinen heiligen Lebenswandel uns das vollkommenste Beispiel gegeben, wie wir leben sollen, um die Anfechtungen zur Sünde zu besiegen und der ewigen Krone im Himmel theilhaftig zu werden; dadurch endlich, daß er nie aufhört, für uns beim Vater einen Mittler zu machen und

mittelst der heiligen Sakramente uns seine Gnaden mitzutheilen, kraft deren wir in Gerechtigkeit leben und selig sterben können. Kurz, gleichwie Jesus Derjenige ist, von welchem Gott Vater gesprochen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 17, 5.), also vermag die Fürbitte Jesu, die Tugend Jesu, das Leiden und der Tod Jesu so viel bei Gott, daß Alle das Heil erlangen, welche an Jesus glauben und die Bedingungen erfüllen, welche er uns in seinem heiligen Evangelium gesetzt hat.

3) Unter welchen Bedingungen wird uns nun im Namen Jesu das Heil zu Theil werden? Unter folgenden zwei Bedingungen, daß wir erstens um die Gnade Jesu vertrauensvoll beten, und dann mit der Gnade Jesu eifrig mitwirken.

„Bittet, so wird euch gegeben werden." „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er euch geben." (Joh. 16, 23.) Sehet! wie da unser Bitten gefordert wird, wenn wir im Namen Jesu Heil erlangen wollen; da wir aber aufgefordert werden, im Namen Jesu zu bitten, so wird uns damit angedeutet, daß wir nicht auf die Worte unsers Gebetes, sondern auf die Verdienste Jesu, auf sein göttliches Mittleramt unser Vertrauen setzen sollen.

Aber mit Bitten allein ist noch nicht Alles geschehen, was von unserer Seite zu unserer Seligkeit nothwendig ist. Auf unser Bitten wird uns Gott in Ansehung seines geliebten Sohnes die nothwendigen Gnaden nicht versagen, die zum Heile führen; allein wir müssen mit diesen Gnaden auch eifrig mitwirken, wenn wir unser Heil wirklich erlangen wollen. Derjenige, welcher gesagt: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, Das wird er euch geben;" der hat auch gesprochen: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, Der wird eingehen in das Himmelreich." (Matth. 7, 21.)

Gelobt sei nun der Name Jesus, der so heilig und heilsam ist, heilig für sich, heilsam für uns; lasset uns aber diesen heiligen und heilsamen Namen loben nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke und in der Wahrheit! Wie ihr nach dem zweiten Gebote Gottes den Namen Jesus, als Namen Gottes, allezeit mit Ehrfurcht aussprechen müsset; so geziemt es sich auch, daß eure Zunge, welche im Gebete so oft den Namen Jesus nennt, sich fleißig hüte vor unehrbaren Reden, vor Schimpfen und Lästern gegen eure Mitmenschen. O das ist ein böser Mißbrauch unserer Zunge, daß wir, wie der heilige Jakobus schreibt, „durch sie Gott, unsern Vater, loben, und durch sie den Menschen fluchen, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind." (Jak. 3, 9.) Um den Namen Jesus im Werke und in der Wahrheit zu loben, wollen wir ein großes Vertrauen auf diesen heiligen Namen setzen, und in allen Nöthen bei Gott Hilfe und Trost suchen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Mit diesem Namen beschließt die katholische Kirche gewöhnlich ihre Bitten zu Gott, dem Vater; aber sie bittet auch gewöhnlich nur um Das, was ihren Kindern zum ewigen Heile gedeihlich ist; und wenn sie um zeitliche Güter bittet, so bittet sie nur um solche, bei deren Genuß wir die ewigen Güter nicht verlieren mögen; denn wie der heilige Augustin bemerkt, so kann man im Namen des göttlichen Heilandes nicht um Dinge beten, welche unserm ewigen Heile zuwider oder schädlich sein könnten. Jesus ist unser Heiland! Lasset uns also niemals verzweifeln an unserm Seelenheile; was uns an Verdiensten mangelt, das ersetzt Jesus reichlich mit seinen unendlichen Verdiensten; im Namen Jesu wollen wir Alle selig werden. Amen.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Schriftmäßige Gesundheits-Regeln.

„Es ging eine Kraft von ihm aus, und er machte Alle gesund.“ Luk. 6, 19.

Die Gesundheit des Leibes ist in der That ein großes Gut für jeden Menschen. Wenn man Alles hat und die Gesundheit nicht, so ist es eben so, als hätte man gar Nichts. Hätte Jemand die schönsten Kleider, in der Krankheit mag man sie nicht anziehen. Hätte ein Anderer die kostbarsten Speisen und Getränke, in der Krankheit kann man sie nicht genießen. Dürfte man einer fröhlichen Hochzeit oder sonst einer angenehmen Lustbarkeit beiwohnen, als Kranker darf und mag man nicht hingehen. Hätten wir Gut und Geld in Menge, die Gesundheit können wir damit auf keinem Markte einkaufen. Kurz, unter zeitlichen Gütern ist die Gesundheit über Alles. Dieß glaubten noch alle Menschen und glaubten es zu allen Zeiten. Wir sehen heute im Evangelium bei Jesus versammelt „einen Haufen seiner Jünger und eine große Menge Volkes vom ganzen jüdischen Lande, von Jerusalem und von der Seeküste Tyrus und Sidon;“ was machen so viele Leute da? Sie waren gekommen, nicht nur die Predigt des Herrn anzuhören, sondern vorzüglich auch, „um von ihren Krankheiten geheilt zu werden;“ die Liebe zur Gesundheit hatte sie herbeigeführt. Und warum seid ihr, Geliebteste! am heutigen Tage in so großer Anzahl hier in diesem Gotteshause erschienen, das Gott dem Herrn unter dem Titel des heiligen Ritters Sebastian geweiht ist? Gewiß nicht die Begierde, einen fremden Prediger zu hören, sondern hauptsächlich der Wunsch, durch den heiligen Sebastian die Fortdauer einer guten Gesundheit von Gott zu erhalten, hat euch aus der Nähe und Ferne hier versammelt. Da thut ihr ganz wohl, meine Lieben! Denn der heilige Martyrer, dessen Festtag heute gefeiert wird, ist schon

lange unter uns Christen als ein mächtiger Nothhelfer wider böse Seuchen und Krankheiten anerkannt, und daß wir um die Erhaltung der Gesundheit beten, ist gar nicht gefehlt; nur meine ich, sollten wir auch von unserer Seite niemals Etwas versäumen, was uns der liebe Gott selbst zur Erhaltung unserer Gesundheit vorschreibt. Ich widerspreche nicht, was man euch schon oft wird gesagt haben, daß die Verehrung des heiligen Sebastian Etwas helfen kann, um gesund zu bleiben oder von einer Krankheit wieder zu genesen; aber es stehen im Worte Gottes, in der heiligen Schrift, auch besondere Mittel, welche man anwenden soll,

I. um gesund zu bleiben;

II. um die Gesundheit, wenn man sie verloren hat, wieder zu erlangen. Diese schriftmäßigen Gesundheits-Regeln will ich euch als ein geistlicher Arzt durch meine Predigt bekannt machen im Namen Jesu!

I.

1) Das erste Mittel nach der heiligen Schrift, die Gesundheit zu bewahren, ist die Sanftmuth, jene holde Tugend, welche den Zorn zu mäßigen, in vorfallenden Widerwärtigkeiten sich zu fassen und bei entstandenen Händeln nachzugeben weiß. Weil nicht nur der Todtschlag, sondern auch der Zorn die Menschen um Gesundheit und Leben bringt, so hat der vorsichtige Gott auch den Zorn, der gewöhnlich zum Todtschlage den Anfang macht, durch das fünfte Gebot verboten. Es ist das nicht meine Behauptung, es ist die Erklärung Jesu Christi selbst, der jenes Gebot auf folgende Weise ausgelegt hat: „Ihr habt gehört — sprach er einmal zu den Juden, — daß zu den Alten gesagt worden ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der wider seinen Bruder zürnet, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Sehet, wie hier der Zorn sogar zum Todtschlage gerechnet wird! Warum aber? Nicht allein darum, weil unser Nebenmensch jedesmal durch den

Zorn mehr oder weniger betrübt und beleidigt wird, sondern gewiß auch deßwegen, weil der Zorn die Gesundheit des Beleidigers, wie des Beleidigten angreift und zerstört. „Einen thörichten Mann bringt sein Zorn um das Leben", heißt es im Buche Job (5, 2.), und wer sich keine Mühe gibt, seinen Zorn zu unterdrücken oder zu mäßigen, Der wird da ein Thor genannt. Seid also keine Thoren; zürnet über andere Leute, über euer Vieh, über die Arbeit, über das Wetter nicht so leicht, nicht so heftig; mit eurem Zorne machet ihr weder die Leute, noch die Thiere, weder die Arbeit, noch das Wetter besser; aber euch selbst schadet ihr durch den Zorn und schwächet eure Gesundheit. Bittet daher Gott um Geduld, gewöhnet euch an, sanftmüthig zu sein! „Selig sind die Sanftmüthigen," sagt Christus; „denn sie werden das Erdreich besitzen." (Matth. 5, 4.), d. h. sie werden sogar auf dieser Erde glücklich leben. Zu einem glücklichen Leben auf Erden gehört auch ein gesundes Leben.

2) Aber nicht nur durch das fünfte, sondern auch durch das sechste Gebot hat Gott für unsere Gesundheit sorgen wollen. Denn die Reinigkeit oder Keuschheit macht den Menschen nicht nur bei Gott und der Welt beliebt, sondern bewahrt auch die Stärke und Gesundheit unseres Leibes. Deßwegen befiehlt uns das sechste Gebot: „Du sollst nicht Ehebrechen," du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Wahrhaftig! Dieß ist dem wilden Laster der Unzucht eigen, daß es uns nicht nur um das ewige Leben bringt, sondern auch die Gesundheit des Leibes zu Grunde richtet und frühzeitig in's Grab stürzt. Daß die Unkeuschen vom ewigen Leben ausgeschlossen sind, steht in Gottes Worte geschrieben, wo es heißt: „Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, weder die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes besitzen." (I. Kor. 6, 10.) Aber eben dieses Laster schadet der Gesundheit des Leibes weit mehr, als man glaubt; es schwächt die Kräfte des Körpers außerordentlich und entzieht ihm die nöthigsten und heilsamsten Säfte. Glaubet es, liebe Zuhörer! die Krankheiten, welche aus der Un-

zucht, und leider! oft auch aus der Unmäßigkeit im Ehestande entstehen, sind die abscheulichsten, sind am Unheilbarsten. Der heilige Geist hat es durch den weisen Sirach selbst gesagt: „Wer sich an Huren hängt, wird ein Bösewicht; Fäulniß und Würmer werden sein Lohn. Er wird zu großer Warnung dienen, und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden.“ (Sir. 19, 3.) Alle also, welche ihre Gesundheit lieben, sollen sich die Warnung des heiligen Paulus wohl merken: „Fliehet die Unzucht!“ (I. Kor. 6, 8.)

3) Die dritte, aber noch die allerbeste Gesundheitsregel aus der heiligen Schrift ist diese: „Sei nüchtern oder mäßig im Essen und Trinken!“ Daß wir krank werden und sterben müssen, dieß kommt von unsern Stammeltern, Adam und Eva, her. O die unglückselige Eßlust, zu welcher der Satan die Eva, und die Eva den Adam verführte, daß sie im Paradiese von der verbotenen Frucht aßen und die Sünde begingen, durch welche der Tod und alle Krankheiten und alles Elend in die Welt hereingekommen ist! Gleichwie aber die Gefräßigkeit der Ursprung der Krankheiten und des menschlichen Elendes war, so ist die Mäßigkeit, die Nüchternheit, die Enthaltsamkeit ein vortreffliches Mittel, wenigstens länger gesund zu sein und nicht so früh zu sterben. Als der junge Daniel und noch drei andere überaus fromme Jünglinge des jüdischen Geschlechtes nach Babylon in die Gefangenschaft geführt wurden, tranken sie als Edelknaben am königlichen Hofe nur Wasser, und aßen Nichts als Gemüse, weil sie sich mit heidnischen Speisen nicht verunreinigen wollten. (Dan. 1, 12.) Dabei waren sie aber doch gesünder, schöner und stärker, als die andern Knaben, welche von der Tafel des Königs alle Tage einen Ueberfluß von kostbaren Weinen und leckerhaften Speisen zu verzehren hatten. Denn das Uebermaß ist niemals so gesund, wie die Mäßigkeit, und wehe allen Denen, welche sich an Uebermaß gewöhnen, es sei im Essen oder Trinken! Abgesehen davon, daß Fraß und Füllerei unter die sieben Haupt- oder Todsünden gehören, ziehen sich solche Menschen viele Krankheiten zu und kürzen

sich gemeiniglich selbst ihren Lebensfaden ab. Der Geist Gottes selbst spricht also: „Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben; wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben.“ (Sir. 37, 34.) Wenn man zu viel Obst aufeinander legt, wird es bald faulen, weil es an freier Luft gebricht; und wenn man zu viel ißt, wird der Magen so sehr überladen, daß er es nicht vertragen, nicht verdauen kann, woraus alsdann allerlei Gebrechen, Fieber, Entzündungen, oft gar ein tödtlicher Blut- oder Schleimschlag u. s. w. entstehen. Wenn es im Garten oder Felde zu lange oder zu viel regnet, so verderben die Gewächse und Früchte, faulen und fallen ab: ebenso bringt auch Der, welcher zu oft und zu viel trinkt, Fäulniß in seine Lunge, wird wassersüchtig und hat einen frühen Tod oder doch ein immer kränkelndes Alter zu gewärtigen. Dieß bezeugen nicht nur die Aerzte, sondern auch wir selbst sehen solche Beispiele nur gar zu oft vor unsern Augen. Liebet also die Mäßigkeit; und damit ihr an Doktor und Bader nicht viel zahlen dürft, so will ich Alles, was ich bisher gesagt habe, in ein kleines Rezept zusammen fassen und euch mittheilen. Dasselbe lautet:

Wer dem wilden Zorne wehret,
Sanftmuth liebt und Reinigkeit,
Sich durch Unmaß nicht verheeret,
Lebt gesund und lange Zeit.

Dieses kleine Rezept wird euch zum besten Präservativ-, zum kräftigsten Vorbauungsmittel gegen gar viele Krankheiten dienen; denn, wie ihr sehet, ist es aus der heiligen Schrift selbst herausgezogen und muß also gewiß zuverläßig sein.

So fleißig wir uns aber immer hüten, unsere Gesundheit nicht zu verlieren, so ist doch unsere Natur viel zu gebrechlich, und die aufstossenden Anfälle viel zu häufig, als daß wir nicht doch über kurz oder lang von einer Krankheit befallen werden könnten. Da verbietet es uns der gute Gott wieder nicht, Mittel zu suchen, durch welche die verlorne Gesundheit wieder hergestellt werden kann. Ja sogar in seiner heiligen Schrift treffen wir

Vorschriften an, welche wir zu befolgen haben, wenn wir vom Krankenbette wieder gesund aufstehen wollen. Diese neuen Vorschriften oder schriftmäßigen Gesundheitsregeln trage ich euch vor im zweiten Theile.

II.

Den Kranken, welche wieder gesund werden wollen, verordnet die göttliche Schrift selbst zweierlei Mittel, erstens leibliche und zweitens geistliche Mittel.

1) Die leiblichen Mittel sollen wir bei einem verständigen Arzte suchen und in der Apotheke bereiten lassen. Denn also befiehlt der Geist Gottes: „Ehre den Arzt um der Noth willen; denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen . . . Der Allerhöchste schuf (auch) die Arzneien aus der Erde, und der weise Mann hat keinen Abscheu davor.“ (Sir. 38, 1. u. 4.) Ist es also der Wille Gottes, daß wir von der Krankheit wieder genesen, so ist es auch der Wille Gottes, daß wir die zur Besserung nöthigen Heilsmittel fleißig gebrauchen. Wir leben freilich nicht länger, als es Gott haben will; aber wir können früher sterben, als es Gott haben will, wenn wir nach dem Mißbrauch unsers freien Willens die von Gott verordneten Mittel aus Eigensinn oder gar aus Geiz nicht anwenden. Gott könnte uns freilich ohne Mittel gesund machen; aber das wäre ein Wunder, und ohne Noth dürfen wir von Gott kein Wunder begehren; denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ (Matth. 4, 7.) Ja, selbst wenn Gott Wunder wirkte, bediente er sich selbst natürlicher Mittel, denen er die Wunderkraft beilegte. Elisäus, der wunderthätige Prophet, hätte den Naaman, einen Feldobersten des Königs in Syrien, ohne alle natürliche Mittel vom Aussatze reinigen können; allein Naaman mußte sich auf Befehl des Elisäus im Fluße Jordan waschen, und durch dieses natürliche Mittel ward er erst auf eine wunderbare Weise gesund. (IV. Kön. 5, 14.) Wie leicht wäre es dem göttlichen Heilande gewesen, ebenso wie

viele Andere, auch jenen Blindgebornen augenblicklich und mit einem einzigen Worte von seiner Blindheit zu befreien? „Aber Jesus spuckte auf die Erde, bereitete Koth aus dem Speichel, strich den Koth auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh hin und wasche dich in dem Teiche Siloe! — Da ging er hin, wusch sich und kam sehend zurück.“ (Joh. 9, 6.) Hieraus ersehen wir deutlich, wie der liebe Gott sich bei Wirkung der Wunder nur gemeiner Mittel bedient, wenn er einen Kranken heilen oder wieder gesund werden läßt. Nun, wenn Gott bei wunderbaren Heilungen der Kranken die natürlichen Mittel nicht ganz verschmähte, dürfen wir sie wohl bei natürlichen Heilungen verschmähen? Er gibt dem Arzte den Verstand und den Arzneien die Kraft, dem Kranken zu helfen; und so ist es doch immer nur Gott, der uns hilft.

2) Ja, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod stehen in der Hand Gottes; und darum sollen wir uns in Krankheiten niemals bloß auf menschliche Hilfe verlassen, sondern neben den leiblichen Mitteln auch frühzeitig die geistlichen zur Erhaltung der Gesundheit anwenden. Die geistlichen Mittel aber sind: a) Gebet, b) Buße thun und c) die heiligen Sakramente mit gläubiger Andacht empfangen.

a) Gott ist in allen Nöthen, mithin auch in Krankheiten der beste Helfer. Beten und beten lassen, daß man von einer Krankheit wieder genese, ist daher allezeit das Beste, was man einem kranken Christen anrathen kann. Hat es denn nicht der beste Arzt der Kranken, Jesus Christus, selbst gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden?“ (Luk. 11, 9.) Und Jesus machte ja vorzüglich solche Kranke gesund, welche ihn um die Gesundheit mit Vertrauen angerufen, so, daß er zu ihnen sagte: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Ezechias, der König im Judenlande, ward einmal auch krank, zum sterben krank. Gott schickte den Propheten Isaias zu ihm und ließ ihm sagen: „Mache

dein Testament; denn du wirst sterben und nicht mehr leben." Der fromme König wandte sich um, betete mit größter Andacht zum Herrn und weinte bitterlich. Isaias war noch nicht zum königlichen Palaste hinaus, da erging des Herrn Wort an ihn: „Kehre um und sage dem Ezechias, dem Fürsten meines Volkes: Also spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen; und sieh, ich habe dich geheilt; am dritten Tage sollst du hinaufgehen zum Tempel des Herrn. Und ich will fünfzehn Jahre zu deinen Tagen thun" (will dein Leben um fünfzehn Jahre verlängern). (IV. Kön. 20, 1—6.) Wie gesagt, also geschehen. Man soll also in den gefährlichsten Krankheiten niemals ganz verzagen. Wenn Gott will, so kann er die Todten zum Leben erwecken, also auch von einer tödtlichen Krankheit erretten, und er wird es auch thun, wenn es zur Ehre seines Namens und zum Heile des Kranken nothwendig sein sollte.

b) Aber wohl zu beherzigen ist, was der Blindgeborne sagte: „Gott erhöret das Gebet des Sünders nicht." (Joh. 9, 31.) Darum muß der Kranke als Sünder sich vor Allem zur Buße entschließen. Deine Krankheit, wie wir bereits gehört haben, kann eine Folge deines Zornes, deiner Unzucht, deiner Unmäßigkeit oder einer andern Sünde sein, welche Gott an dir züchtigen und durch die Krankheit bessern will. Zu dem Gichtbrüchigen im Evangelium sagte Christus der Herr zuerst: „Sohn! deine Sünden sind dir vergeben" (Mark. 2, 5.); und erst, als dieser Kranke an der Seele geheilt war, machte ihn der göttliche Heiland auch am Leibe gesund, indem er zu ihm sprach: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus." (Matth. 9, 6.) Zu Jerusalem war ein Mann acht und dreißig Jahre krank. Als ihn Jesus beim Schwemmteiche gesund gemacht und nachmals wieder im Tempel angetroffen hatte, sagte er zu ihm: „Sieh! du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre." (Joh. 5, 14.) Was ist also dem

Kranken nothwendiger als die Beicht und Buße über seine begangenen Sünden? Ohne Beicht und Buße kann er, wenn er nach Gottes Anordnung plötzlich sterben müßte, nicht selig werden, und ohne Beicht und Buße kann er manchmal auch nicht gesund werden, weil ihn Gott vielleicht nur deßwegen auf das Krankenbett hinlegte, damit er in Ansehung seines Elendes und aus Furcht vor dem Tode in sich gehen, sein Gewissen erforschen und über die vielen Sünden seines Lebens, die er vielleicht noch niemals recht gebeichtet hat, wahre Buße zu wirken sich entschließen sollte. „Bekehret euch zu mir," spricht der Herr der Heerschaaren, „so werd' ich mich zu euch kehren." (Zachar. 1, 3.) Wenn der Kranke durch eine wahre Bekehrung sich bei Gott in Gnaden setzt, wird Gott auch sein Gebet um die Gesundheit lieber erhören; in der tröstlichen Hoffnung, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wird der Kranke seine Krankheit selbst leichter tragen; die Ruhe des Gewissens wird sogar dem Leibe Ruhe und Erquickung verschaffen, und wie er sich ernstlich vornimmt, bei wieder erhaltener Gesundheit sein Leben wahrhaft zu bessern, so kann es auch mit seiner Krankheit durch Gottes Segen wieder besser werden.

c) Sogar die heilige Kommunion, welche auf der Reise in die Ewigkeit für den sterbenden Christen die beste Wegzehrung ist, und die heilige Oelung, welche ihm Muth und Stärke verleiht, den harten Kampf des Todes glücklich zu kämpfen, auch sogar diese zwei heiligsten Sakramente können dem Kranken wirklich dazu dienen, die vorige Gesundheit wieder zu erlangen. Oder ist denn nicht Jesus Christus, der uns in der heiligen Kommunion gereicht wird, eben derselbe, von welchem es im Evangelium heißt: „Es ging eine Kraft von ihm aus, und er heilte sie Alle?" Schreibt nicht der heilige Jakobus von der heiligen Oelung: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein; und der Herr wird ihn

aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm verziehen werden.“ (Jakob. 5, 14—15.) Wie oft werden Kranke wieder gesund, die bereits mit allen heiligen Sakramenten versehen wurden! Wer darauf merkt, wird es nicht selten augenscheinlich erfahren, daß die heilige Kommunion und die letzte Oelung von unserm gütigsten Erlöser nicht allein zur Wohlfahrt der Seele, sondern auch zur Wohlfahrt unsers Leibes eingesetzt und verordnet seien.

Wie gut ist doch unser Gott! So sehr er immer verlangt, daß wir mit allem Eifer nach dem ewigen Leben trachten sollen, wo er uns ewig glücklich machen will; so sorget er doch auch mit väterlicher Liebe für unser zeitliches Leben. Und da unser zeitliches Leben gar nicht gut ist, wenn wir dabei nicht gesund sind, so hat er sogar in seiner heiligen Schrift uns Mittel angezeigt, die Gesundheit entweder nicht zu verlieren, oder wenn sie verloren ist, selbe wieder zu erlangen. Hütet euch daher, Geliebteste! vor Zorn, Unzucht und Unmäßigkeit, so werdet ihr eure Gesundheit lange bewahren; und wenn ihr krank seid, so gebrauchet die Arzneien eines klugen Arztes; betet um die Gesundheit; thut Buße über eure Sünden und empfanget mit Glauben und Andacht die heiligen Sakramente, so werdet ihr, wenn es zu eurer Seligkeit ist, auch wieder gesund werden. Dieß sind die schriftgemäßen Gesundheits-Regeln, welche uns die heutige Predigt aus dem Worte Gottes gelehrt hat.

Aber, Geliebte! unser Herr Jesus hat die Kranken durch die Kraft seiner Allmacht nur deßwegen geheilt, damit sie an ihn glauben und seiner Lehre folgen möchten; und wenn der heilige Sebastian bei Gott im Himmel um Abwendung gefährlicher Krankheiten bittet, so thut er dieß gewiß nur, damit das christliche Volk in gesunden Zeiten desto eifriger Gott diene und fröhlich den Namen des Herrn preise. Und so wünsche ich euch am Ende meiner Predigt auch gute Gesundheit und langes Leben, aber nur mit dem Beifügen, daß ihr eure gesunden Tage dazu anwendet,

Gutes zu thun und euer Seelenheil zu wirken. Wer bei gesundem Leibe den Himmel nicht verdient, wird ihn in der Krankheit schwerlich verdienen. Amen.

Auf das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Die Bedeutung der Kirchenlichter.

„Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“ Luk. 2, 32.

Das heutige Fest hat dreierlei Namen: Christi Aufopferung im Tempel, — Mariä Reinigung und — Lichtmeß. Heute, am vierzigsten Tage nach seiner Geburt, ward das göttliche Kind Jesus dem Herrn, seinem himmlischen Vater, dargestellt, und als ein erstgeborner Sohn der jungfräulichen Mutter Mariä im Tempel Gott geheiliget oder aufgeopfert; das ist die Aufopferung Christi im Tempel. Maria und Joseph gingen heute mit einander nach Jerusalem, auch um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, das nur für gemeine Mütter, aber nicht für Maria, die als Jungfrau geboren hatte, eingeführt war; und das ist Mariä Reinigung. Was Kinder und junge Leute bei der Aufopferung Christi, was Väter und Mütter bei der Reinigung Mariä lernen sollen, das haben sie im vorigen Jahre bei der Auslegung des heutigen Evangeliums vernommen; gegenwärtig wollen wir ganz allein den Lichtmeßtag betrachten, der für die ganze Christenheit gar lehrreich ist. Woher kommt aber der Name Lichtmeß? Von den Lichtern, die heute geweiht, oder von den Kerzen, die das Jahr hindurch bei dem Gottesdienste und besonders bei der heiligen Messe angezündet werden. Gott, der Allwissende, bei dem es keine Finsterniß gibt, braucht keine Lichter, um uns in der Kirche zu sehen, und wir, die gewöhnlich am hellen Tage in die Kirche kommen, hätten auch keine Lichter nothwendig, um lesen oder beten zu können. Es muß also wohl

eine andere Absicht zu Grunde liegen, warum bei dem Gottesdienste Lichter angezündet werden. Ja, sehet nur in das Evangelium hinein! Als der fromme Altvater Simeon den neugebornen Heiland der Welt auf seinen Armen hielt, nannte er denselben aus Eingebung des heiligen Geistes „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden." Christus ist also selbst ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, das ist, zur Erleuchtung der Ungläubigen, die mit der Zeit an ihn glauben würden. Wir stammen selbst von den Heiden ab und glauben jetzt an Christus; wir müssen nun von Christus erleuchtet, und durch die Gnade Christi auch selbst Lichter sein, um Andern zu leuchten. Sehet, darum läßt die Kirche beim Gottesdienste die Lichter anzünden, damit wir nie vergessen mögen, daß Christus ein Licht sei, und die Christen lauter Lichter sein sollen. Wie dieses geschehen könne, das soll die heutige Predigt zeigen.

I. Christus ein Licht — ist der erste Theil.

II. Die Christen lauter Lichter — der zweite.

I. Christus ein Licht.

Ich sage gar nichts Neues, wenn ich sage, Christus sei ein Licht; denn es ist Jedermann bekannt, daß Christus, unser Herr, darunter verstanden werde, wenn der heilige Johannes im ersten Hauptstücke seines Evangeliums schreibt: „Er war das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." (Joh. 1, 9.) Nur entsteht hier eine doppelte Frage: 1) Wie ist Christus ein wahres Licht? 2) Wie erleuchtet Christus alle Menschen?

1) Christus ist das wahre Licht, weil er der wahre Gott ist, und als Gott sein Licht nicht von einem Andern, sondern von sich selbst hat. Das Licht ist das Sinnbild der Gottheit; darum sagt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe: „Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsterniß" (I. Joh. 1, 5.), und ehe dieser heilige Evangelist sagte, daß Christus das wahre

Licht sei, hat er schon vorhergesagt, daß Christus Gott sei. „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Christus ist freilich auch ein Mensch; denn „das Wort ist Fleisch geworden;“ aber als Mensch allein wäre er nicht das wahre Licht, wenn er nicht zugleich Gott wäre. Sein Vorläufer, der heilige Johannes der Täufer, war gewiß ein heiliger Mann, „der größte unter Allen, die von Weibern geboren sind;“ dennoch sagt das Evangelium von diesem Johannes: „Er war nicht das Licht, sondern nur ein Zeuge des Lichtes.“ (Joh. 1, 8.; 5, 35.) Johannes war wohl „eine brennende und leuchtende Lampe,“ er hatte aber das Licht nicht von sich selbst, sondern von Jesus, welcher allein das Licht von sich selbst hat und Allen gibt; darum heißt er „das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet.“ Wundert euch daher nicht, liebe Zuhörer! daß in unsern Kirchen, wo das hochwürdige Gut zugegen ist, ein ewiges Licht unterhalten wird, welches Jahr aus Jahr ein, bei Tag und Nacht fortbrennen soll. (II. Mos. 27, 20.) So mußte schon im alten Testamente, und zwar auf Befehl Gottes, im Tabernakel und im Tempel der Juden ein ewiges Feuer und eine brennende Lampe unterhalten werden. (III. Mos. 6, 12. ff.) Sehet, weil Gott selbst ein Licht, und zwar ein ewiges Licht ist, so wird uns durch das ewige Licht in der Kirche die unsichtbare Gegenwart Gottes angezeigt, die wir durch Unandacht oder Unehrerbietigkeit ja niemals beleidigen sollen. Und weil Christus, der das wahre Licht ist, Gott und Mensch zugleich ist, so ist auch eine jede brennende Wachskerze gleichsam eine sinnreiche Darstellung unsers göttlichen Heilandes; denn das reine Wachs bedeutet einiger Maßen den jungfräulichen Leib Christi, die Flamme seine Gottheit. So oft nun bei dem öffentlichen Gottesdienste vor unsern Augen die Wachslichter brennen, werden wir jedesmal daran erinnert, die Welt und alle irdischen Gedanken auszuschlagen und nur an Gott und an Jesus Christus zu denken, dem wir ein Opfer der

Anbetung, des Dankes und der Versöhnung durch unser Gebet darbringen sollen.

2) Christus ist aber nicht nur ein Licht für sich, sondern auch ein Licht für uns und für alle Menschen. „Er war das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Christus erleuchtet uns auf zweierlei Weise: innerlich durch seine übernatürlichen Gnaden, und äußerlich durch seine heiligen Lehren, Beispiele und Wunderwerke; innerlich und äußerlich erleuchtet er uns, damit wir die Wahrheit erkennen und glauben, die Tugend schätzen und ausüben, und also den rechten Weg wandeln, der zum ewigen Leben führt, wo ein ewiges Licht und keine Finsterniß mehr sein wird. Dieß gab der Herr Jesus gar schön zu verstehen, als er einst bei der Schatzkammer im Tempel zu Jerusalem lehrte und die Pharisäer mit diesen Worten anredete: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.) Da sich Christus das Licht der Welt nennt, vergleicht er sich selbst mit der Sonne, die auch ein Licht der Welt ist. Die Sonne macht unsern Erdboden warm und hell; ohne Sonnenwärme hätte die Erde im Innern keine Kraft, Früchte hervorzubringen, und ohne Sonnenschein würden die Erdbewohner Nichts sehen, um die Erde anzubauen, zu besäen und ihre Früchte einzuernten. In einem weit höhern Sinne ist Christus ein Licht der Welt, eine göttliche Sonne; die strahlende Wärme dieses göttlichen Lichtes ist die Gnade Jesu, die unser Herz erwärmt, damit wir zu guten Werken Lust und Kraft erhalten, und der helle Schein desselben ist das Evangelium Jesu, das uns mit seinen schönen Lehren und Thaten auf dem Wege der Tugend gleichsam voranleuchtet. Was also unser Erdboden wäre ohne die Sonne am Himmel, das sind wir Menschen alle ohne Jesus Christus. Nehmet die Sonne vom Himmel, so hört auf einmal alle Fruchtbarkeit, alles Leben auf Erden auf; lasset euch Jesum Christum nehmen, so ist euch alle Kraft zum Guten, alle wahre Weisheit

und zugleich das ewige Leben genommen. Freuet euch aber, liebe Christen! die Sonne scheinet noch, und Jesus Christus lebt noch, der euch als das Licht der Welt, als die Sonne der Gerechtigkeit mit seiner Gnade erwärmt, mit seinem Evangelium erleuchtet, und, wenn ihr ihm folget, zum ewigen Leben einführt. Und an dieses Licht, an das Licht der Welt, welches Christus ist, erinnert uns ein jedes Licht, das in der Kirche angezündet wird. Die Kirchenlichter erinnern uns aber noch an Etwas mehr; sie bedeuten nicht nur, daß Christus ein Licht sei, sondern sie bedeuten auch, daß die Christen lauter Lichter sein sollen.

II. Die Christen lauter Lichter.

Ja, Geliebte! das sagt der Lichtmeßtag, das sagen uns die geweihten Lichter, welche in der Kirche angezündet werden. Wir Christen sollten auch lauter Lichter sein: 1) Lichter für uns, 2) Lichter für Andere.

1) Wie sind wir Christen Lichter für uns selbst? Wir sind es durch den wahren Glauben und durch das gute Gewissen. So sprach der Vater des heiligen Johannes, der Priester Zacharias, bei der Geburt seines Sohnes: „Christus, der Aufgang aus der Höhe, hat uns heimgesucht, um Denen zu leuchten, welche im Finstern und im Todesschatten sitzen." (Lukas 1, 78—79.) So lange es uns am wahren Glauben fehlt, oder so lange wir in Sünden leben, sitzen wir im Finstern und im Schatten des Todes, sind nicht erleuchtet vom Lichte Christi, sind also keine Lichter, wie wir als Christen sein sollten. Christen, ich meine die wahren Christen, müssen vom Unglauben zum Glauben, von der Sünde zur Heiligkeit bekehrt sein; dann sind sie lauter Lichter. Dieses spricht auch der heilige Paulus aus, indem er an die Ephesier also schreibt: „Einst waret ihr Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes! Die Frucht des Lichtes aber ist Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet

nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern rüget sie vielmehr." (Ephes. 5, 8—11.) Werke der Finsterniß sind alle Sünden, die mehr bei der finstern Nacht als am hellen Tage geschehen; dergleichen sind besonders nächtliche Streithändel, nächtliche Diebereien, nächtliche Trunkenheit, nächtliche Unzucht. O Christen! lasset euch doch bei den Lichtern, die man euch in der Kirche anzündet, das Licht aufgehen, und höret, was derselbe Apostel an die Römer schreibt: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber angebrochen" (Röm. 13, 12.), das heißt, Unglaube und Sünden sollen aufhören, Wahrheit und Tugend aber anfangen. „Lasset uns also die Werke der Finsterniß ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen. Lasset uns ehrbar, wie am hellen Tage wandeln; nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an!" Ziehet den Herrn Jesum Christum an, folget als Christen Christo nach, haltet und thuet als Christen, was Christus gethan und gelehrt hat; Christus ist das wahre Licht, seid als Christen auch lauter Lichter. Und wie Christus nicht nur für sich, sondern auch für uns das wahre Licht ist, so seid Lichter nicht nur für euch, sondern auch für Andere.

2) Wie sind wir Lichter für Andere? Wenn wir andere Menschen, besonders unsere Untergebenen, durch unser gutes Beispiel auch zu guten Werken aufmuntern. Und das ist der Wille Gottes. In seiner ersten Predigt, in welcher Christus der Herr die acht Seligkeiten vorgetragen hat, sagte er gleich darauf zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 14. ff.) Sehet, Allerliebste! gleichwie sich Christus selbst ein Licht

der Welt nannte, so will er, daß auch die Christenheit ein Licht der Welt sei; alle Christen in der Welt sollen so fromm leben, daß die Heiden und Ungläubigen sich an unserm Lebenswandel spiegeln möchten. Weil die Apostel und die ersten Christen so fromm lebten, so war die christliche Kirche gleich Anfangs einer Stadt gleich, die auf einem hohen Berge weit und breit gesehen wird. Wie lauter Lichter, wie lauter auf den Leuchter gestellte Lampen gaben sie einen solchen Schimmer der Tugend von sich, daß Juden und Heiden dadurch erleuchtet und bekehrt wurden. Wie sehr ist es zu bedauern, daß jetzt unter den Christen mehr Finsterniß als Licht, mehr böse, als gute Beispiele gesehen werden! Wie Viele sind jetzt dem Namen nach Christen, leben aber wie die Heiden! Wie sollen sich die Ungläubigen zu unserm Glauben bekehren, da sie an uns Gläubigen so viele Laster sehen? Wie sollen Kinder und Dienstboten gut sein, da sie an ihren Eltern und Herrschaften so viel Böses erblicken müssen? — Doch genug hievon!

Christus das wahre Licht; — die Christen lauter Lichter. Dieß sind die zwei Wahrheiten, an die man uns erinnern will, so oft die Kirche bei einem Gottesdienste Lichter anzünden läßt. Wenn wir beim Anblicke der Kirchenlichter diese doppelte Wahrheit fleißig zu Herzen nehmen, so wird gewiß keine Kerze vergebens verbrannt. Ja, Geliebte! jedes Paar Kerzen, so auf dem Altare brennt, soll uns noch an die zwei Kerzen erinnern, die man uns selbst in die Hand gibt; diese sind die Taufkerze und die Sterbkerze. Was ist heilsamer, als daß wir bei den Kirchenlichtern theils an unsere Taufstunde, theils an unsere Sterbstunde gedenken? Bei Darreichung der Taufkerze sagte der Priester, der uns getauft hat: „Nimm hin dieß brennende Licht und bewahre deine Taufe ohne Tadel; halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du demselben in dem himmlischen Hofe mit allen Heiligen entgegen gehen und das ewige Leben haben mögest!“ Für uns kommt der Herr

zur Hochzeit, wenn er uns von dieser Welt abruft, in der Sterbestunde; da reicht man uns wieder eine Kerze, und der sie uns reicht, wird dann sprechen: „O Herr! gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm!“ Wie aber, wenn jetzt Christus für uns kein Licht ist, wenn wir mit seiner Gnade nicht mitgewirkt, und seine Lehre nicht befolgt haben? Oder wenn wir im Leben selbst keine Lichter gewesen sind, wenn wir selbst nichts Gutes gethan und Andere nicht zum Guten angeeifert haben? Wie wird es uns im Tode gehen? O, dann ist zu fürchten, es möchte uns nicht das ewige Licht im Himmel leuchten, sondern das ewige Feuer in der Hölle verschlingen. Gott verhüte es! Amen.

Am Aschermittwoch.

Ursprung und Absicht der Einäscherung.

(Eine Standrede am Altare.)

Vielgeliebte in Christo dem Herrn! Wer es nicht weiß oder nicht überlegt, woher es komme, oder was es bedeute, daß heute unsere Häupter mit Asche bestreut werden, Dem muß die Einäscherung wie unverständigen Kindern lächerlich vorkommen; für gut und löblich aber werden wir die Anstalt der Einäscherung halten, sobald wir theils von dem Ursprung, theils von der Absicht, die dieser Ceremonie zu Grunde liegt, belehrt und überzeugt sein werden.

I. Nun, woher kommt der Gebrauch, daß wir heute eingeäschert werden? Er kommt her 1. von einem Ausspruche Gottes, unsers himmlischen Vaters, 2. von dem Beispiele der Heiligen aus dem alten, und 3. von der Anordnung der christlichen Kirche im neuen Testamente.

1) Als Gott den ersten Menschen, Adam, und in Adam uns Alle erschaffen (ich führe hier in Kürze nur Das und so an, was und wie es die heilige Schrift erzählt), bildete er den Leib des-

selben aus einer Hand voll Erde und hauchte ihm den Geist, die lebendige Seele, ein. Im glückseligen Paradiese erlaubte Gott dem Adam und seinem Weibe Eva von allen Früchten zu essen; nur ein einziges Gebot, ein Fastengebot, gab er ihnen: vom Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen sollten sie, und zwar bei Strafe des Todes, nicht essen. Aber der Teufel, der aus einer Schlange redete, hat die Eva, und die Eva den Adam verführt, so daß er dieses Fastengebot übertreten und gesündiget hat. Wie unglückselig! Für diese Sünde ward ihm nun unter Anderm zur Buße, zur Strafe — der Tod angekündet, und der Schöpfer sprach zu ihm: „Du wirst wieder zur Erde zurückkehren, von der du genommen bist; denn du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren." (I. Mos. 3, 19.) Sehet nun, Geliebte! weil heute der Tag ist, wo wir anfangen sollen, das heilige Gebot der vierzigtägigen Fasten genau zu halten, so spricht die Kirche zu uns, was Gott zu Adam gesprochen hat: Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris; auf Deutsch: „Gedenk', o Mensch, daß du Staub bist und wieder Staub werden wirst." — Adam konnte sich vermuthlich vom Sterben noch keinen rechten Begriff machen, und übertrat darum das Fastengebot um so leichter, je lieber auch die Eva dem Verführer glaubte, daß sie nicht sterben werde. Lasset uns daher fleißig an das Sterben denken, damit uns das Fasten desto leichter, und nicht so hart ankomme; denn wir wissen, was das Sterben sei, und wissen gewiß, daß wir sterben werden.

2) Durch das Andenken an das Sterben ermunterten sich die frömmsten und heiligsten Personen schon im alten Testamente zum Fasten und zur Buße und bestreuten sich mit Asche, wenn sie durch Bußwerke Gottes Gnade und Barmherzigkeit erflehen wollten. Mit Asche bestreute sich der geduldige Job (K. 42, 6.), die tapfere Judith (K. 9.), der fromme Mardochäus. (Esther 4.) Mit Asche bestreute der büßende David sogar das Brod, welches er zur Bußzeit genossen. (Ps. 110, 10.)

Mit Asche bestreuten sich zu Ninive der König, die Hofherren und alles Volk; dadurch retteten sie ihre Stadt vom Untergange, der ihnen durch den Propheten Jonas bereits angekündet worden war. (Jonas 3.) „Heulet ihr Hirten! und schreiet, bestreuet euch mit Asche, ihr Vornehmen der Erde!“ also rief der heilige Prophet Jeremias den Hirten von Juda zu, als er ihnen die herannahende Strafe Gottes, die über das Land kommen würde, im Namen Gottes vorhersagte. (Jerem. 25, 34.) Ach, liebe Christen! wir sind auch Sünder; haben wir nicht die Strafruthe der göttlichen Gerechtigkeit in diesen traurigen Kriegszeiten schon lange genug empfunden? Und wer weiß, was für Strafen hier oder in der Ewigkeit noch auf uns warten? Lasset uns also zur Buße greifen, lasset uns heulen und weinen über unsere Sünden, und zum Zeichen der Reue und Buße unsere Häupter mit Asche bestreuen, ob sich vielleicht der beleidigte Gott nicht bald über uns erbarme!

3) So will es auch die christliche Kirche, unsere heilige Mutter, haben. In den alten Zeiten mußten die öffentlichen Sünder, z. B. bekannte Mörder, Ehebrecher, Gotteslästerer und dergleichen auch eine öffentliche Buße verrichten. Am ersten Tage der heiligen Fasten, also heute, ward solchen Sündern die öffentliche Buße auferlegt, und in der Kirche vor allem Volke zum Zeichen der Buße ihre Häupter mit Asche bestreut, d. h. sie wurden eingeäschert. Die öffentliche Buße ist unvermerkt abgekommen, aber der Gebrauch der Einäscherung hat sich erhalten und ist allgemein geworden. Es gibt keine katholische Pfarrkirche in der Welt, wo heute nicht Asche geweiht und den Gläubigen auf's Haupt gelegt wird; darum heißt der heutige Tag überall der Aschentag, der Aschenmittwoch. Wer die Kirche nicht höret oder ihre weisen Anordnungen verachtet, Der verachtet freilich die Einäscherung und das Fasten; aber ihr, liebe Pfarrkinder! ihr seid gehorsame Kinder der Kirche, ihr wollet euch nicht nur einäschern lassen, sondern auch gerne halten, was die Kirche durch diese Einäscherung von euch verlangt.

II. Und was verlangt sie? oder warum, aus welcher Absicht geschieht die Einäscherung? Sie geschieht, daß wir 1. durch die geweihte Asche zur Demuth, 2. durch die Demuth zur Buße und 3. durch die Buße zu einem guten Tode vorbereitet werden.

1) Die Asche ist das Sinnbild der Hinfälligkeit, der Nichtigkeit aller irdischen Dinge. Wenn nun der Priester auf unser Haupt, wo der Sitz des Stolzes und des Hochmuthes ist, die Asche streut, so will man uns die Demuth lehren. Was bildest du dir ein, o Mensch! der du Staub und Asche bist? Sei noch so reich, noch so schön, noch so stark; dein Leib ist doch nur aus Staub gemacht und wird im Grabe wieder in Staub verwandelt werden. Jetzt trittst du den Staub mit Füßen; aber du wirst sterben, wirst Staub werden, und dann auch von Denen, die über dein Grab gehen, mit Füßen getreten werden; da geh' hin und sei noch hoffärtig!

2) Gedenke vielmehr an deine Sünden und wirke Buße darüber! Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden, und dennoch hast du, elender Staub! den höchsten, besten Gott beleidiget, der dich aus Staub gemacht hat! — Man legt dir heute Asche auf deine Stirne als den Sitz der Schamhaftigkeit; lerne, dich über deine Sünden zu schämen und darüber Reue und Leid zu haben! Die Fastenzeit ist eine Bußzeit; in dieser Zeit wird uns allenthalben das Leiden Jesu Christi vorgestellt, der wegen unserer Sünden gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget worden und gestorben ist. Ach, der Sohn Gottes, der unschuldige Jesus hat, um unsere Sünden wegzunehmen, so Viel gethan und ausgestanden; warum sollen wir zur Fastenzeit nicht Buße wirken, fasten und andere gute Werke verrichten, um abzubüßen, was wir bisher Böses gethan haben?

3) Ach ja! „Jetzt," sagt der Apostel, „jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles." (2. Kor. 6, 2.) Wir wissen nicht, ob wir diese heiligen Tage, diese Gnadenzeit noch

einmal erleben. Wenn wir einst begraben werden, und der Priester dreimal mit der Schaufel etwas Erde auf uns in das Grab hineinwirft, da spricht er eben Das, was er heute bei der Einäscherung spricht: „Gedenk, o Mensch! daß du Staub bist und wieder Staub werden wirst!“ Heute müssen wir also nothwendig an unsern Tod erinnert werden, und heute müssen wir anfangen und die ganze Fastenzeit hindurch fortfahren, uns zu einem guten Tode vorzubereiten. Allerliebste! das Sterben muß sein, und das Sterben ist nur fürchterlich für die Sünder. „Der Tod der Gerechten (aber) ist kostbar in den Augen Gottes“ (Psalm 115, 15.), sagt der heilige Geist; thut also Buße über eure Sünden und lebet gerecht; wenn ihr alsdann über ein Jahr am Aschermittwoche nicht mehr auf Erden seid, so werdet ihr dafür in einem weit bessern Leben — im Himmel sein. Mit diesem Vorsatze, Buße zu thun und fromm zu leben, wollen wir jetzt die vierzigtägige Fasten anfangen; und damit ihr diesen Vorsatz niemals vergesset, so verehre ich euch zum Eintritt in die Fastenzeit einen kleinen Denkspruch, woran ihr euch alle Tage zweimal, beim Morgen- und beim Abendgebete, erinnern sollet. Wie heißt dieser Denkspruch? Ihr habet ihn schon gehört und werdet ihn heute gar oft hören, es ist der Spruch der Einäscherung: Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris. „Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist und wieder Staub werden wirst!“ Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Mathias.

Der Fall des Judas, und die Wahl des heiligen Mathias.

„Seine Lebenstage werden abgekürzt werden, und sein Aufseheramt soll ein Anderer erhalten.“ Ps. 108, 8.

Verwundert euch nicht, Geliebte! daß ich heute anstatt des Evangeliums nur die Lektion des Festtages vorgelesen habe. Dadurch sollet ihr erinnert werden, daß nicht allein die Evangelien,

sondern auch die Lektionen oder Episteln eben sowohl das heilige Wort Gottes enthalten. Nicht nur die vier Evangelisten, sondern auch die andern Apostel und alle Propheten haben Dasjenige, was von ihren Schriften in die Bibel und aus der Bibel in das Evangelienbuch aufgenommen ist, aus Eingebung oder unter Beistand des heiligen Geistes geschrieben. Wenn es hier in der Kirche nicht immer geschieht, so sollet ihr es doch zu Hause thun; an allen Sonn- und Feiertagen sollet ihr neben dem treffenden Evangelium allezeit auch die Epistel oder Lektion zu Hause lesen oder ablesen lassen, und für euch und für eure Untergebenen gute Lehren daraus merken.

Wie merkwürdig ist gleich heute die Lektion! Sie ist aus der Apostelgeschichte entnommen, welche auch der heilige Evangelist Lukas beschrieben hat; da werden die äußerst verschiedenen Schicksale zweier Apostel, nämlich das Schicksal des unglückseligen Judas und das Schicksal des seligen Mathias uns vor Augen gestellt; wir sehen darin einerseits, wie armselig Judas sein Apostelamt verloren, andererseits aber, wie glücklich Mathias sein Apostelamt erhalten habe.

I. Den Fall des Judas wollen wir im ersten, und

II. die Wahl des heiligen Mathias im zweiten Theile betrachten. Ich bitte Gott um seine Gnade, meine Zuhörer aber um Geduld, und fange an im Namen Jesu.

I. Der Fall des Judas.

Was uns der heilige Lukas in der heutigen Lektion vom traurigen Falle des Verräthers Judas erzählt, darüber sollen wir Alle, wir mögen 1) Gerechte oder 2) Sünder sein, in Furcht und Schrecken gerathen; denn wir finden da die fürchterliche Wahrheit bestätigt, daß kein Gerechter vor der Sünde, und kein Sünder vor der ewigen Verdammniß sicher sei.

1) Nein, mein lieber Christ! du magst eben jetzt noch so fromm und gerecht sein, so darfst du dir doch den Himmel noch nicht versprechen. So groß auch heute deine Tugend ist, so kannst

du doch noch in große Sünden fallen, und zwar früher, als du glaubst. Lucifer war ein vortrefflicher Engel, ausgeschmückt mit der heiligmachenden Gnade Gottes, und dabei wohnte er unter lauter Engeln im Himmel; aber sogar im Himmel ist er in eine große Sünde gefallen und hat durch seinen Fall noch viele andere Engel zum Falle gebracht. Adam und Eva, die ersten Menschen, lebten im Paradiese, und die Gnade Gottes hatte ihre Seelen mit der reinsten Unschuld geschmückt; aber beide sündigten im Paradiese, und ihre Sünde hat nicht nur ihnen allein, sondern auch uns Allen gar sehr geschadet, die wir von ihnen abstammen.

Und Judas Iscariot, von dem heute besonders die Rede sein soll, wer war er im Anfange? Vielleicht frömmer, als wir Alle sind. Wenigstens läßt sich kaum glauben, wir lesen wenigstens im Evangelium Nichts davon, daß er früher lasterhaft gewesen, ehe er ein Jünger Christi, ein Mitgenosse der heiligen Apostel und selbst ein Apostel geworden ist. Gewiß ist es ein großer Ruhm für Judas, wenn der heilige Petrus heute von ihm spricht: „Er ward zu uns gerechnet und nahm Antheil an diesem Amte;" und dennoch, o traurige Begebenheit! dennoch hat ihn das heilige Apostelamt nicht bewahrt vor dem größten Sündenfalle! Er, der Jünger Christi, ein Mitgenosse der heiligen Apostel und selbst ein Apostel, „er," sagt wieder der heilige Petrus in der heutigen Lektion, „er war der Anführer Derjenigen, welche Jesum gefangen haben." Der Jünger hat seinen Meister verrathen, der Apostel seinen Herrn verkauft, Judas hat Jesum, seinen besten Freund, durch einen falschen Kuß seinen Todfeinden in die Hände geliefert; so tief konnte ein Mensch in die Sünde fallen, der als Apostel einer der größten Heiligen hätte werden können.

Spiegelt euch an seinem Falle, liebe Christen, und lasset euch immer gesagt sein den Spruch des heiligen Paulus: „Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!" (I. Kor. 10, 12.) das heißt, wer jetzt kein Sünder ist, der sehe zu, daß er es nicht werde. Auch die frömmsten Leute unter uns geht die Warnung

unsers lieben Heilandes an, welcher sagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ (Mark. 14, 38.) Wachet, damit der böse Geist, der dem Judas eingegeben hat, Jesum zu verrathen (Joh. 13, 2.), nicht auch in eurem Herzen einen Zugang finde. Wachet, damit ihr niemals, den Menschen zu gefallen, wie Judas, die Furcht Gottes auf die Seite setzet. Wachet, damit euch weder der Geldgeiz, der den Judas verblendete, noch ein anderes Laster verblende und verführe, vom Gesetze Gottes abzufallen. „Wachet und betet,“ betet ohne Unterlaß um den Beistand der Gnade Gottes, ohne die wir im Guten unmöglich bestehen können, und lasset es euch jedesmal recht von Herzen gehen, so oft ihr im heiligen Vater unser sprechet: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.“ Dieß sei den Frommen und Gerechten unter uns zur Warnung gesagt!

2) Aber die Bösen, die Sünder sollen sich eine andere Lehre bei dem Falle des unglücklichen Judas merken. Judas, ein Apostel, hat schwer gesündiget, das ist eine Warnung für die Gerechten; aber Judas als Sünder hat sich nimmer bekehrt, das ist ein Schrecken für jeden Sünder.

Der Elende hatte doch seine Sünde selbst erkannt, er trug sogar das Blutgeld, die dreißig Silberlinge, den Juden wieder zurück und sagte selbst: „Ich habe gesündiget, weil ich unschuldiges Blut verrathen habe“ (Matth. 27, 4.); und dennoch bekehrte er sich nicht, sondern ging zu Grunde an Leib und Seele. Es steht von ihm in der Lektion: „Er erhenkte sich, borst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide fielen heraus.“ (Apstgsch. 1, 18.) Dieß geschah mit seinem Leibe; und wie ging es der armen Seele? Da die Apostel heute beteten, Gott wolle ihnen Denjenigen anzeigen, welchen er anstatt des Judas zum Apostelamte gewählt hätte, sprechen sie: „Judas ist vom Apostelamte abgefallen, um hinzugehen an seinen Ort.“ Ach, der Ort, wo Judas Seele hingefahren, ist kein anderer, als die Hölle, wo er nun seit achtzehnhundert Jahren im Feuer gequält wird, das ewig nicht erlischt. Dieß

war die Ursache, warum Jesus beim letzten Abendmahle vor allen Jüngern und in Gegenwart des Judas gesagt hat: „Wehe dem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird; es wäre ihm besser, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre!“ (Matth. 26, 24.) Aber der Verstockte gab dieser Warnung kein Gehör.

Von jedem Sünder, der sich nicht bekehrt, kann man auch sagen: „Wehe diesem Menschen! — Es wäre für ihn besser, wenn er nie geboren worden wäre;“ oder wäre es denn nicht besser, gar kein Mensch zu sein, als ewig verdammt zu werden? Und doch gibt es viele Sünder in dieser Welt, die, anstatt wahre Buße zu wirken, sich nur immer tiefer in die alten und neuen Sünden hineinstürzen; zuletzt werden sie verzweifeln wie Judas, und wie Judas ewig verloren gehen. Wir haben freilich einen guten Gott, und er spricht selbst: „So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe“ (Ezech. 33, 11.); aber wenn der Sünder sich nicht bekehren will, so hat er allein die Schuld an seinem Untergange. An eben jenem Tage, wo Judas den Herrn Jesus verrathen, wenigstens gleich in der folgenden Nacht hat Petrus den göttlichen Meister dreimal verläugnet und auch recht schwer gesündiget. Judas konnte, wie Petrus, wieder Verzeihung erlangen; denn Jesus war im Augenblicke des Verrathes noch ganz gnädig gegen ihn und redete mit ihm noch ganz freundlich: „Freund! durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn!“ (Luk. 22, 48.) Judas hatte also noch Zeit und Gnade, Buße zu thun, wie Petrus; aber er machte sich die Gnadenzeit nicht zu Nutzen, wirkte nicht mit, wie Petrus; daher kommt es, daß Petrus noch selig, Judas aber verdammt wurde. — Gott bewahre uns Alle vor dem Sündenfalle und lasse uns, wenn wir gesündigt haben, ja nicht ohne Buße in Sünden dahinsterben!

II. Die Wahl des heiligen Mathias.

Nach dem unglücklichen Falle des Judas lasset uns jetzt über die glückliche Wahl des heiligen Mathias unsere Betrachtung anstellen! Wahrlich ein besonderes Glück und eine große Ehre war es für Mathias, daß er an die Stelle des Judas 1) von den Menschen, und 2) von Gott selbst zum Amte eines Apostels gewählt wurde.

1) Nachdem Christus der Herr am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in den Himmel aufgefahren war, kehrten die eilf Apostel und die übrigen Jünger, die der Himmelfahrt des Herrn am Oelberge zugesehen hatten, in die Stadt Jerusalem zurück; da blieben sie beisammen bis auf das hohe Pfingstfest und verharrten mit Maria, der Mutter Jesu, und den übrigen Frauen im heiligen Gebete. In diesen Tagen stand Petrus einmal in der Mitte aller Mitbrüder auf und machte, als der Erste unter den Aposteln, den Vortrag, daß man an die Stelle des abgefallenen Judas einen neuen Apostel wählen sollte. Die ganze Versammlung — sie bestand ungefähr aus hundert und zwanzig Personen, — nahm den Vortrag an; man schritt zur Wahl und wählte aus allen Jüngern zwei, von welchen einer Joseph Barsabas, der Gerechte, hieß; der andere war Mathias, dessen Festtag wir heute begehen. Beim ersten Antrage hatte der heilige Petrus also gesprochen: „Aus diesen Männern, welche während der ganzen Zeit uns beigesellt waren, seitdem der Herr Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe des Johannes an bis zum Tage seiner Himmelfahrt, aus diesen muß Einer Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." (Apostelgesch. 1, 21.) Mathias, der zur Wahl mit vorgeschlagen war, hatte also die Eigenschaften, welche das Oberhaupt der Kirche an dem neuen Mitgliede des apostolischen Collegiums verlangte; er war mithin von jeher schon ein treuer Jünger und Nachfolger Christi, ein Zuhörer bei allen seinen göttlichen Predigten, ein Augenzeuge von seinen Wunderwerken, von seinem Leiden und Sterben, von der Auferstehung

und Himmelfahrt des Herrn. Dazu muß Mathias noch ein besonders frommer und eifriger Mann gewesen sein, weil ihn so viele heilige Männer für würdig hielten, das wichtige Amt eines Apostels zu verwalten. Was bei dieser apostolischen Wahl vor Allem gefallen muß, ist die Bescheidenheit und Demuth der Jünger Christi; keiner hat sich selbst aufgeworfen und angeboten, Apostel zu werden; alle überließen es der entscheidenden Wahl und der Ordnung der Gerechtigkeit. Es sollen sich also weder die Geistlichen, noch die Weltlichen mit Gewalt in ein Amt eindrängen; und Niemand von uns soll durch ungerechte Wege oder sündhafte Anschläge je sein Glück suchen. Es ist schon nicht gar schön, wenn sich ein Knecht, eine Magd irgendwo zum Dienen, oder ein Jüngling, eine Jungfrau zum Heirathen selbst anbietet und gleichsam einbettelt; aber das ist gar schändlich und recht sündhaft, wenn man durch Lügen und Betrügen, durch Verläumdung und Ehrabschneiden eine andere Person um einen guten Dienst oder um eine glückliche Heirath bringt, in der Absicht, jenen Dienst oder diese Heirath selbst zu erhalten. Der heilige Mathias bot sich nicht selbst zum Apostelamte an; er hätte dieses Amt jedem andern aus seinen Mitbrüdern gerne überlassen; er stellte Alles dem Gutachten anderer Leute, und besonders dem Willen Gottes anheim.

2) Und wirklich ist Mathias nicht von den Menschen allein, sondern auch von Gott selbst als Apostel gewählt worden. Gott der heilige Geist hatte durch den Mund des Königs David von Judas schon vorhinein geoffenbaret: „Seine Lebenstage werden abgekürzt werden, und sein Aufseheramt soll ein Anderer erhalten.“ (Psalm 108, 8.) An diese Weissagung erinnerte der heilige Petrus seine Mitbrüder, ehe die neue Apostelwahl vorgenommen ward. Wir wissen also, daß der heilige Mathias schon zu Davids Zeiten von Gott selbst an die Stelle des Judas ausersehen worden sei. Das war eben die Ursache, daß es die lieben Jünger, nachdem aus ihrer Mitte zwei vorgestellt waren, nicht

allein auf sich nahmen, zu bestimmen, welcher von beiden, Joseph Barsabas oder Mathias, wirklich als Apostel sollte anerkannt werden. Sie nahmen ihre Zuflucht zum Gebete und überließen die endliche Wahl dem Willen Gottes. „Herr," sprachen sie, „der du die Herzen aller Menschen kennest, zeige du uns an, welchen von diesen Beiden du erwählet hast, die Stelle dieses Dienstes und Apostelamtes zu erfüllen, von welcher Judas abgefallen ist." Sie warfen nun das Loos über sie, und das Loos fiel auf den Mathias zum offenbaren Zeichen, daß Mathias von Gott selbst zum Apostelamte auserwählt sei. — Lasset uns dem neuen Apostel heute an seinem Festtage vom Herzen Glück wünschen, daß er von Gott die Gnade erhielt, unter Diejenigen aufgenommen zu werden, welche als die ersten Prediger des Evangeliums nach Jesus Christus die Bauleute und ersten Grundsteine der christlichen Kirche geworden sind! Nach dem Beispiele der heiligen Apostel, die vor der Wahl des heiligen Mathias gebetet haben, betet auch die katholische Kirche vielfältig, besonders zu den Quatemberzeiten, wo die neuen Priester geweiht werden, gar fleißig, damit Gott der Herr getreue Arbeiter in seinen Weinberg schicke, gute Priester und Bischöfe seinem christlichen Volke mittheilen wolle. Von der apostolischen und katholischen Kirche sollet auch ihr lernen, liebe Zuhörer! daß ihr in Angelegenheiten, wo eine Wahl zu treffen ist, immer auch zum Gebete eure Zuflucht nehmen sollet. Die Herrschaften brauchen eine Dienerschaft; und jede Dienerschaft braucht eine Herrschaft; beide sollen also Gott bitten, weil Gott, der die Herzen aller Menschen kennt, dem Herrn einen guten Knecht, und dem Knechte einen guten Herrn verschaffen kann. Besonders aber bei Standeswahlen, wo der Jüngling eine Braut, oder die Jungfrau einen Bräutigam wählen muß, da ist Nichts nothwendiger, als das Beten; denn Gott, der die Herzen aller Menschen kennt, weiß es am Besten, welche zwei Seelen zusammen passen; und die Ehen, welche, wie bei Tobias und Sara, vom Himmel gestiftet sind, werden allezeit die glücklichsten Ehen sein.

Aber denken wir noch einmal an den unglückseligen Judas und an den heiligen Mathias. Judas, zuerst ein auserwählter Apostel, ist abgefallen und von seinem Falle nicht mehr aufgestanden. O fürchten wir uns Alle vor dem Sündenfalle! Wenn starke Cedern zusammenstürzen, wie werden alsdann schwache Moosrohre aufrecht stehen? Sind wir aber aus Schwachheit in eine Sünde gefallen, so lasset uns doch nicht in der Sünde liegen bleiben, sondern alsbald durch wahre Buße uns wieder aufrichten, damit wir nicht, wie Judas, in der Sünde zu Grunde gehen! Der heilige Mathias wurde an die Stelle des Judas zum Apostel erwählt und nimmt jetzt im Himmel jenen Platz ein, der für den Judas bestimmt gewesen, wenn er nicht abgefallen wäre. Liebe Pfarrkinder! es gibt noch viele leere Plätze im Himmel; der Luzifer und alle verworfenen Engel wären im Himmel geblieben, wenn sie nicht gesündiget hätten; wir sind berufen, die von ihnen verlassenen Stellen einzunehmen und die Zahl der Auserwählten im Reiche Gottes auszufüllen. Lasset uns in der Furcht Gottes wandeln und durch gute Werke unsern Beruf sicher stellen, damit nicht Andere statt unser unsere Sitze im Himmel einnehmen, wir aber hinausgestoßen werden in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Gott verhüte es durch die Fürbitte des heiligen Mathias! Amen.

Auf das Fest des heiligen Joseph.

Der heilige Joseph — ein braver Mann.

„Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war.“ Matth. 1, 19.

Wenn man den Sinn der Worte recht versteht, so ist ein ehrlicher Mann, ein rechtschaffener Mann, ein braver Mann eben Das, was im heiligen Evangelium und vor den Augen Gottes ein gerechter Mann ist. Der ehrliche Mann gibt vor Allem

Gott dem Herrn die Ehre, läßt jedem andern Menschen die ihm gebührende Ehre, und vergibt durch Falschheit, Betrug oder andere schlechte Thaten niemals seine eigene Ehre. Der rechtschaffene Mann schafft Alles recht, d. h. er thut immer, was recht ist, und erfüllet seine Pflichten gegen Gott und den Nächsten, wie gegen sich selbst. Endlich der brave Mann ist selbst in unserer Landessprache Derjenige, welcher am Wohlthun seine Freude hat und sich fleißig hütet, daß er weder Gott, noch einen Menschen beleidiget.

Was ist aber ein gerechter Mann? Dieß wisset ihr, Geliebte! aus eurem Katechismus; denn auf die Frage: Was gehört zur christlichen Gerechtigkeit? antwortet das fünfte Hauptstück: „Diese zwei Stücke, daß ein christgläubiger Mensch durch die Gnade Gottes das Böse meide und das Gute thue." Wer also nichts Böses, sondern nur Gutes thut, die Sünde flieht und die Tugend übt, Der ist gerecht, ist ein gerechter Mann.

Viel Glück also, heiliger Joseph, du Bräutigam Mariä und Nährvater Christi! viel Glück wünschen wir dir an deinem heiligen Namenstage zu der großen Ehre, die dir selbst das heutige Evangelium erweiset, da es dich einen gerechten Mann nennt: „Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war." Da du gerecht warest, so warst du eben auch ein ehrlicher Mann, ein rechtschaffener Mann, ein braver Mann, und zwar in Wahrheit und in der That, nicht wie so viele Andere, die vor der Welt so heißen, in der That und Wahrheit es aber nicht sind.

Ja, meine lieben Zuhörer! das Evangelium sagt es nicht nur, sondern beweist es auch durch Thatsachen, daß der heilige Joseph ein gerechter Mann, mithin ein braver Mann gewesen sei. So oft in der evangelischen Geschichte vor, bei oder nach der Geburt Christi vom heiligen Joseph eine Meldung geschieht, hören wir allezeit, daß Joseph gerecht gehandelt, daß er seine Sache brav gemacht habe. Darum lautet meine Predigt also:

I. Der heilige Joseph ein braver Mann vor der Geburt Christi.

II. Der heilige Joseph ein braver Mann bei der Geburt Christi.

III. Der heilige Joseph ein braver Mann nach der Geburt Christi. Vernehmet die Beweise mit Geduld!

I. Theil.

Wahrhaftig, der heilige Joseph handelte als ein gerechter, als ein braver Mann schon vor der Geburt Christi, da er 1) seine Gemahlin Maria zuerst verlassen wollte, dann aber sie 2) dennoch nicht verlassen hat.

1) Joseph war schon längere Zeit mit Maria verlobt; unterdessen, wie der heilige Matthäus meldet, „fand es sich, ehe sie zusammen kamen, daß sie vom heiligen Geiste empfangen hatte.“ Wie sehr erstaunte der fromme Bräutigam über den Anblick einer so unerwarteten Neuigkeit! Denn die schamhafteste Jungfrau, seine Braut, hatte sich aus lauter Demuth nicht getraut, das große Geheimniß, die wunderbare Menschwerdung des göttlichen Sohnes in ihrem Leibe ihm bekannt zu machen. Wäre nun Joseph ein böser Mann gewesen, was für bösen Argwohn würde er von Maria geschöpft, was für böse Reden über sie ausgestossen, was für böse Händel mit ihr angefangen haben! Aber nein, „Joseph, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu verlassen.“ Der gute Joseph war nämlich recht gewissenhaft; er wollte weder Gott, noch einen Menschen beleidigen. Da er von Maria nichts Böses argwohnen wollte, ihre Schwangerschaft aber doch nicht bezweifeln konnte, was sollte er anfangen? Sie selbst fragen? Aber er fürchtet, sie zu betrüben. Andere Leute um Rath fragen? So könnte er sie in üblen Ruf bringen. Bei ihr bleiben? Aber das Gesetz verbot jedem Manne allen Umgang mit einem ehebrecherischen Weibe. „Schweige, zieh dich heimlich zurück und

laß Alles der Vorsicht Gottes über," dieß war der Entschluß, welchen dem braven Joseph sein zartes Gewissen eingegeben, ein Entschluß, welchen wir Alle, wenn wir, wie Joseph, brav und gerecht sein wollen, in zweifelhaften Fällen jedesmal auch fassen sollen. Der Argwohn, wie das Sprüchwort sagt, ist ein Schelm; wer argwöhnisch ist, wird gar oft betrogen; und wir haben von Christo dem Herrn das Gebot: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" (Matth. 7, 1.)

2) Als Joseph Solches dachte, sieh! da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: „Joseph, du Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden ist, das ist vom heiligen Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden." (Matth. 1, 20—21.) So sprach der Engel Gottes. „Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Weib zu sich." Wie gut hat Joseph gethan, daß er seinen Entschluß nicht übereilt, daß er zuvor noch einmal darüber geschlafen und vor dem Schlafengehen durch ein andächtiges Gebet die Sache noch einmal Gott und dem Engel Gottes empfohlen hat? Es hätte für die Ehre des göttlichen Kindes, der jungfräulichen Mutter und für Joseph selbst sehr nachtheilig werden können, wenn er schnell und ohne weiteres Bedenken sein Eheversprechen zurückgenommen und aufgegeben hätte. Weil er aber gebetet und den Willen Gottes abgewartet hat, so fand er bei Gott Rath und Hilfe. So groß noch gestern seiner Gemahlin wegen die Aengsten seines Herzens waren, so groß ist heute seine Freude über die Geburt des Messias, dessen Pflegvater zu sein er von Gott berufen wurde.

Also nicht verzagt, liebste Pfarrkinder! wenn ihr zuweilen in Zweifel und Kümmerniß verwickelt werdet und nicht wisset, was ihr anfangen sollet. Seid brav und gerecht und entschließet euch zu Nichts, was eurem Gewissen zuwider und eine Sünde sein

könnte. Auch wenn ihr wirklich zu Etwas entschlossen seid, so lasset euch noch Zeit, wartet nur noch einen Tag, rufet mit Vertrauen zu Gott und zu eurem Schutzengel; schlafet noch einmal darüber; vielleicht ist es euch gleich morgen wieder anders. Eilen thut nicht gut; vor dem Anfange betrachte das Ende; „wer auf Gott hofft, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ (Psalm 30, 1.)

II. Theil.

Bei der Geburt Christi zeigte der heilige Joseph 1) einen demüthigen Gehorsam gegen die hohe Obrigkeit, und 2) eine standhafte Geduld in Kreuz und Widerwärtigkeit; einen solchen Gehorsam, eine solche Geduld, die einen braven, einen gerechten Mann an ihm offenbaren.

1) Zur Zeit, da Christus geboren werden sollte, ging von Kaiser Augustus ein Befehl aus, das ganze Land zu beschreiben. „Es ging aber auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben.“ (Luk. 2, 1. ff.) Es ist zu bemerken, daß der Kaiser Augustus, ein Ungläubiger, ein Heide war; dennoch gehorchte ihm der heilige Joseph, weil dieser Kaiser seine rechtmäßige Obrigkeit war. Es ist zu bemerken, daß dieser Kaiser das ganze Reich beschreiben ließ, nicht nur um die Zahl seiner Unterthanen genau zu erfahren, sondern auch um eine allgemeine Kopfsteuer zu erheben; denn Jedermann, jung und alt, Kopf für Kopf, mußte bei der Aufschreibung einen Zehner bezahlen; dennoch gehorchte der heilige Joseph, so arm er war, ohne Widerrede, weil er glaubte, daß es so der Wille Gottes sei. Es ist zu merken, daß der Weg, den der heilige Joseph machen mußte, von Nazareth bis Bethlehem ein Weg von vier Tagreisen war; dennoch machte Joseph diesen Weg zur rauhen Winterszeit und zur Zeit, wo seine heilige Braut so nahe an der Geburt war, und er klagt

nicht über den Kaiser und zankt nicht über das harte Gebot. Was lernen wir aus diesem Beispiele? Eben Das, was ich euch schon einmal in einer ganzen Sonntagspredigt gesagt habe, und was der heilige Paulus im Briefe an die Römer allen Christen in folgenden Worten schreibt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer also der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; und die dieser widerstreben, ziehen sich selbst die Verdammniß zu." (Röm. 13, 1—2.)

2) Joseph ist in seiner Vaterstadt Bethlehem glücklich angelangt. „Es geschah aber, als sie daselbst waren, daß die Zeit, wo Maria gebären sollte, erfüllet wurde. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war." Armer Joseph! wie muß dir hier um das Herz gewesen sein? Du selbst vom Geschlechte ein Bethlehemit findest in deiner Geburtsstadt keine Herberge; findest unter Bekannten und Verwandten keinen Menschen, der dich in seinem Hause auch nur über Nacht behalten möchte oder könnte! Aber du liebst deine heilige Gemahlin mehr als dich selbst, und das göttliche Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt, über Alles; wie wehe muß es dir thun, für diese heiligsten Seelen keine warme Stube, kaum etwas Warmes zum Essen, und nach einer so mühsamen Reise gar kein Ruhebett aufzutreiben! Was würden wir, Geliebte! in solchen Umständen angefangen haben? Wie Mancher aus uns, wäre er an Josephs Stelle gewesen, würde in Seufzen und Klagen, vielleicht in Verwünschungen und Fluchen ausgebrochen sein? Nicht so der brave Zimmermann. Weil er wohl sah, daß es wegen der vielen Fremden schon allenthalben Gäste genug gebe, so ging er mit Maria gelassen wieder zur Stadt hinaus und entschloß sich in Gottes Namen, in einem Stalle, welchen er außerhalb der Stadt gefunden hatte, seine Nachtherberge zu nehmen. Und sehet, in dieser

Nacht, in diesem Stalle muß Joseph die Geburt Christi des Weltheilandes erleben, muß zusehen, wie das göttliche Kind in arme Windeln eingewickelt und in die harte Krippe hingelegt wird!! — Welch ein Herzenleid für den guten, lieben Mann! welch ein Schmerz für den gerechten Joseph! Er aber fügt sich in den Willen Gottes und betet die unerforschlichen Wege der ewigen Vorsehung an; er dachte vielleicht schon in seinem Herzen, was nachmals der heilige Johannes von Jesus geschrieben hat: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf." (Joh. 1, 11.)

Arme Leute! verlassene Ehegatten! betrübte Eltern! was weinet ihr über die harten Zeiten, über Elend und Noth in eurer Haushaltung? Gehet hin nach Bethlehem in den Stall; sehet den heiligen Joseph mit seiner jungfräulichen Gattin! Wer hatte so harte Zeiten wie sie? wer so große Noth in der Haushaltung wie sie? wer ist mehr verlassen als sie? Seid nur auch brav und gerecht, wie Joseph und Maria, betet und hoffet auf Gott, wie Joseph und Maria, so werdet ihr, wie Joseph und Maria, euer Kreuz mit Geduld tragen, und wenn Gott will, mit Joseph und Maria auch wieder getröstet werden.

III. Theil.

Das Lob, welches wir dem heiligen Joseph vor und bei der Geburt Christi beigelegt haben, verdient er auch nach der Geburt Christi; er war auch da alle Tage seines Lebens bis in den Tod der brave, der ehrliche Mann. Er that allezeit, was recht ist, und hütete sich vor jedem Schein des Bösen. Höret nur kurz, wie genau er stets alle Pflichten seines Standes erfüllte, es mochten Pflichten des Gottesdienstes, Pflichten des Ehestandes oder Pflichten des bürgerlichen Lebens gewesen sein.

1) Pflichten des Gottesdienstes. Als acht Tage erfüllt waren, wo nach dem Gesetze Gottes jedes Knäblein mußte beschnitten werden, hat der heilige Joseph, nach dem Berichte der heiligen Väter Epiphanius und Ephrem, auch an unserm neuge-

bornen Heilande dieses schmerzliche Gesetz erfüllet, und dem Kindlein, wie der Engel befohlen hatte, den Namen Jesus beigelegt. Nach vierzig Tagen, als Maria die Tage ihrer Reinigung erfüllt hatte und nun nach Jerusalem in den Tempel hinaufging, ging auch der heilige Joseph fleißig mit, stellte mit ihr das Kind dem himmlischen Vater dar und opferte mit ihr ein Paar junge Täublein, Alles so, wie es das Gesetz des Herrn vorschrieb. Als Jesus zwölf Jahre alt war, ging Joseph von Nazareth mit Jesus und Maria nach Jerusalem, „wie sie es im Brauche hatten," auf das Osterfest. Wenn sie es so im Brauche hatten, so verrichtete Joseph diese weite Wallfahrt alle Jahre; er war also im vollsten Sinne des Wortes ein Freund des Gebetes, ein Mann voll des Eifers für den Dienst Gottes, wie zu wünschen wäre, daß es alle christlichen Hausväter ebenso, wie der heilige Joseph, sein möchten.

2) Die Pflichten des Ehestandes, in so weit sie die Sorge für die heilige Familie, für Jesus uud Maria betreffen, hat der heilige Joseph jederzeit aufs Allerbeste erfüllt. Mit welcher Sorgfalt hat er das Kind und seine Mutter der Wuth des Königs Herodes entzogen, in Aegypten behütet und am Ende wieder glücklich nach Nazareth zurückgebracht? unter welchen Schmerzen hat er mit Maria den zwölfjährigen Knaben drei Tage lang in Jerusalem gesucht, bis sie denselben im Tempel wieder gefunden? Wie lieblich war seine häusliche Regierung, so daß ihm sogar der Sohn Gottes mit Freuden unterthänig war? wie unermüdet sein Fleiß in der Arbeit, um das tägliche Brod ins Haus zu schaffen?

3) Pflichten des bürgerlichen Lebens. Seinen Gehorsam gegen die hohe Obrigkeit haben wir schon oben bewundert. Wie verträglich er mit allen Nachbaren, wie friedfertig mit allen Meistern seines Handwerkes, wie mäßig in Forderung seines Taglohnes, wie getreu in Erfüllung des auferlegten Tagwerkes Joseph gewesen sei, das bedarf keiner weitern Beschreibung, da das Evangelium von ihm sagt: „Er sei ein gerechter Mann gewesen," ein Mann, der Alles recht machte, der Niemanden unrecht ge-

than, der die ganze Gerechtigkeit erfüllte, welche sagt: „Meide das Böse und thue das Gute!"

Es gilt also die Aufschrift meiner Predigt: Der heilige Joseph — ein braver Mann; ja, das war er vor der Geburt, bei der Geburt und nach der Geburt Jesu Christi. Als ein solcher war Joseph würdig, in der heiligen Gesellschaft Jesu und Maria zu leben; würdig in den Armen Jesu und Mariä zu sterben; würdig, daß er bei seinem Sterben von Gott den tröstlichen Zuruf hören sollte: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über Wenig getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!"

Und so habt ihr es nun gehört, Allerliebste! wie der heilige Joseph selig und ein großer Heiliger geworden ist. Er war ein Mann vom gemeinen Stande, wie ihr Alle seid; er führte ein ganz dürftiges Leben, wie die Meisten aus euch; er war aber allezeit brav und gerecht, hielt seinen Stand genau, und dadurch ist er selig und ein großer Heiliger geworden. Seid also auch allezeit brav und gerecht, erfüllet die Pflichten eures Standes, thut nie etwas Anders, als was Gott will, so werdet ihr, wie Joseph, selig und heilig werden. Es bleibt bei dem Ausspruche unsers Erlösers: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, Der wird eingehen in das Himmelreich." Amen. (Matth. 7, 21.)

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Die beste Art, den englischen Gruß zu beten.

„Sei gegrüßt, du bist voll der Gnade; der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Luk. 1, 27.

Wir feiern heute ein überaus großes Fest; denn heute ist der Tag, an welchem Gott der Sohn ein Menschenkind, und die seligste Jungfrau Maria die Mutter Gottes geworden ist; also ein Frauenfest und

ein Fest des Herrn zugleich. Es wird dieses Fest zwar gewöhnlich nur Mariä Verkündigung genannt, weil heute der Engel des Herrn Maria die Botschaft gebracht und ihr verkündet hat, daß sie vom heiligen Geiste empfangen und den Sohn des Allerhöchsten gebären würde; eigentlich ist aber heute der Tag der Empfängniß Jesu Christi, ein eben so heiliger Tag in seiner Art, wie der heilige Christtag; denn derselbe Jesus Christus, der am Christtage zu Bethlehem in Judäa geboren ward, ist am heutigen Tage zu Nazareth in Galiläa empfangen worden. Der Gegenstand unserer heutigen Verehrung ist also „Jesus, den die Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen hat," das erste von jenen Geheimnissen, welche wir im freudenreichen Rosenkranze im Advente und zur Weihnachtszeit vorzüglich verehren, ein liebevolles und segenvolles Geheimniß, an welches uns die christliche Kirche wohl alle Tage dreimal erinnert, wenn Morgens, Mittags und Abends zum englischen Gruße geläutet wird.

Den englischen Gruß beten wir aber sonst noch gar oft, beinahe so oft, als das heilige Vater unser, nach welchem von katholischen Christen gewöhnlich auch der englische Gruß gesprochen wird. Wie gut wäre es, liebste Pfarrkinder! wenn wir dieses Gebet auch allezeit auf die beste Art zu sprechen unterrichtet wären?

Der ganze englische Gruß kommt nicht allein vom heiligen Erzengel Gabriel, der nur den Anfang dieses Gebetes heute zum erstenmal ausgesprochen hat, sondern auch von der heiligen Elisabeth und von der katholischen Kirche her; wir werden also den englischen Gruß auf die beste Art beten, wenn wir ihn beten, wie denselben der Engel Gabriel, die heilige Elisabeth und die christliche Kirche zuerst ausgesprochen und zu beten veranlaßt haben. Wie müssen wir ihn aber alsdann beten? Ich sage: Wir müssen ihn beten mit reinem Herzen, mit dankbarem Herzen, mit demüthigem Herzen.

I. Mit reinem Herzen, das lehrt uns der heilige Gabriel;

II. mit dankbarem Herzen, das lehrt uns die heilige Elisabeth; und

III. mit demüthigem Herzen, das lehrt uns die christliche Kirche. — Ave Maria!

I. Theil.

Um den englischen Gruß würdig zu beten, müssen wir vor Allem ein reines Herz haben, ein solches Herz nämlich, das von allen sündhaften Leidenschaften, von allen unerlaubten, sinnlichen Begierden frei ist. Denn wer hat diesen Gruß geschickt? Gott. Wer hat diesen Gruß ausgerichtet? Der Engel Gottes. Wer hat diesen Gruß bekommen? Die Mutter Gottes. Wenn also dieser Gruß wegen des Engels ein englischer Gruß heißt, so darf man ihn wegen Gott einen göttlichen Gruß, und wegen der seligsten Jungfrau Maria auch einen jungfräulichen Gruß nennen; wie rein soll also das Herz des Christen sein, der es wagt, diesen göttlichen, diesen englischen, diesen jungfräulichen Gruß auszusprechen?

1) Wirklich kann man diesen Gruß einen göttlichen Gruß nennen, weil er doch ursprünglich von Gott selbst herkommt. Wenigstens kam der Engel zu Maria als ein Botschafter, als ein Abgesandter Gottes; so heißt es ja hier im Evangelium: „Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt in die Stadt Nazareth in Galiläa — zu einer Jungfrau — mit Namen Maria." Was also der Engel zu Maria sprach, das sprach er zu ihr im Namen Gottes, und alle Ehre, welche Gabriel der heiligen Jungfrau erwies, hat er ihr erwiesen wegen Gott, weil sie bei Gott so hoch in Gnaden stand, weil Gott selbst in ihrem Herzen wohnte, wie er mit den Worten andeutete: „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir." Wie der Engel, so vertreten auch wir gleichsam die Stelle Gottes, wenn wir Maria mit den Worten des Engels grüßen. Nun befiehlt aber der heilige Gott im zweiten Gebote: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen,"

Nichts unehrerbietig aussprechen, was Gott und seinen heiligen Namen betrifft; wird also nicht Gott selbst ein großes Mißfallen daran haben, wenn wir auf einer Seite im englischen Gruße seinen göttlichen Namen ausdrücken, und in seinem Namen die heilige Jungfrau ehren wollen, auf der andern Seite aber in unserm Herzen gar nicht lieben, was Gott liebt, sondern noch an Unlauterkeit oder an was immer für einer Sünde hangen, die Gott so sehr zuwider ist?

2) Bedenket weiter: Der Gruß, welchen Gott der seligsten Jungfrau ausrichten ließ, ward nicht durch einen Sünder, nicht durch einen Menschen, ja sogar nicht durch einen Heiligen ausgerichtet. Kein heiliger Patriarch, kein heiliger Prophet, kein heiliger Apostel, sondern ein Engel, welchem die Unschuld und Reinigkeit von Natur eigen ist, wird zu Maria gesandt; und zwar keiner von der gemeinen Engelschaar, sondern der heilige Gabriel, der einer aus der vornehmsten Klasse und ein Erzengel ist. Den Engeln ist alle Unreinigkeit und jede Sünde als Beleidigung Gottes gar sehr zuwider; wie sehr müssen also die reinen Geister, unsere heiligen Schutzengel betrübt werden, wenn sie sehen, daß der reine Engelgruß von so vielen Christen mit einer Zunge, die voll der Bosheit, mit einem Herzen gesprochen werde, das voll der Unreinigkeit ist? Wenigstens könnte der heilige Erzengel Gabriel solchen den Vorwurf machen: Wie untersteht ihr euch englisch zu beten, da ihr so sinnlich und gleichsam thierisch lebet?

3) Und mit wem reden wir endlich, da wir den englischen Gruß beten? Mit Maria der Jungfrau, die voll der Gnade und gebenedeit ist unter den Weibern. Es ist unaussprechlich, wie sehr diese heilige Jungfrau auf ihre Reinigkeit hielt. Obschon mit dem heiligen Joseph vermählt, war doch ihr Ehestand der reinste Jungfrauenstand. Sie wollte lieber nicht Mutter Gottes werden, als an ihrer jungfräulichen Reinigkeit irgend einen Schaden leiden; denn auf die Botschaft des Engels: „Sieh, du wirst empfangen und einen Sohn gebären," gab sie sogleich zur Antwort:

„Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Damit eben diese unvergleichliche Liebe zur Reinigkeit an Maria belohnt würde, so wirkte Gott das größte Wunder, daß Maria Gottes Mutter werden und zugleich eine unbefleckte Jungfrau bleiben durfte. So sollte der Sohn Gottes nicht, wie andere Kinder, die in Unreinigkeit empfangen und geboren werden, sondern in der wunderbarsten Reinigkeit die Natur eines Menschen an sich nehmen; daher sprach der Engel zu Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden.“ Und sehet, erst auf diese Versicherung hin willigt Maria ein und spricht: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!“ Da Maria die leibliche Reinigkeit so hoch schätzte, so ist hieraus leicht zu ersehen, wie vollkommen die Unschuld ihrer schönen Seele gewesen sein müsse; gewiß, in ihrem Herzen, das voll der Gnade war, hatte keine Sünde einen Platz. Das Evangelium sagt uns: „Als Maria den Gruß des Engels hörte, erschrack sie über seine Rede;“ würde wohl, wenn es im Himmel noch einen Schrecken gebe, Maria nicht weit mehr erschreckt werden, wenn unreine Herzen, unbußfertige Sünder die Rede des Engels ihr vortragen, den englischen Gruß beten, aber von der Beleidigung ihres göttlichen Sohnes nicht abstehen wollten?

Wahrhaftig, der englische Gruß will mit reinem Herzen gebetet sein; denn ein Gruß von Gott selbst — durch einen Engel — an die reinste Jungfrau gebracht, ist der reinste Gruß, der heiligste Gruß, den es geben kann. Mich wundert es daher gar nicht, wenn es die katholische Kirche gerne sieht, daß ihre Gläubigen diesen Gruß fleißig beten; denn wer oft mit Gott, mit dem Engel Gottes und mit der Mutter Gottes einen heiligen Umgang pflegt, Der wird sich sorgfältig hüten vor bösen Gedanken, Worten und Werken, wodurch man jenen heiligsten Wesen mißfallen würde. Wir kommen nun zum

II. Theile.

Kaum hatte Maria vom heiligen Geiste empfangen, „da machte sie sich auf, ging eilends über das Gebirge in eine Stadt (des Stammes) Juda, trat in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariens hörte, daß das Kind vor Freude in ihrem Leibe aufhüpfte, und Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllt wurde. Sie rief mit lauter Stimme und sprach: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. 1, 39—43.)

Nun sehet, Geliebte! die Worte der heiligen Elisabeth, welche sie zu Maria bei der Heimsuchung sprach, wiederholen wir alle Tage, so oft wir im englischen Gruße sprechen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," nämlich Jesus Christus. 1) Mit was für einem Herzen hat aber Elisabeth diese Worte ausgesprochen? 2) Und mit was für einem Herzen sollen wir dieselben dieser heiligen Frau nachsprechen? Ich sage: Mit dankbarem Herzen.

1) Mit dankbarem Herzen sagte Elisabeth zu Maria: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Elisabeth nämlich schätzte sich glücklich und hielt es für eine besondere Gnade, von Maria besucht zu werden, weil ihr der heilige Geist eingegeben hatte, daß diese ihre junge Base den Sohn Gottes unter ihrem jungfräulichen Herzen trage; darum die freudige Verwunderung: „Woher habe ich es verdient, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" — Maria mit ihrem lieben Kinde brachte aber auch nur Heil und Segen, Trost und Freude in das Haus. Elisabethens Kind, der noch nicht geborne heilige Johannes, hüpft im Mutterleibe vor Freuden auf, Elisabeth selbst wird vom heiligen Geiste erfüllt, und ihr Gemahl, der fromme Altvater Zacharias, zerfließt vor Freude und himm-

lischem Troste, da die Mutter Gottes unter seinem Dache wohnet. Da der stumme Vater nicht reden kann, so öffnet der heilige Geist der Mutter den Mund, daß sie Worte des Dankes und Lobes ausspricht: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes;" sie wollte sagen: Gebenedeit, gelobt und gesegnet, beglückt und auserwählt bist du, glückselige Mutter! die du vor allen Personen deines Geschlechtes die Gnade hast, uns den wahren Messias auf die Welt zu bringen; und gebenedeit, gelobt, geehrt und angebetet werde die Frucht deines Leibes, dein göttliches Kind, das da kommt, der ganzen Menschheit Heil und Seligkeit zu verschaffen!

2) Aber das Glück, welches die heilige Elisabeth bei der Heimsuchung Mariens so dankbar erkannte, ist auch uns Allen widerfahren; denn Maria hat mit ihrem göttlichen Kinde das Heil der ganzen Welt in ihrem Leibe getragen. Daher heißt es im Evangelium: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.) Die Menschwerdung unsers Herrn Jesu ist für uns die größte Wohlthat Gottes; oder, „Wie", sagt der heilige Paulus: „da Gott seinen eingebornen Sohn für uns Alle hingegeben hat, sollte er uns mit ihm nicht Alles geschenkt haben?" (Röm. 8, 32.) Und diese allergrößte Gabe brachte uns Maria zur Welt, da sie uns den Heiland geboren; ist es nicht billig, daß wir für diese Gabe täglich danken, täglich Maria und ihr göttliches Kind mit den Worten der heiligen Elisabeth loben: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" Nur aus Dankbarkeit für die Menschwerdung Christi läßt die Kirche alle Tage dreimal zum englischen Gruße läuten. Lasset uns doch bei diesem Geläute niemals versäumen, den englischen Gruß mit dankbarem Herzen zu sprechen, und den Vorsatz erneuern, Jesu und Maria zu Ehren, ein recht frommes Leben zu führen, Gott immer über Alles zu lieben, der uns zuvor geliebt hat!

III. Theil.

Aber die christliche Kirche ist nicht damit zufrieden, daß wir die Mutter Jesu nur mit den Worten des Engels grüßen und mit dem Zuruf der heiligen Elisabeth verehren; sie legt uns noch eine Bitte auf die Zunge, womit wir die mächtige Himmelskönigin anrufen sollen; und diese lautet also: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen." Wohl eine demüthige Bitte, welche wir niemals anders, als mit demüthigem Herzen vortragen sollen. Oder wer soll sich nicht verdemüthigen bei diesen Worten, welche uns so deutlich erinnern, daß wir 1) arme Sünder, und 2) sterbliche Menschen seien?

1) „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder." Arme Sünder nennen wir uns selbst, so oft wir dieses Gebet verrichten; und wir sind es auch in der That. Ach, wenn wir Alles zusammen nehmen, was wir von Kindheit an Böses begangen haben, und beinahe noch alle Tage begehen, möchten wir wohl Ursache haben, mit dem büßenden David zu bekennen, daß wir mehr Sünden auf uns, als Haare auf unserm Haupte haben. (Psalm 39, 13.) Ach Gott! so viele Sünden, und hingegen so wenig gute Werke! Ja, wenig Gutes haben wir gethan, und was wir Gutes gethan, ist vielleicht nur so obenhin, so schlecht verrichtet worden, daß Gott daran kein Wohlgefallen hatte. Groß ist unsere Schuld wegen der Menge unserer Sünden, und gering und fast Nichts sind unsere Verdienste wegen Mangel an Tugenden, mit denen wir unsere Sündenschuld hätten abzahlen sollen: wir sind also Sünder, arme Sünder. Liebe Zuhörer! wie möget ihr noch hoffärtig sein auf eure Schönheit, auf eure Stärke, auf eure Geschicklichkeit, auf euer zeitliches Gut oder Geld, so lange ihr Sünder und zwar arme Sünder seid, und mit aller Schönheit, mit aller Stärke, mit aller Geschicklichkeit, mit allem Reichthume eure Sünden nicht tilgen könnet? Oder

wie mag uns Gott unsere Sünden vergeben, da wir ihm unser Lebtag vielleicht nur schlecht gedient, ihn so wenig geliebt haben? Wahrlich, wir brauchen eine Fürbitterin; und eine bessere gibt es nicht, als die heilige Maria, die Mutter Gottes; sie, als die heiligste unter den Menschen und als Mutter Gottes, findet bei ihrem göttlichen Sohne Gnade und Barmherzigkeit für uns arme Sünder; und weil sie eine Mutter der Barmherzigkeit und die Zuflucht der Sünder ist, so wird sie uns gewiß erhören, wenn wir sie in aller Demuth um ihre Fürbitte anrufen.

2) „Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens.“ Wir sind nicht nur arme Sünder, wir sind auch sterbliche Menschen; und jeder Tag kann unser Sterbtag, jede Stunde unsere Sterbstunde sein. „Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ An einer seligen Sterbstunde ist uns Alles gelegen; ein guter Tod ist mehr werth, als Alles in der Welt. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ (Matth. 16, 26.) Wer hat aber vor Andern einen guten Tod zu hoffen? Nicht wer hoffärtig, sondern wer demüthig ist. In ihrer großen Demuth hat Maria bei Gott Gnade gefunden: „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd“ (Luk. 1, 48.), und ihr göttlicher Sohn sagte es öfter: „Wer sich erhöhet, wird erniedriget; und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.“ (Luk. 18, 14.) Lasset uns daher als arme Sünder demüthig sein und im Geiste der Demuth und mit reumüthigem Herzen fleißig zu Maria rufen, daß sie für uns bei Gott bitte, „jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!“ Jetzt soll sie für uns bitten um den Beistand der göttlichen Gnade, damit wir würdige Buße wirken und ein gottgefälliges Leben führen; in der Stunde unsers Absterbens aber, damit wir ja nicht eines gähen oder bösen Todes dahin sterben, sondern nach glücklich überstandenem Kampfe und mit Treue und Glauben vollendetem Laufe bei dem Richter der Lebendigen und der Todten die Krone der Gerechtigkeit erlangen mögen.

Und dazu kann uns die Andacht des englischen Grußes behilflich sein, wenn wir denselben mit reinem Herzen, mit dankbarem Herzen, mit demüthigem Herzen, das ist, allezeit so beten, wie wir durch die Worte des Engels Gabriel, durch die Worte der heiligen Elisabeth und durch die Worte der christlichen Kirche angewiesen werden. Göttliche Gnaden-Mutter! höre und erhöre uns doch heute und künftig allezeit, so oft wir zu dir sprechen: „Gegrüßt seist du, Maria! du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens!" Amen.

Am Freitage vor dem Palmsonntage.

Von der christlichen Geschwister-Liebe.

(Eine Standrede vor der Kinder-Kommunion.)

Nun das ist recht und gut, meine lieben Kinder! daß ihr so schön, so ordentlich, so andächtig hier versammelt seid, um in unserer großen Pfarrgemeinde die Allerersten zu sein, die das vierte Gebot der christlichen Kirche erfüllen, „um die österliche Zeit das hochwürdige Sakrament des Altars zu empfangen." Ihr habet zwar den Unterricht vom würdigen Genuße des göttlichen Himmelsbrodes alle sehr wohl aufgefaßt und recht fleißig gemerkt; und ich fühlte eine große Herzensfreude, als ihr eben eure schönen Vorbereitungsgebete gar so sittsam, anmuthig und erbaulich mit einander hergesprochen habet; doch müsset ihr noch ein wenig Geduld haben, bis ich euer frommes Verlangen erfülle und euch die heiligen Hostien wirklich darreiche.

Am grünen Donnerstage beim letzten Abendmahle, wo, wie ihr wisset, das hochwürdige Sakrament des Altars von Christus

eingesetzt, und von den heiligen Aposteln zum erstenmale empfangen wurde, da hielt der göttliche Heiland seinen Jüngern eine gar schöne, lange Predigt. So liebe Kinder! will ich heute bei eurer österlichen Kommunion euch auch eine, aber nur kurze Predigt halten. Und von was hatte denn Jesus seinen Jüngern damals gepredigt? Das Hauptstück, so er ihnen am Meisten einprägen wollte, war die brüderliche Liebe; er sprach nämlich nicht nur einmal, sondern öfters: „Mein Gebot ist dieses, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. — Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet.“ (Joh. 15, 12—17.) Nur dieses und nichts Anders soll der Inhalt meiner kurzen Anrede sein: „Kinderlein! liebet einander!“ Ihr möget Geschwister oder nicht Geschwister, Brüder oder Schwestern, oder nicht Brüder und Schwestern sein, so sollet ihr einander christlich lieben.

I. Zuerst sollet ihr Geschwister einander lieben;

II. dann sollet ihr auch andere Kinder, die nicht eure Brüder oder Schwestern sind, dennoch auch wie eure Geschwister lieben. Höret, wie ich das beweise!

I. Daß die Geschwister, die Brüder und Schwestern einander lieben, und zwar mehr, als andere Menschen, lieben sollen, das ist schon im allgemeinen Gebote von der Nächstenliebe enthalten. Das erste und größte Gebot ist die Liebe Gottes; das andere aber ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Nun, mein liebes Kind! wer ist denn dein Nächster? Nach dem Sinne des Wortes ist es nicht ein Mensch, den du niemals siehst, den du nicht kennest, der weit von dir entfernt ist; demselben kannst du eigentlich weder Gutes noch Böses thun, ihn eigentlich weder lieben noch hassen. Dein Nächster ist Derjenige, der nahe bei dir und näher bei dir ist als andere Leute; nach Vater und Mutter sind also deine Nächsten — deine Brüder und Schwestern, die du täglich siehst, die mit dir aufwachsen, mit dir unter einem Dache wohnen, mit dir arbeiten, mit dir aus- und eingehen, mit dir an Einem Tische speisen. Wie nun der

liebe Gott befiehlt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,“ so mußt du deine Brüder und Schwestern immer mehr lieben als andere Leute, weil Brüder und Schwestern die Nächsten unter andern Nächsten sind und dich näher angehen als andere Menschen. Also wegen Gott, weil es Gott gebietet, müssen die Kinder ihre Geschwister lieben, die ihre allernächsten Nächsten sind.

Eure Eltern, liebe Kinder! der Vater und die Mutter sind euch immer lieber als andere Menschen; und das muß so sein, weil das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ euch vorzüglich eine kindliche Liebe auflegt gegen Jene, denen ihr nach Gott euer Leben und Alles zu verdanken habet. Aber könnet ihr sagen, daß ihr eure Eltern recht liebet, wenn ihr eure Brüder und Schwestern nicht auch recht gerne habet? Eure Geschwister haben denselben Vater, den ihr habet; haben dieselbe Mutter, die ihr habet; kommen und stammen von denselben lieben Eltern her, von denen ihr herstammet; wegen eurer Eltern müsset ihr also auch eure Brüder und Schwestern lieben, weil sie alle einerlei Geschlecht, einerlei Fleisch und Blut mit euch sind. Was hat endlich die neidischen Brüder des unschuldigen Joseph bewogen, daß sie ihn, wie sie es schon wirklich im Sinne hatten, doch nicht gar umbrachten, sondern nur den Ismaeliten nach Aegypten verkauften? Dieß hat sie noch zu einigem Mitleiden bewogen, daß Bruder Judas sagte: „Es ist besser, wir verkaufen ihn an die Ismaeliten, als daß wir unsere Hände beflecken; er ist doch unser Bruder und von unserm Geblüte.“ (I. Mos. 37, 27.) Hätte der erste Sohn Adams, der gottlose Kain auch so gedacht, hätte er an Gott und an seine lieben Eltern gedacht, so würde er seinen unschuldigen Bruder Abel auch nicht ermordet haben. (I. Mos. 4, 8.)

Ihr bedauert es, meine Kinder! wenn ihr in eurer biblischen Geschichte leset, wie Joseph von seinen Brüdern verkauft, wie Abel von Kain ermordet wurde. Aber dabei sollet ihr allezeit den

Vorsatz machen, keinen Bruder, keine Schwester zu beneiden, zu hassen oder wie immer im Geringsten zu plagen. Ihr sollet denken, er ist doch mein Bruder, sie ist doch meine Schwester, sie sind von meinem Geblüte; ich will sie lieben und nicht hassen. Gedenket oft an die Worte Jesu: „Ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt (oder über seine Schwester), wird des Gerichtes schuldig sein. Wer aber zu seinem Bruder (oder zur Schwester) sagt: Raka, wird des Rathes schuldig sein. Und wer (aus boshaftem Willen) sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein.“ (Matth. 5, 22.) Sehet, Gott wird euch richten, das höllische Feuer wird euch dafür züchtigen, wenn ihr mit bösem Herzen gegen eure Geschwister Rache, Neid und Zorn in euch nähret, wenn ihr dieselben mit bösem Willen, nur um sie recht zu betrüben, mit allerlei Beschimpfungen überhäufet. Thut doch das niemals, „meine Kinderlein! liebet einander,“ habet immer ein freundliches Gesicht, eine gute Neigung gegen Brüder und Schwestern, thut ihnen Das, was ihnen lieb und angenehm ist; hingegen unterlasset Alles, was ihnen unangenehm und nachtheilig wäre.

II. Wäre aber Das schon genug, wenn die Kinder nur ihre Brüder und Schwestern liebten? Nein! sie müssen auch andere Kinder, die ihre Brüder und Schwestern nicht sind, wie ihre Geschwister lieben. Einst wurde dem Herrn Jesus, der eben mit den Pharisäern zu streiten hatte, gemeldet, es wären seine Mutter und seine Brüder draußen, welche ihn suchten. Er aber antwortete Dem, der es gemeldet hatte: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Jetzt streckte er die Hand über seine Jünger aus und sagte: „Sehet da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer immer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter!“ (Matth. 12, 47—50.) Liebe Kinder! der Herr Jesus liebte alle Menschen, wie seine Brüder und Schwestern, wenn sie nur fromm lebten und seinem himmlischen Vater gehorsam waren. Sehet also auch

ihr alle Kinder, die mit euch an einen Gott glauben, mit euch beten, mit euch zum Tische des Herrn gehen, für eure Brüder und Schwestern an und liebet sie, wie eure Geschwister! Sie mögen klein oder groß, arm oder reich, presthaft oder wohlgestaltet sein, liebet sie doch! Ihr seid Schulkinder, sie auch; ihr seid Pfarrkinder, sie auch; ihr wollet Gottes Kinder sein, sie auch. Wie sie mit euch die Schule, die Kirche und die heiligen Sakramente gemein haben; wie sie nicht minder, als ihr, zu Gott beten dürfen: „Vater unser, der du bist im Himmel!" so müsset ihr sie auch alle brüderlich und schwesterlich lieben. Der himmlische Vater ist der Vater aller Kinder, weil er sie alle erschaffen hat; die christliche Kirche ist die Mutter aller unserer Kinder, von welcher Alle durch die heilige Taufe zum ewigen Leben wiedergeboren werden; vor Gott und vor der christlichen Kirche sind also alle christlichen Kinder lauter Brüder und Schwestern. Seid also nicht so gesinnt, liebe Kinder! wie die jüdischen Pharisäer gesinnt waren, bei welchen es hieß: „Liebe deinen Freund und hasse deinen Feind!" sondern folget Dem, was der Herr Jesus bei Matthäus (5, 44—48.) sagt: „Liebet eure Feinde, thut Gutes Denen, welche euch hassen und betet für Die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn wenn ihr nur Diejenigen liebet, welche euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder (oder Schwestern) grüßet, was thut ihr da mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? So seid also vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist!" Liebet Alle einander, weil Gott auch alle Menschen liebt.

Meine Kinder! schon gestern bei der Vorbereitung zur heiligen Beicht habe ich es euch erklärt: Wenn Einige unter euch einander feind wären, einander bisher gehaßt oder wie immer beleidigt hätten, so müßten sie noch vor der Beicht alle Feindschaft

ablegen, weil Gott Denen, welche einander nicht verzeihen wollen, ihre Sünden auch nicht verzeihen würde. Damit ihr einander jetzt nimmer hasset und einander Nichts mehr zu leid thuet, sondern Alle einander wie lauter Geschwister liebet; was kann euch mehr antreiben, als die heilige Kommunion, welche ihr jetzt zu Ostern und sonst zu jeder Quatemberzeit mit einander empfanget? Da, bei der heiligen Kommunion erscheinet ihr Alle als meine Kinder, ja, was sage ich — meine Kinder? ihr erscheinet da recht eigentlich Alle als Gottes Kinder; ich speise euch in der Kirche, wie zu Hause jeder Vater seine Kinder speiset. Ihr empfanget hier die Speise der Engel, das lebendige Himmelsbrod; der Kommuniontisch ist der Tisch des Herrn, die Tafel Gottes; Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich ist, speiset euch selbst mit seinem heiligsten Leibe. Ihr habet auf Erden denselben Pfarrer als euren geistlichen Vater, und im Himmel denselben Gott als euren himmlischen Vater; da ihr im Himmel und auf Erden alle miteinander einen und denselben Vater habet, so seid ihr ja hier lauter Geschwister, lauter Brüder und Schwestern; ich muß euch also zusprechen: „Kinderlein! liebet einander!" „Denn dieß," sagt der heilige Johannes, „ist das Gebot des Herrn; und wenn das geschieht, so ist es genug." Wenn ihr einander liebet wegen Gott, so liebet ihr Gott und den Nächsten; und in diesen zwei Geboten besteht das ganze Gesetz und die Propheten. Amen.

Auf den grünen Donnerstag.

Das heiligste Sakrament des Altars als ein Andenken.

„Das thut zu meinem Andenken!" 1. Kor. 11, 24.

Liebe Väter und Mütter! ich kann es in diesem, wie im vorigen Jahre, wieder nicht unterlassen, bevor ich euch das heiligste Abendmahl reiche, eure Andacht zu diesem göttlichen Geheimniß

durch eine passende Anrede zu wecken und zu nähren. Die Kommunion eurer Kinder macht euch große Freude, so oft dieselbe mit einer Predigt gefeiert wird; werden wohl eure Kinder es ohne Erbauung sehen und hören, wenn auch vor der Kommunion ihren lieben Eltern allezeit wenigstens zu Ostern gepredigt wird? Gewiß nicht!

Was ich aber euch, liebste Eltern! jetzt vorzutragen habe, ist nur Etwas, das unser liebster Herr Jesus selbst gesagt hat, als er am grünen Donnerstage, am heutigen Tage, das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt: nämlich, wie es der heilige Paulus hier in der Epistel erzählt: „In eben der Nacht, in welcher der Herr Jesus verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, brach es und sagte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; das thut zu meinem Andenken!“ Wir wollen uns nur bei den letzten Worten aufhalten: „Das thut zu meinem Andenken!“ —

So ist also das heiligste Sakrament des Altars ein Andenken? Ja, das ist es, und zwar das bedeutendste, das ehrwürdigste, das liebevollste Andenken, weil es zugleich ein lebendiges, ja, das lebendigste Andenken von Jesus, und ein lebendigmachendes, ja, das belebendste Andenken für uns ist.

I. Das heiligste Sakrament des Altars ein lebendiges, ja, das lebendigste Andenken von Jesus, der erste Theil.

II. Das heiligste Sakrament des Altars ein lebendigmachendes, ja, das belebendste Andenken für uns, der zweite Theil. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Wenn gute Freunde von einander scheiden, schenkt ein Freund dem andern beim Abschiede gerne Etwas zum Andenken, ein Vergißmeinnicht. Wenn gute Eltern sterben, vermachen sie ihren lieben Kindern gerne Etwas, Einem Dieß, dem andern etwas

Anderes, auch zum besonderen Andenken, damit sie des guten Vaters, der lieben Mutter länger gedenken und derselben sobald nicht vergessen mögen. Jesus liebte seine Jünger und uns und Alle, die mit der Zeit an ihn glauben würden, wie kein Freund seinen Freund, wie kein Vater, wie keine Mutter ihre Kinder lieben können. Was that er also bei seinem Hintritte aus dieser Welt, „in der Nacht, da er verrathen ward," in der letzten Nacht seines sterblichen Lebens? Er stiftete für die Apostel und alle Gläubigen ein kostbares Andenken, ein ewiges Denkmal seiner Liebe; er setzte das heiligste Sakrament des Altars ein, wo er uns unter den Gestalten des Brodes seinen heiligsten, lebendigen Leib, sich selbst hinterließ und sich uns ganz schenkte. „Das thut zu meinem Andenken!"

Jesus schenkt uns hier ein ganz anderes Andenken, als Menschen je sich einander schenken können. Die Menschen können einander nur ein todtes Andenken verehren, und die vornehmste Gabe, die ein Mensch dem andern, etwa ein sterbender Vater seinem Kinde gibt, ist niemals so viel werth, als der Geber selbst, als der Vater selbst. Oder fraget einen Sohn, eine Tochter, die ihren liebsten Vater durch den Tod verloren, aber vom verstorbenen Vater jetzt noch ein kostbares Geschenk zum Andenken besitzen, was wäre ihnen lieber, das väterliche Geschenk, oder der Vater selbst, wenn er noch am Leben wäre? Jeder Sohn, jede Tochter, die den Vater lieb hatten, würden augenblicklich mit der Antwort da sein: „Tausendmal lieber den lebendigen Vater, als sein todtes, auch noch so kostbares Geschenk."

Lernet jetzt, liebe Christen! euer Glück schätzen, das euch bereitet wurde dadurch, daß Jesus Christus, euer Herr und Gott, das heiligste Sakrament des Altars euch zum Andenken geschenkt hat; er hat euch hier kein todtes, sondern ein lebendiges Andenken geschenkt, ein Andenken, das nicht weniger werth ist als er selbst, ja, ich muß sagen, er hat euch dadurch das lebendigste Andenken hinterlassen; denn im Sakramente des Altars erscheint

Jesus a) als lebend unter uns, b) als der Urheber alles Lebens, der nur starb, um den Tod zu besiegen, und der aus eigener Kraft zum Leben wieder auferstand, c) als der ewig Lebende, mit dem auch wir einst ewig leben sollen.

a) Jesus erscheint im heiligsten Sakramente des Altars als lebend unter uns. Nein, Geliebte! das Sakrament des Altars, das ihr heute empfanget, ist kein todtes, kein lebloses Brod. Es ist ein anderes Brod als dasjenige, mit welchem ihr in euren Häusern täglich gespeiset werdet; es ist ein anderes Brod, als dasjenige war, mit welchem Jesus am galiläischen Meere bei fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder, gesättiget hat (Joh. 6, 31 ff.); es ist ein anderes Brod, als jenes Himmelsbrod war, mit welchem die Juden in der Wüste vierzig Jahre lang von Gott ernährt wurden. Dieß, was hier nur noch die Gestalt des Brodes hat, ist Jesus Christus selbst, welcher zu Kapharnaum mit deutlichen Worten sagte: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt; — denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." Und was gab denn Jesus Christus heute beim letzten Abendmahle seinen Jüngern, als er ihnen das heilige Sakrament darreichte? Hätten sie nur ihren Augen geglaubt, so wäre es nur ein Brod gewesen; aber sie glaubten den Worten des allmächtigen Meisters, welcher sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden." Darum glaubten sie, unter den Gestalten des Brodes den heiligen Leib Christi zu empfangen, den lebendigen Leib ihres Herrn, dessen Leib ja lebendig war, als er dieses redete. Und diesen Glauben, liebe Christen! müsset auch ihr haben, da ihr heute die österliche Kommunion empfanget; ihr müsset glauben, daß Jesus Christus lebendig, mit Leib und mit Seele, als Gott und Mensch im heiligsten Sakramente gegenwärtig sei.

b) Er ist hier zugegen auch als der Urheber alles Lebens. Freilich hat er uns das wunderbare Sakrament als ein Andenken seines Leidens hinterlassen, da der Apostel sagt: „So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt" (I. Korinth. 11, 26.), nämlich zum Gerichte. Aber was für ein Tod war der Tod unsers Herrn, den wir beim heiligen Abendmahle feiern müssen? Es war nicht ein Tod der Niederlage, sondern ein Tod des Sieges. Der als Richter kommen wird, Der muß ja leben, sonst könnte er die Lebendigen und Todten nicht richten. Er starb nur, um den Tod zu überwinden und aus eigener Macht wieder aufzuleben; so sagte er es den Juden zum Voraus: „Niemand nimmt mir das Leben; ich gebe es freiwillig hin; ich habe Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 18.) Wirklich hat er sein Leben wieder angenommen, da er am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten; ja, schreibt der heilige Paulus: „Nachdem Christus von den Todten auferstanden ist, stirbt er jetzt nicht mehr, und der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn." (Röm. 6, 9.) Da Jesus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, so ist sein Leib, den er uns in dem heiligen Abendmahle zu essen gibt, kein todter, sondern ein lebendiger Leib, ein Leib mit Blut und Seele vereinigt, weil ja ein lebendiger Leib ohne Blut und Seele nicht sein kann. So erscheint uns Jesus im heiligen Sakramente des Altars nicht nur lebend, sondern auch als der Urheber alles Lebens oder als das Leben selbst; denn er bezeugt von sich selbst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist." (Joh. 11, 25.) Saget nun selbst, ob nicht das heiligste Sakrament ein lebendiges, ja, das lebendigste Andenken von unserm Herrn Jesus sei.

c) Es ist das lebendigste Andenken auch noch deßwegen, weil Jesus hier zugegen ist als der ewig Lebende, mit dem auch wir einst ewig leben sollen. Dieß wissen wir wiederum aus dem

Munde Jesu selbst; denn als er zu Kapharnaum vom hochwürdigsten Sakramente redete, sagte er unter Anderm auch dieß: „Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch Der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben. Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben.“ (Joh. 6, 58—59.) Sehet, Allerliebste! Jesus hat sein Leben von seinem Vater, ja, er hat als der nämliche Gott einerlei Leben mit dem Vater; er lebt also ewig, wie Gott der Vater, und er speist uns mit dem heiligen Sakramente, damit wir von ihm und mit ihm ewig leben sollen.

So hat uns denn der göttliche Heiland das bedeutendste, das ehrwürdigste, das liebevollste Andenken hinterlassen, indem er uns seinen heiligen Leib im letzten Abendmahle hinterlassen hat. Wahrlich, das ist kein todtes, sondern ein lebendiges, ja, das lebendigste Andenken; denn in diesem Geheimnisse erscheint Jesus als lebend unter uns, als der Urheber alles Lebens, als der ewig Lebende, mit dem auch wir ewig leben sollen. Da möget ihr leicht selbst erkennen, was ihr denken sollet, so oft ihr das hochwürdige Sakrament des Altars empfanget; ihr sollet denken, wie der Priester bei der Messe nach der heiligen Wandlung, an das Leiden Jesu, an die Auferstehung Jesu, an die Himmelfahrt Jesu; ihr müsset aber voll des Glaubens denken, daß derselbe Jesus, der für uns gelitten hat, der von den Todten auferstanden, der in den Himmel aufgefahren ist, um dort ewig zu leben und auch für uns ein ewiges Leben zu bereiten, im heiligen Sakramente wahrhaft, wesentlich, wirklich, mithin lebendig, so lebendig zugegen sei, wie er auf Erden lebte, wie er im Himmel lebt und ewig leben wird.

Jetzt frage ich nur, da das heiligste Sakrament des Altars ein so lebendiges Andenken ist, soll es nicht im Stande sein, auch uns in Etwas zu beleben oder lebendig zu machen? Ich antworte: Gleichwie das heilige Sakrament ein lebendes, ja, das

lebendigste Andenken von Jesus ist, ebenso ist es auch ein lebendigmachendes, ja, das belebendste Andenken für uns.

II. Theil.

Wie oder warum ist das heilige Altarssakrament für uns ein lebendigmachendes, ja, das belebendste Andenken? Weil es uns belebt a) zur dankbarsten Liebe gegen Jesus, b) und durch diese Liebe uns belebt zur eifrigsten Befolgung seiner Lehre, c) und durch diese Befolgung uns belebt zur unsterblichen Seligkeit, also selbst zum ewigen Leben.

a) Gleichwie jedes Andenken ein Geschenk der Liebe ist von Seite Desjenigen, der es gegeben hat, so muß es auch eine Belebung, eine Weckung der Liebe auf Seite des Andern sein, der das Andenken bekommen oder angenommen hat; denn Liebe fordert Gegenliebe, und die wohlthätige Liebe fordert eine dankbare Gegenliebe. Redet ihr, liebe Kinder! die ihr keinen Vater oder keine Mutter mehr habet, aber vom Vater oder von der Mutter ein ererbtes Andenken besitzet; hättet ihr euren seligen Vater, eure selige Mutter nur noch in einem leblosen Bilde bei euch, was würde geschehen? Der bloße Anblick dieses Bildes würde euch an Vater und Mutter und an alles Gute erinnern, was euch eure Eltern jemals erwiesen haben; und die kindliche Liebe, welche ihr gegen dieselben, da sie noch lebten, getragen habet, würde in eurem Herzen wieder lebendig werden, daß ihr in Erinnerung an die väterliche und mütterliche Liebe gegen euch in Thränen der Liebe und der Dankbarkeit ausbrechen möchtet.

Und nun, liebe Zuhörer! wenn ihr die heilige Kommunion empfanget und festiglich glaubet, daß ihr Jesum Christum, euren liebsten Herrn und Heiland, lebendig empfanget; wenn ihr aus Gehorsam gegen sein Gebot: „Das thut zu meinem Andenken!" euch lebhaft an Alles erinnert, was er aus Liebe zu euch und für euch gethan und gelitten hat: kann da euer Herz unempfindlich

bleiben? Gewiß nicht; es muß zur dankbarsten Liebe bewogen und belebt werden. Die zwei Jünger, mit denen Jesus nach seiner Auferstehung nach Emmaus wanderte, wurden durch seine Gegenwart, obschon sie ihn nicht kannten, in der Liebe gegen ihn so belebt, daß sie sagten: „Brannte unser Herz nicht in uns, da er (mit uns) auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" (Luk. 24, 32.) Um wie viel mehr sollte unser Herz von dankbarer Liebe brennen, so oft wir eine heilige Hostie nur ansehen oder gar in unser Herz aufnehmen, da wir durch den Glauben die wahre Gegenwart unsers göttlich liebenden Wohlthäters vollkommen erkennen? Jesus sagte es selbst: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, Der bleibt in mir, und ich in ihm;" gleichwie sich Jesus durch die heilige Kommunion ganz in uns versenkt, so sollten wir durch die dankbarste Liebe ganz in ihn versenkt werden.

b) Ist nun die dankbare Liebe gegen Jesus in uns einmal belebt, so werden wir durch die Liebe nothwendig auch zur eifrigsten Befolgung seiner Lehre belebt, aufgemuntert, hingerissen werden. Nicht wahr, liebe Kinder! wenn jemals, so werdet ihr besonders am Jahrtage eurer Eltern wieder an die guten Ermahnungen erinnert, die euch euer Vater, eure Mutter vor ihrem Hinscheiden noch gegeben haben; und wäre Das noch nicht vollzogen, was der sterbende Vater oder die sterbende Mutter verordnet, vermacht oder letztwillig verfügt haben, so würden alle Brüder und Schwestern, wenn sie zum Jahrtage zusammenkommen, einander kräftig ermuntern, daß der letzte Wille des Vaters oder der Mutter gewiß vollzogen werde.

Liebe Pfarrkinder! heute ist der Jahrtag unsers lieben Herrn Jesu, der Tag, wo er das hochwürdigste Sakrament zum Andenken nach seinem Tode uns hinterlassen hat: diesen Jahrtag feiert ihr durch jede Kommunion, besonders aber durch die österliche Kommunion. Er hat es befohlen: „Das thut zu meinem Andenken!" d. h. denket an mich, so oft ihr dieses thun werdet; also denket an sein Evangelium, an seine heiligen Lehren, an seine

göttlichen Gebote; habet ihr bisher auch nur ein einziges nicht recht gehalten, so bessert euch jetzt und beobachtet Alles, was er befohlen hat. Ihr liebet euren Jesum; aber Jesus sagte beim letzten Abendmahle: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. — Wer meine Gebote hat und sie hält, Der ist es, der mich liebt.“ (Joh. 14, 15 u. 21.)

c) Was wird es uns aber nützen, wenn wir in der heiligen Kommunion zur dankbarsten Liebe Jesu, und durch diese Liebe zur eifrigsten Befolgung seiner Lehre angeeifert werden? Es wird uns unendlich viel nützen; denn durch die Befolgung seiner Lehre werden wir zur unsterblichen Seligkeit, — also selbst zum ewigen Leben — belebt und desselben theilhaftig werden. Sei das Andenken, welches Kinder von ihren Eltern geerbt haben, noch so kostbar, sei es die reichste Erbschaft von vielen Tausenden, dadurch werden die Kinder glücklich, aber nur glücklich auf eine Zeit, keineswegs aber für die Ewigkeit. Ganz anders verhält es sich mit dem Andenken, das uns Jesus im heiligen Sakramente zur Erbschaft hinterlassen hat; das ist nicht nur ein zeitliches, sondern ein ewigwährendes Erbgut. Wenn wir hier Jesum mit dankbarster Liebe lieben und aus Liebe zu Jesus mit möglichstem Eifer seine Lehre befolgen, so wartet auf uns die unsterbliche Seligkeit, also selbst ein ewiges Leben. Gleichwie er einst allgemein gesprochen hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matth. 19, 17.); also predigte er vom heiligsten Sakramente seinen Zuhörern zu Kapharnaum diese besondere Lehre: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, Der hat das ewige Leben; und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ (Joh. 6, 54—55.) Sehet, so ein belebendes Andenken ist für uns die heilige Kommunion; wenn wir sie würdig empfangen, mit dankbarer Liebe gegen Jesus empfangen, und mit dem Entschlusse empfangen,

die Lehre Jesu eifrig zu befolgen, so ist es für uns ein Unterpfand des ewigen Lebens und der seligen Auferstehung am jüngsten Tage.

Gehet also hin, ehrwürdige Väter und Mütter! und empfanget das kostbare Andenken, welches euch der Heiland im hochwürdigsten Sakramente des Altars hinterlassen hat, ein Andenken, das in sich selbst lebendig, ja, das lebendigste ist, für euch aber lebendig machend, ja, das belebendste ist. Empfanget es aber nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Geiste, mit dem Geiste eines festen Glaubens, einer starken Hoffnung, einer inbrünstigen Liebe. Merket euch die Worte, welche der göttliche Heiland von diesem Sakramente gesprochen hat: „Der Geist macht lebendig; das Fleisch nützet Nichts." (Joh. 6, 64.) Selbst das Fleisch Jesu Christi, wenn es nicht mit dem Geiste, mit der Seele und mit der Gottheit Jesu Christi vereiniget wäre, gäbe keinen Nutzen, wäre nicht lebendig und könnte uns nicht beleben, nicht lebendig machen; also werden wir auch von diesem heiligen Sakramente kein Leben empfangen, wenn wir es nur mit unserm leiblichen Munde, nur als fleischliche Menschen, und nicht vielmehr mit allen Kräften der Seele und im Geiste der wahren Andacht genießen. „Der Geist ertheilt das Leben, das Fleisch nützet Nichts." Wer das Fleisch Jesu Christi ohne den Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe genießt, Dem bringt es keinen Nutzen; dem verrätherischen Judas gereichte das Fleisch Jesu Christi nur zu seinem ewigen Schaden; und der heilige Paulus sagt: „Wer unwürdig ißt und trinkt, Der ißt und trinkt sich das Gericht hinein, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet" (I. Kor. 11, 29.), ihn nur genießt, wie eine gemeine Speise. Wer aber das Fleisch Jesu Christi dem Geiste nach genießt, nicht nur mit dem Munde, Dem ist es Geist und Leben. Amen.

Auf den heiligen Charfreitag.

Der Ursprung und die Folgen des christlichen Leidens.

„Indem sie aber hinausgingen, trafen sie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; diesen nöthigten sie, sein Kreuz zu tragen." Matth. 27, 32.

Für den leidenden Christen gibt es nichts Tröstlicheres, als das fromme Andenken an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi. So oft wir nun den heiligen Kreuzweg besuchen und den Hingang Jesu auf den Calvarienberg andächtig betrachten, wird es uns, wenn wir in Aengsten und Widerwärtigkeiten leben, jedes Mal wieder leichter um das Herz; es kommt uns neuer Muth, unser Kreuz mit Geduld zu tragen. Das können nur Jene widersprechen, welche es nicht im Brauche haben, oft und ernstlich darüber nachzudenken, was, warum und wie Christus der Herr gelitten habe.

Ich habe in einem andern Jahre am heiligen Charfreitage schon einmal den ganzen Kreuzweg kurz erklärt; heute will ich einzig und allein bei dem Geheimnisse der fünften Station mich aufhalten, wo es heißt: „Simon Cyrenäus hilft Jesu das Kreuz tragen."

Jesus ging zwar den fürchterlichen Leidensgang voll Geduld und Liebe, aber auch nicht minder voll der Schmerzen, die er als Mensch im höchsten Grade empfand; er unterliegt aber denselben und sinkt nieder zur Erde. Der römische Hauptmann, insgemein Longinus genannt, der die Soldaten anführte und über die Hinrichtung die Aufsicht hatte, wird von Mitleid gerührt, läßt Jesu das Kreuz abnehmen und es bis zur Schädelstätte durch einen andern Mann, einen gewissen Simon von Cyrene, nachtragen, der eben vom Felde herein kam und bei dem Zuge vorüber ging.

Weil dieser Simon Cyrenäus, der dem Herrn Jesu das

Kreuz tragen half, vom Felde und Maierhofe herkam (Luk. 23, 26.), also vermuthlich vom Bauernstande war, so sollen besonders die lieben Bauern und Landleute sich an ihm ein Beispiel nehmen, Christo dem Herrn auch das Kreuz nachzutragen, das ist, um Christi willen in den vielfältigen Leiden unserer Zeiten nicht kleinmüthig zu werden, nicht zu verzagen. Ihr verstehet wohl selbst, Allerliebste! was Leiden heiße, und von was für Leiden ich rede. Der heilige Apostel Petrus sagt uns: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Lästerer oder Lüstling nach fremdem Gute; leidet er aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott, in diesem Namen." (I. Petr. 4, 15—16.) Ich rede nicht vom Leiden der Verdammten in der Hölle, auch nicht vom Leiden, das sich die Uebelthäter schon auf dieser Welt zuziehen. Ich rede vom christlichen Leiden, das ist, von jenen Leiden, welche wir entweder um des Glaubens und der Tugend willen von ungläubigen und bösen Menschen auszustehen haben, oder doch von solchen Leiden, die wir uns nicht durch Ausschweifungen und ungebührliche Lebensart zugezogen haben; von Widerwärtigkeiten rede ich, welche uns als Christen begegnen, und die wir um Christi willen geduldig ertragen, wir mögen schuldig oder unschuldig sein. Und von solchen Leiden behaupte ich: Der Christ hat alle Ursache, in Kreuz und Leiden Geduld, ja sogar Freude zu zeigen; denn die meisten Leiden, recht betrachtet

I. kommen von Gott; und recht benützt —

II. führen zu Gott. Die meisten Leiden kommen von Gott, ist der erste Theil. Die meisten Leiden führen zu Gott, der zweite.

I. Theil.

Es geschah nicht von Ungefähr oder durch einen blinden Zufall, es geschah durch einen bestimmten Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß unser Herr Jesus für das Heil der Welt leiden und sterben mußte (Apostelg. 2, 23.); und also war es gewiß

auch kein Ungefähr, kein Zufall, sondern es war der Wille Gottes, daß Simon von Cyrene dem todtschwachen Jesus das Kreuz tragen helfen mußte. Dieser Mann war nicht von Jerusalem, sondern von Cyrene, der Hauptstadt in Libien, gebürtig, wo sich immer auch viele Juden aufhielten; er wohnte aber jetzt in Jerusalem, wo er, wie das Evangelium nicht ganz undeutlich zu verstehen gibt, sein eigenes Feld oder einen Maierhof hatte. Weil er oft auf dem Lande war, so nahm er an den bösen Händeln der Stadt keinen Antheil. Er wußte besonders nicht, was die vorhergehende Nacht oder am Morgen dieses Tages mit Jesus vorgegangen war; folglich hatte er weder an der Ungerechtigkeit der Obrigkeit, noch an der Treulosigkeit des Volkes Theil genommen. Er kam um die Stunde, da man zu essen pflegte, ganz ruhig und gelassen von seinem Landgute zurück, als er sich bei dem Eintritte in die Stadt in einen großen Tumult verwickelt, von Soldaten umgeben und genöthigt sah, ein Kreuz an den Ort der Todesstrafe zu tragen. Er dachte an kein Kreuz, doch kam er unter das Kreuz, als Beispiel für alle Christen, welche, sie wollen oder wollen nicht, dennoch von Gott mit Kreuz und Leiden heimgesucht werden.

Ja, so ist es, liebe Christen! unser meistes Leiden, das wir uns nicht selbst machen, kommt von Gott, ist also doch etwas Gutes in seinem Ursprunge. Ohne den Willen Gottes oder wider den Willen Gottes geschieht ja Nichts in der Welt; und so kommen auch unsere Leiden oder Widerwärtigkeiten entweder unmittelbar durch Verhängniß Gottes, oder doch mittelbar durch Zulassung Gottes über uns.

Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde, er ist der Herr, der Regent der ganzen Welt; aber wenn in der Welt Etwas geschehen könnte ohne den Willen Gottes, oder wider den Willen Gottes, so wäre Gott, so zu sagen, nimmer Herr in seinem Hause, wäre nimmer der Regent der ganzen Welt; es ist also eine Art von Ruchlosigkeit, wenn man glaubt, Gott sei zu vornehm, als daß er sich um die Regierung der

Welt, um die Schicksale der Menschen annehmen möchte. Gott ist ein unendlich vollkommenes Wesen, er ist also unendlich weise, unendlich gütig. Wenn Gott die Leiden über uns kommen ließe nur von Ungefähr oder durch den blinden Zufall, ohne andere Absicht, ohne besondern Endzweck, so wäre er nicht unendlich weise; denn die Weisheit ordnet Alles zu einem guten Ziele. Hätte Gott auf unser Leiden keinen Einfluß, wäre er gleichgiltig zu unserm Wohl und Weh; so wäre er nimmer unendlich gütig, weil er für die Werke seiner Hände, für seine Geschöpfe, für seine Kinder keine Sorge trüge. Also sagen: Kreuz und Leiden kommen nicht von Gott, heißt so viel, als sagen, es gebe keinen Gott, weil ohne höchste Weisheit, ohne höchste Güte kein Gott gedacht werden kann. Also gibt uns die natürliche Vernunft ein, daß unsere Leiden ihren Ursprung von Gott haben, und die heilige Offenbarung bestätigt es vollkommen.

Der von Gott erleuchtete Prophet und König David betete zu Gott: „Herr! nach deiner Anordnung richtet sich jeder Tag; denn Alles dienet dir.“ (Psalm 118, 91.) Und in einem andern Psalm heißt es: „Groß ist unser Herr, und groß ist seine Macht, und seiner Weisheit ist kein Maaß. Er ist es, der dem Viehe das Futter, und den jungen Raben, die zu ihm rufen, die Speise gibt.“ (Psalm 146, 5—9.) So lehrte der Geist Gottes schon im alten Gesetze, was der Sohn Gottes im neuen gepredigt hat, als er zu seinen Jüngern sprach: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Sogar alle Haare eures Hauptes sind gezählt.... Fürchtet euch also nicht, ihr seid mehr werth, als viele Sperlinge.“ (Matth. 10, 29—31.) Endlich fragte ja schon der Prophet Amos: „Kommt (wohl) ein Unglück über eine Stadt, das nicht der Herr gethan?“ (Amos 3, 6.)

Sehet da, liebe Christen! was uns die heilige Schrift von der Vorsehung Gottes lehret! Was ist wohl geringer, als ein Vogel auf dem Dache, was schlechter, als ein Haar auf unserm

Haupte? Und wenn, wie der Sohn Gottes selbst versichert, ohne Gottes Willen und Wissen kein Vogel vom Dache, kein Haar von unserm Haupte fällt; wie kann wohl ein nach Gottes Ebenbild erschaffener Mensch ohne Wissen, ohne Willen Gottes in eine Krankheit, in Armuth oder sonst in eine Widerwärtigkeit fallen? Wenn kein Unglück in irgend einer Stadt entsteht, das nicht von dem Herrn kommt, wie kann Theurung, Krieg oder Pest über ein ganzes Land kommen, ohne daß es die Allmacht und ewige Weisheit Gottes angeordnet hätte? Wenn Alles durch Gottes Vorsehung geleitet wird, wie können wir alsdann Haus und Hof, Vermögen und Zufriedenheit, Leib und Leben verlieren, wenn es Gott nicht haben will?

Zweifelt also nicht, Allerliebste! die Hand Gottes ist es, die uns den bittern Kelch des Leidens einschenkt; diese Hand wirft uns auf das Krankenbett; diese rafft uns unsere Freunde durch den Tod hinweg; diese zerstört Häuser und Höfe durch Wassergüsse, und die Feldsaaten durch Kälte, Sonnenhitze und Hagel; diese führt die verderblichen Kriege herbei. Nicht Unglück, nicht eitles Schicksal, nicht blindes Ungefähr, sondern Gottes Anordnung und weiseste Zulassung ist es, wenn dieses oder jenes Leiden über uns kommt. Die Leiden sind also in soweit etwas Gutes, weil sie von Gott herkommen; denn was von Gott kommt, ist gut in seinem Ursprunge, weil von Gott, der unendlich gut ist, nur Gutes kommen kann, gleichwie Alles Gold ist, was vom Golde herkommt.

Aber das Leiden thut so wehe, wie kann es gut sein? Der Arzt verordnet eine bittere Medicin; doch ist sie gut zur Genesung des Kranken. Die Zucht, welche ein rechtschaffener Vater über seine Kinder führt, fällt vielleicht manchem Kinde schwer, ist aber doch gut für das künftige Glück der Kinder. Wir sind oft schlimme Kinder; daher muß uns der himmlische Vater, da wir uns nicht anders bessern, seine Zuchtruthe empfinden lassen. Wir sind oft krank an unserer Seele; daher muß uns der himmlische Seelenarzt manchmal bittere, jedoch heilsame Medicinen einschenken.

Aber, saget ihr weiter, die meisten Leiden kommen doch nur von der Bosheit der Menschen her; und das will doch der gute Gott nicht haben, daß die Leute so böse sein und einander so plagen sollen. Antwort: Gott will die Bosheit der Menschen nicht, aber er läßt sie zu; denn ohne seine Zulassung könnte uns alle Bosheit der Menschen kein Leid zufügen. Gott will die Bosheit der Menschen nicht, aber er will den Menschen ihren freien Willen nicht nehmen, der ein so großes Gut ist, daß ohne denselben auch nichts Gutes geschehen könnte. Wenn Gott alles Böse verhindern wollte, so müßte er den ganzen Lauf der Natur zerstören und die Welt umkehren; der Mensch wäre dann kein freies Wesen mehr, er wäre wie ein Stein, der sich hinbewegen müßte, wohin er geworfen wird. Gott will die Bosheit der Menschen nicht; aber Gott benützt die Bosheit der Menschen, wie ich oben sagte, als eine Ruthe, um uns, seine Kinder, durch Züchtigung zu bessern; ist die Züchtigung vorüber, so wirft man die Ruthe ins Feuer. So wird Gott einst die bösen Menschen, wenn sie nicht Buße thun, zum Feuer verdammen, Diejenigen aber beglücken und selig machen, welche von der Bosheit der Menschen Vieles zu leiden hatten. Gott will, wie der heilige Augustin bemerkt, lieber aus dem Uebel Gutes ziehen, als keine Uebel zulassen. Gott wird endlich dadurch gerechtfertiget werden, daß er das Leiden, welches er mit gutem Willen über uns hat kommen lassen, mit gutem Erfolge krönet; denn die Leiden, welche von Gott kommen, führen uns auch zu Gott.

II. Theil.

Unverständige Leute mögen etwa geglaubt haben, es sei eine Schande, ein Unglück, daß Simon von Cyrene das Kreuz Jesu tragen mußte; es war aber in der That eine Gnade Gottes für ihn, ein Glück vom Himmel, da er nach der Wahl der göttlichen Vorsehung die Ehre hatte, dem Erlöser der Welt sein Kreuz zu tragen. Wenn er damals den Herrn Jesum vielleicht noch nicht als den Wundermann kannte, von dem er gewiß schon oft hatte

erzählen hören, so lernte er ihn heute persönlich kennen. War er vor der Kreuztragung noch kein Jünger Jesu, so ist er es heute durch die Kreuztragung geworden. Das Evangelium zählt wirklich zwei Söhne dieses Simon, Alexander und Rufus, unter den Jüngern Jesu: wer darf noch zweifeln, daß nicht auch der Vater werde geglaubt haben? Und schon Das ist dem Vater und seinen Söhnen eine große Ehre, daß ihre Namen neben dem Namen Jesu bis an das Ende der Welt in der heiligen Schrift gelesen werden; welche Freude werden sie aber jetzt miteinander im Himmel genießen, wo sie an der göttlichen Erbschaft Desjenigen Theil nehmen, der mit ihnen auf Erden sein Kreuz getheilt hat?

Wie dem Simon von Cyrene das Kreuztragen genützt hat, so, liebe Christen! wird auch uns das Leiden Nutzen bringen, wenn wir es von der Hand Gottes willig annehmen und um Christi willen mit Geduld ertragen; denn das Kreuztragen, was so viel als Leiden ist, macht uns 1) zu Freunden Gottes und 2) zu Erben des Himmels.

1) Das christlich geduldige Leiden macht uns der Liebe und Freundschaft Gottes würdig. Gott der Vater liebt gewiß keinen Engel oder Menschen so, wie unsern Herrn Jesum Christum, von dem er selbst aus den Wolken gesprochen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 17, 5.) Dennoch hat er ihm das schwerste Kreuz, die größten Leiden auferlegt; nicht Verwerfung, nicht Verlassenheit von Gott ist es also, wenn er uns Kreuz und Leiden schickt; es ist ein Zeichen seiner Gewogenheit und Liebe gegen uns, wenn er uns vom Kreuze seines liebsten Sohnes einen Partikel mittheilt und uns gleichsam in die Kreuzbruderschaft aufnimmt. Unser Herr Jesus liebte auch seinen himmlischen Vater, wie denselben kein Mensch, kein Engel lieben kann. Und wodurch zeigte Jesus seine Liebe gegen den Vater? Vorzüglich dadurch, daß er zur bittersten Schmerzensstunde am Oelberge nur also betete: „Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir

vorüber; aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" (Matth. 26, 39.) „Christus," sagt der heilige Paulus, „Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; deßwegen hat ihn Gott auch erhöht uud ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind." (Philipp. 2, 8—10.) Sehet, durch Leiden hat Christus beim Vater sich die größte Ehre gemacht; also werden auch wir die Liebe des himmlischen Vaters dadurch am Meisten uns gewinnen, wenn wir nach dem Beispiele und im Namen seines Sohnes geduldig leiden.

Auch Jesus hat bei seinen Jüngern das Leiden zur vorzüglichsten Bedingniß seiner Liebe und Freundschaft gemacht. Von keiner Sache predigte er ihnen öfter und nachdrücklicher, als vom Kreuztragen. Das erste Mal sagte er: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." (Matth. 10, 38.) Ein anderes Mal hieß es: „Wer mir nachfolgen will, Der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" (Mark. 8, 34.) Er nahm sogar Keinen unter seine Jünger auf, der nicht auf Kreuz und Leiden gefaßt wäre: „Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolgt, Der kann mein Jünger nicht sein." (Luk. 14, 27.) O Christen! Das wäre also wirklich nicht unser Glück, wenn wir ohne Leiden, ohne Kreuz wären; der himmlische Vater würde uns nicht in Gnaden ansehen, und sein göttlicher Sohn würde uns nicht unter die Seinigen zählen. Lasset uns also Liebhaber des Kreuzes, Freunde des Kreuzes sein, so werden wir auch Freunde Gottes sein, und als Freunde Gottes einst auch Erben des Himmels werden.

2) Die zwei Jünger, welche über das Leiden und Sterben unsers Herrn ganz traurig waren, nannte Jesus, der sich auf dem Wege nach Emmaus zu ihnen gesellte, thörichte Männer und sprach zu ihnen: „Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?" Wenn es thöricht war, über das Leiden

Christi zu trauern, weil Christus nur durch Leiden seine Herrlichkeit verdienen mußte; so ist es gewiß auch eine Thorheit, so oft wir über unser Leiden traurig werden, weil wir ohne Leiden auch nicht selig werden können. „Der Knecht ist nicht über den Herrn;" als Knechte müssen wir, wie Paulus sagt, „mit dem Herrn leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden." (Röm. 8, 17.) Wenn wir Christo, dem Sohne Gottes, im Leiden nachfolgen, werden wir Kinder Gottes, und „als Kinder Gottes werden wir auch Erben Gottes und Miterben Christi sein." Anstatt uns zu betrüben, wollen wir vielmehr uns im Leiden mit der Seligkeit trösten, die den Leidenden verheißen ist. „Selig sind, die Armen im Geiste, — selig, welche weinen und Leid tragen, — selig, welche verfolgt werden wegen der Gerechtigkeit; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." (Matth. 5, 1—12.)

Wundert euch jetzt nimmer, liebe Pfarrkinder! wenn ihr zuweilen im Leben der heiligen Martyrer leset, daß sie selbst unter den größten Martern voll guten Muthes und voll der Freude waren. Sie betrachteten ihre Leiden nicht als solche, wie sie waren, sondern überlegten bei sich, woher das Leiden komme, und wohin es führe. Sie dachten, was ich heute gepredigt habe: Das Leiden kommt von Gott und führt zu Gott. Ihr Muth und ihre Freude entsprang aus der Liebe Gottes, der das Leiden schickt oder zuläßt, und aus der Hoffnung des Himmels, wo Gott Denen die Krone des Lebens bereitet hat, welche Versuchung leiden und im Leiden aus Liebe zu Gott die Prüfung aushalten. (Jakob. 1, 12.) Machet es nun auch so, Allerliebste! stellet euch in eurem Leiden Gott und den Sohn Gottes vor und denket an den Himmel und an die Krone des ewigen Lebens! Um Gott zu gefallen und den Himmel zu verdienen, ist es der

Mühe werth, daß wir leiden. Aber woher hat das Leiden so viel Kraft, daß wir dadurch Gott gefallen und den Himmel verdienen? Davon in der nächsten Predigt; heute ist es Amen.

Auf den heiligen Ostertag.

Von der herrlichen Wirkung des christlichen Leidens auf Erden.

„Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden; er ist nicht hier." Markus 16, 6.

So geht es immer: Auf die Nacht folgt der Tag, auf den Regen der Sonnenschein, auf den Winter der Frühling, und auf die Fastenzeit das Osterfest, und auf das Leiden und Sterben Christi die herrliche Auferstehung Christi, wie der Engel zu den Frauen spricht, welche in aller Frühe hinausgegangen waren, um das Grab des Herrn zu besuchen: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden; er ist nicht hier." Ohne die Nacht wäre der Tag, ohne Regen der Sonnenschein, ohne Winter der Frühling nicht halb so schön; wäre die Fastenzeit nicht gewesen, so freueten wir uns nicht so sehr auf den heiligen Ostertag; und wäre Christus nicht gestorben, so hätte er nicht wieder so herrlich vom Grabe auferstehen können. Sehet also, Geliebte! wie die Finsterniß dem Lichte vorangeht, so geht das Leiden der Freude voran; sehet wieder, wie wahr es sei, was ich erst vor zwei Tagen behauptete, daß das Leiden immer auch etwas Gutes sei.

Ich sagte euch am heiligen Charfreitage: das christliche Leiden, das Leiden um Christi willen oder doch zur Ehre Christi, sei etwas Gutes, weil das meiste Leiden, das wir als Christen auszustehen haben, von Gott kommt und wieder zu Gott führt. Am Ende fügte ich die Frage bei: Woher das christliche Leiden die herrliche Wirkung, die besondere Kraft habe, uns

zu Gott zu führen? Auf diese Frage soll nun die heutige Predigt Antwort geben. Da meine ich so: mit dem Leiden der Christen habe es gewisser Maßen die Beschaffenheit, wie mit dem Leiden Christi des Herrn selbst. Gleichwie schon der Engel Gabriel dem Propheten Daniel angekündigt hat, daß der Messias kommen und leiden werde, und daß er werde getödtet werden, „damit die Uebertretung aufhöre, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit vertilgt, und die ewige Gerechtigkeit gebracht werde“ (Daniel 9, 24.); also ist sicher zu glauben, Gott lasse darum manche Leiden über uns Christen kommen, damit die Sünde unter uns verbannt und die Gerechtigkeit befördert werde. Und in dieser Hinsicht ist das christliche Leiden wieder etwas Gutes, ist 1) gut für den Sünder, der durch Leiden von der Sünde gebessert und bekehrt wird; ist 2) gut für den Gerechten, der durch Leiden gereinigt, geprüft und geheiligt wird.

I. Das Leiden ist gut für den Sünder, der erste Theil.

II. Das Leiden ist gut für den Gerechten, der zweite Theil. — Wie gern wollte ich an diesem heiligen Tage vom Geheimnisse des Festes allein sprechen! Aber die vielen Leiden, die wir bereits empfinden, und fast mit jedem Tage vor unsern Augen wachsen sehen, scheinen es zu fordern, daß ich mich und meine Pfarrkinder durch Gründe der heiligen Religion tröste und aufmuntere. Die Gnade Jesu sei mit uns!

I. Theil.

Gott ist unendlich heilig, darum hasset er die Sünde; Gott ist unendlich gerecht, darum straft er den unbußfertigen Sünder; Gott ist aber auch unendlich barmherzig, darum hat er als ein zärtlicher Vater noch Mitleid mit dem Menschen, der gesündiget hat, und betheuert mit einem Eide: „So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ (Ezech. 33, 11.) Nun weil Gott den Tod des Sünders nicht will, so wendet er alle Mittel an, um ihn aus dem Elende

der Sünde herauszureißen. Ein gar schickliches Mittel, seine väterliche Absicht zu erreichen, sind in den Augen Gottes die Leiden, welche gar gut sind für den Sünder, damit er sich 1) von seinen Sünden bekehre, und 2) dieselben gehörig abbüße.

1) Gleichwie das Weltglück gar oft die Quelle vieler Sünden ist; — denn im Glücke vergessen die Menschen gar leicht ihres Gottes und leben ohne alle Gottesfurcht dahin: also sind auch die Unglücksfälle, welche Gott über den Sünder kommen läßt, gar oft nichts Anders, als eine kräftige Einladung zur Bekehrung. König David, der auch ein Sünder war, bekennt es von sich selbst: „Deine Züchtigung, o Herr! hat mich endlich gebessert." (Psalm 17, 36.); er dankt deßwegen Gott für Kreuz und Leiden und spricht: „Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich lernte deine Satzungen!" (Psalm 118, 71.) So lange der verlorne Sohn Geld genug hatte, war er leichtsinnig und ausschweifend, und brachte seine Tage im sündhaften Wohlleben zu. Nachdem aber im Lande, wo er sich aufhielt, die Hungersnoth eingerissen war, da er die Schweine hüten mußte und sich nicht einmal an den Kleien satt essen durfte, da gingen ihm die Augen auf, da dachte er an seinen Vater, den er verlassen hatte, und faßte den Entschluß, wieder heimzukehren. Voll Reue und Schmerz will er zum Vater sprechen: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen." (Luk. 15, 18.) Sehet, wie gut es für den Sünder ist, wenn er durch Widerwärtigkeiten gedemüthigt wird; alles Andere macht beim Sünder, so lange ihm Alles nach Wunsch geht, wenig Eindruck. Oder sage an du, der du dich durch deine Sünden von deinem himmlischen Vater entfernt hast, und noch jetzt auf dem breiten Wege des Lasters fortlaufest: was hat dein himmlischer Vater schon Alles gethan, dich zu bekehren und vom Untergange zu retten? Er ließ dir zu Herzen reden durch die Priester, als die besten Freunde deiner Seele, in der Predigt, in der Christenlehre, im Beichtstuhle; aber deine Ohren waren

taub gegen ihre Bitten und Ermahnungen. Er ließ die Stimme deines Gewissens in deinem Innersten ertönen; aber du achtetest nicht darauf. Er stellte dir an Andern warnende Beispiele auf; aber du wurdest nicht gerührt. Was soll er noch thun, der barmherzige Gott und Vater? Soll er dich auf der Straße des Verderbens fortwandeln lassen, bis du hinabstürzest in den Abgrund des ewigen Verderbens? Ja, er darf dir nur dein Glück fortblühen und deine Anschläge gedeihen lassen, so bleibst du in deinem Sündenleben verblendet und gehst verloren. Aber ist Das ein Glück für dich, was dich einst in Ewigkeit unglücklich macht? Ist es für dich nicht heilsamer, wenn dir dein zeitliches Glück von Gott entzogen wird, damit du zum Sündigen weder Reiz, noch Gelegenheit mehr findest? Wenn nun Gott dich in Armuth und Geldmangel gerathen läßt, damit du deine Hoffart, deine Trunkenheit, dein wohllüstiges Leben nimmer fortführen kannst; wenn Gott dir deine Gesundheit nimmt, damit du sie nicht länger zu seiner Beleidigung mißbrauchen kannst; wenn Gott dich sterben läßt, ehe du nach einer wahrhaft reumüthigen Beicht wieder in das alte Laster zurückfällst; meint er es da nicht gut mit dir? — Sind die Leiden, welche er dir auf solche Art zuschickt, nicht lauter Wohlthaten seiner Güte und Barmherzigkeit, weil du durch solche Leiden von der Sünde bekehrt wirst, die das größte Unglück und allein das wahre Uebel für den Menschen ist?

2) Vielleicht aber hast du dich schon, etwa erst in der österlichen Zeit, von deinen Sünden losgemacht und dich mit Gott versöhnt. Sei es, ich wünsche dir Glück dazu; aber es ist, wie du weißt, zur wahren Buße nicht genug, seine Sünden nur zu bereuen und zu beichten, du mußt dieselben auch abbüßen, mußt dich bessern und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun. Wenn auch die Sünden nachgelassen wurden, so sind doch noch nicht alle verdienten Strafen nachgelassen. Was mußten Adam und Eva, was David und andere Sünder noch leiden für ihre Sünden, auch nachdem sie von Gott wieder zu Gnaden aufge-

nommen worden waren? Die vom Beichtvater auferlegten Bußübungen sind für so viele und große Sünden noch zu gering, deine eigenen guten Werke noch zu wenig, um jenen schweren Abbüßungen zuvorzukommen, die erst noch in jener Welt auf dich warten würden. Weil dir Gott gnädig ist, so legt er dir noch selbst eine angemessene Buße auf; er schickt dir Kreuz und Leiden und straft dich hier aus Barmherzigkeit, damit er dich in der andern Welt nicht nach seiner Gerechtigkeit strafen muß. Das soll uns eine Gnade sein, um welche wir Gott mit dem heiligen Büßer Augustinus sogar bitten und beten sollen: „Hier brenne, o Herr! hier schneide, nur in der Ewigkeit verschone uns!"

Man hört freilich oft sagen: Durch die Uebel, welche wir zur Zeit des Krieges oder in andern traurigen Zeiten leiden, werden die Leute nicht gebessert, sondern nur schlimmer. Desto armseliger sind diese Leute, welche die Zeit, die ihnen zum Heile wäre, nicht erkennen; über solche Leute sollte man weinen, wie der Herr Jesus über die Stadt Jerusalem geweint hat, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte. (Luk. 19, 41.) Solche Leute kommen mir vor, wie ungerathene Kinder, welche die Zucht des Vaters verachten, oder wie unsinnige Kranke, welche die Arznei von sich stossen. Die väterliche Zucht bleibt immer gut, wenn auch ungerathene Kinder keine Zucht befolgen; und die Arznei behält immer ihre Kraft, wenn auch die Kranken dieselbe nicht einnehmen wollen; ebenso sind auch die Leiden, womit Gott den Sünder bekehren und bessern möchte, allezeit gut, wenn auch der Sünder, anstatt durch Leiden für seine Sünden Buße zu wirken, nur neue und größere Laster verübt. Wenigstens meint es Gott mit allen Menschen gut, wenn er ihnen Leiden schickt; er meint es gut mit den Sündern, wie ihr bisher gehört habt; er meint es gut mit den Gerechten, wie ihr vernehmen werdet im

II. Theile.

Es ist gefehlt, wenn man wider Gott klagt, daß er die Unschuldigen mit den Schuldigen, die Gerechten mit den Sündern leiden läßt. Wenn die Gerechten das Leiden nicht verschuldet haben als eine Strafe, so ist das Leiden doch gut für sie; denn auch sie müssen durch Leiden 1) gereinigt und 2) geheiligt werden.

1) Liebe Christen! saget doch nie, daß ihr ganz unschuldig leidet. Seid ihr denn vollkommener, als der große Weltapostel Paulus? Und dieser vortreffliche Mann sagte: „Obschon ich mir Nichts bewußt bin, so bin ich darum doch nicht gerechtfertiget; der mich richtet, ist der Herr.“ (I. Kor. 4, 4.) Ja, der Herr, der uns leiden läßt, der weiß es, ob es einen Menschen gebe, der sagen kann: „Mein Herz ist rein, ich bin frei von Sünden.“ (Sprüchw. 20, 9.) Wenn Salomon spricht: „Auch der Gerechte fällt siebenmal“ (Sprüchw. 24, 16.); wenn der heilige Johannes schreibt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde auf uns, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;“ wer von uns wird alsdann so fromm, so unschuldig sein, daß er wie ein Engel im Fleische, wie ein Mensch ohne alle Mängel und Fehler, ohne alle, auch sogar läßliche Sünde gar keine Reinigung vonnöthen hätte? O Allerliebste! auch das reinste Gold, wenn es aus der Erde gegraben wird, führt seine Schlacken mit sich; und der in den Augen der Welt unschuldigste Mensch hat seine Unvollkommenheiten und Schwachheiten wenigstens vor Gottes Angesicht. Wie nun das Gold und anderes Metall durch Feuer und Hammer geläutert wird, so muß auch der Gerechte durch Leiden und Trübsal gereinigt und sogar von der Neigung zur Sünde gesäubert werden.

„Alles, was in der Welt ist,“ sagt der heilige Johannes, „Das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens“ (I. Joh. 2, 16.), und daher,

von der Begierlichkeit des Fleisches, vom Geize und von der Hoffart, entspringen alle Anfechtungen zur Sünde. Was kann aber in uns die böse Neigung oder unordentliche Begierde nach Wollüsten, nach zeitlichen Gütern, nach Ehre und Ansehen kräftiger bezähmen oder unterdrücken, als die zeitlichen Leiden? Im Leiden werden wir gelehrt und überzeugt, daß Alles in der Welt „nur Eitelkeit, Eitelkeit über Eitelkeit und Betrübniß des Geistes sei." (Pred. 1, 2.) Da fangen wir an, die Welt und Alles, was in der Welt ist, für gering zu achten, so daß wir diese Genüsse, diese Güter, diese Ehren, die so eitel und vergänglich sind, nur insoferne suchen, als sie uns von Gott zugelassen, und zu einem höhern Ziele, zu einem bessern, dauerhaften Glücke des künftigen Lebens verhilflich oder dienlich sein mögen.

2) Ueberdieß ist es ja nicht genug zur christlichen Gerechtigkeit und zur ewigen Seligkeit, daß wir die Sünde fliehen; wir müssen auch Gutes üben, nach der Tugend trachten und mit Gottes Beistand uns Mühe geben, vollkommen und heilig zu werden. „Wer gerecht ist, soll noch gerechter, und wer heilig ist, soll noch heiliger werden." (Offenb. 22, 11.) Die christliche Gerechtigkeit und standesmäßige Heiligkeit kann gar nicht bestehen ohne Leiden, und erst im Leiden zeigt sich die wahre Tugend. „Die Gefäße des Töpfers," sagt der heilige Geist, „werden im Ofen, und die gerechten Menschen in der Trübsal geprüft." (Sir. 27, 6.) Gott nur so lange lieben, als er die Sonne des Glückes über uns scheinen läßt, und ihn alsbald verlassen, wenn sich eine Gewitterwolke zeigt, das ist niederträchtige Eigenliebe, und nicht Liebe zu Gott. Gott nur anhangen, wenn er uns mit dem Thau des Himmels und mit dem Fette der Erde segnet, will nicht viel sagen; aber Gott auch alsdann noch getreu bleiben, wenn er Gram und Plage über uns verhängt, das ist wahre Tugend und unverfälschter Gottesdienst. Betet, meine Christen! so lange ihr wollet; fastet, so oft ihr wollet; gebet Almosen, so viel ihr könnet: wenn ihr dabei Nichts leiden wollet, so saget nur nicht, daß ihr ganz gerecht und eurer

Seligkeit schon gewiß seid! Der fromme Tobias betete, fastete und gab Almosen; dennoch schickte Gott Elend, Blindheit und allen erdenklichen Jammer über den guten Altvater. Warum Das? Höret nur, was Raphael der Engel Gottes zu ihm gesagt: „Weil du angenehm vor Gott warest, so mußte die Versuchung dich bewähren.“ (Tob. 12, 13.) Es geht nämlich mit den Freunden Gottes, wie mit den Freunden der Menschen: den wahren Menschenfreund lernt man in der Noth kennen, und den wahren Freund Gottes kennt man erst im Leiden. Würdet ihr wohl Jenen für euren wahren Freund halten, der euch nur ergeben ist, so lange er in eurem Umgange Vortheil findet, euch aber verläßt, sobald es euch hart geht, und ihr seines Beistandes nöthig hättet? Und wie soll man euch für Freunde Gottes halten, wenn ihr für Gott und wegen Gott Nichts leiden wollet? Jesus, der geliebte Sohn Gottes, hängt am Kreuze, und Maria, die Mutter Gottes, und Johannes, der Freund Gottes, und Magdalena, die Dienerin Gottes, (sehet dort das Bild!) stehen unter dem Kreuze; und Paulus, das Gefäß der göttlichen Auserwählung, schreibt: „Alle, die gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden.“ (2. Tim. 3, 12.) So ist also Kreuz und Leiden ein Zeichen der Gnadenwahl; und je mehr wir um Gottes willen leiden, desto sicherer ist unsere Hoffnung, daß wir gerecht und selig sein werden. Geliebte! habet ihr auch jemals gelesen und gehört von einem Heiligen, der heilig und selig geworden wäre ohne Leiden? Gewiß nicht; glaubet also nicht, daß ihr fromm und gerecht, heilig und selig werden könnet, wenn ihr euch nicht um Geduld umsehet, damit ihr eure vielen Leiden in der frommen Absicht ertraget, in welcher dieselben von Gott über uns verhängt oder zugelassen werden.

Schluß.

Das Leiden Christi hat ein Ende, und Christus ist glorreich von den Todten auferstanden; darum singt die Kirche: „Gott sei Lob,“ oder „Alleluja!“ Das Leiden der Christen, und ganz

gewiß auch unsere gegenwärtigen Leiden werden auch wieder ein Ende nehmen, so daß wir alsdann auch „Alleluja“ oder „Gottlob!“ werden sagen können. Unterdessen wollen wir, bis es Gott gefällig sein wird, bessere Zeiten zu schicken, die Leiden dieser Zeit uns zu Nutzen machen. Auch die Leiden, recht betrachtet und wohl benützt, sind etwas Gutes; denn sie kommen von Gott und führen zu Gott, wie wir am Charfreitage aus dem Beispiele des Kreuztragenden Simon von Cyrene gelernt haben. Die Leiden sind gut für alle Menschen, gut für den Sünder, gut für den Gerechten, wie ich heute gezeigt habe. Waren wir vor Ostern noch Sünder, so wollen wir nach Ostern als Büßer diese Leiden als ein Bußwerk annehmen, um Gott für unsere Sünden damit genug zu thun. Sind wir Gerechte, so wollen wir diese Leiden Gott aufopfern und in Geduld ertragen, damit wir durch dieselben immer mehr auch von kleinen Sünden gereinigt und in der Tugend vollkommener werden. Der gerechte Job, der bei all seiner Unschuld seine ganze Habe verloren hatte, sei unser Muster, so daß wir, wie er, denken und reden: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir nicht auch das Schlimme annehmen? Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Christen! betrachtet euch in euren Leiden, als wäret ihr mit Christo gekreuziget. Wirklich waren neben ihm zwei Mörder gekreuziget, einer zur Rechten, der andere zur Linken; der erste war geduldig und betete und fuhr so vom Kreuze hin in's Paradies; der andere war ungeduldig und lästerte und starb vermuthlich eines bösen Todes. Durch Ungeduld und Lästerungen wird unser Leiden nicht geringer, verliert aber alles Verdienst. Lasset uns mit dem büßenden Dismas geduldig sein und beten; so wird unser Kreuz, wie sein Kreuz, der Weg zum Paradiese sein. Amen.

Auf den Ostermontag.

Ein geistliches Osterei.

„Bleib bei uns; denn es will Abend werden.“ Luk. 24, 29.

Es ist unter unter uns Christen von Alters her ein sehr allgemeiner Gebrauch zur österlichen Zeit, daß gute Freunde einander mit einem Osterei beschenken; besonders lassen es die lieben Kinder nicht abkommen, sie müssen von der Mutter alle Jahre richtig ihr Osterei haben.

Vielgeliebte! wenn ich als Pfarrer eurer geistlicher Vater bin, und ihr als Pfarrkinder alle meine Kinder seid, so will es sich allerdings geziemen, daß ich euch auch einmal in einer Osterpredigt ein geistliches Osterei verehre. Ueberaus schön und gut ist das Osterei, das ich euch gebe; aber nicht zum Essen für den Leib, sondern nur zum Nachdenken, zum Betrachten für die Seele; ihr sollet nur eine geistliche Speise daraus machen, wie überhaupt das Wort Gottes eine Speise der Seele ist nach dem Ausspruche Christi des Herrn: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ (Matth. 4, 4.) Und mein Osterei ist wenigstens ein Sprüchlein, genommen aus dem Worte Gottes, enthalten im heiligen Evangelium, das vom Evangelisten Lukas unter Beistand des göttlichen Geistes geschrieben wurde. Und wie lautet dasselbe? „Bleib bei uns; denn es will Abend werden.“ Mit diesem Sprüchlein hielten die zwei Jünger, welche nach Emmaus gingen, den Herrn Jesus auf, da er sich anstellte, als wollte er weiter gehen; wahrlich ein kräftiges Sprüchlein, durch welches der liebevolle Heiland genöthiget wurde, bei Kleophas und seinem Gefährten zu bleiben, so daß er mit ihnen die nämliche Herberge nahm. Die katholische Kirche, unsere heilige Mutter, hält auch viel auf dieses Sprüchlein und schenkt dasselbe alle Jahre ihren Priestern anstatt eines

Ostereies; denn im Brevier, in ihren Tagzeiten, müssen alle Geistlichen von der Osterwoche bis auf Christi Himmelfahrt alle Tage beten: „Herr! bleib bei uns, Alleluja; denn es will Abend werden, Alleluja!“ Ist dieses Sprüchlein gut für die Priester, warum nicht auch für das Volk? Nun denn, so nehmet es hin, liebe Pfarrkinder! und lasset es euch lieber sein, als das liebste Osterei, dieß heilige Sprüchlein: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden.“ Was sollen wir aber damit thun oder anfangen? werdet ihr fragen, und ich sage euch: Ihr sollet euch:

I. ein Bußgebetlein,

II. ein Abend- oder Nachtgebetlein, und

III. ein Sterbgebetlein daraus machen. Wie das geschehen möge, will ich euch erklären im Namen Jesu.

I. Ein Bußgebetlein.

Ja, auf die heilige Beicht hin, die ihr um Ostern Alle verrichtet, wird das ein heilsames Bußgebetlein sein, wenn ihr alle Tage, wenigstens bis zur nächsten Beicht, recht fleißig betet: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden.“ Nachdem eure Osterbeicht, wie ich hoffe, ganz reumüthig und giltig gewesen ist, so habet ihr auch die heilige Kommunion würdig empfangen. Und was sagt der liebe Heiland von einer würdigen Kommunion? „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, Der bleibt in mir, und ich in ihm.“ (Joh. 6, 57.) Welch ein Glück für euch! Jesus hat bei euch nicht nur auf eine kurze Zeit, wie in der Herberge zu Emmaus, Einkehr genommen; ihr hattet seinen heiligen lebendigen Leib nicht nur eine und die andere Viertelstunde in eurem Herzen; auch nachdem die Gestalten des Brodes verzehrt waren, und der heilige Leib aufhörte in euch zu sein, blieb doch Jesus als Gott und mit seiner Gnade noch immer in eurer Seele, und will euch nimmer verlassen, so lange ihr ihn nicht verlasset und durch keine schwere Sünde aus eurem Herzen verstoßet. Aber wollet ihr denn wiederum schwer sündigen?

wollet ihr euren Vorsatz sobald schon wieder brechen? Das wollet ihr nicht; ihr wollet in der Gnade Gottes bleiben, ihr wollet, Jesus soll mit seiner Gnade bei euch bleiben. Nun so betet alle Tage mit innigstem Abscheu vor Allem, was Sünde ist, betet recht oft und kräftig voll Liebe zu Gott: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden."

Seid doch nicht ohne Sorgen, Allerliebste! sondern fürchtet euch; denn es will Abend werden, die Nacht der Sünde wird wiederum anbrechen wollen. Die bösen Neigungen werden sich wieder rühren; die alte, sündhafte Gewohnheit wird sich wieder anmelden; die vorige verführerische Gelegenheit wird sich wieder zeigen; ihr werdet wieder versucht und zur Sünde angereizt werden. Aber lasset euch nicht ein in eine neue Sünde, erneuert allezeit bei jeder Anfechtung schnell euren guten Vorsatz und betet euer Bußgebetlein: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden."

Lasset es doch nimmer Abend werden, lasset die Nacht der Sünde nicht mehr anbrechen in eurer Seele! In jenem Augenblicke, wo ihr schwer sündiget, weicht Jesus von euch, und der böse Geist nimmt wieder Besitz in eurer Seele, aus welcher er durch die österliche Beicht vertrieben worden war. Und wie wird es euch alsdann gehen? Höret, was davon unser Erlöser gesagt hat; ihr könnet seine Rede auf den dritten Sonntag in der Fasten in eurem Evangelienbuche nachlesen: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so wandelt er durch dürre Orte und sucht Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, so spricht er: Ich will in mein Haus, wovon ich ausgegangen bin, zurückkehren; und wenn er kommt, so findet er es leer, mit Besen gereinigt und geschmückt. Alsdann geht er hin und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind als er; dann ziehen sie ein und wohnen darin; und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger als die ersten." (Matth. 12, 43 ff.) Ja, wer wieder in die alten schweren Sünden zurückfällt, Dessen

Seelenheil kommt immer in größere Gefahr. Je häufiger eine Krankheit des Leibes sich wiederholt, desto gewisser zieht sie den Tod nach sich; und je öfter der Christ nach geschehener Beicht die alte Sünde wieder begeht, desto mehr ist an seiner wahren Besserung zu zweifeln, ohne welche für ihn keine Seligkeit zu hoffen ist. Wollet ihr also jetzt in der Gnade Gottes bleiben und der Gefahr entgehen, euer Heil zu verlieren, o so höret nicht auf — mit innigstem Abscheu vor Allem, was Sünde ist, immer voll von Liebe zu Gott euer Bußgebetlein zu sprechen: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden.“

II. Ein Abend- oder Nachtgebetlein.

Wann soll aber dieses Gebetlein vorzüglich gesprochen werden? Vorzüglich alle Tage am Abende; jeder Abend soll uns erinnern an unser Sprüchlein: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden;“ es soll uns täglich als ein kleines Nachtgebetlein dienen. Wie wir uns beim Tage vor der Nacht der Sünden zu hüten haben, so müssen wir uns alle Abende vor den Sünden der Nacht fürchten; denn die meisten und größten Sünden geschehen bei der Nacht. Was einst der heilige Paulus den neubekehrten Römern geschrieben hat, Das sage ich auch meinen Pfarrkindern, die sich bei der österlichen Beicht bekehrt haben. „Brüder! die Nacht (die Nacht der Sünde) ist vergangen; der Tag aber (der Tag der Wiederversöhnung mit Gott) ist angebrochen; darum lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen und anziehen die Waffen des Lichtes! Lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an!“ (Röm. 13, 12—13.) O, wenn nur die Nachtsünden nicht wären! Wie viele Sünden würden nach Ostern weniger geschehen, als vor der Fastenzeit! Unter die Nachtsünden, unter die Werke der Finsterniß zählt der heilige Apostel erstlich Schmausereien und Trinkgelage; zweitens

Unzucht und Geilheit; drittens Zank und Neid. Wer immer vor Ostern einer von diesen Sünden ergeben war, Der bete jetzt alle Tage, wenn es Abend wird: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden.“ Wer zu Hause bleibt oder doch beim Tage nach Hause geht, wird sich so leicht durch Fraß und Trunkenheit nicht versündigen, er sei ledig oder verheirathet. Wer die nächtlichen Besuche verabscheut, zu Nachts Fenster und Kammer verschließt und unter dem Schutze eines Engels ruht, Der wird sich so leicht durch Unzucht und Geilheit nicht versündigen, es sei Jüngling oder Jungfrau. Wenn die Eheleute nicht nur am Morgen, sondern auch zur Abendzeit im Kreise der Ihrigen — mit der ganzen Familie — ihre Andacht verrichten, und mit gleichem Sinne nicht nur am Morgen, sondern auch Nachts, früh und spät, die Regierung des Hauses und des Gesindes gemeinschaftlich — zusammenhaltend — besorgen, so werden sie sich durch Zank und Streit so leicht nicht versündigen, es seien Mann oder Weib. Ledig und verheirathet, Jüngling und Jungfrau, Mann und Weib können also das kleine Nachtgebetlein wohl brauchen: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden.“

Hieher paßt gar wohl jenes Gleichniß, in welchem der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern sprach: „Das aber sollt ihr wissen: Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und in sein Haus nicht einbrechen lassen.“ (Luk. 12, 39.) Ja, das glaube ich, meine Lieben! ihr nehmet euch wohl in Acht und wachet auch bei der Nacht, wenn ihr fürchtet, es möchte ein Dieb kommen und euch bestehlen. Aber sehet! der Fraß und die Trunkenheit, die Unzucht und Geilheit, der Zank und Neid sind für euch die gefährlichsten Diebe; die brechen ein in eure Seele und rauben euch das Beste, was ihr habet, eure Unschuld und die Gnade Gottes, welche euch in der reumüthigen Beicht zu Ostern gegeben ward. Nehmet euch also in Acht vor diesen Nachtsünden, vor diesen Seelendieben, wachet über euch und über eure Angehörigen, betet noch, ehe die Nacht

kommt, ehe ihr schlafen gehet; betet immer mit gleichem Abscheu vor jeder Sünde und voll Liebe zu Gott: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden."

III. Ein Sterbgebetlein.

Endlich paßt unser evangelisches Sprüchlein auch gar gut für den letzten Abend, für den Abend unsers Lebens, für die Zeit unsers Absterbens als ein Sterbgebetlein. Christus hat es nicht nur den Alten, sondern auch den Jungen, Allen hat er es gesagt: „Wachet also; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde." (Matth. 25, 13.) Oder wer ist unter uns so stark, so gesund, so jung, daß bei ihm dieses nicht schon heute oder morgen Abend der Fall sein kann, daß ihm nicht heute oder morgen schon der Lebensfaden abreißen, und die letzte Stunde schlagen kann? Und soll der nicht beten: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden; o Jesus! laß uns nimmer sündigen, bleib bei uns mit deiner Gnade bis an das Ende; denn bei uns wird's bald finster und Nacht, und der Tag unsers Lebens neigt sich zum Grabe."

Merket doch Das recht, liebe Zuhörer! wenn Jesus nicht bei uns bleibt, so werden wir nicht selig sterben, sondern zum ewigen Feuer verurtheilt werden. Erinnert euch an das Gleichniß vom Weinstocke und von den Reben, wo Jesus unser Heiland spricht: „Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, Der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, Der wird hinausgeworfen wie eine Rebe und verdorret; man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer, und sie brennt." (Joh. 15, 4—6.) So redet Jesus unser Erlöser und zukünftiger Richter. Es wird für uns also gefehlt, und zwar ewig gefehlt sein, wenn wir ohne

Jesus sterben, d. h. wenn wir nicht in der Gnade Gottes sterben. So gut nun der Rath ist, welchen der Sohn des weisen Sirach jedem Menschen gibt: „O Mensch! gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen" (Sir. 7.), so heilsam wird uns jenes Sterbgebetlein sein, in dem wir jetzt in gesunden Tagen und einst auf dem Sterbebette um einen guten Abend dieses Lebens, um einen guten Tod beten werden: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden."

„Welcher Vater wird, wenn das Kind um ein Ei bittet, demselben einen Skorpion darreichen?" (Luk. 11, 12.) Also fragte einst der Herr Jesus seine Jünger. Ich, liebe Pfarrkinder! habe euch heute anstatt des Ostereies keinen Skorpion gegeben, da ich euch aus dem Evangelium ein heiliges Denksprüchlein gelehrt habe. Die Skorpionen stechen und verwunden; mein geistliches Osterei, das evangelische Sprüchlein, sticht und verwundet aber nicht, es stärkt und nährt eure Seelen zum ewigen Leben, wenn ihr es auf die dreifache Art gebrauchet, wie ich euch gezeigt habe. Brauchet es denn 1) als ein Bußgebetlein, 2) als ein Abendgebetlein, und 3) als ein Sterbgebetlein. Betet gleich heute und alle Tage, aber wie gesagt, immer mit innigstem Abscheu vor Allem, was Sünde ist, immer voll Liebe zu Gott: „Herr Jesus! bleib bei uns; denn es will Abend werden." Amen.

Auf das Fest des heiligen Georg.

Von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes.

„Wer in mir bleibt, und ich in ihm, Der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun." Joh. 15, 5.

Der heilige Georg, dessen Andenken wir heute feiern, ist im Jahre Christi 290, oder nach andern Geschichtschreibern gegen 303, und, wie Einige meinen, am heiligen Charfreitag,

mithin am nämlichen Tage, an welchem Christus unser Herr für das Heil der Welt gestorben ist, oder doch gewiß um die österliche Zeit herum wegen des christlichen Glaubens gemartert worden; deßwegen ist der heilige Georg unter allen Heiligen der erste, welcher nach Ostern in der christlichen Kirche feierlich geehret wird. Die Bauern, die Soldaten und die Edelleute halten besonders Etwas auf diesen Heiligen als ihren sonderbaren Schutzpatron; derselbe war nämlich ein Bauer dem Namen nach; denn der griechische Name Georg heißt so viel als ein Bauer; er war ein Soldat dem Stande nach; denn er diente bei der Armee des heidnischen Kaisers Diokletian; er war ein Edelmann dem Geschlechte nach; denn wegen seiner Tapferkeit hatte ihn der Kaiser zur Hauptmannswürde und in den Ritterstand erhoben. Was aber diesen edlen Ritter bei der ganzen Christenheit zu so großer Ehre gebracht hat, war sein starker Glaube und die heldenmüthige Tugend, womit er in jenen Zeiten der Verfolgung eine Stütze der Christen und ein glänzender Stern in der katholischen Kirche gewesen ist. Lidda, eine berühmte Stadt im Morgenlande, soll es gewesen sein, wo er Kerker und Bande, Hunger und Durst, Kälte und Feuer und zuletzt den Tod selbst um Christi willen erduldet hat; seit 1560 Jahren genießt er dafür die Freude des Herrn im Himmel, und auf Erden steht er noch immer von Sonnen-Aufgang bis zum Niedergang in großer Achtung und Verehrung.

Gelobt sei unser Herr Jesus Christus, der den heiligen Georg mit seiner Gnade aufgemuntert, gestärkt, befestiget und in's ewige Leben aufgenommen hat; denn was der Mensch Gutes wirkt, Das wirkt er nur durch die Gnade Gottes; und ohne Gnade Gottes kann er nichts Gutes wirken, Das ihm zum ewigen Leben verdienstlich wäre; dieß lernen wir aus den Worten des göttlichen Seligmachers, da er im heutigen Evangelium spricht: „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, Der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr Nichts thun."

Dieser Text, liebe Pfarrkinder! bestimmt mich, heute von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes, worin ein Hauptartikel des christlichen Glaubens besteht, etwas ausführlicher zu sprechen. Die Gnade Gottes, in so weit wir davon zu reden haben, ist eine innerliche, übernatürliche Gabe, welche Gott in Ansehung der Verdienste Jesu Christi ohne Verdienste des Menschen dem Menschen zu dem Ende mittheilt, damit er das Böse meiden, das Gute wirken und das ewige Leben erlangen kann. Diese Gnade Gottes ist vornehmlich zweifach, die in uns wirkende Gnade und die in uns bleibende Gnade; denn wir müssen die Hilfe der in uns wirkenden Gnade und den Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes von einander wohl unterscheiden, und als Christen festiglich glauben, daß uns Beides: die Hilfe der Gnade Gottes und der Stand der Gnade Gottes, unumgänglich nothwendig sei, um nach unserm Beruf Gott zu dienen und selig zu werden. Dieß ist der Inhalt meines heutigen Unterrichtes.

I. Es ist uns nothwendig die Hilfe der Gnade Gottes, dieß zeige ich im ersten Theile.

II. Es ist uns nothwendig der Stand der Gnade Gottes, dieß wird ausmachen den zweiten Theil. Alles im Namen Jesu!

I. Theil.

Die Hilfe der Gnade Gottes besteht darin, daß Gott unsern Verstand erleuchte, damit wir das Böse vom Guten unterscheiden; darin, daß Gott unsern Willen rühre und bewege, damit wir das Böse ausschlagen und das Gute wählen; darin, daß Gott durch seinen Beistand in und mit uns das Gute anfange, fortführe und vollbringe. Aus dieser Erklärung, Geliebte! ist leicht zu verstehen, was Das sagen wolle: Die Hilfe der Gnade Gottes ist uns nothwendig. Um die Nothwendigkeit der wirkenden Gnade Gottes zu erkennen, müssen wir nämlich nach dem

Ausspruche des heiligen Kirchenrathes von Trient glauben: „Der Mensch könne durch seine Werke, die er aus natürlichen Kräften oder nach der Lehre des Gesetzes verrichtet, vor Gott nicht gerechtfertigt werden ohne die Gnade Gottes, welche uns Jesus Christus erworben hat.“ Wir müssen glauben: „Die göttliche Gnade werde durch Jesum Christum nicht allein dazu gegeben, daß der Mensch leichter gerecht leben und das ewige Leben verdienen kann; denn durch den freien Willen ohne Gnade ist der Mensch Beides nicht nur hart oder schwerlich, sondern gar nicht im Stande.“ Wir müssen glauben, „ohne zuvorkommende Erleuchtung und Hilfe des heiligen Geistes könne der Mensch weder glauben, noch hoffen, weder lieben noch Buße thun, wie es sich geziemt, um die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen.“ (Sess. VI. Canon 1. 2. 3.) Wer anders glaubt, Der ist von der Kirche als ein Irrgläubiger verworfen, weil er der Lehre widerspricht, welche die christliche Kirche von Christus und seinen heiligen Aposteln empfangen hat.

Gleich im heutigen Evangelium spricht der Herr Jesus kurz und deutlich: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun.“ Wenn wir ohne Jesus, ohne seinen Beistand Nichts thun können, so vermögen wir ohne seine Gnade weder viel noch wenig, sondern gar Nichts; wir können also das Gute ohne Gnade Gottes weder anfangen, noch fortsetzen, noch vollenden. Anderswo sagt Christus: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht“ (Joh. 6, 44.), und „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh. 14, 6.) Also ist keine Bekehrung, keine Heiligung, keine Seligkeit möglich ohne die Gnade Gottes, die uns von der Sünde abzieht und zu Gott führt. „Nein,“ spricht der heilige Apostel Paulus: „wir sind nicht vermögend, durch uns selbst etwas (Gutes auch nur) zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unser Vermögen ist aus Gott.“ (II. Kor. 3, 5.) Sehet, ohne Gott, ohne Gottes Gnade können wir nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen; so ist uns also die Hilfe der

Gnade Gottes zu allen guten Werken nothwendig, weil ja ohne gute Gedanken auch kein gutes Werk verrichtet werden kann.

Um diese heilige Lehre uns recht begreiflich zu machen, vergleicht Christus sich selbst mit einem Weinstocke, uns aber mit den Reben und sagt: „Gleichwie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet." (Joh. 15, 4.) Sehet, was die Gnade Gottes sei, und wie nothwendig sie uns sei; sie ist also gleichsam der göttliche Saft, der sich in uns, wie der Saft des Weinstockes in die Reben ergießt, uns aber so nothwendig ist, daß wir ohne Einfluß der Gnade Jesu ebenso wenig etwas Gutes wirken können, als ein Rebzweig noch eine Traube tragen kann, wenn er vom Weinstocke abgerissen ist und von demselben keinen Saft mehr an sich zieht.

Ein anderes Gleichniß gibt uns der heilige Paulus; er nennt die ganze christliche Kirche einen Leib, alle Christen sind Glieder dieses Leibes, das Haupt davon ist Jesus Christus. (Koloss. 1, 24. 1, 18.) Wie nun der Leib des Menschen und alle Glieder vom Haupte regirt werden, und ohne Haupt sich nicht bewegen könnten (Ephes. 5, 30.), so meine Zuhörer! wird die ganze christliche Kirche und ein jeder Christ in guten Werken von Jesus Christus regirt; und ohne Einfluß seiner Gnade können wir Nichts wirken, was uns zum ewigen Leben verdienstlich wäre.

Und überleget es nur selbst: unser Herr heißt Jesus, das ist, Erlöser, Heiland, Seligmacher; wie wäre er unser Jesus, unser Erlöser, Heiland und Seligmacher, wenn wir ohne ihn, ohne seine Gnade von Sünden erlöset würden, ohne ihn unser Seelenheil und die ewige Seligkeit erlangen könnten? Unsere Werke müssen, damit sie Gottes und des Himmels würdig sind, etwas Göttliches, etwas Himmlisches an sich haben, damit zwischen unserm Verdienste und dem Lohne, den uns Gott im ewigen Leben gibt, ein Verhältniß, einige Gleichheit bestehe; aus uns selbst haben wir aber Nichts, was göttlich, was himmlisch, was einer

ewigen Belohnung würdig wäre; wir brauchen also nothwendig die Gnade Jesu, den Beistand Jesu, die Verdienste Jesu, der erst unsere Werke Gott gefällig und der himmlischen Freude würdig macht, weil er Gottes Sohn ist, und seine Verdienste einen unendlichen Werth haben.

Die Hilfe oder Gnade Gottes ist uns zu allem Guten nothwendig; diese Wahrheit, liebe Pfarrkinder! sollet ihr euren Herzen recht tief einprägen; denn aus dieser Wahrheit müsset ihr Vertrauen auf Gott, Liebe zur Demuth und Eifer zum Gebete hernehmen. Die Sorge für euer Seelenheil macht euch manchmal kleinmüthig und zaghaft; aber denket allezeit, ihr seid es nicht allein, die ihr euer Heil wirken müsset; die Gnade Gottes wirkt es mit euch. Saget daher, was der heilige Paulus sagte: „Ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt" (Philipp. 4, 13.); „aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir." (I. Kor. 15, 10.) Aber eben deßwegen, weil ihr ohne Gnade Gottes nichts Gutes thun könnet, sollet ihr euch auf eure guten Werke nie Etwas einbilden, sondern von Herzen demüthig sein; Gott ist euch ja seine Gnade nicht schuldig, „sonst wäre die Gnade keine Gnade mehr" (Röm. 11, 6.); fürchtet, es möchte euch Gott seine Gnade entziehen, und seid daher immer demüthig; denn es steht geschrieben: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade." (I. Petr. 5, 5.) Obschon die Gnade Gottes immer eine Gnade ist, die wir aus unsern Kräften nicht verdienen können, so ist sie doch eine solche Gabe, ein Geschenk, und so zu sagen, ein Almosen, das wir durch Bitten und Beten dennoch von Gott erhalten können; und die Gnade zum Beten ertheilt uns Gott Allen, wenn wir nur beten mögen. Habt ihr also ein Verlangen nach der Gnade Gottes, so betet nur fleißig darum, so wird sie euch nie mangeln: „Bittet, so wird euch gegeben werden" (Matth. 7, 7.); dieses Versprechen haben wir von Christus dem Herrn, auf dessen Wort wir uns allezeit sicher verlassen können.

II. Theil.

Nachdem ich bisher von der Nothwendigkeit der in uns wirkenden Gnade Gottes geredet habe, ist mir jetzt noch übrig, daß ich euch zeige, wie nothwendig uns der Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes sei.

Was der Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes sei, meine ich, sollten meine Zuhörer bereits verstehen; denn ihr redet ja oft selbst davon, von den Menschen, welche im Stande der Gnade Gottes leben und sterben, oder welche nicht im Stande der Gnade Gottes von dieser Welt scheiden. Im Stande der Gnade Gottes sind jene christlichen Seelen, welche durch die Taufe oder durch die Buße von Sünden gereiniget, vom heiligen Geiste durch seine inwohnende Gnade zu Freunden Gottes, zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels umgestaltet sind. Dieß ist ein glückseliger Stand; aber es ist uns nicht frei gestellt, ob wir uns in diesem Stande befinden wollen oder nicht; dieser Stand ist uns nothwendig; wir müssen im Stande der Gnade Gottes sein; denn ohne diesen Stand der Gnade können wir 1) nicht verdienstlich leben, 2) nicht selig sterben.

1) Gibt es wohl auch unter uns solche Leute, die nicht im Stande der Gnade Gottes sind? Ach! wenn Jemand unter uns eine schwere Sünde auf sich hat, der ist nicht im Stande der Gnade Gottes; wie unglückselig wäre aber ein solcher Mensch! So lange er in einem solchen Stande lebt, ist sein Leben für Gott und für den Himmel ohne alles Verdienst. Durch die schwere Sünde wird der Christ von Christo Jesu getrennt, ist wie ein Rebzweig, welcher vom Weinstocke getrennt und abgeschnitten ist. Schlaget nur das heutige Evangelium noch einmal auf; was redet da unser Herr? „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. — Bleibet in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.“ Ohne

Frucht, ohne Nutzen, ohne Verdienst ist also das Leben des Menschen, der in einer schweren Sünde dahin lebt, der mit Jesus nicht vereinigt ist, der sich nicht im Stande der Gnade Gottes befindet.

Wie der Weinstock das Leben des Rebzweiges ist, so ist Christus das Leben des Christen; aber sobald der Christ schwer gesündigt hat, verliert er Jesum Christum, verliert die Gnade Jesu Christi, die das Leben unserer Seele ist; darum heißt man die schwere Sünde auch die Todsünde. „Wenn die Sünde vollbracht ist," schreibt der heilige Jakobus, „so gebiert sie den Tod." (Jak. 1, 15.) Wo also die Gnade Gottes nimmer ist, wo der Stand der Sünde ist, da ist der Stand des Todes. Im Stande des Todes kann man keine Handlungen des Lebens verrichten; ein todter Mensch, der dem Leibe nach todt ist, kann Nichts mehr thun, Nichts wirken für das zeitliche Leben; um so weniger kann der Sünder, dem das Leben der Gnade fehlt, der also geistlicher Weise todt ist, das vortrefflichste und vollkommenste Leben, welches die ewige Seligkeit ist, verdienen.

Fürchtet also Nichts so sehr, liebste Pfarrkinder! als den Stand der schweren Sünde, den Stand, wo ihr kein gutes Gewissen habet, den Stand, wo ihr euch nicht in der Gnade, nicht in der Freundschaft Gottes, nicht in der Liebe Gottes befindet, wovon der heilige Paulus schreibt: „Wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, hätte aber die Liebe (die Gnade und Freundschaft Gottes) nicht, so nützte es mir Nichts." (I. Kor. 13, 3.) Ach, meine Lieben! ihr betet etwa gerne und seid für den Dienst Gottes sehr eifrig; ihr thut den Leuten viel Gutes und seid mitleidig mit jedem Dürftigen; ihr müsset viel und schwer arbeiten; ihr habet Kreuz und Plagen von allen Seiten; ihr denket und saget wohl oft selbst: „Uns muß der Himmel gewiß sein, weil wir es auf der Welt so hart haben." Alles recht, meine Lieben! wenn nur Eines nicht fehlet, wenn ihr nur

in der Gnade Gottes seid und keine schwere Sünde auf euch habet; denn im Stande der Todsünde, im Stande der Ungnade Gottes, sind vor Gott eure Gebete, eure Almosen, eure Arbeiten, alles Leiden und die strengsten Bußwerke ohne Verdienst für das ewige Leben, sie sind todte, unverdienstliche Werke, weil der Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes nothwendig ist, um verdienstlich zu leben. Werden diese Werke im Stande der Todsünde mit Hilfe der wirklichen Gnade Gottes verrichtet, so sind sie nur in so weit gut, als sie uns vorbereiten, daß uns Gott aus freier Erbarmung um Jesu willen wieder in den Stand seiner bleibenden Gnade aufnimmt.

2) Was ihr aber noch mehr zu bedenken habet, ist Dieses, daß der Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes auch nothwendig ist, um selig zu sterben.

Ich führe euch zur völligen Ueberzeugung nur wieder in unser heiliges Evangelium hinein. „Wer nicht in mir bleibt," spricht Christus, „Der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorrt; man sammelt sie, wirft sie in's Feuer, und sie brennt." Das habt ihr schon gehört: unter der abgerissenen, verdorrten Rebe wird der Sünder verstanden; der Rebzweig taugt nirgends hin, als an den Weinstock oder in's Feuer; damit er nicht in's Feuer kommt, muß er am Weinstocke bleiben. Wir haben auch keine andere Wahl, wir müssen in der Gnade Gottes bleiben; wo nicht, so werden wir in das ewige Feuer verstossen. Welch' ein Schrecken für den Sünder, der keinen Tag, keine Stunde vor dem Tode sicher ist! Wahrhaftig, keinen Tag, keine Stunde soll man sich getrauen, in einer schweren Sünde zu leben, weil dieß eine göttliche, eine ewige Wahrheit ist: Wer in der schweren Sünde, in der Ungnade Gottes stirbt, Der wird, wie ein verdorrtes Rebzweig, in's Feuer geworfen; da brennt er und wird ewig nicht aufhören zu brennen.

Wir wollen also auf ein Neues die Gnade Gottes, das ist, die Hilfe Gottes und die Freundschaft Gottes über Alles

hochschätzen, weil uns dieselbe sogar nothwendig ist; nothwendig ist uns die Hilfe der in uns wirkenden Gnade Gottes, weil wir ohne dieselbe nichts Gutes thun können; nothwendig ist uns der Stand der in uns bleibenden Gnade Gottes, weil wir ohne diesen Gnadenstand nicht verdienstlich leben, nicht selig sterben können. Ja, Geliebte! wenn wir selig werden, ist es nur die Gnade Gottes, die uns selig macht: „Die Gnade Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn," sagt der Apostel (Röm. 6, 23.); die Gnade aber, weil es eine Gnade ist, ist uns Gott nicht schuldig; lasset uns daher unaufhörlich beten, daß uns Gott mit seiner Gnade immer helfe, unser Heil zu wirken. Und wenn wir wirklich im Stande der Gnade sind, so können wir dieselbe wieder verlieren, sobald wir schwer sündigen: „Wer meint, er stehe, Der sehe zu, daß er nicht falle," ermahnt uns wiederum der heilige Paulus (I. Kor. 10, 12.). Hüten wir uns also vor der Sünde; und indem wir ganz auf die Gnade Gottes hoffen, wollen wir unserer Schwachheit niemals trauen, sondern „mit Furcht und Zittern unser Heil wirken." (Philipp. 2, 12.) Amen.

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Warum unser Herr Jesus gekreuziget worden ist.

„Der Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 14—15.

Es ist noch nicht lange, kaum sind es vierzehn Tage, daß die Kirche, unsere heilige Mutter, aufgehört hat, das heilige Kreuz zu verehren, mit dessen Andenken sie uns die ganze Fastenzeit hindurch, besonders aber in der heiligen Charwoche gar sorgfältig beschäftiget hat. Und sehet, heute begeht sie schon wiederum unter dem Namen des heiligen Kreuzes einen Festtag, wo sie das Werkzeug unserer Erlösung, das heilige Holz, an welchem Jesus

Christus aus Liebe zu uns gestorben, ihren Kindern öffentlich zeigt, und alle Christenherzen zur freudigsten Verehrung einladet. Die heilige Braut hat sich die Thränen abgewischt, welche sie am Charfreitage vergoß, als sie ihren göttlichen Bräutigam mit dem Kreuze beladen, an's Kreuz genagelt und am Kreuze so unschuldig ermordet sah; heute glänzt ihre Stirne von himmlischer Freude erheitert, weil sie, des bittern Leidens einstweilen vergessend, sich nur des herrlichen Sieges erinnert, welchen ihr liebster Jesus über die Sünde, über die Hölle und über den Tod erfochten hat.

Ich sehe es euch an, liebe Christen! ihr nehmet alle wahren Antheil an der Freude der Kirche; ihr habet euch aus hiesiger Stadt und der ganzen Nachbarschaft in so großer Anzahl deßwegen hier versammelt, um eure besondere Freude an den Tag zu legen, weil ihr das unschätzbare Glück habet, durch authentische Urkunden versichert zu sein, daß ihr in dieser vornehmen Wallfahrtskirche einen ansehnlichen Theil jenes geheiligten Baumes besitzet, an welchem der Sohn Gottes die Schuld des menschlichen Geschlechtes mit dem Werthe seines kostbaren Blutes bezahlet hat. Mit der Hochschätzung dieses edlen Schatzes schon längst erfüllet, erwartet ihr heute von mir keine besondere Lobrede auf euer liebes heiliges Kreuz, wohl aber eine solche Predigt, die das Wort Gottes vorträgt und Jedem, der sie höret, zur Erbauung dienen kann. Nun gut, ohne erst Etwas weit herzusuchen, wollen wir aus dem Evangelium des heutigen Festtages nur einen einzigen Text ausheben, der aber zur Ehre des heiligen Kreuzes so ganz geeignet ist.

Bei einer vertrauten Unterredung, die der Herr Jesus einst bei der Nacht mit dem guten Nikodemus hielt, sprach er unter Anderm zu diesem Meister in Israel: „Es muß der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Das merkt unter uns Christen wohl Jedermann, daß der Herr mit diesen Worten auf seine Erhöhung am Kreuze, auf seine Kreuzigung hingedeutet

habe. „Der Menschensohn muß erhöhet," muß gekreuziget werden; wenn es sein mußte, so war also diese Kreuzigung nothwendig. — „Der Menschensohn muß erhöhet (gekreuziget) werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben;" nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten, das ist ein besonderes Glück, ein großer Vortheil; so war also die Kreuzigung Christi überaus nützlich. Da haben wir den Inhalt und die Abtheilung zu einer ganzen Predigt.

I. Die Nothwendigkeit der Kreuzigung Christi wollen wir betrachten im ersten Theile;

II. den Nutzen der Kreuzigung Christi im zweiten Theile.

I. Theil.

Der Menschensohn Jesus mußte erhöhet, gekreuziget werden: 1) um die Schrift und seine eigene Weissagung zu erfüllen, 2) um seiner heiligen Sittenlehre den möglich kräftigsten Nachdruck zu geben, 3) um sowohl die Ehre seines himmlischen Vaters, als auch seine eigene Ehre auf die alleranständigste Weise zu befördern; darum war seine Kreuzigung nothwendig.

1) Schon damals, als Adam, der Vater der Menschen, durch den tödtlichen Genuß der verbotenen Frucht sich und sein Geschlecht in den Tod gestürzt hatte, scheint der himmlische Vater das Holz des Kreuzes für seinen eingebornen Sohn ausersehen zu haben, um unsere Wunden auf dieselbe Art zu heilen, wie sie uns vom Feinde sind geschlagen worden. Wenigstens dankt heute die Kirche bei dem Amte der heiligen Messe dem allmächtigen Vater, dem ewigen Gott, und singet ihm Lob, weil er das Heil der Welt auf das Holz des Kreuzes gelegt hat, damit eben da, wo der Tod den Anfang genommen hatte, das Leben auferstände, und der Satan, der am Holze, am Holze des verbotenen Baumes, gesiegt hat, auch am Holze, am Holze des heiligen Kreuzes,

besiegt würde durch Jesum Christum, unsern Herrn, der für uns ist gekreuziget worden.

Als die Israeliten auf ihrer Reise durch die Wüste von bösartigen Schlangen geplagt, und zur Strafe ihres sündhaften Murrens Viele aus ihnen durch tödtliche Bisse derselben umgebracht worden waren, machte Moses auf Befehl Gottes von Erz eine Schlange, steckte sie auf einen Pfahl, und Alle, die im Vertrauen auf Gott auf dieses Schlangenbild hinsahen, kamen, wenn sie auch noch so sehr verwundet waren, mit dem Leben davon. (4. Mos. 21, 6 ff.) Was kann dieß Anders gewesen sein, als eine schöne Vorbedeutung, welche durch die Kreuzigung Christi ist erfüllt worden? Der liebe Heiland sagt es ja selbst hier im heiligen Evangelium: „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat, also muß der Menschensohn erhöhet werden.“ (Joh. 3, 14.) Ja, also mußte Jesus erhöhet, gekreuziget, am Kreuze getödtet werden, damit selbst sein Tod den Beweis vollkommen machte, daß er der wahre Messias sei, von welchem die heiligen Propheten Isaias und Daniel längst vorhergesagt hatten, „daß er wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, von seinem Volke verläugnet, und in der letzten Woche werde getödtet werden.“ (Is. 53, 7. Dan. 9, 26.)

Und hat nicht Jesus seine Kreuzigung auch selbst deutlich vorhergesagt? „Sehet,“ sprach er zu seinen Jüngern nicht lange vor seinem Tode, „sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden; und diese werden ihn den Heiden ausliefern, damit sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen.“ (Matth. 20, 18.) Hieraus erkennen wir, daß die Kreuzigung Christi schon darum nothwendig geschehen mußte, damit erfüllt wurde, was die Propheten und Christus vorhergesagt hatten.

2) Der Menschensohn Jesus mußte zweitens auch deßwegen gekreuziget werden, um Dasjenige durch sein Beispiel zu bekräftigen, was er vom Kreuze und vom Kreuztragen mit

Worten gelehret hat. So oft und so ernstlich predigte er kaum etwas Anderes, als dieses, daß man sein Kreuz tragen, das Kreuz lieben und sich selbst kreuzigen, sich abtödten und verläugnen müsse. Bekannt sind seine Worte: „Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolgt, Der kann mein Jünger nicht sein.“ (Luk. 14, 27.) „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Matth. 16, 24.) „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ (Matth. 10, 38.) Wie würde eine so strenge Sittenlehre, gegen welche sich Fleisch und Blut empören, bei den Menschen einen Eingang oder Beifall gefunden haben, wenn nicht unser Herr Jesus eben die Kreuzeslehre, die er Andern vorgetragen, auch selbst beobachtet hätte? Nachdem er aber selbst das schwerste Kreuz für sich gewählt hat, nachdem er am Kreuze aus Liebe zu uns gestorben ist, wer kann ein Christ, ein Jünger Jesu sein und dabei sich von Kreuz und Leiden ausnehmen wollen? „Der Knecht ist nicht größer als der Herr, und der Jünger nicht über den Meister.“ O Christen! wäre nur der Geist Jesu in uns, so würden wir beim heiligen Kreuze lernen, daß es auch uns nothwendig sei, mit Christo unserm Herrn gekreuziget zu sein. Der bloße Anblick des Gekreuzigten müßte so manchen Verdruß unterdrücken, so manche Klage stillen, so manches Murren ersticken und uns zur Geduld und Standhaftigkeit ermuntern.

3) Endlich mußte Jesus auch noch deßwegen gekreuzigt werden, um die Ehre seines himmlischen Vaters und seine eigene Ehre auf die alleranständigste Weise zu befördern. Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, war durch die Sünde beleidigt, von dem Menschen beleidigt, und der an sich selbst so elende Mensch war der verletzten Majestät Gottes Genugthuung schuldig. Gottes Gerechtigkeit forderte Genugthuung, und seine Barmherzigkeit bot Gnade an; eine wie die andere sollte auf die anständigste Weise befriediget werden. Es sei ferne von der menschlichen Blindheit, daß wir es wagen sollten, in den

Abgrund der unerforschlichen Urtheile Gottes hineinsehen zu wollen! Ganz gewiß hätte Gott auch ohne die Kreuzigung seines Sohnes die Menschen zu Gnaden aufnehmen und selig machen können; nachdem er aber beschlossen hat, derselbe sollte für uns gekreuzigt werden, wie anbetungswürdig erscheinen bei diesem Beschlusse seine Vollkommenheiten? Wie gerecht, heilig und groß muß unser Gott sein, der die Sünden also hasset und die Beleidigung seiner Majestät so hoch ansetzt, daß er sie nicht anders, als durch den blutigen Kreuztod seines eingebornen Sohnes nachlassen und verzeihen will! Wie barmherzig, gut und voll der Liebe, ja, die Liebe selbst muß unser Gott sein, der den Sünder, den gefallenen Menschen, seinen Feind noch liebt, daß er, um den Knecht zu erlösen, seinen Sohn hingibt, und zwar in den schmerzlichsten Tod des Kreuzes! Wie herrlich, weise und mächtig muß unser Gott sein, der die höchste Gerechtigkeit mit der höchsten Barmherzigkeit auf eine so unbegreifliche Art vereinigte! — Wer hat ein Herz, dem es bei solcher Betrachtung nicht von Haß und Liebe übergeht, von Haß gegen die Sünde, von Liebe gegen Gott?

Hat aber bei der Kreuzigung nicht wenigstens die Ehre des göttlichen Sohnes gelitten? So wenig, daß sie vielmehr dadurch wieder auf das Anständigste befördert wurde. Jesus Christus liebte seinen göttlichen Vater; wie konnte er diese Liebe herrlicher offenbaren, als dadurch, daß er, um die verletzte Ehre des Vaters zu retten, sich dem schimpflichsten Kreuztode unterwarf? Jesus liebte auch uns Menschen gleichsam unendlich; wie konnte er sein inbrünstiges Verlangen, uns selig zu machen, besser an den Tag legen, als dadurch, daß er, um den verdienten Fluch von uns abzuwenden, für uns selbst ein Fluch geworden ist; denn verflucht hieß dazumal ein Jeder, der am Holze des Kreuzes hing. Christus sollte auch als Mensch zur höchsten Herrlichkeit erhoben werden, „so daß im Namen Jesu im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich alle Kniee beugen sollten“ (Philipp. 2, 10.); wie konnte er diese höchste Herrlichkeit herrlicher verdienen als

durch die tiefste Erniedrigung, „indem er sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze," der schimpflichsten Todesart aus allen, die einst nur den Sklaven und niedrigsten Menschen, und auch diesen nur wegen der gröbsten Verbrechen angethan wurde?

Nein, gekreuzigter Jesus! nicht Schande, sondern Ehre ist es für dich, daß du den Himmel mit der Erde auf eine so großmüthige Art versöhnet hast. Und wir, meine Allerliebsten! haben uns gar nicht daran zu stoßen, wenn es im Evangelium heißt: „Der Menschensohn mußte erhöhet werden," mußte gekreuziget werden; denn dieses „Mußte" zeigt keine Nothwendigkeit der Schwäche, des Zwanges oder der Unehre, sondern die Nothwendigkeit der Stärke, der freien Wahl und der größten Glorie an. Gewiß ein so deutlich vorher verkündigter, ein auf den sittlichen Unterricht der Menschen so kräftig wirkender, ein für Gott Vater und Sohn so ehrenvoller Kreuzestod war nicht Schwachheit oder Unvermögenheit; und nimmer Recht haben die Juden, wenn ihnen das Kreuz Christi ein Aergerniß, nimmer Recht haben die Heiden, wenn ihnen das Kreuz Christi eine Thorheit ist. (I. Kor. 1, 23.) Recht haben nur wir Christen, die bei der Kreuzigung Christi die Macht und Weisheit Gottes erkennen, und niemals aufhören, das heilige Kreuz mit dankbarer Liebe zu ehren, weil uns durch dasselbe Heil und Seligkeit zu Theil geworden ist. Denn also lautet unser heiliger Text: „Der Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Diesen Nutzen der Erhöhung oder Kreuzigung Christi wollen wir bedenken im zweiten Theil.

II. Theil.

„Der Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Erstens: „Nicht verloren gehen;" zweitens: „das

ewige Leben haben;" dieß ist die doppelte Frucht des heiligen Kreuzes, der zweifache Nutzen der Kreuzigung Christi, unser gewisser Erbtheil, wenn wir recht an Jesus glauben.

1) Freilich ja, es sah übel aus mit uns; durch die Sünde unsers Stammvaters und durch unsere eigenen Sünden wären wir zu Grunde gegangen und der ewigen Verwerfung anheimgefallen; aber Jesus hat uns von dieser Verwerfung, vom Untergange befreit: „Der Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen." Es verzage also Niemand, wäre er auch der größte Sünder; denn wir haben am heiligen Kreuze eine Genugthuung, die mehr bezahlt hat, als alle unsere Sünden verschuldet hatten. Der Uebelthäter, der gesündiget, war ein Mensch; aber der Gutthäter, der am Kreuze für die Sünden Genugthuung geleistet, war Gottes Sohn; der Werth seiner Genugthuung war also unendlich größer als die Schuld unserer Sünden in Hinsicht auf unsere und auf seine Person. Freilich ist die Bosheit der Sünde in Hinsicht auf Gott, der beleidiget worden, auch gleichsam unendlich groß; aber da Jesus als Gottmensch in's Mittel getreten ist, so hat er dem himmlischen Vater eine göttliche, mithin auch eine unendliche Genugthuung dargebracht. Was geht uns also ab, um mit vollstem Vertrauen bei Gott die Verzeihung aller Sünden zu hoffen? Nichts, als daß wir mit lebendigem Glauben an Jesus, den Gekreuzigten, glauben. Seine Verdienste werden uns durch Glauben und würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente zugeeignet, als wären sie unsere eigenen Verdienste; er hat sie uns geschenkt; denn er ist nicht für sich, sondern für uns gekreuzigt worden. Er trug nicht seine Sünden, er hatte ja keine, sondern, wie der heilige Petrus sagt, „er trug unsere Sünden in seinem Leibe am Holze des Kreuzes." (I. Petr. 2, 24.) „Es war das Urtheil des Todes über uns geschrieben; aber er hat es ausgelöscht und an's Kreuz geheftet." (Koloss. 2, 14.) Er ist für uns Bürge und Zahler gewesen. Seine Kreuzigung gilt also für uns, als wären wir selbst gekreuziget

worden, weil er für uns und statt unser gekreuziget worden ist; ja, sie nützt uns weit mehr, unendlich mehr, als wenn wir selbst gekreuziget worden wären, weil die Würde seiner göttlichen Person die Verdienste seines Todes am Kreuze über Alles erhöht, was wir als pure Menschen je hätten verdienen können.

Ich sage es also noch einmal, liebe Kinder! verzaget nicht, wenn ihr auch mit der schwersten Bürde der Sünden beladen seid; hebet nur eure Augen auf und sehet Jesum am Kreuze an! „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt!“ (Joh. 1, 29.) Ihr sollet nicht zu Grunde gehen, er ist erhöhet, gekreuziget worden, „damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen.“ Glaubet also an ihn, waschet eure Seelen in seinem Blute durch das heilige Sakrament der Buße; gehet hin und zeiget euch dem Priester, welcher von Jesus die Macht empfangen hat, euch eure Sünden zu vergeben. Glaubet an Jesus, höret ihn als euren Lehrer, gehorsamet ihm als eurem Herrn, folget ihm nach als eurem Muster, vertrauet auf ihn als auf euren Heiland; glaubet an ihn, so werdet ihr nicht zu Grunde gehen; jawohl zu Grunde gehen, ihr werdet vielmehr das ewige Leben haben; denn

2) wenn wir in Christo durch Glauben und Buße von unsern Sünden einmal gereinigt sind, so dürfen wir gar nicht mehr zweifeln, sondern sicher darauf rechnen, daß wir das ewige Leben haben werden. So hat es der Herr selbst gesagt; seine Worte haben wir von ihm noch schriftlich: „Der Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Scheint es uns zu viel zu sein, daß der große, herrliche Gott uns geringen Menschen das ewige Leben verspricht, so bedenken wir, wie weit mehr Dasjenige sei, was der Herr schon wirklich gethan, um uns des ewigen Lebens zu versichern! Oder ist es nicht mehr, daß Gott vom Himmel auf die Erde herabkommt, als daß wir von der Erde in den Himmel hinauf genommen werden sollen? Ist es

nicht mehr, daß der unsterbliche Sohn Gottes unsertwegen sterblich wird, als daß der sterbliche Mensch zur himmlischen Unsterblichkeit gelange? Ist es nicht mehr, daß der menschgewordene Sohn Gottes des schimpflichsten Todes am Kreuze stirbt, als daß er den erlösten Menschen durch seine Gnade in das ewige Leben einführt? Nun, das Erste, was mehr und schwerer war, hat der liebe Herr Jesus für uns Alles bereits gethan, so müssen wir alsdann sicher hoffen, daß er auch das Zweite, was leichter und geringer ist, unfehlbar thun werde, weil er es uns versprochen hat.

Und wohl gemerkt! Gottes Sohn ist für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben, da wir, wie der Apostel sagt, „noch seine Feinde waren" (Röm. 5, 10.); wird er uns jetzt weniger lieb haben, wo wir seine Freunde sind? Wir hatten noch nichts Liebenswürdiges an uns, wir waren noch Gefäße der Unehre, „noch Kinder des Zornes" (Ephes. 2, 3.), und damals liebte er uns so, „daß er statt der angebotenen Freude die Schmach nicht achtete, sondern das Kreuz auf sich nahm" (Hebr. 12, 2.); jetzt sind wir durch sein Blut gereinigt, durch seinen Tod gerechtfertigt, durch sein Kreuz geheiligt, sind seine Mitglieder, seine Mitbrüder und Kinder seines Vaters geworden; o, da wäre es ihm eine Beleidigung, wenn wir auf seine Güte nicht vertrauten und wegen seiner Gnade und wegen unseres Heiles noch so furchtsam, zweifelhaft oder kleinmüthig wären. O Geliebte! wenn wir mit der Gnade Gottes thun, was in unsern Kräften steht, und uns doch noch immer ängstigen, so kommt es nicht daher, weil wir gesündigt haben, sondern daher, weil wir zu wenig Glauben haben. Ich berufe mich auf den Ausspruch des Herrn Jesu, welcher sagt: „Wer immer an mich glaubt, wird nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben."

Lasset uns aber schließen und den Inhalt der Predigt, das ist, die **Nothwendigkeit** und den **Nutzen** der **Kreuzigung Christi** in dem heiligen Texte unvergeßlich behalten: „Der

Menschensohn muß erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Die Erhöhung des Menschensohnes oder die Kreuzigung Christi wollen wir heute in der Verehrung des heiligen Kreuzes verehren, und unserm Heilande danken für Das, was er am Kreuze gelitten, um uns vom Untergange zu erlösen und für uns das ewige Leben zu verdienen. Uebrigens soll Jesus am Kreuze im Leben und im Sterben unsere Hoffnung und unsere ganze Zuversicht sein. Gott verschonte der Kinder Israels, ob sie gleich durch Anbetung des goldenen Kalbes seinen Zorn auf's Höchste gereizt hatten, nur darum, weil ihn Moses an seine treuen Diener Abraham, Isaak und Jakob mit Demuth erinnerte. Ließ sich Gott in Ansehung dieser heiligen Männer sobald wieder besänftigen, was sollen wir vom himmlischen Vater nicht hoffen, da wir ihm nicht die Tugend eines frommen Menschen, sondern die Verdienste, die Genugthuungen, das kostbare Blut, das heilige Kreuz seines eingebornen Sohnes gegen den Himmel hinauf zeigen? Ja, Vater unsers Herrn Jesu Christi! sieh nicht unsere Sünden, sondern die Wunden deines Sohnes an, der für uns gekreuziget worden ist, und sei dann uns und der ganzen Welt gnädig! Amen.

Auf das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Von der Gottheit Jesu Christi.

„Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott; glaubet auch an mich!" Joh. 14, 1.

Die Apostel und Jünger unsers Herrn Jesu Christi sollen uns Christen immer recht liebe Männer, und ihr Andenken jederzeit gesegnet sein. Sie, welche die Lehre Jesu aus seinem eigenen Munde gehört und zuerst geglaubt haben, waren ja unsere ersten

Glaubensbrüder. Sie, welche das heilige Evangelium, wie sie es von Jesus gelernt hatten, in aller Welt ausgebreitet und dafür gesorgt haben, daß dasselbe durch ihre Nachfolger bis auf uns gekommen ist, waren ja unsere ersten Glaubensväter; wer sollte so liebe Mitbrüder, so heilige Väter, wie uns die Apostel waren, nicht lieben und in Ehren halten? Lieb und werth müssen uns also auch der heilige Philippus und der heilige Jakobus sein, schon deßwegen allein, weil beide Jünger Christi, des Herrn, beide Apostel gewesen sind.

Philippus, der wie Petrus und Andreas von Bethsaida gebürtig war, wird im heiligen Evangelium unter die ersten Nachfolger unsers Heilandes gezählt. Kaum hatte er unsern lieben Herrn kennen gelernt, so machte er ihn auch alsbald dem guten Nathanael bekannt, und durch ihn haben sogar die Heiden, welche Jesum zu sehen verlangten, bei Jesus Zutritt gefunden. Der heilige Jakobus, der kleinere genannt, den wir heute neben dem heiligen Philippus verehren, war der nächste Anverwandte des Herrn; denn seine Mutter war eine Schwester der seligsten Jungfrau Maria; und er befließ sich den heiligsten Sitten Jesu durch seinen tugendhaften Wandel so nahe zu kommen, daß er es dadurch auch verdiente, nur „der Bruder des Herrn" zu heißen. Nachdem Beide, Philippus unter den Heiden, Jakobus unter den Juden, mit unbeschreiblichem Eifer den christlichen Glauben ausgebreitet hatten, haben sie sogar mit Aufopferung ihres Lebens für die Gottheit Jesu das herrlichste Zeugniß abgelegt.

Was hat aber wohl die lieben Apostel so aufgemuntert, daß sie für Christus unermüdet gearbeitet, standhaft gelitten und ganz getrost ihr Leben hingegeben haben? Ganz gewiß der Glaube an die Gottheit Jesu, wozu derselbe sie beim letzten Abendmahle aufmunterte, indem er sagte: „Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott; glaubet auch an mich!" Damit sie als Menschen sich vor dem Tode nicht fürchteten und darüber betrübt würden, tröstete er sie mit der Versicherung, daß auch er Gott

sei. „Ihr glaubet an Gott," spricht er, „glaubet auch an mich;" denn wenn ihr an Gott glaubet, so folgt, daß ihr auch an mich glauben müsset; was aber keine Folge sein würde, wenn Christus nicht Gott wäre.

Und eben dieß, liebe Christen! soll beständig auch unser Trost sein, daß Jesus Christus, zu dessen Lehre wir uns bekennen, der wahre Sohn Gottes und selbst Gott ist, dessen Wort allezeit wahr, dessen Gnade allmächtig, dessen Verheißung untrüglich ist. Um unsern Glauben an die Gottheit Jesu wieder einmal aufzuwecken, wenn er eingeschlafen wäre. oder denselben, wenn er schwach wäre, auf ein Neues zu stärken, will ich heute, so gut es in einer einzigen Predigt möglich ist, die Beweise vortragen, welche uns überzeugen sollen, daß Jesus Christus, unser Herr, nicht nur Mensch, sondern auch wahrer Gott ist. Jesus hat es nämlich mit deutlichen Worten bezeugt und mit wunderbaren Werken bewiesen, daß er Gott sei; also können und müssen wir seine Gottheit unbezweifelt glauben.

I. Wie hat Jesus seine Gottheit mit Worten bezeugt? Davon rede ich im ersten Theile.

II. Wie hat Jesus seine Gottheit mit Werken bewiesen? Dieß wird euch zeigen der zweite Theil. Die Gnade Jesu sei mit uns!

I. Theil.

Wer unser Herr Jesus gewesen sei, das konnte wohl Niemand besser wissen, als er selbst; denn auch wir kennen uns selbst besser, als andere Leute uns kennen. Und wenn sich Jesus selbst offenbarte und bekannt machte, warum sollte man an seiner Aussage zweifeln? Wir glauben einem ehrlichen Manne auf sein Wort; glauben einem jeden Zeugen, der so viel Wissenschaft hat, daß er die Wahrheit sagen kann, und so viel Tugend besitzt, daß er wider die Wahrheit Nichts behaupten will. Aber Jesus, auch nur als Mensch betrachtet, war der ehrlichste Mann von der

Welt. Seine Wissenschaft und Weisheit war so groß, daß die Lehre seines Evangeliums noch jetzt von der ganzen Welt bewundert wird; seine Tugend so groß, daß er seine ärgsten Feinde auffordern konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ (Joh. 8, 46.) Gewiß, wer immer ein redliches Herz hat und die Wahrheit liebt, kann die reinen und sanften Lehren Jesu und seinen edlen und heiligen Wandel nicht betrachten, ohne gerührt zu werden, so daß er mit Freude Alles gerne glaubt, was ein so erhabener und liebenswürdiger Lehrer vorträgt. Nun hat es aber Jesus heimlich und öffentlich, vor Freunden und Feinden vorgetragen, Gott sei sein Vater, er sei Gottes Sohn, Gott gleich und selbst Gott; die Gottheit Jesu wird also schon durch sein eigenes unverwerfliches Zeugniß bewiesen.

1) Vor allen Dingen merket hier, meine lieben Pfarrkinder! daß die Namen: Christus, Messias, Heiland, Sohn Gottes, bei den Juden selbst schon eine göttliche Bedeutung hatten; denn nach ihren Religionsideen, das ist, nach dem Sinne ihres eigenen Glaubens, pflegten sie diese Ausdrücke nur dem höchsten Gott beizulegen. Einer ihrer vornehmsten Propheten Isaias, da er von der Ankunft des Messias weissagte, sprach ausdrücklich, derselbe werde „Emanuel,“ das ist, „Gott mit uns“ heißen und „er werde Gott selbst sein.“ (Is. 7, 14 und 9, 6.) Dieses vorausgesetzt, werden wir die Gottheit Jesu offenbar aus den Unterredungen erkennen, welche Jesus mit seinen Freunden, mit den Aposteln und Jüngern über die Frage anstellte, wer er sei. Bei der Stadt Cäsarea Philippi fragte er sie: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ Und sie sprachen: „Einige halten ihn für Johannes den Täufer, Andere für Elias, Andere für Jeremias, oder für Einen aus den Propheten.“ — „Ihr aber,“ sagte Jesus, „für wen haltet ihr mich?“ Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jesus aber antwortete und sagte zu ihm: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut haben

dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Sehet, da bekennt es der Herr, daß Gott im Himmel sein Vater sei; er bestätigt die Aussage des Petrus, der ihn den Sohn Gottes nannte, und lehret uns, daß er wirklich der wahre Sohn Gottes sei, wie Simon Petrus der wahre Sohn des Jonas oder Joannes gewesen ist.

Als der heilige Philippus, wie heute im Evangelium zu lesen ist, die Bitte an Jesus stellte: „Herr! zeige uns den Vater, und es genügt uns;" was erhielt er da für eine Antwort? Jesus sagte zu ihm: „Ich bin so lange Zeit bei euch, und ihr kennet mich noch nicht. Philippus! wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst du denn sagen: Zeig' uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist?" Heißt das nicht ebenso viel, als: der Vater und Sohn sind Eines, beide miteinander sind ein und der nämliche Gott?

An diese Rede Jesu mag sich wohl Thomas erinnert haben, der die Auferstehung des Herrn nicht glaubte, bis er den Herrn mit Augen sehen und mit Händen greifen konnte; jetzt glaubte er nicht nur die Auferstehung, er glaubte auch in Jesus den himmlischen Vater, Gott selbst zu sehen, weil er voll des Glaubens zu Jesus sprach: „Mein Herr und mein Gott!" Wäre Jesus nicht Gott, so hätte er diese göttlichen Ehrentitel von Thomas nicht angenommen. Er nahm sie aber an und sagte zu unserm Troste zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, Thomas! so hast du geglaubt; selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!"

2) Was Jesus seine Jünger als Freunde heimlich gelehret hat, Das predigte er von seiner Gottheit auch seinen Feinden, den Pharisäern, Schriftgelehrten und den Priestern der Juden öffentlich.

Einst hatte Jesus einen Mann, der zu Jerusalem an einem berühmten Schwemmteiche lag und schon acht und dreißig Jahre krank war, mit den Worten: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe!" plötzlich gesund gemacht. Dieß Wunder allein hätte die

Juden bekehren sollen, daß sie an Jesus glaubten; aber der Neid, der Alles übel auslegt, machte dem Herrn aus dieser Wunderkur das größte Verbrechen. Es geschah die Heilung an einem Sabbate; da hielten es die Gleißner für eine große Sünde, daß der Geheilte sein Bett aufheben und nach Hause tragen wollte; und Jesus, weil er am Sabbate dergleichen vornahm, wurde von den Juden so verfolgt, daß sie ihn zu tödten suchten. Aber Jesus antwortete ihnen: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch.“ (Joh. 5, 17.) Versteht ihr Das, meine Lieben? Sehet, Jesus will sagen: Obschon mein himmlischer Vater im Anfange der Welt Alles in sechs Tagen erschaffen und den siebenten Tag, wo er Nichts mehr erschuf, für die Menschen zu einem Ruhetage bestimmt hat, so wirket er doch immerdar bis auf diese Stunde; er höret keinen Tag auf, den Menschen Gutes zu thun; er wirket am Sabbate wie an einem andern Tage und läßt z. B. die Sonne aufgehen, schickt einen fruchtbaren Regen nicht nur an den Werktagen, sondern auch an Feiertagen: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch;“ ich bin, wie mein Vater, an keinen Sabbat gebunden; ich wirke, wie mein Vater, alle Tage, thue Gutes und heile Kranke am Sabbate, wie an einem jeden andern Tage. Daß hier Jesus von seiner Gottheit öffentlich Zeugniß gab, verstanden die Juden so deutlich, daß sie ihm jetzt noch mehr nach dem Leben strebten, „weil er nicht nur den Sabbat entweihte, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich ihm gleich machte.“ (Joh. 5, 18.) Wäre die Rede Jesu anders zu verstehen, als sie von den Juden aufgenommen worden, so hätte der Herr, um Aergerniß zu verhüten, seine Worte anders erklären müssen; er erklärte sich aber nicht anders, er nahm sie nicht zurück, sondern fuhr fort, durch eine ganze Predigt ihnen zu beweisen, daß seine Werke auch die Werke seines Vaters seien, daß er mit dem Vater gleiche Macht und Herrlichkeit besitze, daß er folglich mit dem Vater einerlei Gottheit habe.

Ich habe schon bemerkt, daß selbst die Juden vom Messias,

von Christus, vom Sohne Gottes einen so hohen Begriff hatten, daß sie nach dem Sinne ihrer Religion diese Ausdrücke nur dem höchsten Gotte beizulegen pflegten. Oder warum wollten denn die Juden Jesum so oft steinigen? Weil sie ihn für einen Gotteslästerer hielten, und weil in ihrem Gesetze befohlen war, einen Gotteslästerer zu steinigen. Und warum hielten sie ihn für einen Gotteslästerer? Weil er sich den Messias oder Christus nannte, und sich für den Sohn Gottes und Gott für seinen Vater ausgab. Ihr kennet das Evangelium vom fünften Sonntag in der Fasten. Auf die Aussage Jesu: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ehe Abraham war, bin ich," hoben sie Steine auf, um nach ihm zu werfen; und sie würden ihn gesteinigt haben, „aber Jesus verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus." (Joh. 8, 58—59.) Nämlich „vor Abraham da sein" ist ein Ausdruck, der von dem höchsten Gott in der Bibel gebraucht wird; weil nun Jesus gesagt hat: „Ehe Abraham war, bin ich;" Abraham aber bei zweitausend Jahre vor Christi Geburt gelebt hatte, so war der Sinn seiner Rede offenbar dieser, er sei nicht als Mensch, wohl aber als Gott vor Abraham gewesen, sei mithin auch wahrer Gott.

Man feierte zu Jerusalem zur Winterszeit die Kirchweihe, und Jesus ging in den Tempel und wandelte daselbst in der Halle Salomons. Die Juden stellten sich um ihn herum und sprachen zu ihm: „Wie lange hältst du uns hin? Bist du der Messias, so sage es uns frei heraus!" „Ich sage es euch," antwortete ihnen Jesus, „und ihr glaubet mir nicht. Die Werke, die ich in meines Vaters Namen wirke, geben von mir Zeugniß." (Joh. 10, 22 ff.) Und nachdem er ihnen erklärt hatte, daß er seinen Schafen, seinen Anhängern, das ewige Leben verschaffe, und daß er das Größte aus Allem, nämlich die göttliche Natur, von seinem Vater empfangen habe, sagte er es ihnen unverhohlen heraus: „Ich und der Vater sind Eines." Sogleich hoben die Juden wieder Steine auf, um nach ihm zu werfen; aber Jesus redete sie also an: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt;

um welches dieser Werke willen steinigt ihr mich?" Die Juden antworteten ihm: „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist." Hier hat Jesus den Juden zum zweiten Male mit Gefahr seines Lebens seine Gottheit öffentlich gepredigt; ja, nicht nur mit Gefahr seines Lebens, sondern mit der wirklichen Aufopferung seines Lebens hat er seine Aussage bestätiget, die Aussage, daß er Christus, der Messias, Gottes Sohn und wahrer Gott sei.

Höret nur! In der Nacht auf den grünen Donnerstag, als Jesus eingefangen und im Hause des Kaiphas dem ganzen hohen Rathe vorgestellt war, stand der hohe Priester auf, fragte ihn öffentlich und sprach: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist! — „Wie du sagst," antwortete Jesus, „der bin ich; aber ich sage euch, bald werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." (Matth. 26, 63.) — Da zerriß der hohe Priester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört! Was dünket euch?" Sie aber antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig." (Matth. 26, 63—66.) — Also gefragt von der höchsten Obrigkeit, beschworen bei dem lebendigen Gott und überzeugt, daß ihm seine Aussage den Tod des Kreuzes bringen werde, legt Jesus dennoch das öffentliche, das feierlichste Zeugniß ab von seiner Gottheit; er lebte und starb darauf, daß er der Sohn Gottes sei. Was kann man noch weiter fordern, um einem Zeugnisse zu glauben, welches ein so weiser, so heiliger Mann, wie Jesus war, auf eine solche Weise abgelegt hat?

O liebster Jesus! wir glauben deinen Worten und legen ganz freudig mit dem heiligen Petrus das Bekenntniß ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Ewiger Dank sei dir, daß du uns deine anbetungswürdigste Gottheit mit den

deutlichsten Worten bezeugt hast, und nicht nur mit den deutlichsten Worten bezeugt, sondern auch mit wundervollen Werken bewiesen hast! — Wie Jesus seine Gottheit mit *wundervollen Werken* bewiesen habe, wollen wir noch vernehmen im

II. Theile.

Als die Juden am Kirchweihfeste zu Jerusalem, wo Jesus gesagt hatte: „Ich und der Vater sind Eins," ihn der Gotteslästerung beschuldigten und deßwegen steinigen wollten, sagte er unter Anderm zu seiner Vertheidigung: „Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater." (Joh. 10, 37—38.)

In der That, liebe Zuhörer! wir mögen die Wunder betrachten, welche 1) Jesus *durch sich selbst* gethan, oder 2) *durch seine Diener und Knechte* gewirkt hat, so müssen wir nothwendig die Kraft Gottes, die Allmacht Gottes, die Gottheit selbst in Jesus erkennen.

1) Jesus hat aus Wasser Wein gemacht, und mit etlichen Broden und einigen Fischlein zweimal mehrere Tausend hungrige Menschen bis zum Ueberfluße gespeiset. Er hat die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend gemacht. Er hat die Aussätzigen gereinigt und die Besessenen von bösen Geistern befreit. Er hat alle Gattungen der Kranken in einem Augenblicke, ohne Arzneimittel durch bloßes Anrühren gesund, und sogar die Todten mit einem Worte wieder lebendig gemacht; ja, nachdem er selbst am Kreuze gestorben und schon begraben war, ist er am dritten Tage aus eigener Macht wieder von den Todten auferstanden. Und alle diese Wunder hat Jesus gethan, um die Wahrheit seiner Lehre und seine himmlische Abkunft und die Gottheit seiner Person aller Welt zu beweisen. Er hat sie gewirkt, um die Vorhersagungen der alten Propheten nicht

nur zu erfüllen, sondern auch weit zu übertreffen; denn daß der Messias, wenn er kommt, ein so großer Wundermann sein werde, haben Moses, Isaias und andere Propheten lange vorher geweissagt.

Wenn man die Menge der Wunder Jesu von allerlei Art, die Art und Weise, wie er sie gethan, den Zweck, den er sich dabei vorgesetzt, die Erfüllung der Weissagungen, die man darin antrifft, mit gutgesinnten Herzen überdenkt, so ist es nicht möglich, daß bei diesen Umständen unser Glaube an die Gottheit Jesu wanke oder erschlaffe. Es gab freilich zu allen Zeiten Juden, Heiden und andere Ungläubige, und gibt es noch, welche entweder aus Verblendung oder wegen angenommener Vorurtheile oder auch wegen böser Sitten und wegen unordentlichen Lebenswandels der christlichen Wahrheit sich widersetzen; aber eben diese Widersetzlichkeit ist ein Beweis und gibt uns sogar zu erkennen, daß die Apostel und ihre Nachfolger, welche uns die Wunder Jesu erzählen, uns nicht haben hintergehen können; denn Juden, Heiden und Ungläubige würden dieselben alsbald beschämt haben, wenn sie in ihren Erzählungen Betrug oder Unwahrheit entdeckt hätten.

2) Jesus hat nicht nur die Macht gehabt, Wunder zu thun, sondern er hat diese Macht auch noch seinen Jüngern geben können, die nach seinem Tode, in seinem Namen wirklich eben die Wunder, welche er gethan, und sogar noch größere gewirkt haben. Ich muß da noch einmal vorlesen, was unser Herr im heutigen Evangelium spricht: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wer an mich glaubt, Der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun; denn ich gehe zum Vater.“ (Joh. 14, 12.) Zuerst lasset uns die unbegreifliche Demuth Jesu bewundern, der die Ehre, größere Wunder zu thun, nicht für sich behalten, sondern seinen Gläubigen, seinen Dienern und Knechten überlassen hat! Dann aber ist es wirklich so; durch seine Apostel und andere Heilige hat der Herr Jesus

wirklich eben die Werke, die er selbst gethan, und wohl noch größere gewirkt. Jesus hat nur in Palästina, nur im Judenlande Wunder gethan, und nur wenige Juden zu Anhängern gehabt; seine Jünger aber haben in der ganzen Welt Wunder gewirkt und ganze Völker zu ihm bekehrt. Jesus hat durch den Saum seiner Kleider, und der heilige Petrus durch seinen bloßen Schatten Wunder gethan. Jesus hat einen Todten, den Lazarus, der vor vier Tagen gestorben war, auferweckt; einige Heilige der katholischen Kirche haben Todte auferweckt, die vor vielen Jahren schon gestorben waren. Jesus hat es zu seiner Zeit nur mit Worten gesagt: „Wahrlich, sag' ich euch, wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und stürze dich in's Meer; und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß Alles, was er sagt, geschehen werde: so wird es ihm geschehen." (Mark. 11, 23.) Aber der heilige Gregorius, der Wunderthäter, hat dieß in der That selbst ausgeübt, da er durch sein Gebet einen Berg so weit versetzte, als es zu einem neuen Kirchenbau nöthig war. Jesus hat gewöhnlich nur sichtbar an den Körpern Wunder gethan; die Apostel aber haben es durch Auflegung ihrer Hände dahin gebracht, daß der heilige Geist unsichtbar in die Herzen herabgekommen ist.

Die Ursache, warum Jesus seinen Jüngern und Dienern eine so große Macht geben wollte, ist noch wunderbarer, als die Macht selbst; „denn ich gehe zum Vater." Also weil Jesus sterben, die Welt verlassen und zum Vater gehen will, deßwegen sollen seine Jünger in seinem Namen und durch ihn so große Wunder thun. Die Macht der Menschen auf der Welt hört mit ihnen auf; selbst Fürsten und Könige hören im Tode auf zu regiren; was für ein Tod war also der Tod Jesu, der so viele Wunder thun sollte? Er kann nur, wenn ich so sagen darf, der Tod eines Gottes gewesen sein. Ja, durch seinen Tod hat Jesus das Werk unserer Erlösung vollendet; er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden erlangt und sein Werk in Besitz genommen, um über Alles, was natürlich und übernatürlich ist,

eine unumschränkte Macht auszuüben. Wir begreifen diese Geheimnisse freilich nicht, aber daran ist wenig gelegen; genug ist es, wenn wir die Gottheit Jesu glauben, die durch so außerordentliche Wunderzeichen bestätigt ist. Und daß unser Herr Jesus alle diese Wunder theils durch sich, theils durch seine Diener gewirkt habe, ist unfehlbar gewiß. Denn nicht nur die heiligen Bücher berichten uns die Begebenheiten Jesu und seiner Apostel, sondern die ganze bekehrte christliche Welt bezeugt uns dieselben. Wären die Lehren und Thaten Christi falsch gewesen, so würde die Welt sie verachtet und den Glauben an Jesus nicht angenommen haben. Aber die Welt hat der augenscheinlichen Gewißheit nachgegeben, ist, da sie zuvor jüdisch oder heidnisch war, christlich geworden und hat uns dieselben Begebenheiten mit der nämlichen Gewißheit überliefert. Was immer der Herr Jesus gelehrt und gethan hat, das war Alles außerordentlich und öffentlich; aber in Ansehung außerordentlicher und öffentlicher Begebenheiten ist es nicht möglich, daß ein Mensch die ganze Welt betrüge, oder daß die ganze Welt zusammen stimme, um einen einzigen Menschen zu betrügen.

Wie verehrungswürdig ist also unser Glaube, liebe Christen! daß unser Herr Jesus wahrhaft Gottes Sohn und Gott selbst sei! Nachdem uns Jesus seine Gottheit nicht nur mit deutlichen Worten bezeugt, sondern auch mit so vielen Wunderwerken bewiesen hat, so wollen wir auf ein Neues wieder gerne Christen sein, Jünger Christi, Nachfolger Christi, wollen fest und standhaft glauben, was Jesus gesagt hat, wollen sicher hoffen, was Jesus versprochen hat, wollen fleißig thun, was er befohlen hat, wollen als wahre Christen leben und sterben, um einst mit Christo im Himmel ewig zu herrschen. Eben dort, wo Jesus seine Gottheit am Schönsten vertheidigte, sprach er auch die für uns tröstlichen Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir nach. Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und Niemand wird sie aus meiner Hand entreißen.“ (Joh. 10, 27.) Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Vom himmlischen Lebenswandel auf Erden.

„Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, ward er in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.“ Markus, 16, 19.

Der heutige Tag ist einer der größten Festtage des ganzen Jahres, den wir nicht minder mit herzlicher Freude, als mit herzlicher Andacht feiern sollen. Es ist heute der vierzigste Tag nach Ostern; Jesus Christus, unser liebster Herr, der am heiligen Ostertage aus dem verschlossenen Grabe lebendig hervorgegangen und von den Todten auferstanden ist, ist am heutigen Tage aus eigener Macht glorreich in den Himmel aufgefahren, wo er zur Rechten Gottes sitzt und mit Gottes Macht herrscht über Alles im Himmel und auf Erden.

Was die christliche Kirche an diesem Festtage bei dem Opfer der heiligen Messe betet, Das soll auch stets die Gesinnung eines jeden Christen sein; das Kirchengebet aber lautet heute also: „Allmächtiger Gott, wir beten zu dir; gleichwie wir glauben, daß dein eingeborner Sohn, unser Erlöser, am heutigen Tage in den Himmel aufgefahren ist; also verleih uns, daß auch wir mit unserm Sinne und Gemüthe im Himmel wohnen mögen!“

Ja, Geliebte! wie wir heute uns über die Himmelfahrt Christi erfreuen, so muß in uns nothwendig der Wunsch entstehen, einst bei der Abfahrt von dieser Welt auch mit einer glückseligen Himmelfahrt erfreut zu werden. Um aber diese zu erlangen, sollen wir schon jetzt im Leben von Zeit zu Zeit, so zu sagen, in den Himmel hinauffahren, auf Erden schon ein himmlisches Leben führen, damit wir noch lebend mit dem heiligen Paulus sagen können: „Unser Wandel ist im Himmel.“ (Phil. 3, 20.) Wie wird aber dieß geschehen? wie werden wir auf Erden einen himmlischen Lebenswandel führen? Ich sage:

I. durch den Glauben an Jesus,
II. durch die Hoffnung auf Jesus,
III. durch die Liebe zu Jesus soll unser Wandel auf Erden ein himmlisches Leben werden. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Weil Christus, unser Herr, in den Himmel aufgefahren ist, sollen auch wir Christen in den Himmel auffahren, und zwar erstens durch den Glauben; glauben sollen wir, daß dieser Jesus Christus, der heute in den Himmel aufgefahren ist, 1) unser Herr und Gott, und 2) zugleich auch unser Seligmacher sei.

1) Jesus wirkte, wie ich euch erst neulich erzählte, gar große und viele Wunder in seinem Leben; erstaunliche Wunder geschahen bei seinem Tode; alle diese Wunder wurden bestätigt durch seine wunderbare Auferstehung von den Todten; und was sagt uns seine herrliche Himmelfahrt? Diese ist die Erfüllung seiner Weissagungen und die Krone seiner Wunderthaten, ist der letzte Beweis, daß er kein purer Mensch, wie wir, sondern wahrhaft unser Herr und Gott sei. Oder wer, der nur Mensch allein wäre, könnte sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater?“ (Joh. 16, 28.) Jesus sagte dieses, und was er sagte, hat er gehalten, da er heute in den Himmel aufgefahren ist. Seine Himmelfahrt geschah nicht bei der Nacht, nicht an einem abgelegenen Orte, nicht ohne Zeugen. Es ist heller Tag, da er auffährt; der Oelberg liegt hoch und sichtbar da, wo er auffährt; seine heilige Mutter, die Apostel und eine Menge anderer Zuschauer, bei hundert und zwanzig Personen, sind Augenzeugen, daß er wirklich aufgefahren ist; das Wunder seiner Himmelfahrt kann nicht bestritten werden: „Er ward in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.“ Der muß der Herr und König der Menschen sein, welchen Gott zu seiner Rechten setzet, der alle Ehre, alle Gewalt Gottes besitzt im Himmel und auf Erden.

Ja, selbst die Macht, die der göttliche Heiland eben im heutigen Evangelium seinen Jüngern ertheilt, die Macht, Wunder zu wirken, beweist wiederum die erhabene Gottheit Jesu. Diese Jünger, diese unbedeutenden Männer dürfen nach der Himmelfahrt nur den Namen Jesus nennen, nur im Namen Jesus gebieten, so fahren die Teufel aus, die Kranken werden gesund, die Todten stehen auf. So muß dieser gekreuzigte Jesus kein falscher Prophet gewesen sein; seine Thaten und die Thaten seiner Jünger beweisen es, daß Jesus wahrhaft Derjenige gewesen sei, für den er sich ausgegeben hat, der Sohn Gottes, unser Herr und selbst Gott, hochgelobt in Ewigkeit.

2) Und dieser Herr ist auch unser Seligmacher; unsert- und unsers Heiles wegen ist er vom Himmel herabgestiegen, und unsert- und unserer Seligkeit wegen ist er in den Himmel aufgefahren. Erinnert euch an die Fastenpredigten dieses Jahres, wo ihr gehört habet, daß Jesus nur für uns gelitten und gestorben sei. Weil er nach seinem Tode nicht nur wieder auferstanden, sondern auch in den Himmel aufgefahren ist, sind wir jetzt vollkommen versichert, daß wir mit Gott versöhnet sind. Als Joseph in Aegypten aus seinem Gefängnisse entlassen ward, konnte man schon glauben, daß er von aller Schuld freigesprochen sei; da ihn aber der König Pharao auf einen königlichen Wagen setzen und durch einen Herold öffentlich ausrufen ließ: „Dieser ist der Heiland der Welt" (der Retter des Volkes I. Mos. 41, 45.), so erkannte Jedermann, zu welch hoher Würde und Macht Joseph gelangt sei. Da der Herr Jesus wieder aus dem Grabe erstanden ist, so war dieß schon Beweis genug, daß er den Tod überwunden und die Schuld unserer Sünden, die den Tod in die Welt gebracht, abgezahlt habe; da er aber heute gar in den Himmel hinaufsteigt und sich zur Rechten Gottes setzet, so werden wir völlig überzeugt, daß Gott ihn liebe und um seinetwillen auch uns gnädig sein werde; denn er war unser Bürge, ist für uns gut gestanden und wird ewig unser Mittler sein.

Dieß, Geliebte! ist unser Glaube. Glauben wir aber dieses wirklich, wie ist es alsdann möglich, daß unser Gedanke, unser Herz nicht immer bei Jesus im Himmel sei, der unser Herr und Seligmacher, und der Gott unsers Herzens ist? Oder was thut ihr, wenn euch ein guter Freund, ein Wohlthäter, ein liebenswürdiger Vater gestorben ist? Ihr denket ohne Unterlaß an ihn, redet so oft von ihm, gehet Tag und Nacht mit ihm um, und er kommt euch sogar im Traume vor. Sehet, so soll es uns auch um unsern Herrn und Seligmacher sein; ihn sollen wir niemals vergessen, recht oft sollen wir zu ihm hinauf denken in den Himmel, von ihm gerne reden, ihn beständig im Sinne führen, so zwar, daß, wenn auch unsere Augen schlafen, doch unser Herz noch wache und sich mit Jesus unterhalte (Hohel. 5, 2.), dieß wäre ein Zeichen, daß der Glaube an Jesus in uns lebendig sei.

II. Theil.

Weil Jesus in den Himmel aufgefahren ist, sollen auch wir in den Himmel auffahren durch Uebungen der christlichen **Hoffnung**.

Ach, meine liebe Pfarrkinder! es geht euch oft so hart, ihr seid oft voll Sorgen und stecket zuweilen, so zu sagen, über Hals und Kopf in Kreuz und Leiden, daß ihr beinahe verzweifeln möchtet. Was ist da zu machen? Hinauf mit euren Herzen in den Himmel, schwinget euer Gemüth empor zu Jesus, der aufgefahren ist in den Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters! — Wie war eben dieser unser Jesus noch vor kurzer Zeit hier auf Erden der Verachtetste unter den Menschen, ein Mann der Schmerzen, der Spott aller Leute, unter die Missethäter gerechnet, dem Barabbas nachgesetzt und zwischen zwei Mördern gekreuziget! Was ist aber jetzt aus ihm geworden? Jetzt wird er auf den Thron Gottes erhoben, von allen Engeln und Auserwählten als ihr Herr, König und Gott in tiefster Ehrfurcht angebetet. Seid also getröstet, gedenket an euren Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist, von woher er jedem seiner

Freunde zuruft: „Fürchte dich nicht vor Dem, was du wirst zu leiden haben! — — Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. 2, 10.) Sterbet ihr mit Jesus, so werdet ihr auch mit Jesus leben; habet ihr mit ihm gelitten, so werdet ihr auch mit ihm herrschen.

O meine Lieben! sehet nur hin an den Ort, wo euer Seligmacher in den Himmel aufgefahren ist; es war der Oelberg. Eben der Berg, auf dem er so manche Nacht im Gebete zum Vater durchwachte; eben der Platz, wo er den blutigen Schweiß vergossen; eben da, wo er den Händen seiner Feinde übergeben ward; eben da war auch der Ort, von dem aus er in den Himmel hinauf gestiegen ist. Wenn nun die Apostel nach der Auffahrt des Herrn an seine Leiden dachten, mußte ihnen auch seine Himmelfahrt in Erinnerung kommen; denn wo sie ihn die Todesangst hatten leiden sehen, dort, am Oelberge, sahen sie ihn auch in den Himmel auffahren; dieß sagte ihnen, daß der Weg zum Himmel über den Oelberg gehe, und daß ihr Leiden auf der Erde der Anfang und die gewisse Versicherung der Herrlichkeit sei, die sie für ihre Marter zu erwarten hätten. Und in dieser Hoffnung, liebe Christen! müsset ihr euch auch trösten. Von eben dem Betkämmerlein, wo ihr vor Gott so manchmal geweint habet, von eben dem Schmerzenlager, auf welchem ihr so manche Nacht schlaflos zugebracht habet, aus dem schlechten Hause, wo ihr in Armuth und Kummer gelebt, von eben euren lieben Kindern und Freunden, die euch so oft haben seufzen hören, werdet ihr einst, wie Jesus vom Oelberge aus, zum Himmel auffahren. Sowie der Herr Jesus in den Himmel aufgefahren ist, hat er auch schon für euch einen Platz im Himmel bereitet. Vergesset nicht, was er selbst von seiner Himmelfahrt zu seinen Gläubigen (und dieß seid ihr ja auch) gesprochen hat: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch einen Platz zu bereiten; und wenn ich werde hingegangen sein, und euch einen Platz bereitet

habe, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin." (Joh. 14, 2—3.) Gesetzt also, wir müßten bis in den Tod leiden und vor Leidwesen gar sterben, was entsetzten wir uns darüber? Wir gehen ja an keinen finstern Ort, nicht in ein fremdes Land, wir kommen in den schönen Himmel, dorthin, wo unsere gottseligen Voraltern, unsere Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, so viele Freunde und Bekannte auf uns warten; durch den Tod gelangen wir dahin, wo Jesus Christus, unser Herr und König, in seiner Herrlichkeit sich zeigt. Der Wandersmann schätzt sich glücklich, wenn er einen kürzern Weg in sein Vaterland findet; der Schiffer hält es für ein Glück, in den erwünschten Seehafen zu gelangen, um früher anzulanden; auf gleiche Weise sollen auch wir uns freuen, je früher wir von diesem elenden Leben befreit werden, damit wir nur desto früher zu unserm lieben Erlöser in das Himmelreich aufgenommen werden.

III. Theil.

Ihr sagt wohl, Geliebte! ihr wollet gerne zufrieden sein, wenn ihr nur gewiß wüßtet, daß ihr in den Himmel kommen werdet. Je nun, was würdet ihr denn thun, wenn ihr eurer Seligkeit und des Himmels schon versichert wäret? Gewiß, ihr würdet euren Seligmacher recht lieb haben und Alles gerne thun, was er von euch verlangt. Aber thut Das nur jetzt, was ihr thun würdet, wenn ihr schon wüßtet, daß euch der Himmel gewiß sei, so werdet ihr gewiß in den Himmel kommen. Liebet euren Jesus, fahret immer zu ihm hinauf in den Himmel durch eine thätige Liebe, so dürfet ihr an eurer Seligkeit nicht im Mindesten zweifeln.

Einst fragte Jemand den göttlichen Heiland: „Guter Meister! was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Und wie lautete die Antwort? „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Aber Das ist eben die thätige

Liebe gegen Jesus, daß wir aus Liebe zu Jesus und mit der Gnade Jesu seine Gebote halten; es ist dieß seine eigene Erklärung: „Wer meine Gebote hat und sie hält, Der ist es, welcher mich liebt.“ (Joh. 14, 21.) Und was sind es denn für Gebote, die wir, um das ewige Leben zu erlangen, beobachten sollen? Die Summe und den ganzen Inhalt derselben hat der göttliche Lehrer also vorgetragen: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften; dieß ist das erste und größte Gebot; aber das zweite ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Matth. 22, 38—39.) Wie sollten wir diese Gebote um des Himmels willen nicht gerne beobachten, weil es der liebe Herr uns befohlen hat? Lieben wir ihn denn, wenn wir nicht thun, was ihm gefällig ist, wenn wir nicht thun, was er selbst gethan hat?

Betrachtet nur die Liebe Jesu zu seinem himmlischen Vater! Wie eifrig und andächtig hat er zu ihm gebetet? wie getreu alle Pflichten des Amtes erfüllet, das ihm der Vater auferlegt hatte? Was er nur immer gethan, geschah allezeit mit der allerreinsten Meinung, den Willen seines Vaters zu erfüllen, ihm Ehre und Freude zu machen, ihm wahre Anbeter zu verschaffen und den Namen desselben vor der Welt zu verherrlichen; gewiß, alles Böse, das seinen himmlischen Vater beleidigen konnte, zu verdrängen, alles Gute, Das denselben ehren möchte, zu verbreiten, Dieß war allzeit seine Sorge, sein Bemühen: so liebte Jesus seinen Vater.

Und wie liebte er andere Menschen? Herzlich, aufrichtig, thätig. Mit den Weinenden hat er geweint, und mit den Fröhlichen sich gefreut. Ueberall hat er Freude hingebracht; von Allen Gutes geredet, Allen Gutes gethan; seine ärgsten Feinde hat er entschuldigt; Allen hat er geholfen; die Betrübten getröstet, die Unwissenden belehret, den Furchtsamen Muth gemacht; jeden Schritt seiner Wanderschaft mit Wohlthun bezeichnet. (Apostelg. 10, 38.)

Wie war er endlich an und für sich selbst? So demüthig von Herzen, so sanftmüthig, so ergeben in den Willen Gottes, so geduldig, so unschuldig, so heilig; so ganz Liebe und Heiligkeit war noch nie ein anderer Mensch, wie unser Erlöser auf Erden gewesen. Schon sein Aeußerliches hatte die reizendste Anzüglichkeit.

So war sein Aug', der Mund, sein holdes Angesicht,
Die Hand, sein Gang und Alles eingericht,

daß er zu Simon Petrus und Andreas, zu Jakobus und Johannes, zu Matthäus und Andern nur sprechen durfte: „Folget mir nach!" und sie verließen Alles und folgten ihm nach. (Mark. 1, 18 und 2, 14.)

So lebte und liebte Jesus auch unsertwegen, um uns durch sein liebevolles Leben ein Beispiel zu geben und den Weg zum Himmel zu zeigen. Sehet nur fleißig hinauf, Allerliebste! Vom Himmel herab ruft Jesus uns noch zu: „Wer zu mir (in den Himmel herauf) kommen will, der folge mir nach. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12.), ein Licht, das uns leuchtet auf der Straße, die zum ewigen Leben führt.

Wohlan also, damit wir einst Alle auch eine glückselige Himmelfahrt zu hoffen haben, wollen wir jetzt schon auf Erden gleichsam ein himmlisches Leben uns angewöhnen; wollen uns durch die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Jesus aufschwingen, „der in den Himmel aufgenommen wurde und zur Rechten Gottes sitzt;" wollen Jesu nachfolgen auf Erden, damit wir mit ihm verherrlicht werden im Himmel.

Ja, dieß thut, liebe Pfarrkinder! Liebet Gott, wie ihn Jesus geliebt hat; seid andächtig, betet gerne, betet aber mit Herz und Mund; seid treu und fleißig in den Geschäften eures Berufes; thut, was ihr in eurem Stande zu thun habet, in der einzigen Meinung, dadurch den Willen Gottes zu erfüllen; meidet das Böse und sorget, so viel ihr könnet, daß die Sünde auch von

Andern nicht geschehe; thut Gutes und helfet dazu, daß auch Andere Gutes thun; seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!

Liebet alle Menschen, wie Jesus gethan hat, liebet euch unter einander, wie Jesus die Seinigen geliebt hat; liebet, wie er, sogar auch eure Feinde. Verzeihet einander, vergesset die Beleidigung; betet für eure Verfolger; thut Allen Gutes; lebet, so viel an euch ist, mit Jedermann im Frieden; pfleget die Kranken und springet in der Noth bei, wo ihr immer Etwas helfen könnet.

Endlich heiliget euch selbst! Seid sittsam, eingezogen, keusch und ehrbar, wie Jesus; zufrieden, mäßig und nüchtern, wie Jesus; sanftmüthig, demüthig, geduldig, voll Liebe, wie Jesus. „Ziehet den Herrn Jesum Christum an," das ist, nehmet seine Sitten an, daß ihr wahre Christen, nach dem Sinne des Wortes, Nachfolger Christi, Diener Christi seid; dann steht der Himmel euch offen; Jesus Christus, der in den Himmel aufgefahren ist, hat es schon gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." (Joh. 12, 26.) Amen.

Auf das heilige Pfingstfest.

Ueber die Urtheile Gottes bei allgemeinen Kriegsplagen.

„Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26.

Der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, und mit dem Vater und Sohn wahrer Gott, dessen gnadenvolle Herabkunft vom Himmel die christliche Kirche am heutigen Tage mit hochfeierlicher Andacht begeht, dieser heilige Geist wird so oft im Evangelium und auch heute wiederum nur der Tröster genannt: „Der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in meinem Namen senden wird." Da sollen wir ja gleich denken: Der Tröster

ist der heilige Geist, und der heilige Geist ist Gott; mithin ist Gott unser Tröster, und in aller Traurigkeit sollen wir unsern Trost bei Gott suchen.

Vielleicht hatten wir in unserm Leben noch niemals mehr Trost nothwendig, als eben jetzt bei den allgemeinen fürchterlichen Kriegsplagen; und das thut mir wohl recht in der Seele wehe, wenn ich manchmal hören muß, daß es Leute gibt, welche, anstatt sich mit Gott zu trösten, über den lieben Gott gar auch unwillig werden und darüber klagen, daß Gott solche Kriegsplagen über uns kommen lasse, und dieselben so lange nicht von unserm Lande abwende. O Allerliebste! wider Gott klagen oder murren, das ist zu keiner Zeit, das ist auch bei dieser harten Kriegszeit nicht recht; nur Der hat recht, welcher hier mit dem König David zu Gott betet: „Deine Gerichte sind ein tiefer Abgrund" (Psalm 35, 7.); aber, „du bist gerecht, o Herr! und recht ist dein Gericht." (Psalm 118, 137.) Oder wie, das evangelische Gesetz verbietet uns sogar, unsern Nebenmenschen zu richten oder zu verdammen, wo es heißt: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden" (Luk. 6, 37.); wie weit vergeht man sich also, wenn man Gottes Rathschlüsse beurtheilen und seine Urtheile verwerflich finden will? Nein, liebe Christen! die Urtheile Gottes bei allgemeinen Kriegsplagen sollen wir nicht tadeln, sondern anbeten, und zwar mit Demuth und mit Starkmuth anbeten, weil sie einerseits unerforschlich, andererseits aber doch ganz heilig sind. Lasset euch von dieser doppelten Wahrheit überzeugen!

I. Wir sollen die Urtheile Gottes bei den allgemeinen Kriegsplagen mit Demuth anbeten, weil sie unerforschlich sind.

II. Wir sollen die Urtheile Gottes bei den allgemeinen Kriegsplagen mit Starkmuth anbeten, weil sie doch gewiß heilig sind. — Komm heiliger Geist, du himm-

lischer Lehrer und Tröster! bringe Licht in den Verstand und Wärme in die Herzen meiner Zuhörer, damit sie die Wahrheit, welche du durch meinen Mund lehrest, fassen und den Trost, welchen du mittheilest, empfinden mögen, komm, heiliger Geist!

I. Theil.

Was wundern wir uns darüber, Geliebte! daß es unter den Menschen auf Erden so oft Streit und Krieg gibt? Hat ja der heilige Johannes in der Offenbarung gesehen, wie es sogar unter den Engeln im Himmel Streit und Krieg gegeben habe. „Im Himmel," sagt er, „erhob sich ein großer Streit: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt sammt seinen Engeln. Aber sie siegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel." (Offenb. 12, 7—8.) Michael, der Name des großen Engels, der den Sieg erhalten, Michael heißt auf Deutsch: „Wer ist wie Gott?" Mit diesen Worten hat der heilige Michael den Stolz des Lucifer gestürzt, da er sich einfallen ließ, Gott gleich zu sein. Mit den Worten: „Wer ist wie Gott?" als gleichsam mit einem Schilde des Glaubens, sollen auch wir die Versuchung ausschlagen, wenn uns bei den großen Plagen des Krieges der Zweifel ängstiget, warum es doch Gott zulasse, daß wir mit den Drangsalen des Krieges so oft, so empfindlich, so lange geplagt werden! O Das ist eine vermessene und eben darum sündhafte Frage; mit dieser Frage möchte man die Urtheile Gottes ergründen, die man nur in Demuth anbeten soll, weil sie uns schwachen Menschen allezeit, und besonders auch bei der Zeit des harten Krieges unerforschlich sind. Ja, diese Urtheile Gottes müssen wir unerforschlich nennen: 1) in Anbetracht der Natur Gottes, 2) vermöge der deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift, 3) vermöge häufiger Erfahrungen aus der Geschichte.

1) Wer die Urtheile Gottes ergründen wollte, Der müßte die Natur Gottes, die Gottheit selbst ergründen, was doch

ganz unmöglich ist. Menschen mögen nur menschliche Dinge beurtheilen, die Rathschlüsse Gottes, welche im Abgrunde der Gottheit verborgen liegen, kann Niemand als Gott allein beschauen. Als Moses von Gott berufen ward, nach Aegypten zu gehen und das Volk Israel aus der harten Dienstbarkeit des Königs Pharao zu erlösen (II. Mos. 3, 13.), fragte er Gott, den Herrn, um seinen Namen: „Ich bin, wer ich bin," sagte Gott zu Moses, oder mit andern Worten: „Ich bin Jehova," das ist nach dem hebräischen Wortsinne: „Ich bin Der, der ist, der allezeit gewesen, der allezeit sein wird," mithin der ewige, der allgegenwärtige, der unsterbliche Herr über alle Dinge. Nun, was sind wir, wir vergängliche, wir unwissende, wir zufällige Menschen gegen Gott? Gott weiß alles Gute und Böse, das vom Anfange der Welt bis hieher geschehen ist; Gott sieht die äußerliche Lage, wie die innerliche Stimmung aller Völker auf dem ganzen Erdboden vollkommen ein; Gott, dem Herrn, ist es im Vorhinein bekannt, was der ganzen Welt für alle künftige Zeiten heilsam und gut sein werde. Wir Menschen sind, so zu sagen, erst von heute und gestern auf der Welt; wissen also wenig oder gar Nichts, was vor uns geschehen ist; wir kennen uns selbst nur wenig, wissen also Nichts von der Beschaffenheit des ganzen Menschengeschlechtes; wir leben vielleicht morgen nicht mehr, können also nicht vorhersagen, was nach uns auf der Erde geschehen werde. „Wer ist wie Gott?" Gott ist der allmächtige, der allwissende, der ewige, der allgemeine Regent der Welt; wie wollen wir Gott in seiner Weltregierung einreden, wir, die oft nicht im Stande sind, unser kleines Hauswesen ganz gut zu verwalten? Warum läßt Gott die Plagen des Krieges kommen? Eitle Frage, Gott wird es wissen, und er ist nicht schuldig, es uns zu sagen, und wir sind nicht im Stande, mit allem Nachgrübeln die Urtheile Gottes zu erforschen. „Wer ist wie Gott?" — Wer die Urtheile Gottes ergründen möchte, der will Gott einem Menschen, oder den Menschen Gott gleich machen.

Beides ist gotteslästerlich; denn Gott steht nicht so tief wie ein Mensch, und wir Menschen sind nicht so hoch wie Gott.

2) Lasset uns als Christen die Aussprüche der heiligen Schrift anhören, die wir als Gottes Wort verehren. Der größte unter den alten Propheten, Isaias, spricht aus Eingebung des heiligen Geistes: „Wer half dem Geiste des Herrn? oder wer war sein Rathgeber und unterwies ihn? Wen hat er um Rath gefragt, daß er ihn belehrete, daß er ihn lehrete den Weg der Gerechtigkeit, und ihm Einsicht gäbe, und den Weg der Klugheit ihm zeigete? Sieh! die Völker sind vor ihm zu achten wie ein Tröpflein am Wassereimer, oder wie das Zünglein an einer Wage. Sieh! die Inseln sind, wie dünner Staub.“ (Is. 40, 13 ff.) Und der größte unter den Aposteln, der heilige Paulus, schreibt also: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!“ (Röm. 11, 33.) Wenn die Propheten und Apostel, die voll des heiligen Geistes waren, es nicht wagten, die Urtheile Gottes zu erforschen, was können wir kurzsichtige Weltkinder Anders thun, als die Anordnungen Gottes bei allen Kriegsplagen demüthig anbeten, und diese, so lange Gott will, in stiller Geduld ertragen?

3) Wir sind nicht die Ersten, liebe Zuhörer! denen es im Kriege so hart geht. Heilige, auserwählte Leute vor uns mußten das Ungemach des Krieges verkosten, ohne daß uns die Urtheile Gottes bekannt sind, welche den Krieg leiteten. Gott hatte es dem Abraham und seinem Geschlechte versprochen, daß er ihnen das Land Chanaan, das gelobte Land, das voll Milch und Honig floß, als ein Eigenthum geben werde (Josue 11, 20.); er hätte es ihnen ohne Schwertstreich, ohne Vergießung eines Tropfen Blutes einräumen können; aber wie viele — viele Jahre lang mußten sie Krieg führen, wie viele Schlachten liefern, bis sie zum ruhigen Besitze ihres Landes gelangen konnten? Wie konnte der gute Gott dieses geschehen lassen? Gott selbst hat den Israeliten zweimal befohlen, der Zunft Benjamin den Krieg anzukünden

und ihnen ein Treffen zu liefern; aber sie wurden die beiden Male geschlagen und ließen auf zweimal 40,000 Mann auf dem Schlachtfelde liegen. (Richter 20.) Wie konnte der gute Gott dieß geschehen lassen? Der heilige Oswald, König in England, wurde von einem benachbarten, barbarischen und heidnischen Könige, Penda mit Namen, ungerechter Weise angegriffen, aber er ward von ihm überwunden und getödtet. Der heilige Ludwig führte Krieg wider die Türken, um das heilige Land und die Stadt Jerusalem wieder zu erobern, das sie den Christen abgenommen hatten; aber er verlor seine Armee, seine Freiheit und sein Leben. Wie konnte der gute, liebe Gott dieses geschehen lassen? Sehet, diese und viele andere Kriege werden in der heiligen Schrift und in der Kirchengeschichte erzählt, und hatten einen so traurigen Ausgang, daß aller Verstand die Urtheile Gottes dabei nicht errathen kann; sogar sein auserwähltes Volk, sogar seine heiligen Diener ließ der liebe Gott von den Plagen des Krieges nicht verschont bleiben; was halten wir uns also darüber auf, wenn wir, wie jene Gerechten, den allgemeinen Kriegsplagen unterliegen müssen, wir, die sich wegen Unschuld und Tugend vielleicht nicht viel zu rühmen haben? Es ist besser, wir klagen uns selbst an, als daß wir wegen des Krieges über Gott klagen; seine Urtheile sind unerforschlich, darum sollen wir dieselben anbeten mit Demuth; das hat der erste Theil gelehret; seine Urtheile sind aber auch gewiß heilig; darum wollen wir dieselben auch anbeten mit Starkmuth; dieß wollen wir lernen im

II. Theile.

Unter andern herrlichen Namen, welche Gott, unserm Herrn, in der heiligen Schrift beigelegt werden, ist jener besonders merkwürdig, daß er gar oft der Herr, der Gott der Heerschaaren genannt wird. Die Heerschaaren im Himmel und alle Chöre der Engel und die Heerschaaren auf Erden sind die Kriegsheere, alle Armeen, welche gegeneinander zum Streit ausziehen. Gleichwie

nun alle Chöre der Engel im Himmel mit Freuden Gott dienen, also stehen auch alle Kriegsheere auf Erden unter der Herrschaft Gottes, welcher „der Herr, der Gott der Heerschaaren“ ist. Ohne den Willen Gottes kann also kein Krieg angefangen, keiner geendiget werden ohne den Willen Gottes. So groß aber die Plagen des Krieges immer sein mögen, und so wenig wir die Urtheile Gottes dabei ergründen können, so bleiben diese Urtheile Gottes dennoch allezeit heilig, so daß wir uns denselben gerne unterwerfen, ja, mit Starkmuth unser Schicksal denselben anvertrauen sollen. Selbst die englischen Geister, wie sie der Prophet Isaias hörte, rufen einander im Himmel zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren!“ (Is. 6, 3.) Wie wäre Gott, als Herr der Heerschaaren heilig, und dreimal heilig, wenn er uns Menschen unrecht thäte, indem er allgemeine Kriegsplagen über uns kommen läßt? Ach nein! der gute, weise Gott handelt nicht unrecht, wenn er die Welt mit den Lasten des Krieges heimsuchen und drücken läßt; seine Urtheile sind dabei heilig, und als solche können sie nur Gutes bezwecken: 1) für die Menschheit im Allgemeinen, 2) für die lasterhaften Menschen zu ihrer Besserung, 3) für die tugendhaften Menschen zu ihrer Prüfung und einst desto größeren Seligkeit.

1) Wie die Biene sogar aus giftigen Blumen nicht Gift, sondern Honig saugt, so weiß die göttliche Vorsehung aus den größten Uebeln des Krieges für die Menschheit im Allgemeinen viel Gutes hervorzubringen. Völker, die einander vorher wenig kannten, lernen einander durch Kriege kennen und lernen von einander mehr Klugheit und Thätigkeit, als sie vor dem Kriege hatten. Schon in den ältesten Zeiten war es die Raubsucht der Phönizischen Kaufleute, die weite Herrschaft der Perser, die beständigen Kriege und Siege der Römer, wodurch die höhere Bildung zu vielen wilden Völkern gebracht, wodurch Barbaren an Ordnung gewöhnt, wodurch die Lebensart verfeinert, und die Sitten

der Menschen gebessert wurden. Und wäre wohl von Rom aus der katholische Glaube so leicht über den ganzen Erdboden ausgebreitet worden, wenn das alte Rom nicht seine furchtbare Herrschaft schon vorher beinahe über alle Welt ausgedehnt hätte? Aberglauben, böse Vorurtheile und schändliche Mißbräuche, die auf andere Weise nicht konnten vertilgt werden, sind schon oft durch die Uebermacht siegreicher Krieger zum Besten der Menschheit vernichtet worden. Und selbst zu unsern Zeiten — ist nicht schon wirklich in manchen Staaten die Wahrheit geduldet, wo sie vorher geflissentlich verscheucht und durch Strafen abgehalten worden war? Auf ein schauerliches Donnerwetter folgt gerne der hellste Sonnenschein; wer weiß, ob die Stürme unserer Zeiten nicht nothwendig waren, um für uns oder doch für unsere liebe Nachkommenschaft ein angenehmeres, glänzendes Zeitalter herbeizuführen?

2) Freilich mögen die allgemeinen Kriegsplagen allgemeine Strafen Gottes sein, weil Sünde und Laster unter den Menschen auch allgemein geworden sind; aber Gott straft nur aus Liebe, und sucht durch die Strafe des Krieges bei den Lasterhaften nur ihre Besserung. So oft das Volk Israel wegen seiner Laster von Gott mit den Plagen des Krieges gezüchtigt wurde, indem er sie den Händen ihrer Feinde übergab, indem er sie mit Sklavenketten beladen nach Babylon schleppen ließ, lernten sie wohl ihren Gott kennen und seufzen: „Wir haben gesündiget.“ Wenn, wie man behaupten will, zu unsern Kriegszeiten die Menschen nicht besser, sondern nur ärger werden, so ist das ihrer verstockten Bosheit beizumessen, womit sie sich den liebevollsten Absichten Gottes entgegensetzen. Wenn das böse Kind die Ruthe nicht mehr achtet, so ist der Vater gezwungen, nach dem Stocke zu greifen; so haben wir alle kleinen Züchtigungen verachtet und Gott gezwungen, die scharfe Zucht des Krieges über uns zu verhängen; er will aber durch diese Strengheit eben Das, was er schon längst durch Mildigkeit vergebens suchte, unsere Besserung. Lasset uns also die Streiche seiner Gerechtigkeit mit

Starkmuth ertragen, so wird er bald wieder zur Barmherzigkeit bewogen werden.

3) Aber mit den Schuldigen müssen so viele Unschuldige leiden! Ich wiederhole nicht, was ich schon öfters gesagt habe, daß wir nicht Ursache haben, uns für ganz unschuldig zu halten; ich wünsche vielmehr, daß die Meisten oder Alle von uns unschuldig, wenigstens gerecht und tugendhaft wären; desto weniger würden uns die Plagen des Krieges schaden, weil dieselben alsdann nur zu unserer Prüfung, und einst zu unserer desto größeren Seligkeit dienen würden. In der That, bei solchen Trübsalen, die der Krieg herbeigeführt, sollen wir an jene Tage der Trübsal gedenken, von welchen der Herr Jesus im Evangelium sagt: „Wären diese Tage nicht abgekürzt worden, so würde kein Mensch selig werden. Aber der Auserwählten wegen werden diese Tage abgekürzt werden.“ Sehet, wie Gott in den Tagen der Trübsale seiner Auserwählten, der Frommen und Tugendhaften nicht vergißt! Wenn sie auch zur Zeit der Trübsal noch fromm und tugendhaft bleiben, so belohnt er sie schon in diesem Leben; denn ihretwegen werden die Tage der Trübsal abgekürzt; und er versichert sie, wenn sie mit Starkmuth ausharren, der gewissen Seligkeit, indem er spricht: „Wer ausharret bis an's Ende, Der wird selig sein.“ „Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“

Nun so mache der liebe Gott mit dem Kriege, was ihm gefällig ist! Wir wollen uns seinen Urtheilen unterwerfen; sie sind unerforschlich, darum wollen wir sie mit Demuth anbeten; sie sind zugleich heilig, darum wollen wir sie mit Starkmuth anbeten. Wissen wir gleichwohl nicht, was Gott mit den allgemeinen Kriegsplagen für Absichten habe, so wollen wir doch sicher glauben, daß er dabei nur gute und heilige Absichten habe. Haben wir gesündiget, so wollen wir diese Plagen als eine Buße annehmen und starkmüthig übertragen, um seiner beleidigten Gerechtigkeit genug zu thun, um bei ihm wieder Barmherzigkeit zu

erlangen. Sind wir aber gerecht oder unschuldig, so wollen wir diese Plagen für eine väterliche Prüfung ansehen und zeigen, daß uns Gott im Unglücke noch eben so lieb sei, wie im Glücke. Er ist Herr und Vater, er handle mit uns nach seinem heiligen Willen! „Der Name des Herrn sei gelobt in Ewigkeit!" Amen.

Auf den Pfingstmontag.

Warnung wider die Nachtschwärmerei.

„Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht bestraft werden." Joh. 3, 20.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, kam in die Welt, um die Menschen durch seine göttliche Lehre als das wahre Licht zu erleuchten und sie aus den Finsternissen des Irrthumes und des Lasters herauszuziehen. Allein seine Bemühungen waren bei einem großen Theile der Menschen fruchtlos; sie verschlossen geflissentlich ihre Augen vor dem göttlichen Lichte; sie wollten sich nicht erleuchten lassen; sie liebten den Irrthum und das Laster und scheuten also das Licht, welches ihren Irrthum und ihre Laster aufdeckte und bestrafte. Darum sprach Jesus zu Nikodemus, nachdem er die Liebe des Vaters gegen die Menschen in der Sendung des göttlichen Sohnes geschildert hatte: „Was aber die Menschen verdammt, ist dieses, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht bestraft werden."

Da sagt es also unser Herr Jesus ganz deutlich, was von jenen Leuten zu halten sei, welche die Finsternisse lieben, welche die dunkeln Nachtstunden zu ihren Werken wählen, welchen die finstere Nacht zu ihren Absichten willkommen ist. Es läßt sich

vermuthen, daß ihre Werke böse seien, daß sie auf nichts Gutes ausgehen; denn gewöhnlich lieben Die, die Böses thun, die Finsterniß, damit ihre Werke nicht offenbar und bestraft werden.

Wenn aber Dieses überhaupt zu vermuthen ist, was soll man insbesondere von jenen jungen ledigen Leuten halten, welche so gerne zur Nachtszeit auslaufen, sich nächtlicher Weile auf Gassen oder in Winkeln aufhalten und sich kaum um Mitternacht zur Ruhe begeben wollen? Es sei ferne von mir, daß ich frevelntlich urtheile oder von meinem Nächsten Böses denke; aber wie muß es den gewissenhaften Seelsorger so tief in seiner Seele betrüben, wenn er dieses unanständige Nachtschwärmen bei seinen jungen Pfarrkindern auch nur hie und da bemerkt, und wenn er die Gefahren bedenkt, welchen sich junge Leute durch diesen nächtlichen Unfug preisgeben! Und bei dieser traurigen Erwägung — wer kann es ihm verargen, wenn er auch in der Predigt einmal diese wichtige Sache zur nachdrücklichen Sprache bringt? Es soll Dieses — auf Veranlassung des festtäglichen Evangeliums — gleich heute geschehen; unsere jungen Leute sollen es einmal hören und zu Gemüthe fassen:

I. wie unanständig, und zugleich

II. wie gefährlich für sie das Nachtschwärmen sei. — Uebrigens wird diese Predigt nicht etwa nur die jungen Leute, sondern auch Eltern, Vorgesetzte, Hausväter und Hausmütter angehen — diese, damit sie das Nachtschwärmen bei den Ihrigen auf alle Weise verhindern, — jene, damit sie dasselbe unterlassen mögen. Von Allen also erwarte ich die schuldige Aufmerksamkeit, und fange an unter Anrufung des heiligen Geistes.

I. Wie unanständig das Nachtschwärmen sei.

Unanständig ist das Nachtschwärmen, oder ganz unschicklich und ungeziemend ist es für junge Leute, wenn sie nächtlicher Weile außer ihrem Hause ohne Noth sich aufhalten und herumschwärmen. Es gibt freilich manchmal dringende Nothfälle,

wo man zur Nachtszeit ausgehen, wo man sich auf's Feld oder auf eine Reise begeben muß. Allein bei jungen Leuten ist es selten ein so dringender Nothfall, wenn sie zur Nachtszeit außer dem Hause sind, und ein solches nächtliches Aus- oder Herumlaufen ohne Noth (ein solches ist nämlich hier gemeint) ist unanständig. Es ist unanständig, man mag es entweder an und für sich allein, oder in Verbindung mit den Ausschweifungen betrachten, welche dasselbe gewöhnlich begleiten.

1) Ja, das Nachtschwärmen — schon an und für sich allein betrachtet — zeigt sich als Etwas, das sehr unanständig und unschicklich ist. Denn

a) für's Erste geschieht es ja zur Nachtszeit, und was sind das gewöhnlich für Menschen, welche zur Nachtszeit ausgehen und im Finstern ihr Gewerbe treiben? Die Diebe sind es, welche nächtlicher Weile um die Häuser herumschleichen und Gelegenheit suchen, um einzubrechen und zu stehlen. Die Mörder sind es, welche nächtlicher Weile im Finstern ihrem Feinde auflauern, um ihn zu ermorden. Die unzüchtigen Wüstlinge sind es, welche die Finsternisse lieben und nächtlicher Weile ihren Werken der Finsternisse, der Befriedigung ihrer schändlichen Lüste nachjagen. Es sei weit von mir entfernt, daß ich jeden Jüngling, der zur Nachtszeit auf der Gasse ist, diesen schlechten Menschen gleich setzen wollte; aber schämen soll sich der christliche Jüngling dennoch, wenn er ein solcher Liebhaber der Nacht ist; er soll es höchst unanständig finden, so nächtlicher Weile herumzuschwärmen, weil ja dieß die Zeit ist, wo meist nur liederliches Gesindel in Bewegung ist und seinem unehrlichen Gewerbe nachläuft. O der rechtschaffene Jüngling soll kein Freund der Nacht sein; nur „die Böses thun, hassen das Licht und lieben die Finsterniß." Wir, die wir Christen sind, sagt der Apostel: „Wir sind Söhne des Lichtes, Söhne des hellen Tages; wir sind nicht Kinder der Nacht oder der Finsternisse." (I. Thess. 5, 5.) Darum ruft er uns auch an einer andern Stelle zu: „Lasset uns ablegen die

Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes! Lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage!" (Röm. 13, 12.) Schon deßwegen ist das Nachtschwärmen unanständig, weil es zur Nachtszeit geschieht.

b) Und wird nicht eben dadurch zweitens die natürliche Ordnung und Einrichtung Gottes verkehrt? Gleich bei Erschaffung der Welt „sonderte Gott das Licht von der Finsterniß ab; das Licht nannte er Tag, die Finsterniß Nacht." (I. Mos. 1, 4.) Der Tag war den Arbeiten und Geschäften der Menschen, die Stille und Dunkelheit der Nacht aber der Ruhe, dem Schlafe bestimmt. Das ist die natürliche Ordnung, — das ist die Einrichtung Gottes von Erschaffung der Welt an. Aber diese Ordnung, diese Einrichtung Gottes wird verkehrt durch Nachtschwärmerei; denn solche Nachtwandler stören die Stille und Ruhe der Nacht; zur Zeit der Ruhe sind sie in Bewegung, zur Zeit des Schlafes sind sie wach; zur Zeit, wo Menschen und Thiere Ruhe haben wollen auf die Lasten und Arbeiten des Tages, da machen sie Lärm in's Dorf, und versäumen so nicht nur für sich den Schlaf und die Ruhe, sondern stören auch den Schlaf und die Ruhe ihrer Mitmenschen. Und ist das nicht unanständig? Heißt das nicht die Ordnung der Dinge verkehren? Heißt das nicht — wider die Einrichtung Gottes — die Nacht zum Tage machen? O nach der höchst weisen Einrichtung Gottes hat Alles seine Zeit! „Es ist," wie der weise Salomon sagt, „eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen; eine Zeit zum Klagen und und eine Zeit zum Frohlocken; eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden" (Pred. 3, 1 ff.), und also auch eine Zeit zum Ruhen und eine zum Arbeiten, eine Zeit zum Wachen und eine Zeit zum Schlafen. Alles hat seine Zeit; der Mensch soll sich nach dieser Anordnung Gottes richten; also auch darum ist das nächtliche Herumschwärmen unanständig, weil dadurch die natürliche Ordnung und Einrichtung Gottes verkehrt wird.

2) Betrachten wir aber das Nachtschwärmen noch von einer

andern Seite; betrachten wir es in Verbindung mit verschiedenen Ausschweifungen, welche dasselbe nur zu gewöhnlich begleiten; so fällt das Unanständige desselben noch mehr in die Augen. — Wenn junge Bursche in der Abendstunde, nach dem Feierabend, in Gesellschaft mit einander spaziren gehen, wenn sie sich durch muntere Gespräche, ohne wildes Lärmen unterhalten, wenn sie vielleicht auch mitunter ein schönes, unschuldiges Lied singen, und wenn sie dann, da die völlige Nacht anbricht, auseinander gehen und sich zur Ruhe begeben; wer kann dieses tadeln? Niemand; das ist eine unschuldige Erholung, und kein unanständiges Nachtschwärmen. Aber wird wohl dieses christliche und vernünftige Maß immer eingehalten? Geschehen bei dieser Unterhaltung nicht viele Unarten und Ausschweifungen, welche dieselbe nicht nur unanständig, sondern wohl gar sündhaft machen? Wie unanständig ist jener wilde Lärm, jenes Geschrei, welches manchmal bei solch nächtlichen Gesellschaften erhoben wird, welches die Ruhe der Dorfsbewohner stört, welches zum öffentlichen Aergernisse gereicht und insbesondere alten und kranken Leuten oft so beschwerlich fällt! Wie unanständig sind manchmal jene Reden, welche bei solch nächtlichen Zusammenkünften geführt werden, welche jedes unschuldige Ohr beleidigen, wobei alle Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit vergessen wird! Wie unanständig sind manchmal jene Lieder, welche bei solchen Gesellschaften ertönen, die voll sind des schamlosesten Muthwillens, und durch welche die schändlichsten Bilder und Vorstellungen in der Seele geweckt werden! Wie unanständig ist endlich so Manches, was man da sieht, hört, treibt, und was nicht selten alle Regeln des Anstandes und der Sittlichkeit verletzt! — Und wenn man sich erst von der Gesellschaft absondert, wenn man noch verborgene Winkel aufsucht, wenn man sich nur unter vier Augen unterhalten will, wie — ich sage nicht mehr unanständig — sondern sogar lasterhaft wird ein solches Nachtschwärmen sein? Welche Ausschweifungen werden erst in diesem Falle statt haben? O wenden wir uns

weg von jenen Werken der Finsterniß! Immerhin mögen sie vor den Augen der Menschen verborgen bleiben; es ist schrecklich genug, daß sie vor Gott, dem allwissenden Bestrafer des Bösen, aufgedeckt sind! Möchte darum unsere erwachsene Jugend Dieses recht zu Herzen nehmen! Möchte sie doch das Unanständige des Nachtschwärmens recht einsehen! Möchte doch Dieses für die Zukunft bei unsern jungen Leuten — ganz unterbleiben! — Zu diesem Ende muß ich noch mehr sagen, als ich bereits gesagt habe: Nicht nur unanständig, sondern zugleich höchst gefährlich ist die Nachtschwärmerei. Hievon noch im zweiten Theile.

II. Wie gefährlich das Nachtschwärmen sei.

„Die Nacht ist des Menschen Feind," wie ein altes Sprichwort sagt, weil sie ihn in verschiedene Gefahren stürzt. Die meisten Verirrungen, die meisten Beschädigungen, die meisten Diebstähle, die meisten Mordthaten geschehen zur Nachtszeit. Wenn dieses nun überhaupt gilt, so gilt es ganz vorzüglich auch für die liebe Jugend. Vorzüglich der Jugend Feind ist die Nacht; es sind besondere Gefahren, welche bei der Nacht den jungen Leuten drohen, und denen sie sich durch Nachtschwärmerei aussetzen. Junge Leute, die sich einmal in das nächtliche Auslaufen und Ausbleiben einlassen, stehen nämlich in der größten Gefahr: 1) ihre Ehre, 2) ihre Gesundheit und 3) ihre Unschuld recht bald zu verlieren.

1) Das Nachtschwärmen ist vor Allem recht gefährlich für die Ehre des jungen Menschen. — Da glauben manche unbesonnene junge Leute, sie müßten ehrenhalber das nächtliche Herumlaufen mit andern leichtfertigen Burschen mitmachen, und es wäre für sie eine Schande, wenn sie nicht auch auf der Gasse zur Nachtszeit dabei wären. Und — o lieber Gott! — gerade dieses Nachtschwärmen ist der wahren Ehre des Jünglings überaus gefährlich und nachtheilig. O nicht darin besteht die Ehre des jungen Menschen, daß er überall mitmache und an allen jugendlichen Ausschweifungen Theil nehme; sondern nur Das

gereicht ihm vor Gott und vernünftigen Menschen zur Ehre, wenn er sich rechtschaffen aufführt, wenn er sich still und bescheiden beträgt, wenn er während des Tages treu und fleißig seiner Arbeit nachgeht, und des Nachts im Namen Gottes ruht. Sobald man von einem jungen Menschen sagen kann, daß er ein Nachtschwärmer sei, hat er da nicht eben dadurch schon seine Achtung bei vernünftigen Leuten verloren? Sobald es einmal auf eine Versorgung oder auf eine Heirath ankommt, und der Jüngling steht im Rufe eines Nachtschwärmers, eines leichtfertigen Menschen; wie wird ihm dieses so wehe thun, so nachtheilig sein? Wie wird ihm dieses manchmal große Hindernisse seines Glückes in den Weg legen? Und wie oft ist es nicht schon geschehen, daß sonst der ehrlichste junge Mensch durch Nachtschwärmen in allerlei böse Gelegenheiten verstrickt wurde, die ihn für immer um Ehre und guten Namen gebracht, und so seinem Glücke und seiner Versorgung den größten Stoß gegeben haben? O christliche Jünglinge! ihr seid es schon eurer Ehre schuldig, daß ihr zu Nachts ordentlich zu Hause bleibet.

2) Ihr seid dieß aber noch mehr schuldig eurer Gesundheit. Es ist zu erstaunen, wie leichtsinnig oft junge Leute mit ihrem gesunden Leibe umgehen. Besonders gefährlich aber für die Gesundheit des jungen Menschen ist das Nachtschwärmen. Schon die Nachtluft selbst ist — nach Eingeständniß der berühmtesten Aerzte — sehr ungesund und bei Weitem nicht so rein, wie am Tage. Ferner, wenn der junge Mensch den nöthigen Schlaf nicht hat, wenn er frühe aufstehen, unter Tags arbeiten soll, und doch die halbe Nacht herumschwärmt, besonders wenn eine Gewohnheit daraus gemacht wird; so kann dieses nach und nach nichts Anders, als die festeste, jugendliche Gesundheit angreifen und verwüsten. Endlich gibt eben das Nachtschwärmen zu jenen schändlichen Lastern Gelegenheit und Anlaß, welche am Meisten die Lebenskraft erschöpfen und die blühendste Gesundheit untergraben. O wie mancher kraftvolle Jüngling ist dadurch schon

ein Opfer seines Leichtsinnes geworden! Wie mancher ist schon bei seinem Nachtwandeln dem frühzeitigen Grabe zugewandelt! Wie mancher hat es schon auf seinem unheilbaren Krankenlager mit bittern Thränen — aber zu spät — bereut, daß er die liebreichen Ermahnungen nicht befolgt, daß er sich in nächtliche Gesellschaften eingelassen und durch Ausschweifungen sich einen frühzeitigen Tod bereitet hat! O liebe junge Leute! ist euch an einer guten Gesundheit Etwas gelegen, wünschet ihr euch ein langes, glückliches, gesundes Leben; o so haltet euch in eurer Jugend! Vorzüglich scheuet die Nacht und ihre Laster! Denn das Nachtschwärmen setzt eure Gesundheit der größten Gefahr aus.

3) Doch was sind die bisher genannten Gefahren alle gegen die Gefahr, welche ich jetzt noch nennen muß? Das Nachtschwärmen setzt nicht nur die Ehre des jungen Menschen vor der Welt, sondern auch seine Ehre vor Gott — nicht nur die Gesundheit seines Leibes, sondern auch die Gesundheit seiner Seele, nämlich seine Unschuld, seine Tugend, sein ewiges Heil der größten Gefahr aus! Nichts geschieht leichter und gewöhnlicher, als daß der unschuldigste Jüngling durch nächtliches Herumschwärmen gar bald verführt und von Grund aus verdorben wird. Gar bald treffen dann an diesen Unglücklichen die Worte zu: „Sie lieben die Finsternisse mehr als das Licht, weil ihre Werke böse sind.“ Oder lehrt uns denn dieß nicht die tägliche Erfahrung? Können wir es nicht alle Tage bemerken? Sei es der willigste, der reinste, der hoffnungsvollste Jüngling gewesen, sobald er mit den Nachtvögeln gemeinschaftliche Sache macht, so mag er bald nicht mehr beten, er will bald nicht mehr folgen, er fängt an, die Ermahnungen der Eltern, der Geistlichen, der Vorgesetzten trotzig zu verachten; man kann es deutlich bemerken, wie er sich den Verführern hingibt, wie er allmählich liederlicher wird, wie er endlich ganz zum Laster übergeht. — O die Nachtluft — wie viele zarte Blüthen der Unschuld hat sie schon welken gemacht! Wie viele unglückliche junge Leute beiderlei Geschlechts

haben mit ihr schon den Tod — den Tod ihrer Unschuld eingehaucht! Wie Viele hat sie schon mit dem Gifte der schändlichsten Laster angesteckt! Wie Vielen war schon das Nachtschwärmen die erste Vorbereitung zu ihrem ewigen Untergang!! O wenn man alles Andere nicht gefaßt hätte, daß man doch dieses fassen möchte! Kann es ein größeres Unglück, einen größeren Verlust geben, als wenn die Unschuld verloren geht? Was nützt dem Menschen alles Andere, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Darum, o theuerste Jugend! mit dem zärtlichsten Freundesherzen rufe ich dir zu: Fürchte die Nachtgespenster! Nicht jene Gespenster, welche der Aberglaube als abgeschiedene Geister in der Nacht herumwandeln läßt; fürchte andere Gespenster — fürchte den Geist der Unzucht, fürchte den Geist der Verführung, der im Finstern schleicht; fürchte jenen bösen Geist, der der Fürst der Finsternisse ist, und der, wie der Apostel sagt, „wie ein brüllender Löwe herumgeht und suchet, wen er verschlingen könne.“ (I. Petr. 5, 8.) Willst du von ihm nicht verschlungen werden, das ist, willst du der Verführung und so dem ewigen Verderben nicht in die Hände fallen, so lasse dich nicht in die Nacht ein; bleibe nach vollendeter Tagesarbeit schön in deinem Kämmerlein zu Hause, empfiehl dich Gott und deinem heiligen Schutzengel, und unter diesem Schutze überlasse dich dem sanften Schlafe!

Wie unanständig und gefährlich das Nachtschwärmen sei, habe ich gezeigt. Gott gebe nur, daß das Gesagte einen bleibenden Eindruck in den jungen Herzen zurücklasse, damit das Reich der Nacht und der Finsternisse immer mehr zerstört werde. Damit aber Dieses geschehe, so helfet auch ihr dazu, so viel ihr könnet, liebe Christen! liebe Hausväter und Hausmütter! Ermahnet eure Untergebenen öfters, daß sie ordentlich zur rechten Zeit zu Hause seien und bleiben; sehet öfters nach, ob eure Kinder und Dienstboten zu Hause, und eure Thüren gut geschlossen sind. Brauchet Ernst und Strenge, um dergleichen nächtliche Unordnungen zu verhindern; wendet Alles an, um alle Gelegenheit zu Sünde und Laster, so viel in euren Kräften steht, abzuschneiden. Ihr habt

es ja selbst gehört, was es Unanständiges und Gefährliches um das nächtliche Auslaufen für eure Kinder und Untergebenen sei. Es muß euch also daran gelegen sein, daß Unglück und Verführung, Tod und Verderben von den Eurigen abgewendet werden. Ja, es ist eine eurer ersten Pflichten, daß ihr wachsam seid über eure Untergebenen, damit ihr euch durch Nachläßigkeit keiner fremden Sünde schuldig machet, damit ihr einst bei der großen Rechenschaft über eure Haushaltung bestehen möget.

Uebrigens wollen wir Alle inständig zu Gott bitten, daß sein heiliger Engel unsere Jugend vor Verführung schütze, daß der nächtlichen Unordnungen und Ausschweifungen immer weniger werden, und daß also bei Tag und Nacht von uns Allen durch eine christlich ehrbare Aufführung Gott verherrlichet werde. Am Schluße muß ich noch beifügen, daß Dasjenige, was die heutige Predigt verlangte, sogar auch der gemessene allerhöchste Befehl unserer allergnädigsten königlichen Regierung sei, und daß die Nachtschwärmer mit Gefängnißstrafe und bei öfterm Betreten sogar mit Arbeitshausstrafe belegt werden sollen. Eine Sache nun, die wie das Nachtschwärmen, sogar von der weltlichen hohen Obrigkeit mit Gefängniß und längerer Arbeitsstrafe bedrohet ist, muß gewiß eine unanständige, eine gefährliche Sache für die liebe Jugend sein. So bitte ich also noch einmal, meidet, verbietet, verabscheuet alles Nachtschwärmen! Amen.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Die Wohlthat unserer Erlösung.

„Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19.

Alle Festtage, welche das ganze Jahr hindurch in der katholischen Kirche gefeiert werden, haben unter andern vorzüglich auch diese Absicht, daß wir uns an denselben der göttlichen Wohl-

thaten erinnern, dem lieben Gott für seine Gnaden herzlichen Dank abstatten, ihn wegen Mißbrauch derselben demüthig um Verzeihung bitten, bei seiner unendlichen Barmherzigkeit um neue Wohlthaten anhalten, und, um derselben nicht unwürdig zu sein, uns auf's Neue zu einem frommen, tugendhaften Lebenswandel kräftig entschließen. Wer die Festtage nicht mit Danksagung, mit Abbitte, mit Bittgebet, mit guten Vorsätzen heiliget, Der hat sie niemals recht geheiliget. Gewiß sind wir der göttlichen Wohlthaten um so unwürdiger, je weniger wir für dieselben danken, je geringer wir sie schätzen, je öfter wir sie mißbrauchen und uns keine Mühe geben, dieselben zu verdienen.

Was ihr, liebe Pfarrkinder! an allen übrigen Festen zu beobachten habet, Das dürfet ihr besonders heute nicht unterlassen, am Tage, wo wir das größte Fest aller Feste begehen, wo uns das erhabenste Geheimniß unsers heiligen Glaubens, die Feierlichkeit des dreieinigen Gottes, des Vaters, der uns erschaffen, des Sohnes, der uns erlöset, des heiligen Geistes, der uns geheiliget hat, zum gottseligen Andenken vorgestellt wird. Ja, heute sollen wir nicht nur daran denken, daß wir nach der Vorschrift des Herrn Jesu „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft," und durch die heilige Taufe Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden sind, sondern wir sollen an diesem Tage auch überhaupt der heiligsten Dreifaltigkeit demüthigst danken für alles Gute, so wir durch unsere Erschaffung von dem Vater, durch unsere Erlösung von dem Sohne und durch unsere Heiligung von dem heiligen Geiste erlangt haben; wenn alle Tage, so muß besonders heute von allen Zungen das Lob Gottes erschallen: „Ehre sei dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste!"

Ihr wisset selbst, von der Wohlthat unserer Erlösung durch Gott den Sohn wird um Weihnachten und Ostern, und von der Wohlthat unserer Heiligung durch Gott den heiligen Geist um

Pfingsten Vieles geprediget; lasset uns denn heute auch einmal besonders von der Wohlthat unserer Erschaffung durch Gott den Vater reden. Es sind in Betreff der Wohlthat unserer Erschaffung drei sehr gewöhnliche Kinderfragen euch wohl bekannt, die Fragen:

I. Aus was hat uns Gott der Vater erschaffen?

II. Wornach hat uns Gott der Vater erschaffen? Und

III. Warum hat uns Gott der Vater erschaffen? Die kleinsten Kinder wissen diese Fragen fertig zu beantworten; aber was ihre Antworten sagen wollen, Das verstehen oft selbst die guten Eltern nicht, von welchen die Kinder gefragt werden. Höret mit Aufmerksamkeit zu, wie ich diese drei kurzen Fragen und Antworten auslegen werde im Namen Gottes!

I. Aus was hat uns Gott der Vater erschaffen?

Da geben schon die Kinder zur Antwort: Gott der Vater hat uns aus Nichts erschaffen. Aber was heißt Das: „Gott der Vater hat uns aus Nichts erschaffen?" Sehet! schon das Wort Erschaffen heißt so viel, als aus Nichts Etwas hervorbringen. „Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen" (I. Mos. 1, 1.), so lauten die allerersten Worte in der heiligen Schrift. Nämlich im Anfange war weder ein Himmel noch eine Erde, weder Engel noch Menschen, keine Sonne, kein Mond, keine Sterne, noch etwas Anderes, wie man euch schon in den Christenlehren öfters sagte; nur Gott allein war allezeit und von Ewigkeit her aus sich selbst und in sich selbst. Weil nun Alles, was jetzt ist, zuvor nicht gewesen ist, so sind auch wir Menschen einmal nicht gewesen, und Nichts gewesen; nachdem aber Gott zu einer ihm gefälligen Zeit die Menschen und die Welt erschaffen oder aus dem Nichts hervorgebracht hat, so hat er uns Menschen, wie die ganze Welt, aus Nichts erschaffen. Daß wir also, die zuvor nicht waren und einst Nichts waren, jetzt sind und Etwas sind, das ist eine ganz freiwillige, unverdiente

Gnade Gottes. Oder wer bist du, der du deine Erschaffung, deine Geburt, dein Menschwerden für keine unverdiente Gnade Gottes ansiehst? Bevor du erschaffen worden bist, hast du ja noch nichts Gutes gethan; ja, weil du noch nicht warest, hast du ja Gott nicht einmal bitten können, daß er dich erschaffen möchte; wäre also Gott nicht so gütig gewesen, hätte er dich nicht aus lauter Barmherzigkeit erschaffen, so wärest du jetzt Nichts, wie du zuvor Nichts gewesen bist.

Soll ich euch die Geschichte der Schöpfung wieder einmal kurz erzählen? Höret! Als Gott alle Dinge, mithin auch die Menschen erschuf, hat er zuerst die vier Elemente, den Erdenstaub, die Luft, das Wasser und das Feuer erschaffen, aus welchen alle sichtbaren Dinge zusammengesetzt sind. Der Herr hätte durch seine Allmacht an Einem Tage, in Einem Augenblicke, Alles fertig machen können; er wollte aber zur ganzen Schöpfung sechs Tage verwenden. Die Elemente waren noch alle untereinander gemengt; da befahl Gott am ersten Tage, daß das Feuer und Licht sich vom übrigen Haufen absonderte, damit es hell würde. Am andern Tage schied er die Gewässer, die oben in den Wolken sind, von dem Wasser, das die Erde umgab; da entstand die Luft und oben der sichtbare Himmel. Jetzt war die Erde noch ganz in Wasser eingehüllt; daher bewirkte Gott am dritten Tage, daß das Wasser auf Erden sich in große, tiefe Behältnisse sammelte, die man Meere, Seen und Flüsse nennt, und auf der trockenen Erde ließ er Gras und Bäume hervorwachsen. Am vierten Tage ließ Gott hoch oben in der Luft einen sehr großen, glänzenden Körper entstehen, nämlich die Sonne, dann den Mond und viele, unzählbar viele Sterne am weiten Firmamente. Am fünften Tage, weil es Gott so wollte, entstanden im Wasser die Fische, und auf der Erde die Vögel. Am sechsten ließ Gott aus der Erde die übrigen Thiere entstehen; und nachdem jetzt das große Haus der Welt ausgebaut und mit allen Einrichtungen versehen war, schuf Gott erst einen Hausvater, den ersten Menschen

Adam, aus Erdenstaub, und eine Hausfrau, die Eva, aus einer Rippe des Mannes. Sehet! so hat Gott die Welt und die ersten Menschen und uns Alle erschaffen; denn wir stammen Alle von Einem Vater Adam und von Einer Mutter Eva ab — dem Fleische nach; der Geist oder die Seele aber kommt unmittelbar von Gott her, der dem Adam den Geist des Lebens eingehaucht hat.

Wir sind also doch von Gott, und da wir zuvor nicht waren, aus dem Nichts erschaffen worden, obschon uns unsere Eltern erzeugt haben; denn unsere Eltern wären selbst niemals Menschen geworden, wenn Gott nicht im Anfange die ersten Menschen erschaffen und ihrem Geschlechte seinen göttlichen Segen und die Fruchtbarkeit ertheilt hätte. Nein, müssen wir also mit dem Propheten erkennen: „Wir haben uns nicht selbst gemacht, sondern er (der Herr) hat uns gemacht.“ (Psalm 99, 3.) „Aus Einem Menschen hat Gott alle übrigen hervorgebracht.“ Und selbst die wunderbare Weise, wie die Menschen im Mutterleibe gebildet werden, ist nur das Werk Gottes. Die heilige Mutter der sieben machabäischen Brüder sagte daher ganz gut zu ihren Kindern: „Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe entstanden seid; denn nicht ich habe euch den Geist und die Seele und das Leben gegeben, und nicht ich selbst habe Glied an Glied gefügt, sondern der Schöpfer der Welt, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet und der Urheber des Entstehens aller Dinge ist.“ (II. Machab. 7, 22—23.) Die Erschaffung und Geburt des Menschen ist also das Meisterstück der göttlichen Allmacht und Weisheit, und so gerne wir Menschen lieber Etwas als gar Nichts sind, so groß ist unsere Pflicht, Gott dem himmlischen Vater zu danken, daß er uns aus dem Nichts hervorgezogen und so gemacht hat, wie wir jetzt sind.

II. Wornach hat Gott uns Menschen erschaffen?

Gott hat uns Menschen erschaffen nach seinem Ebenbilde. Das wissen die Kinder leicht herzusagen, und ist aller-

dings schriftmäßig gesagt; denn als es bei der Erschaffung an den Menschen kam, sprach der Schöpfer selbst: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß — und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.“ (I. Mos. 1, 26—27.) Wie sind aber wir Menschen Ebenbilder Gottes? Ein Bild ist die Darstellung einer Sache, welche abgebildet wird; um Ebenbilder Gottes zu sein, müssen wir also einiger Maßen die Gottheit selbst vorstellen; dieß geschieht aber auf eine zweifache Weise: 1) indem wir als vernünftige Geschöpfe durch die Herrschaft über die unvernünftigen Geschöpfe gleichsam die Stelle Gottes vertreten; 2) indem wir die Vollkommenheiten Gottes durch die Nachahmung in unserm Lebenswandel ausdrücken.

1) Eben da, wo Gott sprach: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde,“ setzt er gleich hinzu: „Damit er herrsche über die Fische im Meere, über die Vögel in der Luft, über die vierfüßigen Thiere, über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das sich reget auf Erden.“ Wie nun die königlichen Beamten die Ebenbilder des Königs sind, weil sie im Namen des Königs andern Unterthanen vorstehen, also sind wir Menschen Ebenbilder Gottes, da wir von Gott bestellt sind, im Namen Gottes über Fische, Vögel und Thiere, über alle Wesen der Erde die Herrschaft zu führen. Was für eine große Ehre, liebe Zuhörer! ist Das für uns? Gott als Schöpfer hätte aus uns etwas Anderes machen können, wie der Töpfer aus seinem Lehm oder Thon dieß oder ein anderes Geschirr, ein Gefäß der Ehre oder ein Gefäß der Schmach verfertigen kann; daß wir als etwas Vornehmeres, als vernünftige Wesen, als Menschen in die Welt gekommen sind, die mit Verstand und Vernunft sich alle übrigen Geschöpfe auf Erden unterwürfig machen können, Das also haben wir der Güte unsers Schöpfers allein zu verdanken. Menschen! lernet doch eure Würde kennen und schätzen! Da ihr als Ebenbilder Gottes die Beherrscher der Steine, der Pflanzen und aller

Thiere seid, so dürfet ihr nicht so hart und gefühllos sein, wie die Steine, nicht so weich und sinnlos sein, wie die Pflanzen und Kräuter, nicht so unvernünftig und fleischlich gesinnt sein, wie die unvernünftigen Thiere. Wir übertreffen theils durch die Schönheit unseres Leibes, theils durch die Kräfte unserer Seele alle anderen Geschöpfe der Erde: welche Schande ist es für uns, wenn wir sie nicht auch übertreffen an Geschicklichkeit, an Thätigkeit, an Fleiß, an Weisheit und Tugend?

2) Da wir Menschen Ebenbilder Gottes sind, so sollen wir gleichsam göttliche Menschen sein, das heißt, wir sollen uns immer Mühe geben, die Vollkommenheiten Gottes in unserm Lebenswandel auszudrücken. Durch die Erschaffung ist Gott unser Vater geworden; wir sagen deßwegen: „Gott der Vater hat uns erschaffen;“ — „Ich glaube an Gott den Vater;“ — „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Ist aber Gott unser Vater, so sind ja wir seine Kinder. Da sehen wir aber unter den Menschen, daß die Kinder ihren Eltern gleich sehen, und der Sohn gewöhnlich dem Vater, und die Tochter der Mutter in den Sitten nacharte; wie nun die Kinder Ebenbilder ihrer Eltern sind, so sind wir Menschen Ebenbilder Gottes, wenn wir in unserm Lebenswandel einiger Maßen Gott gleich sehen, wenn wir, so viel an uns ist, in der Vollkommenheit Gott, unserm Vater, nachfolgen. „Seid vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Matth. 5, 48.) So sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern; und der heilige Paulus ermahnt alle Christen: „Seid Nachahmer Gottes, als die lieben Kinder.“ (Ephes. 5, 1.) Deßwegen hat uns also Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, daß wir ihm, wie gute Kinder ihrem Vater, in Allem folgen und nachfolgen sollen. Gott liebt alle Menschen wie seine Kinder, darum sollen wir alle Menschen wie unsere Brüder lieben; denn sie sind alle nach dem Ebenbilde Gottes von Gott erschaffen, sind alle, wie wir, Kinder Gottes. Menschen! Ebenbilder Gottes! „Seid Kinder eures Vaters, der im Himmel ist, der seine

Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt;“ liebet also auch die guten und bösen Menschen, liebet Freunde und Feinde!

III. Warum hat uns Gott der Vater erschaffen?

Gott der Vater hat uns erschaffen, damit wir ihm dienen und selig werden: 1) dienen in diesem Leben, 2) selig werden im künftigen Leben.

1) Es ist zwar ganz richtig, was der weise König Salomon sagt: „Der Herr hat Alles um seinetwillen gemacht.“ (Sprüchw. 16, 4.) Doch ist der Mensch ganz besonders nur wegen Gott auf dieser Erde da; denn also sprach der Herr Jesus in der Wüste zu dem Verführer: „Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ (Matth. 4, 10.) Der Mensch hat nämlich einen Verstand, daß er Gott erkenne, den andere Geschöpfe, die keinen Verstand haben, nicht erkennen. Der Mensch hat einen freien Willen, daß er wolle, was Gott will, mithin Gottes Gebote beobachte, was eben so viel ist, als Gott dienen. Der Mensch hat ein Herz, eine Seele, ein Gemüth und allerlei Kräfte, daß er Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen seinen Kräften liebe. Gott, das höchste, schönste, vollkommenste Wesen, erkennen, ist das edelste Vergnügen für einen Menschen, und ihm, diesem größten Herrn, dem unsterblichen König, dem König aller Könige, dienen dürfen, Gottes Diener sein, ist gewiß eine ohne Vergleich größere Ehre und Gnade, als wenn uns ein Fürst, ein König oder Kaiser dieser Welt zum ersten Diener an seinem Hofe aufnähme. „Selig sind deine Leute und selig deine Knechte, welche allezeit vor dir stehen,“ sagte die Königin von Saba zum Könige Salomon (III. Kön. 10, 8.); aber was war Salomon gegen Gott? Wir sind unendlich seliger als Salomons Diener, wenn wir Diener Gottes sind; Gott dienen ist herrschen, weil Gott seinen Dienern ein ewiges Reich bereitet hat.

2) Ja, Geliebte! indem wir Gott dienen, dienen wir eigentlich nur uns selbst. Er hat uns zu seinem Dienste erschaffen, nicht als bedürfte er unsers Dienstes, als hätte er von uns einen Vortheil, wenn wir ihm dienen. Ach, ehe Gott die Menschen erschaffen hat, war er schon von Ewigkeit her in sich unendlich glückselig; und nachdem er uns wirklich erschaffen hat, können wir ihm Nichts geben; denn wir haben ja, was wir haben, nur von ihm empfangen. Nur aus Gnade und Barmherzigkeit hat uns Gott in seinen Dienst berufen, damit er uns, nachdem wir ihm eine kurze Zeit werden treu gedient haben, ewig dafür belohnen könne.

Gott, liebe Zuhörer! ist jener Herr, welcher zu jedem seiner Diener spricht, wie es im Evangelium heißt: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 21.) Die Freude unsers Herrn ist die himmlische Seligkeit, das ewige Reich Gottes, von welchem Christus im letzten Gerichte sprechen wird: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! besitzet das Reich, welches euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist." (Matth. 25, 34.) Wo ist der Herr, der Fürst oder König, der seinen Dienern sein eigenes Reich schenkt? Aber Gott hat von Anbeginn der Welt, schon damals, als er die ersten Menschen erschuf, für alle Menschen sein ewiges Himmelreich bereitet, wenn sie ihm fleißig dienen würden. Einem so großen Herrn, wie Gott ist, um einen so großen Lohn, wie das Himmelreich ist, wer aus uns sollte nicht getreu und standhaft dienen?

Gedenket also fleißig, liebe Pfarrkinder! an die Wohlthat, welche Gott der Vater uns Menschen durch die Erschaffung erwiesen hat! Da wir nicht waren, hat uns Gott aus dem Nichts hervorgezogen; er machte uns, er gab uns Leben und eine vernünftige Seele; zu Menschen machte er uns, die seine Ebenbilder, seine Kinder sein sollten. Er setzte uns zwar hieher auf diese Erde, damit wir ihm eine Zeit lang dienen sollten; aber er ver-

langt unsern Dienst nur zu unserer Seligkeit, damit er dafür uns ewig im Himmel belohnen könne. O du guter, lieber Gott! welcher Mensch soll dich nicht lieben, wer soll dir nicht mit Freuden dienen? — Plato, ein Heide, aber ein sehr weiser Mann, dankte Gott fleißig, daß er ihn zum Menschen erschaffen hat; und Plato, als Heide, wußte es noch nicht so, wie wir Christen es wissen, daß Gott uns Menschen nach seinem Ebenbilde und für den Himmel erschaffen habe. Geschöpfe Gottes, — Ebenbilder Gottes, Kinder Gottes, Erben Gottes — das sind wir Menschen schon durch die Erschaffung geworden; lasset uns Gott dafür unaufhörlich danken und so leben, wie Geschöpfe Gottes, Ebenbilder Gottes, Kinder Gottes, Erben Gottes leben sollen. Amen.

Auf das hohe Fronleichnamsfest.

Ein Ehrenfest für Christus, ein Freudenfest für uns Christen.

(Eine kurze Altarrede vor dem Beginne der feierlichen Prozession.)

„Frohlocket und jauchzet, ihr Bewohner Sions! denn groß in deiner Mitte ist der Heilige Israels.“ Isaias 12, 6.

Nachdem der große Prophet Isaias im Geiste vorhergesagt hatte, welch' ein großes Glück seinem Volke durch die Ankunft des wahren Messias bereitet würde, fordert er im zwölften Hauptstücke alle Juden, und besonders die Stadt Jerusalem auf, zu seiner Zeit Gott dem Herrn für ihre Erlösung zu danken und voll Freude dem Heilande Lob zu singen, der sich einst nach seiner Menschwerdung in ihrer Mitte zeigen würde. „Frohlocket,“ so beschließet er seinen heiligen Gesang, „frohlocket, ihr Bewohner Sions! und jauchzet; denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels.“

Der große, der heilige Gott Israels, oder wie ihn Isaias

anderswo nennt, der Emanuel, der Gott mit uns (Isai. 7, 14.), ist kein Anderer, als Jesus Christus, der sich in seinem sterblichen Leben im Judenlande, und besonders in der Hauptstadt der Juden zu Jerusalem sichtbar gezeigt hat, aber nach seiner Himmelfahrt noch immer bei uns Christen bleibt auf eine ganz geheimnißvolle Weise im allerheiligsten Sakramente des Altars. Wegen der beständigen Gegenwart unsers göttlichen Erlösers hier in diesem hochwürdigen Gute sollte man uns Christen zwar zu jeder Zeit, aber besonders am heutigen Tage die Worte des Isaias zurufen: „Frohlocket ihr Bewohner Sions!“ (ihr rechtgläubigen Christen!) „Frohlocket und jauchzet; denn groß in deiner Mitte ist der Heilige Israels.“ Wirklich scheint die katholische Kirche jener prophetischen Stimme Gehör zu geben, da sie das heutige Fest, das Fest des heiligen Fronleichnams unsers Herrn Jesu Christi, mit so vieler Ehrerbietung, mit so großer Freude gehalten wissen will. Und in der That ist es nicht anders, Allerliebste! Wir begehen an diesem Tage ein zweifaches Fest: ein Ehrenfest und ein Freudenfest; 1) ein Ehrenfest für Christus den Herrn, und 2) ein Freudenfest für uns Christen.

1) Das hatten gesittete Völker zu allen Zeiten im Brauche, solchen Männern öffentlich große Ehren zu bezeigen, welche ihr Vaterland von einem großen Unglücke befreit oder wider die Feinde desselben einen glänzenden Sieg erfochten hatten. Jesus Christus hat nicht nur ein Land, sondern die ganze Welt, nicht nur von einem einzigen Uebel, sondern vom ewigen Untergange erlöset; er hat nicht durch Streiten, sondern durch Leiden und Sterben die Sünde, den Tod und die Hölle besiegt. Als dem Erlöser aller Menschen, als dem göttlichen Sieger gebühret ihm daher alle Ehre und Anbetung. Und diese wollen wir ihm besonders am Fronleichnamsfeste erweisen, da wir seinen heiligsten Leib, mit dessen Aufopferung am Kreuze er uns erlöset hat, heute und die ganze Woche hindurch öffentlich aussetzen, bei der Pro-

zession wie im Triumphe umhertragen, und seiner göttlichen Majestät als treue Unterthanen die öffentliche Huldigung erweisen. Folget hier, liebe Pfarrkinder! jener gottseligen Schaar nach, welche unsern lieben Herrn wie einen König, Palmen und andere Zweige in den Händen, am Palmsonntage nach Jerusalem hinein begleiteten. Wenn ihr mit Herzensandacht so zusammen betet: „Hochgelobt und gebenedeit sei Jesus im heiligsten Sakramente des Altars von nun an bis in Ewigkeit,“ möchten selbst die Engel Gottes glauben, sie hörten wieder die Stimmen erschallen, welche dort riefen: „Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 21, 9.) Ehre also, alle mögliche Ehre, und keine Beleidigung wollen wir bei unserm Umzuge dem göttlichen Erlöser bezeigen! Das wären schlimme Pfarrkinder, welche in Gegenwart des himmlischen Siegers sich eine Ausgelassenheit erlauben wollten; von Seite böser Christen, die unsern Jesus heute beleidigen, wäre unsere Prozession ein Nachspiel jenes traurigen Ausganges, welchen derselbe am Charfreitage mit dem Kreuze beladen von Jerusalem aus nach dem Kalvarienberg anstellte, wo er von den erboßten Juden viele Schmach und große Unbilden erdulden mußte; diesen wollen wir nicht nachfolgen; wir wollen den Palmtag, nicht den Charfreitag mit Jesus begehen!

Leider! sind die Verunehrungen viel und groß, welche dem heiligsten Sakramente zu allen Zeiten von ungläubigen Menschen und schlechten Christen noch immer zugefügt wurden; was thut nun die reine Braut Christi, die katholische Kirche, am heiligen Fronleichnamstage? Sie hält ihrem göttlichen Bräutigam gleichsam alle Jahre einen neuen hochzeitlichen Ehrentag. Wie sich die Braut (und alle Hochzeitgäste) an einem Hochzeittage, dem Bräutigam zu gefallen, auf's Feierlichste schmückt, so ziert sich die christliche Kirche in ihren Tempeln niemals so herrlich, wie am Fronleichnamsfeste. Alle ihre Kinder, die wahren Christen, ladet sie ein, zur himmlischen Hochzeitfeier im festlichen Gewande zu

kommen; an Auszierung der Gassen und Straßen, an Herrlichkeit der Musik, an frohem Schalle des Geschützes, an jeder möglichen Pracht unterläßt sie Nichts, was den Ehrentag des göttlichen Bräutigams verschönern und ehren könnte. Da muß die Unwissenheit staunen, die Bosheit sich schämen, und Unglaube und Lauigkeit gezüchtiget werden; die Ehre dieses Tages soll ein Ersatz werden für die Unehren des ganzen Jahres, welche Christo Jesu im hochheiligen Sakramente von undankbaren Geschöpfen angethan worden sind.

2) Wie nun aber der heilige Fronleichnamstag ein Ehrentag für Christus, unsern Herrn, ist, so muß er zugleich ein Freudentag für alle Christen sein. Unser lieber Herr wohnet zwar das ganze Jahr mitten unter uns in seinem Tabernakel; aber heute verläßt er seinen heiligen Wohnsitz, zieht öffentlich aus und erscheint unter uns, wie ein König, der sein Volk besucht, wie ein Vater, der seine Kinder segnet, wie ein Hirt, der seine Heerde zur Weide einladet. Welche Freude ist es für Unterthanen, wenn ihr König, wie einst der geliebte Salomon that, seinen Unterthanen sich öffentlich zeigt, Jedermann Audienz ertheilt und mit bestem Willen die Klagen oder Bitten eines Jeden anhöret? Freuet euch, liebe Christen! heute dürfet ihr alle vor eurem göttlichen König erscheinen, er zeigt sich auf dem Gnadenthrone des Altars; hier ist er, um eure Bittschriften anzunehmen, euer Gebet zu erhören; er ruft euch selber zu: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Kommet doch fleißig, ihr dürfet euch vor ihm nicht fürchten, wie man sich oft vor der Ansprache großer Herren fürchtet; denn Jesus euer König ist zugleich euer Vater. „Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30.), sagte er, wir dürfen also zu ihm, wie zum himmlischen Vater sagen: „Vater unser!" Welche Freude hatten die Söhne Jakobs und ihre Kinder, als sie der Altvater um sich her versammelte und noch vor seinem Lebensende ihnen den väterlichen Segen er-

theilte! (I. Mos. 48, 49.) Jesus unser göttlicher Vater läßt uns heute und diese Woche alle Tage zu sich kommen, um uns seinen himmlischen Vatersegen zu geben; ja, er segnet uns nicht nur in der Kirche, er erhebt sich heute vom Altar und begleitet uns, wohin wir gehen, um sogar unsere Gassen, unsere Häuser, unsere Scheuern, das ganze Dorf, die ganze Pfarrei zu segnen. Pfarrkinder! führet euch wie gute Kinder Jesu auf, hütet euch vor Sünden, damit der Segen Jesu sich über euch ergießen und bei euch bleiben möge! Endlich erscheint Jesus heute auch als der gute Hirt, der seine Heerde zur Weide einladet. Gedenket an seine Worte: „Ich bin der gute Hirt; ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." (Joh. 10, 14.) Seine Schafe sind wir; für uns ist er nicht nur am Kreuze gestorben, sondern den nämlichen Leib, der dort am Kreuze angeheftet war, das nämliche Blut, das dort für das Heil der Welt geflossen ist, opfert er noch täglich für uns in der heiligen Messe, ja, gibt uns auch Beides zu genießen durch die heilige Kommunion. O ihr Schäflein Christi! gehet doch besonders diese Woche fleißig zur heiligen Messe; versäumet nicht, am nächsten Sonntage das heiligste Sakrament in euer Herz aufzunehmen; Jesus, euer Hirt, gibt sein Leben, sich selbst gibt er euch zur Speise, damit ihr durch ihn das ewige Leben haben möget.

Christen! ihr seid die Unterthanen, die Kinder, die Schäflein Jesu; und Jesus, euer König, euer Vater, euer Hirt, ist heute mitten unter euch, ist da, um euch zu besuchen, euch zu segnen, euch zu speisen; freuet euch und stimmet Loblieder an; begehet dieses Fest als euer größtes Freudenfest; und wenn ihr voll freudiger Andacht unsere Prozession werdet begleitet haben, so denket noch an die allerfröhlichste Prozession, welche Jesus am jüngsten Tage, wenn das letzte Gericht vorüber ist, halten wird, wenn er mit seinen Engeln und allen Auserwählten in den Himmel einziehen wird. (Matth. 25, 34.) O Jesus! der du heute mit uns gehest, laß uns doch alle einst mit dir gehen in den Himmel! Amen.

Auf das Fest des heiligsten Herzens Jesu.

Die würdige Verehrung des göttlichen Herzens.

„Einer von den Soldaten öffnete ihm die Seite mit einer Lanze; und sogleich floß Blut und Wasser heraus.“ Joh. 19, 34.

Das heilige Evangelium, welches ich euch eben vorgelesen habe, findet ihr, liebe Zuhörer! zwar nicht in eurem Evangelienbuche, wo nur die Evangelien auf die allgemeinen Festtage enthalten sind; aber dasselbe ist dennoch aus der heiligen Schrift genommen und von der christlichen Kirche auf das heutige Fest des heiligsten Herzens Jesu sowohl für das Meßbuch, als für die priesterlichen Tagzeiten bestimmt worden. Wenn es da in der Todesgeschichte Jesu heißt: „Einer von den Soldaten öffnete ihm seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus,“ so müssen wir uns darüber freuen, daß endlich das große Werk der unendlichen Liebe unsers Herrn und Erlösers vollbracht ist. Der liebe und liebvolle Erlöser ließ es geschehen, daß ihm auch noch nach seinem Tode sein zartes Herz mit einer Lanze durchstochen wurde. Das Herz ist der Wohnsitz der Liebe. Jesus läßt es nicht dabei bewenden, daß er uns sein Herz schenkt, indem er für uns leidet und stirbt; sondern er will auch noch haben, daß dieses Herz für uns offen stehe, daß wir die letzten Tropfen seines für uns vergossenen Blutes aus demselben herausfließen sehen, und unsere harten Herzen dadurch zur Gegenliebe erweichen lassen sollen.

Liebe Pfarrkinder! ihr habet gar ein so schönes Bild vom Herzen Jesu dort auf dem Altare, ja, ihr habet wohl gar das lebendige Herz Jesu beständig bei euch, in eurer Kirche, im hochwürdigsten Sakramente des Altars; wäre es wohl recht, wenn wir diesem verehrungswürdigsten Herzen eine besondere Verehrung versagen wollten? Ich meine, es wäre nicht recht; darum will ich euch heute sagen:

I. Warum? und

II. Wie wir das heiligste Herz Jesu besonders verehren sollen? Merket fleißig auf!

I. Theil.

Das Herz Jesu ist das heiligste und liebevollste Herz; wir sollen es also aus zweierlei Ursachen ganz besonders ehren: 1) wegen seiner großen Heiligkeit in sich selbst, und 2) wegen seiner großen Liebe gegen uns Menschen.

1) Das Herz Jesu ist jenes Herz, welches Gott der heilige Geist aus dem reinsten Blute der seligsten Jungfrau Maria gestaltet hat; es ist jenes Herz, welches Gott der Sohn, da er Mensch wurde, mit seiner Gottheit erfüllt und unzertrennlich vereiniget hat; es ist jenes Herz, welches unter allen Herzen Gott dem Vater am Meisten gefällt, weil es nie etwas Anders verlangte, als nur den Willen des himmlischen Vaters zu thun. Das Herz Jesu ist also ein Herz ganz nach dem Herzen Gottes selbst, da der Mensch Jesus zugleich wahrer Gott ist. Was kann also schon an und für sich heiliger, was kann ehrwürdiger sein, als dieses Herz Jesu?

Betrachten wir das Herz Jesu nur als ein menschliches Herz, so ist es schon heiliger und ehrwürdiger als alle anderen Menschenherzen. Das Herz ist ein vorzüglicher Theil des menschlichen Körpers, ist, so zu sagen, das Organ, das erste Werkzeug der Seele, der Sitz des Lebens; was also der göttliche Heiland in seinem Leibe Großes gewirkt oder Gutes gethan hat, Das ging eigentlich Alles von seinem Herzen aus; die Tugenden Jesu, wie die Wunder Jesu waren lauter Tugenden und Wunder seines Herzens; denn wie bei andern Menschen, so geschah auch bei Jesus Nichts ohne Antrieb, ohne Rührung, ohne Einwilligung des Herzens.

Das Herz eines Regenten, das Herz eines tapfern Helden, das Herz eines großen Heiligen — in Silber oder Gold einge-

faßt — ist das edelste Präsent, das schätzbarste Andenken, welches einer Stadt, einer Familie, einer Kirche nach dem Tode des Regenten, des Helden oder des Heiligen gemacht werden kann, weil das Herz an allen guten, edlen und tugendhaften Handlungen immer den größten Antheil hatte. Aber was sind die Herzen aller Regenten, Helden und heiliger Personen gegen das einzige Herz Jesu, der ein König über alle Könige, ein Herr der Heerschaaren und das Oberhaupt aller Heiligen, ja, die Quelle aller Heiligkeit ist?

Weil Jesus so heilig und ehrwürdig ist, so halten wir den Namen Jesu, das Evangelium Jesu, die Krippe und das Kreuz Jesu in größten Ehren; Alles ehren wir, was von Jesus herkommt oder auf Jesus Bezug hat; welche Unordnung wäre es also, wenn wir dem Herzen Jesu nicht auch eine besondere Verehrung erweisen würden? Oder sollten wir dieses Herz nicht ganz besonders ehren? Das Herz Jesu, sage ich, das die Lebensquelle für seinen ganzen heiligen Leib, der Ursprung seiner heiligsten Gedanken und Begierden, der Anfang aller seiner liebenswürdigsten und wunderbarsten Reden und Handlungen gewesen und noch ist? Das Herz Jesu ehren ist eben so viel, als Jesum selbst ehren, und weil Jesus der Heiligste ist, so ist das Herz Jesu das heiligste Herz; wir dürften also die Mutter Jesu, die Apostel Jesu und andere heilige Diener Jesu nimmer ehren, wenn wir Jesu heiligstes Herz nicht mehr, als alle Engel und Heiligen ehren wollten.

2) Aber warum sollten wir dieses Herz nicht besonders ehren, da es nicht nur in sich selbst das heiligste, sondern auch gegen uns Menschen das liebvollste Herz ist? Betrachtet nur das Bildniß des Herzens Jesu. Es steht auf einem ganz feurigen Ehrenthrone, umgeben mit glänzenden Liebesstrahlen, zur Rechten eine Wunde, aus welcher Blut fließt mit Wasser vermischt, umwunden mit einer Dornenkrone und oben das heilige Kreuz, — welch eine liebvolle Gestalt! Wenn uns die Kirche das Herz Jesu

in einem solchen Bilde darzustellen erlaubt, so will sie uns durch das Herz Jesu nichts Anders, als nur die „Liebe Jesu vorstellen, der für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes gelitten und gestorben, auch zum Gedächtniß seines Todes das Sakrament seines Leibes und Blutes eingesetzt hat.“ So erklärte es unser heiliger Vater Papst Clemens XIII., höchstseligen Andenkens, dem wir die Einsetzung des Festes vom heiligsten Herzen Jesu zu verdanken haben. Ja, das Herz ist der Sitz der Liebe; darum befiehlt uns das göttliche Gesetz vor allen Dingen: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen.“ (Mark. 12, 30.) Und Jesus sagte selbst zu seinen Jüngern: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh. 15, 13.) Wer aber hat jemals eine solche Liebe gezeigt? Ach, so Niemand, wie unser liebvollster Jesus, der sein Leben, seine Seele, sich selbst — nicht nur für seine Freunde, sondern auch für seine Feinde, nicht nur für die Gerechten, sondern auch für alle Sünder am Kreuze hingegeben hat, und noch täglich zum Opfer hingibt im heiligsten Sakramente des Altars. Wo entspringt aber diese Liebe Jesu, wo treffen wir sie an? In seinem heiligsten Herzen hat sie ihren Aufenthalt. Dieß erfuhr sein Freund Johannes; darum ließ er ihn beim Abendmahle an seiner Brust liegen. (Joh. 13, 25.) Dieß erfuhr der hartgläubige Thomas; darum sagte er zu ihm: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite!“ (Joh. 20, 27.) Dieß erfuhr sogar der untreue Judas; darum nahm er von ihm den Kuß an und grüßte ihn als Freund noch in dem Augenblicke, wo er von ihm verrathen ward. (Matth. 26, 50.) O was für ein gutes Herz muß Jesus gehabt haben, der nicht nur die unschuldigen Kinder umarmt, die weinenden Mütter getröstet, die Hungrigen gespeiset und allen Nothleidenden bereitwillig geholfen hat, sondern auch zu allen Lästerungen stille schwieg, den größten Sündern in seiner Barmherzigkeit verzieh, und für seine eigenen

Mörder zum Vater um Gnade flehte! Kann es eine größere Liebe geben? Und diese Liebe kam aus dem Herzen Jesu.

Es ist also gewiß wahr: das liebevollste Herz unter allen Herzen ist das heiligste Herz Jesu. Daß Jesus aus Liebe zu uns starb, Das machte sein liebevolles Herz. Das Kreuz, an dem er gestorben ist, trug er schon im Herzen sein ganzes Leben lang. Die Dörner, womit er gekrönt wurde, haben sein Herz weit mehr, als sein heiliges Haupt verwundet; und es mußte nach der Weissagung des Propheten seine Seite durchbohrt werden, damit uns, wie der heilige Bernhard sagt, der Eingang offen stände; es mußte das Herz Jesu verwundet werden, damit wir in demselben, frei von allen Aengsten und Unruhen, sicher wohnen könnten.

So habet ihr es nun gehört, Allerliebste! daß das Herz Jesu das heiligste und liebevollste Herz sei, das heiligste in sich selbst, das liebevollste gegen uns. Ohne Zweifel werdet ihr jetzt überzeugt sein, daß diesem heiligsten und liebevollsten Herzen eine besondere Verehrung gebühre; ich will euch also nur noch sagen, wie und auf welche Weise ihr dieses ehrwürdigste Herz besonders ehren sollet.

II. Theil.

„Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über." (Matth. 12, 34.) Dieß sagte einst der Herr Jesus selbst zu den Pharisäern, um aus ihren bösen Reden die Bosheit ihres Herzens zu beweisen. Wir wollen jetzt diesen Spruch auf Jesus selbst anwenden, um uns aus seinen liebreichen Reden von der Gütigkeit seines Herzens zu überzeugen. Ja, „wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über," oder, „aus der Fülle des Herzens redet der Mund;" weil das Herz Jesu voll der Liebe war, so konnte er einmal sich nicht enthalten, zu unserm Besten uns selbst mündlich zu sagen, wie wir sein heiliges Herz, aber nur zu unserm Vortheil — besonders ehren sollen. Einst betete

der göttliche Heiland in Gegenwart seiner Jünger ganz eifrig und laut zum himmlischen Vater; mitten in der fröhlichsten Andacht brach er in diese Worte aus: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11, 28—29.) In diesen Worten fordert Jesus zur Ehre seines Herzens — vorzüglich zwei Stücke von uns, nämlich Vertrauen und Nachfolge. 1) Vertrauen, daß wir in allen Anliegen kommen sollen, bei seinem liebevollsten Herzen Hilfe zu suchen. „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ 2) Nachfolge, daß wir die Haupttugenden seines heiligsten Herzens, Sanftmuth und Demuth fleißig nachahmen sollen: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

1) Das Herz Jesu ist das mächtigste und gütigste Herz, weil es das Herz unsers Erlösers ist. Dieses Herz trägt für uns und für Alles, was uns angeht, mehr Sorge, als je ein Vaterherz für seine Kinder tragen kann. Jesus, „der von den Todten auferstanden ist, und nicht mehr stirbt“ (Röm. 6, 9.), lebt jetzt immer im Himmel, „um da für uns beim Vater zu bitten“ (Hebr. 7, 25.); und er lebt auch fort auf Erden im hochwürdigsten Altarssakramente, um unsern Bedürfnissen und Seufzern nahe zu sein. Weil Jesus lebt, so lebt auch sein Herz; eben jenes lebendige Herz haben wir bei uns im Tabernakel, bei welchem, als es drei und dreißig Jahre unter den Menschen auf Erden umherwandelte, so viele Armselige und Unglückliche die größten und wunderbarsten Wohlthaten gefunden haben. Worauf sollen wir also in allen Nöthen unser Vertrauen setzen, wohin unsere Zuflucht nehmen, als zum Herzen Jesu, von welchem wir alles Gute hoffen können? Ich tadle es nicht, liebe Christen! wenn ihr die jungfräuliche Mutter Gottes oder die Heiligen Gottes

anrufet, daß sie für euch bei Jesus bitten; allein da Jesus ein so gutes Herz hat, welches alle Menschen liebt und sogar keinen Sünder verstoßt, warum wendet ihr euch nicht weit mehr an Jesus selbst? Warum bittet ihr nicht durch die Liebe seines Herzens, daß er euch gnädig sein und zu Hilfe kommen möge? Ich tadle es nicht, daß ihr zuweilen wallfahrten gehet, um das heilige Kreuz Christi oder ein ehrwürdiges Bild Mariä oder die Grabstätte eines Heiligen zu besuchen; aber gibt es einen heiligern Ort, als eure Kirche, wo der lebendige Leib Jesu Christi in der heiligen Hostie aufbewahrt wird? Gibt es in der ganzen Welt ein größeres Heiligthum, als das heiligste Herz Jesu, welches hier in eurer Kirche lebt, um euch zu lieben, euch zu segnen, euch mit Hilfe und Trost beizuspringen? Ich weiß nicht, was Diejenigen für einen Glauben haben, welche ihre Kirche nicht gerne besuchen, in ihrer Kirche nicht gerne Messe oder Predigt hören, in ihrer Kirche beim göttlichen Herzen Jesu nicht alle Gnaden suchen, welche ihnen für Seele und Leib nothwendig wären. Kommet doch zum Herzen Jesu, zu Jesus selbst; er ladet euch selbst ein, es sind seine eigenen Worte: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

2) Doch setzt der göttliche Heiland noch weiter bei: „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Die Welt, in der wir leben, ist und bleibt immer ein Jammerthal, ein Thal der Zähren; es geht in der Welt so unruhig, so verwirrt und vielfältig auch so lasterhaft zu, daß es ein eitler Wunsch, ein vergebliches Gebet wäre, wenn Einer wünschen oder beten wollte, daß er in dieser Welt ohne äußerliche Plage, ohne alle Unruhe leben könnte. Jesus aber will, daß wir, da wir die Welt nicht ändern können, uns nur selbst ändern; da uns die Welt äußerlich keine Ruhe läßt, so sollen wir nur nach der innerlichen Ruhe, nach der Ruhe des Herzens trachten, die uns bei allen Plagen der Welt zufrieden stellt und bei gutem

Muthe erhält. Wo werden wir aber diese Herzens- und Seelenruhe finden? Im Herzen Jesu: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Jesus lebte auch in der Welt; er hatte mehr zu leiden als wir; er wurde weit ärger geplagt als wir; doch behielt er immer seine Seelenruhe, ward nicht verwirrt, nicht zaghaft. Wie war das möglich? Durch die Sanftmuth und Demuth seines Herzens. Aus Demuth duldete er es, wenn er gelästert wurde; aus Sanftmuth aber lästerte er nicht wieder. Aus Demuth duldete er es, da er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; aus Sanftmuth aber schwieg er stille, da ihm seine Kleider ganz ausgezogen und verlost wurden. Aus Demuth litt er Hunger und Durst, Abmattung, Traurigkeit und blutige Todesangst; aus Sanftmuth ließ er sich geißeln, mit Dörnern krönen und kreuzigen so geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Wahrlich, von Jesus können wir uns ein Beispiel absehen, wie wir Seelenruhe, Trost und Ergebung bei allen widrigen Zufällen behalten können. „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Wären also unsere Herzen so sanftmüthig, wie das Herz Jesu, so demüthig, wie das Herz Jesu, so würde uns auch das armseligste Leben nicht zuwider sein; mit ruhigem Gemüthe würden wir Alles ertragen, was uns immer durch Gottes Anordnung, durch die Gebrechlichkeit unserer Natur oder durch die Bosheit anderer Menschen Hartes begegnen mag.

Lasset uns daher das Herz Jesu, das in sich heiligste und gegen uns liebevollste Herz, fleißig verehren, und besonders dadurch verehren, daß wir bei demselben in unsern Nöthen mit wahrem Vertrauen Hilfe suchen, und seine Lieblingstugenden — Sanftmuth und Demuth — allezeit nachahmen! Der Zorn und der Stolz sind es am Meisten, was uns unser Leben verwirrt und bitter macht; wäre unser Jähzorn und unser Hochmuth nicht, so würden wir nimmer so leicht aufgebracht und beleidigt

sein. Dagegen hilft aber Nichts, als Sanftmuth und Demuth; Sanftmuth und Demuth aber lehret uns das Herz Jesu; um Sanftmuth und Demuth wollen wir daher das Herz Jesu täglich bitten, so werden wir Ruhe finden für unsere Seelen. Amen.

Auf das Fest des heiligen Jünglings Aloysius.

Die Unschuld des heiligen Aloysius.

„Frühe vollendet, hat er viele Jahre erreicht; denn seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen.“ Weish. 4, 13—14.

Der heilige Aloysius, dessen Gedächtniß zu feiern wir heute versammelt sind, ist für Jung und Alt, für Gerechte und für Sünder ein nachahmungswürdiges Muster der Tugend. Er hat nicht lange auf dieser Welt gelebt, er starb als ein ganz unschuldiger Jüngling von nicht ganz vier und zwanzig Jahren. Kinder, junge Leute und überhaupt alle Gerechte sollen von ihm lernen, wie sie ihre Unschuld bewahren und niemals weder zur Linken noch zur Rechten vom Wege der Gerechtigkeit abweichen sollen. Aber so kurz auch das Leben dieses heiligen Jünglings war, so hat er doch weit mehr Gutes gethan, als viele andere Menschen thun, wenn sie gleich ein hohes Alter erreichen; besonders ist er wegen seines erstaunlichen Bußeifers in der christlichen Welt sehr berühmt, so daß man diesen jungen und überaus bußfertigen Heiligen auch den alten Leuten und überhaupt allen Sündern als ein Beispiel vorstellen kann, wie sie ihre begangenen Sünden bereuen und durch eine würdige Buße sich auf die Ewigkeit vorbereiten sollen. An Aloysius trifft genau ein, was Salomon von dem frühzeitigen Tode eines jeden Gerechten sagt: „Frühe vollendet, hat er viele Jahre erreicht; denn seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen.“

Liebe Pfarrkinder! ihr möget jung oder alt, Gerechte oder Sünder sein, so darf ich euch zur Verehrung und Nachahmung des heiligen Aloysius auffordern, in welchem Gott, der Ausspender himmlischer Gaben, eine wunderbare Unschuld des Lebens mit einem ebenso großen Bußeifer vereinigt hat. Wir wollen aber heute nur seine Unschuld betrachten. Merket auf!

Die Unschuld des heiligen Aloysius ist also der Inhalt der heutigen Predigt.

Unschuldig sein heißt ohne Schuld, ohne Sünde, wenigstens ohne schwere Sünde sein, so daß die Seele des Unschuldigen, mit der heiligmachenden Gnade Gottes ausgeschmückt, sich immer der Freundschaft und Liebe Gottes zu erfreuen hat und der ewigen Erbschaft im Himmel versichert ist. Ordentlicher Weise werden alle Menschen in Sünden geboren; die meisten leben in Sünden, und sehr viele werden in Sünden auch sterben. Welch ein Wunder der Unschuld aber zeigt sich an Aloysius, welcher 1) in der Unschuld geboren worden, 2) in der Unschuld gelebt, und 3) seine Unschuld mit in's Grab gebracht hat!

1) Aloysius wäre bald früher gestorben, als er geboren worden. Seine Mutter Martha, eine Fürstin von Gonzaga und Markgräfin von Kastilien, gerieth, als ihre Zeit gekommen war, wo sie gebären sollte, in so schlimme Umstände, daß sogar die Aerzte an ihrem Leben verzweifelten. Das Kind mußte also, um nicht mit der Mutter ohne heilige Taufe zu sterben, noch im Mutterleibe getauft werden. So ward also Aloysius, noch ungeboren, durch das Wasser und Wort Gottes von der Erbsünde gereiniget, und in Christo früher für den Himmel, als für die Erde, früher zum ewigen, als zum zeitlichen Leben geboren. Unterdessen verlobte die todtkranke Markgräfin sich und ihr Kind der göttlichen Mutter; und nun brachte sie ganz glücklich den ersten Prinzen zur Welt, von dem man mit Wahrheit sagen kann, er sei in der Unschuld geboren worden, weil er schon vor der Geburt

durch die Taufe im Mutterleibe geheiliget, als ein Kind Gottes, als ein verlobter Sohn Mariä geboren worden.

Was die hochfürstliche Frau und Mutter bei der Geburt des heiligen Aloysius gethan hat, Das werden sich ohne meine Erinnerung für die Zeit einer harten Geburt alle unsere Mütter bereits gemerkt haben. Wir wollen Gottes Güte und Allmacht loben, der auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau den heiligen Aloysius dem Tode entrissen hat, damit sein unschuldiges Leben uns ein Muster werden möchte, nach welchem wir in Unschuld und Gerechtigkeit wandeln sollen.

2) Ja, das Leben des heiligen Aloysius war eine lautere Unschuld. a) Er hütete sich vor jeder auch der kleinsten Sünde; b) er vermied mit größter Sorgfalt Alles, was ihn nur von Weitem zur Sünde reizen konnte; und c) mit allem Fleiße bediente er sich solcher Mittel, die ihn vor der Sünde bewahrten.

a) Alle, die ihn von Jugend auf bedient und ihn in der Kirche oder in der Schule, zu Hause oder auf der Gasse beobachtet haben, gaben das Zeugniß, daß sie an Aloysius niemals eine Sünde beobachtet haben; daher ward er insgemein nur der englische Jüngling oder der Engel im Fleische genannt. Der berühmte Kardinal Bellarmin, der auch selbst dessen Beichtvater war, rechnet dieß unter die besonderen Gnaden Gottes, daß Aloysius an so vielen Höfen, in so vielen Gelegenheiten, unter so vielen den Wollüsten ganz ergebenen Menschen — seine Unschuld nicht nur mit keiner schweren, sondern auch nicht einmal mit einer freiwilligen läßlichen Sünde verletzt habe. Aloysius selbst ward wider seinen Willen gezwungen, das sicherste Zeugniß von seiner Unschuld abzulegen. Als ihn seine Mutter einst warnte, ja, mit weinenden Augen bat, er sollte doch seinen zarten Leib nicht so oft bis auf das Blut geißeln, sprach er: „Erlauben Sie mir doch, daß ich mit so geringen Bußwerken meine Sünden abbüße!“ Und was für Sünden? Er wußte keine

anderen selbst in der Beicht vorzubringen, als folgende zwei Fehler: Als er kaum fünf Jahre alt war, geschah es, daß er zu Kasal, wo er auf Befehl seines Vaters Ferdinand der Soldaten-Musterung zuschaute, einem Soldaten heimlich aus der Tasche ein wenig Pulver entwendete und ein Stück losbrannte, welches ihm beinahe das Leben gekostet, weil er von den zurückweichenden Rädern leicht hätte zerquetscht werden können. Damals lernte er auch durch öftern Umgang mit den Soldaten einige nicht gar ehrbare Worte, welche er später wiederholte, ohne zu wissen, was selbe bedeuteten. Sobald aber sein Hofmeister dieselben gehört und ihm befohlen hatte, künftighin nicht mehr so zu reden, ließ er sie nicht mehr auf seine Zunge kommen. Dieß waren die größten Sünden des heiligen Aloysius in seinem Leben, wenn man Das je Sünden nennen darf, was er als ein Prinz von fünf Jahren, mithin in einem Alter begangen hat, wo es ihm am vollkommenen Gebrauche des Verstandes noch fehlte. Und diese kleinen Sünden beweinte er, so lange er lebte, that, was er da gethan, seiner Lebtag nimmer, sobald er eingesehen hatte, daß es unrecht wäre, und wirkte ohne Unterlaß darüber die strengste Buße.

Liebe Kinder und junge Leute! hütet euch vor der ersten Sünde, wäre es auch die allerkleinste; fürchtet ihr die kleinsten Sünden, so werdet ihr niemals in eine große Sünde fallen; denn dieß lehrte uns der göttliche Heiland mit den Worten: „Wer im Geringsten treu ist, Der ist auch treu im Größern; und wer im Kleinen ungerecht ist, Der ist auch ungerecht im Größern.“ (Luk. 16, 10.) Habt ihr in eurer Kindheit aus Unverstand manchmal Böses gethan, so thut es nur jetzt nicht mehr, nachdem ihr von euren Lehrern oder Eltern gehört habet, daß es unrecht oder Sünde sei; denn was dem unmündigen Alter eine kleine oder gar keine Sünde war, dieß kann euch, nachdem ihr jetzt zum vollkommenen Gebrauche der Vernunft gelangt seid, als ein großes Laster von Gott angerechnet werden. „Ein Knecht,“ sagt das Evangelium,

„der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, wird mit vielen Streichen geschlagen werden.“ (Luk. 12, 47.)

b) Kaum hatte der junge Aloysius Gott als das höchste Gut und die Sünde als das größte Uebel kennen gelernt, schöpfte er gegen Gott eine solche Liebe, und gegen die Sünde als Beleidigung Gottes einen solchen Haß, daß er Alles mit größter Sorgfalt vermied, was nur von Weitem zur Sünde reizen konnte. Da die Sünde der Unreinigkeit für junge Herzen ebenso reizend als gefährlich ist, so vernehmet nur, wie tapfer Aloysius immer Alles von sich abgewiesen, was seiner jungfräulichen Tugend im Mindesten eine Versuchung hätte sein können! Wurde bei einem Pfänderspiele aufgegeben, nur den Schatten eines Frauenzimmers zu küssen, so that es Aloysius nicht, sondern ging schamroth auf und davon und ließ zu einem solchen Spiele sich niemals mehr gebrauchen. Wird er von jungen unschuldigen Prinzessinen, seinen nächsten Verwandten, zu einem Spaziergange im Schloßgarten, oder bei einer ganz ehrbaren Gesellschaft zu einem Tanze eingeladen, so ist Aloysius ebenso wenig zu einem Tanze, als zum Spaziergange zu bewegen. Wenn Alles zur nächtlichen Lustbarkeit in's Theater oder sonst zu einem weltlichen Schauspiele hingeht, bleibt Aloysius gewiß daheim, verbirgt sich in sein Zimmer und bringt die Zeit mit Lesen und Beten zu. Soll ich von seiner Eingezogenheit und besonders von der Bewahrung der Augen Etwas vorbringen? Er diente dritthalb Jahre als Edelknabe am königlichen Hofe von Spanien und hatte täglich bei der Königin die Aufwartung zu machen; dennoch hat er diese Monarchin die ganze Zeit über nicht vom Angesicht kennen gelernt. Ueberhaupt wandte er seine Augen von weiblichen Gestalten so sorgfältig ab, daß er kaum seiner eigenen Mutter in's Gesicht schauen wollte. Von seinem Vater bat er sich als Gnade aus, er möchte ihm Alles befehlen, nur dahin möchte er ihn nicht schicken, wo er mit dem weiblichen Geschlechte Etwas zu thun oder zu reden hätte. Aloysius machte sich dabei Nichts daraus,

wenn man ihn den Weiberfeind nannte; er war unendlich vergnügt, den Schatz seiner Unschuld dadurch vor aller Gefahr sicher zu stellen und jede Gelegenheit abzuschneiden, welche ihn in Versuchung führen könnte.

O möchten doch unsere Söhne und Töchter von Aloysius die ebenso nothwendige, als heilsame Furcht lernen, die Furcht, Gott zu beleidigen, die Furcht, ihre Unschuld zu verlieren! Der Weltgeist, der verdorbene Geist unserer Zeit, der weder Gott, noch die Sünde fürchtet, sieht freilich über die Aufführung des heiligen Aloysius mit Verachtung hinweg; aber war es denn nicht der Geist der Wahrheit, der Geist Gottes, der heilige Geist, den sich dieser edle Jüngling zum Wegweiser gewählt hatte? Ja, liebe Jugend! der heilige Geist ist es, welcher dir, wie dem jungen Aloysius, zuruft: „Flieh vor der Sünde, wie vor einer Schlange!" (Sir. 21, 2.) Wo sich giftige Schlangen aufhalten, da geht ihr nicht hin; ihr sollet ebenso wenig dahin gehen, wo es Verführer und Aergernißstifter geben kann. Ja, liebe Jugend! der heilige Geist ist es, der dich, wie den jungen Aloysius, lehrt: „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen." (Sir. 3, 27.) Der zu vertraute, besonders einsame Umgang beiderlei Geschlechtes, die unordentlichen, besonders nächtlichen Lustbarkeiten haben für die Unschuld vielerlei Gefahren; wer sie liebt, wird dabei seine Unschuld verlieren. Ja, liebe Jugend! der heilige Geist ist es, der dich, wie den jungen Aloysius, ermahnt, täglich im heiligen Vater unser zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung!" Ist es dir mit dieser Bitte wahrer Ernst, so sollst du dich nicht selbst in Versuchung führen, sollst jene Personen und Gelegenheiten meiden, wo es selten ohne Versuchung abläuft. Du weißt ja aus dem Beichtunterrichte, daß man nicht nur die Sünde, sondern auch die böse Gelegenheit meiden müsse, und die traurige Erfahrung hat die Sprüchwörter eingeführt: „Wo Stroh und Feuer zusammen kommen, da brennt es; und die Gelegenheit macht Diebe" und andere liederliche Leute.

c) Nebst Dem, daß Aloysius Alles sorgfältig vermied, was seiner Unschuld nachtheilig sein konnte, benützte er auch fleißig alle Mittel, die zur Bewahrung der Unschuld zuträglich sind; und diese sind: Liebe zum Gebet, Liebe zur Arbeit, Liebe zur Abtödtung. Wie oft hörte Aloysius die heilige Messe? Alle Tage. Wie oft empfing er die heiligen Sakramente? Wenigstens alle Sonntage. Wie liebte er die seligste Jungfrau? Nicht anders, als hätte er keine andere Mutter, als die Mutter Jesu. Wie ehrte er seinen heiligen Schutzengel? Von diesem sagte er: Man müsse sich von demselben, wie ein Blinder von seinem Führer, überall und allezeit leiten und regiren lassen. Uebrigens war sein Leben gleichsam ein lauteres Gebet, ein lauterer Umgang mit Gott. Kein Geschöpf war so gering, das ihn nicht an den Schöpfer erinnerte, kein Winkel so finster, wo er sich die Gegenwart Gottes nicht vorstellte, keine Zeit so kurz, wo er nicht an Gott dachte, zu Gott seufzte, mit Gott seine Unterredung hielt. Wie könnte man da Gott beleidigen, wenn man immer in Liebe und Andacht mit Gott beschäftigt ist?

Dabei versäumte er die Geschäfte seines Berufes nicht im Geringsten. Schon als Student hatte er seine eigene Tagesordnung, wo allen Stunden ihre besondere Arbeit angewiesen war. Seine Diener bezeugten mit einem Eide, daß sie ihn zu keiner Zeit müßig angetroffen hätten. Schon als ein Knabe war es sein größtes Vergnügen, seinen kleinen Brüdern oder den Bedienten Kinderlehre zu halten und sie im Gesetze Gottes zu unterweisen. Wie ist es da, wo man immer etwas Gutes thut, je möglich, etwas Böses zu thun?

Der ärgste Feind unserer Unschuld ist unser eigenes Fleisch; wie hat Aloysius diesen Feind besiegt? Durch Fasten und Leibeskasteiungen. Als Knabe fastete er schon alle Mittwoche, Freitage und Samstage bei Wasser und Brod; und sein Essen war auch sonst immer so wenig, daß man sein Leben ein lauteres Fasten nennen konnte. Er geißelte sich fast täglich, und das nicht nur

einmal, sondern auch öfters, nicht selten bis auf das Blut. Weil ihm verboten wurde, ferner auf der Erde zu schlafen, so legte er sich zwar in sein Bettlein, versteckte aber heimlich unter das Betttuch verschiedene Stücklein Holz, um nur recht hart zu liegen und zum Gebete öfters aufgeweckt zu werden. Bei einer so strengen Lebensart — wie konnte es anders sein, als daß aller Muthwille des Fleisches getödtet, und die böse Begierlichkeit erstickt wurde?

Liebe Christen! glaubet sicher: Lauigkeit, Müßiggang und Wohlleben sind drei Hauptquellen, woraus alle Laster entstehen; betet nur immer gerne, arbeitet immer fleißig und haltet die fünf Sinne und alle Glieder des Leibes allezeit in guter Zucht, so werdet ihr nicht leicht, wenigstens nicht schwer sündigen, sondern eure Unschuld, euer gutes Gewissen bewahren, ohne welches alle Güter und Freuden der Welt euch Nichts helfen. Was, wie oft und wann ihr beten sollet, gibt euch euer christlicher Glaube ein. Was, wie viel und wie lange ihr arbeiten sollet, dieß sagt euch euer Stand und Beruf. Wenn ihr mit Fasten und Geißeln euch nicht abgeben könnet, so beobachtet doch wenigstens Mäßigkeit im Essen und Trinken; thut euch wenigstens Abbruch, wo es die Arbeit und Gesundheit leidet, und duldet die Geißelstreiche, an denen es in eurem Leben niemals fehlt; denn eure Geißeln sind Hitze, Kälte, Wind, Regen und jedes ungünstige Wetter; eure Geißeln sind die Unbändigkeit und Gewaltthätigkeit des Viehes, das ihr zu pflegen habet; eure Geißeln sind die Grobheit und Bosheit der Menschen, unter denen ihr leben müsset. Diese Geißeln leidet mit Geduld, so habet ihr nicht nöthig, euch noch selbst zu geißeln.

3) Nun sollte ich noch reden von dem seligen Hinscheiden des heiligen Aloysius und zeigen, wie dieser edle Jüngling, der in der Unschuld geboren worden, und allezeit in der Unschuld lebte, seine Unschuld auch in das Grab gebracht habe. Allein was ist gewöhnlicher, als daß der Tod ein Wiederhall des Lebens ist? Wie man lebt, so stirbt man. Aloysius ist zuerst sich selbst abgestorben, da er seinem Leibe kein weltliches

Vergnügen gestattete und ihn durch die strengsten Bußübungen ohne Unterlaß abtödtete; er ist hernach der Welt abgestorben, da er als erstgeborner Prinz das Recht zum Fürstenthume seinem jüngern Bruder abgetreten und zu Rom in ein Kloster, in die Gesellschaft Jesu eingetreten ist. Hier lebte er noch sechs Jahre nur für Gott und den Himmel und starb als ein wahrer Martyrer der Liebe; denn als er zur Pestzeit bei den Obern anhielt, die Kranken in den Spitälern zu pflegen, erbte der unschuldige Krankenwärter wegen seines unermüdeten Eifers für das Heil der Kranken zuletzt selbst die Krankheit, und starb eines solchen Todes, wie nur die Unschuld sterben kann. Zu mehr als Einem, die ihn vor seinem Ende besuchten, sprach er: „Wir gehen, wir gehen mit Freuden;“ und als man ihn fragte, wohin? antwortete er: „In den Himmel, in den Himmel.“ Dahin fuhr er am achten Tage nach dem heiligen Frohnleichnamsfeste, wie er es vorhergesagt, im Jahre Christi 1591.

So sterben, wie Aloysius gestorben ist, möchten Viele oder gar Alle; warum wollen wir aber nicht auch so leben, wie Aloysius gelebt hat? in der büßenden Unschuld und in unschuldiger Buße? Wir machen allerlei Einwendungen, wenn man uns von Unschuld und Buße predigt. Diejenigen, welche den fürstlichen Prinzen Aloysius von seinem Vorhaben, von seiner strengen Tugend zurückhalten wollten, machten ihm auch gar viele Einwendungen; auf jede Einwendung aber gab er nur diese Antwort: „Was hilft mir das zur Ewigkeit? — Was hilft mir das zur Ewigkeit?“ Allerliebste! thut auf diese Predigt hin, was ihr wollet, aber thut Nichts, ohne euch vorher zu fragen: „Was hilft mir das zur Ewigkeit?“ Nur Das ist wohl gethan, was uns zur Ewigkeit nicht schaden, sondern nützen kann. Amen.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Johannes — ein Wegweiser zum Himmelreich.

„Von den Tagen Johannis des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Matth. 11, 12.

Der heilige Johannes, dessen Geburtstag die Kirche uns heute zu feiern gebietet, ist eben Derjenige, welchem einst Jesus Christus selbst vor allem Volke eine herrliche Lobpredigt gehalten hat. Leset nur das Evangelium auf den zweiten Sonntag im Advent; da redet der Herr von Johannes und sagt: Johannes sei kein Moosrohr gewesen, das vom Winde hin und her getrieben wird; er sei kein Mensch gewesen, der sich weichlich kleidete, wie es an den Höfen der Könige gebräuchlich ist; er sei kein gemeiner Prophet, sondern mehr als ein Prophet, er sei ein Engel, der Vorläufer gewesen, der seinem Herrn, dem Messias, den Weg bereiten mußte. „Ja,“ setzte Jesus hinzu, „unter allen Denen, die von Weibern geboren wurden, sei kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer.“ (Matth. 11, 11.)

Ich will zum Lobe, welches der Sohn Gottes selbst dem heiligen Johannes gegeben hat, von dem meinigen Nichts beisetzen; ich will nur sagen, was wir arme Menschen von diesem großen Heiligen vor Andern lernen und uns merken sollen. Auch Dieß gibt uns der göttliche Heiland selbst zu verstehen, indem er dort, wo er den heiligen Johannes lobt, für uns und für Alle, welche in das Himmelreich, hier in die wahre Kirche, und dort in die ewige Freude des Himmels, eintreten wollen, die Bemerkung macht: „Von der Zeit Johannis des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“

Was hier Jesus ausgesprochen hat, Das lehrte Johannes durch Worte und Werke, er lehrte uns durch Reden und Thaten

daß wir Gewalt brauchen, uns selbst Gewalt anthun müssen, wenn wir in's Himmelreich eingehen wollen; und deßwegen nenne ich den heiligen Johannes einen Wegweiser zum Himmelreich.

I. Johannes ist ein Wegweiser zum Himmelreich durch seine Reden, der erste Theil.

II. Johannes ist ein Wegweiser zum Himmelreich durch seine Thaten, der zweite Theil. Merket fleißig auf!

I. Theil.

Wenn wir auch nicht so glücklich waren, zu Zeiten des heiligen Johannes zu leben und seine heiligen Reden selbst anzuhören, so erzählt uns doch das heilige Evangelium an vielen Orten, was dieser von Gott gesandte Volkslehrer vom Wege des Heiles, vom Wege zum Himmelreich vorgetragen und als Wegweiser zum Himmel 1) theils allen Menschen insgesammt, 2) theils einem jeden Stande insbesondere gepredigt habe.

1) Schon heute, am Tage seiner Geburt, spricht Zacharias, der Vater des heiligen Johannes, und zwar aus Eingebung des heiligen Geistes, von seinem neugebornen Sohne: „Und du, Kind! wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten, und sein Volk zur Erkenntniß des Heiles zu führen zur Vergebung ihrer Sünden." (Luk. 1, 76—77.) So ward Johannes, noch ein Kind, schon als künftiger Bußprediger geoffenbaret, der dem ganzen Volke Gottes den Weg des Heiles zeigen, es von der Sünde zu Gott bekehren und in das Himmelreich einführen würde.

Und wie schön ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen! Ihr wisset es, Geliebte! oder könnet es am vierten Sonntage des heiligen Advents in jenem Evangelium lesen, welches anfängt: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius." Da wird erzählt: „Unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn

des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie Isaias der Prophet in dem Buche seiner Weissagungen geschrieben hat: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste" (diese Stimme war unser heiliger Johannes; höret, was er ruft:) „Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade! Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird Gottes Heil sehen." (Luk. 3, 2—6.) Da Johannes predigte: um in das Himmelreich, in das Reich Christi einzugehen, sollen alle Thäler ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden, sagt er uns eben soviel, als: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und Die, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich." Johannes erklärte ganz gewiß alle Reden des Isaias; darum sprach er zu den Schaaren, welche hinaus gingen, sich von ihm taufen zu lassen: „Ihr Natternbrut! wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße! — Denn schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen."

Dieß sagte der heilige Johannes zu allen Leuten insgesammt; allen Leuten, mithin auch uns, predigte er, daß man von der Sünde abstehen und gute Werke thun müsse, wenn man anders ein wahrer Diener Gottes sein und in das Himmelreich eingehen wolle; ein Jeder, der Das nicht thäte, würde als ein unfruchtbarer Baum ausgehauen und in's Feuer geworfen.

2) Wollte Gott! wir Alle nähmen die Reden des heiligen Johannes so zu Herzen, wie die Schaaren der Juden, welche durch die Drohungen dieses eifrigen Predigers gerührt, sogleich fragten: „Was sollen wir thun?" — Und Johannes gab wirklich Allen und Jedem, wessen Standes sie sein mochten, den Bescheid: „Wer zwei Röcke hat," sagte er, „Der gebe Dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue desgleichen!" (Luk. 3, 11.)

Dieß geht vor Allem die Reichen an; diese sollen die Nackten bekleiden, die Hungrigen speisen und durch Werke der Barmherzigkeit bei Gott Barmherzigkeit suchen. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen; sie sprachen zu ihm: „Meister! was sollen wir thun?" „Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist," war seine Antwort, das heißt, fordert von den Unterthanen Nichts über die rechtmäßige Gebühr, begehet keine Ungerechtigkeit! Die Soldaten fragten sich ebenfalls an, was sie thun sollten. Diesen gab er zur Antwort: „Thut Niemanden Gewalt noch Unbild an, und seid mit eurem Solde zufrieden! Menschlichkeit, Freundlichkeit und Genügsamkeit gebot der herzhafte Prediger sogar den muthigen Kriegsmännern. Ja, selbst den Königen die Wahrheit zu sagen, trug Johannes kein Bedenken. Er erinnerte den König Herodes freimüthig an die Pflichten eines Regenten, „und Herodes hörte ihn an, und that Vieles auf sein Anrathen." (Mark. 6, 20.) Nachdem sich dieser weichliche Fürst durch die unzüchtige Weiberliebe hatte verführen lassen, schwieg Johannes wieder nicht; im Vorhinein überzeugt, daß ihm seine Freiheit zu reden das Leben kosten werde, spricht er dennoch zu Herodes: „König! es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben." — Sehet, Allerliebste! den Reichen wie den Armen, den Beamten wie den Bürgern, den Soldaten wie den Bauern, den Königen wie den Unterthanen zeigte Johannes durch seine Reden den Weg zum Himmelreich. Aber seine Reden sagten zu allen Leuten, daß sie die Sünde meiden, daß sie Gutes wirken, daß sie Gewalt brauchen und sich selbst überwinden müßten, wenn sie in das Himmelreich kommen wollten. So war also Johannes gewiß ein Wegweiser zum Himmelreich durch seine Reden. — Und wirklich waren die Reden dieses himmlischen Redners bei vielen seiner Zuhörer nicht vergebens; der heilige Evangelist Markus bezeugt dieß, indem er schreibt: „Das ganze Land Judäa und alle Einwohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus, ließen sich im Flusse Jordan von ihm taufen und bekannten ihre Sün-

den.“ (Mark. 1, 5.) Warum, fragt man vielleicht, warum waren die Predigten des heiligen Johannes so kräftig und wirksam? Und ich antworte: Johannes hat durch seine Reden so viele Zuhörer bekehrt, weil er nicht nur mit den Worten, sondern auch mit Werken gepredigt hat; er that selbst, was er Andere lehrte; sein gutes Beispiel wirkte und gab seinen Lehren den besten Nachdruck; er war nämlich auch ein Wegweiser zum Himmelreich durch seine Thaten, und Das beweise ich im

II. Theile.

Der heilige Johannes war keiner aus jenen Schriftgelehrten, von denen es im heiligen Evangelium heißt: „Sie halten selbst nicht, was sie Andern sagen; sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf, und legen sie auf die Schultern der Menschen; sie aber mögen dieselben mit keinem Finger anrühren.“ (Matth. 23, 3.) Nein, gleichwie der Herr Jesus den Ausspruch that: „Von den Tagen Johannis des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich;“ also war Johannes selbst Derjenige, der sich Gewalt anthat und das Himmelreich mit Gewalt an sich riß. Er brauchte Gewalt äußerlich und innerlich; wir mögen entweder 1) die Abtödtung des Fleisches, oder 2) die Abtödtung des Geistes an ihm betrachten, so zeigt er sich als einen Wegweiser zum Himmelreich durch seine Thaten.

1) Die größte Sorge aller nur irdisch gesinnten Menschen ist gewöhnlich auf die Nahrung und Kleidung ihres Leibes gerichtet; aber der heilige Johannes, der nur mit Gewalt nach dem Himmelreiche trachtete, war nicht so irdisch gesinnt; es ist zum Erstaunen, daß seine Kleider so arm und rauh, seine Kost aber so wenig und schlecht gewesen ist. „Johannes,“ so erzählt es der heilige Markus, „war mit Kameelhaaren bekleidet, trug einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig.“ (Mark. 1, 6.) Daß es Gott erbarme, was

für ein Kleid, was für eine Kost war dieses? Besonders, da man annehmen muß, Johannes habe auch jederzeit nur Wasser getrunken, weil der heilige Engel Gabriel dem Vater Zacharias von seinem Sohne vorhergesagt: „Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken." (Luk. 1, 15.)

Ich will da Nichts sagen von der Schande so vieler Christen, welche, obschon sie bei der heiligen Taufe den Werken und aller Hoffart des Teufels abgeschworen haben, dennoch die hoffärtige und übertriebene Kleiderpracht so sehr lieben, daß man an ihnen nicht den Anzug Jesu Christi, der in der Eingezogenheit und Abtödtung besteht, sondern nur die Gestalt der sinnlichen Eitelkeit und heidnischen Weichlichkeit erblickt. Aber getröstet sollen sein die armen Leute, welche nur rauhe und schlechte Kleidung haben, und vielleicht nicht einmal ein ordentliches Bett; sie sollen aus ihrer Noth eine Tugend machen und um des Himmels willen mit ihrer Armuth zufrieden leben im steten Andenken: „daß der Himmel Gewalt leide, und daß ihn nur Die, welche Gewalt brauchen, an sich reißen." Ihr Trost soll sein die arme Kleidung des heiligen Johannes, der uns durch seine Abtödtung in der Kleidung ein Wegweiser zum Himmel gewesen ist.

Wie sonderbar und auffallend war auch die Enthaltsamkeit des heiligen Johannes, da er niemals Wein oder etwas Anderes getrunken hat, was berauschen konnte, und dabei nur Heuschrecken und wilden Honig aß? Freilich wußten die Morgenländer durch Zusätze aus den Heuschrecken eine genießbare Speise zu machen, wie man bei uns z. B. Frösche und Schnecken gut kochen und genießen kann; aber Johannes in der Wüste hatte Nichts, womit er sich diese Speise gut kochen konnte, er aß die Heuschrecken roh und ohne Zubereitung. Freilich ist der Honig von Natur süß; aber der Honig des Johannes war ein wilder Honig, von Berg- und Waldbienen, welcher ungeläutert sehr unangenehm und bitter sein mußte. Nein, die Nahrung unsers Heiligen war nicht wie die Nahrung anderer Menschen; sein Essen und Trinken war

fast soviel, als kein Essen und Trinken, so, daß der göttliche Heiland selbst davon sagte: „Johannes habe weder gegessen, noch getrunken.“ (Matth. 11, 18.)

Ich halte mich abermals nicht bei Denjenigen auf, die bei ihrer Unmäßigkeit im Essen und Trinken durch das beständige Fasten des heiligen Johannes gar sehr beschämt werden. Merket euch nur, liebe Zuhörer! was der heilige Vinzenz von Paul über die leibliche Abtödtung gesprochen hat. „Die Abtödtung des Geschmackes,“ oder der Abbruch im Essen und Trinken, sagte dieser berühmte Mann Gottes, „ist das A B C des geistlichen Lebens; und wer sich in diesem nicht enthalten kann, Der wird um soviel weniger über andere Laster Meister werden, welche noch viel unbändiger sind.“ (In vita part. 2. cap. 32.) Wer das A B C nicht gelernt hat, wird das Lesen niemals lernen; und wer im Essen und Trinken sich nicht mäßigen, nicht abbrechen kann, Der wird in andern Versuchungen sich noch weniger überwinden, wird sich nirgends Gewalt anthun, hat also keine Hoffnung zum Himmelreich; denn „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich:“ ein herzlicher Trost für Alle, welche viel fasten, oft Hunger leiden oder mit geringer und schlechter Kost zufrieden sein müssen.

2) Da Johannes ein so strenges Bußleben führte, that er es gar nicht wegen der Welt, oder um den Menschen zu gefallen, wie es die Pharisäer im Brauche hatten; er that es nur um des Himmels willen; darum verband er mit der Abtödtung des Fleisches auch die Abtödtung des Geistes; er war freiwillig arm im Geiste, und demüthig vom ganzen Herzen. Er floh die Welt von Jugend auf; und nach seiner Geburt lesen wir von ihm Nichts mehr, bis er in der Wüste seine Stimme hören läßt. Die Kraft seiner Predigten und die Heiligkeit seines Lebens machten ihn zwar so berühmt, daß man ihn für den Elias oder für einen andern Propheten, ja sogar für den Messias halten wollte; aber, wie ihr wisset, „er bekannte und läugnete es

nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus, — nicht Elias — nicht ein anderer Prophet. — Ich bin nur die Stimme des Rufenden in der Wüste; — ich bin nicht würdig, vor dem Messias niederzufallen und seine Schuhriemen aufzulösen." Welche Aufrichtigkeit, welche Erniedrigung, welche Demuth!

Sehet, Geliebte! ein so großer Heiliger, wie Johannes, der schon im Mutterleibe geheiliget und in der Gnade Gottes vollkommen erstarkt ist, floh dennoch den Umgang mit der Welt und wollte von der Welt keine Ehre, kein Lob annehmen. Lasset uns nach seinem Beispiele wenigstens den gefährlichen Umgang mit bösen Weltleuten immer und in so weit fliehen, als es uns in unserm Stande und Berufe möglich ist. Es trifft, leider! bei uns auch gerne ein, was ein weiser Mann gesagt: „So oft ich unter den Leuten gewesen, bin ich geringer nach Hause gekommen;" im Umgange mit der bösen Welt wird man nämlich nicht frömmer, sondern insgemein nur schlimmer. Wie die Welt selbst, so müssen wir auch das eitle Lob der Welt als Christen fliehen; wer Gutes thut, um von der Welt gelobt oder geehrt zu werden, Der hat bei Gott kein Lob, keine Ehre; wer sich von der Welt belohnen läßt, Der hat, wie Christus sagt, seinen Lohn schon empfangen, und bei Gott keine Belohnung mehr zu hoffen. Sei es auch hart, sich selbst zu verläugnen und der Welt zu entsagen, der heilige Johannes als ein Wegweiser zum Himmelreich hat es durch Reden und Thaten gelehrt, und Christus selbst hat es gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Dieses Sprüchlein sollet ihr euch, liebe Pfarrkinder! gar fleißig merken und alle Tage daran denken. Kommt es euch hart an, fleißig zu beten, in die Kirche zu gehen und öfters die heiligen Sakramente zu empfangen, so zwinget euch selbst dazu, thut euch Gewalt an; „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Kommt es euch hart an, in aller Frühe aufzustehen, den ganzen Tag schwer zu arbeiten und allerlei Ungemach der Hitze und Kälte,

des Regens und Windes zu ertragen, so überwindet Alles dem Himmel zu lieb; „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Stecket ihr in Armuth und Noth, werdet ihr von Andern verachtet, verfolgt, verspottet, kommt eine Krankheit oder auch der Tod selbst, so erinnert euch an das Himmelreich, bittet Gott um Geduld und leidet Alles zur Ehre Gottes; „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Und besonders zur Zeit der Anfechtung, wenn euch der Satan, ein böser Mensch oder euere eigene böse Natur zur Sünde anreizt, da brauchet Gewalt, schlaget die Eingebungen des Teufels aus, fliehet den Verführer und lasset die Gelüste eures Fleisches nicht Herr werden! „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Amen.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Wer waren die heiligen Apostel?

„Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Matth. 16, 16.

Der Glaube des Simon Petrus, welchen er im heutigen Evangelium bekennt, war nicht sein Glaube allein, sondern auch der Glaube aller übrigen Apostel; denn wie der Herr Jesus zu allen Jüngern gesprochen hat: „Für wen haltet ihr mich?" also hat Petrus auch im Namen aller geantwortet: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Aber der Glaube Petri und der übrigen Apostel ist auch unser Glaube und der Glaube der ganzen christlichen Kirche, welche in den letzten Zeiten, wie in den ersten Jahrhunderten niemals aufhört, von Sonnen-Aufgang bis zum Niedergang aller Orten von dem Herrn Jesus täglich zu bekennen: „Du bist Christus,"

(das ist, der Gesalbte des Herrn, der versprochene Messias) „der Sohn des lebendigen Gottes.“

Der Glaube an den wahren Sohn Gottes ist das größte Glück der Menschen auf Erden; denn nur durch diesen Glauben und nicht anders können wir das ewige Heil im Himmel erlangen. Welchen Dank sind wir daher dem heiligen Petrus und allen übrigen Aposteln dafür schuldig, daß sie diesen Glauben in aller Welt ausgebreitet und durch ihre Schriften und mündlichen Lehren als eine himmlische Erbschaft auch uns hinterlassen haben! Gewiß, Allerliebste! gleichwie wir die Gabe des wahren Glaubens nach Gott den heiligen Aposteln zu verdanken haben, so verdienen diese Väter unsers Glaubens allerdings auch unser kindliches Andenken und eine dankbare Verehrung. Um diese Verehrung und jenes Andenken unter euch neu zu beleben, will ich euch nun erzählen, wer denn die heiligen Apostel gewesen sind. Wer waren die heiligen Apostel? Diese einzige Frage macht heute den ganzen Inhalt meiner Predigt aus; wir wollen aber die Hauptfrage in drei andere kurze Fragen auflösen:

I. Wer waren die Apostel für sich?

II. Wer waren die Apostel für Christus, den Herrn?

III. Wer waren die Apostel für uns?

I. Wer waren die Apostel für sich?

Für sich waren die Apostel zwar 1) nur ganz gemeine Männer, aber doch 2) recht ehrliche Männer.

1) Gleichwie der Sohn Gottes selbst unter den Menschen nur als armer, gemeiner Mensch, nur als ein Zimmermannssohn — erschienen ist, also wollte er auch meistens nur mit gemeinen Leuten zu thun haben und wählte zu seinen Aposteln nicht jüdische Priester oder Schriftgelehrte, nicht königliche Beamte oder Hofherren, sondern ganz gemeine, unstudirte Männer, meistens aus dem galiläischen Lande, welche, wie ihr aus dem Evangelium auf das Fest des heiligen Bartholomäus wisset, mit Namen also

heißen: „Simon, welchem er den Namen Petrus beilegte, und sein Bruder Andreas, Jakob und Johannes, Philipp und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakob, der Sohn des Alphäus, und Simon der Eiferer genannt, Judas, Jakob's Bruder, und Judas Iscarioth, der ihn nachmals verrathen." (Luk. 6, 14—16.) An die Stelle des unglückseligen Verräthers ist gleich nach Christi Himmelfahrt der heilige Mathias durch das Loos in das Apostelamt eingetreten. (Apostelg. 1, 26.) Und nach einigen Jahren ist auch der heilige Paulus, zuvor Saulus genannt, sammt dem Barnabas auf besondern Befehl Gottes zum Lehrer der Völker und zum Apostel unter den Heiden erwählt und eingeweiht worden. (Apostelg. 13, 2.) Daß Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes und einige andere lauter Fischer, Matthäus ein Zöllner, Paulus ein Teppichmacher gewesen, ist uns aus der heiligen Geschichte bekannt. Unter allen war keiner von vornehmen Geschlechte, keiner von großem Vermögen; Nichts hatten sie, was ihnen vor der Welt ein großes Ansehen geben konnte, so daß wir billig die Frage aufwerfen müssen: „Wie hätten diese wenigen gemeinen Männer, ohne Wissenschaft, wenn wir den Paulus ausnehmen, ohne Geld, ohne Wehr und Waffen, das Judenthum und das Heidenthum besiegen und den Glauben an Jesus, den Gekreuzigten, in der Welt verbreiten können, wenn ihnen nicht eine Kraft von Oben, die Allmacht Gottes, geholfen und Beistand geleistet hätte?"

2) Wenn aber die Apostel von zeitlichen Glücksgaben wenig oder gar Nichts hatten, weil sie um Christi willen auch Das, was sie hatten, Alles verlassen hatten; so hatten sie doch ihren ehrlichen Namen, waren lauter ehrliche Männer, bis auf Einen, den der Geiz zum Diebe, zum Verräther, zum Selbstmörder machte. Dieses Zeugniß gab ihnen der göttliche Lehrmeister selbst, als er bei der Fußwaschung zu ihnen sprach: „Ihr seid rein, aber nicht Alle; denn er wußte, wer Der wäre, der ihn verrathen würde." (Joh. 13, 11.) Obschon die neidischen

Juden auf Alles acht hatten, was Jesus und seine Jünger anging, so konnten sie ihm doch wegen böser Sitten seiner Apostel niemals einen vernünftigen Vorwurf machen. Sie hatten freilich, wie alle Menschen, auch ihre menschlichen Fehler und Mängel und wurden darüber von Jesus auch öfters getadelt und bestraft; aber sie waren so ehrlich, daß sie ihre eigenen Fehler selbst in ihren Schriften erzählen und vor aller Welt mit Demuth und Reue eingestehen. Zwei von ihnen, Petrus und Paulus, haben gar sehr gefehlt; denn Petrus hat seinen Herrn schändlich und zwar dreimal verläugnet; und Paulus hat Jesum und seine Kirche, indem er die Gläubigen mit sichtbarer Wuth zum Tode aufsuchte, recht grausam verfolgt; allein Petrus und Paulus haben sich vollkommen bekehrt, haben ihre Sünden bitter beweint, und was sie Böses gethan, Das haben sie durch Eifer und Buße wieder Alles gut gemacht. Wenn der meineidige Judas ohne Buße gestorben und in seinen Sünden zu Grunde gegangen ist, so war dieß seine eigene Schuld und kein Nachtheil für die übrigen apostolischen Mitbrüder; und wir lernen dabei, daß kein Stand den Menschen heiliget, der seinem Stande nicht getreu nachlebt. Da wir übrigens wegen eines abtrünnigen Judas nicht alle Apostel verachten dürfen, wie unbillig handeln Diejenigen, welche, da es hin und wieder auch einen bösen Priester gibt, deßwegen gleich allen Priestern übel nachreden? O meine Lieben! wenn Einer ein Priester oder ein Apostel wird, so hört er darum nicht auf, ein Mensch zu sein; wie ist es doch möglich, daß die Menschen, welche alle so leicht fehlen, sich gleich so sehr darüber aufhalten, wenn der Priester als Mensch auch einen Fehler begeht? und wie ist es möglich, daß man, wenn man einige schlimme Priester kennt, deßwegen die ganze Priesterschaft als schlimm verschreit? Es gibt unter den Bauern, wie unter den Bürgern manchmal auch einen schlechten Mann. Wie gefiele es euch aber, wenn Jemand deßwegen den ganzen Bauern- und Bürgerstand schlecht machen wollte? Nun dann merket euch, was der alte Tobias zum jungen gesagt:

„Was du nicht willst, daß dir von einem Andern widerfahre, das sollst du einem Andern auch nicht thun.“ (Tob. 4, 16.) Aber wir kommen zur zweiten Frage:

II. Wer waren die Apostel für Christus, den Herrn?

Wenn wir die Apostel in der Gesellschaft Jesu betrachten, so waren sie, was sie auch wirklich heißen, seine Jünger, das ist, seine Schüler, und zwar 1) seine Vertrauten und 2) seine getreuen Jünger; denn sie lebten, so lange er noch lebte, mit ihm; und lebten, so lange sie noch lebten, für ihn.

1) Ja, die Apostel waren nicht nur die Zeitgenossen, sie lebten nicht nur zu den Zeiten Christi, sondern sie waren drei Jahre lang seine Reisegefährten, gingen in seine Schule, in seinen Unterricht, lebten mit ihm oft in Einem Hause, speisten mit ihm sogar an Einem Tische. Wo Jesus war, waren sie auch; wo Jesus hinging, wanderten sie mit ihm, zogen mit ihm von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, von Dorf zu Dorf. Sie hörten beinahe jedes Wort aus seinem heiligen Munde und erkundigten sich sorgfältig darnach, wenn sie Etwas nicht recht verstanden hatten. Sie sahen die Thaten, welche Jesus ausübte, und waren Augenzeugen von seinem ganzen heiligen Lebenswandel. Predigte er, so waren die Apostel die nächsten Zuhörer; machte er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Aussätzigen rein, alle Gattungen der Kranken gesund, und sogar die Todten wieder lebendig, so waren die Apostel die nächsten Zuschauer. Beschämte Jesus die Scheinheiligkeit der Pharisäer, nahm er freundlich die büßenden Sünder auf, drohte er dem Aergernisse das ewige Feuer, oder versprach er der kindlichen Unschuld das Himmelreich, so waren die Apostel die Ersten, welche dabei die Abscheulichkeit des Lasters, die Schönheit der Tugend, die Strafe der Sünde und die Belohnung der Unschuld und wahren Buße kennen lernten. Jesus hielt zu Jerusalem am Palmsonntage einen königlichen Einzug, die Apostel

machten dabei die eifrigsten Aufwärter. Jesus setzte am grünen Donnerstage das heiligste Altarssakrament ein, die Apostel empfingen aus seiner Hand die allererste heilige Kommunion. Jesus ging denselben Abend auf den Oelberg hinaus, um sein bitteres Leiden anzufangen, und es begleiteten ihn dahin seine Jünger; als sie ihn aber gefangen sahen, ergriffen alle die Flucht. Dessen ungeachtet gab der gütige Heiland seine Liebe gegen sie nicht auf. Wer sah ihn am dritten Tage nach seinem Hinscheiden wieder lebendig, da er nach seiner Auferstehung durch die verschlossene Thür in den Speisesaal hineintrat? Die Apostel. Wer hat mit ihm die vierzig Tage nach seiner Auferstehung reden, essen, trinken, ja sogar seine heiligen Wundmale berühren dürfen? Die Apostel. Wer hat ihn mit der Macht und Herrlichkeit seines Vaters bekleidet in den Himmel hinauf fahren sehen? Die Apostel mit den übrigen Jüngern und Frauen, zusammen bei hundert und zwanzig Personen. Sehet, Geliebte! die Apostel waren es, die unsern Jesus durch einen so langen Umgang gewiß am Besten kennen lernten; sie sind es also, welche jetzt noch von Jesus und seiner Lehre uns die besten Zeugen abgeben. Glaubet also ohne Anstand, was uns die Apostel im christlichen Glauben, in den heiligen Evangelien und in ihren Briefen vortragen; sie waren ja selbst von der Wahrheit Dessen, was sie uns lehren, so sehr überzeugt, daß sie für Jesus und seine Lehre ihr ganzes Leben hinopferten.

2) So lange sie lebten, lebten sie für Jesus. Ihr einziges Streben ging dahin, das Evangelium zu verkündigen, den Namen Jesu zu verherrlichen, Menschen zu fischen, Seelen zu gewinnen und das Reich Gottes, die wahre Kirche auf Erden, auszubreiten. Für Jesus litten sie, für Jesus arbeiteten sie; nicht ihre Ehre, sondern die Ehre Christi, nicht ihren Nutzen, sondern das Heil der Menschen, für welche ihr liebster Meister gestorben war, suchten sie immerdar. Und wenn man sie verspottete, in den Synagogen geißelte, mit dem Tode ihnen drohte,

wenn sie fortfahren würden, den Namen Jesu ferner zu predigen, so freuten sie sich, „und gingen fröhlich hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ (Apostelg. 5, 41.) Sie ließen sich peinigen, martern und umbringen für den Namen Jesu und hörten nicht auf, Jünger Jesu zu sein, bis sie zu leben aufgehört hatten. Wie denn auch am heutigen Tage der heilige Petrus zu Rom gekreuzigt, der heilige Paulus aber mit dem Schwerte hingerichtet wurde einzig und allein darum, weil sie den christlichen Glauben im römischen Reiche eingeführt und ausgebreitet hatten.

Es traf nämlich bei den Aposteln genau zu, was ihnen der göttliche Lehrmeister theils von dem bevorstehenden Leiden, theils von den darauffolgenden Freuden so oft vorhergesagt hatte. Gleich im Anfange sprach er zu ihnen: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ (Matth. 5, 11.) Dieser Verheißung Christi glaubten die Apostel, und so gingen sie durch ein kurzes Leiden ein in die ewige Seligkeit, welche sie jetzt im Himmel wirklich genießen, und zwar ewig genießen werden.

Nachdem wir nun die Apostel theils für sich selbst, theils im Umgange mit Jesus kennen gelernt haben, so ist jetzt noch die Frage übrig:

III. Wer waren die Apostel für uns?

Da Christus, der Herr, selbst zwischen dem heiligen Petrus und den übrigen Aposteln offenbar in Rücksicht auf uns einen Unterschied machte, so müssen wir in unserer Frage auch wohl unterscheiden, wer 1) der heilige Petrus insbesondere, und wer 2) die heiligen Apostel insgesammt für uns gewesen seien.

1) Zum heiligen Petrus sprach Jesus im heutigen Evangelium: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine

Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.) Hilft uns aber dieß Etwas, daß Petrus der Fels gewesen, auf welchen Christus seine Kirche gebauet hat? O Das hilft uns gar Viel, liebe Zuhörer! Denn daraus lernen wir, daß die Kirche Christi, nach Christi Himmelfahrt, bei dem heiligen Petrus, und nach dem Tode Petri bei dem Nachfolger Petri, bei dem römischen Papste, zu finden sei, daß mithin die römisch-katholische Kirche allezeit die wahre christliche Kirche sein werde, weil die Kirche, die Christus auf Petrus gebaut hat, „von den Pforten der Hölle,“ von dem Anhange des Teufels, von ihren Feinden niemals wird überwältigt, niemals besiegt oder vertilgt werden. Doch hierin habe ich euch zu einer andern Zeit genug unterwiesen.

2) Lasset uns heute vielmehr hören, wer alle heiligen Apostel insgesammt für uns gewesen sind. Ich sage da, um kurz zu sein, nur, was Jesus von allen Aposteln insgemein sagte gleich darauf, als er ihnen die acht Seligkeiten geprediget hatte: „Ihr seid das Salz der Erde,“ — „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matth. 5, 13.) Wie sind die Apostel ein Salz der Erde, und ein Licht der Welt, wenn sie es nicht für uns Menschen sind, die diese Erde bewohnen und in der Welt leben? Und wie waren sie einst, und wie sind sie jetzt noch ein Salz für uns, und ein Licht für uns? Das Salz widersteht der Fäulniß, und gibt den Speisen, die damit gewürzt werden, einen bessern Geschmack. Die Apostel waren das Salz der Erde, weil sie durch Verkündigung des Evangeliums die Menschen vor dem Verderbnisse der Sünde bewahrten, und ihre zuvor unvollkommenen Tugenden und Werke vollkommen, verdienstlich und Gott gefällig machten. Das Licht leuchtet in der Finsterniß und zeigt dem Wanderer den Weg, daß er weder anstößt, noch irre geht. Die Apostel waren das Licht der Welt, weil sie durch himmlische Lehren und gute Beispiele den Ungläubigen und Irrgläubigen den sichern und gewissen Weg zeigten, auf

welchem alle Menschen zu ihrem Ziele, zu Gott, zur Wahrheit und zur ewigen Seligkeit unfehlbar geführt werden. Die katholische Kirche, liebe Pfarrkinder! ist ganz allein auch die apostolische Kirche, weil sie in einer ununterbrochenen Reihe ihrer Vorsteher und Lehrer von den Aposteln herstammt und niemals etwas Anderes lehrt, als was sie von den Aposteln gelernt hat. In den Lehren der katholischen Kirche habt ihr also noch immer das Salz und Licht der Apostel; höret doch diese Lehren in Predigten oder Christenlehren immer gerne an und richtet nach denselben euer Leben ein, so werdet ihr allezeit wohl daran sein und den Weg zum Himmel nicht verfehlen. Wo kein Salz ist, da schmeckt keine Speise; und wo kein Licht ist, da ist Alles finster; und wenn ihr nicht nach der Lehre der Apostel und der apostolischen Kirche wandelt, so werden eure Sitten nicht gut, und euer Glaube nicht wahrhaft sein; aber ohne wahren Glauben und ohne gute Sitten ist keine Hoffnung zur Seligkeit. Gelobt sei Gott, der uns durch den Apostel Petrus, den Völkerlehrer Paulus und andere heilige Apostel sein Gesetz gelehret hat! Möge er seiner Kirche nur auch immer solche Vorsteher und Lehrer schenken, die mit dem Geiste der Apostel erfüllt, das ganze Christenvolk auf dem Wege des Heiles leiten und in den Himmel einführen! Amen.

Auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Der heilige Heimgarten, oder wie unsere Besuche beschaffen sein sollen.

„Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." Luk. 1, 40.

Heute begehen wir das Fest Mariä Heimsuchung. Einander heimsuchen, oder wie man es sonst nennt, in den Heimgarten zusammen gehen, ist an und für sich keine böse, keine unerlaubte

Sache, ja, es kann sogar auch ein gutes Werk, eine Uebung der Tugend werden, wenn man nämlich zusammen kommt aus guten Absichten, und sonst keine Umstände mit unterlaufen, welche den an sich unschuldigen Heimgarten verderben oder entheiligen können. Was für ein unschuldiger Besuch, welch ein heiliger Heimgarten ist Mariä Heimsuchung gewesen? Der heilige Evangelist Lukas oder vielmehr der heilige Geist, unter dessen Beistand der Evangelist sein Buch verfaßte, hat es für gut befunden, die ganze Heimsuchung Mariä mit allen Umständen aufzuschreiben und den Gläubigen aller künftigen Zeiten als ein Muster des heiligen Heimgartens im Evangelium zu erzählen. Wie steht es aber liebe Zuhörer! mit euren Heimgarten, mit euren Heimsuchungen und Zusammenkünften? Sind sie wohl auch so unschuldig und heilig, daß man dieselben in unsere Jahrbücher eintragen und der lieben Nachkommenschaft zur Nachahmung empfehlen dürfte? Der heilige Apostel Petrus gab freilich allen Christen diese Vorschrift: „Seid heilig in all eurem Wandel, gleichwie Derjenige heilig ist, der euch berufen hat.“ (I. Petr. 1, 15.) Wie ist aber die Aufführung, der Wandel Derjenigen gewöhnlich beschaffen, welche gerne in den Heimgarten gehen oder oft einander besuchen? Ich will keine Untersuchung darüber anstellen, sondern sage nur zur Verherrlichung des heutigen Festtages: Die Heimsuchung Mariä war eine heilige Heimsuchung, die wir uns bei allen Besuchen oder Heimgarten zum Muster der Nachahmung nehmen sollen. Gewiß, Mariä Heimsuchung war heilig nach den Absichten, in welchen, heilig nach allen Umständen, unter welchen sie Statt hatte.

I. Mariä Heimsuchung war heilig nach den Absichten, ist der erste Theil;

II. Mariä Heimsuchung war heilig nach allen Umständen, der zweite. Vernehmet Alles mit Geduld!

I. Theil.

Was hatte wohl die seligste Jungfrau für Absichten bei ihrer Heimsuchung? Oder was trieb sie an, aus Galiläa nach Judäa, von Nazareth nach Hebron einen so weiten Weg zu machen, um Elisabeth, ihre Base, zu besuchen? Ich kann es euch gleich sagen: Die Liebe hat sie angetrieben, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten; Maria glaubte, es sei der Wille Gottes, daß sie die Elisabeth heimsuche, und sie hoffte, durch diesen Besuch der Elisabeth einen angenehmen Dienst zu erweisen; darum „machte sie sich auf, ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt der Zunft Juda, (Hebron genannt), und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." —

1) Die Heimsuchung Mariä trug sich zu „in denselben Tagen," das ist, gleich zur nämlichen Zeit, wo die reinste Jungfrau eben den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen hatte. Gleichwie sie kurz vorher bei der Verkündigung zum Engel gesprochen hatte: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte;" also wollte sie der Einsprechung Gottes nicht widerstehen, von welcher sie sich zu einem Besuche ihrer frommen Base angetrieben fühlte. Ja, daran ist nicht zu zweifeln; Maria, die Gnadenvolle, die sich jederzeit vom Geiste Gottes belehren und leiten ließ, die den Sohn Gottes bereits unter ihrem reinen Herzen trug, hatte keinen andern Sinn, als den Sinn ihres göttlichen Sohnes, und wie dieser „vom Himmel herabgestiegen ist, nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters zu thun, der ihn gesandt hatte" (Joh. 6, 38): ebenso war es bei Maria nicht so fast ihr eigener Wille, als vielmehr der Wille Gottes, daß sie über das Gebirge reiste, um die Elisabeth zu grüßen. Der Engel Gabriel hatte es ihr gesagt: „Sieh, Elisabeth, deine Base, hat auch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; und die für unfruchtbar ausgegeben wird, ist im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft;" nun glaubte Maria auf

diese Botschaft hin, Gott wolle es so haben, daß sie in solchen Umständen jener bejahrten Frau zu Hilfe käme, wie es wirklich nicht anders war; denn durch die Heimsuchung Mariä wollte Gott seinen Vorläufer Johannes im Mutterleibe heiligen; wollte die Herrlichkeit seines göttlichen Sohnes von den ersten Augenblicken seiner Empfängniß an offenbaren; wollte beide Mütter, die Mutter Jesu und die Mutter des Johannes, zu gleicher Zeit mit himmlischem Troste erfüllen; dieß war der Wille Gottes, der die heilige Maria zu der heiligen Elisabeth in den Heimgarten führte.

Also wäre Das die erste Bedingniß des heiligen Heimgartens, daß wir niemals irgend wohin auf Besuch gehen, wo es Gottes Wille nicht ist; daß wir keinen Besuch abstatten, der nicht durch die Liebe Gottes geheiligt werden kann. Wir beten wohl alle Tage im Vater unser zu Gott, unserm Vater, der im Himmel ist: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden;“ ist es aber so oft der Wille Gottes, als manche Christen in Heimgarten gehen, bei denen dieß fast alle Tage geschieht? Gar oft ist es der Wille Gottes gewiß nicht. Ihr Weiber sollet euren Männern, ihr Kinder euren Eltern, ihr Dienstboten eurer Herrschaft folgen, das ist der Wille Gottes; wenn also das Weib wider den Willen des Mannes, wenn der Sohn oder die Tochter wider den Willen der Aeltern, wenn der Knecht oder die Magd wider den Willen der Herrschaft ausgehen oder ausbleiben; so ist es schon kein guter Heimgarten mehr, keine heilige Heimsuchung, wie die Heimsuchung Mariä gewesen, welche ihre Base besucht hat, weil es Gott so haben wollte. Damit das Weib dem Manne, die Kinder dem Vater, die Dienstboten und Gesellen dem Bauer und Meister lieber folgen, so sollen freilich die Männer und Hausväter auch nicht anders in Heimgarten gehen, das Spielhaus, das Wirthshaus, den Sommerkeller auch nicht anders besuchen, als in so weit es der Wille Gottes ist; dieß ist aber der Wille Gottes, daß der Obere seinen Untergebenen allezeit mit guten Beispielen vorleuchte. Der rechtschaffene Vater, der auf Weib

und Kinder bedacht ist, und der ehrliche Mann, der dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und seinen Gläubigern bezahlen will, was er ihnen schuldig ist; der meidet fleißig solche Besuche, solche Kameradschaften, wo Vieles aufgeht; der macht keine unnöthigen Ausgaben, besonders zu einer Zeit, wo der Zahlungen so viele, und des Geldes so wenig ist. Fraget euch dann, liebe Zuhörer! wenn ihr einen Besuch machen, irgendwohin oder in Heimgarten gehen wollet, fraget zuvor, ob es wohl der Wille Gottes sei, daß ihr da oder dort hingehet, und sagt euer Gewissen „Ja“ dazu, dann geht in Gottes Namen; denn was nach dem Willen Gottes geschieht, das ist nicht böse. „Alles ist erlaubt,“ sagt der heilige Bischof Franz von Sales, „wenn nur Gott nicht beleidigt wird.“

2) Die Heimsuchung Mariä geschah um so mehr nach dem Willen Gottes, weil dieselbe auch die Liebe des Nächsten zur Absicht hatte. Eine bejahrte Frau, wie Elisabeth, die bisher keine Kinder hatte, und nun in ihren alten Tagen demnächst eine Mutter werden sollte, hat gewiß eine vertraute Person nothwendig. Da hätte man der frommen Elisabeth freilich keine bessere Auswärterin rathen können, als ihre junge Base, die heilige Jungfrau Maria von Nazareth; allein diese war zu weit, bei zwölf Meilen Wegs von ihr entfernt; und jetzt, wo die Gnadentochter eben zur höchsten Würde der göttlichen Mutterschaft gelangt war, wer mag es begehren, daß Maria zu Elisabeth, die Mutter Gottes zu einer gemeinen Menschen-Mutter komme, und sie wohl gar bedienen möchte? Wäre es nicht geziemender, daß Elisabeth zu Maria, die Mutter des Dieners zur Mutter des Herrn käme und ihr aufwartete? Aber unserer demüthigen Jungfrau fällt ein solcher Gedanke gar nicht ein; weder ihre Würde, noch ihr jugendliches Alter, weder ihr zartes Geschlecht, noch der weite Weg, noch das rauhe Gebirg hält sie zurück; genug, daß sie vom Engel vernommen hat, Elisabeth könne ihre Dienste, einen Besuch von ihr brauchen; da macht sie sich auf, geht eilends

über das Gebirge, und kehrt bei Zacharias ein, um seiner Frau aus lauter Liebe eine Dienerin abzugeben.

Lernet da, ihr Töchter! wie ihr euren Müttern; lernet, ihr Mägde! wie ihr euren Frauen; lernet, ihr Frauen! wie ihr andern Frauen in gewissen Umständen nach dem Beispiele Mariens beispringen sollet. Christen! lernet alle von Maria eure Mitmenschen zu lieben und gerne bei Denjenigen einzukehren, die eurer Hilfe oder eures Trostes bedürftig sind. Christus Jesus gab seinen Jüngern dieses Gebot: „Wo ihr immer in einem Hause Einkehr nehmet, da saget zuerst: Friede“ (das ist, Freude, Glück und Segen) „sei mit diesem Hause!“ (Luk. 10, 5.) Das sind heilige Besuche, wo man zum Gruße seinem Nachbar nur Friede und Freude, Glück und Segen in's Haus bringen möchte, wie bei der Heimsuchung Mariä geschah, wo schon der erste Gruß der seligsten Jungfrau der Mutter Elisabeth so viel Freude und Trost brachte, daß sogar ihr Kind im Mutterleibe vor Freude aufhüpfte, und Elisabeth voll des heiligsten Vergnügens ausrief: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Am jüngsten Tage, wenn der göttliche Richter die Auserwählten zum Himmelreich ruft, wird er zu ihnen sprechen: „Ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besucht; ich bin im Kerker gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Matth. 25, 36.), und so wird der Herr sprechen, weil er Alles, was man dem mindesten Bruder um Christi willen thut, so aufnimmt, als hätte man es ihm selbst gethan.

Wer erkennt jetzt nicht, daß die Heimsuchung Mariä ein heiliger Heimgarten gewesen, heilig in den Absichten, da sie keine andere Absicht hatte, als den Willen Gottes zu vollziehen und ihrem Nächsten, der heiligen Elisabeth, einen Liebesdienst zu erweisen? Wenn wir also in Heimgarten gehen, soll auch uns nur die reine Liebe Gottes und die reine Liebe des Nächsten dahin begleiten; nicht unser Wille, sondern der Wille Gottes, nicht

unser eigener Vortheil, sondern der Nutzen unserer Mitmenschen heiligt unsere Besuche, weil sie heilig sein sollen in den Absichten. Sie sollen aber nicht nur heilig sein in den Absichten, sondern sie sollen auch heilig sein nach allen Umständen, hievon im

II. Theile.

Bei Besuchen oder Heimgarten hat man besonders auf dreierlei Umstände Acht zu geben; diese sind 1) Umstände der Personen, die man besucht, 2) Umstände der Gespräche, die man miteinander führt, 3) Umstände der Zeit, zu welcher man einander besucht; alle diese Umstände waren bei der Heimsuchung Mariä ganz heilig, und sollen auch bei unsern Besuchen stets heilig sein.

1) „Maria kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." Wer waren denn dieser Zacharias und diese Elisabeth, bei welchen Maria ihren Besuch abstattete? Sie waren ihre Befreundete oder Anverwandte; denn der heilige Engel Gabriel sagte ausdrücklich, Elisabeth sei zur seligen Jungfrau eine Base gewesen; sie waren schon bejahrte, fromme Leute; denn der heilige Lukas meldet von ihnen, daß „Beide in ihren Tagen schon vorgerückt und gerecht vor Gott waren, und daß sie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos." (Luk. 1, 6.) Nach diesem Beispiele der Heimsuchung Mariens sollten also zuerst die nächsten Anverwandten einander besuchen, Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Schwägerleute und Gevatersleute. Wer soll denn zusammen gehen, wenn ihr nicht zusammen gehet? Euch hat Gott durch die Natur und durch das Christenthum, durch das Band des Geblütes und der heiligen Sakramente mit einander näher verbunden, als andere Leute; ihr sollet euch also auch einander mehr lieben und durch öftern Besuch eure Liebe zu zeigen und zu befestigen suchen. Nach dem Beispiele der Heimsuchung Mariens sollen ferners junge Leute gerne bei alten Leuten einkehren. Maria hatte, wenn vielleicht ihre

Aeltern nicht mehr lebten, ohne Zweifel noch andere junge Basen; aber sie begab sich lieber zur alten Base Elisabeth. Junge Leute sind noch zu leichtsinnig und haben bei Weitem weniger erfahren, als die Alten. Von den Alten muß man lernen, was recht und gut ist; bei den Jungen geschieht leicht, was bös und Sünde ist. — Nach dem Beispiele der Heimsuchung Mariens sollen wir endlich nur bei guten, frommen Leuten einkehren. „Wer Pech anrührt, wird davon besudelt.“ (Sir. 13, 1.) Ein fauler Apfel steckt auch die frischen Aepfel an, die ihm nahe liegen. Ein jeder Vater darf seinem Kinde zurufen: „Kind! geh nicht mit den Bösen um; bei den Guten wirst du gut, aber bei den Bösen wirst du auch böse werden.“

2) Die Gespräche, welche Maria und Elisabeth bei der Heimsuchung miteinander führten, waren sicher von der Art, daß die Engel Gottes sich darüber erfreuten. Oder wer kann ohne Rührung im Evangelium lesen, was Elisabeth zu Maria, und Maria zu Elisabeth spricht? Da hört man Nichts, als herzliche Theilnahme am wechselseitigen Glücke, Nichts als aufrichtige Ehrenbezeugungen, die sich immer in das herrlichste Lob Gottes auflösen. „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ — „Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile.“ — Wovon redet ihr bei euren Besuchen, Geliebteste? Von eurer Haushaltung, vom Feldbau, von der Viehzucht, vom Kriege, vom Wetter? Das ginge noch an; aber wenn nur Trunk und Spiel, nur die Mängel der Nachbarn, nur unanständiges Gerede gegen Zucht und Ehrbarkeit der Inhalt eurer Gespräche sind, soll man das loben? Das darf ich nicht loben; denn der heilige Paulus sagt: „Böse Reden verderben gute Sitten.“ (I. Kor. 15, 33.) Ja, lieber heiliger Apostel! die bösen Reden in den Spielhäusern, in den Bierhäusern, in den Kunkelhäusern oder Spinnrockenstuben verderben in einer Pfarrei mehr, als der eifrigste Pfarrer mit allen seinen Predigten und Christenlehren gut machen kann! Aber

warum redet man denn so oft von bösen, und so selten von guten Dingen? Redet doch in euren Zusammenkünften, wie Maria und Elisabeth bei der Heimsuchung, redet von Gott, redet aus der heiligen Schrift, aus der Predigt und der Christenlehre, tröstet einander, ermuntert einander zur Tugend; meidet nicht nur die bösen, sondern auch alle müssigen Gespräche; bedenket, was unser lieber Herr Jesus selbst gesagt hat: „Ueber jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, müssen sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben.“ (Matth. 12, 36.) Wenn alle müssigen Worte gerichtet werden, wie wird es den gottlosen Reden und ärgerlichen Gesängen ergehen, die allezeit eine Pest für die Jugend sind?

3) Von der Zeit, zu welcher Maria ihre Heimsuchung verrichtete, steht also geschrieben: „In denselben Tagen (also nicht bei der Nacht) ging Maria eilends über das Gebirge, die Elisabeth zu grüßen.“ — „Sie blieb bei ihr drei Monate lang und kehrte dann wieder zurück in ihr Haus.“ Das war ein langer Besuch, drei Monate; Maria blieb nämlich bis zur Geburt des heiligen Johannes, so lange es Gottes Wille war, so lange man ihre Gegenwart nöthig hatte. Lasset euch also die Zeit nicht zu lange werden, wenn es im Hause oder in der Nachbarschaft oder in der Freundschaft elende, arme oder kranke Personen gibt, denen man Wochen und Monate lang beispringen muß. — Kaum hatte aber Maria das Geschäft vollendet, welches sie nach dem Willen Gottes bei Elisabeth zu verrichten hatte, kehrte sie wieder zurück in ihr Haus. Wie sie „eilends,“ hurtig, ohne sich unter Wegs lange aufzuhalten, über das Gebirge hingegangen, so ging sie wieder heim, blieb nirgends auf der Gasse stehen, machte keinen Schwätzmarkt in andern Häusern, sondern ging eilends heim in ihr Haus. Also wenn es Zeit ist, vom Heimgarten heimzugehen, soll man wieder gerne und hurtig nach Hause gehen; und Zeit ist es, sobald geschehen ist, was der Wille Gottes war, sobald der Nebenmensch unser längeres Dableiben nimmer nöthig hat.

Die Zeit zum Heimsuchen ist gewöhnlich bei Tage, und nicht bei der Nacht; die nächtlichen Besuche und spätes Ausbleiben heißen gar Nichts. Die Nacht ist des Menschen Feind; die meisten Unglücksfälle, die dem Menschen begegnen können, und die größten Laster geschehen bei der Nacht. Warum lieben aber manche Menschen „die Finsternisse mehr als das Licht," die Nacht mehr als den Tag? Leset das Evangelium vom heiligen Pfingstmontage, dort sagt es der Herr Jesus: „Dieß thun die Menschen, weil ihre Werke böse sind." O ihr lieben guten Leute! weil ihr doch alle gute Leute sein wollet, so fliehet doch die bösen Werke der Nacht, bleibet und gehet bei der Nacht nicht aus, haltet keine nächtlichen Heimgarten, seid nicht Kinder der Finsterniß, sondern Kinder des Lichtes. Die schöne Gottes Sonne am Himmel sei euer Wegweiser; wenn diese nach Haus geht, wenn sie untergeht, soll das euch ein Zeichen sein, daß ihr jetzt auch nach Haus zurückkehret. Der heilige Geist sagt es in den Sprüchen Salomons: „Das Lachen kann mit Schmerz gemischt sein, und auf die Freude Traurigkeit folgen." (Sprüchw. 14, 13.) So wird, wer jetzt gern im Finstern lacht, einst in der ewigen Finsterniß weinen und heulen; und die jetzt bei eitler Nacht einander zu unerlaubten Dingen Besuche abstatten, werden einander in der ewigen Höllennacht, in der Verdammniß eine traurige Gesellschaft leisten.

Aber nein, mit den Verdammten in der Hölle wollen wir keine Gesellschaft machen; wir wollen Gesellschaft im Himmel suchen; und damit wir dahin gelangen, die Heimsuchung Mariä dadurch verehren, daß wir nie andere als heilige Besuche, nie andere als heilige Heimgarten anstellen. Wie Mariä Heimsuchung, soll jeder Besuch von uns nur den Willen Gottes und den Nutzen des Nächsten zur Absicht haben; wie Mariä Heimsuchung, soll jeder Besuch von uns nur mit Befreundeten, bescheidenen und tugendhaften Personen, nur unter heiligen oder doch ehrbaren Gesprächen, nicht über die Zeit oder zur ungehörigen Zeit statt

haben. Die heilige Familie, Jesus und Maria, und Johannes, Zacharias und Elisabeth, deren Zusammenkunft und Besuch wir heute verehren, denken gewiß in diesem Augenblicke an uns, da wir jetzt auf Erden ihrer gedenken. O ihr heilige Personen! segnet von Oben herab diese gegenwärtige Versammlung, segnet uns Alle und erfüllet unsere Herzen mit himmlischen Gesinnungen, auf daß wir nach eurem Beispiele immer in Unschuld und Tugend miteinander leben, bis wir einst in eure Gesellschaft aufgenommen, uns mit euch ewig im Himmel erfreuen mögen! Amen.

Auf das Fest des heiligen Ulrich.

Der ehrwürdige Bischof.

„Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern!“ Sir. 44, 1.

Lob gebühret Dem, der Lob verdient; dieß gestehen alle Menschen, welche sich nicht enthalten, die schönen Thaten ihrer Vorfahren oder Zeitgenossen mit angemessenen Lobsprüchen zu erhöhen. Auch der von Gott erleuchtete Mann, der weise Sohn des Sirach, hat zu seinen Zeiten alle Juden eingeladen, daß sie mit ihm ihre Voraltern preisen sollten, welche zwar längst gestorben, aber wegen ihrer Großthaten noch immer im dankbaren Andenken geblieben waren. „Lasset uns,“ spricht er, „loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern!“ (Sir. 44, 1.) Nun führt er alle ehrwürdigen Namen Derjenigen an, welche sich bei Gott durch Tugend und Glauben, und bei ihrem Volke durch Güte und Rechtschaffenheit besonders verdient gemacht haben; aber vor Allen nennt er Hennoch, welcher wegen seiner Frömmigkeit, ohne zu sterben, von dieser Welt in das Paradies versetzt worden ist; er nennt den Noe, der durch seine Gerechtigkeit verdient hat, nach der Sündflut der zweite Stifter des

ganzen Menschengeschlechtes zu werden; er nennt den Abraham, der für seinen Gehorsam und Glauben an Gott die Verheißung bekommen hat, der Vater des auserwählten Volkes und aller Gläubigen zu sein. Wenn die Juden als Kinder des Fleisches ihren leiblichen Vätern lange nach ihrem Absterben noch Lob, Ehre und Dank erwiesen haben; warum sollen wir Christen, als Kinder des Geistes, Lob, Ehre und Dank unsern geistlichen Vätern, das ist, jenen heiligen Männern versagen, welche die heilige, seligmachende Religion Jesu Christi unter uns eingeführt, fortgepflanzt, erhalten und verbreitet haben?

Unter diesen heiligen Männern und geistlichen Vätern verdient einen besondern Rang der heilige **Ulrich**, über dessen Festtag unsere Pfarrei sich heute erfreuet. Udalrikus oder Ulrich, war ein Mann, von welchem die christliche Kirche, wie von jedem heiligen Bischofe, in ihren Tagzeiten betet: „Sehet, ein großer Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat; er ward gerecht befunden, und hat zur Zeit, da Gott erzürnt war, ihn besänftiget; seinesgleichen ist Keiner gefunden worden, der, wie er, das Gesetz des Allerhöchsten beobachtete." (Sir. 44, 16, 17, 20.) Diese Lobsprüche, welche der Geist Gottes den großen Männern, Hennoch, Noe und Abraham beilegt, spricht die christliche Kirche auch von unserm heiligen Bischofe Ulrich aus; ich habe also gewiß das Recht, den heiligen Ulrich euch als einen **ehrwürdigen Bischof** darzustellen.

In der That, der heilige Ulrich ist ehrwürdig, und wir sollen ihn Alle in Ehren halten,

I. **weil er ein Bischof,**

II. **weil er ein heiliger Bischof,**

III. **weil er unser Bischof gewesen ist.**

I. Der heilige Ulrich — ein Bischof.

Die Person eines Bischofes ist allezeit ehrwürdig wegen seiner Würde, welche unmittelbar von Gott kommt und sich nur

mit göttlichen Dingen beschäftigt. Die ersten Bischöfe waren die heiligen Apostel, zu denen der Sohn Gottes selbst gesagt hat: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich auch euch" (Joh. 20, 21.), und zu den Bischöfen, die von den Aposteln eingesetzt worden, sprach der heilige Paulus: „Euch hat der heilige Geist zu Bischöfen bestellt, um die Kirche Gottes zu regiren." (Apostelgesch. 20, 28.) Von sich selbst aber und von seinen Mitgenossen im bischöflichen Amte schreibt der nämliche Apostel: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes." (I. Kor. 4, 1.) Ein Abgesandter Gottes, ein Vorsteher der Kirche Gottes, ein Ausspender der Geheimnisse Gottes — das ist ein Bischof; es gebührt ihm also Ehre wegen Gott; und der heilige Ulrich ist schon deßwegen ehrwürdig, weil er ein Bischof gewesen ist, und zwar ein Bischof, der das bischöfliche Amt 1) mit einem rechtmäßigen Beruf, und 2) durch die rechtmäßige Wahl erworben hat.

1) Ohne von Gott dazu berufen zu sein, soll Niemand Priester oder gar Bischof werden; also steht es in der heiligen Schrift: „Niemand masse sich diese Ehre selbst an, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron. So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlichet, Hoherpriester zu werden, sondern es von Jenem empfangen, der zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt." (Hebr. 5, 6.) Ulrich hatte zwar von Jugend auf eine große Neigung zum geistlichen Stande. Als er zu St. Gallen, einem berühmten Kloster in der Schweiz, dem Studium oblag und sowohl in der Tugend als Wissenschaft einen größern Fortgang machte, als man von seinem jungen Alter hätte erwarten können, erwachte in ihm eine starke Lust, selbst auch ein Ordensgeistlicher zu werden; allein ehe er den Willen Gottes erkannte, wollte er in einer so wichtigen Sache, wie die Standeswahl ist, keinen Entschluß fassen. Um seinen Beruf zu erkennen, fragte er, so zu sagen, bei Himmel und Erde an. Er bringt selbst einige Zeit mit Beten, Fasten und andern Bußwerken zu,

damit ihn Gott erleuchten möchte, welcher Weg von ihm anzutreten wäre, um sein Seelenheil desto sicherer zu erlangen; und bittet besonders die gottselige Jungfrau Quiborata, die damals in großer Heiligkeit lebte, um ihr Gebet, mit dem Vorsatze, ihrem Rathe zu folgen. Der Rath der heiligen Jungfrau und seine eigene Meinung fiel am Ende dahin aus, daß er nicht zum Klosterleben, sondern zum Weltpriesterstande von Gott berufen sei; ja, Quiborata soll es ihm sogar wie im Geiste vorhergesagt haben, daß er mit der Zeit Bischof werden müßte.

Liebe Zuhörer! wenn schon bei euch die Frage nicht ist, ob ihr geistlich werden oder weltlich bleiben sollet, so kann doch oft auch unter euch der Zweifel entstehen, ob es für euch besser wäre, zu heirathen oder ledig zu bleiben, mit dieser Person oder mit einer andern euch in eheliche Gemeinschaft einzulassen. Ihr saget wohl gern, was Gottes Wille ist; aber suchet ihr, wie der heilige Ulrich, auch den Willen Gottes zu erkennen? Betet ihr, und thut ihr andere gute Werke, um von Gott erleuchtet zu werden? Fraget ihr auch kluge und fromme Leute um Rath, ehe ihr euren Stand, euer Amt oder nur den Ort eures Aufenthaltes verändert? Woher kommt es, daß manche Leute in diesem Ehestande, in diesem Dienste, in diesem Orte, in diesem Hause nicht vergnügt leben? Sie traten in diese Ehe, in diesen Dienst, in dieses Haus, ohne Gott und gute Leute, Aeltern und Geistliche um Rath zu fragen, und müssen jetzt ihren Eigensinn theuer genug büßen. Gott gebe ihnen nur jetzt die Gnade, daß sie ihre Buße mit Geduld und verdienstlich ertragen mögen!

2) Als unser heiliger Ulrich Bischof geworden, befand sich das Bisthum Augsburg in einem erbärmlichen Zustande; denn Stadt und Land waren überall durch den feindlichen Ueberfall der kriegerischen Hunnen in die schrecklichste Verwüstung gesunken. Der Bischof Hiltinus war im Jahre 924 gestorben; und der damalige Kaiser Heinrich, der als Reichsoberhaupt die Bisthümer zu verleihen hatte, fand unter allen Domherrn keinen würdigern,

als den Grafen Ulrich von Kyburg, den er zum Bischof ernannte, obschon er erst einunddreißig Jahre alt war. Die Geistlichkeit und das Volk hatten, weil man die Tugend und Wissenschaft des jungen Domherrn überall kannte, diese Ernennung mit Freuden vernommen; und selbst zu Rom, wo er sich zuvor einige Zeit lang aufgehalten, konnte seine Wahl nicht anders als angenehm sein. Schon der vorletzte Bischof, der gottselige Adalbaro, hatte von dem edlen Jünglinge die beste Hoffnung geschöpft. Kaum war er vom Kloster nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, so ward er von seinen Aeltern zu diesem vortrefflichen Prälaten nach Augsburg geschickt, der ihm nicht so fast wegen hochadeligen Geblütes, als wegen seiner ausgezeichneten guten Sitten bald eine Domherrnstelle verliehen und die geistlichen Weihen ertheilt hatte. So ist also Ulrich durch die rechte Thüre in den Schafstall Jesu Christi eingetreten, ist durch die rechtmäßige Wahl Priester und Bischof geworden. Wenn es ihm zur Ehre gereicht, daß er zum Bischofe erwählt wurde, so muß er uns um so ehrwürdiger sein, weil er diese Würde nicht durch Geld, nicht durch eitle Menschengunst, sondern nur durch wahre Tugend erlangt hat. Das Amt ziert seinen Mann; aber der Mann muß auch sein Amt zieren. Lasset uns niemals eine Ehre suchen oder annehmen, die wir nicht verdienen; lasset uns durch Wohlthun Ehre verdienen, so sind wir ehrwürdig genug, wenn wir gleich nicht geehrt werden!

II. St. Ulrich — ein heiliger Bischof.

Da man unter heiligen Leuten Diejenigen versteht, welche im Glauben an den Namen Gottes Wunder wirken, und durch die Gnade Gottes heldenmüthige Tugenden ausüben; so war Ulrich gewiß ein heiliger Bischof; denn er hat 1) seine Heiligkeit durch Wunder, und 2) seine Wunder durch die Heiligkeit der Sitten bestätiget.

1) Ulrich war nicht nur im bischöflichen Amte, sondern auch in Wunderwerken ein Nachfolger der Apostel. Wie der heilige

Markus von den Jüngern erzählt, „daß sie viele Kranke mit Oel gesalbt und geheilt haben" (Mark. 6, 13.), so hat der heilige Bischof **Ulrich** mit dem Oele, das er am grünen Donnerstage geweiht, viele Kranke gesund gemacht und einigen Lahmen die geraden Glieder wieder ertheilt. Ich will von andern großen Wundern, welche in seiner Legende beschrieben sind, Nichts melden, weil das Wunderwirken eben zur Seligkeit nicht nothwendig ist; ja, man kann Wunder wirken und doch noch verdammt werden. Also sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Viele werden an jenem Tage (des Gerichtes) zu mir sprechen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, in deinem Namen Wunder gewirkt? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 7, 22—23.) So sind also die Wunder nur alsdann ein Zeichen der Heiligkeit, wenn sie durch die Heiligkeit der Sitten bekräftigt werden.

2) Aber wer mag die große **Heiligkeit** der **Sitten** beschreiben, von welcher das ganze Leben des heiligen Ulrich ganz vorzüglich erglänzte? Nichts zu melden von seinem unermüdeten Gebetseifer, von seiner englischen Reinigkeit, von seiner ungeheuchelten Redlichkeit; so rühmt selbst das römische Marterbuch an ihm besonders drei Tugenden: die **Mäßigkeit**, die **Wachsamkeit**, die **Freigebigkeit**. Die **Mäßigkeit** im Essen, Trinken und Schlafen war so groß, als sie nur immer bei dem strengsten Ordensmanne hätte sein können. Er enthielt sich allezeit vom Fleische, obschon er solches den Fremden und Armen aufsetzen ließ. Das Essen selbst war bei ihm so beschaffen, daß man es billig ein beständiges Fasten nennen konnte. Der Schlaf war kurz, weil er den größten Theil der Nacht mit Beten und Lesen zubrachte und früh um 3 Uhr schon wieder aufstand. Sein Bett bestand in einem Strohsacke. Am Leibe trug er keine Leinwand, sondern ein wollenes Kleid und unter demselben einen rauhen Bußgürtel.

In der Freigebigkeit gegen die Armen hatte Ulrich kaum seines Gleichen. Täglich speiste er einige derselben an seiner Tafel. Bisweilen diente er ihnen zu Tische, bisweilen aß er mit ihnen. Während dem Essen ließ er ein geistliches Buch vorlesen. Alle seine Einkünfte und Alles, was er von Erbauung und Ergänzung der Kirchen, die durch den Krieg verwüstet worden waren, übrig hatte, verwendete er für die Armen, denen er Getreid, Kleidung und Wohnungen verschaffte. An sich selbst, an seiner Wohnung, an eigenen Hausgeräthen war er äußerst sparsam, nur damit er den Armen desto mehr mittheilen konnte. Vor seinem Tode ließ er Alles, was in seiner Wohnung noch vorhanden war, herbeibringen und den Armen geben.

Die Wachsamkeit für seine Heerde war unermüdet und recht apostolisch. Er predigte das Wort Gottes selbst, spendete mit eigenen Händen die heiligen Sakramente aus, besuchte die Kranken, stand den Sterbenden bei, besuchte jährlich alle Pfarreien seines Bisthums in Begleitung eines einzigen Kaplans, und zwar zu Fuße. Mehrmal versammelte er die Geistlichen und hielt mit ihnen Rath darüber, was für Mißbräuche abzustellen, was für gute Einrichtungen da und dort zu machen wären. Mit einem Worte, er war ein guter Hirt, der sich für das Heil seiner geistlichen Schäflein ganz aufopferte. Seine Ruhe, sein Vermögen, sein Leben achtete er nicht, wenn er nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördern konnte.

Ihr werdet mir wohl sagen, liebe Pfarrkinder! der heilige Ulrich sei ein schönes Muster für die Geistlichen, für Pfarrer und Bischöfe, und ihr habet vollkommen recht. Aber wenn wir Hirten diesem heiligen Hirten nachfolgen sollen, werdet wohl ihr als unsere Schafe zurückbleiben dürfen? Keineswegs! Ihr habet euch auch am heiligen Ulrich Alle zu spiegeln. Oder sagt euch seine strenge Mäßigkeit nicht deutlich, ihr sollet euch vor Fraß und Trunkenheit hüten, und die edle Zeit, welche er durch Wachen und Beten heiligte, nicht im Müssiggange, in langem Schlafe und in eiteln

Ergötzungen verschwenden? Sagt euch seine große Barmherzigkeit gegen die Armen nicht deutlich, ihr sollet gegen eure Mitmenschen nicht so hartherzig, nicht so neidig, nicht so unbarmherzig sein? Sagt euch seine unermüdete Wachsamkeit für sein Bisthum nicht deutlich, ihr sollet doch fleißiger an eure Seele, als an den Leib denken, und eure Kinder und Untergebenen, für welche ihr bei Gott Rechenschaft geben müsset, nicht ihrem Leichtsinne und bösen Neigungen überlassen? Ja, dieß Alles sagt euch das Leben des heiligen Ulrich, der ein so heiliger Bischof gewesen; und ihr sollet diesem heiligen Bischofe um so lieber folgen, weil er auch unser Bischof gewesen ist.

III. Der heilige Ulrich — unser Bischof.

Wenn ich euch, meine Lieben! den heiligen Ulrich zur Verehrung und Nachahmung empfehle, so müsset ihr euch keinen fremden Heiligen, keinen Ausländer, keinen solchen Mann vorstellen, der euch wenig oder gar Nichts anginge; der heilige Ulrich ist unser Bischof, er gehört uns, und wir gehören ihm. Von Geburt aus war er schon unser nächster Landsmann; denn er war ein Deutscher, wie wir, war ein Schwabe und in unserer Gegend zu Hause. Sein Vater war Hupold, Graf zu Dillingen, und seine Mutter Thietburga, eine Tochter Burkards, des Herzogs in Schwaben, liegt zwei Stunden von hier, in der Pfarrkirche zu Wittislingen, begraben. Nachdem er Bischof zu Augsburg geworden war, ist das Herzogthum Neuburg und das Landkapitel Höchstädt und unsere Pfarrei auch von diesem heiligen Bischof in geistlichen Dingen regirt worden. Er regirte als Bischof über fünfzig Jahre; und da er alle Jahre die Pfarreien seines Bisthums besuchte, wie oft wird er in unser Dorf gekommen sein, wie eifrig wird er hier dem Pfarrer und den Pfarrkindern zugesprochen, wie viel Böses bei unsern Voraltern verhütet, wie viel Gutes gestiftet haben? Die schönen Einrichtungen und edlen Stiftungen des Bisthums Augsburg rühren seit neunhundert

Jahren meistens vom heiligen Ulrich her; alle seine Nachfolger im bischöflichen Amte beeiferten sich, diesem großen Bischofe in ihrer Regierung nachzufolgen. Wenn die Stadt Augsburg sich rühmen darf, an dem heiligen Leibe des heiligen Ulrich eine trostvolle Zierde zu besitzen, so haben wir uns über dessen Grab nicht weniger zu erfreuen, weil der heilige Bischof die Landleute so gut, als die Stadtleute nie anders als wie seine Schäflein und wie seine Kinder geliebt hat und jetzt noch liebt. „Die Liebe hört niemals auf," sagt der heilige Paulus; darum gedenkt der heilige Ulrich jetzt im Himmel noch immer an sein ehemaliges Bisthum und hört nicht auf, beim Throne Gottes für sein Volk, für uns zu bitten, wie es Tausende bezeugen, die durch seine Fürbitte in ihren Nöthen bei Gott Gnade und oft ganz wunderbare Hilfe gefunden haben und noch immer finden.

Jetzt soll Niemand mehr fragen, woher es komme, daß in unserer Kirche auch ein Altar und auf diesem Altare auch das schöne Bildniß des heiligen Ulrich zu sehen ist. Was ich heute von euch in der Predigt forderte, liebe Pfarrkinder! dieß thaten schon unsere Vorfahren zu allen Zeiten; sie ehrten den heiligen Ulrich als einen ehrwürdigen Bischof, und wir sollen auch niemals aufhören, denselben zu verehren, weil er ein Bischof, ein heiliger Bischof und unser Bischof gewesen ist. Der heilige Paulus hat schon den ersten Christen also zugerufen: „Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben!" (Hebr. 13, 7.) Der heilige Ulrich war unser Vorsteher; er hat unserm Vaterlande das Wort Gottes verkündet, und läßt es uns durch seine Nachfolger noch immer verkünden; wenn wir also daran denken, wie heilig Ulrich gelebt, und wie selig er gestorben sei, so lasset uns im katholischen Glauben, der so heilige Bischöfe aufweisen kann, niemals wanken oder lau werden; lasset uns nach seinem Beispiele christlich leben, damit wir einst auch so selig, wie er, sterben mögen. Die Ehre, die

dem heiligen Ulrich gebührt, wollen wir noch besonders dadurch an den Tag legen, daß wir seinem Nachfolger, der heute dem Bisthum Augsburg würdigst vorsteht, wie Schafe dem guten Hirten, wie Kinder dem besten Vater in allen Dingen Gehorsam leisten und fleißig beten für unsern hochwürdigsten Bischof, damit der liebe Gott auf die Fürbitte des heiligen Ulrich diesen Hirten sammt der ihm anvertrauten Heerde noch lange erhalten und beschützen wolle! Amen.

Auf das Fest des heiligen Scapuliers.

Von der Nachfolge Mariä.

„Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten.“ Luk. 11, 28.

Recht und wohl habt ihr gethan, Marianische Pflegkinder! daß ihr heute in so großer Anzahl hier versammelt seid, um das Hauptfest eurer löblichen Bruderschaft durch eure Gegenwart zu verherrlichen. Bei dem Eintritte in dieselbe seid ihr eigentlich in den Dienst Mariä getreten und habet euch ernstlich vorgenommen, treue Unterthanen der höchsten Himmelskönigin und gehorsame Kinder der göttlichen Mutter zu sein. Das heilige Scapulier mit dem Bildnisse Mariä gezieret, ist gleichsam das Ordenszeichen eurer gottseligen Gesellschaft, wodurch ihr als besondere Verehrer der seligsten Jungfrau ausgezeichnet werdet. Da ihr heute eure Verlobung erneuert und im marianischen Dienste gleichsam neues Handgeld nehmet, was soll ich dazu sagen? was zum Lobe eurer himmlischen Frau und Mutter, was zur Ermunterung eurer Treue und Liebe gegen sie vorbringen? Ich predige Nichts lieber, als das heilige Evangelium, wie es immer Pflicht eines christlichen Predigers ist; nun sagt uns aber das Evangelium von unserm Festtage, so kurz es ist, so viel von Maria, daß es unmöglich ist, einerseits von ihrer Würde, ander-

seits von ihren Verdiensten mit kurzen Worten mehr zu sagen. „In der Zeit,“ nämlich damals, als der Herr Jesus einen stummen Teufel ausgetrieben hatte, und sich gegen die Juden, die ihn eines Bundes mit dem Teufel beschuldigten, mit wahrhaft himmlischer Weisheit verantwortete, sehet! damals erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast;“ und Jesus antwortete: „Ja freilich, selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten.“

Da haben wir eine doppelte Seligsprechung der heiligsten Jungfrau; eine von dem Weibe, welches sie selig spricht, weil sie die Mutter Jesu, die Mutter Gottes sei; die andere von Jesus selbst, der seine liebste Mutter deßwegen selig spricht, weil sie das Wort Gottes hörte und es beobachtete. Denn Jesus wollte sagen: Gleichwie meine Mutter selig ist, weil sie meine Mutter, eine göttliche Mutter ist, so ist sie um so mehr selig, weil sie auch verdient hat, meine Mutter zu sein; die Würde ihrer göttlichen Mutterschaft ist eine Folge ihrer Tugend; sie wäre meine Mutter nicht geworden, wenn sie das Wort Gottes nicht aufmerksam angehört, nicht fleißig beobachtet hätte.

Liebste Zuhörer! als Diener und Kinder Mariä können wir unserer lieben Frau und Mutter nur Glück wünschen zu der hohen Würde, wodurch sie zur Mutter Gottes erhoben ward; in ihren Tugenden aber, durch welche sie ihre Würde erlangt hat, können und sollen wir ihr nachfolgen; denn daß die Diener ihrer Frau, die Kinder ihrer Mutter nachfolgen, Das ist ja billig, besonders wenn diese Nachfolge uns zur Seligkeit führt. Christus sagt: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Wenn uns also Maria durch ihr Beispiel lehret, wie wir das Wort Gottes hören und beobachten sollen, so müssen wir Maria nachfolgen

I. durch Anhörung des göttlichen Wortes, der erste Theil;

II. durch Beobachtung des göttlichen Wortes, der zweite Theil.

I. Theil.

Der liebe Gott redet zu uns Menschen vorzüglich auf dreierlei Weise: 1) durch heilige Einsprechungen, 2) durch heilige Schriften oder Bücher, 3) durch heilige Lehrer oder Prediger. O möchten doch alle Menschen auf Das, was Gott zu ihnen redet, immer so aufmerksam sein, wie Maria, die seligste Jungfrau, allezeit gewesen ist! Sie wären Alle auf dem Wege zur Seligkeit; „selig sind, die das Wort Gottes hören."

1) Weil Maria ohne Sünde geboren worden und ohne alle Sünde gelebt hat, so war gewiß keine Zeit, ja kein Augenblick ihres Lebens, wo man zu ihr nicht sagen konnte, was der Engel bei der Verkündigung zu ihr gesprochen hat: „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir." Schon bei der Aufopferung Mariä, wo sie noch sehr jung, vielleicht noch ein Kind war, wird sie von der Kirche ein Tempel des heiligen Geistes genannt. War aber Maria voll der Gnade, war der Herr mit ihr, war sie erfüllt vom heiligen Geiste, so darf man sich nicht wundern, daß es ihr an göttlichen Erleuchtungen zu keiner Zeit gefehlt habe; aber darin verdient sie unser Lob und unsere Nachahmung, daß sie auf die heiligen Einsprechungen so aufmerksam war, daß sie keinen guten Gedanken ausgeschlagen, sondern auf Alles fleißig Acht hatte, was Gott zu ihrem Herzen redete. „Maria," sagt der heilige Ambrosius, „merkte auf ihre Arbeit, war geschämig im Reden und hatte zum Aufseher und Richter ihres Herzens keinen Menschen, sondern nur Gott von Augen" (Lib. II. de Virg. c. 2. §. 6.); sie redete also Nichts, sie unternahm Nichts, ohne durch Vernunft und Gewissen überzeugt zu sein, daß es Gott gefällig wäre.

Vernunft und Gewissen, liebe Zuhörer! haben wir Alle auch. Vernunft und Gewissen gab uns Gott als die ersten Lehrer und Wegweiser, als Aufseher und Richter aller unserer Gedanken und Begierden, aller unserer Reden und Handlungen — so zwar, daß der Apostel

Paulus sagt: „Alles, was wider Vernunft und Gewissen geschieht, ist eine Sünde.“ (Röm. 14, 23.) Ach, das ist der größte Fehler vieler Menschen, daß sie ihrer Vernunft, ihrem Gewissen so wenig folgen, so wenig aufmerken auf Das, was Gott alle Tage und Stunden durch Vernunft und Gewissen zu ihnen redet. Ach, wir brauchten oft keinen Katechismus, keinen Prediger; Vernunft und Gewissen, wenn wir nur darauf merken würden, sagen uns selbst: „Thue Das; denn so ist es der Wille Gottes,“ oder: „Laß Dieß bleiben; denn es ist nicht recht.“ Warum trifft man unter Juden und Heiden, unter Un- und Irrgläubigen oft Menschen an, welche besser oder tugendhafter sind, als manche Christen? Dieß kommt daher, weil dergleichen Leute fleißiger aufmerken auf Vernunft und Gewissen, als wir. Liebe Christen! machet es wie die seligste Jungfrau Maria; thut und redet, denket und begehret Nichts, ohne euer Gewissen zu fragen, ob es wohl vor Gott erlaubt und recht sei, was ihr denket, begehret, reden oder thun wollet. Besinnet euch am Anfange des Tages beim Morgengebete, wie ihr den Tag ohne Sünden zubringen wollet; besinnet euch am Ende des Tages beim Nachtgebete, ob ihr den Tag über niemals wider euer Gewissen gehandelt habet. Die Angaben des Gewissens sind Eingebungen Gottes, sind soviel als Wort Gottes; „selig sind, die das Wort Gottes anhören.“

2) Maria merkte auch fleißig auf das Wort Gottes, welches in heiligen Schriften oder Büchern gelesen wird. Sie hielt es mit ihrem königlichen Stammvater, dem heiligen David, der gleich im ersten Psalme also spricht: „Selig ist der Mensch, der im Gesetze des Herrn seine Lust hat und in diesem Gesetze betrachtet Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 2.) Die Bücher des heiligen Gesetzes zu studiren, die Schriften der Propheten zu lesen, war ohne Zweifel das größte Vergnügen der heiligsten Jungfrau. Zwar erzählen uns die evangelischen und apostolischen Bücher nur Weniges von ihr; aber eine zuverläßige, mündliche Uebergabe konnte den heiligen Ambrosius vollkommen berech-

tigen, von Maria zu schreiben: „Sie habe wenig geredet, aber desto mehr gelesen.“ (Sermon. in illud Apocal. Sign. magn.) Und eben so richtig zeigt sich die Bemerkung des heiligen Bernardus, der da sagt: „Im ganzen Texte der vier Evangelien (wenn wir uns nicht irren) hört man Maria nicht öfter als viermal reden:“ nämlich, einmal mit dem Engel bei der Verkündigung, dann mit Elisabeth bei der Heimsuchung, ferner mit Jesus, ihrem göttlichen Sohne, als sie ihn zu Jerusalem im Tempel gefunden, und endlich auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa, als es an Wein gebrach. Aber so sparsam sie im Reden war, so fleißig war sie im Lesen; denn nach dem Berichte des heiligen Ambrosius „ging sie nicht schlafen, so lange ihr das Wachen noch möglich war; und wenn auch ihr Körper ruhte, blieb doch das Gemüth noch wach, welches oft, was sie vorher gelesen, im Schlafe wiederholte, oder wieder anfing, fortzulesen, wo sie es beim Einschlafen gelassen hatte.“ (Loc. cit.) Von Maria konnte man also sagen: „Sie war arm am eigenen Worte, aber reich am Worte Gottes.“ Wie steht es aber bei uns? Ach, wir sind vielleicht nur reich an unsern Worten, arm aber am Worte Gottes; wir schwätzen so viel, was menschlich ist, und lesen so wenig, was göttlich ist. Wie Viele lernen das Lesen gar nicht! Und die lesen könnten, treiben es nicht. Und so ist die edle Lesekunst, durch welche das heilige Wort Gottes in allen Häusern, in allen Herzen ausgebreitet werden könnte, für so viele Menschen vergebens in der Welt. Allerliebste! Maria, eure Frau und Mutter, hat so viel, so gern gelesen in heiligen Büchern; sollet ihr als Diener Mariä nicht auch gerne lesen im Katechismus, im Evangelium, in andern heiligen Büchern? Habet ihr nicht Zeit, so nehmet euch Zeit, besonders an Sonn- und Feiertagen und bei andern müßigen Stunden in geistlichen Büchern zu lesen; schlafet nicht so lange, spielet und trinket nicht so lange; schwätzet nicht so lange mit Andern von unnützen Dingen, so werdet ihr, eurer Arbeit unbeschadet, Zeit genug finden, in solchen Büchern

zu lesen, welche das göttliche Wort Gottes enthalten, und das Wort Gottes, so zu sagen, schriftlich predigen, wovon der Herr Jesus spricht: „Selig sind, die das Wort Gottes hören!" Hören oder lesen ist hier gleichviel; und einer Seele, die Gott liebt, ist es allezeit ein Vergnügen, mündlich oder schriftlich zu vernehmen, was der liebe Gott zu ihr redet.

3) Endlich war Maria eine aufmerksame Hörerin des göttlichen Wortes, welches ihr von heiligen Leuten, besonders von ihrem göttlichen Sohne selbst vorgetragen wurde. Da solltet ihr die kleine Maria gesehen haben, wie sie aufmerkte, wenn Joachim und Anna, ihre frommen Aeltern, von Gott mit ihr redeten und das Gesetz des Herrn ihr auslegten. Da solltet ihr sie gesehen haben im Tempel, wo sie noch ganz jung als ein Opfer Gott dem Herrn dargestellt wurde, wie sie aufmerkte, wenn Priester und Lehrer über Glauben und Sitten Unterricht ertheilten. Da solltet ihr sie gesehen haben, wie sie aufmerkte auf Alles, was der Engel Gabriel bei der Verkündigung, was die heilige Elisabeth bei der Heimsuchung, was der alte Vater Simeon und die fromme Wittwe Anna im Tempel aus Eingebung Gottes, mithin als Gottes Wort gesprochen haben. Wie aufmerksam aber Maria auf Alles gewesen sei, was ihren göttlichen Sohn anging, auf Alles, was Andere von ihm sagten, auf Alles, was er selbst gethan oder geredet hatte, gibt uns der heilige Lukas zu verstehen, da er uns in einem Hauptstücke seines Evangeliums zweimal sagt: „Maria behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen." (Luk. 2, 19 und 51.) Ihr Diener und Kinder Mariä! ist euch Maria eure Frau und Mutter lieb, so muß euch auch ihr liebenswürdigster Sohn Jesus recht lieb sein. Ist euch aber Jesus lieb, o so müsset ihr gerne, wie Maria, anhören, was Jesus redet, oder was eure Lehrer und Prediger aus dem Munde Jesu in Christenlehren und Predigten euch vortragen. In diese zu gehen, sollet ihr nie versäumen, und wenn ihr denselben beiwohnet, ja nicht zerstreut oder schläfrig sein. „Maria behielt alle

diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen;" von der Predigt und Christenlehre sollte auch euch kein Wort entgehen, keines zu einem Ohre hinein- und zum andern hinaus gehen; alle Worte sollet ihr behalten, und in eurem Herzen überlegen, das ist, darüber nachdenken, auf euch anwenden und sehen, was ihr nach der Vorschrift der göttlichen Lehren in eurem Wandel zu bessern habet. Auf solche Weise wird das Wort Gottes bei euch Frucht bringen; denn ihr werdet, was ihr Gutes gelernt, auch in der That ausüben, und der Ausspruch Jesu heißt: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, aber nicht nur hören, sondern auch dasselbe beobachten." Maria die seligste Jungfrau ist uns das nachahmungswürdigste Muster nicht nur in der Anhörung, sondern auch in der Beobachtung des göttlichen Wortes.

II. Theil.

Wir mögen die heiligste Jungfrau in ihrem ledigen Stande, oder in ihrem heiligen Ehestande, oder im Wittwenstande betrachten, so ist sie überall eine Wegweiserin zur Seligkeit durch Beobachtung des göttlichen Wortes. Jünglinge und Jungfrauen! Hausväter und Hausfrauen! Wittwer und Wittwen! wenn ihr euren Stand nach der Vorschrift des göttlichen Wortes haltet, wie Maria ihren ledigen Stand, ihren Ehestand, ihren Wittwenstand gehalten hat, so werdet ihr Alle selig werden.

1) „Die Zierde der Jugend ist Unschuld und Tugend," besonders die schöne Tugend der Reinigkeit, von welcher das Wort Gottes im Buche der Weisheit also spricht: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn sein Andenken ist unsterblich, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt." (Weish. 4, 1.) Nun sehet, wenn der heilige Kirchenvater Ambrosius den ledigen Leuten die Unschuld und Tugend beschreiben will, womit Maria ihre Jugend geziert hat, so spricht er: „Das Leben Mariä ist die lautere Reinigkeit; der Wandel dieser Jungfrau ist ein lebendiger Spiegel, aus welchem die Gestalt der Unschuld und

das Bild der Tugend hervorschimmert." — „Maria," sagt der nämliche heilige Lehrer, „Maria war eine Jungfrau nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele; und ihre vollkommene Neigung zur Reinigkeit konnte nie durch eine betrügliche Vorstellung geschwächt werden." — Sie ging aber niemals aus dem Hause, außer wenn es Zeit war, in den Tempel zu gehen, und auch dieses geschah in Begleitung ihrer Aeltern oder Verwandten. Bei Personen des männlichen Geschlechtes traf man sie nie an, außer bei Solchen, die sich nicht schämten, Gutes zu thun, und die Schamhaftigkeit in ihrer Gesellschaft führten. Eingeschlossen in ihr Betkämmerlein erschrack die züchtige Jungfrau sogar bei der Ansprache eines Engels, der doch von Gott selbst zu ihr gesandt worden war. Sie hielt mit ihrer Einwilligung in die göttliche Mutterschaft so lange zurück, bis sie versichert war, daß sie ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft Gottes Mutter sein würde. Jünglinge und Jungfrauen! wie getraut ihr euch, die seligste Jungfrau so oft eure liebe Frau, eure Königin, eure Mutter zu nennen, wenn ihr eure Unschuld nicht fleißig in Acht nehmet? wenn ihr um Erhaltung derselben so selten, oder doch nur lau, ohne wahren innern Ernst zu Gott betet? wenn ihr keine Gefahr fürchtet, wodurch die Ehre eures Standes, die Reinigkeit des Leibes und der Seele verletzt werden könnte?

2) Auch als Mutter war Maria die getreueste Befolgerin des göttlichen Wortes und das schönste Muster guter Eheleute. Sie ehrte und liebte den heiligen Joseph, wie rechtschaffene Eheleute nach dem Gesetze Gottes einander ehren und lieben sollen; sie sorgte für das liebe Jesukindlein, wie alle Aeltern für ihre Kinder sorgen müssen, wenn sie dem Worte Gottes getreu sein wollen. Oder wollte Maria vielleicht vor ihrem Gemahl je einen Vorzug haben? Dachte sie wohl, ungeachtet ihrer hohen Würde, je daran, auch nur die geringste Auszeichnung vor ihm und von ihm zu verlangen? Nein! sie scheute sich nicht und half ihm mit Freude durch fleißige Handarbeit das Brod gewinnen. Als sie

mit ihm von Nazareth nach Bethlehem, von Bethlehem in den Stall, vom Stalle in den Tempel, vom Judenlande nach Aegypten, und aus Aegypten wieder nach Haus ziehen mußte, ward sie nie kleinmüthig, nie ungeduldig, sondern folgte unter tausend Gefahren und Widerwärtigkeiten, verließ ihn nie, sondern blieb seine treue Gefährtin bis in den Tod. Mich freuet es allezeit, so oft ich an die Worte Mariä gedenke: „Sohn! warum hast du uns Das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ So sprach sie zu Jesus, als sie ihn nach drei Tagen im Tempel wieder gefunden hatte. Sehet, obschon Jesus nur ein Sohn Mariä, und nicht der Sohn Josephs war, so setzte sie doch den Nährvater voran und verrieth dadurch, daß ihr die Betrübniß desselben eben so sehr, ja noch weit mehr zu Herzen ging als ihre eigene, zum Beweise, wie hoch sie als Gemahlin ihren heiligen Gemahl ehrte, und wie zärtlich sie als Mutter um ihren Sohn besorgt war.

Nein, eine so gute Mutter, wie Maria war, hat die Welt noch niemals gesehen. Sie achtete sich nicht würdig, die Mutter Jesu zu sein, und bediente daher ihr göttliches Kind nicht anders als wie eine Magd, getreu ihrem Worte: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.“ Welche Liebe, Mühe und Sorgfalt die jungfräuliche Mutter für ihren liebsten Jesus von der Krippe an bis zum Kreuze an den Tag gelegt habe, ist gar nicht auszusprechen. Einerseits hielt sie es für die größte Gnade Gottes, die Mutter Gottes zu sein; dafür lobte sie Gott und sagte zu Elisabeth: „Hoch preiset meine Seele den Herrn“ (Luk. 1, 46.); anderseits vergaß sie nie der Weissagung Simeons: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen.“ (Ebend. 2, 35.) Maria wußte also immer vorhinein, was ihr unschuldigster Sohn von der Welt, und sie seinetwegen würde zu leiden haben; verlor sie also jemals den Muth, die Geduld, die im Leiden so unentbehrliche Stärke der Seele? Nein, daß Maria als Mutter Jesu viel gelitten, das lesen wir wohl; daß sie aber zaghaft wurde, daß sie auch nur

den Schein eines unbescheidenen Jammerns oder Weheklagens an sich habe bemerken lassen, das lesen wir nicht, weil sie als Dienerin des Herrn auch im Leiden dem Willen Gottes ganz ergeben war. — Christliche Eheleute! ihr sollet in eurem Stande friedlich und freundlich euch miteinander betragen; ihr sollet eure Kinder sorgfältig erziehen, ihr sollet so manches Leiden, das den Ehestand gar oft zum Wehestand macht, mit Geduld und Standhaftigkeit übertragen; habet ihr nicht gehört, wie dieß Alles auch die heilige Mutter Gottes gethan habe? Folget ihrem Beispiele; thut, was Gottes Wort von euch verlanget. „Selig sind, die — das Wort Gottes beobachten!"

3) Endlich hat auch der oft ganz trostlose Wittwenstand an Maria ein heiliges Vorbild, mit welchem sich Wittmänner und Wittfrauen ermuntern und erbauen können. Maria war ja freilich auch eine Wittfrau. Joseph, ihr heiliger Ehegemahl, starb ohne Zweifel früher, als Jesus anfing zu predigen und Wunder zu wirken; denn um diese Zeit geschieht vom heiligen Nährvater in den Evangelien nirgends mehr eine Meldung. Ehe der liebe Heiland seinen Geist aufgegeben, sagte er vom Kreuze herab zu Maria: „Sieh, deinen Sohn!" und zu Johannes: „Sieh, deine Mutter!" Hätte der heilige Joseph noch gelebt, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß Jesus seine Mutter dem Johannes anvertraute. Der Wittwenstand Mariä war gewiß äußerst betrübt. Sie hatte den besten Ehegemahl; denn das heilige Evangelium nennt ihn selbst einen „gerechten Mann," einen Mann ohne Fehler, einen Mann voll der Tugend; und sie hat ihn verloren zu einer Zeit, wo sie seiner Hilfe noch gar sehr bedürftig war. Die betrübte Wittwe hatte noch einen Sohn; aber auch diesen mußte sie, ohne sein Verschulden, am schmählichen Kreuze sterben sehen, und zuletzt für ihren liebsten Jesus nur den Johannes, für den Sohn Gottes — den Sohn des Zebedäus zu ihrem Beistand und Beschützer annehmen. Wie verhielt sich aber Maria als Wittwe in diesen traurigen Umständen? Sie ergab sich in

den Willen Gottes, sie befolgte das Wort Gottes, sie hoffte auf Gott, wie der heilige Paulus von einer jeden Wittwe schreibt, die wahrhaft eine Wittwe ist: „Sie soll auf Gott ihr Vertrauen setzen und im Gebete und Flehen verharren Tag und Nacht.“ (I. Timoth. 5, 5.) Gewiß, was das Evangelium von der Prophetin Anna, jener Wittwe von vierundachtzig Jahren, erzählt, „daß sie sich niemals vom Tempel entfernte, und mit Fasten und Wachen Tag und Nacht Gott diente“ (Luk. 2, 37.), Dieß war auch das meiste Geschäft der jungfräulichen Mutter in ihrem Wittwenstande. So lange ihr Sohn Jesus lebte, folgte sie in allen Stücken den göttlichen Lehren ihres Sohnes, und nach dessen Himmelfahrt hielt sie sich an den heiligen Johannes, der sie auf Befehl Jesu als seine Mutter angenommen hatte. Ein Wittwer, eine Wittwe, besonders solche, welche schon die Haushaltung abgelegt haben, was können sie anders thun, als die Welt — Welt sein lassen, gern in die Kirche gehen, lesen und beten, fasten und Buße thun, aller Herrschaft im Hause vergessen, und um Gottes Willen jetzt, wo sie anfangen, wieder Kinder zu werden, selbst den erwachsenen Kindern, die einst ihnen unterthänig waren, gleichsam gehorsam sein, oder doch dem Frieden zu Liebe nachgeben. Hat ja die göttliche Mutter als Wittwe auch ihrem Sohne, ja sogar dem Johannes Folge geleistet. Nur sollten auch die erwachsenen Söhne und Töchter ihren alten Eltern und Schwiegereltern ebenso freundlich und liebreich begegnen, wie Jesus und Johannes der heiligen Mutter Gottes in ihrem Wittwenstande begegnet sein werden.

Der heilige Johannes war eigentlich der erste Pflegsohn, das erste Pflegkind Mariä; was der sterbende Heiland zu ihm von Maria gesprochen: „Sieh, deine Mutter!“ das sage ich zum Schluße zu einem jeden Pflegkinde der hiesigen marianischen Bruderschaft. Bist du noch ledig: „Sieh! deine Mutter!“ gedenke an Maria, wie standhaft und siegreich sie über alle sinnliche Lust triumphirte. Du wirst auch triumphiren, wenn du unter ihrem

Schutze mit Gottes Gnade jedesmal schnell und herzhaft jede Versuchung wider die Reinigkeit zurückweisest. Bist du verheirathet: „Sieh, deine Mutter!“ gedenke an Maria, wie friedlich und ehrerbietig ging sie mit dem heiligen Joseph um, wie sorgfältig war sie für ihr Kind Jesus, wie geduldig bei allen Vorfällen ihres ehelichen Lebens! Da lerne deinen Ehetheil lieben und ehren, deine Kinder gut erziehen, deine Hauskreuze mit stillem Muthe ertragen. Bist du im Wittwenstande: „Sieh, deine Mutter!“ wie andächtig, wie zufrieden, wie nachgiebig war Maria als Wittwe! Folge ihr nach, so hast du mit ihr den besten Theil erwählt. Das ganze Leben Mariä war ein Leben nach dem Gesetze Gottes, nach dem Worte Gottes, durch dessen Anhörung und Beobachtung sie uns eine Wegweiserin zur Seligkeit geworden; ihr Leben sagt uns in Werken, was ihr göttlicher Sohn mit Worten sagte: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Amen.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Die Bekehrung dieser heiligen Büßerin.

„Sehet ein Weib, die eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt war.“ Luk. 7, 37.

Mit Recht verehren wir heute die heilige Büßerin Maria Magdalena mit besonderm Andenken. Zuerst haben wir die Barmherzigkeit Gottes zu bewundern, der eine solche Sünderin wieder so liebreich zu Gnaden aufnimmt. „Lasset uns Gott loben,“ so betet die Kirche in ihren Tagzeiten, „lasset uns Gott loben, der die Maria Magdalena bekehret hat!“ Alsdann sollen wir über diesen Festtag uns selbst erfreuen. Der gute Hirt erfreute sich, der das verlorne Schäflein wieder gefunden hat; die emsige Hausmutter freute sich, die den verlornen Groschen wieder gefunden hat; und die Engel im Himmel erfreuen sich über einen

Sünder, der Buße thut, mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Luk. 15.); warum sollen wir uns nicht erfreuen, daß Diejenige noch eine große Heilige geworden, welche zuvor eine große Sünderin gewesen? „Sehet ein Weib, die eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt war!" Und welcher Trost, welche Aufmunterung ist es endlich für alle Sünder unter uns, wenn sie über die Begebenheit nachdenken, welche sich mit Maria Magdalena zugetragen hat? Gewiß, kein Sünder, wäre er auch der größte von der Welt, hat Ursache wegen seiner Bekehrung zu verzagen oder gar zu verzweifeln, wenn er die Bekehrungsgeschichte der heiligen Magdalena wohl zu Herzen nimmt. Zu unserer Bekehrung, wenn wir bisher Sünder waren, werden nur zwei Stücke erfordert: die Gnade Gottes und unsere Mitwirkung. Daß wir weder an der Gnade Gottes, noch an unserer Mitwirkung zweifeln sollen, beweiset uns heute das Evangelium, wo wir

I. die Güte Jesu gegen die Sünderin, dann

II. den Eifer der Büßerin für Jesus betrachten wollen. Alles im Namen Jesu.

I. Theil.

Warum sollte ein Sünder bei seiner Bekehrung an der Gnade Gottes verzweifeln? Jeder Sünder ist ja auch als Sünder noch ein Mensch; und es steht geschrieben: „Gott will, daß alle Menschen selig werden." (I. Tim. 2, 4.) Ja, „so wahr ich lebe," spricht Gott der Herr, „ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe." (Ezech. 33, 11.) Warum ist denn der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, warum ist er Mensch geworden? Der Apostel antwortet: „O wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." (I. Tim. 1, 15.) Und warum hat er als Mensch den Namen Jesus, das ist, den Namen eines Heilandes, eines Erlösers,

eines Seligmachers angenommen? Der Engel sprach zum heiligen Joseph: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ (Matth. 1, 21.) Wahrlich, Dieß sollte allen Sündern und Sünderinen zur Bekehrung Muth machen, daß unser gütiger Herr Jesus sich bald mit einem Arzte, der die Kranken heilet, bald mit einem Hirten vergleicht, der das verlorne Schäflein sucht; und dann spricht er: „Die Gesunden brauchen den Arzt nicht, sondern die Kranken.“ — „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ (Matth. 9, 13.)

Dieß zeigte Jesus ganz besonders bei der Sünderin Magdalena. Sie war eine bekannte, eine große Sünderin, weil es heißt: „Sie war eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt,“ die ganze Stadt wußte um ihre schlimme Aufführung, und der Herr sagte selbst: „Ihr werden viele Sünden vergeben,“ also mußte sie viele Sünden begangen haben. Kommet aber, liebe Sünder! und höret, mit welcher großen Güte diese große Sünderin von Jesus zur Buße eingeladen, zur Buße aufgenommen, wegen ihrer Sünden entschuldiget und von ihren Sünden losgesprochen worden ist!

Man glaubt, die Stadt, wo sich Magdalena damals aufgehalten, sei die Stadt Naim gewesen, wo der Herr Jesus eben jetzt den Sohn der Wittwe von den Todten auferweckt hatte. Der liebreiche Heiland muß zu dieser Zeit eine kräftige Bußpredigt gehalten haben, wodurch dem Pharisäer Simon, der ihn darauf zu Gast geladen, und der Sünderin Magdalena so sehr das Herz gerührt wurde, daß sie, wegen ihres bisherigen Sündenlebens ganz beschämt, nimmer ruhen konnte, bis sie von dem bösen Zustande ihres Gewissens geheilt wäre. Ohne zuvorkommende kräftige Gnade Gottes ist die Bekehrung des Sünders nicht möglich. „Aus uns, wie aus eigener Kraft, vermögen wir nicht, etwas Gutes auch nur zu denken, sondern unser Vermögen ist aus Gott“ (II. Kor. 3, 5.), wie der heilige Paulus schreibt; es war also sicher nur die Gütigkeit Jesu, der mit seiner Gnade

diese Sünderin aufgeweckt, ermuntert und dazu bewogen hat, daß sie dem göttlichen Wundermanne so eifrig nachgefragt, und sobald sie erfahren, daß er im Hause des Pharisäers speise, sich nimmer aufhalten ließ, für die Wunden ihrer Seele bei ihm Hilfe zu suchen.

Hat aber Jesus eine Person von so schlimmem Rufe vor sich gelassen? O der großen Güte! er hat sie nicht nur vor sich gelassen, sondern er gestattete sogar, daß sie rückwärts zu seinen Füßen stand, dieselben mit ihren Thränen benetzte, mit ihren Haupthaaren abtrocknete und aus einer Alabasterbüchse mit kostbarer Salbe begoß.

Der Pharisäer, sein Gastgeber, ja dieser ärgerte sich daran und sprach bei sich selbst: „Wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, wer und was für eine Person diese ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin.“ Bei diesem strengen Manne wäre also die Magdalena nicht zum Fußkuße gekommen, er würde sie von sich gestoßen und als eine Unwürdige aus seinem Hause fortgeschafft haben. Nicht so der gütige Herr Jesus, der das harte Urtheil des Pharisäers auf eine sanfte Art widerlegt, indem er spricht: „Simon! ich habe dir Etwas zu sagen: — Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig; da keiner im Stande war, zu zahlen, so schenkte er Beiden die Schuld.“ — Wer waren wohl diese zwei Schuldner? Offenbar deutete dieses Geheimniß auf die zwei Sünder, auf den Simon und die Magdalena. Und wer ist der gütige Herr, der Beiden die ganze Schuld nachläßt? Niemand Anderer, als der gütige Herr Jesus, der uns hier gar schön lehrte, daß unsere Sünden bei Gott wahre Schulden seien, und daß kein Sünder, er sei ein großer oder kleiner Sünder, im Stande sei, seine Schulden zu bezahlen, aus sich selbst seine Sünden auszulöschen; nur Gottes Güte und Barmherzigkeit sei es, der die kleinen und großen Schulden herschenkt, die großen und kleinen Sünden Denen verzeiht, die sich mit seiner Gnade zu ihm bekehren. Daher die Lossprechung, welche Jesus mit so

liebreichen Worten über die Magdalena ausspricht: „Dir werden deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden!“

Ist jetzt noch ein Sünder, eine Sünderin unter uns, die noch zweifeln, ob Gott bereit sei, auch ihnen ihre Sünden zu vergeben? Ach, ihr möget mit noch so vielen und großen Sünden behaftet sein, so hat ja der gütige Erlöser keinen Sünder, keine Sünderin ausgenommen, da er sagte: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) Die Barmherzigkeit Gottes ist wie jede andere Vollkommenheit Gottes unendlich groß, hat weder Maß noch Grenzen, und überwiegt die Schwere und Menge aller Sünden der ganzen Welt. Und unter allen Sünden aller Menschen ist gar keine, die der Herr Jesus ausgenommen hätte, da er seinen Priestern die Macht ertheilte, die Sünder mit Gott auszusöhnen, und zu ihnen sprach: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, Denen sind sie nachgelassen.“ (Joh. 20, 23.) Ihr dürfet also nur an das Wort Gottes glauben, so müssen alle Zweifel an der Gnade Gottes bei euch verschwinden. „Dein Glaube hat dir geholfen,“ sprach der Herr zur Sünderin, „geh hin im Frieden!“ Das Nämliche wird der Priester anstatt Gottes auch zu euch, ihr Sünder! sprechen, wenn ihr so reumüthig, wie Magdalena, euch demselben zu Füßen werfet, eure Sünden bekennet und Buße und Besserung versprechet. Wohlan, entschließet euch, machet euch auf, die Gnade Gottes und den Frieden des Gewissens zu suchen! Das heutige Evangelium und mein wohlgemeinter Zuspruch sind wieder eine Einladung, die Gott an euch ergehen läßt, damit ihr euch bekehren und den Weg des Heiles, von dem ihr durch die Sünde abgewichen seid, wieder betreten sollet. Gott bietet euch seine Gnade an, wie der Sünderin Magdalena; wirket mit derselben, wie Magdalena mitgewirkt hat. Gott will euch verzeihen, Dieß hat euch die Güte Jesu gegen Magdalena bewiesen; und ihr könnet euch bekehren, wie ihr aus

dem Eifer abnehmen werdet, womit Magdalena sich zu Jesus bekehrte.

II. Theil.

Was hat denn der Sünder bei seiner Bekehrung zu thun, um mit der Gnade Gottes mitzuwirken? Er soll nur anfangen, Gott als den Urheber der Gerechtigkeit ernstlich zu lieben; denn das ist so viel, als sich bekehren. Wie die Sünde als Beleidigung Gottes uns von Gott abgesondert hat, also muß die aufrichtige Liebe Gottes, als die eigentliche Bekehrung uns wieder zu Gott zurückführen. Sehet von der Büßerin Magdalena heißt es hier im Evangelium: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, Der liebt auch weniger;" also nur Jenem wird Nichts vergeben, der gar nicht liebt, das ist, der sich gar nicht bekehrt.

Wodurch aber gibt sich bei einem Büßer die Liebe Gottes zu erkennen? Dieselbe gibt sich zu erkennen durch den Eifer im Bußewirken. Denn, wie der heilige Augustinus sagt: „Der Eifer ist eine Eigenschaft der Liebe; wer keinen Eifer hat, Der hat die Liebe nicht, und wer die Liebe nicht hat, Der bleibt im Tode," Der kommt nicht zum Leben der Gnade und zur Herrlichkeit Gottes. Der Eifer, Buße zu wirken, oder der wahre Bußeifer ist aber nichts Anders, als ein herzhaftes, ein thätiges, ein dauerhaftes Streben, sich von Sünden los zu machen, seine Sünden abzubüßen und Gottes Huld und Gnade zu erlangen; ein solcher Eifer, wie der Eifer der heiligen Magdalena war, welche eine solche Liebe zu Gott geschöpft hat, daß sie sich 1) mit einem herzhaften Eifer, 2) mit einem thätigen Eifer, und 3) mit einem dauerhaften Eifer, mithin wahrhaft bekehret hat.

1) Die Bekehrung der heiligen Magdalena war gewiß mit großen Beschwernissen verbunden. Sie sollte der sündhaften Neigung und den Reizen des angewöhnten Lasters widerstehen; sie sollte den Gesellschaften, der schmeichelhaften Gelegenheit Abschied geben; sie sollte ihren verführerischen Liebhabern ganz entsagen,

und sich auf einmal dem Gelächter böser Buben und ausgelassener Mädchen aussetzen; dazu gehört viel Herz und Muth; aber Herz und Muth gibt ihr die Liebe Gottes. „Weil sie viel geliebt hat, werden ihr viele Sünden vergeben.“ Gott ist ihr unendlich lieber, als die unreine Lust der Sünde, als die Freude der Welt, als die Gunst der Menschen; darum fällt es ihr nimmer schwer, die Gunst der Menschen, die Freuden der Welt und die unreine Lust der Sünde zu verlassen und aufzugeben; von der Liebe Gottes ganz entflammt, eilt sie am hellen Tage durch die öffentlichen Straßen, mit zerstreuten Haaren, in ein fremdes Haus, in das Haus, wo Jesus speiset, und in Gegenwart einer angesehenen Tischgesellschaft wirft sie sich dem göttlichen Heilande zu Füßen, bekennt sich öffentlich als eine Sünderin und fängt an, ihre Sünden zu beweinen.

Wo fehlt es bei uns, Allerliebste! daß es uns so schwer ankommt, eine alte sündhafte Gewohnheit aufzugeben, eine böse Gelegenheit zu meiden, von dieser oder jener Sünde einmal abzustehen? Es fehlt uns nur an der Liebe Gottes; wir halten noch zu viel auf uns selbst; wir achten das Gerede und die Beispiele anderer Leute noch zu hoch; wäre uns Gott über Alles lieb, so würden wir uns selbst überwinden und die eitle Menschenfurcht bald nimmer über uns herrschen lassen. Wäre die Liebe Gottes in uns, so würden wir nach der Erkenntniß unserer Sünden bald hingehen und uns dem Priester zeigen, um durch das heilige Bußsakrament von Sünden gereinigt zu werden.

2) Weil Maria Magdalena Gott bereits über Alles liebte, so zeigte sich ihr Bußeifer in voller Thätigkeit. Alles, was ihr bisher zum Sündigen gedient hat, muß sich jetzt als Werkzeug zum Dienste Gottes brauchen lassen. Die Augen werden geschlossen, um keine Eitelkeit mehr zu sehen; aber sie stehen offen, um Ströme der heiligen Bußthränen auf die Füße Jesu hinzuweinen. Der Mund schweigt und redet kein unehrbares Wort; ist aber unermüdet, die Füße Jesu zu küssen. Das Haupt hat allen ver-

führerischen Putz abgelegt; und die schönen langen Harre taugen nur noch, die Füße Jesu abzutrocknen. Um das Geld, welches bisher auf unerlaubte Ausgaben verschwendet wurde, ist eine schöne Alabasterbüchse mit kostbarer Salbe angekauft worden, welche die eifrige Büßerin auf die Füße Jesu ausgießt. „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, Der liebt weniger."

Ich frage darum wieder, Allerliebste! wo fehlt es bei uns, daß man bei unsern Büßern nach so vielen Beichten so wenig Herzensbesserung, so wenig Lebensänderung bemerkt? Wie Viele sind der Magdalena vielleicht im Sündigen nachgefolgt, wie Wenige folgen ihr in der thätigen Buße nach? Es fehlt ihnen nur die wahre Liebe Gottes; denn wo diese im Herzen ist, da müssen Kopf und Augen und Mund und Hände und alle Glieder von der Sünde abstehen; da muß man die Füße Jesu waschen, abtrocknen, küssen und einsalben, das ist, um Jesu willen, so gut man es vermag, an den Armen und Nothleidenden Werke der Barmherzigkeit aller Art ausüben; denn was man so den Armen thut, Das nimmt Jesus an, als hätten wir es ihm selbst gethan.

3) Aber die Bekehrung der heiligen Magdalena war nicht nur von heute bis auf morgen, sie hielt ihren Vorsatz, so lange sie lebte; ihr Bußeifer war dauerhaft. Von nun an kehrte sie nimmer zur alten Liebhaberei, nimmer zu den vorigen Sünden zurück. Suchet sie, wo ihr wollet, ihr findet sie nirgends mehr, als bei Jesus oder bei der jungfräulichen Mutter Jesu, mit welcher sie den Heiland auf allen Wegen begleitet, wohin er wandelt. Sogar am Charfreitage, da er mit dem Kreuze beladen in den Tod hingeht, folgt sie Jesu nach und steht mit der schmerzhaften Mutter nicht weit vom Kreuze, an welchem der Heiland stirbt. Und was sagt uns das Evangelium noch nach dem Tode Jesu von Magdalena? Magdalena war es, die die andern Frauen am heiligen Ostertage vor Tagesanbruch von Jerusalem hinausführte, um den Leib des Herrn zu salben. Magdalena war es,

welche vom Grabe des Herrn, auch da die Jünger nach Hause gingen, nicht gewichen ist. Magdalena war es, die, weil sie im Grabe, im Garten, überall gesucht, den Herrn endlich gefunden und vor Andern das Glück hatte, ihn in der Herrlichkeit seiner Auferstehung zu sehen, zu sprechen und sich im Anblicke Desjenigen zu trösten, in dessen Anschauung sie sich jetzt im Himmel ewig erfreuet. Liebe Zuhörer! vielleicht wirkt heute die Gnade Gottes, daß hier, wo so viele Leute zum Beichten versammelt sind, mancher Sünder, manche Sünderin sich wahrhaft bekehren und ihre Besserung ernstlich anfangen. Wo wird es aber fehlen, frage ich noch einmal, wenn ihre Bekehrung nicht dauerhaft ist, wenn sie in kurzer Zeit wieder in die vorige Sünde zurückfallen? Es wird nur an der Liebe Gottes fehlen; denn nur Die, welche wieder aufhören Gott zu lieben, werden wieder anfangen zu sündigen. „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem weniger vergeben wird, Der liebt weniger!"

O liebet daher Gott, liebste Zuhörer! und höret nimmer auf, Gott zu lieben, so werdet ihr, wie Magdalena, wahre Büßer sein und nach allen Sünden noch selig werden. Verzaget doch nicht an eurer Bekehrung! Gott gibt euch Gnade dazu; denn er will alle Menschen selig haben; und ihr könnet mit der Gnade Gottes mitwirken; denn dazu brauchet ihr Nichts, als die Liebe Gottes, und Gott lieben, das könnet ihr ja Alle. Und warum sollet ihr Gott nicht lieben, der euch, nachdem ihr ihn so oft beleidigt habt, jetzt noch liebt, weil er euch noch nicht verdammt hat, sondern noch leben läßt und heute wieder zur Buße ruft? Ach, „heute, da ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht;" gedenket an die Thränen der heiligen Magdalena und lasset euch durch dieselben auch zur Buße erweichen! Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Jakobus des Größern.

Der heilige Jakobus als Mensch und Heiliger.

„Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Und sie sagten zu ihm: Wir können es.“ Matth. 20, 22.

Die zwei Söhne des Zebedäus, welche heute im heiligen Evangelium vorkommen, waren, als sie von dem Herrn gefragt wurden: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ geschwind entschlossen und antworteten: „Wir können es.“ Jesus redete von dem bittern Kelche des Leidens; und wenn diese zwei Brüder seine Rede recht verstanden, so muß man ihre Herzhaftigkeit bewundern, da sie sich so bereitwillig zeigten, mit ihrem göttlichen Lehrmeister zu leiden und zu sterben. Diese Brüder waren Jakobus und Johannes; Johannes, der Evangelist, und Jakobus mit dem Zunamen der Größere, dessen Festtag heute gefeiert wird. Er wird der Größere darum genannt, um ihn von einem andern Jakobus zu unterscheiden, welcher, da er von Christo etwas später zum Apostelamte berufen worden war, Jakobus der Kleinere heißt, und mit dem heiligen Philippus am ersten Mai verehrt wird. Unserm heutigen heiligen Jakobus gebührt aber der Name des Größern um so mehr, weil er einer von den vertrautesten Jüngern Jesu gewesen ist. Wenn der liebe Heiland die verstorbene Tochter des Jairus wieder lebendig macht; wenn er auf dem Berge seine Herrlichkeit verklärt; wenn er am Oelberge vor Todesangst Blut schwitzet, und da nur immer drei von seinen Jüngern zu sich nimmt; so ist außer dem Petrus und Johannes kein Anderer, als dieser Jakobus, der dabei als geheimer Zeuge erscheinen darf. Jakobus der Größere, der bei Jesus größere Gnade gefunden hat, mag also wohl auch als ein großer Heiliger angesehen werden; aber dieß soll uns von seiner

Nachfolge nicht gleich zurückschrecken, vielmehr, wenn dieser liebe Apostel die Frage an uns stellte: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich getrunken habe?“ sollten wir im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes auch antworten: „Wir können es.“

Es ist überhaupt gefehlt, liebe Zuhörer! wenn wir in der Reihe der Geschöpfe die Heiligen zu hoch hinauf, uns Menschen aber zu tief herabsetzen, da ja auch die Heiligen auf Erden eben Das waren, was wir jetzt sind, und auch wir durch die Gnade Gottes einst eben Das werden können, was sie nun im Himmel sind. Wir wollen, nicht um den großen Apostel zu erniedrigen oder uns zu erheben, sondern um ihn zu loben und uns aufzumuntern, einmal so eine ganz gutmüthige Vergleichung zwischen dem heiligen Jakobus und uns anstellen, nur damit wir lernen, wie wir gleich ihm heilig werden können. Zu dem Ende betrachten wir:

I. wie dieser Heilige als Mensch uns Allen so gleich war;

II. wie auch wir Menschen ihm als Heiligen gleich werden können. Die Gnade Gottes komme uns zu Hilfe!

I. Theil.

Wir mögen den Stand des heiligen Jakobus mit unserm Stande, oder unsere Schwachheiten mit seinen Schwachheiten zusammenhalten, so finden wir in der That, daß dieser ehrwürdige Apostel auf Erden so ziemlich ein Mensch unsers Gleichen gewesen sei.

1) Dank sei den heiligen Evangelisten, welche uns das Vaterland, die Freundschaft und das Gewerbe des heiligen Jakobus so fleißig beschrieben haben; daraus ersehen wir, daß sein Stand dem unsrigen gar nicht viel ungleich war. Sind wir, was das Vaterland betrifft, Bayern, Pfälzer oder Schwaben, so war der heilige Jakobus ein Galiläer, sein Vaterland hieß Galiläa, wie das unsrige Bayerland heißt. Können wir unsern Geburtsort, die

Stadt oder das Dorf mit Namen nennen, wo wir geboren worden, so war der heilige Jakobus von Bethsaida, einem kleinen Städtchen in Galiläa, gebürtig. Wie uns die Namen unserer lieben Aeltern wohl bekannt sind, so hieß der Vater des heiligen Jakobus Zebedäus und seine Mutter Salome, eine von den frommen Frauen, die Christo dem Herrn vielfältig gedient haben und ihm bis in den Tod nachgefolgt sind. Haben wir Brüder und Schwestern, so sagt uns das Evangelium, daß der geliebte Jünger des Herrn, Johannes, ein Bruder unsers heiligen Jakobus gewesen sei. Seid ihr Bauern, Handwerker oder Taglöhner; so war der heilige Jakobus ein Fischer; die Fischerei war, so zu sagen, sein Wagen und Pflug, sein Gewerbe, wovon er sich von Jugend auf mit Vater und Bruder hart nähren mußte. Sehet also, Geliebte! der heilige Jakobus, wie jeder andere Heilige, ist nicht vom Himmel herabgekommen; er ward von Menschen geboren, wie wir; lebte unter Menschen, wie wir; arbeitete mit den Menschen, wie wir. Daß er früher in der Welt gewesen, als wir, ein anderes Vaterland, eine andere Verwandtschaft, ein anderes Handwerk hatte, als wir, dieß hat im Geschäfte unsers Heiles Nichts zu sagen; denn sein heiliger Bruder, der Evangelist Johannes, der in der Offenbarung den Himmel offen gesehen, sagt: „Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, welche vor dem Throne Gottes standen.“ (Offenb. 7, 9.) Zu Gott, in den Himmel hinauf, kann man wohl kommen aus allen Ländern und aus allen Ständen; und es soll uns zum Troste und zur Ermunterung dienen, daß wir wissen, der heilige Jakobus, den wir heute feierlich verehren, sei so ziemlich, wie wir, nur vom Stande gemeiner Menschen gewesen; wenigstens erkennen wir, daß der gemeine Stand gar kein Hinderniß sei, auch heilig zu werden.

2) Ich weiß wohl, da man vom Heiligwerden redet, will sich Jedermann mit der menschlichen Schwachheit entschul-

digen. Aber hatten denn die lieben Heiligen nicht auch ihre Schwachheiten? Von allen Menschen, auch von sich selbst, und von allen Heiligen schreibt der heilige Johannes: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. (I. Joh. 1, 8.) War der heilige Jakobus als Mensch uns so gleich dem Stande nach, so war er auch an der Schwachheit uns nicht ganz ungleich. Wirklich werden von ihm sogar im Evangelium ein paar Fehler erzählt. Einst, da die Samaritaner den Herrn Jesus und seine Jünger in einer gewissen Stadt nicht einlassen wollten, ereiferte sich Jakobus sammt seinem Bruder Johannes so sehr, daß sie sagten: „Herr! willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel herabfalle und sie verzehre?“ (Luk. 9, 54.) Dieß war gewiß eine übertriebene Rachsucht, weil ihnen Jesus sogleich einen Verweis gab mit diesen Worten: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid. Des Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.“ Und war das nicht auch eine Schwachheit, daß Jakobus so ehrgeizig gewesen? Wie wir heute im Evangelium lesen, wollten er und sein Bruder allen andern Jüngern vorgezogen werden, und bei Jesus im Himmelreich Einer zu seiner Rechten, der Andere zu seiner Linken sitzen. Sie ließen, da sie sich selbst nicht getrauten, diese Bitte durch ihre Mutter anbringen; aber der Herr bestrafte sie wieder mit der sanften Antwort: „Ihr wisset nicht, was ihr begehret.“ Merket ihr es nicht, liebe Zuhörer! daß auch der heilige Jakobus aus menschlicher Schwachheit manche kleine Fehler begangen habe? Fallen nun auch wir zuweilen aus Schwachheiten in kleine Fehler, so haben wir es allerdings zu bedauern und zu bereuen; aber deßwegen kleinmüthig werden oder gleich an unserer Heiligkeit und Seligkeit verzweifeln, das ist nicht recht. Es heißt ja sogar im Worte Gottes „Der Gerechte fällt siebenmal, und steht wieder auf.“ (Sprüchw. 24, 16.) So gibt es also auch Fälle des Gerechten, auch Fehler des Heiligen; und durch die kleinen Sünden der menschlichen

Schwachheit geht die Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht verloren. Gleichwie aber der heilige Jakobus nicht schwer und nicht oft gefehlt hat, und die kleinsten Fehler, sobald er sie erkannte, auf die erste Ermahnung wieder abgelegt und verbessert hat; so müssen wir uns zuerst mit allem Fleiße vor groben Fehlern und schweren Sünden hüten; was aber kleine Fehler betrifft, sollen wir dieselben ja nicht zur Gewohnheit werden lassen, und so oft wir aus Schwachheit auch nur ein wenig gefehlt haben, solches, sobald uns unser Gewissen oder ein guter Freund warnet, sogleich wieder bereuen und zu bessern trachten. Sehet, wie wir sogar aus den Fehlern des heiligen Jakobus etwas Gutes für uns zu lernen haben! Ist es aber ein Trost für uns, daß dieser Apostel als Mensch uns so gleich gewesen ist, so soll eben deßwegen in uns auch ein lebhaftes Verlangen erwachen, ihm auch als Heiligen nach Möglichkeit gleich zu werden; davon rede ich im

II. Theile.

Um heilig zu werden, oder was ich hier unter dem Heiligwerden verstehe, um in den Himmel zu kommen, ist mehr nicht nothwendig, als daß wir bei dem wahren Glauben die Gebote Gottes fleißig halten. Auf die Frage: „Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ hat ja der göttliche Erlöser geantwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ (Matth. 19, 17.) Alle Gebote aber, das ganze Gesetz und was Moses und die Propheten, was Christus und die Apostel gelehrt haben, besteht überhaupt, wieder nach dem Ausspruche Jesu Christi, in zwei Geboten: „Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wohlan, Allerliebste! folget dem heiligen Jakobus 1) in seinem Verhalten gegen G o t t, und 2) in seinem Verhalten gegen den N e b e n m e n s c h e n, so werdet ihr ihm auch als Heiligen gleich werden und, wie er, selig sein.

1) Wie verhielt sich Jakobus gegen G o t t? Einst ging der Herr Jesus am galiläischen Meere vorüber, und hatte bereits an

Simon Petrus und dessen Bruder Andreas zwei Nachfolger bekommen. „Jetzt ging er weiter und sah zwei andere Brüder, den Jakobus, des Zebedäus Sohn, und den Johannes, seinen Bruder; diese waren bei ihrem Vater Zebedäus in dem Schiffe und besserten ihre Netze aus; und er berief sie zu sich. Sogleich verließen sie ihre Netze sammt dem Vater und folgten ihm nach." (Matth. 4.) Dieß that Jakobus aus Liebe zu Gott; aus Liebe zu Gott verließ er das Netz und seinen Vater, und hätte er mehr gehabt, als das Netz und seinen Vater, so hätte er auch dieses verlassen, weil es der Sohn Gottes befohlen hatte.

Wie eifrig Jakobus in Verkündung des Evangeliums und in Beförderung der Ehre Gottes als Apostel gewesen sei, beweist schon der Name, der ihm beigelegt wurde; er und sein Bruder Johannes wurden von Jesus selbst, „die Kinder des Donners" (Mark. 3, 17.) oder die Donnernden genannt; ganz gewiß, weil er, so zu sagen, mit einer Donnerstimme predigte und durch den Schall seines Mundes den Namen Jesu von einem Lande in das andere so kräftig ausrief, wie der Donner des Hochgewitters die furchtbare Herrlichkeit Gottes von einem Ende des Himmels bis zum andern verkündiget. Wenigstens erzählt seine Lebensgeschichte, daß er in kurzer Zeit nacheinander im Morgenlande bei den Juden und Samariten, im Abendlande aber bei den heidnischen Völkern in Spanien das Christenthum mit erstaunlichen Fortschritten ausgebreitet habe. Und das wissen wir aus der Geschichte der Apostel, daß Jakobus unter allen Aposteln der erste war, der mit seinem Eifer die Marterkrone erworben hat. (Apostelgesch. 12, 2.) Er war um die Zeit, als der König Herodes anfing, die Christen zu verfolgen, eben wieder nach Jerusalem gekommen. Was konnte dieser Fürst, der Ursache hatte, sich bei den Juden einzuschmeicheln, den Feinden des Evangeliums Gefälligeres thun, als die Anhänger Jesu vertilgen? Er griff daher zuerst nach der besten Beute und ließ vor Allen den von himmlischem Liebeseifer brennenden Jakobus gefangen setzen. Wirklich war

wieder Ostern, das Fest der Juden, nahe, als Jakobus mit dem Schwerte hingerichtet wurde. So ward er wie ein Osterlamm für den Namen Jesu geschlachtet, der zu eben dieser Zeit als das Lamm Gottes für das Heil der Welt am Kreuze gestorben ist.

Dieß war das Verhalten des heiligen Jakobus gegen Gott; er liebte Gott, wie seine Thaten versichern, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Er folgte der Stimme Gottes, er eiferte für die Ehre Gottes und starb aus Liebe zu Gott für Jesus, den Sohn Gottes. Uns ruft Gott nicht, daß wir unsere Aeltern und Alles, was wir haben, wie Jakobus, sogleich verlassen sollen; aber daß wir jenes Haus meiden, das uns zur Sünde Gelegenheit gibt; daß wir jene Personen fliehen, die uns verführt haben oder verführen könnten; daß wir an die Güter und Freuden dieser Welt, die nur blenden, wenigstens unser Herz nicht heften, Dieses ruft uns Gott durch sein Gesetz und durch unser Gewissen zu; folgen wir dieser Stimme, so geben wir dadurch einen Beweis, daß wir Gott lieben. Gott verlangt von uns nicht, daß wir, wie der heilige Jakobus, als Apostel hingehen in die ganze Welt, um allen Kreaturen das Evangelium zu predigen; unterweisen wir aber unsere Untergebenen fleißig im Christenthume, leiden wir es in unserm Hause nicht, daß Gott beleidigt werde; machen wir Anstalten, daß Alle, denen wir zureden dürfen, im Dienste Gottes eifrig, in allen guten Werken thätig sind, so geben wir dadurch den Beweis, daß wir Gott lieben. Und es verlangt vielleicht Gott von uns nicht, daß wir wegen des christlichen Glaubens, wie der heilige Jakobus, gemartert werden; aber richten wir unser Leben immer so ein, wie es der christliche Glaube vorschreibt; und da wir doch einmal sterben müssen, so lasset uns noch in gesunden Tagen oft den Vorsatz machen, früh oder spät, wenn es Gott beliebt, nur aus Liebe zu Gott zu sterben, und eher zu sterben, als in eine Sünde einzuwilligen; so geben wir dadurch den Beweis, daß wir Gott lieben. Auf solche Art wird unser Verhalten gegen Gott

dem Verhalten des heiligen Jakobus um so weniger widersprechen, je mehr wir demselben auch im Verhalten gegen den Nächsten nachfolgen werden.

2) Sehr rühmlich ist, was Jakobus als Fischer bei dem großen Fischzug Petri auf dem See Genesaret gethan. (Luk. 5, 7.) Petrus, der auf das Wort des Herrn sein Netz ausgeworfen hatte, fing auf einmal so viele Fische, daß sein Netz zerriß, und er sich nimmer zu helfen wußte; wer half ihm aber? Jakobus mit seinen Gesellen. Petrus durfte nur winken, auf den ersten Wink kam Jakobus herbei, und sie füllten beide Schiffe mit Fischen so voll an, daß sie beinahe versunken wären. Dieß war freilich nur ein gemeiner Liebesdienst, der aber dem Jakobus das Leben hätte kosten können. Wenn wir unserm Nächsten, wozu es täglich Gelegenheit gibt, auch nur gemeine Liebesdienste erweisen; wenn wir Denen, die unsere Hilfe brauchen, auf jeden Wink zu Hilfe kommen, ohne uns lange bitten zu lassen; wenn wir Andere mit unserer eigenen Gefahr aus der Gefahr erretten, so sind wir wahre Jakobsbrüder und werden mit ihm dafür unsern Lohn im Himmel finden.

Jakobus liebte aber nicht nur seine Freunde, er liebte auch seine Feinde. Der uralte Kirchenvater Klemens von Alexandrien erzählt, der Ankläger des heiligen Jakobus sei durch dessen Muth und Standhaftigkeit also gerührt worden, daß er sich selbst öffentlich zum Christenthume bekannte, und deßwegen sogleich mit dem Apostel zum Schwerte verurtheilt wurde. Beide wurden miteinander zur Richtstätte hinausgeführt; unterwegs, als jener den Heiligen um Verzeihung bat, blieb dieser einen Augenblick stehen, umarmte seinen Todesgefährten und sprach: „Der Friede sei mit dir!“ Hierauf streckten Beide in brüderlicher Eintracht ihr Haupt dem Schwertstreiche dar. Hätte sich Jakobus noch im Tode als einen wahren Jünger Jesu schöner zeigen können, als durch diese That? Jesus, ehe er starb, verzieh seinen Feinden und betete für sie zum Vater; und Jakobus, ehe er stirbt, umarmet Den, welcher

ihn in den Tod geliefert hatte, und gibt ihm den Kuß des Friedens. Da predigte uns Jakobus durch sein Beispiel, was er von seinem göttlichen Meister einst gehört hatte: „Liebet eure Feinde, thut Gutes Denen, die euch hassen; segnet Jene, welche euch lästern; und betet für eure Verläumder.“ (Luk. 6, 27.) Geliebte! kommt uns diese Lehre etwas hart vor, so wollen wir denken, unser Herr Jesus, der heilige Jakobus und alle Heiligen haben verziehen und ihre Feinde geliebt, warum sollen wir nicht auch ein Gleiches thun können? Die heutige Predigt hat es uns am heiligen Jakobus gezeigt, daß die lieben Heiligen keine andern Menschen waren, als wir sind; mit der Gnade Gottes und durch Nachahmung ihrer Tugenden werden wir, wenn wir nur ernstlich wollen, zu seiner Zeit auch sein, was sie sind. Amen.

Auf das Fest der heiligen Mutter Anna.

Das Gleichniß vom verborgenen Schatze.

„Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen liegt.“
Matth. 13, 44.

Nachdem unser Heiland seinen Aposteln das Gleichniß vom Unkraute erklärt hatte, fuhr er fort, sie durch verschiedene andere Gleichnisse zu unterrichten. Er predigte nämlich vom verborgenen Schatze, von der kostbaren Perle und vom Netze, in welchem allerlei Fische, gute und böse, gefangen werden, wie uns heute das Evangelium erzählt, das die Kirche für das Fest der heiligen Mutter Anna bestimmt hat. Ein jedes von diesen drei Gleichnissen ist merkwürdig; jedes gäbe eine besondere Predigt ab; wir wollen aber heute nur bei dem ersten bleiben und über den verborgenen Schatz unsere Betrachtungen anstellen. „Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen liegt.“ Anstatt einer Abtheilung stelle ich hier diese drei Fragen:

I. Wie läßt sich dieses Gleichniß auf das Himmelreich anwenden?

II. Wie läßt sich dieses Gleichniß auf die heilige Mutter Anna anwenden?

III. Wie läßt sich dieses Gleichniß auf uns selber anwenden? — Der liebreiche Jesus, der Sohn Mariä, der Enkel der heiligen Anna, segne meinen Vortrag!

I. Wie läßt sich das Gleichniß vom verborgenen Schatze auf das Himmelreich anwenden?

Wenn wir unter dem Himmelreich den Himmel selbst, die ewige Seligkeit oder das Heil unserer Seele verstehen, wer begreift da nicht, daß unser Heil, die ewige Seligkeit, der Himmel mit allem Rechte einem Schatze verglichen werde? Oder gibt es denn einen vornehmeren Schatz, als das Heil der unsterblichen Seele, von welcher Christus der Herr selbst sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt (alle Schätze der Welt) gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16, 26.) Welches ist aber der Acker, wo der Schatz unsers Heiles verborgen liegt, wo muß man sein Heil suchen, wo kann man es finden? Dieser Acker ist die Kirche Jesu, in welcher der wahre Glaube anzutreffen ist, der, wenn er durch die Liebe wirkt, uns gerecht und selig macht. (Galat. 5, 6.) Sehet nun, Geliebte! wie ein Mensch, der in einem Acker einen Schatz findet, hingeht und Alles verkauft, was er hat, damit er den Acker kaufen kann, in welchem der Schatz vergraben liegt; so, will Christus durch dieses Gleichniß sagen, soll jeder Mensch Alles daran setzen, um in die wahre Kirche einzugehen und in derselben den Schatz seines ewigen Heiles zu erlangen.

Wie viel hat es nicht die ersten Gläubigen gekostet, diesen Acker an sich zu bringen und sich im Besitze desselben zu erhalten? oder wie viel hat es die ersten Christen gekostet, Glieder der Kirche Jesu zu werden? Sie haben nicht nur ihren Gütern, ihrer Ruhe, ihrer Ehre, sondern auch oftmals ihrem Leben selbst entsagen

müssen. Wirklich haben sie kein Bedenken getragen, für den wahren Glauben Alles aufzuopfern, ohne welchen man Gott in der Kirche nicht gefallen kann (Hebr. 11, 6.), nachdem der Sohn Gottes den Ausspruch gethan hat: „Wer nicht glaubt, Der wird verdammt werden." (Mark. 16, 16.)

Lasset uns also Mitleid tragen mit Denjenigen, die nicht in der wahren Kirche sind, und zu Gott für sie um Muth und Stärke bitten, den ersten Christen nachzufolgen, damit sie sich durch keine zeitlichen Beweggründe täuschen lassen, der erkannten christlichen Wahrheit zu widerstreben.

Da wir in der wahren seligmachenden Religion geboren sind, wie groß ist unser Undank, wenn wir unser Glück nicht erkennen und Gott nicht alle Tage für diese Gnade danken? Bedenket es doch, Allerliebste! „Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen liegt;" dieser Acker ist die katholische Kirche, der Schatz euer ewiges Heil; wie unbesonnen seid ihr, wenn ihr den Acker — die katholische Kirche — nicht hochschätzet, wenn ihr den darin verborgenen Schatz — eure Seligkeit — nicht suchet, euch keine Mühe gebet, nach ihm zu graben, ihn zu entdecken und euch anzueignen? Der kluge Mann im Evangelium verkauft Alles, was er hat, und kauft den Acker, wo der Schatz vergraben liegt; wie Viele thun bei uns das Gegentheil? Anstatt um das Gesetz Gottes, um seine Seele, um den Himmel Alles daran zu geben; anstatt den Acker und den Schatz theuer zu kaufen; verkauft man denselben um etwas Geringes, verkauft die Kirche und den Glauben und die Seligkeit, sobald es das Vergnügen, die Menschenfurcht, ein zeitliches Glück oder der Ehrgeiz erfordern. Du guter, allmächtiger Gott! laß es doch nimmer geschehen, daß wir so unklug handeln!

II. Wie läßt sich das Gleichniß vom verborgenen Schatze auf die heilige Anna anwenden?

Bei der Wahl der heiligen Evangelien, welche auf die Festtage des Herrn und auf die Feiertage der Heiligen vorzulesen

sind, gibt sich die Absicht der Kirche deutlich zu erkennen; jedesmal wird ein solches Evangelium ausgewählt, das auf das Geheimniß des Herrn, welches wir begehen, oder auf die Tugend des Heiligen, dessen Gedächtniß wir ehren, besonders und leicht anwendbar ist. Wie bei den heiligen Jungfrauen das Gleichniß von den zehn Jungfrauen genommen wird, so kommt bei den heiligen Frauen und Wittfrauen beinahe immer das Gleichniß vom verborgenen Schatze vor, und kommt auch heute bei der heiligen Mutter Anna vor, um anzuzeigen, daß diese heilige Frau Gott und das Reich Gottes für ihren Schatz gehalten und sich ganz und gar dem Dienste Gottes ergeben habe, um Gottes Wohlgefallen und ihre Seligkeit zu verdienen.

In der That, wie mir scheint, wäre es nicht gefehlt, wenn man das ganze Leben der heiligen Mutter Anna einen Schatz, und zwar einen verborgenen Schatz nennen wollte; einen Schatz der Tugend, der aber den Augen der Welt verborgen blieb. Wenn wir schon im Evangelium nicht einmal ihren Namen, viel weniger ihr Leben beschrieben finden, so ist es genug, um von ihrer Heiligkeit zu urtheilen, daß sie die Mutter der seligsten Jungfrau, und die Großmutter oder Ahnfrau unsers göttlichen Erlösers gewesen ist. „Ein jeder gute Baum bringt gute Früchte; — und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ (Matth. 7, 17.) Welch ein guter Baum, welch eine heilige Mutter muß daher die Mutter Anna gewesen sein, welche von Gott die Gnade erlangt hat, die kostbarste Frucht, die heiligste Jungfrau Maria, die Mutter unsers Herrn der Erde mitzutheilen? Anna, die Hausfrau des heiligen Joachim, war eine Tochter Mathans, eines jüdischen Priesters von Bethlehem. Sie hatte noch zwei berühmte und heilige Schwestern; die erste mit Namen Maria, die Hausfrau des Kleophas, ist bei der Kreuzigung Christi zugegen gewesen. (Joh. 16, 25.) Die andere hieß Soba; diese war die Mutter der heiligen Elisabeth, die, mit dem heiligen Zacharias

vermählt, den heiligen Johannes den Täufer geboren hat. Auch hatten sie einen Bruder, Jakob genannt, den Vater des Kleophas oder Alphäi, und des heiligen Joseph, des Bräutigams der seligsten Jungfrau Maria. Der heilige Johannes, der Evangelist, der heilige Jakob der Größere, der heilige Jakob der Kleinere, der heilige Judas Thadäus und noch andere Jünger und fromme Frauen, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen, waren lauter Anverwandte der heiligen Anna (cf. Tirinus in Chronico). So war also die heilige Anna die Mutter der Mutter Gottes, die Großmutter des Sohnes Gottes und die Stammmutter der ganzen heiligen Familie; o wüßten wir, wie diese ehrwürdige Mutter ihren ledigen Stand, ihren Ehestand, ihren Wittwenstand — all die Tage ihres Lebens zugebracht, wir würden an ihr einen Schatz, den kostbarsten Schatz der Tugend und Heiligkeit entdecken und bewundern müssen!

Allein der Tugendschatz der heiligen Anna ist ein verborgener Schatz; er wurde vor den Augen der Welt so wenig bekannt, daß sogar im Evangelium von ihr kein Wort gemeldet wird. Das soll aber euch, liebe Christen! zu einem ganz besondern Trost gereichen; denn ihr lernet hieraus, daß die wahre Heiligkeit nichts Außerordentliches sei, daß ihr selbst heilig sein werdet, wenn ihr nur die Pflichten eures Standes nach dem Willen Gottes genau erfüllet. Sehet, die christliche Kirche verehrt die Mutter Anna als eine große Heilige; sie stellt uns aber dieselbe nur im Bilde des starken Weibes vor, welche in der Lektion ihres Festtages also geschildert wird: „Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit her kommen, von den äußersten Gränzen. Es vertrauet auf sie ihres Mannes Herz u. s. w." (Sprüchw. 31, 10—31.) Sehet, so wird in der heiligen Schrift selbst eine rechtschaffene, eine tugendhafte, eine heiligmäßige Hausmutter beschrieben; und als eine solche wird uns die heilige Mutter Anna von der christlichen Kirche vorgestellt. Um heilig zu sein, wie die Mutter Anna gewiß heilig war, ist es also nicht noth-

wendig, daß man Wunder wirke, oder ganz besondere Tugenden ausübe. Gott den Herrn fürchten und seine Gebote halten, gegen Mann und Kinder, gegen Dienstboten und arme Leute sorgfältig und liebreich seine Schuldigkeit thun; in der Arbeit fleißig, im Reden behutsam, in der Kleidung eingezogen sein, und das Hauswesen bei Tag und Nacht wohl verwalten und dasselbe durch erlaubte Mittel zu vermehren suchen, Das macht eine rechtschaffene, eine tugendhafte, eine heiligmäßige Hausmutter aus. Und wenn der Hausvater, die Kinder und die Dienstboten dem Beispiele einer solchen Hausmutter folgen, so ist die ganze Familie heilig, alle besitzen einen verborgenen Schatz, den Schatz der wahren Tugend, wenn gleich ihre Heiligkeit unbekannt ist und in den Augen der Menschen kein besonderes Aufsehen macht. Lasset uns aber noch die dritte Frage beantworten, welche heißt:

III. Wie läßt sich das Gleichniß vom verborgenen Schatze auf uns selber anwenden?

Um aus diesem Gleichnisse auch noch für uns selbst einen besondern Nutzen zu ziehen, sollen wir dem Manne im Evangelium nachfolgen, der den verborgenen Schatz mit Klugheit an sich zu bringen weiß.

1) Betrachten wir zuerst das Glück dieses Mannes. Er findet einen Schatz, einen Schatz, den er nicht suchte, an den er nicht einmal dachte. Ist uns, liebe Pfarrkinder! nicht auch ein gleiches Glück widerfahren? Ohne daß wir es gesucht, ohne daß wir sogar daran gedacht haben, sind wir durch die Geburt von katholischen Aeltern Christen, katholische Christen geworden; wir haben durch die heilige Taufe den Schatz des wahren Glaubens gefunden, durch welchen uns Gott so viele geistliche Güter mittheilt, die so vielen andern Menschen nicht zu Theil werden. Erkennet doch euer Glück und danket Gott für alle Gnaden, welche er uns im wahren Christenthume immer zufließen läßt!

2) Merket aber auch, wie klug und vorsichtig der Mann,

der den Schatz findet, zu Werke geht. Nachdem er den Schatz in einem Acker, der nicht sein ist, entdeckt hat, legt er ihn wieder an seinen Ort; er verbirgt ihn von Neuem und deckt ihn mit Erde zu, damit nicht ein Anderer komme, den Schatz sehe und hinwegnehme. Da sehet, wie klug und behutsam ihr den Schatz des Christenthums und alle guten Werke, die der Glaube in euch durch die Liebe wirket, vor der Welt verbergen und gleichsam verstecken müsset. Ja, vor andern Leuten und vor uns selbst sollen wir die Gnaden und Gaben Gottes und alle unsere guten Werke geheim halten. Wer seinen Schatz nicht verbirgt, setzt sich der Gefahr aus, bestohlen zu werden. Wenn wir unsere Gerechtigkeit nur üben, um von den Leuten gesehen zu werden, verlieren wir alles Verdienst bei Gott. Von Denen, die nur beten, fasten oder Almosen geben, um von den Menschen gelobt zu werden, sagt Christus: „Sie haben ihren Lohn schon empfangen" (Matth. 6, 2.); Gott wird sie nimmer belohnen für Das, was sie nicht wegen Gott, sondern nur wegen der Welt Gutes gethan haben. Von der evangelischen Lehre oder vom wahren Glauben schreibt auch der heilige Apostel Paulus: „Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Hoheit nicht uns, sondern der Kraft Gottes beigemessen werde." (II. Kor. 4, 7.) Nein, Geliebte, nicht uns, sondern Gott müssen wir die Ehre geben bei allem Guten, das der Glaube in uns wirkt; wir sind nur irdene Gefäße, welche durch einen leichten Anstoß zerbrochen werden; der Stolz und die Eigenliebe sind Steine des Anstoßes, wodurch die Gefäße zerstossen werden, worin wir den Schatz des Glaubens und der Tugenden tragen. Seid also nie hoffärtig auf euren Glauben oder auf eure Tugend; eine solche Hoffart oder eitle Einbildung, welche nicht Gott, sondern sich selbst die Ehre gibt, ist die Pest aller guten Werke. Darum sagt Christus: „Laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut!" (Matth. 6, 3.) und ein andersmal: „Wenn ihr auch Alles gethan habet, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte." (Luk. 17, 10.)

3) Endlich lasset uns die Herzhaftigkeit des Mannes nachahmen, der, nachdem er den Schatz gefunden, vor Freuden hingeht und Alles verkauft, was er hat, und den Acker dafür einkauft. Auch wir sollen die größte Freude haben an dem Evangelium und an den Gütern, welche uns der christliche Glaube in diesem Leben mittheilt und im künftigen Leben noch hoffen läßt; aber die Freude an diesem Schatze muß uns auch herzhaft machen, Alles daran zu geben, um den Besitz desselben uns zu versichern. Die Kenntniß des Schatzes wird nicht gekauft; der Glaube und die Gnade Gottes wird uns umsonst gegeben; aber der Besitz des Schatzes, das Feld, wo der Schatz ist, das Himmelreich, das ewige Leben, die Krone der Gerechtigkeit muß erkauft werden. Wir wollen uns nicht schmeicheln, es muß uns Etwas kosten. Wir betrügen uns gar sehr, wenn wir uns einbilden, der Himmel werde uns umsonst gegeben. Wir müssen Alles verkaufen, was wir haben, um den Himmel einzukaufen; wir müssen alle unsere Leidenschaften überwinden, allen unsern bösen Neigungen absagen und alle Empfindungen unsers Herzens und alle Handlungen unsers Lebens Gott und seiner Liebe widmen; für diesen Preis ist der Himmel unser. O glücklicher Handel! glücklicher Tausch! glückliche Erwerbung! Bitt für uns, o heilige Mutter Anna! daß wir, wie du, unser ganzes Leben daran setzen, um den Schatz der ewigen Seligkeit gewiß zu erlangen durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der gelobt sei in Ewigkeit! Amen.

Auf das Fest der heiligen Büßerin und Martyrin Afra.

Afra — eine kostbare Perle oder Zierde des Christenthums.

„Das Himmelreich ist einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen sucht." Matth. 13, 45.

Heute am Festtage der heiligen Afra wird bei der heiligen Messe eben dasselbe Evangelium gelesen, welches für das Fest der heiligen Mutter Anna bestimmt ist. Und ganz billig; denn wie das Gleichniß vom verborgenen Schatze sich gar wohl auf die Mutter der seligsten Jungfrau anwenden ließ, so kann man das Gleichniß von der kostbaren Perle mit vielem Rechte auch auf die Büßerin und Blutzeugin auslegen, die wir unter dem Namen der heiligen Afra verehren. „Das Himmelreich ist einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen sucht." Stellet euch, Geliebte! unter diesem Kaufmanne Christum den Herrn vor, der vom Himmel herabgekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; so wird es euch bald einleuchten, daß jede menschliche Seele eine solche kostbare Perle sei, welche der himmlische Kaufmann auf dieser Erde finden wollte. Die guten, ächten Perlen, eine schätzbare Gattung von edlen Steinen, sind von einer sehr glänzenden Schönheit und haben einen großen Werth; was kann aber schöner sein, als die Seele des Menschen, die als ein unsterblicher Geist nach Gottes Ebenbild erschaffen ist? was ist wohl so viel werth, als eine Seele, wovon der göttliche Erlöser selbst gesagt hat: „Was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" (Matth. 16, 26.) Der Kaufmann muß seine Perlen, damit sie gehörig glänzen, von Unrath säubern; und Jesus Christus hat die auserwählten Seelen mit seinem Blute gewaschen, damit sie, von Sünden gereinigt, den Augen Gottes ganz gefallen können.

Eine solche durch Glauben und Buße im Blute Jesu gereinigte Seele wird uns heute an der heiligen Afra vorgestellt, die man deßwegen eine kostbare Perle oder Zierde des Christenthums nennen kann, weil sie durch ihre Tugend der katholischen Religion zur Ehre, wie eine kostbare Perle durch ihren Glanz einem Halsschmucke zur Zierde gereicht.

So sei also Dieß der Inhalt meiner Lobrede: Die heilige Afra eine kostbare Perle, oder eine besondere Zierde der christlichen Religion; als eine solche erscheint sie uns

I. in ihrem Hause,

II. vor Gericht und

III. im Tode. Dieß sind die drei Theile meiner heutigen Festpredigt. — Ich bitte um Geduld.

I. Afra in ihrem Hause.

Afra war eine junge Bürgerin der wohlbekannten Stadt Augsburg; sie lebte schon vor fünfzehn Jahrhunderten eben um jene Zeit, als das Christenthum unter den heidnischen Kaisern Diokletian und Maximian im ganzen römischen Reiche und sogar auch in Augsburg mit Feuer und Schwert verfolgt wurde. Ihre Aeltern dienten den Götzen und hatten ihre Tochter von zarter Jugend an der schändlichen Abgötterei gewidmet, so, daß sie in ihrem Hause die Unzucht zu einem Gewerbe gemacht und zu Sünden und Lastern um Geld feil geworden. Da war Afra noch keine Zierde des Christenthums, sondern ein Schandflecken der ganzen Menschheit; allein es trug sich bald zu Augsburg in ihrem Hause zu, was Paulus einst nach Rom geschrieben hat: „Als aber die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher." (Röm. 5, 20.) Der himmlische Kaufmann suchte und fand hier eine kostbare Perle; Jesus kehrte mit seiner Gnade ein und machte aus der großen Sünderin eine heilige Büßerin, aus der verkehrtesten Heidin die eifrigste Christin. Die Sache ging also zu:

Ein des Glaubens wegen aus Spanien vertriebener Bischof, der heilige Narzissus, von seinem Diakon Felix begleitet, kommt auf seiner Flucht nach Augsburg. Ohne einen Menschen in der Stadt zu kennen, wird er in das Haus der Afra geführt. Die Hauswirthin sieht diese Gäste für Leute an, die aus andern Absichten bei ihr eingekehrt wären, und macht ihnen nach ihrer Gewohnheit ein niedliches Abendmahl zu recht. Der heilige Bischof und sein Begleiter sammeln, ehe sie anfangen zu speisen, ihr Gemüth, heben Augen und Hände gegen Himmel auf und verrichten mit solcher Andacht ihr Tischgebet, daß Afra, die vom Beten nie Etwas gesehen oder gehört hatte, in Erstaunen geräth und nicht ruhen kann, bis man ihr sagt, was das für Männer wären. Das besondere Lob Gottes, in welchem Narzissus und Felix die Nacht zubrachten, und eine himmlische Beleuchtung ihres Schlafzimmers drangen der Wirthin so sehr zu Herzen, daß sie, mit Reue und Scham bedeckt, ihr bisher lasterhaftes Leben dem heiligen Bischofe freiwillig eingestand, und durch dessen heiligen Wandel und liebreiche Unterweisung von der Wahrheit des Christenthums überzeugt, mit innigster Freude den Glauben an Jesus Christus annahm. Sehet, so hat der himmlische Kaufmann eine kostbare Perle gefunden; so ward Afra schon in ihrem Hause die Zierde des Christenthums; denn durch ihr Beispiel und Zureden aufgemuntert, empfingen Hilaria, die Mutter, Digna, Eynomia und Eutropia, drei Mägde, ja, die ganze Freundschaft mit ihr die heilige Taufe; ihr Haus, das durch Götzendienst und schändliche Laster zuvor ein Haus des Satans war, ist nun auf einmal durch Annahme des christlichen Gottesdienstes ein Haus Gottes geworden.

Wie wahr ist also, liebe Pfarrkinder! das Sprüchwort: „Bei Bösen wird man böse, bei Guten aber auch gut sein.“ Bei bösen Visiten geschahen im Hause der Afra nur böse Dinge; aber sobald fromme Gäste in die Herberge kamen, haben sie die Frömmigkeit auch in's Haus mitgebracht. Sehet doch darauf, was es

für Leute sind, die bei euch einkehren! Unser Herr Jesus sagte nicht umsonst: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ (Matth. 7, 15.) Der heilige Paulus schrieb an seine Galater: „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht!“ (Galat. 1, 8.) Endlich warnt der heilige Johannes alle Christen: „Kommt Einer zu euch und bringt diese Lehre (die Lehre Jesu Christi) nicht mit, so nehmet ihn nicht in euer Haus auf, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßt, macht sich seiner bösen Werke theilhaftig.“ (II. Joh. 10.) Ja, Allerliebste! Leuten, die kein Christenthum haben, die nicht glauben oder nicht leben wollen, wie es das Evangelium und der christliche Katechismus vorschreibt, denen sei euer Haus in soweit verschlossen, daß sie bei euch ohne die höchste Noth keine bleibende Herberge finden. Eure Haus- und Tischfreunde seien nur gute Christen, nur solche Menschen, welche auf Gott und Gebet, auf Religion und Tugend Etwas halten; solche werden in euer Haus, wie Narzissus und Felix in das Haus der Afra, wie Christus in das Haus des Zachäus, Heil und Gottseligkeit bringen. „Bei den Guten wirst du gut, bei den Verkehrten auch verkehrt sein.“

II. Afra vor Gericht.

Die schnelle Veränderung, welche mit dem Glauben und mit der Lebensart der Afra vorgegangen war, konnte nicht lange verborgen bleiben. Sie wurde bei dem heidnischen Stadtvogt Gajus bald als Christin angeklagt und vor Gericht geführt. Da glänzte ihre christliche Tugend nicht anders, als wie die schönste Perle; ich darf nur (aus den ächten Martyrerakten bei Ruinart Seite 399) von Wort zu Wort das gerichtliche Protokoll erzählen, welches mit der heiligen Büßerin abgehalten wurde, so wird Jedermann eingestehen, Afra sei wahrhaftig vor Gericht eine wahre Zierde des Christenthums gewesen.

Gajus, der Richter, sprach gleich im Anfange: „Opfere den Göttern; denn es ist besser leben, als unter Martern und Qualen sterben." Afra antwortete ganz beherzt: „Ich war eine große Sünderin, ehe ich Gott erkannt habe; ich will aber jetzt durch Befolgung Dessen, was du von mir forderst, keine neuen Laster denen beifügen, in welche ich unglücklicher Weise ohnehin schon gefallen bin." Gajus: „Geh zum Tempel und opfere!" Afra: „Jesus Christus ist mein Gott, den ich allezeit vor Augen habe; ich bekenne ihm ohne Unterlaß meine Sünden, und weil ich unwürdig bin, ihm ein Opfer zu entrichten, so verlange ich mich zur Ehre seines Namens zu opfern, auf daß dieser durch die Sünden verunreinigte Leib durch die Martern und Qualen möge gereinigt werden." Gajus: „Ich weiß es, daß du ein verrufenes Weib bist; opfere darum; denn du kannst an der Freundschaft des Christen-Gottes keinen Theil haben." Afra: „Unser Herr Jesus hat gesagt: Er sei vom Himmel herabgestiegen, die Sünder selig zu machen. Das Evangelium meldet, daß er eine Sünderin, wie ich bin, zugelassen habe, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und ihr die Sünden verziehen habe. Er hat sich mit den Sündern vertraulich unterhalten, und an Einem Tische mit ihnen gespeist." Gajus: „Opfere, damit du mehr Liebhaber bekommst, die dich bereichern können!" Afra: „Ich entsage für alle Zeit all diesem abscheulichen Gewinne; was ich so erworben hatte, habe ich Alles weggeworfen. Die Armen unter unsern Brüdern wollten es nicht annehmen, wiewohl ich es ihnen geben wollte, damit sie bei Gott für mich beteten." Gajus: „Jesus Christus wird Nichts von dir wollen. Umsonst siehst du ihn als deinen Gott an; eine Unzüchtige kann niemals eine Christin genannt werden." Afra: „Ich bekenne es, daß ich den Namen einer Christin zu tragen nicht verdiene, aber Jesus Christus hat mir die Gnade erwiesen, mich unter seine Gläubigen aufzunehmen." Gajus: „Opfere, und ich will dich glücklich machen." Afra: „Ich habe Jesum Christum als meinen Heiland, der am Kreuze dem Schächer, der seine

Gottheit bekannte, das Paradies versprochen hat." Gajus: „Opfere, oder ich lasse dich vor deinen Liebhabern geißeln." Afra: „Nur das Andenken an meine Sünden erfüllt mich mit Scham und Schmerzen." Gajus: „Opfere, sage ich noch einmal; ich schäme mich, mit einem Weibe deines Gleichen in einen langen Wortstreit mich einzulassen; wenn du nicht gehorsamst, mußt du sterben." Afra: „Das ist mein Verlangen, wenn ich nur würdig bin, für Gott mein Leben aufzuopfern." Gajus: „Ich werde dich, Ungehorsame! martern und darnach lebendig verbrennen lassen." Afra: „Leide dieser mit so vielen Sünden befleckte Leib tausend Martern und Qualen, — er verdient es; aber meine Seele wird rein bleiben, niemals werde ich dem Teufel Weihrauch opfern." Weil der Richter weder mit Schmeicheln, noch durch Drohen Etwas ausrichtete, so sprach er folgendes Urtheil aus: „Wir befehlen, die unzüchtige Afra, die sich eine Christin nennt, lebendig zu verbrennen, weil sie den Göttern nicht opfern will."

Habt ihr es gehört, meine Zuhörer! mit welch schönen Antworten die junge Büßerin Afra alle Versuchungen des heidnischen Richters abgewiesen hat? Schande genug für die Ungläubigen, daß sie der christlichen Wahrheit nichts Anderes, als ihre Grausamkeit entgegensetzen konnten; aber Ehre, die größte Ehre ist es für das heilige Christenthum, daß es sogar von der Schwachheit des weiblichen Geschlechtes ein so herrliches Bekenntniß erhielt. Auch bei unserer Landespatronin Afra hat unser Herr Jesus sein Versprechen erfüllt, das er einst seinen Jüngern gab, da er sprach: „Ihr werdet vor Statthalter und vor Könige geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß. Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet." (Matth. 10, 18—19.) Das sieht Jedermann ein, daß die heilige Afra vor Gericht nur durch Eingebung des heiligen Geistes so herz-

haft und gründlich reden konnte. Und sehet, eben dieser Geist Gottes ist es, auf dessen Beistand wir uns verlassen dürfen, wenn wir als Christen für Glauben und Tugend uns zu vertheidigen haben. Seid also nicht kleingläubig oder zaghaft, wenn ihr wegen eures Christenthums oder wegen eurer guten Sitten von bösen Zungen angegriffen werdet; rufet den heiligen Geist an und redet muthig, was euch dieser eingeben wird; denket hiebei an Das, was euch euer göttlicher Erlöser zuruft: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, Den will auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, Den will auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“ (Matth. 10, 32—33.) — Darum fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; vielmehr fürchtet Denjenigen, welcher Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann!“ (Matth. 10, 28.)

III. Afra im Tode.

Gestärkt durch den Glauben an das Wort des Herrn Jesu ging Afra muthig und getrost in den Tod. Auch ihr Tod macht dem christlichen Glauben viel Ehre; denn sie glänzte mitten im Feuer, wie die schönste Perle des Christenthums; höret nur, wie.

Kaum hatte der Stadtvogt das Todesurtheil über sie ausgesprochen, so ward sie von den Gerichtsdienern ergriffen und auf eine Insel im Lechfluße nahe bei Augsburg zur Richtstätte hinausgeführt. Man riß ihr die Kleider vom Leibe und band sie an einen Pfahl. Hier erhob die Glaubensheldin ihre von Bußthränen fließenden Augen gegen den Himmel und betete laut: „Herr, allmächtiger Gott! Jesus Christus! der du auf die Erde gekommen bist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen, nimm mein Leiden zur Abbüßung meiner Sünden gnädig auf, und befreie mich durch dieses zeitliche Feuer, das meinem Leibe zubereitet ist, von jenem ewigen Feuer, welches Leib und Seele zugleich verbrennt!“

Unterdessen hatte man einen Scheiterhaufen um sie herum aufgeschlichtet und auf allen Seiten angezündet; mitten in prasselnden Flammen hörte man aus ihrem Munde noch deutlich dieses Gebet: „Ich danke dir, mein Herr Jesus! daß du dich gewürdigt hast, mich als ein Schlachtopfer zur Ehre deines Namens anzunehmen, der du dich am Altare des Kreuzes als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt aufgeopfert hast, der du, wiewohl unschuldig, für die Sünder hast sterben wollen! Ich biete dir mein Leben zum Opfer dar, o mein Gott! der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebest in Ewigkeit. Amen.“ Nach diesen Worten sank das Haupt, und ihr Geist flog siegreich hinauf zum Erlöser in den Himmel.

Lasset uns auch hinaufsteigen mit unsern Gedanken, und der edeln Siegerin von Herzen Glück wünschen zu der himmlischen Siegeskrone, welche ihr dort zu Theil geworden! Sie freut sich nun ewig ihres Gottes, und wir wollen uns hier auf Erden schon des Glaubens freuen, der mit so vielen kostbaren Perlen geziert ist, als er heilige Martyrer oder Blutzeugen aufweist, unter denen auch der Name Afra glänzt.

Dieß ist eben jene Afra, deren heilige Gebeine, weil sie von den Flammen nicht verzehrt wurden, noch jetzt die Ehre und Freude der Stadt und des ganzen Bisthum Augsburg sind; dieselben heiligen Gebeine, welche nach fünfzehnhundert Jahren erst vor achtunddreißig Jahren wieder aus dem Grabe erhoben und mit unbeschreiblicher Freigebigkeit von dem damaligen hochwürdigsten Bischofe zur öffentlichen Verehrung seiner gläubigen Heerde ausgesetzt worden sind. Ich habe euch diese Afra als eine kostbare Perle oder Zierde des christlichen Glaubens vorgestellt, weil sie, obschon vorher eine Heidin und große Sünderin, durch Glauben und Buße 1) in ihrem Hause, 2) vor Gericht und 3) im Tode selbst dem Christenthume wahrhaft Ehre machte, und bis auf diese Stunde die Ungläubigen und unbußfertigen Sünder beschämt. Ueber die Feier des heutigen Tages sollen sich Alle,

Gerechte und Sünder, erfreuen; die Gerechten wegen der Wahrheit ihres Glaubens, für welche die heilige Afra und so viele tausend andere Martyrer mit Aufopferung ihres Lebens Zeugniß gaben; die Sünder wegen der Hoffnung der Verzeihung, weil eine so große Sünderin, wie Afra gewesen, und so viele tausend andere Büßer bei Gott noch Gnade fanden. Aber wie die heilige Afra, so sollen Alle, die Gerechten und die Sünder dem heiligen Christenthume Ehre machen; die Gerechten durch tägliches Wachsthum in der christlichen Gerechtigkeit, die Sünder durch Buße und Besserung ihres Lebens, damit wir einst Alle von Christo Jesu, dem evangelischen Kaufmanne, als gute Perlen befunden, und zur ewigen Seligkeit aufgenommen, mit der heiligen Afra die Gemeinschaft der Auserwählten zieren helfen. Amen.

Auf das Fest des heiligen Laurentius.

Das Waizenkörnlein.

„Wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ Joh. 12, 24.

Das ist doch gewiß wahr, unser bester Herr Jesus hatte in seinem zeitlichen Leben die Bauern und Landleute besonders lieb, weil er vom Bauernstande, vom Feldbau und überhaupt vom Landleben in seinen heiligen Predigten so oft Meldung machte. Bald redete er vom Hausvater und seinen Knechten, bald vom Sämann und vom Samen, bald von Wiesen und Grasblumen, bald vom Ackerfeld und von der lieben Erntezeit. Und das heutige Gleichniß vom Waizenkörnlein — wer versteht es besser, als der Bauer und Landmann, welchem es aus der beständigen Erfahrung bekannt ist, daß das Waizenkörnlein, wie jedes andere Getreidkörnlein, so lange es nicht in die Erde fällt und stirbt, immer so bleibe, wie es ist; wenn es aber in den Acker gesäet und unter

der Erde gleichsam verfault und abgestorben ist, so geht es auf, wächst und bringt viele Früchte.

Warum bediente sich aber der göttliche Lehrer bei seinem himmlischen Unterrichte so oft der Gleichnisse vom Ackerbau und vom Lande? Erstlich darum, weil solche Gleichnisse auch von gemeinen Leuten gar leicht aufgefaßt und verstanden werden; Jesus wollte ja nicht nur gelehrte, sondern auch gemeine Leute unterweisen, wollte im wahren Sinne ein Volkslehrer sein; dann aber gab er eben dadurch euch guten Landleuten einen liebreichen Fingerzeig, wie ihr überall, auch draußen im Felde, mitten unter der Arbeit, an Gott und an das Himmelreich denken, wie ihr Alles, was euch unter die Augen fällt oder in die Hände kommt, mit Gott und mit dem Himmel vergleichen, und durch solche Vergleichungen euch selbst zur Gottseligkeit und Tugend aufmuntern sollet.

Betrachtet nur ein Waizenkörnlein oder jedes andere Getreidkörnlein, dergleichen ihr eben bei gegenwärtiger Erntezeit täglich viele hunderttausend niederschneidet und aufsammelt, und gedenket an das Evangelium auf das Fest des heiligen Laurentius, das wir heute begehen; dabei könnet ihr euch Christum, den Herrn, dabei könnet ihr euch den heiligen Laurentius, dabei könnet ihr euch jeden rechtschaffenen Christen vorstellen; oder meinet ihr nicht,

I. daß Christus ein Waizenkörnlein,

II. daß der heilige Laurentius ein Waizenkörnlein,

III. daß jeder Christ ein Waizenkörnlein sei? Höret, wie ich euch Das beweise im Namen Jesu.

I. Christus ein Waizenkörnlein.

So ist es, durch das Gleichniß vom Waizenkörnlein hatte der Herr Jesus vor Allem sich selbst geschildert. Es war der Palmsonntag, der Tag, wo er zu Jerusalem jenen herrlichen Einzug gehalten hatte; an diesem Tage hielten sich in dieser Stadt

bereits auch mehrere Heiden, das ist, solche Männer aus fremden Landen auf, die eben keine Juden waren, jedoch den wahren Glauben erkannten und herauf gekommen waren, um am Osterfeste ihre Anbetung zu entrichten. Sie hatten gar so Vieles von Jesus dem Nazaräer gehört und waren begierig, denselben von Person kennen zu lernen und mündlich zu sprechen. Zuerst gingen sie zum Apostel Philippus, dem sie ihre Wünsche entdeckten; Philippus sagte es dem Andreas, und Beide miteinander machten die Anmeldung bei Jesus selbst. Nun sehet, bei dieser Gelegenheit, wo sich nicht nur Juden, sondern auch Heiden bei Jesus einstellten, sagte er zu seinen Jüngern: „Nun ist die Stunde gekommen, daß des Menschensohn verherrlichet werde. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ Jesus wollte hiemit sagen: Meine lieben Jünger! daß die Heiden nach mir fragen, kommt daher, weil die Zeit herannaht, wo mein Evangelium nicht nur im Judenlande, sondern auch unter den Heiden wird bekannt und ausgebreitet werden. Ehe aber Dieß geschieht, muß ich leiden und sterben, begraben werden und wieder aufstehen. Denn ich bin wie ein Waizenkörnlein; so lange das Waizenkörnlein nicht unter die Erde kommt und darin erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstorben ist, so vermehrt es sich und bringt viele Frucht. So geht es mit mir, mit eurem Meister; so lange ich nicht sterbe und begraben werde, bleibe ich, wie ich bin, ohne großen Anhang, gleichsam allein; aber wenn ich sterbe, begraben werde und nach drei Tagen wieder auferstehe, dann wird sich mein Reich, die Kirche, bald ausbreiten, und die Früchte des Evangeliums werden in aller Welt sichtbar werden. „Also,“ sagt der heilige Augustinus, „war Jesus selbst das Waizenkörnlein, welches absterben und wieder lebendig werden mußte; absterben durch die Untreue der Juden, lebendig werden durch den Glauben anderer Völker.“

Habt ihr diese Auslegung schon gewußt, liebe Zuhörer?

O wie oft hättet ihr bei dem Anblicke eines Waizenkörnleins an euren liebsten Jesus, an seinen Tod und an seine Auferstehung euch erinnern können? Wenigstens wisset ihr es jetzt, daß Christus auch ein Waizenkörnlein war; so oft ihr künftig ein Korn aussäet oder einschneidet, ausdreschet oder zur Mühle einfasset, soll euch der Herr Jesus einfallen. Wie das Waizenkörnlein in die Erde fällt und stirbt, dann aber aufgeht und viele Frucht bringt: so ist unser Herr Jesus für uns gestorben und begraben worden; er ist aber vom Tode wieder auferstanden und hat dann der ganzen Welt durch seine heilige Religion Frucht und Heil gebracht; ihm sei Lob und Ehre ewig!

II. Der heilige Laurentius — ein Waizenkörnlein.

Warum läßt die Kirche am heutigen Tage das Evangelium vom Waizenkörnlein vorlesen? Gewiß darum, weil auch der heilige Laurentius mit einem solchen Waizenkörnlein verglichen werden kann. Der heilige Laurentius war ein vornehmer Blutzeuge, ein tapferer Bekenner des Glaubens Jesu, ein Martyrer; und daß ein jeder heiliger Martyrer gleichsam ein Waizenkörnlein sei, gibt uns der Herr Jesus selbst durch die Auslegung zu verstehen, welche er von diesem Gleichnisse macht, da er spricht: „Wer sein Leben liebt, Der wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt hasset, Der wird es zum ewigen Leben bewahren.“ Das heißt ganz kurz eben so viel, als: Wer seine Seele oder sich selbst unordentlich liebt, wer in diesem Leben um Gottes willen Nichts leiden will, oder aus Furcht, sein Leben einzubüßen, Gott beleidigt, Der wird sein Leben in der Ewigkeit verlieren, wird nicht zum ewigen Leben gelangen; wer aber sein Leben oder sich selbst in so weit hasset, daß er lieber sterben will, als Gott beleidigen, Der wird, wenn er aus Liebe zu Gott in dieser Welt wie ein Waizenkörnlein im Acker stirbt, viele Frucht bringen, Der wird sein Leben bewahren für das ewige Leben, Der erlangt für den zeitlichen Martertod das ewige Leben im Himmel. Und

eben also hat es sich mit dem heiligen Laurentius zugetragen; er starb, wie das Waizenkörnlein, und brachte viele Frucht, wie das Waizenkörnlein.

Laurentius, noch ein sehr junger Mann, war um das Jahr Christi 258 Erzdiakon, Oberlevit, so viel als Oberkaplan bei dem heiligen Papste Sixtus, der ihm wegen seiner Treue und ausgezeichneten Frömmigkeit die Verwaltung der Kirchenschätze und das Amt eines geistlichen Almosenpflegers anvertraut hatte. Um eben diese Zeit ließ der heidnische Kaiser Valerian, der zu Rom und im ganzen Reiche den christlichen Glauben vertilgen wollte, zuerst die Bischöfe und andere Geistliche aufsuchen, gefangen nehmen und mit vieler Grausamkeit hinrichten. Als der heilige Papst Sixtus, ein seines hohen Alters wegen ehrwürdiger Greis, zur Richtstätte hinausgeführt wurde, bedauerte der junge Levit nicht den Tod seines heiligen Vaters, sondern beklagte sich nur, daß er nicht auch mit ihm sterben, nicht Demjenigen, den er alle Tage bei dem Opfer der heiligen Messe am Altare bedient hatte, auch im Tode einen Diener und Geleitsmann abgeben dürfte. Sixtus, vom Geiste Gottes erleuchtet, tröstete den heiligen Laurentius mit diesen Worten: „Ich als hochbejahrter Greis habe nur einen leichten Kampf zu kämpfen; aber du als ein junger Mann wirst über den Tyrannen einen herrlichen Sieg davontragen; nach drei Tagen wirst du mir, der Levit dem Priester, nachfolgen.“ Wie froh war Laurentius über diese Todesankündigung! Ohne Verzug theilte er die Schätze und Gelder der Kirche, wie ihm der Wille des heiligen Papstes bekannt war, unter die Wittwen und Waisen, unter bedürftige Jungfrauen und andere Arme aus; und nun aller zeitlichen Güter entblößt, machte er sich auf den grausamsten Tod gefaßt. Wirklich waren kaum die drei Tage verflossen, so ward er schon vor Gericht gezogen und unter fürchterlichen Drohungen zur Herausgabe der Kirchenschätze, dann zur Verläugnung seines Glaubens aufgefordert. Man versuchte allerlei Tormente, um dem jungen Helden, da man keine zeitlichen Schätze

bei ihm finden konnte, wenigstens den Schatz des Glaubens zu rauben; aber der levitische Muth blieb unüberwindlich, auch als man ihn auf einen eisernen Rost legen und beim langsamen Kohlenfeuer lebendig braten ließ. In dieser unerhörten Marter hat Laurentius nur Gott gelobt, mit dem Tyrannen, der ihn so martern ließ, sogar noch gescherzt, und um die Bekehrung der Stadt Rom und des ganzen römischen Reiches gebetet, bis er seinen Geist aufgab. — Kommt euch, Allerliebste! der heilige Laurentius unter diesen Martern nicht wie ein Waizenkörnlein vor, das zuerst sterben, und dann Frucht bringen muß? Sei es auch, daß Laurentius auf dem glühenden Roste gestorben, während das Waizenkörnlein unter der Erde stirbt; sein Sterben hat dennoch herrliche Früchte hervorgebracht. Der heilige Prudentius schreibt wirklich die gänzliche Bekehrung der Stadt Rom den Fürbitten des heiligen Laurentius zu. Gleich auf der Stelle, wo der heilige Levit noch auf dem Roste gelegen, bekehrten sich vornehme Männer, römische Rathsherren zu Christo, die den Leib des heiligen Martyrers auf ihre Schultern nahmen und mit Ehrerbietigkeit in das Grab legten. Wie nach dem Ausspruche des alten Lehrers Tertullian „das Blut der Martyrer ein Same der Christen gewesen," so war der Leib des heiligen Laurentius ein Waizenkörnlein, aus welchem gleichsam eine ganze Ernte der Christen hervorgewachsen. Nach seinem Tode fing die Abgötterei in Rom schon zu fallen an, und bald darauf, als Kaiser Konstantin selbst ein Christ geworden war, hat sich der Glaube an Jesus Christus im ganzen römischen Reiche herrlich ausgebreitet.

Das ist doch wunderbar an der christlichen Religion, daß sie durch die Ermordung ihrer Bekenner nicht ab-, sondern desto mehr zugenommen hat, daß sie durch die Verfolgungen aller Art nicht vertilgt, sondern nur desto weiter ausgebreitet wurde. Wahrlich das Gebäude der Kirche Jesu steht auf festem Grunde, da es von den Pforten der Hölle und allen Stürmen ihrer Feinde nicht überwältiget werden kann. Wie es nur Gott ist, der aus dem

sterbenden Waizenkörnlein lebendige Früchte hervorbringt, so ist es Niemand als Gott, der aus dem Leiden und Sterben der Christen immer neue Früchte des Glaubens und der Tugend hervorwachsen läßt. Wer soll also der christlichen Religion und der Kirche Jesu nicht gerne und getreu anhangen? Wer soll als Christ nicht um Christi willen auch gerne Etwas übertragen und ausstehen? Ja, Geliebte! wie Laurentius Christo dem Herrn, so sollte jeder Christ dem heiligen Laurentius nachfolgen und nach seiner Art auch ein Waizenkörnlein sein.

III. Jeder Christ — ein Waizenkörnlein.

Das trifft eben in unsern friedsamen Zeiten nicht ein, daß Christen wegen des Christenthums, wie zu Zeiten des heiligen Laurentius, gemartert, gebraten und getödtet werden; aber jeder Christ, der seine bösen Gelüste abtödtet, seinen unordentlichen Neigungen und Anmuthungen abstirbt und häufige Früchte der Tugenden und guten Werke bringt, ist doch auch ein Waizenkörnlein, das durch Absterben fruchtbar wird; ja, ein Solcher, der durch Selbstverläugnung der Sünde abstirbt und nur der Tugend lebt, ist eben so gut ein Martyrer, wie Derjenige, der sein Leben unter qualvollen Martern endet; denn auch hier trifft der Spruch des Herrn ein: „Wer sein Leben hasset in dieser Welt, Der bewahrt es zum ewigen Leben," — er wird von Gott im Himmel so gut belohnt und gekrönt werden, wie der heilige Laurentius oder sonst ein Martyrer. Es ist Dieß die allgemeine Auslegung der heiligen Väter. (Goffine am Feste des heiligen Laurentius.) Der heilige Chrysostomus sagt: „Tödte und kreuzige deinen Leib, so wirst du die Krone der Martyrer erlangen." „Es ist eine Art Marter," sagt der heilige Bernhard, „durch den Geist die Werke des Fleisches abtödten." — Der heiligen Eustochia zum Troste sagt der heilige Hieronymus von ihrer Mutter, der heiligen Paula: „Deine Mutter ist durch eine langwierige Marter gekrönt worden; denn nicht allein die Blutvergießung wird für

eine Marter gehalten, sondern ein unbefleckter Gottesdienst hat auch seine Marter." — „Schmach, Unrecht und Verfolgung mit Geduld ertragen, Diejenigen lieben, welche Einen hassen, ist eine innerliche Marter," sagt der heilige Gregorius. — Die tägliche Armuth, wenn sie geduldig ertragen wird, ist nach dem Sinne des heiligen Bernhard auch eine Marter. Endlich bestätigt dieses Alles der heilige Augustin, indem er sagt: „Das ganze Leben eines Christen, wenn es dem Evangelium gemäß geführt wird, ist ein beständiges Marterthum." Nun, meine lieben Pfarrkinder! ihr führet alle ein mühsames, ein hartes Leben, ihr habet alle Tage gegen verschiedene Anfechtungen zu streiten, ihr seid beständig von Innen und Außen von Anfällen geplagt, die euch zur Sünde reizen; leidet geduldig, kämpfet einen muthigen Kampf, lasset euch lieber, wie ein Waizenkörnlein, unter die Erde verscharren, und wählet lieber den Tod, als daß ihr Gott schwer beleidiget; auf solche Art ist euer Leben das Leben der heiligen Martyrer; ihr werdet, wie das Waizenkörnlein, viele Frucht bringen an Tugenden und an guten Werken und einst mit den heiligen Martyrern gekrönt werden.

Dazu soll euch die Verheißung Christi aufmuntern, der am Schlusse des heutigen Evangeliums also spricht: „Wenn mir Jemand dienen will, Der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wenn Jemand mir dienen wird, Den wird mein Vater ehren." Sehet da, Christo dienen und seine Gebote halten, Christo nachfolgen und das Kreuz mit Geduld tragen, Dieß führt uns zu Christo, wie das Marterthum; und wer als ein guter Christ, als ein wahrer Diener Christi auf Erden wandelt, Der wird, wie die Martyrer, mit dem göttlichen Sohne einen Platz im Himmel finden und vom himmlischen Vater selbst geehrt werden. Glück und Ehre, ewiges Glück im Himmel und himmlische Ehre vor Gott wartet also auf uns, wenn wir, Jeder nach seinem Stande und Berufe, ein Waizenkörnlein sind, wenn wir wie das Waizenkörnlein, das im Ackerfelde unter vielerlei

Ungemach absterben muß, die Widerwärtigkeiten des Lebens standhaft ertragen, den bösen Begierlichkeiten und Lastern absterben, und, wie das Waizenkörnlein wächst und viele Frucht bringt, auch in der Tugend immer wachsen, immer besser und frömmer werden. Und nun lasset uns mit der Kirche beten, was die Priester am heutigen Tage bei der heiligen Messe beten: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott! verleihe uns die Flammen unserer Laster auszulöschen, der du dem heiligen Laurentius geholfen hast, das Feuer der leiblichen Qualen zu überwinden, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Amen.

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Wie wir mit Maria den besten Theil erwählen sollen.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Luk. 10, 42.

Das heutige hohe Marienfest ist eigentlich nichts Anders, als das Andenken an das selige Hinscheiden der heiligen Mutter Jesu, welchen wir sonst so oft und besonders heute loben, daß er seine liebste Gebärerin „in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönet hat.“ Das wünschet ihr euch gewiß alle, liebste Pfarrkinder! daß auch eure Seele nach diesem zeitlichen Leben von Gott „in den Himmel aufgenommen“ und „im Himmel möchte gekrönet werden;“ aber durch leere Wünsche wird die Himmelskrone nicht erworben; wollen wir einst mit Maria an der himmlischen Seligkeit Theil nehmen, so müssen wir schon jetzt immer den besten Theil erwählen in dem Sinne, nach welchem die christliche Kirche auf die heilige Mutter Gottes den Text anwendet, der den Schluß des heutigen Evangeliums ausmacht: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“

Lasset uns heute über diesen Text etwas mehr miteinander

sprechen und mit aller Aufmerksamkeit über folgende drei Fragen nachdenken:

I. Was heißt den besten Theil erwählen?

II. Wie hat die seligste Jungfrau Maria den besten Theil erwählt?

III. Wie werden auch wir den besten Theil erwählen? Die Gnade Gottes sei mit uns!

I. Was heißt den besten Theil erwählen?

Den besten Theil erwählen heißt vor Allem, niemals etwas Böses, sondern allezeit etwas Gutes, und von dem Guten nur das Bessere erwählen. Jede, auch die kleinste Sünde ist böse; an der Sünde dürfen wir also niemals einen Theil nehmen, wenn wir den besten Theil erwählen wollen. Die Ehren, die sinnlichen Vergnügen, die Reichthümer dieser Welt sind an und für sich selbst nicht böse, wenn wir davon einen guten Gebrauch machen; aber Ehre, Vergnügen und Reichthum sind nur vergängliche Güter; sie verlassen uns, wenn wir sie haben, gar leicht wieder; wenigstens im Tode müssen wir sie selbst verlassen; sie sind also nicht die besten Güter, wir dürfen unser Herz nicht daran hängen, wenn wir den besten Theil erwählen wollen. Der beste Theil ist nur das höchste, beste und ewige Gut; und wer ist das höchste, beste und ewige Gut? Niemand Anderer, als Gott allein. „Niemand ist gut, als Gott allein" (Mark. 10, 18.), sagt der liebe Herr Jesus; wer also den besten Theil erwählen will, Der muß nur Gott lieben, nur nach Gott trachten, nur in Gott allezeit sein letztes Ziel und Ende suchen. Die Begierden unsers Herzens sind nämlich groß und unersättlich, die nur durch das höchste und beste Gut befriediget werden können; darum betete der heilige Augustinus zu Gott also: „Herr! du hast uns erschaffen für dich, und unser Herz kann nicht ruhig sein, außer in dir."

Gott also, meine Geliebten! Gott ist der beste Theil, den

wir allezeit als unsern Theil erwählen sollen. Wählet also, wie der heilige König David, welcher sagte: „Der Herr ist der Erbtheil meines Bechers.“ (Psalm 15, 5.) Wählet, wie der Prophet Asaph, der im Psalm (72, 25 ff.) betet: „Was habe ich im Himmel, oder was liebe ich auf Erden außer dir? Begehret auch mein Fleisch und mein Herz: meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit.“ Wählet, wie der heilige Jeremias, der sich im Klagliede also tröstete: „Gott ist mein Antheil, spricht meine Seele, darum hoffe ich auf ihn.“ (Klagl. 3, 24.) Den besten Theil erwählen, heißt dann nichts Anders, als Gott über Alles lieben, so daß wir mit dem Apostel aufrichtig betheuern können: „Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefahr? Verfolgung oder Schwert? Ich bin versichert, daß uns weder Tod noch Leben, noch irgend ein Geschöpf von der Liebe Gottes zu trennen vermag.“ (Röm. 8, 35—39.)

Dieses vorausgesetzt, ergibt es sich leicht, wie heute das evangelische Sprüchlein zu verstehen sei: „Maria hat den besten Theil erwählt.“ Die zwei Schwestern, Martha und Maria, waren zwei gute, fromme Schwestern. Maria setzte sich zu den Füßen Jesu und hörte seine Reden an; Martha aber gab sich viele Mühe, ihn zu bedienen. Das war Alles sehr gut; denn während Maria auf den Unterricht des Herrn merkte, arbeitete ja Martha nur für den Herrn, und zur Arbeit ist der Mensch geboren, wie der Vogel zum Fluge. Da nun Martha Gutes that, wie Maria, warum sagte dann der Herr nur von dieser: „Maria hat den besten Theil erwählt?“ Es läßt sich nichts Anders vermuthen, als daß der Martha in dem Augenblicke, da sie ihre Schwester verklagte, nur der Sinn für das Wichtigere, für das Göttliche gefehlt habe; daß sie eben jetzt ein wenig zu viel auf das Irdische und Menschliche gemerkt, und bei ihrer Arbeit nicht genug auf den Willen Gottes gesehen habe; und darauf wollte sie Jesus aufmerksam machen, indem er zu ihr sagte:

„Martha, Martha! du bist sorgfältig und bekümmerst dich um Vieles; Eines nur ist nothwendig.“ Hätte Martha bei ihren Geschäften nur allein auf den Willen Jesu Acht gegeben und geglaubt, die Anhörung des göttlichen Wortes wäre jetzt in Gegenwart des göttlichen Lehrers die bessere Beschäftigung, so hätte sie sammt ihrer Arbeit, wie die Schwester Maria, auch den besten Theil erwählt; denn der Mensch ist von Gott zur Arbeit berufen, wie zum Gebete oder zur Anhörung des göttlichen Wortes; wer nur wegen Gott und zur Ehre Gottes arbeitet, Der gefällt zu seiner Zeit dem lieben Gott eben sowohl, als zur andern Zeit, da er betet oder Gottes Wort anhört; auf die Frage: „Was heißt den besten Theil erwählen?“ paßt also kurz diese Antwort:

Wer allzeit thut, was Gott gefällt,
Der hat den besten Theil erwählt.

II. Wie hat die seligste Jungfrau Maria den besten Theil erwählt?

Der heilige Text: „Maria hat den besten Theil erwählt,“ redet zwar nur von jener Maria, welche die Schwester der Martha und des Lazarus gewesen ist, und sonst gewöhnlich Maria Magdalena heißt; aber er paßt vollkommen auch auf die seligste Jungfrau Maria, die Mutter unsers lieben Herrn Jesu. Oder von wem kann man, wie von ihr, mit so gutem Grunde sagen: „Maria hat den besten Theil erwählt?“ Oder suchte denn unsere liebe Frau einen andern Theil, als nur Gott den Herrn, der der beste Theil ist und bleibt? Wir mögen sie 1) bei den Uebungen der Andacht, oder 2) bei den Geschäften der Haushaltung, oder 3) bei den Betrübnissen des Leidens betrachten, so finden wir, daß ihre Absicht jederzeit nur auf Gott gerichtet war, und daß sie sich ohne Unterlaß bemühte, Gott zu gefallen, Gottes Willen zu thun.

1) Beten, an Gott denken, mit Gott reden, Gott zu Hause oder in seinem Tempel loben und anbeten, Das war für

Maria von Jugend auf das größte Vergnügen. Voll der Gnade Gottes, wie sie der Engel bei der Verkündigung nannte, und selbst ein Wohnsitz des heiligen Geistes, wie sie bei ihrer Aufopferung im Tempel von der Kirche genannt wird; was konnte sie Anders suchen, als nur was Gottes Ehre befördern mochte? Sie sagte es ja selbst zu dem heiligen Erzengel Gabriel: „Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Als eine Dienerin, als eine Magd des Herrn brachte sie ihr Leben im Dienste Gottes zu, so daß sie mit David, ihrem königlichen Großvater, sagen konnte: „Wie die Augen einer Magd auf die Hände ihrer Frau, so sind meine Augen auf Gott, unsern Herrn, gerichtet." (Psalm 122, 2.) Je mehr sie von Gott begnadigt wurde, desto aufrichtiger und herzlicher war ihre Dankbarkeit gegen Gott. Daher gibt sie, wenn ihr Elisabeth Glück wünscht, daß sie zur Mutter des Herrn auserfehen worden sei, nur Gott die Ehre und spricht: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande." Wenn es Zeit war, nach Jerusalem in den Tempel zu wallfahrten, entweder nach Gewohnheit eines Festtages, oder um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, wie genau beobachtete sie Alles mit ihrem Gemahl, dem heiligen Joseph? „Sie kehrten nicht zurück, bis sie Alles — Alles nach dem Gesetze des Herrn verrichtet hatten." (Luk. 2, 39.)

2) Ihr dürfet aber nicht glauben, Geliebte! Maria habe ihr ganzes Leben nur in den Uebungen der Andacht zugebracht; nein, die heilige Mutter Gottes hat auch gearbeitet, wie alle Hausfrauen zu arbeiten haben; sie besorgte die Hausgeschäfte, wie jede Mutter die ihrigen besorgen soll; aber auch bei den Geschäften der Haushaltung erwählte Maria den besten Theil, weil sie Alles mit der besten Meinung, Alles nur nach dem Willen Gottes, zur größern Ehre Gottes, aus reinster Liebe zu Gott verrichtete. „Gebenedeit unter den Weibern," mehr lobenswerth als alle Personen ihres Geschlechtes, war sie gewiß stets beflissen, alle weiblichen Tugenden im Hauswesen zu üben, welche Salomon an einer

wackeren Frau so schön gerühmt hat. (Sprüchw. 31, 10.) O könnte ich unsern Müttern und Töchtern die seligste Jungfrau so beschreiben, wie sie im ledigen Stande und im Ehestande in der That allzeit gewesen ist! Wie ehrerbietig gegen ihren Vater, den heiligen Joachim, wie willfährig gegen ihre Mutter, die heilige Anna, wie gehorsam gegen die hohe Obrigkeit, wie unterthänig gegen ihren Gemahl, den heiligen Joseph, wie sorgfältig für ihr göttliches Kind Jesus, wie friedfertig gegen die Nachbarn, wie fleißig und getreu in der Arbeit, wie demüthig, wie sanftmüthig, wie liebreich in ihrem ganzen Umgange! Wir lesen von ihr keine besondern Wunderwerke, die sie in ihrem Leben gewirkt hätte; und das sei uns ein überzeugender Beweis, daß das Wunderwirken weder zur Heiligkeit, noch zur Seligkeit erfordert werde; aber bewunderswürdig ist jene stille Tugend, welche von den heiligen Evangelisten aus dem Leben Mariä oft nur mit kurzen Worten berührt wird, gleichsam als hätten sie von der göttlichen Mutter den Auftrag gehabt, im Leben Jesu ja von ihr keine besondere Meldung zu machen. Es war die Zeit nahe, daß Maria den Sohn Gottes zur Welt bringen sollte. Der heilige Joseph sah ihr wohl ihren Zustand an, wußte aber noch nicht, woher ihre Leibesfrucht wäre; welche erstaunliche Bescheidenheit, daß Maria das große Geheimniß nicht einmal ihrem Ehegemahl entdeckte? Es mußte ein Engel vom Himmel kommen und dem ängstlichen Joseph seine Zweifel auflösen. Wenn wir die heiligste Jungfrau auf der Reise nach Jerusalem begleiten, wo sie ihren zwölfjährigen Jesus unter Wegs verliert und nach drei Tagen im Tempel wieder findet, da weiß man wahrhaftig nicht, ob man die Sorgfalt für ihr liebstes Kind oder die Ehrerbietigkeit gegen ihren Bräutigam mehr bewundern soll. „Sohn!“ spricht sie, „warum hast du uns Das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Da sie den Schmerz ihres mütterlichen Herzens über den Verlust ihres Sohnes nicht bergen kann, so gibt sie dem heiligen Joseph gleichsam die Ehre eines göttlichen

Vaters, der er doch nicht war, und nennt ihn voraus, gleichsam als wäre sie geringer, als der arme Zimmermann. Erblicken wir die heiligste Mutter auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa; wie schön unterrichtet sie uns da, daß die wahre Frömmigkeit keine Feindin der ehrbaren Lustbarkeit sei, und die freundliche Vorstellung bei ihrem allmächtigen Sohne: „Sie haben keinen Wein mehr,“ worauf Jesus das Wasser in Wein verwandelte, ist ein unvergleichlicher Beweis für das mitleidige und zum Helfen geneigte Herz Mariens, fürwahr ein Herz nach dem Herzen Gottes, das ihre Freude — ihren Theil — darin fand, Gottes Willen zu thun, welcher gebietet, daß die Mütter für ihre Kinder sorgen, daß die Weiber ihre Männer ehren, daß alle Menschen einander lieben sollen.

3) Aber Maria, diese unschuldige Seele, welche Gott allezeit über Alles und alle Menschen wegen Gott, wie sich selbst, liebte, die es wohl würdig gewesen wäre, keine traurige Stunde zu haben, wie oft treffen wir sie nicht auch unter den Betrübnissen des Leidens an? Was hatte sie zu leiden vor Christi Geburt auf der harten Reise von Nazareth nach Bethlehem? Was hatte sie zu leiden bei der Geburt Christi, wo sie in einem armen Stalle die Herberge nehmen und ihr liebstes Kind in eine Krippe legen mußte? Was hatte sie zu leiden nach Christi Geburt? Ach! das ganze Leiden Christi war, so zu sagen, auch das Leiden Mariä, die ihren Sohn ohne Vergleich mehr liebte, als je eine andere Mutter ihr Kind lieben kann. Der heilige Geist hatte es ihr schon bei der Reinigung im Tempel durch den frommen Simeon vorhergesagt, der, den kleinen Jesus auf seinen Armen, zur Mutter Jesu also sprach: „Sieh! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird; und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen.“ (Luk. 2, 34.) So wußte also Maria schon im Vorhinein und gleichsam von der Geburt Jesu an das Harte, das Bittere, das auf ihn und auf sie wartete; es wäre kein

Wunder gewesen, wenn sie von nun an keine fröhliche Stunde mehr gehabt hätte. Allein was Gott vorhersagen ließ, Das, glaubte sie, würde Alles nach dem Willen Gottes so geschehen, und der Wille Gottes war ihr bester Theil, ihr Trost und Alles. Als daher die Weissagung Simeons bei dem Leiden ihres liebsten Sohnes wirklich in Erfüllung ging, und ihre Seele von dem Schwerte des Schmerzes durchdrungen war, verzagte sie doch niemals, ging dem kreuztragenden Jesus auf dem Wege zur Schedelstätte getreulich nach und stand neben dem Kreuze, bis er seinen heiligen Geist aufgab. Das Sprüchwörtlein: „Maria hat den besten Theil erwählt," bewähret sich also an der Mutter Jesu auf das Vollkommenste, weil sie in den Uebungen der Andacht, in den Geschäften des Haus- und Familienwesens, in den Betrübnissen des Leidens allezeit gethan, was Gott gefällig war.

III. Wie werden auch wir den besten Theil erwählen?

Ich habe es schon im ersten Theile gesagt und bewiesen: „Wer allzeit thut, was Gott gefällt, Der hat den besten Theil erwählt." Und nun, meine Christen! was habt ihr denn zu thun in eurem ganzen Leben? Nicht wahr, Beten, Arbeiten und Leiden, dieß ist (das Sündigen und Schlafen abgerechnet) euer ganzer Lebenswandel? Betet also, wie es Gott gefällt; arbeitet, wie es Gott gefällt; leidet, wie es Gott gefällt, so habt ihr immer den besten Theil erwählt.

1) Betet, wie es Gott gefällt. Nicht aus Gleißnerei, nicht wie der Pharisäer, der sich selbst für gerecht hielt und Andere verachtete, sondern wie der Zöllner, der an seine Brust schlug und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" (Luk. 18.) Betet nicht aus Aberglauben, nicht wie die Heiden, welche meinen, viele Worte oder ein großes Geschrei sei nothwendig, um erhört zu werden, sondern betet mit festem Glauben, daß euer himmlischer Vater schon im Vorhinein wisse, was euch nöthig sei (Matth. 6, 7.), und betet, wie Christen beten sollen, wie es

Christus anbefohlen hat, indem er sprach: „Ihr sollet also beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel! geheiliget werde dein Name u. s. w.“ Betet mithin das heilige Vaterunser, je öfter, desto besser; suchet in euren übrigen Gebeten nie Etwas, was dem heiligen Vaterunser zuwider wäre. Vor Allem merket die Gebetregel, die der Herr Jesus am Jakobsbrunnen dem samaritanischen Weibe gegeben hat: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 24.) Im Geiste beten heißt von ganzem Herzen und von ganzer Seele beten, oder beim Gebete Alles wohl in Gedanken überlegen, was die Zunge mit Worten spricht. In der Wahrheit beten, heißt so leben, wie man betet, oder Das im Werke halten, was wir uns im Gebete Gutes vornehmen. Zu Denen, die nur mit dem Munde und nicht im Geiste beten, spricht der Herr: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.“ (Matth. 15, 8.) Wer in der Wahrheit betet, von Dem sagt der heilige Augustin: „Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben.“

2) Arbeitet, wie es Gott gefällt, das ist, nach dem Willen Gottes und zur Ehre Gottes. Was Gott zum Vater Adam gesprochen hat, Das geht alle Adamskinder, alle Menschen an: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen“ (II. Mos. 3, 19.), so zwar, daß der heilige Paulus sagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ (II. Thessal. 2, 10.) Arbeitet dann als freie Menschen gern und freiwillig, nicht bloß aus Zwang, wie Pferde und Ochsen, die man mit Stock oder Geißel zur Arbeit zwingen muß. Arbeitet aber auch nicht wie die Heiden, die nur arbeiten um die Nahrung, um den Lohn, nur des zeitlichen Gewinnes halber; arbeitet wie Christen, die auch für den Himmel und für die Ewigkeit arbeiten, „thut Alles zur Ehre Gottes,“ wie der Apostel sagt. Wenn wir bei unserer Arbeit eine gute Meinung haben, unser Tagwerk mit und wegen Gott anfangen, fortsetzen und vollenden, dann arbeiten wir,

wie es Gott gefällt, und haben bei der Arbeit den besten Theil erwählt.

3) Endlich leidet auch, wie es Gott gefällt, wenn auch unschuldig, doch allezeit geduldig. Leiden an sich selbst ist noch keine Tugend. Wenn die Uebelthäter von der Obrigkeit, und die Verdammten in der Hölle von Gott gestraft werden, haben sie von ihrem Leiden eine Ehre? Gewiß nicht. Wenn ungläubige oder ungesittete Menschen viel leiden, aber über das Leiden selbst lästern und fluchen, haben sie ein Verdienst davon? Gewiß nicht. Aber leiden, wie unser Herr Jesus gelitten, wie die heilige Mutter Jesu gelitten, wie alle Heilige gelitten haben, die nur durch Kreuz und Trübsal zur Seligkeit gelangt sind, unschuldig und geduldig leiden, Das bringt Ehre, Das hat sein Verdienst, Das gefällt Gott. Gäbe es zum Himmel einen andern Weg, als den Weg des unschuldigen und geduldigen Leidens, so hätte uns der Sohn Gottes nicht durch Werke und Worte nur diesen Weg gezeigt, hätte nicht so oft gesagt: „Wer mir nachfolgen will, Der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" (Matth. 16, 24.) Kreuz tragen und leiden wegen Gott gehört also bei uns, wie bei Maria, auch zum besten Theil, den wir erwählen müssen, wenn wir mit Maria von Gott in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönt werden wollen. Betet also, wie Maria, verrichtet eure Berufsgeschäfte, wie Maria, und leidet, wie Maria; thut Alles, was Gott gefällt, wie Maria; so habt ihr, wie Maria, den besten Theil erwählt. Amen.

Auf das Fest des heiligen Bartholomäus.

Die Wahl der Apostel.

„Als der Tag angebrochen war, berief er seine Jünger, und wählte aus ihnen zwölf, welche er auch Apostel nannte.“ Lukas 6, 13.

Wir begehen am heutigen Sonntage auch zugleich das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus. Wir wollen daher heute am Tage des Herrn auch den heiligen Apostel Bartholomäus in unsere Andacht einschließen, aber den Meister der Apostel, unsern Herrn Jesus Christus, dabei nicht im Mindesten ausschließen. Die christliche Kirche fängt heute und an allen Aposteltagen ihre Tagzeiten mit diesen Worten an: „Kommet, lasset uns den König der Apostel, unsern Herrn anbeten!“ auf gleiche Weise will ich jetzt in meiner Predigt zuerst vom Könige der Apostel, von Christo dem Herrn, und dann erst vom heiligen Apostel Bartholomäus Etwas vorbringen.

I. Zur Ehre Jesu Christi rede ich also im ersten Theile;
II. zum Lobe des heiligen Bartholomäus aber im zweiten. Vernehmet Beides mit Geduld!

I. Theil.

Zur Ehre Jesu Christi gereicht gewiß Dasjenige, was zu unserer Erbauung gleich im Anfange des heutigen Evangeliums erzählt wird, wo der heilige Lukas schreibt: „In derselben Zeit ging Jesus auf einen Berg, zu beten, und brachte die ganze Nacht im Gebete mit Gott zu. Da es nun Tag geworden war, berief er seine Jünger, und erwählte zwölf aus ihnen, die er auch Apostel nannte; den Simon, dem er den Zunamen Petrus gab, und Andreas, seinen Bruder, den Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon, mit dem Beinamen der Eiferer, den

Judas, Jakobs Bruder, und Judas Iscarioth, der ihn verrathen hat." Wir mögen hier 1) das Gebet Jesu, oder 2) die Wahl der Apostel betrachten, so finden wir Ursache genug, den König der Apostel anzubeten und seinem heiligen Beispiele nachzufolgen.

1) Jesus betet, und betet auf einem Berge und betet die ganze Nacht hindurch, und betet in derselben Nacht, wo er entschlossen ist, bei anbrechendem Tage seine Apostel auszuwählen; alle diese Umstände haben Etwas zu bedeuten; gebet auf Alles Acht, ihr werdet überall Etwas zu lernen haben.

a) Jesus betet, nicht als Gott, sondern, wie der heilige Ambrosius sagt, nur als Mensch; betet nicht für sich, sondern für uns. „Dadurch wird dir, o Christ! ein Beispiel gegeben, und ein Muster vorgeschrieben, welches du mit Eifer nachahmen sollst. Denn was solltest du nicht für dein Heil unternehmen, da dein Heiland für dich eine ganze Nacht im Gebete zubringt?" Wir beten freilich oft für uns und für Andere, aber gemeiniglich nur um zeitliche Dinge; Christus betete für unser ewiges Seelenheil; darum ermahnt uns der heilige Jakobus: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget." (Jak. 5, 16.)

b) Jesus betet auf einem Berge; er entzieht sich der Erde, und erhebt sich zum Himmel. „Gleichwie ein Berg erhaben ist," sagt der heilige Bonaventura, „also muß ein eifriger Beter sein Gemüth zu Gott erheben, und aus der Tiefe zeitlicher Dinge und irdischer Sorge in die Höhe steigen, sonst wird ihm sein Beten Nichts nützen." „Sursum corda, hinauf mit unsern Herzen zu Gott dem Herrn!" ruft uns der Priester alle Tage bei der heiligen Messe zu; und zu Denen, die beim Gebete nur unten bleiben und nicht zum Himmel hinauf denken, spricht Gott: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir." (Matth. 15, 8.)

c) Jesus betet bei der Nacht und betet die ganze Nacht hindurch. Die Nacht, wo Alles still und ruhig sein soll, ist die beste Zeit zum Beten, weil man seine Gedanken besser,

als bei der Unruhe des Tages, sammeln kann. „Christus," sagt der heilige Papst Gregorius, „pflegte gern bei der Nacht zu beten; denn bei Tag suchte er durch Lehren und Wunderwerke das Heil der Menschen zu befördern." Sehet da, Geliebte! weil ihr beim Tage euren Berufsgeschäften abwarten müsset, so sollet ihr zur Nachtszeit beten, wenigstens euer Nachtgebet zu keiner Zeit versäumen; in der Nacht sollet ihr auch beten, um jene Gnaden zu erwerben, die man am kommenden Tage für sich und für den Nächsten nöthig haben wird. — Jesus betet die ganze Nacht hindurch! Wer kann sich die heilige Unterredung vorstellen, die da der liebe Heiland mit Gott, seinem Vater, im Angesichte der lieben Engel wird gepflogen haben? David, der heilige König, der um Mitternacht zum Gebete aufgestanden ist (Psalm 118.), Paulus der heilige Apostel, der mit seinem Gefährten Silas Gott lobte (Apostelg. 16, 25.), so viele tausend heilige und fromme Seelen, welche ihre Nachtstunden dem Schlafe entzogen und dem Gebete gewidmet haben, können uns den großen Nutzen des nächtlichen Wachens und Betens bezeugen, wenn wir sie hören und mit ihnen dem Beispiele Jesu folgen möchten. Wenigstens dann, wenn ihr bei der Nacht vor Schmerzen oder Sorgen nicht schlafen könnet, suchet euren Trost im Gebete, in der Unterhaltung mit Gott! In den Nächten, wo viele Andere in der Nacht noch wachen, aber nicht zum Beten, sondern zum Trinken, zum Spielen, zum Tanzen, zum Sündigen wachen, da sollen gute Christen bei der Nacht etwas mehr beten; oder sollen wir Gott und unserer Seele zu lieb nicht thun können, was Andere in der Nacht für ihren Leib und vielleicht gar nur für den Teufel thun? Jesus betet bei der Nacht, und die ganze Nacht hindurch; wollet ihr bei der Nacht nicht lange beten, so ruhet wenigstens, und lärmet niemals bei der Nacht, damit Andere beten und ruhen können. Wäre das nächtliche Jauchzen und Schreien sonst kein Fehler, so ist schon Das gefehlt, daß dadurch Andere im Gebete oder doch in ihrer Ruhe gestört werden.

d) Jesus betete in derselben Nacht, wo er entschlossen ist, bei anbrechendem Tage seine Apostel auszuwählen; dadurch gab er allen Gläubigen die Lehre, daß sie überhaupt vor jedem Geschäfte, das Etwas zu bedeuten hat, vorher Gott um Rath und Hilfe anflehen sollen; insbesondere aber, daß sie eifrig Gott bitten, damit er seiner Kirche gute Lehrer und Vorsteher, würdige Priester und Seelsorger schicken wolle; denn daran ist ja der ganzen Christenheit gar viel gelegen. Ja, gleichwie Jesus, ehe er seine Apostel wählte, vierzig Tage gefastet und die ganze Nacht hindurch gebetet hat, ebenso unterließ auch die christliche Kirche von den Zeiten der Apostel an bis hieher niemals, ein Gleiches zu thun. Weil alle Vierteljahre neue Geistliche geweiht werden, so haben wir alle Vierteljahre eine Quatemberwoche, wo wir drei Tage fasten und fleißig beten müssen für die Priesterschaft um eine würdige Geistlichkeit, die den wahren Glauben erhalten und ausbreiten und das christliche Volk auf dem Wege des ewigen Heiles unterrichten und leiten muß. Wem also am wahren Glauben und an seinem Seelenheile Etwas gelegen ist, Der unterlasse ja niemals, besonders die Quatembertage durch Fasten und Beten recht zu heiligen!

2) Bei der Wahl seiner lieben Apostel hatte der göttliche Erlöser gewiß auch seine Ursache, warum er aus der großen Zahl seiner Jünger nur zwölf gewählt, warum er sie Apostel nannte, warum er diese zwölf und nicht Andere gewählt hat. Wir können freilich die Urtheile Gottes nicht ergründen; aber nach fleißiger Durchforschung der heiligen Schriften läßt sich leicht entdecken, was der göttliche Heiland bei dieser Wahl für Absichten gehabt haben möge.

Das alte Testament, das Gesetz der Juden, war überhaupt eine Vorbedeutung des neuen Bundes, der evangelischen Gnade; die Juden aber, das ganze Volk Israel, stammten von Israel, das ist, vom Vater Jakob durch seine zwölf Söhne ab, welche die zwölf Patriarchen, die Stifter der zwölf Zünfte Israels,

genannt werden. Unser Christenvolk ist im neuen Testamente das Volk Gottes, wie es die Juden im alten Bunde gewesen sind; war es also nicht geziemend, daß auch wir Christen, welche sämmtlich von Christo den Namen führen, durch zwölf Patriarchen, durch zwölf Glaubensväter, nämlich durch die zwölf Apostel unsern Ursprung, unsere Abstammung, unser ganzes Geschlecht dem Geiste nach bekommen sollten?

Diese zwölf auserwählten Männer nannte der Herr Jesus seine Apostel, das ist, seine Boten, seine Abgesandten. Jesus hatte diesen Jüngern Alles kund gemacht, was er von seinem himmlischen Vater gehört hatte, und sie sollten allen Völkern kund machen, was sie von Jesus gehört hatten (Joh. 15, 18.); also waren sie in der That die zwölf Boten Jesu. Und wie Jesus vom himmlischen Vater gesandt worden war, so hat auch Jesus diese zwölf Männer gesandt zu lehren, zu taufen und die ganze Kirche zu regiren (Joh. 20, 21.); also waren sie die wahren Abgesandten Jesu, und durch ihren schönen Namen wird uns das herrliche Amt angedeutet, das sie in der Welt an Gottes Statt zu verwalten hatten; wahrhaftig ein göttliches Amt! so, daß wir Alles glauben und halten müssen, was die Apostel geredet oder angeordnet haben, als wäre es von Gott geredet oder angeordnet worden, es mag in der Bibel geschrieben sein oder nicht.

Aber warum hat der Herr keine andern, und nur diese zu Aposteln gemacht, welche hier im Evangelium genannt werden? Ich weiß nicht, sollte ich sagen, diese seien eben die Tauglichsten, oder sie seien die Untauglichsten gewesen? Gewiß! nicht Reichthum, nicht ihre Wissenschaft, nicht ihr Adel hat sie zu Aposteln gemacht; denn sie waren arme, unstudirte, unangesehene Leute; um so mehr ist ihr Beruf und die Erfüllung ihres Amtes etwas Uebernatürliches, etwas Göttliches gewesen; wir können nichts Anders sagen, als was der heilige Paulus geschrieben hat: „Was vor der Welt thöricht und schwach ist, Das hat Gott erwählt, die Weisen und Mächtigen zu beschämen. Was vor der Welt gering

und verachtet ist, und Das, was Nichts ist, hat Gott erwählt, um Das, was Etwas ist, zu nichte zu machen, damit vor seinen Augen kein Mensch sich rühmen könne." (I. Kor. 1, 27.) O ja, das Gebet Jesu und seine Apostelwahl sei ganz seinem heiligsten Willen und der Ehre seines himmlischen Vaters heimgestellt; und nur zur größern Ehre Gottes gereiche das Lob, welches ich dem heiligen Apostel Bartholomäus noch kurz sprechen will im

II. Theile.

Es ist schon genug, daß wir sagen können, Bartholomäus sei ein Apostel gewesen; denn dieß sagt so viel, als: er sei ein Bote, ein Abgesandter Jesu Christi, mithin ein Bote des Himmels, ein Abgesandter Gottes gewesen.

Aber der Name Bartholomäus, welcher im Register der zwölf Apostel vorkommt, ist nur ein Geschlechtsname, ein Zuname; denn Bartholomäus heißt so viel, als ein Sohn des Tholomäus; der Vorname oder der eigene Name unsers Heiligen, wie gelehrte Männer beweisen, heißt Nathanael. Und dieser Nathanael, mit dem Beinamen Bartholomäus, wird uns besonders in zwei Tugenden: 1) in der Aufrichtigkeit, 2) im Glauben als ein Muster der Nachahmung vorgestellt.

1) In der That muß Bartholomäus ein ganz aufrichtiger Mann gewesen sein. Er war einer der ersten Jünger Jesu, welcher von Philippus, wie Simon Petrus von seinem Bruder Andreas, dem Herrn vorgeführt wurde. Philippus, der den neuen Messias eben kennen gelernt, traf nämlich den Nathanael (unsern Bartholomäus) an und sagte zu ihm: „Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn Josephs von Nazareth." Und Nathanael sprach zu ihm: „Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?" Philippus erwiederte: „Komm und sieh!" Jesus sah den Nathanael zu sich kommen und sprach von ihm: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch

ist." (Joh. 1, 45.) Nathanael, der Sohn des Tholomäus, pflegte nämlich mit dem Munde nie anders zu reden, als er im Herzen dachte. Weil Nazareth bei den Juden überall als ein schlechtes Städtlein verachtet war, dachte und sagte er: „Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen?" Und seine Aufrichtigkeit gefiel dem Heilande so wohl, daß er ihm das Lob gab: „Sieh, ein wahrer Israelit, in welchem kein Betrug, keine Falschheit anzutreffen ist."

Geliebte! wie Gott die ewige Wahrheit ist, so hat er solche Menschen besonders lieb, die bei der Wahrheit bleiben, die sich niemals eine Lüge, einen Betrug, eine Falschheit erlauben. Seid also auch, wie der heilige Nathanael oder Bartholomäus, in euren Reden allezeit aufrichtig, redlich und wahrhaft, und redet niemals anders, als ihr denket; es ist ja ein Gebot Gottes: „Du sollst kein falsches Zeugniß geben." Es ist nur ein Gott, und Gott ist in sich selbst das einfachste Wesen; ihr müsset Gott nachahmen, so viel euch möglich ist, müsset einfach, nicht zweifach sein, der äußerliche Mensch muß kein anderer sein, als der innerliche ist, eure Worte und eure Gedanken müssen zusammenstimmen, Das heißt redlich und aufrichtig sein.

2) Folget dem heiligen Bartholomäus oder Nathanael auch im Glauben nach. Es war dem redlichen Manne auffallend, daß Jesus von ihm ein so herrliches Zeugniß gab, und fragte deßwegen: „Woher kennst du mich?" Jesus gab ihm zur Antwort: „Noch ehe dich Philippus hieher berief, da du unter dem Feigenbaume warest, sah ich dich." „Meister!" versetzte Nathanael, „du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel." Wohl ein apostolisches Bekenntniß, gleich demjenigen, welches Petrus in der Folge unweit Cäsarea abgelegt hat! Wenn aber Bartholomäus schon deßwegen glaubte, Jesus sei der Sohn Gottes, weil ihm der Herr abwesend sagen konnte, wo er gewesen, und was er gethan habe, wie groß wird sein Glaube mit der Zeit geworden sein, da er mit den andern Aposteln ein Zeuge aller Wunderthaten,

Lehren und Handlungen Jesu Christi gewesen, da er von seiner herrlichen Auferstehung gleich den andern Aposteln überzeugt wurde, da er ihn in den Himmel hinaufsteigen sah, da er bald darauf, wie die andern Apostel, vom heiligen Geiste erfüllt wurde? Ja, so groß war der Glaube dieses Apostels, daß er sich entschloß, das Evangelium in den äußersten Theilen der Welt bekannt zu machen. Er hat den Glauben Jesu bis nach Indien gebracht, und hierauf in Großarmenien durch Predigten und Wunderwerke eine Menge Heiden bekehrt, wo er zuletzt um des Namens Jesu willen, wie das römische Marterbuch sagt, von den Barbaren lebendig geschunden, und auf Befehl des Königs Astiages zur Vollendung seiner Marter enthauptet wurde.

So viel hat es sich Bartholomäus kosten lassen, um den wahren Glauben auszubreiten und durch seine Standhaftigkeit im Glauben die Krone des ewigen Lebens zu verdienen. Wie steht es bei uns mit dem Glauben? Wie groß ist unser Eifer, die wahre Lehre Jesu Christi bei Andern, besonders bei unsern Kindern und Untergebenen einzuführen, zu befestigen und auszubreiten? Wie groß ist unser eigener Muth, für das wahre Christenthum zu leiden? Wer aus uns wäre, wie Bartholomäus, bereit, sich eher köpfen zu lassen, als Gott und Jesum Christum zu verläugnen? Die Verläugnung eures Glaubens, liebe Christen! wäre die größte Sünde; und ihr sagt wohl oft, daß ihr lieber sterben, als sündigen wollet. Und ihr sündiget dennoch; es darf euch kein Barbar mit dem Mordmesser, kein Scharfrichter mit dem Schwerte drohen, ihr sündiget dennoch; ist das euer Glaube, ist das die Treue, welche ihr eurem Herrn und Gott so oft versprochen habet? — Gott zur Ehre, dem der Sonntag geweihet ist, und dem heiligen Bartholomäus zur Ehre, dem der Feiertag gewidmet ist, wollen wir gleich heute die Vorsätze unsers Glaubens recht halten, und von nun an keine Sünde mehr begehen. Weil der heutige Sonntag zugleich ein Feiertag ist, so wollen wir ihn um so besser heiligen; dazu helfe uns Gott durch die Fürbitte des heiligen Bartholomäus! Amen.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Warum sollen wir die heiligen Schutzengel verehren?

„Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Matth. 18, 10.

Wie viel die unschuldigen Kinder und alle noch unverdorbenen Seelen bei Gott gelten, wird uns im abgelesenen Evangelium durch recht klare Ausdrücke angedeutet. Einmal spricht der Herr: „Wahrlich sage ich euch: Wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder (so aufrichtig, so gutherzig, so sündenlos), so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Ferner wird Demjenigen, der ein Kind oder sonst eine unschuldige Seele verführt, die äußerste Ungnade Gottes angekündigt: „Wer Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, Dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Hingegen haben Diejenigen, welche um Christi willen den Kindern Gutes thun, von Gott alle Gnaden zu hoffen; denn also versichert uns der göttliche Kinderfreund Jesus: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, Der nimmt mich auf.“ Endlich will der Heiland, daß wir die Kinder auch wegen der Engel ehren sollen, die ihnen zum Schutze beigegeben sind, indem er hinzusetzt: „Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist!“

Aber wie, liebe Zuhörer! — damit ich meine Predigt auf den heutigen Festtag einleite — wenn wir die lieben Kinder wegen ihrer heiligen Schutzengel achten und ehren müssen, werden wir alsdann nicht vielmehr schuldig sein, die heiligen Schutzengel selbst fleißig zu verehren? Ganz gewiß! Wenigstens glaubte die christliche Kirche

die billigsten Ursachen zu haben, auf den ersten Sonntag des Herbstmonats unter dem Namen der heiligen Schutzengel ein besonderes Fest anzuordnen. Auf die Frage: Warum sollen wir die heiligen Schutzengel fleißig verehren? läßt sich die Antwort ganz leicht in den Worten Jesu auffinden: „Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Ueberleget die Worte: „Engel im Himmel.“ — „Ihre Engel;“ unsere Schutzengel sind also im Himmel, sind Engel Gottes; und diese Engel Gottes sind unsere Engel, unsere Schutzengel; wer kann ihnen als solchen die geziemende Ehre versagen? Ich sage also:

I. Wir sollen die heiligen Schutzengel fleißig verehren, weil sie Engel Gottes sind, der erste Theil;

II. wir sollen die heiligen Schutzengel fleißig verehren, weil sie unsere Engel sind, der zweite Theil.

I. Theil.

Daß es heilige Engel gebe, dieß sagt uns die heilige Schrift beinahe auf jedem Blatte. Man versteht aber unter den heiligen Engeln solche himmlische Geister, welche Verstand und Willen, aber keine Leiber haben. Geister, pure Geister sind die heiligen Engel; mit leiblichen Augen können wir also keinen Engel sehen; wir sehen ja Gott selbst in diesem Leben nicht, weil er ein purer Geist ist, obwohl er überall an allen Orten zugegen ist. Zwar haben sich schon oft heilige Engel sichtbar gezeigt; so sind z. B. dem Abraham, dem Loth, dem Moses, dem Tobias und vielen andern heiligen Personen des alten und neuen Testamentes heilige Engel erschienen; es war aber dieß keineswegs eine ihnen eigene, sondern nur auf einige Zeit angenommene Gestalt. Sie nahmen dieselbe nur an, um mit denjenigen Menschen, zu denen sie von Gott gesandt worden, einen sichtbaren Umgang haben zu können. Nun diese himmlischen Geister oder heiligen Engel verdienen auf alle Weise unsere besondere Verehrung als Engel

Gottes, oder 1) weil sie die vortrefflichsten Geschöpfe Gottes, und 2) die vornehmsten Diener Gottes sind.

1) „Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“ (I. Mos. 1, 1.) Auf Erden sind wir Menschen, im Himmel aber die Engel die vortrefflichsten Geschöpfe Gottes. Welch ein Unterschied ist aber zwischen dem Himmel und der Erde, da Gott selbst den Ausspruch thut: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel!“ (Is. 66, 1.) Schon darum müssen wir den Engeln, die als Bewohner des Himmels erschaffen worden, einen Vorzug vor den Menschen einräumen, denen bei der Erschaffung nur die Erde zum Aufenthalt angewiesen ward. Und wer mag die Vortrefflichkeit der englischen Natur begreifen, da der Lucifer, obschon ein Engel, auf seine Eigenschaften sich so viel einbildete, daß er Gott selbst gleich sein wollte, wenn ihn der heilige Michael und die unauflösliche Frage: „Wer ist wie Gott?“ nicht zu Schanden gemacht und überwunden hätte? Daß die Engel unter allen die vortrefflichsten Geschöpfe Gottes seien, erkannten die vom Geiste Gottes erleuchteten Männer zu allen Zeiten. Wenn die Propheten in ihren Psalmen, und die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon in ihrem Lobgesange alle Geschöpfe zum Lobe Gottes einladen, fordern sie allezeit vor Andern die Engel Gottes auf, den Herrn zu loben. (Ps. 148, 2. Dan. 3, 58.) Wenn man einem guten Menschen auf Erden einen außerordentlichen Ehrentitel beilegen wollte, nannte man ihn einen Engel Gottes, wie der Philisterkönig Achias zu dem frommen David sagte: „Du bist meinen Augen so angenehm, wie ein Engel vom Himmel.“ (I. Kön. 30, 9.) Und wenn der Herr Jesus selbst von seinen Auserwählten die edeln Eigenschaften beschreibt, welche dieselben nach der Auferstehung im Himmel besitzen werden, so spricht er: „Sie werden sein wie die Engel Gottes.“ (Matth. 22, 30.) So sind dann die Engel ihrer Natur nach und als Geschöpfe vortrefflicher als die Menschen, die doch in der ganzen Schöpfung sonst ihres Gleichen nicht haben; ja, die Engel Gottes sind, so

zu sagen, vortrefflicher als die Heiligen, die Auserwählten Gottes. Müssen wir nun jeden Menschen wegen Gott lieben, wie uns selbst, und verehren wie die Heiligen, die mit Christo im Himmel herrschen, mit Andacht und Vertrauen; so wird es sich auf alle Weise geziemen, daß wir diese Engel Gottes ganz besonders lieben, mit Andacht verehren und mit Vertrauen anrufen.

2) Betrachten wir die englischen Geister als die vornehmsten Diener Gottes, so müssen sie uns noch ehrwürdiger vorkommen. Das Wort Engel ist ein griechisches Wort, ist der Name eines Amtes und heißt auf Deutsch so viel als ein Botschafter, ein Abgesandter; die himmlischen Geister heißen also deßwegen Engel, weil sie die Botschafter des Himmels, die Abgesandten Gottes sind. Sie dienen zwar ohne Unterlaß als Aufwärter oder als Hofherren am Hofe der ewigen Majestät. Sie ruhen nicht bei Tag und Nacht, und rufen immer: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige“ (Offenb. 4, 8.), wie der heilige Evangelist Johannes bezeugt; und das geschieht nicht nur von einigen, sondern, wie es dem Propheten Daniel im Geiste gezeigt worden war, „so bedienten den Herrn tausendmal tausend, und zehntausendmal hunderttausend standen vor ihm“ (Dan. 7, 10.); aber zu gleicher Zeit bedient sich Gott vielfältig dieser englischen Fürsten als Werkzeuge seiner Allmacht, Gerechtigkeit, Weisheit und Güte. Durch einen einzigen Engel hat Gott in dem Lager der Assyrier in Einer Nacht hundertfünfundachtzig tausend Menschen erschlagen. (IV. Kön. 19, 35.) Um die gottlose Stadt Sodoma für ihre abscheulichen Sünden zu strafen, sandte Gott nur ein Paar Engel, welche den Ort und die ganze Gegend und alle Inwohner bis auf den frommen Loth und seine Kinder mit einem Feuerregen vertilgt und zu Grunde gerichtet haben. (I. Mos. 19, 13.) Wie war es möglich, daß eine einzige Frau, wie die herzhafte Judith, in Begleitung einer einzigen Magd sich in das feindliche Lager des Holofernes wagte und diesem Obersten der ganzen Armee das Haupt abschlug, und wieder glücklich nach

Hause kam, und ihre Stadt Bedulien und ganz Judenland vom Untergange errettete? Sie sagte es selbst: „So wahr der Herr lebt, sein Engel hat mich behütet, da ich von hier wegging, da ich dort weilte, und von dort hieher zurückkehrte.“ (Judith 13, 20.) Daniel saß zu Babel in der Löwengrube, und hätte vielleicht vor Hunger sterben müssen; aber Gott sandte einen Engel, welcher den Propheten Habakuk, der eben auf's Feld ging und seinen Schnittern das Essen bringen wollte, ergriff und ihn an den Haaren aus Judäa bis nach Babel in der Luft schwebend trug, um die für seine Schnitter bestimmten Speisen dem Daniel zu bringen. Und solche Geschichten ohne Zahl lesen wir in der heiligen Schrift von den Engeln Gottes. Aber nirgends zeichnete sich der englische Dienst vortrefflicher aus, als bei dem großen Werke der menschlichen Erlösung durch Jesus Christus. Gleichwie es ein böser Engel war, der die Mutter Eva verführt und das menschliche Geschlecht in das Unglück gestürzt hat; so beeiferten sich alle guten Engel Gottes, dem Erlöser der sündigen Welt ihre Dienste zu leisten. Ein Engel hat die Menschwerdung Christi dem Daniel, dem Zacharias, der heiligsten Jungfrau Maria und dem heiligen Joseph vorher verkündigt. Engel verherrlichten seine Geburt durch himmlischen Lobgesang auf den Fluren Bethlehems. Engel traten hinzu und warteten ihm auf in der Wüste, nachdem er vierzig Tage gefastet hatte. Ein Engel stärkte ihn am Oelberge in seiner Todesangst. Zwei Engel im Grabe bezeugten seine Auferstehung. Engel kamen ihm vom Himmel herab bei seiner Himmelfahrt entgegen. Und wenn er vom Himmel wieder herabkommen wird am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten, so werden ihn alle seine heiligen Engel in der Herrlichkeit begleiten und den Thron seiner Majestät umgeben, auf welchem er sitzen wird, um über alle Völker das letzte Urtheil zu sprechen. (Matth. 25, 31.) Wer soll nun gegen die heiligen Engel keine Ehrfurcht tragen, die wir bereits als die vortrefflichsten G e s c h ö p f e G o t t e s, als die v o r n e h m s t e n D i e n e r

Gottes erkannt haben? Wer einen königlichen Beamten oder einen königlichen Hofherrn verunehrt oder beleidigt, Der verunehrt oder beleidigt den König selbst; lernet hieraus, was es für eine Sünde und Beleidigung Gottes wäre, wenn wir seine heiligen Engel verachten und in ihrer Gegenwart uns ungebührlich aufführen würden! „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Lasset uns die heiligen Engel ehren wegen Gott; denn sie sind Engel Gottes; dieß habe ich bisher gezeigt. Lasset uns die heiligen Engel aber auch ehren unsertwegen; denn sie sind auch unsere Engel, davon rede ich im

II. Theile.

Was ist doch das für eine Liebe, die Liebe Gottes gegen uns Menschen, daß er gewollt hat, seine Engel sollten auch unsere Engel, und seine vornehmsten Diener gleichsam auch unsere Diener sein! Oder ist es anders, liebe Zuhörer? 1) Haben wir nicht Alle einen solchen Engel Gottes zu unserm Beschützer? Und 2) kann es etwas Tröstlicheres geben, als den immerwährenden Beistand unsers heiligen Schutzengels?

1) Wenn die katholische Kirche glaubt und lehrt, daß ein jeder Christ seinen eigenen Schutzengel habe, so gründet sich dieser Glaube und diese Lehre auf eine göttliche Offenbarung, welche von der Vernunft nicht widersprochen, sondern sogar bestätigt wird. Man überlege nur die Worte Jesu, welche er von den Kindern spricht: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Die Kinder haben ihre Engel, nicht Einen miteinander, sondern mehrere Engel, also so viel Engel, als Kinder, jedes einen besonderen Engel. Der heilige Apostel Paulus schreibt von den Engeln Gottes also: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?" (Hebr. 1, 14.) Die Erbschaft des Himmels wartet auf alle Menschen, beson-

ders auf die Rechtgläubigen; denn „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen" (I. Timoth. 2, 4.); so werden also die Engel von Gott gesandt zu allen Menschen, besonders zu den gläubigen Christen, die zur himmlischen Erbschaft vorzüglich berufen sind; jeder Christ darf also sicher glauben, daß er seinen eigenen Schutzengel habe. So glaubten die Christen zu allen Zeiten und schon vom Anfange der Kirche an. Als der Apostel Petrus eben durch einen Engel zu Jerusalem ganz wunderbarer Weise aus dem Gefängnisse erlöset worden war, und an der Thüre des Hauses, wo die Christen zur Nachtszeit versammelt waren, nicht nur ankopfte, sondern mit eigener Stimme verlangte, eingelassen zu werden, da sagten die Gläubigen, die nicht begreifen konnten, wie Petrus aus dem Kerker entkommen wäre: „Es ist sein Engel." (Apostelg. 12, 15.) Hatte Petrus seinen Engel, so hatten die andern Apostel auch ihren Engel, und Alle, die den Aposteln anhingen, glaubten auch ihren eigenen Engel zu haben und mußten es glauben, nachdem der heilige Geist schon durch den Mund des Psalmisten zu einem Jeden, der an Gott glaubt und auf Gott vertraut, gesagt hat: „Der Herr hat deinethalben seinen Engeln befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen." (Ps. 90, 11.) Nach solchen Zeugnissen der göttlichen Schrift sagen auch die Väter der Kirche mit dem heiligen Chrysostomus: „Es ist offenbar, daß ein jeder Christ seinen Schutzengel habe." (Hom. 3. in Epist. ad Col. c. 1.)

Weil die Vernunft ebenso von Gott uns gegeben ist, wie die göttliche Schrift, so hat diese nicht Ursache, der Offenbarung zu widersprechen. Gewiß, wenn es der Hoheit Gottes anständig war, die Menschen durch seinen eingebornen Sohn zu erlösen; so ist es nicht ungeziemend, die Menschen durch seine heiligen Engel zu beschützen. Freilich könnte die Allmacht Gottes ohne die Engel immer genug für uns sorgen; aber wenn es ihm gefiel, uns noch seine Engel als Beschützer beizugeben, so ist dieß seiner Weisheit und Güte vollkommen angemessen; sowie wir die Vor-

sehung Gottes anbeten müssen, welcher, obschon er alle Arme selbst ernähren könnte, dieselben dennoch durch das Almosen der Reichen getröstet und ernährt wissen will. Wer einerseits die Schwachheit der Kinder, anderseits die Gefahren erwäget, denen die Kinder, die sich selbst nicht zu rathen wissen und von Eltern und Aufsehern gar oft vernachläßigt werden, immer ausgesetzt sind; Der findet es allerdings recht gut, daß Gott solchen Kindern einen besondern Schutz seiner Engel angedeihen läßt. Aber hören bei uns mit den Kinderjahren die Schwachheiten und Gefahren auf? Vermehren sich nicht mit dem wachsenden Alter die Armseligkeiten und Versuchungen? Wie billig haben daher nicht nur die Kinder, sondern auch alle erwachsenen Christen Gott zu danken, daß sie von der Geburt an bis zum Tode dem Schutze der heiligen Engel anvertraut worden sind!

2) Ja, Geliebte! Das soll uns immer ein besonderer Trost sein, daß unsere Seelen von Gott würdig geachtet worden sind, so oft es nothwendig ist, einen Engel zu ihrem Begleiter und Beschützer zu haben. Wir suchen oft unsern Trost im Gebete. Wer kann aber unser Gebet kräftiger unterstützen, als unsere heiligen Engel, in deren Angesicht wir unsern Gott loben und um Gnade bitten? Wie der Engel Raphael das Gebet des Tobias dem Herrn vortrug, so begleiten auch unsere Engel unsere Bitten bei dem Throne Gottes; so heißt es in der Offenbarung Johannes (8, 4.): „Der Rauch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen stieg auf vor Gott aus der Hand des Engels.“ Da ihr Sünder seid, so betrübt euch euer böses Gewissen; wer will euch freundlicher auf den Weg der Buße zur Herzensruhe zurückführen, als eure Schutzengel, von denen der Herr Jesus bei Lukas 15, 7. sagt: „Bei den Engeln Gottes im Himmel wird eine größere Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Seid ihr Gerechte, so machen euch die Anfechtungen ängstig, womit der Teufel frommen Seelen zusetzt, da er als unser Wider-

sacher nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus (I. 5.) „wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wenn er verschlingen könne." Wir als schwache, unwissende Geschöpfe wären dem schlauen Verführer freilich nicht gewachsen; aber eben deßwegen gab uns Gott einen guten Engel zur Seite, der mit Gottes Kraft versehen, alle Macht der Hölle besiegen kann, wie der heilige David (Psalm 33, 8.) sagt: „Der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten, und sie erretten!" Auf der ganzen Wanderschaft dieses Lebens und bei unserer Abreise von der Welt in die Ewigkeit, wenn uns Jedermann verläßt, und Niemand mit uns geht, da bleibt der heilige Schutzengel unser Beistand, unser Begleiter, unser Trost; er wird auch unser Trost, unsere Freude sein beim letzten Gerichte und durch die ganze Ewigkeit im Himmel.

Aber uns ist Allen auch gesagt, was Gott der Herr zu seinem Volke Israel (II. Mos. 23, 20—21.) gesprochen hat: „Sieh! ich sende meinen Engel, daß er vor dir hergehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den ich bereitet habe. Hab Acht auf ihn und höre seine Stimme, und gedenk nicht, ihn zu verschmähen; denn, wenn du sündigest, wird er dir nicht verzeihen, und mein Name ist ihm." Ja, die **Engel Gottes** sind unsere Engel; wir müssen sie also ehren wegen Gott, und vorzüglich dadurch ehren, daß wir uns in ihrer Gegenwart niemals getrauen, Etwas zu begehen, was Gott beleidigen könnte. **Unsere Engel** sind die Engel Gottes, wir müssen sie also ehren, und alle Tage dadurch ehren, daß wir uns mit Leib und Seele ihrem Schutze empfehlen, sie in allen Angelegenheiten um Unterricht, Rath und Hilfe bitten, und im Leben und Sterben auf sie unser Vertrauen setzen. Amen.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Ermahnung an die Eltern, daß sie ihre Kinder gut erziehen.

„Wer ein weises (tugendhaftes) Kind erzeugt hat, wird Freude daran haben.“ Sprüchw. 23, 24.

Der weiseste unter allen Vätern, der weise König Salomon, der seine Weisheit nicht von Menschen, sondern von Oben herab, von Gott selbst empfangen hatte, that schon längst den Ausspruch, ja, es war sogar ein Sprüchwort dieses großen Fürsten: „Wer ein weises (oder tugendhaftes) Kind erzeugt hat, wird Freude daran haben.“

In der That, „wenn ein Weib, da sie geboren,“ wie unser Herr Jesus selbst bemerkt, „alsbald nimmer des Schmerzens gedenket, den sie ausgestanden, weil ein Mensch zur Welt geboren worden ist“ (Joh. 16, 21.); wie weit größer muß die Freude jener Eltern sein, welche ein Kind haben, das nicht blos ein Mensch, sondern auch ein guter Bürger, ein rechtschaffener Christ und einstens ein Auserwählter des Himmels werden soll? „Wer ein tugendhaftes Kind erzeugt hat, wird Freude daran haben.“

Ja, nur Kinder erzeugen, die weiter Nichts als Menschen sind, der Erde neue Bewohner, und dem Staube neue Würmer verschaffen, das kann auch in und mit Sünden geschehen, kann auch im Heidenthume ohne Glauben an den wahren Gott und ein ewiges seliges Leben, also auch ohne Ehre, ohne wahre Freude geschehen; aber eine große Ehre und eine wahre Freude ist es für die christlichen Eheleute, daß sie ihre Kinder nicht für die Welt allein, sondern auch für den Himmel erzeugen, daß ihre Kinder nicht blos Menschenkinder, sondern auch Kinder der Heiligen und Engel Gottes werden müssen. „Wer ein tugendhaftes Kind erzeugt, wird Freude daran haben.“

Da stellet euch, meine Christen! die Freude des heiligen

Joachim und der heiligen Anna vor, welche diese gottseligen Eltern an Maria, an dem unschuldigen Kinde, das ihnen heute zur Welt geboren wurde, gehabt haben mögen! Maria war ein Kind, das niemals mit einer Sünde befleckt worden ist; geheiliget von der Empfängniß an, brachte sie die reinste Unschuld mit sich auf die Welt. Sie nahm wie an Alter, also auch an Weisheit und Tugend beständig zu, so daß sie voll der Gnade Gottes und gebenedeit unter den Weibern allein würdig geworden ist, die Mutter Jesu, des göttlichen Sohnes, zu werden. O ihr glückselige Eltern, Joachim und Anna, denen heute ein Kind zu Theil geworden ist, das zur Mutter Desjenigen bestimmt war, welcher der ganzen Welt Friede, Freude und Heil bringen wird!

Liebe Väter und Mütter, die ihr von Gott mit Kindern gesegnet seid, thut doch Alles, was an euch liegt, damit ihr an euren Kindern auch so eine heilige Freude erleben möget! „Wer ein weises (oder tugendhaftes) Kind erzeugt hat, wird Freude daran haben.“ Da nach dem Ausspruche unserer heiligen Schrift „der Anfang der Weisheit in der Furcht Gottes besteht,“ und „die Weisheit selbst, wenn sie ehrwürdig sein soll, nichts Anders ist, als die Liebe Gottes“ (Psalm 110, 10. Sir. 1, 14.), oder die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, so ist ein weises Kind eben so viel, als ein tugendhaftes oder ein gottesfürchtiges, ein frommes, ein gottliebendes Kind. Weise und tugendhaft aber werden eure Kinder nicht schon geboren, sie müssen erst zur Weisheit und Tugend erzogen werden; gebet also, Dieß ist heute meine Mahnung an euch, gebet euren Kindern eine gute Erziehung, so werdet ihr an ihnen Freude erleben. Ihr sollet eben nicht meinem Rufe, sondern einer andern dreifachen Stimme Gehör geben; denn zu einer guten Kinderzucht werdet ihr

I. durch die Stimme Gottes,

II. durch die Stimme der Kirche und

III. durch die Stimme der Natur selbst aufgefordert. Vernehmet mich mit Geduld!

I. Die Stimme Gottes.

Von der Geburt Mariä hat unter Andern auch der heilige Prophet Isaias schon gegen siebenhundert Jahre vorher, geweissagt, da ihm der Geist Gottes eingab zu schreiben: „Aus der Wurzel Jesse's wird ein Zweig hervorsprossen, an diesem Zweige wird eine Blume aufwachsen, und auf dieser Blume wird der Geist des Herrn ruhen." (Is. 11, 1.) Was Das sagen wolle, kann leicht erklärt werden. Der Stamm oder die Wurzel Jesse's ist das Geschlecht des heiligen Königs David; denn Jesse war der Vater Davids, oder wie heute im Evangelium steht: „Jesse hat gezeugt David, den König;" das Zweiglein, welches aus diesem Stamme hervorsproßte, ist Maria, die reinste Jungfrau, die vom Hause und Geschlechte Davids abstammte; die Blume, welche an diesem Zweiglein gewachsen, ist Jesus Christus, den Maria als Jungfrau geboren hat; der Geist des Herrn ruhte auf ihm; denn er war Emmanuel, das ist, Gott mit uns, Gott und Mensch zugleich. Da werden uns also Joachim und Anna mit ihren Voreltern als ein heiliger Baum, Maria als ein unschuldiges Zweiglein, und Jesus Christus als eine göttliche Blume vorgestellt. Was will uns Gott durch diese prophetische Vorstellung anders anzeigen, als die Wahrheit, daß vom guten Baume eine gute Frucht, von guten Eltern gute Kinder, und von guten Kindern viele Freude zu erwarten sei? Seid also selbst gut, ihr Eltern! und erziehet gute Kinder, so werdet ihr an euern Kindern Freude erleben.

Aber nicht nur in Gleichnissen und Beispielen, sondern auch mit ganz deutlichen Worten verlangt Gott von den Eltern eine gute Erziehung ihrer Kinder. Höret, was der Geist Gottes durch den Sohn des weisen Sirach geredet hat. „Hast du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von Jugend auf!" (Sir. 7, 25.) Wer versteht diese Befehle Gottes nicht? Oder wer darf noch widersprechen, wenn Gott geredet hat? Und doch widerspricht

man und sagt: „Mein Söhnlein, mein Töchterlein ist noch gar zu klein, ist noch ein pures Kind; wird es einmal größer, so will ich es schon anders ziehen." Diese Ausrede gilt nicht bei Gott, welcher ausdrücklich sagt: „Beuge sie von Jugend auf!" Nach diesem göttlichen Ausspruche pflegten unsere Väter zu sagen: „Man muß das Bäumlein beugen, da seine Zweige noch zart sind; man muß mit der Kinderzucht in aller Frühe anfangen: was Hännschen nicht lernt, lernt Hanns gar schwer, zumal die heilige Gotteslehre."

Warum will Gott, daß man die Kinder von ihrer Kindheit an zum Guten abrichte und ihre angebornen bösen Neigungen unter das Joch der Tugend beuge? Hievon gibt er uns selbst die Ursache an. In Salomons Sprüchen sagt der Herr: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden." (Sprüchw. 22, 6.) Von dieser Stimme haben die Alten wieder gelernt zu sagen: „Jung gewohnt, alt gethan; wie das Kind, so der Mann." Freilich hat jeder Mensch seinen freien Willen, und durch Gottes Gnade kann jeder Sünder noch bekehrt werden; aber wie selten bessert sich ein Mensch, der von Jugend auf eine böse Gewohnheit angenommen hat? Die böse Gewohnheit, wie ihr oft selbst saget, ist eine zweite Natur, die sich nicht mehr ablegen, ist wie ein Hemd von Eisen, das sich kaum mehr ausziehen läßt. Ein Kind, das zum Gebet und zur Arbeit nicht früh genug angehalten wird, wird viele Gewalt brauchen, wenn es mit der Zeit im Dienste Gottes eifrig und zu seinem Berufsgeschäfte geschickt und munter werden soll. Aus einem kleinen Funken entsteht oft eine große Feuersbrunst; leidest du es, Vater oder Mutter! daß dein kleines Kind jetzt schon eine kleine Neigung zur Hoffart, zum Zorne, zur Frechheit an den Tag legt, so wirst du mit Jammer sehen, daß dein Kind mit der Zeit zur Hoffart stehlen, aus Zorn fluchen, und mit Frechheit buhlen werde.

Folget also der Stimme Gottes, die der Prophet Jeremias

ausgesprochen hat: „Es ist dem Menschen gut, wenn er von Jugend auf das Joch wird getragen haben." (Klagel. 3, 27.) Der Prophet will sagen: Ihr Menschen! ihr richtet eure jungen Pferde und Stiere frühzeitig ab, damit sie bald in das Geschirr oder unter das Joch taugen; thut doch das Nämliche auch mit euren Kindern; ziehet ihnen bei Zeiten das Geschirr der Weisheit an; leget ihnen frühzeitig das Joch der Tugend auf; sorget, daß sie noch jung und klein das Gute nicht nur lernen, sondern auch üben; sie werden die Last der guten Zucht, je früher sie daran gewöhnt werden, desto leichter ertragen, werden den Weg der Weisheit und Tugend, welchen sie in jungen Jahren antreten, auch im Alter nicht verlassen und durch gute Sitten euch Ehre und Freude machen. „Wer ein weises (ein tugendhaftes) Kind erzeugt hat, wird Freude daran haben."

II. Die Stimme der Kirche.

Liebste Eltern! was euch der allerhöchste Gott von der frühen Zucht eurer Kinder befohlen hat, daran erinnert euch auch die christliche Kirche vielfältig wieder.

Gedenket nur an den Tag eurer Hochzeit, erinnert euch an die Stunde, in welcher ihr von dem Priester Gottes durch das heilige Band der Ehe miteinander vereinigt worden seid! Hat man euch da nicht am Altare vorgelesen: Der Ehestand sei hauptsächlich dazu von Gott verordnet, damit durch die eheliche Beiwohnung die Kinder rechtmäßig erworben, durch gemeinsamen Beistand der Eltern christlich erzogen, das menschliche Geschlecht auf Erden erhalten und die Zahl der Auserwählten im Himmel ersetzt werde? Also, christliche Eheleute! nicht nur Kinder erzeugen, sondern die Kinder auch christlich erziehen; nicht nur das menschliche Geschlecht auf Erden erhalten, sondern auch die Zahl der Auserwählten im Himmel ersetzen, daß ist euer Beruf und die erste Pflicht eures Standes. Wie werden aber eure Kinder gute Christen, wie werden sie Auserwählte im Himmel werden, wenn

ihr sie im Christenthume nicht fleißig unterrichtet, wenn ihr sie nicht mit allem Eifer von der Sünde und bösen Gelegenheiten abhaltet, und durch eure guten Lehren und Beispiele zu einem gottseligen Lebenswandel anhaltet?

So oft von euch ein neugebornes Kind zur Kirche gebracht wird, um durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen zu werden, erinnert man euch jedesmal wiederum auf's Neue, daß es eure Schuldigkeit sei, die Kinder, die euch Gott gegeben, zur Ehre Gottes zu erziehen. Nach Anordnung der christlichen Kirche bestellet ihr euch nämlich Gevaterleute, welche bei der Taufe eurer Kinder nicht nur als Zeugen, sondern auch als Beistände auftreten; man nennt sie Gevaterleute, weil sie dem getauften Kind gegenüber die Vaterstelle, die Mutterstelle auf sich nehmen, und es als geistliche Eltern, die im Namen des Kindes den christlichen Glauben bekennen, für den Glauben des Kindes gleichsam Bürgschaft leisten und gut stehen müssen. Der taufende Priester erinnert die Taufpathen jederzeit an die Pflicht, im Falle, daß die leiblichen Eltern vor der Zeit sterben sollten, ehe das Kind auferzogen wäre, sich des Kindes anzunehmen, und besonders für die christliche Erziehung desselben fleißig zu sorgen. Wie, ihr Eltern! könnte man die Erziehung eurer Kinder nach eurem Tode den Gevaterleuten zur Pflicht machen, wenn ihr in eurem Leben nicht selbst schuldig wäret, auf die Kinderzucht euren möglichsten Fleiß zu verwenden? Man kann oft Gevaterleute sehen, welche zittern und weinen, wenn man ihnen die Schuldigkeiten erklärt, welche sie in Hinsicht auf ihre Taufkinder auf sich nehmen; da kann ich mir nicht vorstellen, wie es doch möglich ist, daß es leibliche Väter und Mütter gäbe, die als Christen sich kein Gewissen daraus machen, wenn sie um die Bildung ihrer lieben Jugend so wenig oder gar Nichts bekümmert sind.

„Aber," heißt es, „ich schicke meine Kinder lange genug in die Schule und in die Christenlehre; wenn sie da nicht genug lernen, kann ich auch nicht helfen." Allerdings, in der Schule,

in der Christenlehre ruft die Kirche ohne Unterlaß: „Es gibt für Eltern und Kinder nichts Wichtigeres, als eine gute Erziehung.“ Allein Dieß rechtfertiget jene Ausrede, die bei manchen Eltern nicht einmal wahr ist, noch keineswegs; denn der Schullehrer, wie der Seelsorger haben über einige Eltern noch immer zu klagen, daß sie ihre Kinder zur Schule und Christenlehre nicht so fleißig schicken, als es geschehen sollte. Und wenn auch die Kinder noch so fleißig in der Schule und bei der Christenlehre erscheinen, so reicht Das bei Weitem nicht hin zu einer guten Kinderzucht. Wir Lehrer und Priester, liebe Eltern! sind nur Helfer in der Kinderzucht, das Meiste an diesem großen Geschäfte müsset ihr selber thun; so wie ihr von gut erzogenen Kindern den meisten Nutzen, die größte Freude selbst einerntet. Wir haben eure Kinder nur zu gewissen Stunden bei uns, bei euch aber habet ihr sie alsdann den ganzen Tag; wir müssen alle zugleich miteinander unterrichten; ihr könnet mit einem jeden allein und besonders umgehen; unsere Lehren achten eure Kinder wenig oder vergessen dieselben bald wieder, wenn ihr dieselben nicht auch gut heißet, und in den zarten Herzen eurer Jugend durch eure eigenen Worte und Werke immer zu unterhalten, zu befestigen und zu beleben suchet. Merket es, liebe Väter und Mütter! gleichwie ihr die Lehrer und Priester brauchet, um eure Kinder wohl zu unterrichten, so haben wir Priester und Lehrer euch nothwendig, damit ihr eure Kinder auf unsern Unterricht vorbereitet, damit ihr sie zu Hause über Das, was sie in der Kirche und Schule gelernt haben, fleißig prüfet, und immer anhaltet, das Gute, das sie wissen, im Werke selbst auszuüben. Wir helfen euch, ihr müsset uns helfen; anders kann das Gebäude der guten Kinderzucht nie vollendet werden.

III. Die Stimme der Natur.

Daß die Eltern selbst auch zu Hause ohne Unterlaß an der guten Bildung ihrer Kinder arbeiten sollen, Dieß sagt ihnen nicht

nur die Stimme Gottes und die Stimme der Kirche; auch die Stimme der Natur, wenn man sie hören mag, ruft allen Eltern zu: „Seid doch fleißig in der Erziehung eurer Kinder!“ Diese Natursprache, liebe Väter und Mütter! könnet ihr bei den unvernünftigen Thieren, bei ungläubigen Völkern, ja selbst im Innersten eures eigenen Herzens vernehmen.

Merkwürdig ist, was einst der Herr Jesus mit Thränen in seinen heiligen Augen über Jerusalem klagte: „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne die Jungen unter ihre Flügel sammelt, und du hast nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37.) Ist das Glucken der Henne, womit sie ihre kleine Brut zusammenruft, keine lehrreiche Stimme für die Eltern, wie auch sie ihre Kinder um sich her versammeln und dieselben nicht nur speisen, sondern auch unterrichten sollen; unterrichten sage ich, wie Jesus das Volk unterrichtete, das ihn anhören mochte; unterrichten in der Lehre Jesu, der allezeit der beste Kinderlehrer ist?

Schrecklich sind die Worte des heiligen Paulus: „Wer für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, Der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ (I. Timoth. 5, 8.) Wir wissen es, Juden, Türken, Heiden und andere Ungläubige halten Etwas auf die Kinderzucht und geben sich Mühe, ihre Kinder zu bilden und gut zu erziehen; habet ihr nicht den Glauben verläugnet, ihr Eltern! wenn ihr die Stimme Gottes und die Stimme der Kirche verachtet, durch welche die Kinderzucht so strenge anbefohlen wird? Seid ihr nicht schlechter als die Ungläubigen, wenn ihr weniger thut, um eure Kinder nach dem wahren Glauben zu erziehen, als die Ungläubigen thun, um die Ihrigen im Irrthume oder Aberglauben zu erhalten?

Endlich blicket in euch selbst hinein! Was sagt euer eigenes Herz? Ihr liebet doch eure Kinder? Ihr müßtet die menschliche Natur ablegen, wenn Diejenigen, welche Fleisch von eurem Fleische und Blut von eurem Blute sind, euch nicht herzlich lieb wären.

Wie könnet ihr aber eure Liebe gegen eure Kinder besser an den Tag legen, als wenn ihr ihnen eine gute Erziehung gebet, ohne welche sie weder zeitlich noch ewig glücklich sein werden? Zwar lasset ihr es euch Jahr aus Jahr ein sauer werden, um euren Kindern Brod zu schaffen; ihr arbeitet und sparet vielleicht gar zu wucherisch, um für dieselben mit der Zeit eine gute Aussteuer zu hinterlegen; und ihr lasset es euch, ich weiß nicht was, kosten, damit dieses oder jenes Kind euch nicht wegsterbe oder doch nicht lahm, nicht blind, nicht krüppelhaft werde. So sorget ihr für den Leib eurer Kinder, weil ihr sie lieb habet; haben aber eure Kinder nicht auch eine unsterbliche Seele, die der weit kostbarere Theil des Menschen ist? Und sind euch eure Kinder lieb, soll alsdann eure Sorge für das ewige Leben derselben geringer sein, als für ihr zeitliches Leben? Was Christus der Herr bei Matth. 18, 8. zu seinen Jüngern sagte, Das sage ich einem jedem Vater, einer jeden Mutter; und Vater und Mutter sollen es einem jeden aus ihren Kindern sagen: „Es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest. Es ist dir besser, daß du mit Einem Auge in das Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest, und in das höllische Feuer geworfen werdest.“

Welche Freude haben wohl jetzt die heiligen Eltern Joachim und Anna im Himmel, wenn sie bedenken, daß Maria, ihre Tochter, die Mutter Gottes und eine Königin aller Heiligen ist?! Ihr lieben Väter und Mütter! stellet euch doch öfters die Freude vor, die ihr haben werdet, wenn ihr mit allen euren Kindern einst im himmlischen Glanze zusammentreffet! Vater und Mutter im Himmel, Söhne und Töchter im Himmel, der ganze Kreis einer großen Familie, eines ganzen Geschlechtes, das von der guten Erziehung herstammt, im Himmel! welche Freude, welcher Triumph für die Mühseligkeiten, Sorgen und Kümmernisse, die euch im Leben die Erziehung eurer Kinder kostete! Aber Vater und Mutter

in der Hölle, Söhne und Töchter in der Hölle, die ganze Nachkommenschaft, die aus der schlechten Kinderzucht schlecht und böse nachgewachsen, in der Hölle! eines des andern ewiger Fluch, Marter und Qual! Allmächtiger Gott! welcher Gedanke! welches Herz kann ihn ertragen? O Dieß werde das Loos unserer Eltern und Kinder ewig nicht! Amen.

Auf die Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Die sieben Worte Jesu am Kreuze.

„Wachet also; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.“ Matth. 25, 13.

Jeder Tag hat seinen Morgen, seinen Mittag und seinen Abend; dann kommt die Nacht, wo Alles schläft und ruht. Jedes Jahr hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst; dann kommt der Winter, und die ganze Erde ist wie abgestorben. Ebenso hat das Menschenleben seine Kindheit, seine Jugend und seine mannbaren Jahre; dann kommt das abnehmende Alter und der gewisse Tod. Vom heutigen Tage ist der Morgen schon vorbei; denn wir sind bereits in der zehnten Stunde. Vom laufenden Jahre ist der Sommer beinahe auch vorüber; denn die eingehende Woche ist wieder Quatemberzeit, wirklich das dritte Vierteljahr, wo der Sommer dem Herbste Platz macht. Wie steht es aber mit unserm Menschenleben? Auf der nämlichen Erde laufen Kinder und Jünglinge und Männer und Greise untereinander umher; aber Keiner weiß, wer den Andern überleben werde; denn der Tod hat kein System, hält keine Ordnung; er greift nach den jungen Leuten, wie nach den grauen Haaren; wir sehen Söhne und Töchter, wie Väter und Mütter zum Grabe tragen; es steht im Buche der Erfahrung, wie im heiligen Evangelium: „Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“

Ich habe es so im Brauche, an allen Quatemberzeiten meinen

Pfarrkindern vom guten Tode zu predigen; wollet ihr es nicht erlauben, wertheste Zuhörer! daß ich heute bei euch das Nämliche thue? Denn das Sterben in der Stadt ist so allgemein, wie auf dem Lande, woher ich heute berufen bin, euch eine nützliche Predigt zu halten. Rede ich aber vom guten Tode, wo bleibt dann das Andenken an das heilige Kreuz, zu dessen Erhöhungsfeier wir uns versammelt haben? Dieß wird um so weniger ausbleiben, weil man einen guten Tod nirgends besser lernt, als am heiligen Kreuze, an welchem unser Herr Jesus Christus des heiligsten Todes gestorben ist. Es ist wirklich so, wie der heilige Lehrer Augustinus sagt: „Das Holz des Kreuzes, an welchem unser Heiland gelitten hat, ist auch eine Kanzel gewesen, von welcher herab der göttliche Lehrmeister gepprediget hat."

Als Jesus am Kreuze hing, hielt er zwar keine langen Reden mehr; doch öffnete er noch siebenmal seinen heiligsten Mund und redete ein Wort bald an die Menschen, bald für sich allein, bald zum himmlischen Vater. Auf die letzten Reden eines sterbenden Freundes, auf die letzten Worte eines sterbenden Vaters merken Freunde und Kinder mit größter Aufmerksamkeit; Jesus Christus ist uns Allen ein so vortrefflicher Freund und Vater, wie es ein Anderer gar nicht sein könnte; wohlan, stellen wir uns an den Fuß des heiligen Kreuzes und hören wir, was Jesus unser bester Freund und Vater vor seinem Tode spricht theils zu den Menschen, theils für sich allein, theils zum himmlischen Vater; da werden wir lernen, wie wir einst unser Sterbkreuz in der Hand, redend sterben, und sterbend reden, und selig sterben mögen. Ich bitte um Geduld!

I. Das erste Wort.

Das Kreuz ist aufgerichtet, und Jesus hängt am Kreuze blutend in der freien Luft da; unter ihm stehen seine Mörder. Er könnte die guten Engel aus dem Himmel oder die bösen Geister aus der Hölle herbeirufen, ihn zu rächen; allein was thut er? Er schaut zum Himmel hinauf und fängt an zu beten.

Für wen? Nicht für den treuen Freund Johannes, nicht für seine betrübte Mutter, nicht für sich selbst. Er betet für seine Feinde. „Vater!“ ruft er, „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ (Luk. 23, 34.) Die, welche da vorbei gehen, lästern ihn, schütteln die Köpfe und sagen: „Ei, bist du Gottes Sohn, so steig' vom Kreuze herab!“ — „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Deßgleichen sprechen die Ober-priester und Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volkes spott-weise zu einander: „Andern hat er geholfen, und sich selbst kann er nicht helfen.“ — „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Die Soldaten, die ihn gekreuziget haben, theilen seine Kleider unter sich und wirfeln um seinen Rock. — „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Sehet! noch beten kann Jesus für Die, welche ihn an das Kreuz gebracht, gelästert und verspottet haben; er entschuldigt sie, sucht Gnade für sie! Prediget er hier nicht mit der That, was er einst mit Worten geprediget hat: „Liebet eure Feinde, und thut Gutes Denen, welche euch hassen, und betet für Die, welche euch ver-folgen und verleumden?“ (Matth. 5, 44.) Dieß sollen wir jetzt und allezeit und besonders alsdann thun, wenn wir auf unserm Sterbbette daliegen werden. Welche Verwegenheit wäre Das, in das Reich der Todten hinübergehen wollen, ohne sich zuvor mit den Lebendigen ausgesöhnt zu haben? Oder willst du dort deine Prozesse fortführen? Willst du dort noch deinen Nächsten ankla-gen, wo dich jede deiner Sünden anklagen wird?

Lieber Christ! wenn du heute dort das heilige Kreuz ansiehst, und wenn dir einst das Sterbkreuz in die Hände gegeben wird, so gedenke vor Allem an das erste Wort Jesu am Kreuze: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“

II. Das zweite Wort.

Auch von den zwei Mördern, die mit Jesus gekreuziget worden sind, lästerte ihn Einer und sagte: „Wenn du der Messias

bist, so hilf dir selbst und uns!" Der Andere aber tadelte ihn und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." Und er sprach zu Jesus: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" Und Jesus antwortete ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Wie! ein Mörder findet bei Jesus noch Gnade? findet Gnade in der letzten Lebensstunde, findet Gnade nach einer so kurzen Buße? Also, wer auch als Sünder gelebt hat, kann durch Gottes wunderbare Gnade noch als Büßer selig sterben; wir dürfen also keinen Menschen vor der Zeit verdammen; denn er kann sich im Tode noch bekehren, und wenn wir selbst einst auf dem Todbette von unsern Sünden bis zur Verzweiflung geängstiget werden, so sollen wir keineswegs verzweifeln, sondern mit dem Mörder am Kreuze noch Gnade suchen und hoffen. Die Bekehrung des Dismas, so nennt man den büßenden Mörder, war freilich eine außerordentliche Gnade der göttlichen Erbarmung; und derselbe mag wohl vor Zeiten auch manchmal unter dem Volke gestanden sein, ein Wunder Jesu mit angesehen, eine Predigt Jesu mit angehört haben, und jetzt erst kehret er sich daran. Oder er bezeugte eben, was Jesus gebetet hatte: „Vater!" verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun;" und hielt Denjenigen für mehr als einen puren Menschen, der Gott nur seinen Vater nennt und so liebreich für seine Feinde betet. Was es aber immer gewesen sein mag, wodurch Dismas bekehrt wurde, so kann und darf ich euch doch zurufen: O Sünder! erstickе doch das Fünklein der Gnade Gottes nicht, das so manchmal in deiner Seele aufsteigt, wenn ein guter Freund, ein Priester der Kirche oder ein Engel Gottes dich zum Glauben oder zur Buße ruft! Von einem solchen Fünklein kann dein ewiges Heil abhängen. Uebrigens soll Niemand seine Bekehrung aufschieben oder gar bis zum Ende des Lebens damit warten. „Es ist zwar Einer, der sich im Tode noch bekehrt, damit du nicht ver-

zweifelst; es ist aber nur Einer, damit du dich nicht vermessen darauf verlassest," sagt der heilige Augustin; denn von dem andern Mörder, der mit gekreuziget wurde, lesen wir Nichts von einer Buße. Christen! tröstet euch heute im Anblicke des heiligen Kreuzes und einst im Anblicke eures Sterbkreuzes mit dem Worte Jesu, das er zum seligen Dismas gesprochen hat: „Heute wirst du bei mir sein im Paradiese."

III. Das dritte Wort.

Zuerst hat Jesus für seine Feinde gebetet, dann dem bußfertigen Sünder die Seligkeit verheißen, und zum Dritten erst hat er auf seine liebe Mutter Maria und auf den Jünger Johannes, die zunächst an seinem Kreuze standen, liebreich herabgesehen; da sprach er zur Mutter: „Sieh, deinen Sohn!" zu Johannes aber: „Sieh, deine Mutter!" (Joh. 9, 26.)

Ein rührender Auftritt! Der Sohn Jesus am Kreuze, die Mutter Maria und der Freund Johannes unter dem Kreuze. Wer könnte hier den Schmerzen des Sohnes und den Schmerzen der Mutter und den Schmerzen des Freundes beschreiben? Jesus sah herab auf seine liebe Mutter; arm war sie und eine Wittwe. Kindlich hat er sie bisher gepflegt; mit ihm starb ihre einzige Stütze; er konnte ihr Nichts hinterlassen, weil er selbst „nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte." Doch vergißt er, so zu sagen, auf seine eigene Noth und sorget für seine Mutter; bittend wendet er sich an den Johannes, er möchte sich um die arme, verlassene, betrübte Frau annehmen, und der gute Johannes nimmt sie auf der Stelle als seine Mutter an.

Kinder! lernet vom sterbenden Jesus, was ihr auf Vater und Mutter halten, wie ihr sie im Leben und im Tode lieben, und so gut ihr könnet, für sie sorgen sollet, besonders wenn sie alt sind und sich selbst nimmer versorgen können. Und ihr, liebe Väter! haltet doch immer gute Freundschaft mit euren Nachbarn, Befreundeten und andern Mitbürgern. Auch für euch kann die

Stunde kommen, wo eine betrübte Mutter und ein Häuflein vaterloser Kinder um euer Sterbebette herum weinen. Wie wohl wird es euch und ihnen thun, wenn ihr dieselben einem treuen Freunde, einem gutherzigen Johannes empfehlen, überlassen und sicher anvertrauen dürfet?

Alle, die ihr heute das heilige Kreuz besuchet und einst das Sterbkreuz in die Hände nehmen werdet, überleget, in wie weit euch das dritte Wort Jesu treffe: „Sieh, deinen Sohn! sieh, deine Mutter!“

IV. Das vierte Wort.

„Um die neunte Stunde“ (nach jüdischer Rechnung, bei uns um die dritte Stunde) „schrie Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Dieses vierte Wort, diese laute Stimme Jesu war keine Stimme der Ungeduld oder Kleinmüthigkeit, sondern eine Stimme des Gebetes, eine Stimme der Empfindsamkeit, eine Stimme des Unterrichts. Eine Stimme des Gebetes; denn, wie mehrere Schriftausleger dafür halten, fing hier Jesus an, den einundzwanzigsten Psalm zu beten; in diesem hat sein Stammvater, der heilige König David, etliche hundert Jahre vorher die Leiden des Messias beschrieben und mit den Worten angefangen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — Eine Stimme der Empfindsamkeit. Jesus betet dem Propheten diese Worte nach, um die Größe seiner Schmerzen auszudrücken und um zu zeigen, daß er nicht auf den Schein, sondern in Wahrheit entsetzlich leide, und daß seine menschliche Natur alle Marter auf's Höchste empfinde, ohne von der Gottheit an solcher Empfindsamkeit gehindert zu sein. — Endlich eine Stimme des Unterrichts; denn da wir Jesum rufen hören: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ sollen wir lernen, wie viel es den Heiland gekostet habe, um uns zu erlösen, und wie gerne auch wir Alles leiden sollen, um uns seiner Erlösung theilhaftig zu machen. Ja, Geliebte! wenn besonders bei unserm Sterben alle Menschenhilfe

von uns weicht, wenn es auf einige Zeit scheint, Gott selbst habe uns verlassen, mögen wir wohl mit Jesus seufzen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ wenn wir nur die Hoffnung nicht dabei aufgeben, sondern glauben, auch diese Verlassenheit sei eine Prüfung und von Gott zu unserm Besten über uns verhängt; wenn nur unser Wille, wie der Wille Jesu, auch bei der äußersten Verlassenheit sich dem Willen des himmlischen Vaters ganz gelassen unterwirft. Und so wird auch das vierte Wort Jesu am Kreuze, wenn es uns heute bei der Verehrung des heiligen Kreuzes, oder einstens bei der Ergreifung des Sterbkreuzes einfällt, uns nicht zaghaft machen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“

V. **Das fünfte Wort.**

Als hierauf Jesus sah, daß Alles vollbracht sei, so sprach er, damit die Schrift erfüllet würde: „Mich dürstet.“ (Joh. 19, 28.) Es steht im achtundsechzigsten Psalm: „In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränket.“ Wenn diese Weissagung erfüllt werden sollte, so mußte Jesus in seinem Durste mit Essig getränkt werden. Nun konnte man aber nicht wissen, daß ihn dürste, wenn er es nicht gesagt hätte. Also nicht so fast um seinen Durst zu stillen, als vielmehr um auch die letzte Weissagung vom Messias zu erfüllen, rief Jesus: „Mich dürstet.“ Nun erzählt der heilige Johannes, der Alles mit Augen gesehen, „man habe dem Herrn einen Schwamm mit Essig vor den Mund gehalten; und Jesus habe den Essig wirklich genommen.“ Es ist nicht zu wundern, daß unser Herr am Kreuze bei so vielen Leiden, und nachdem er so viel Blut vergossen hatte, auch von einem bittern Durste gequält wurde; vielmehr ist es kaum zu begreifen, daß es Christen gebe, welche im Trinken alle Gesetze der Mäßigkeit überschreiten. Weil Jesus in seinem Leiden überhaupt unsere Sünden büßen mußte, so war es wohl nur das Laster der Trunkenheit, das dem guten Erlöser bei der Kreuzigung nebst dem

Essig auch bittere Galle im Tranke dargereicht hat. (Matth. 27, 34.) Wir wollen aber, um den bittern Durst Jesu und seinen sauren Trank zu verehren, auch im Trinken uns Abbruch thun, und besonders eine gute Meinung dazu machen, wenn wir in der Krankheit bittere Arznei einnehmen, und beim Absterben den brennenden Durst kaum werden löschen können. Im Leben und im Tode sollen wir uns daran erinnern, was uns Jesus mit dem fünften Worte: „Mich dürstet" gelehrt hat.

VI. Das sechste Wort.

Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!" Dieß war sein sechstes Wort. Am sechsten Tage der Schöpfung sah Gott Alles an, was er gemacht hatte; und sieh da, es war Alles sehr gut. So übersah auch Jesus beim sechsten Worte Alles, was er seit dreiunddreißig Jahren von der Krippe an bis zum Kreuze gethan hatte, und sieh da, es war auch Alles sehr gut. Er hatte das vom Vater ihm aufgegebene Geschäft vollendet, hatte die Menschen durch sein Evangelium belehrt, durch seine Tugenden erbaut, durch sein Blut gereinigt, und so Alles erfüllt, was die Propheten von dem Messias vorhergesagt haben; nun sprach er mit himmlischer Zufriedenheit: „Es ist vollbracht!"

So, meine Christen! muß auch bei uns, wenn wir selig sterben wollen, Alles vollbracht sein, was Gott von uns fordert. Thut also jetzt im Leben, was ihr im Tode wünschen werdet, gethan zu haben. Erfüllet mit gewissenhafter Treue alle Pflichten eures Standes und christlichen Berufes und trachtet, was ihr etwa darin gefehlt haben möchtet, durch wahre Buße noch in der Zeit gut zu machen. Es ist eben wieder Quatemberzeit, wo gute Hauswirthe und gewerbsame Bürger ihre Quartalsrechnungen fertig machen. Unsere Quartalrechnung sei eine Berechnung mit Gott und unserm Gewissen, eine wohlbedachte Quatember- oder Sterbebeicht, wo wir für unsere Seele Alles so in Ordnung bringen, daß wir sagen können: „Jetzt getraue ich mir zu sterben;

denn es ist Alles richtig, es ist vollbracht.“ Der Segen des heiligen Kreuzes sei über uns, daß wir ja nicht sterben, ehe Alles gut vollbracht sein wird!

VII. Das siebente Wort.

Das siebente und letzte Wort Christi am Kreuze war:

„Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist;“ alsdann neigte er das Haupt und gab den Geist auf. Wenn Jemand die sieben Worte Jesu auf die sieben Tage der Woche austheilen und täglich ein anderes mit besonderer Andacht betrachten und verehren wollte, wie vortheilhaft würde eine solche Uebung zur Beförderung der Gottseligkeit sein? Aber da wir Alle unter jenen Worten sterben möchten, mit welchen Jesus am Kreuze seinen Geist aufgegeben hat, so sollen wir uns besonders dieses kurze Sterbgebetlein recht geläufig machen: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Was wäre es denn, wenn wir alle Abende, da wir uns schlafen legen, ja, auch öfters während des Tages, etwa wenn die Uhr schlägt, mit Andacht beteten: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Dadurch würden wir nur der Warnung des Herrn folgen: „Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!“

Jesus konnte zwar den Geist, seine Seele, mit allem Vertrauen dem himmlischen Vater übergeben, weil sie ganz rein und heilig war; wie ist aber unsere Seele beschaffen? Ist sie nicht so mit Sünden befleckt, daß sie der Gott der Reinigkeit und Heiligkeit mit Abscheu von sich verstossen müßte? Lasset uns also für unsere Sünden Buße thun, und unsere Seele mit solchen Werken ausschmücken, welche Gott gefällig sind; dann wird sie bei unserm Hinscheiden gewiß in Gnaden aufgenommen werden.

Im Geiste der Demuth und mit reumüthigem Herzen wollen wir mit den Worten, mit welchen Jesus sein Leben beschlossen hat, jetzt auch die Predigt beschließen: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Die Bekehrung des Zöllners Matthäus.

„Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder." Matth. 9, 13.

Der Ausspruch Jesu: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder," darf den Gerechten keine Ursache zur Vermessenheit sein. Jesus ruft die Apostel nicht, weil sie es nicht brauchen, weil sie von Jesus nicht fern, sondern ihm nahe sind, weil sie ihm, ohne gerufen zu werden, schon folgen. Oder Jesus ruft die Gerechten nicht, die sich, wie die Pharisäer, selbst für gerecht halten, in der That aber voll der Ungerechtigkeit sind; diese ruft er nicht, weil er ihr verstocktes Herz kennt und schon voraussieht, daß sie seinem Rufe kein Gehör geben werden. Jesus ruft die Sünder, weil es keinen Sünder gibt, welcher, wenn er sich bekehren will, von der Liebe Jesu verstossen wird; Jesus ruft die Sünder; denn ohne zuvorkommende Gnade Jesu kann kein Sünder bekehrt werden; Jesus ruft die Sünder, er ruft sie aber nur und zwingt sie nicht durch Gewalt; denn der Sünder muß mit der Gnade Jesu auch mitwirken und sich freiwillig bekehren. Ein schönes Beispiel, wie dieses zu geschehen pflege, finden wir in der Bekehrung des heiligen Matthäus, den wir heute als Apostel und Evangelisten Jesu Christi verehren; diese Bekehrung zeigt recht deutlich, wie bei dem Sünder, der bekehrt werden soll, die Gnade Jesu wirke, und wie der Sünder mit der Gnade Jesu mitwirken müsse.

I. Wie wunderbar wirkte die Gnade Jesu bei der Bekehrung des Matthäus? Dieß vernehmet im ersten Theile;

II. Wie fleißig wirkte Matthäus mit der Gnade Jesu? Dieß werdet ihr hören im zweiten Theile. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Gleichwie der Mensch überhaupt ohne die Gnade Gottes nichts Gutes wirken kann, das zum ewigen Leben verdienstlich wäre, so kann er noch um so weniger zum Glauben oder zur Buße bekehrt werden, wenn ihn nicht die zuvorkommende Gnade Jesu Christi aufweckt, erleuchtet und auf den Weg des Heiles hinführt. Also schreibt der heilige Paulus an die Römer: „Es liegt nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ (Röm. 9, 16.) Und der Herr Jesus sagte deutlich: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh. 6, 44. 14, 6.) Die Gnade Gottes ist das Leben der Seele; gleichwie nur Gott einen Todten wieder lebendig machen kann, also kann nur die Gnade Gottes den Ungläubigen und den Sünder bekehren; nur die Gnade Jesu bewirkt bei ihm den Glauben oder die Buße.

Die wunderbare Wirkung dieser Gnade Jesu sehen wir vorzüglich in der Bekehrung des heiligen Matthäus. Matthäus ist nicht zu Jesus, sondern Jesus zu Matthäus hingegangen; Matthäus hat nicht Jesum, sondern Jesus den Matthäus angerufen. „Jesus sah einen Menschen mit Namen Matthäus am Zollhause sitzen, und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand er auf und folgte ihm nach.“ (Matth. 9, 9.) Was muß das für ein reizender Anblick gewesen sein, mit welchem Jesus den Matthäus angesehen hat? Mit welch göttlichem Nachdruck muß Jesus die Worte: „Folge mir nach!“ ausgesprochen haben, da Matthäus sogleich aufstand und ihm nachfolgte? Weßhalb auch der heilige Chrysostomus bemerkt (Homil. 3. in Matth.): „Matthäus widersetzte sich nicht; er folgte, ohne sich zu besinnen, ohne bei sich selbst zu sprechen: Glaubst du denn, daß der Herr dich — einen Publikanen und Sünder — wirklich im Ernste rufe? Denn eine der-

gleichen ausgesuchte Demuth ist nicht lobenswerth; sondern er folgte auf der Stelle so geschwind, daß er nicht einmal mehr nach Hause ging, um die Sache mit den Seinigen zu überlegen; wie vorher die Fischer ihr Netz sammt ihrem Schiffe und Vater verlassen haben, so verließ Matthäus das öffentliche Amt und die Zollbank und folgte Jesu nach." Eine so vollkommene und augenblickliche Bekehrung, was konnte es anders, als ein Wunder der Gnade Jesu gewesen sein?

Es geht mit den Krankheiten der Seele, welche im Unglauben und in der Sünde bestehen, eben so, wie mit den Krankheiten des Leibes. Daß ein Kranker nach und nach wieder gesund wird; daß Einer, den man schon für todt hielt, noch einmal zu sich kommt und frisches Leben zeigt, Das ist nicht gleich für ein Wunder anzusehen; denn die Natur hilft sich selbst, oder die Kunst des Arztes bringt durch angemessene Arzneien in den geschwächten Körper neue Kraft, und erweckt die erschlafften Lebensgeister wieder; aber daß unser Herr Jesus oft die unheilbarsten Krankheiten geheilt — ohne Gebrauch eines andern Mittels nur durch seinen Willen, mit einem einzigen Worte und gleich auf der Stelle in einem Augenblicke geheilt hat; daß er Die, welche schon wirklich gestorben waren, welche man schon zum Grabe trug, welche schon, wie Lazarus, einige Tage im Grabe gelegen, mit einem kurzen Gebete vom Tode wieder zum Leben erweckte: Das war über alle Natur, Das waren lauter Wunder seiner Allmacht. Auf gleiche Weise, obschon sich ohne Gnade Gottes kein Sünder bekehrt, so ist es doch etwas Gewöhnliches, daß durch Bitten und Beten, durch Warnen und Drohen, durch Predigen und Zusprechen, durch Unglücksfälle oder Krankheiten ein Sünder seinen bösen Zustand einsehen lernt, in sich geht und Buße thut; aber Das ist wunderbar, daß ein Mann, wie Matthäus, auf einen einzigen Wink, auf einen augenblicklichen Ruf Alles verläßt und Jesu nachfolgt.

Oder wer war denn dieser Matthäus? Ein Publikan, ein

Zöllner, dessen Geschäft es war, für den Kaiser Zollgefälle einzunehmen, ein Amt, wo man Vieles einzunehmen hatte, wodurch, da es den Reichthum vermehrte, zugleich auch die Begierde, noch reicher zu werden, täglich vergrößert wurde; ein gefährliches Amt, welches das Herz an das Zeitliche heftete, zur Gottvergessenheit verführte und um so mehr zur Ungerechtigkeit verleitete, je leichter es war, heimlich zu betrügeu und dennoch ungestraft zu bleiben. Matthäus war also ein Publikan, einer von jenen Leuten, die man wegen ungerechten Reichthumes allgemein für Sünder hielt, die der Herr Jesus selbst nur den Heiden an die Seite setzte; und Matthäus scheint es ja selbst im heutigen Evangelium zu bekennen, daß er ein ungerechter Zöllner, ein Sünder gewesen sei. Wie war es möglich, einen solchen Menschen durch einen Blick, durch drei Worte: „Folge mir nach!" zu bekehren, daß er für die Herrlichkeit die Erniedrigung, für den Reichthum die Armuth, für den Kaiser Jesum von Nazareth, wie man meinte, einen Zimmermannssohn als seinen Herrn erwählte? Das wirkte in ihm nur die allmächtige Gnade Jesu, der einmal selbst gelehrt und gesagt hat: „Meine Kinder! wie schwer ist es, daß man das Reich Gottes erwerbe, wenn man sich auf Reichthum verläßt! Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Reich Gottes." Als die Jünger sich darüber sehr verwunderten und unter einander sprachen: „Wer kann dann selig werden?" sah sie Jesus an und sprach: Menschlicher Weise ist dieses unmöglich; „nicht aber bei Gott; denn bei ihm ist Alles möglich." (Mark. 10, 24.) So ist also die Bekehrung des Matthäus, der die reiche Zollbank verließ und ein Jünger Jesu wurde, nicht menschlicher Weise, sondern nur durch die Gnade Gottes zu Stande gekommen.

Weil bei Gott Alles möglich ist, und die Sünder nur durch die Gnade Gottes bekehrt werden, so darf weder der Sünder selbst, noch sonst Jemand an der Bekehrung des Sünders je verzweifeln. Es sollen also die Sünder selbst und die Gerechten

für die Sünder fleißig zu Gott beten um die Gnade der Bekehrung. Sobald sich aber dem Sünder die Gnade Gottes zeigt, soll er nimmer säumen, dieselbe alsbald zu seinem Heile zu benützen. Wäre der heilige Matthäus nicht auf den ersten Ruf Christo gefolgt, wer weiß, ob er ein andersmal die Stimme Jesu wieder vernommen hätte? Alle Sünder müssen sich gesagt sein lassen, was der heilige David spricht: „Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Psalm 94, 8.) Gott ist so gütig, daß er dem Sünder zur Bekehrung die nothwendige Gnade ertheilt; aber der Sünder muß sich bestreben, mit der Gnade Gottes mitzuwirken, dann wird die Bekehrung gewiß erfolgen. Lasset uns die Mitwirkung des heiligen Matthäus betrachten im

II. Theile.

Wenn wir zuerst der Gnade Jesu die Ehre geben, weil dieselbe die Bekehrung des Matthäus angefangen, unterstützt und vollendet hat; so verdient auch Matthäus bei seiner Bekehrung unser ganzes Lob, weil er mit der Gnade Jesu 1) so ernsthaft, 2) so großmüthig, 3) so freudig, 4) so standhaft mitgewirkt hat.

1) Dem Matthäus war es gewiß ernst mit seiner Bekehrung, weil er nicht nur die Sünde, sondern auch die Gelegenheit zur Sünde ganz verlassen hat. Es mag sein, daß er sich bisher noch keiner großen Ungerechtigkeit schuldig gemacht hatte; aber er erkannte doch, daß die Zollbank ein gefährlicher Ort für ihn sei, weil es bei einem solchen Amte kaum möglich wäre, alle Versuchungen zu überwinden und der Gerechtigkeit allezeit getreu zu bleiben; er gibt also dieses Amt ganz und gar auf und verläßt den Zolltisch, wo er so leicht sein Gewissen verletzen und seine Seligkeit einbüßen könnte.

Woher kommt es, daß man unter uns so selten eine wahre Bekehrung sieht? Man verläßt die Gelegenheit zu sündigen nicht; darum fällt man so leicht wieder in die Sünde, die man zu

meiden sich vorgenommen. Du willst dich durch die Trunkenheit nimmer versündigen; aber da du die Schenken und Bierhäuser nicht meidest, so ist dein Vorsatz eitel, deine Bekehrung nicht ernstlich; bei der alten Gelegenheit wirst du wieder die alte Sünde begehen. Du willst wider die Reinigkeit keine Sünde begehen; aber du gibst die Bekanntschaft und den Umgang mit solchen Personen nicht auf, mit welchen du dich wider die Ehrbarkeit vergangen hast; dein Vorsatz ist nicht ernstlich, deine Bekehrung heißt Nichts; die vorige Gelegenheit wird dich wieder in die vorigen Laster hineinstürzen; der heilige Geist sagt es selbst: „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen.“ (Sir. 3, 27.)

2) Der wahren Bekehrung steht ferner Nichts so sehr im Wege, als die Eigenliebe und die Menschenfurcht; der Herr Jesus sagte also: „Wenn Jemand zu mir kommt, und hasset nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja, auch sogar seine eigene Seele, Der kann mein Jünger nicht sein“ (Luk. 14, 26.); das heißt, wir müssen die fremden und eigenen Begierden hassen und verlassen, wenn sie dem göttlichen Willen und unserer Bekehrung zuwider sind. Wie großmüthig hat der heilige Matthäus hierin gehandelt! Er verließ nicht nur sein bisheriges Amt und Alles, was er besessen hat; er verließ auch seine Befreundete und Verwandte und verläugnete sich selbst, indem er, der den Andern einzureden und zu befehlen hatte, jetzt nur dienen und dem Willen des Herrn gehorsamen will. Die Pharisäer mögen über ihn murren, und andere böse Menschen über die Aenderung seines Lebens das Gespött treiben; Dieß achtet Matthäus nicht, der bereit ist, lieber allen Menschen zu mißfallen, wenn er nur Gott gefallen kann.

Lieber Hausvater! der du ungerechtes Gut besitzest oder ein unerlaubtes Gewerb treibest, du solltest von der Ungerechtigkeit abstehen und zurückgeben, was du mit Recht nicht haben kannst; aber du siehst Weib und Kinder an und willst ihnen nicht wehe thun. Reiß dich großmüthig los von Fleisch und Blut, das dir

nimmer wird helfen können, wenn dich Gott verdammt! — Und ihr, die ihr bisher Andern zu gefallen und Gesellschaft halber ein ausschweifendes Leben geführt habt, machet euch großmüthig los von der Verführung; lasset die bösen Menschen über eure Bekehrung lachen und spotten; da ihr nicht mit ihnen in die Hölle gehen wollet, so gehet mit ihnen auch nicht mehr zum Sündigen; liebet Gott mehr, als solche Feinde Gottes; wer ein Freund des Bösen ist, kann kein Freund Gottes sein.

3) Was seid ihr so traurig, wenn man zu euch von eurer Bekehrung redet? Betrachtet den heiligen Matthäus, wie freudig ist er, sobald er sich bekehrt hat! Ehe er sein ganzes Vermögen verläßt, bereitet er vor Freude dem Herrn Jesus und seinen Jüngern ein großes Gastmahl und ladet viele Zöllner und Neubekehrte, welche in großer Anzahl Jesu nachgefolgt sind, zu seinem Tische ein. (Mark. 2, 15.) Er dankt durch dieses Liebesmahl dem Herrn Jesus für die Gnade der Bekehrung und will, daß auch andere Sünder, besonders Jene, welche im Zollamte seine Mitbeamten oder Bedienten gewesen, auch der Gnade Jesu theilhaftig werden und sich mit ihm zum Herrn bekehren sollten.

O liebe Zuhörer! „das gute Gewissen ist," wie Salomon sagte, „gleichsam ein immerwährendes Freudenmahl." (Sprüchw. 15, 15.) Würdet ihr euch auch einmal ernstlich und großmüthig bekehrt haben, wahrlich, ihr würdet das Vergnügen eurer Seele um alle Sündenlust nimmer vertauschen. Wenn ihr dann nach eurer Bekehrung denselben Herrn Jesus, der bei Matthäus Gast gewesen ist, nicht in euer Haus als einen Gast, sondern sogar als eine lebendige Himmelsspeise durch die heilige Kommunion als ein Unterpfand des ewigen Lebens in euer Herz aufnehmet, welcher Trost, welche mehr als menschliche Zufriedenheit müßte euch da erfüllen! Ihr würdet euch nicht enthalten können, Andere, die, wie ihr, oder gar mit euch gesündigt hatten, einzuladen, daß sie mit euch auch an der Freude der wahren Besserung Antheil nehmen möchten.

4) Aber merket wohl, was von der wahren Bekehrung noch im Evangelium steht: „Keiner, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und wieder umschaut, ist tauglich zum Reiche Gottes“ (Luk. 9, 62.); das heißt, wer sich einmal bekehrt und angefangen hat, Gott zu dienen, aber den Dienst Gottes wieder verläßt und zu einem verkehrten Wandel zurückkehrt, Der taugt nicht in das Reich Gottes. „Wer aber,“ sagt Christus anderswo, „ausharret bis an's Ende, Der wird selig werden.“ (Matth. 10, 22.) Durch die Beständigkeit hat erst der heilige Matthäus seiner Bekehrung die Krone aufgesetzt. Er verließ die Zollbank und folgte Christo nach; aber er blieb auch allezeit in der Nachfolge Christi und kehrte nimmer zur Zollbank zurück. „Wir wissen,“ sagt der heilige Papst Gregorius, „daß Petrus ein Fischer, Matthäus aber ein Zöllner gewesen; und Petrus trieb sein Fischerhandwerk auch nach seiner Bekehrung noch; Matthäus aber ging nicht mehr zum Zollamte zurück; denn es ist etwas Anderes, seinen Unterhalt durch die Fischerei suchen, und etwas Anderes, durch den Gewinn der Zollbank sein Geld vermehren.“ (Homil. 24. in Evang.) Das Erste wäre ganz unschuldig; das Zweite aber, wo nicht sündhaft, doch höchst gefährlich; „und nach der Bekehrung,“ spricht jener heilige Papst, „darf das Gemüth zu solchen Dingen, die zur Sünde verleiten, nicht mehr zurückkehren.“ Nein, Matthäus kehrte weder zur Sünde, noch zur bösen Gelegenheit zurück. Er verachtet die Welt und alle irdischen Güter, die nur vergänglich sind, in der festen Ueberzeugung, daß er dafür den Himmel und übernatürliche Güter besitzen werde, welche ewig dauern. Als ein neuer Jünger Jesu folgt er seinem Meister sein ganzes Leben lang nach; er predigt ihn nach seinem Tode, er schreibt seine Geschichte, wird der erste Evangelist, der erste heilige Geschichtschreiber des neuen Bundes, und bekräftigt endlich, was er geschrieben und gepredigt hat, durch die Vergießung seines Blutes; gewiß ein standhafter Büßer, der seine Bekehrung bis in den Tod fortgesetzt hat. Ein Jeder aus uns, der sich einmal bekehrt,

folge dem heiligen Matthäus in der Beständigkeit nach und lasse sich gesagt sein, was der Herr zum Bischofe von Smyrna in der Offenbarung (2, 10.) sprach: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Diese Krone hat der heilige Matthäus durch die Gnade Jesu und durch seine Mitwirkung erlangt. Seid guten Muthes, liebe Christen! Unser lieber Herr ist ein guter Gott, an seiner Gnade läßt er es uns gewiß nicht fehlen; wir wollen ihn nur immer fleißig darum bitten und niemals aufhören, mit der Gnade, die er uns gibt, ernstlich, großmüthig, freudig und standhaft mitzuwirken. Gott thut gewiß das Seinige; wenn wir das Unsrige thun, dann wird es sicher gut gehen. Amen.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Eine Bruderschafts-Predigt.

„Liebet die Bruderschaft!" I. Petri 2, 17.

Nun Das ist schön, Das freuet mich, daß ich am heutigen Tage wieder so viele Leute nicht nur aus unserer Pfarrei, sondern auch aus der lieben Nachbarschaft hier versammelt sehe. Da sieht man, wie gute Kinder ihre Mutter ehren. Dieses heilige Gotteshaus, liebe Zuhörer! ist eure geistliche Mutter; als Pfarrkirche ist es die Mutter aller Pfarrkinder, und als Bruderschaftskirche ist es die Mutter aller Pflegkinder unserer löblichen Bruderschaft; und heute hat diese eure Mutter, unsere Kirche, ihren Namenstag; denn sie heißt als Pfarrkirche und als Bruderschaftskirche die Kirche vom heiligen Erzengel Michael, dessen Festtag heute von uns hochfeierlich begangen wird. Also seid ihr dießmal hier versammelt, um eurer Mutter, dieser schönen Kirche, aufzuwarten, ihr gleichsam Glück zu wünschen zum heiligen Namenstage und ihr durch Eifer und Andacht eine besondere Freude zu

machen. Wirklich scheint es mir, ich sehe es unserm Gotteshause an seinem festlichen Schmucke an, daß sie sich über eure so zahlreiche Gegenwart hoch erfreue; und ich selbst, als der unwürdige Vorsteher der hiesigen Kirche und Bruderschaft, und in so weit der geistliche Vater aller Pfarrkinder und Pflegkinder, kann mich vor Freude nicht enthalten, den heutigen Festtag selbst mit einer besondern Ehrenrede, so viel mir möglich ist, zu verherrlichen.

Ein rechtschaffener Vater, der am Namenstage der besten Mutter im Kreise seiner guten Kinder zu reden hätte, würde gewiß vor Andern zu ihnen also sprechen: „Meine Kinder! liebet eure Mutter und liebet euch selbst unter einander!“ Ich will euch daher, liebe Pfarrkinder und Pflegkinder! auch besonders ermahnt haben, daß ihr die Liebe, welche ihr immer zu dieser Pfarr- und Bruderschaftskirche getragen habet, niemals erkalten lasset; zugleich aber bitte ich euch vorzüglich, habet selbst unter einander, wie lauter Brüder und Schwestern, eine wahre christliche Liebe; und wenn ihr diese Kirche und euch selbst unter einander liebet, so liebet besonders auch die Bruderschaft, welche in dieser Kirche unter dem Schutze des heiligen Michael euch Alle schon über hundert Jahre wie Brüder und Schwestern mit einander vereiniget. Wenn der heilige Apostel Petrus zu allen Gläubigen spricht: „Liebet die Bruderschaft!“ so sage ich heute zu euch, Allerliebste: „Liebet die Bruderschaft des heiligen Erzengels Michael!“ Dieß ist eben der Inhalt meiner Predigt. Die Ursachen, warum ihr die Bruderschaft des heiligen Erzengels Michael lieben sollet, sind schon im Vortrage selbst enthalten:

I. Ihr sollet diese Bruderschaft lieben, weil es eine Bruderschaft ist; Dieses erkläre ich im ersten Theile.

II. Ihr sollet diese Bruderschaft lieben, weil es die Bruderschaft des heiligen Michael ist; Dieß wird beweisen der zweite Theil. Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Eine Bruderschaft überhaupt ist jeder Verein, jede Gesellschaft von Menschen, welche einander wie Brüder lieben und nach gewissen Satzungen einander zu Hilfe kommen. Es gibt gute und böse Bruderschaften, je nachdem die Glieder einer Verbrüderung einen guten oder bösen Zweck durch erlaubte oder unerlaubte Mittel miteinander zu erreichen suchen. Von bösen Bruderschaften und unerlaubten Gesellschaften sage ich nur: Fliehet dieselben wie die Pest; denn die Pest ist nicht so verderblich, wie die bösen Bruderschaften, die der Religion und den guten Sitten und der Ruhe des Vaterlandes gleich verderblich sind. Ich rede nur von guten Bruderschaften, von allgemeinen oder besondern Gesellschaften, die nicht heimlich, sondern öffentlich unter Gutheißung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit sich miteinander vereinigen, einen gottseligen Zweck durch gottgefällige Mittel zu erreichen; von diesen sage ich: „Liebet die Bruderschaft!"

Im Allgemeinen ist das ganze menschliche Geschlecht eine Bruderschaft, nicht nur, weil alle Menschen von Gott erschaffen sind, sondern auch, weil ein jeder Mensch, sei er, wer er will, Adam zu seinem Stammvater, und Eva zu seiner Stammmutter hat. Blos als Menschen betrachtet, soll also unter uns schon eine lautere Bruderschaft herrschen; alle Menschen, weil sie Menschen sind, sollen einander brüderlich lieben. Die Satzungen dieser allgemeinen Bruderschaft: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" (Mark. 12, 31.) „Thut den Menschen Alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen." (Matth. 7, 12.) „Was du nicht willst, daß dir von einem Andern geschehe, das sollst auch du niemals einem Andern thun:" (Tob. 4, 16.) — diese heiligen Satzungen, obwohl sie auch im Buche der göttlichen Offenbarungen stehen, hat uns der Schöpfer so zu sagen schon in das Herz geschrieben, und er läßt es uns durch die natürliche Vernunft schon einsehen, daß es allgemeine Menschenpflicht sei,

alle Menschen zu lieben, wie sich selbst. „Liebet also die Bruderschaft!"

Im Allgemeinen ist auch die ganze Christenheit nichts Anders, als eine Bruderschaft; ja, besonders als Christen haben wir Alle einen und den nämlichen Gott zum Vater. Warum sagt denn der heilige Johannes gleich im Anfange seines Evangeliums von Jesus, dem Worte, welches Gott war und Fleisch geworden ist: „Allen, die ihn annahmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, das ist, Denjenigen, welche an seinen Namen glauben?" (Joh. 1, 12.) Ja, warum befiehlt uns der göttliche Heiland selbst: „Ihr sollet also beten: Vater unser, der du bist im Himmel!" (Matth. 6, 9.) Ich und du, und alle Christen sprechen, wenn wir zu Gott beten, also: „Vater unser, der du bist im Himmel!" Somit ist Gott mein und dein Vater und aller Christen Vater, und sein eingeborner Sohn Jesus Christus ist auch unser Bruder, und in Christo Jesu sind wir Alle Brüder und Schwestern, die ganze Christenheit ist mithin eine Bruderschaft; da sage ich wieder: „Liebet die Bruderschaft!" Ja, die Liebe macht bei den Christen die ganze Bruderschaft aus, weil der Herr Jesus bei seinem Abschiede von dieser Welt den Frieden, die Einigkeit, die Liebe seinen Gläubigen gleichsam zur Erbschaft hinterlassen hat, indem er sprach: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." (Joh. 14, 17.) „Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe." (Joh. 15, 12.) „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander lieb habet." (Joh. 13, 35.)

Wir sind Menschen und müssen mit allen Menschen Bruderschaft halten; wir sind Christen und sollen besonders als Christen miteinander beständig in einerlei Bruderschaft leben; das sind die zwei allgemeinen Bruderschaften. Wenn nun die christliche Kirche noch verschiedene besondere Bruderschaften gut heißt oder duldet, so duldet sie dieselben und heißt

sie gut, in so weit sie aus jener allgemeinen Bruderschaft der christlichen Liebe entstanden sind und die allgemeine Menschenliebe zur Absicht haben. Ich will von vielen andern theils weltlichen, theils geistlichen Bruderschaften Nichts sagen; ich rede nur von unserer Bruderschaft, welche in der hiesigen Pfarrkirche im Jahre 1698 zur Freude der Pfarrkinder und der umliegenden Nachbarschaft eingeführt wurde, und nun bei 170 Jahren unter dem Namen und Schutze des heiligen Michael noch immer mit gottseligem Eifer fortblühet.

Ja, wir haben hier eine Bruderschaft, eine Gesellschaft von vielen Christen, die sich miteinander vereinigt haben, um sich wechselweise mit geistlichen und leiblichen Liebeswerken zu unterstützen. Die Zahl der Pflegkinder, welche seit hundert Jahren in unsere Bruderschaft aufgenommen worden, beläuft sich nicht nur auf Hunderte, sondern auf Tausende. Bei fünftausend sind schon gestorben. Wie viele von diesen sind jetzt im Himmel und denken heute herab zu uns und erinnern sich an unsere Freundschaft und erfreuen sich mit dem heiligen Michael an seinem Festtage und beten mit diesem großen Engelfürsten zu Gott für uns als ihre noch lebenden Mitbrüder und Mitschwestern? Wie viele aber von unsern verstorbenen Mitgliedern befinden sich vielleicht noch im Orte der Reinigung und leiden im Fegfeuer große Qualen? Auch diese wissen es noch, was wir heute für eine Andacht haben und warten mit Schmerzen auf die Linderung und baldige Erlösung, welche ihnen unser Gebet, die heiligen Messen der Bruderschaft, die Communionen der Brüder und Schwestern verschaffen sollen. Pflegkinder, welche noch am Leben sind, finde ich im Verzeichnisse noch über Tausend. Wenn auch nicht alle hier sind, weil Manche durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten werden, so denken sie doch heute gewiß hieher in die liebe Mutterkirche und empfehlen sich unserer gottseligen Fürbitte, und sollten sie wirklich nicht an uns denken, so wollen doch wir ihrer nicht vergessen und für sie beten um das Heil ihrer unsterblichen Seelen.

Was ich bisher sagte, ist nur von der Bruderschaft gesagt, die in hiesiger Pfarrkirche besteht. Ist aber unsere Bruderschaft schon die ganze Bruderschaft des heiligen Michael? Bei Weitem nicht, Allerliebste! unsere Bruderschaft ist nur eine Filiale, gleichsam nur eine Tochter der großen Bruderschaft, welche in der königlichen Hofkirche zu München ihren Hauptsitz hat, übrigens aber durch das ganze Königreich, und wohl auch in andern verschiedenen Ländern ausgebreitet, wenigstens noch sechsundfünfzig solche Filialbruderschaften, wie die unsrige ist, in sich einschließt. Da will ich die Brüder und Schwestern nicht alle zählen, die mit uns eine Hauptbruderschaft, eine sogenannte Erzbruderschaft ausmachen. Aber Das muß ich melden, daß in dieser Bruderschaft nicht nur Landleute, Leute vom Bauernstande, nicht nur gemeine Stadtleute, Leute vom niedern Bürgerstande, sondern auch vornehme Herrn und Frauen, Geistliche und Weltliche, Prälaten und Bischöfe, Grafen, Fürsten und königliche Prinzen und Prinzessinen eingeschrieben sind; unsere Bruderschaft ist eine große, vornehme, königliche Bruderschaft.

Was will es aber sagen, wenn ich euch mit dem heiligen Petrus wieder zurufe: „Liebet die Bruderschaft!“ Es will so viel sagen: Da wir ohne alle Bruderschaft ohnehin schon die Pflicht auf uns haben, als Menschen und Christen einander zu lieben, so geht unsere und jede besondere Bruderschaft darauf aus, die allgemeine Menschenliebe und die christliche Bruderliebe unter ihren Mitgliedern zu unterhalten, zu erwecken, zu beleben und thätig zu machen. Es ist nämlich nicht genug, daß wir als Menschen und Christen einander nur Brüder nennen; wir müssen uns in der That gegen einander auch als Brüder bezeigen und Werke der brüderlichen Liebe gegen einander ausüben. Zu solchen Werken ermuntern uns alle Satzungen unserer Bruderschaft. Oder warum verrichten wir für Lebendige und Verstorbene aus unserm Verein bestimmte Gebete und heilige Meßopfer? Aus brüderlicher Liebe. Warum bestreben wir uns die Armen mit Almosen zu unterstützen,

die Fremden zu beherbergen und andere Werke der Barmherzigkeit auszuüben? Aus brüderlicher Liebe. Warum geben wir uns Mühe, die Unwissenden im Glauben und in den Geboten Gottes zu unterweisen, zwischen Feinden Friede und Einigkeit zu stiften und überhaupt die Irrenden und Fehlenden auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückzuführen? Aus brüderlicher Liebe, wie dieselbe nicht nur durch die Satzungen unserer Bruderschaft empfohlen, sondern auch durch einen Gnadenschatz besonderer Ablässe sogar vom apostolischen Stuhle belohnt wird.

„Liebet die Bruderschaft!" wertheste Pflegkinder! und haltet fleißig, was eure Bruderschaft von euch fordert, so wird dieselbe durch eure Handlungen am Besten vertheidigt und verherrlicht sein. Betet nicht nur für einander, wie lauter Brüder und Schwestern, damit ihr alle einst selig werdet; sondern haltet auch wirkliche Bruderschaft, wer ihr immer seid, und wo ihr immer zusammen kommet. Ihr möget aus dem hiesigen Pfarrorte oder Filialdorfe sein; ihr möget in dieser Pfarrei oder in einer andern zu Hause sein; ihr möget Landleute oder Stadtleute sein; wo ihr unter Wegs, bei Gerichte, auf dem Markte, im Wirthshause, oder wo immer zusammen treffet, da vergesset nicht, daß ihr wegen unserer Bruderschaft Brüder und Schwestern seid! Brüder und Schwestern! Lasset keine Uneinigkeit, keinen Zank, keinen Neid, keine Feindschaft unter euch aufkommen; grüßet einander, besuchet einander, tröstet einander, helfet einander, liebet einander! „Liebet die Bruderschaft!" Liebet unsere Bruderschaft, weil es eine Bruderschaft ist; und liebet sie um so mehr, weil es die Bruderschaft des heiligen Erzengels Michael ist; davon habe ich noch zu reden im

II. Theile.

In der That soll sich Jedermann eine Ehre daraus machen, ein Mitglied unserer Bruderschaft zu sein, weil unsere Bruderschaft die Bruderschaft des heiligen Michael ist, welchen

sie sich vom Anfange zum Schutz- und Schirmherrn erwählet hat. Oder wer ist denn dieser heilige Michael? Ich sage es kurz: Michael ist 1) ein Fürst der Engel, und 2) ein Engel der Fürsten. Beides ist er zu unserer Erbauung, zu unserer Freude, zu unserm Troste.

1. Michael ist ein Fürst der Engel; so nennt ihn selbst der vornehme Engel Gottes, der gesandt worden war, den heiligen Propheten Daniel von der Erlösung seines Volkes und von der Ankunft des Messias zu unterrichten. (Dan. 10, 13.) Der heilige Apostel Judas Thaddäus gibt in seinem Sendschreiben dem heiligen Michael den Namen eines Erzengels, welches offenbar einen Vorsteher unter den Engeln, einen Fürsten der Engel bedeutet. (Judas 9.) Und wie der heilige Michael, der zu den Zeiten Daniels sich als den Beschützer der jüdischen Synagoge gezeigt hat und am Ende der Welt als Beschützer aller Auserwählten auftreten wird (Dan. 12, 1.), gleichwie dieser heilige Erzengel, sage ich, überhaupt unter allen Engeln als der erste Beschirmer der ganzen Christenheit verehrt wird: ebenso ist er besonders das himmlische Oberhaupt, der Vorsteher und gleichsam der Beschützer unserer Bruderschaft, die das Glück hat, von diesem Fürsten der Engel den Namen zu führen. Es ist eine überaus schätzbare Gnade Gottes, daß wir Christen — jeder einen eigenen Engel zum Beschützer haben; wie hoch schätzte der göttliche Heiland die Kinder der Gläubigen schon deßwegen, „weil ihre Engel," wie es heute im Evangelium heißt, „allezeit das Angesicht seines Vaters sehen, der im Himmel ist!" Wie glücklich seid nun ihr, liebe Pflegkinder des heiligen Michael! Ihr habet neben eurem Schutzgeist, der ein gemeiner Engel ist, auch den heiligen Michael zu euerm Beschützer, der der vornehmste Fürst aller Engel, wenigstens einer von den ersten sieben Geistern ist, welche nicht nur das Angesicht Gottes sehen, sondern auch, wie der Erzengel Raphael zu Tobias sagte, zunächst an dem Throne des Allerhöchsten stehen. (Tob. 12, 15.) Lernet euer großes Glück schätzen!

Da der heilige Michael euer Schutzpatron, und ihr seine Pflegkinder seid, so stehet ihr unter demselben Himmelsfürsten, unter welchem ganze Chöre der heiligen Engel im Himmel stehen; ihr habet also an dem heiligen Michael mit den andern Engeln ein und das nämliche Oberhaupt und seid so zu sagen in die Gemeinschaft der Engel getreten, da ihr beim Eintritte in diese Bruderschaft den heiligen Michael zu eurem Schutzherrn erwählt habet. Ist es mir jetzt nicht erlaubt, unsere Bruderschaft nicht mehr eine menschliche, sondern eine englische Bruderschaft zu nennen? Sind wir aber durch unsere Bruderschaft gleichsam Brüder und Schwestern der Engel geworden, so muß es von selbst einem Jeden aus uns beifallen, daß wir auch die Pflicht haben, nach unserm Vermögen auf Erden den Willen Gottes zu thun, wie denselben die Engel im Himmel erfüllen. Ja, nicht nur als Christen, sondern jetzt auch noch besonders als Mitglieder der Engel müssen wir es uns recht ernst sein lassen, wenn wir zum himmlischen Vater beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Als englische Pflegkinder sollen wir uns ein Vergnügen daraus machen, mit den Engeln Gott zu loben und anzubeten; denn die Engel im Himmel stimmen bei Tag und Nacht das Lob Gottes an, indem sie sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit." (Is. 6, 3.) Als englische Pflegkinder sollten wir uns alle Mühe geben, gleichsam ein englisches Leben zu führen, wenigstens unsere Unschuld vor groben Sünden zu bewahren, und besonders vor solchen Vergehungen, die der englischen Reinigkeit zuwider sind, unser Herz in jedem Alter und in jedem Stande rein zu erhalten. Gewiß einen solchen Lebenswandel fordert die Bruderschaft des heiligen Michael von jedem Pflegkinde. Wenn sie demselben bei der Aufnahme den Pilgerstab in die Hand gibt, spricht sie die bedeutsamen Worte aus: „Nimm hin den Wanderstab der Bruderschaft des heiligen Erzengels

Michael und bleibe ein getreues, ein gottseliges, ein starkmüthiges, ein beharrliches Pflegkind bis zum Ende deines Lebens!"

2) Ich habe aber den heiligen Michael nicht nur einen Fürsten der Engel, sondern auch einen Engel der Fürsten genannt. Wie ist der heilige Michael ein Engel der Fürsten? Gleichwie unter uns Christen jeder gemeine Mensch einen gemeinen Engel zu seinem von Gott bestellten Beschützer hat: also wird den christlichen Fürsten der Fürst der Engel, der heilige Michael als besonderer Schutzgeist zugeeignet. (Dan. 10, 20.) Im Buche des heiligen Propheten Daniel (wie es der heilige Basilius und andere Kirchenlehrer bei Tirinus auslegen und erklären) hat Judenland, Persien und Griechenland, jedes Land einen eigenen Engel zu seinem besondern Schutzgeiste, und über alle wird Michael als der vornehmste Beschützer des auserwählten Volkes angerühmt. (Dan. 12, 1.) Das auserwählte Volk Gottes im neuen Gesetze besteht aus allen rechtgläubigen Christen; darum wird jetzt der heilige Michael allgemein als Schutzgeist der ganzen Christenheit anerkannt. Woran ist aber dem christlichen Volke mehr gelegen, als an guten Regenten und rechtschaffenen Fürsten? Eine gute Regierung ist das Glück aller Unterthanen. Ist nun der heilige Michael der Engel der Christen insgemein, so muß er ja vor Allen der Engel der christlichen Fürsten sein; und wo Michael unsere Fürsten beschützt, da werden wir immer selbst die Früchte seines englischen Schutzes zu genießen haben.

Wirklich sind jene Fürsten, die sich zum christlichen Glauben bekennen, von jeher der Meinung gewesen, daß sie den Fürsten der Engel als ihren besondern Schutzgeist zu verehren hätten. Ich suche meine Beweise nicht von ferne her; unsere Bruderschaft selbst liefert uns die schönsten Beweise hiefür. Wer war denn der Stifter unserer Bruderschaft? Ein Fürst, der höchstselige Joseph Klemens, Herzog in Bayern, dann Erzbischof und Kurfürst zu Köln. Wer war seit hundert Jahren allezeit das erste Oberhaupt und der höchste Beschützer unserer Bruderschaft? Allezeit ein Fürst,

ein jeweiliger Herzog oder Kurfürst von Bayern. Wer macht unserer Bruderschaft die ganz besondere Ehre, deren sich kaum eine andere Bruderschaft zu erfreuen hat? Die große Zahl fürstlicher Personen, welche Ritter des St. Michaelsordens oder Mitglieder unserer Bruderschaft geworden sind. So ist es wenigstens in unserer Bruderschaft unläugbar, daß der heilige Michael ein Engel der Fürsten, besonders ein Engel der Fürsten aus dem jetzt königlichen Hause Bayern sei. Da darf man sich nimmer darüber wundern, daß diese — dürfte wohl sagen, fürstliche Bruderschaft sich in kurzer Zeit allenthalben, besonders in den bayerischen Landen ausgebreitet und bis auf den heutigen Tag im schönsten Flor erhalten habe. Wir werden aber hier an eine besondere Pflicht erinnert, an die Pflicht, als Pflegkinder des heiligen Michael besonders an diesem Tage für die Fürsten unsers Landes und unserer Bruderschaft, besonders für unsern besten König und das ganze königliche Haus Bayern eifrigst zu beten, damit der heilige Michael immer der mächtige Beschützer Seiner Königlichen Majestät sein und bleiben möge.

Mit bestem Rechte habe ich also im Anfange gesagt und sage es am Schluße noch einmal: „Liebet die Bruderschaft!" liebet die Bruderschaft des heiligen Erzengels Michael. Unsere Bruderschaft ist liebenswerth, weil sie eine Bruderschaft ist und die brüderliche Liebe unter uns als Menschen und Christen nicht minder befördert, als voraussetzt. Unsere Bruderschaft ist liebenswerth, weil es die Bruderschaft des heiligen Michael ist; denn wir müssen uns glücklich schätzen, da wir unter dem Schutze Desjenigen stehen, der ein Fürst der Engel und ein Engel der Fürsten ist. Oder vor wem haben wir uns zu fürchten, so lange der heilige Michael unser Beschützer ist? Selbst der Fürst der Finsternisse, der höllische Satan, muß vor uns weichen, wenn wir mit dem Schilde des heiligen Michael ihm entgegen treten. Michael auf Deutsch: „Wer ist, wie Gott?" breitet sogar den göttlichen Schutz über seine Pflegkinder aus, daß ihnen alle teuflischen Anfälle und Ver-

suchungen nicht schaden können. Wir können nicht ohne Trost an Das denken, was der heilige Johannes in der Offenbarung erzählt: „Im Himmel erhob sich ein großer Streit: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache sammt seinen Engeln stritten entgegen; aber sie siegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel." (Offenb. 12, 7.) Michael, der Besieger der Hölle, wird uns also gewiß im Streite wider die Sünde, Teufel und Hölle auch siegen helfen, wenn wir uns je seines Beistandes würdig machen. Um aber des Schutzes des großen Engels würdig zu sein, ist es nicht genug, daß wir nur den sogenannten Bruderschafts-Pfennig, sein Bild von Silber und anderm Metalle, bei uns tragen; was sagte der Priester der Bruderschaft zu uns, als er uns bei der Aufnahme denselben um den Hals hing? Er sprach: „Nimm hin zum Andenken der Liebe und Andacht das Zeichen des heiligen Erzengels Michael, deines himmlischen Patrons, unter dessen Beistand du die Nachstellungen des höllischen Feindes besiegen und mit den Engeln in das Paradies Gottes eingehen mögest!" So oft ihr also das Bild des heiligen Michael an eurem Bruderschaftszeichen ansehet, sollet ihr zur Liebe und Andacht ermuntert werden; zur Liebe gegen eure Mitmenschen und zur Andacht gegen Gott; durch eine solche Liebe und durch die wahre Andacht seid ihr erst würdige Pflegkinder des heiligen Michael, der alsdann euer tägliches Gebet nicht unerhört lassen wird, da ihr vertrauensvoll so oft zu ihm rufet: „Heiliger Erzengel Michael! beschütze uns im Streite, auf daß wir im strengen Gerichte vor Gott bestehen und vor seiner Gerechtigkeit." Amen.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Auslegung des Rosenkranzes.

„Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast." Luk. 11, 27.

Ein Weib, welches die Wunder Jesu gesehen und seine Reden angehört hatte, erhob einst unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast." Wie glücklich war dieses Weib, daß sie diese Worte ausgesprochen hat, welche von Munde zu Munde, von einem Zeitalter bis zum andern fortgehen, und von allen Völkern auf Erden bis zum Ende der Welt werden wiederholt werden. Dieses Weib, ohne es zu wissen, war die erste, welche noch bei Lebzeiten der seligsten Jungfrau Maria anfing, die Weissagung zu erfüllen, welche eben diese jungfräuliche Mutter bei der Heimsuchung voll des heiligen Geistes ausgesprochen hat, da sie zu ihrer Base Elisabeth sagte: „Sieh! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." (Luk. 1, 48.)

Jesus selbst hat das Lob nicht getadelt, welches seiner Mutter von jenem Weibe beigelegt wurde; nur setzte er bei: „Ja freilich, selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten." Fürchtet also nicht, marianische Zuhörer! daß eurem göttlichen Erlöser eine Andacht mißfalle, mit welcher ihr seine liebste Mutter verehret; nur muß die Verehrung Mariä bei euch niemals so beschaffen sein, daß ihr dabei die Anhörung des göttlichen Wortes und die Beobachtung der Gebote Gottes verabsäumet. Der heilige Rosenkranz, von welchem das heutige Fest den Namen führt, ist freilich vorzüglich dazu gemacht, die seligste Mutter Gottes zu ehren und anzurufen; wird aber bei Abbetung des Rosenkranzes das Wort Gottes ausgelassen? Oder wird durch den Rosenkranz die Beobachtung des göttlichen Wortes gestört? Keineswegs; viel-

mehr werden wir an Gottes Wort erinnert und zur Haltung der Gebote Gottes aufgemuntert, so oft wir den Rosenkranz auf die Art und Weise beten, wie ihn die Kirche von uns gebetet wissen will. Dieß werdet ihr Alle selbst einsehen, Geliebte! wenn ich sowohl die Wesenheit, als auch den guten Gebrauch des Rosenkranzes euch werde erklärt haben. Worin besteht denn aber

I. die Wesenheit des Rosenkranzes? Dieß sage ich euch im ersten Theile. Und worin besteht

II. der gute Gebrauch des Rosenkranzes? Dieß werdet ihr vernehmen im zweiten Theile meiner Predigt. Gegrüßt seist du, Maria!

I. Theil.

Der Rosenkranz ist eine Gebetsformel, welche aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, aus dem heiligen Vaterunser, aus dem englischen Gruße (mit Einschaltung der vornehmsten Geheimnisse aus dem Leben, Leiden und der Auferstehung Jesu Christi) so zusammengesetzt ist, daß daraus ein Psalter, das ist, eine Art von Nachahmung des Breviers oder der priesterlichen Tagzeiten entsteht. Wir mögen nun die besondern Theile, aus denen der Rosenkranz zusammengesetzt ist, oder die Zusammensetzung der Theile im ganzen Rosenkranze betrachten, so finden wir überall, daß diese Art zu beten gar unschuldig und gottselig sei.

1) „Selig sind, die das Wort Gottes hören." Worte Gottes sind alle Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, womit wir den Rosenkranz anfangen; wir haben sie von der katholischen Kirche, die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Jesus Christus gehört, welcher der Sohn Gottes und Gott selbst gewesen ist. Worte Gottes sind alle Worte des heiligen Vaterunsers, welches im Rosenkranze die Absätze theilt; denn Jesus Christus, Gottes Sohn, war es ja, der dieses Gebet mit seinem göttlichen Munde zuerst ausgesprochen und seinen Jüngern zu beten befohlen hat. Soviel als Gottes Wort soll uns auch der englische Gruß gelten,

der im Rosenkranze so oft wiederholt wird; denn alle Worte, die im englischen Gruße vorkommen, sind entweder vom heiligen Erzengel Gabriel oder von der heiligen Elisabeth oder von der christlichen Kirche durch Eingebung oder unter Leitung des göttlichen Geistes ausgesprochen worden. Und woher sind denn die heiligen Geheimnisse, welche wir eines nach dem andern, bei Abbetung des Rosenkranzes einzulegen pflegen? Aus dem Evangelium, aus dem Worte Gottes ist es uns bekannt, daß Maria ihr holdes Kind Jesus vom heiligen Geiste als Jungfrau empfangen, zu Elisabeth getragen, als Jungfrau geboren, im Tempel aufgeopfert und im Tempel gefunden habe. Aus dem Evangelium, aus dem Worte Gottes haben wir gelernt, daß Jesus für uns Blut geschwitzet, für uns gegeißelt, für uns mit Dörnern gekrönet worden ist, daß er für uns das schwere Kreuz getragen habe, und für uns gekreuziget worden ist. Aus dem Evangelium, aus dem Worte Gottes wissen wir es, daß der nämliche Herr Jesus von den Todten auferstanden, in den Himmel aufgefahren, uns den heiligen Geist gesendet habe; und selbst das Evangelium erzählt uns die schönen Tugenden der Mutter Jesu, mit welchen sie es verdiente, daß sie ihr göttlicher Sohn in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönet hat. So tragen also alle Theile des Rosenkranzes Etwas zu unserer Seligkeit bei, weil sie uns nur Gottes Wort vorhalten, von welchem gesagt ist: „Selig sind, die das Wort Gottes hören.“ Kinder, welche einen Kranz aus Rosen flechten, um das Haupt ihres Vaters oder ihrer Mutter damit zu zieren, sind gute Kinder; Kinder, welche ihre Eltern lieb haben, solche Kinder möchten wir sein, wenn wir den Rosenkranz beten; wir pflücken aus dem Garten der christlichen Kirche geistliche Rosen; wir verrichten Christo und Mariä zu Ehren die heiligsten Gebete, welche ihnen, wenn wir es aus Liebe und mit kindlicher Andacht thun, gewiß so wohl gefallen, als hätten wir sie mit den schönsten und wohlriechendsten Rosen gekrönt und gezieret.

2) Aber woher kommt es, daß wir die heiligsten Gebete im Rosenkranze so sonderbar zusammensetzen, und besonders den englischen Gruß so oft wiederholen? Wir haben bei dieser Zusammensetzung und Wiederholung gar keinen Aberglauben, sondern folgen nur der Ordnung des sogenannten Psalters, und möchten mit unserm Rosenkranze einigermassen die Priester der Kirche nachahmen, wenn sie ihr Brevier oder die Tagzeiten beten. Der Psalter ist ein göttliches Buch in der heiligen Schrift; er besteht aus 150 Psalmen oder geistlichen Gesängen, welche vom König David und andern Männern Gottes verfaßt worden sind. In Hinsicht auf jene 150 Psalmen sprechen wir im großen Rosenkranze von 15 Absätzen 150 Mal den englischen Gruß. Wie die Priester ihre Tagzeiten, welche größtentheils aus Psalmen bestehen, mit dem Glauben anfangen und jeden Psalm mit dem Gloria Patri oder „Ehre sei dem Vater &c.“ beschließen, so ist auch der Anfang unsers Rosenkranzes der Glaube, und die Einlage zwischen 10 Ave Maria ein heiliges Vaterunser. Wie die Kirche beim heiligen Meßopfer und in den Tagzeiten der Priester im Advente und zur Weihnachtszeit die Menschwerdung und das Leben Christi, in der vierzigtägigen Fasten das Leiden Christi, die Himmelfahrt Christi, die Sendung des heiligen Geistes und Mariä Himmelfahrt besonders verehrt, so richten sich auch die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes genau nach diesem Zeitwechsel, so daß wir vor der Fasten die freudenreichen, in der Fasten die schmerzhaften, nach der Fasten die glorreichen Geheimnisse unsers Herrn und seiner heiligsten Mutter uns zu Gemüthe führen und mit andächtiger Betrachtung verehren. Ist da Etwas unanständig oder abergläubisch? ist nicht Alles recht schön und gottselig? Die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon haben in ihrem Lobgesange, David und andere Propheten in ihren Psalmen, ja, Christus selbst in seinem Gebete am Oelberge ihr Gebet wiederholt, und das nämliche nicht nur einmal, sondern öfters gebetet (Dan. 3, 53. Psalm 135, 1. Matth. 26, 44.); es ist also nicht

unrecht, wenn wir auch im Rosenkranze das heilige Vaterunser und den englischen Gruß mehrmal wiederholen. Was einmal gut ist, ist auch öfter und immer wieder gut, und die Wiederholung selbst dient dazu, daß wir das Gebet, welches ein oder das andere Mal schlecht oder zerstreut gewesen, bei der Wiederholung besser und aufmerksamer sprechen. So ist also in der ganzen Einrichtung des heiligen Rosenkranzes gar Nichts zu tadeln; alle Theile desselben enthalten Gottes Wort, und selbst die Ordnung, wie diese Theile zusammengesetzt werden, findet einen Grund im heiligen Worte Gottes. Wäre also nicht ein heiliger Mann, wie der heilige Dominikus, der Urheber des heiligen Rosenkranzes, wie er es in der That gewesen, so müßte uns das Gebet des Rosenkranzes dennoch eine ehrwürdige, eine gottselige Andacht sein. Wenn es unter uns Leute gibt, die vom Rosenkranzbeten wenig oder gar keinen Nutzen schöpfen, so kommt es nur daher, weil sie von dieser an sich guten Andacht keinen guten Gebrauch machen. Aber vom guten Gebrauche des Rosenkranzes, oder wie man denselben mit Nutzen beten könne, handelt der

II. Theil.

Die Priester und andere Diener der Kirche haben das Gebot, daß sie ihren Psalter — ihre Tagzeiten — „eben sowohl fleißig als andächtig beten sollen.“ (Concil. Lateranens. IV. cap.) Für Weltleute, besonders für solche, die nicht lesen können oder kein Buch haben, um daraus ihre tägliche Andacht zu verrichten, für solche ist der heilige Rosenkranz ein Psalter, ein Brevier, so viel als ihr Gebetbuch; und sie werden davon einen guten Gebrauch machen, wenn sie den Rosenkranz, wie die Geistlichen ihr Brevier, 1) fleißig und 2) andächtig beten.

1) Ihr seid freilich nicht schuldig, liebe Pfarrkinder! euren Rosenkranz alle Tage, wie der Pfarrer sein Brevier, zu beten; aber wie überhaupt alle Christen fleißig beten müssen, um fromm zu leben und selig zu sterben, so lasset euch besonders die fleißige

Abbetung des Rosenkranzes empfohlen sein; betet oft und betet ihn allezeit ordentlich, das nenne ich fleißig beten. Zuerst gehet fleißig in die Kirche, so oft in der Kirche Rosenkranz gehalten wird, es sei Werktag oder Feiertag; schicket wenigstens eure Kinder, wenn ihr nicht selbst kommen könnet. Zur Zeit des Rosenkranzes in der Kirche soll Niemand im Buche lesen oder etwas Anders beten; der laute Rosenkranz in der Kirche ist ein allgemeines Gebet; da haltet ihr gleichsam, wie die Geistlichen im Kloster, euren Chor miteinander; das wäre dann Eigensinn oder Hoffart, wenn Jemand nicht mitmachen und etwas Anderes, als alle Leute, beten wollte. An den Feierabenden, in den langen Winternächten, besonders im Advente und in der Fasten, o da lasset den Brauch eurer frommen Eltern und Vorfahren, täglich den Rosenkranz zu beten, nicht abkommen; es ist gar so schön, wenn man bei der Nacht die ganze lange Gasse hinan in allen Häusern den Chor halten, den lauten Rosenkranz beten hört. Gebet dabei nur Acht, daß ihr allezeit ordentlich betet, das ist, sprechet alle Worte im Glauben, im Vaterunser, im englischen Gruße deutlich aus; verwechselt oder verwirret die treffenden Geheimnisse nicht; betet nicht zu stille, nicht zu laut, nicht zu geschwind, nicht zu langsam, so, daß Alle leicht zusammenstimmen; lasset Nichts aus, setzet Nichts dazu, betet Alles so, wie es im Katechismus steht, dann ist der Rosenkranz ordentlich gebetet.

2) Ihr möget aber noch so fleißig oder ordentlich beten, wenn ihr nicht auch andächtig betet, so werdet ihr bei Gott und seiner lieben Mutter eine geringe Ehre einlegen. Von Leuten, welche schön mit dem Munde beten, aber das Herz nicht mitbeten lassen, spricht Gott, der Herr: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.“ (Matth. 15, 8.) Um den Rosenkranz andächtig zu beten, muß man ihn allezeit mit guter Meinung und mit Aufmerksamkeit beten. Der Arme bittet den Reichen um ein Almosen; und wir, so oft wir den Rosenkranz beten, sollen bei Gott durch die Fürbitte und Ver-

dienste der göttlichen Mutter allezeit um eine gewisse Gnade anhalten; ihr wisset, was euch an der Seele oder am Leibe heilsam und nothwendig ist; machet die Meinung, eben Das zu erhalten, was ihr jetzt brauchet; was ist das für ein Gebet, wenn ihr nicht wisset, um was ihr betet? Der wesentliche Nutzen aber des Gebetes soll allezeit dieser sein, daß wir durch Beten immer frömmer und besser werden; besser und frömmer werden wir auch durch den heiligen Rosenkranz, wenn wir denselben stets mit gehöriger Aufmerksamkeit beten. Schon der Umgang und die Ansprache mit tugendhaften Leuten spornt uns auch zur Tugend an. Wenn wir den Rosenkranz beten, pflegen wir Umgang und Ansprache mit Gott, mit dem Sohne Gottes und mit der Mutter Gottes; denket also nur fleißig an Gott im Vaterunser, an den Sohn Gottes bei allen Geheimnissen, an die Mutter Gottes im englischen Gruße, so werden gewiß in eurem Gemüthe recht heilige, ja, göttliche Gesinnungen erweckt werden. Jedes Geheimniß im Rosenkranze wird nicht nur einmal, sondern zehnmal nacheinander ausgesprochen. Das geschieht darum, weil wir den Rosenkranz nicht nur beten, sondern auch betrachten, das ist, alle Geheimnisse bei uns wohl überdenken sollen. Gibt es aber etwas Kräftigeres, um uns Christen zu einem christlichen Wandel aufzumuntern, als die herzliche Betrachtung des Lebens, des Leidens, der Auferstehung, der Himmelfahrt Jesu und Mariä, welche Geheimnisse uns so oft im Rosenkranze vorgestellt werden? Erinnert euch also, liebe Zuhörer! im freudenreichen Rosenkranze an die größte aller Wohlthaten Gottes, der die Welt also geliebt hat, daß er uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser gab, den Maria vom heiligen Geiste empfangen und als Jungfrau geboren hat; danket Gott für diese Geheimnisse und erwiedert seine Liebe mit Gegenliebe. Erinnert euch im schmerzhaften Rosenkranze an die großen Schmerzen und vielen Leiden, welche Jesus um unsers Heiles willen ausgestanden hat; bereuet eure Sünden, welche zu tilgen unser Herr sein Blut und Leben opferte, und nehmet

euch ernstlich vor, nicht mehr zu sündigen. Frohlocket endlich und wünschet Jesu und Mariä Glück im glorreichen Rosenkranze wegen der großen Herrlichkeit, welche ihnen durch die Auferstehung und Himmelfahrt zu Theil geworden ist; bittet den heiligen Geist um seine Gnade, Jesu und Mariä in ihren Tugenden nachzufolgen, damit ihr einst im Himmel auch ihrer Glorie theilhaftig werden möget. Sehet, das ist der gute Gebrauch des Rosenkranzes; wer den Rosenkranz also betet, Der hört im Rosenkranze selbst das Wort Gottes, und wird darin kräftig aufgemuntert, das Wort Gottes zu beobachten; dieses Gebet ist also wirklich ein Antrieb zur Gottseligkeit, ein Mittel zur Seligkeit: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten."

Da es Dem also ist, so sollte es wohl keine Christen geben, die sich des Rosenkranzes schämen oder denselben nicht beten mögen. Die ganze christliche Kirche schätzt diese Art zu beten so hoch, daß sie am heutigen Tage sogar das Fest des heiligen Rosenkranzes feierlich begeht. Es ist dieses Fest eigentlich ein Frauenfest und heißt auch Maria von Sieg, also genannt wegen des zweifachen Sieges, welchen die Christen unter den Päpsten Pius V. und Clemens VI. über die Türken durch die Fürbitte Mariä, und durch das Gebet des heiligen Rosenkranzes davongetragen haben; weßwegen auch die Päpste verordneten, daß jährlich in der ganzen Kirche am ersten Sonntage des Oktobers das Fest des heiligen Rosenkranzes feierlich begangen werde. „Lasset uns daher," spricht der heilige Vater Papst Benedikt XIII., „die heiligste Gebärerin Gottes mit dieser ihr so lieben Andacht fleißig verehren, damit sie uns helfe, auch die Feinde der Hölle zu überwinden, nachdem sie durch das Gebet des Rosenkranzes angerufen, den Christgläubigen so oft geholfen hat, die Feinde der Erde zu schlagen und zu vernichten." Amen.

Auf das jährliche Dankfest.

(Am zweiten Sonntag des Oktobers.)

Wie wir Gott für den Erntesegen danken sollen.

„Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor Allem, was Leben hat, weil er an euch seine Barmherzigkeit gethan!“ Tobias 12, 6.

Gleichwie der Undank vor aller Welt ein schändliches Laster ist, also findet man die Dankbarkeit besonders auch unter den schönsten Tugenden der Heiligen Gottes. Ein auffallendes Beispiel gaben uns die gottesfürchtigen Männer, die beiden Tobias, Vater und Sohn. Als der junge Tobias von seiner weiten Reise, wo er viele Gefahren ausgestanden, aber auch überall sein größtes Glück gefunden hatte, wieder gesund nach Hause kam, war dieß die erste Sorge bei dem Vater und Sohne, was für einen Lohn oder welchen Dank sie ihrem Freunde, dem Azarias, abstatten sollten, der den Sohn auf der Reise begleitet, beschützt und immer auf's Beste versorgt hatte. Der Vater Tobias rief seinen Sohn zu sich und sagte zu ihm: „Was können wir diesem heiligen Manne geben, der mit dir gekommen ist?“ Und der Sohn antwortete: „Vater! was für einen Lohn sollen wir ihm geben? Oder wie können seine Wohlthaten nach Verdienst vergolten werden? Er hat mich gesund hin und her geführt, er hat selbst bei Gabelus das Geld erhoben, er hat mir ein Weib verschafft, den bösen Geist von ihr vertrieben, und ihren Eltern Freude gemacht; mich selbst hat er vom Verschlingen des Fisches gerettet, und dich hat er des Himmels Licht sehen machen; mit allem Guten sind wir von ihm überhäuft worden. Was werden wir ihm Würdiges dafür geben können?“ Jetzt boten sie ihm die Hälfte ihres Vermögens an und baten ihn, daß er es annehmen möchte; aber Azarias oder eigentlich Raphael, der ein Engel Gottes in Gestalt eines Reisenden war, entdeckte sich ihnen, und anstatt Etwas

anzunehmen, sprach er heimlich zu ihnen: „Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor Allem, was Leben hat, weil er an euch seine Barmherzigkeit gethan!"

Geliebte! wenn ich bedenke, was für ein gutes Jahr wir heuer gehabt haben, wie schön unsere Feldfrüchte gestanden, und wie glücklich sie hereingebracht worden, was soll ich sagen? Dank jedem Ackerbauer, der das Feld so fleißig gepflüget? Dank jedem Säemanne, der den guten Samen so glücklich ausgesäet hat? Dank allen Schnittern, die das liebe Korn mit so viel Mühe abgeschnitten, gesammelt und eingeführt haben? Nein! dazu seid ihr nicht hieher gekommen, um heute bei mir für eure Feldarbeiten die Danksagung abzuholen; ihr haltet euch durch den Schnitt, welchen ihr gemacht, oder durch Kost und Lohn, den ihr einnehmet, für hinlänglich bezahlt; nein! nicht den Menschen, sondern der Ehre Gottes sei unser Dankfest gewidmet, und ihr höret es gerne, wenn ich zu euch sage, was der heilige Erzengel Raphael zum alten und zum jungen Tobias gesagt hat: „Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor Allem, was Leben hat, weil er an euch seine Barmherzigkeit gethan hat!" Wollet ihr aber wissen, wie wir dem barmherzigen Gott für den reichen Erntesegen danken sollen, so sage ich euch: Wir sollen Gott danken mit Gedanken, mit Worten und mit Werken, oder wir sollen Gott danken:

I. im Herzen,

II. mit dem Munde, und

III. in der That selbst. Vernehmet Alles mit Geduld!

I. Der Dank des Herzens.

Gleichwie wir Gott als unsern größten Wohlthäter von Herzen lieben müssen, also müssen wir ihm auch für seine Wohlthaten von Herzen dankbar sein; der Dank des Herzens aber besteht darin, daß wir glauben und von ganzem Herzen dafür halten 1) alles Gute komme von Gott, 2) und komme von Gott her, ohne daß wir es verdienen.

1) Gott, der im Anfange Himmel und Erde erschaffen, hat auch unsere Felder, Aecker und Wiesen, Gärten und Wälder erschaffen und ihnen die Fruchtbarkeit oder die Gabe und Eigenschaft mitgetheilt, daß sie Früchte hervorbringen zur rechten Zeit, jedes nach seiner Art. „Gott sprach," so heißt es im Buche der Erschaffung beim dritten Tage der Welt: „Die Erde bringe hervor Gras und Kräuter mit ihren Samen, und Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art, in denen selbst ihr Same auf Erden. Und also geschah es. Die Erde brachte Gras und Kräuter (mithin auch Korn) hervor, mit ihrem Samen nach eines jeden Art, und Fruchtbäume, die ihren Samen haben nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag." (I. Mos. 1, 11 ff.) Ihr möget also eure Felder geerbt oder erkauft haben; ihr hättet sie weder erben noch kaufen können, wenn sie von Gott nicht schon im Anfange der Welt wären dahin gelegt worden, wo sie heute noch liegen. Ihr könntet keinen Samen in die Erde stecken, keinen aussäen, wenn Gott nicht den ersten Samen erschaffen hätte, von welchem alle Samen, wie alle Menschen von Adam und Eva, ursprünglich herkommen. Da müssen wir also von dem reichen Segen unserer Ernte Gott die erste Ehre geben und glauben, was der heilige Jakobus sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten der Veränderlichkeit ist." (Jak. 1, 17.) Freilich müsset ihr das Land, damit es Frucht bringe, auch anbauen, müsset düngen, pflügen und eggen, müsset schneiden und sammeln; aber daß ihr Verstand und Geschicklichkeit habet und wisset, wie und wann das Land zu bauen sei, Das ist von Gott. Daß ihr gesund seid und eure geraden Glieder habet, ohne welche man nicht arbeiten könnte, Das ist von Gott. Daß Thau und Regen und Sonnenschein auf eure Felder herabfalle, ohne welche Nichts wachsen könnte, Das ist von Gott. Ach, ohne Gott und ohne Gottes Segen vermag des Menschen Fleiß so wenig,

daß wir mit dem heiligen Paulus bekennen müssen: „Weder Der ist Etwas, welcher pflanzt, noch Der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ (I. Kor. 3, 7.) Mithin kommt Alles, was heuer gewachsen, Alles, was zum Unterhalte der Menschen und Thiere eingesammelt worden ist, von Gott her, der den Menschen und Thieren die Nahrung gibt. Gott gebührt also unser herzlicher Dank, und gebührt ihm um so mehr, weil wir Das nicht verdienen, was uns von Gott gegeben wurde.

2) Sogar der Gerechte sollte nie sagen, daß er die Wohlthaten Gottes verdient habe, weil wir ja ohne Gnade Gottes bei Gott nie Etwas verdienen können, und unsere Verdienste selbst lauter Gaben Gottes sind. Darum fragt der heilige Paulus: „Wer hat Gott dem Herrn zuerst Etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ (Röm. 11, 35.) So denken die Gerechten von den Wohlthaten Gottes; was sollen wir Sünder sagen? Oder erforschet euer Gewissen, liebe Zuhörer! gedenket an eure alten Sünden, die ihr vielleicht noch niemals ganz abgebüßt habet; und zählet die neuen Sünden, welche erst in diesem Jahre von uns sind begangen worden; wer wird alsdann sagen können, daß er den großen Segen der heurigen Ernte verdient habe? Um die Wohlthaten Gottes zu verdienen, sollten wir nie etwas Böses, sondern recht viel Gutes gethan haben; allein in welchen Stücken waren wir denn besser, als so viele andere Menschen, welche in diesem Jahre bei Weitem nicht so glücklich gewesen sind, wie wir? Wie haben wir es verdient, daß unsere Felder im Frühling und Sommer immer die gedeihlichste Witterung hatten, indessen an andern Orten Schauer und Hagel die hoffnungsvollsten Saaten Meilen weit gänzlich verwüsteten? Wie haben wir es verdient, daß wir dieses ganze Jahr im Frieden und in süßer Ruhe leben konnten, indessen andere Gegenden, sogar in der Nachbarschaft, alle Plagen des Krieges ausstehen mußten und durch anhaltende Einquartirungen beinahe ganz und gar

erschöpft wurden? Wie haben wir es verdient, daß in unserer großen Pfarrgemeinde nicht Ein Haus beschädigt wurde, indessen in manchen Ländern durch Erderschütterungen, durch Ueberschwemmungen, durch Feuersbrünste Städte und Dörfer halb oder ganz zu Grunde gingen? Glaubet es sicher, nicht unsere Verdienste, sondern nur, wie der Prophet sagt, „die Barmherzigkeit Gottes ist es, daß wir nicht vernichtet sind; denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende.“ (Klagel. 3, 22.) Ja, wären die Gnaden und Erbarmungen Gottes nicht unerschöpflich, so käme das Gute, das wir in diesem Jahre empfangen haben, nicht von Gott, da wir es ja gar nicht verdienten; dieß sei die Gesinnung des Dankes in unserm Herzen, welchen wir aber auch mit dem Munde ausdrücken, und Gottes Güte mit Worten der Dankbarkeit erheben wollen.

II. Der Dank des Mundes.

„Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über,“ heißt es im Evangelium. (Matth. 12, 34.) Wer es also in seinem Herzen mit demüthigem Glauben bedenkt, daß alles Gute von Gott komme, und über uns komme ohne unsere Verdienste, Der kann bei den vielen Wohlthaten, die uns Gott erzeigt, unmöglich schweigen, sondern öffnet seinen Mund, um das Lob Gottes dankbar zu verkünden. Daher sind die heiligen Bücher voll der Danksagungen, womit die Heiligen Gottes zu allen Zeiten die von Gott empfangenen Wohlthaten verherrlichten. Kaum hatten die beiden Tobias, Vater und Sohn, durch den Engel vernommen, daß alles Gute, was er ihnen gethan, nur von Gott hergekommen sei, „so fielen sie nieder und lagen drei Stunden auf ihrem Angesichte und lobten Gott, und sie standen auf und erzählten alle seine Wunder.“ (Tob. 12, 22.) Der alte Tobias aber öffnete seinen Mund, lobte den Herrn und sprach: „Groß bist du, Herr, in Ewigkeit, und in alle Ewigkeit währet dein Reich!.. Kinder Israels! lobet den Herrn, und preiset ihn vor dem Ange-

sichte der Heiden!“ Als Judith, diese tapfere Frau, unter Gottes Beistand den Feind ihres Volkes, den Holofernes erschlagen hatte, sang sie dem Herrn dieses Loblied: „Fanget an für den Herrn mit Pauken; spielet dem Herrn mit Cymbeln, singet ihm ein neues Lied, erhebet und rufet an seinen Namen!“ (Jud. 16, 1—2.) Die drei Jünglinge zu Babylon, welche der gottlose König Nabuchodonosor ihres Glaubens wegen in den Feuerofen hatte werfen lassen, stimmten mitten in den Flammen, die ihnen Nichts zu Leide thaten, das Lob Gottes an und sangen freudig: „Gepriesen seist du, o Herr, Gott unserer Väter! Du bist lobwürdig und herrlich und überaus erhaben in Ewigkeit!“ Dabei forderten sie noch alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, im Wasser und in der Luft zum Lobe Gottes auf: „Lobet den Herrn, alle Werke des Herrn; lobet und erhebet ihn mit übergroßem Lobe in Ewigkeit!“ (Dan. 3, 52 ff.) Nichts zu melden von den heiligen Dankliedern, welche Moses, David und andere Propheten zum Lobe Gottes anstimmten, so oft ihnen oder ihrem Volke besondere Wohlthaten Gottes zu Theil geworden waren; was ist herzerhebender, als der schöne Lobgesang, welchen die seligste Jungfrau Maria über die gnadenreiche Empfängniß ihres göttlichen Kindes ausgesprochen hat? „Hoch preiset meine Seele den Herrn,“ also sprach sie zu Elisabeth, „und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande.“ (Luk. 1, 46.) Nun, Allerliebste! der nämliche Gott, der seinen Heiligen Gutes gethan, überhäuft auch uns, die wir sogar nicht heilig sind, mit seinen Wohlthaten; da wir nun die Gnade Gottes weit weniger verdienen, als die Heiligen, so sollen wir Gott gewiß doch nicht weniger dafür loben, als die Heiligen! Lob und Dank erschalle also immer aus unserm Munde Demjenigen, der uns das heurige Jahr so freigebig gesegnet hat! Ein solcher Lob- und Dankspruch wäre das bekannte: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Gott der Heerschaaren, alle Welt ist voll deiner Herrlichkeit.“ Ein solcher Lob- und Dankspruch wäre das so gewöhnliche: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem

heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten." Ein solcher Lob- und Dankspruch wäre das beliebte Sprüchlein: „O Gott! wie groß, wie gut bist du, wie schön ist deine Welt! Gib, daß ich dir zu Lieb auch thu', was dir, o Herr, gefällt!" Ja, ihr lobet und danket Gott, so oft ihr nur sprechet: „Gott Lob!" oder „Gott sei Dank!" Gottlob! daß ich gesund bin! — Gott sei Dank, daß wir so gut geerntet haben! Vorzüglich erinnere ich aber heute wieder alle Pfarrkinder, daß sie von diesem Tage an ihr altes Tischgebet mit neuer Andacht sprechen sollen. Unterlasset doch niemals, dem himmlischen Vater zu danken für jede seiner Gaben, womit er euch speiset; dadurch wird die mündliche Danksagung für den Ernte-Segen, welche ihr ihm jetzt am Dankfeste in seinem heiligen Hause abstattet, in euren Häusern alle Tage fortgesetzt; damit möget ihr würdig werden, im nächsten Jahre abermals eine gesegnete Ernte zu erhalten, besonders wenn ihr euch nicht nur mit Herz und Mund, sondern auch in der That selbst für die heurige gute Ernte dankbar erzeiget.

III. Der Dank in der That selbst.

In der That selbst Gott danken für seine Gaben, heißt die Gaben Gottes gut anwenden, oder dieselben gebrauchen zur Ehre Gottes, zur Unterstützung dürftiger Mitmenschen, zum Vortheile unserer Seele.

1) Ihr seid wohl daran, daß ihr heute ein besonderes Opfer auf den Altar leget, um dadurch ein Zeugniß abzulegen, daß ihr für Das, was euch Gott gegeben, auch hinwieder Gott Etwas geben wollet; allein Gott sieht nicht so fast auf die Gabe, als auf das Herz des Gebers. „Der Herr sah auf Abel und seine Gaben; auf Kain aber und seine Gaben sah er nicht." (I. Mos. 4, 4.), weil Abel auch sein Herz Gott geopfert hatte, Kain aber nicht. Daher sagt auch das Evangelium: „Niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon

dienen.“ (Matth. 6, 24.) Der Mammon ist nichts Anders, als die Liebe zum Reichthume, zum Wucher, der Geizteufel; wenn es daher in der heiligen Schrift heißt: „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und gib ihm von den Erstlingen aller deiner Früchte“ (Sprüchw. 3, 9.), so steht demnach auch geschrieben: „Wenn ihr Ueberfluß an zeitlichen Gütern habet, so hänget euer Herz nicht daran!“ (Psalm 61, 11.) Das wäre weit gefehlt, liebe Landleute! wenn ihr, da ihr Gott von ganzem Herzen lieben sollet, euch in eure volle Scheunen und schwere Getreidkästen so verlieben würdet, daß ihr dabei Gott vergesset und euer Vertrauen auf das zu erlösende Geld ganz allein setzet. Das beste Opfer, das wir Gott darbringen können, ist ein reines, oder doch ein reumüthiges Herz (Psalm 50, 18.), ein Herz, das ohne Sünde ist oder doch die begangenen Sünden bereut und fest entschlossen ist, wahre Buße zu wirken. Nein, Geliebte! so lange ihr die Sünde liebet und von der Sünde nicht abstehet, kann euer Opfer, euer ganzes Dankfest Gott nicht gefallen. Da euch Gott so viel Gutes thut, und ihr immer fortfahret, Böses zu thun, so trifft euch jene Klage des Herrn: „Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet. Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn; aber — mein Volk hat mich nicht erkannt.“ (Js. 1, 2—3.)

2) Und soll euer Opfer Gott gefallen, so müsset ihr nicht nur Gott, sondern auch euren Nächsten von Herzen lieben. Erinnert euch bei eurem Opfergange an die Worte Jesu: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe!“ (Matth. 5, 23.) Ihr Eheleute, ihr Nachbarn, ihr Alle, die ihr im Unfrieden oder in einer Feindschaft lebet, ihr sollet einander vorher die Hand bieten und einander verzeihen, ehe ihr die Gabe in die Hand nehmet, die ihr zum Opfer bestimmt habet. Wollet ihr es nicht

gleich hier in der Kirche thun, so thut es gleich, wenn ihr nach Hause kommet; denn das Dankfest soll auch ein Versöhnungsfest sein. Ueberdieß empfehle ich euch noch die Armen unserer Pfarrei; gebet ihnen auch Etwas von Dem, was euch Gott gegeben hat; denket wiederum an den Vater Tobias, der seinem Sohne die Ermahnung gab: „Mein Sohn! gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht niemals ab von einem Armen; denn also wird geschehen, daß auch der Herr sein Angesicht nicht von dir abwende. Sei barmherzig, so gut du es vermagst; hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so suche auch das Wenige gerne zu geben; denn einen guten Lohn sammelst du dir auf den Tag der Noth." (Tob. 4, 7—10.)

3) Der Tag der Noth ist besonders der Tod, der Tag unsers Hinscheidens; da wird Alles unserer Seele zu Nutzen kommen, was ihr im Leben von unserm Vermögen zur Ehre Gottes und zum Troste der Armen verwendet haben. Gebet also Gott, was Gottes ist, und eurem Mitbruder, der bedürftig ist! „Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichthumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen." (Luk. 16, 9.) Dieß ist der Wille unsers Herrn, der Alles, was man den Armen seinetwegen thut, so aufnimmt, als hätte man es ihm selbst gethan, und Der noch dazu befohlen hat: „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo der Rost und die Motten sie verzehren, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo Rost und Motten sie nicht verzehren, wo keine Diebe sie ausgraben und stehlen." (Matth. 6, 19—20.) Lernet hieraus, daß uns die zeitlichen Güter, welche uns durch eine reiche Ernte zu Theil geworden sind, nicht nur zum Unterhalte des Leibes, sondern noch weit mehr zur ewigen Versorgung unserer Seele dienen sollen. O wie werden es Diejenigen im Tode bereuen, die jetzt von ihrem Vermögen zur Hoffart, zur Trunkenheit, zu andern Ausschweifungen so viel, aber zur Ehre Gottes, zum Troste

der Armen und zum Heile ihrer Seelen so wenig verwendet haben!

Schluß.

So danket nun Gott, liebe Zuhörer! für den empfangenen Erntesegen; danket im Herzen durch den Glauben, alles Gute komme von Gott, ohne daß wir es verdienen; danket mit dem Munde durch Gebet und heilige Lobsprüche; danket in der That selbst dadurch, daß ihr die Gaben Gottes zum Lobe Gottes, zur Unterstützung der Armen und zum Nutzen eurer Seelen gut anwendet! In der That, Gott zeigt sich gegen uns als einen guten Vater; folget doch eurem himmlischen Vater nach und seid gute Kinder Gottes! Thut alle Tage Gutes; die guten Werke sind eine beständige Aussaat, für welche wir im Himmel unaufhörlich einernten und dem lieben Gott mit allen Engeln und Heiligen ein ewiges freudenvolles Dankfest halten werden. Amen.

Auf das Kirchweihfest.

Die Freude des guten Gewissens.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist.“ Luk. 19, 9.

Die Zeit der Kirchweihe ist besonders auf dem Lande die fröhlichste Zeit im ganzen Jahre; Alt und Jung freuet sich auf das Kirchweihfest; und bei Kindern ist manchmal dieß ihr größter Wunsch, daß doch alle Tage Kirchweihe sein möchte. Um zu reden, was die Kinder und vielleicht auch Erwachsene gerne hören, will ich euch heute eine vortreffliche Kunst entdecken, die Kunst, sein ganzes Leben hindurch alle Tage Kirchweih zu haben. Am Tage der Kirchweih wird in der Kirche allezeit das Evangelium vom Zachäus gelesen, weil Zachäus am Tage, wo der Herr Jesus bei ihm einkehrte, einen recht fröhlichen Tag, eigentlich in seinem

Hause die Kirchweih hatte; denn der göttliche Heiland sagte ja selbst: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren;“ aber warum? „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist.“ Heil und Segen, mithin Freude und Seligkeit hatte Zachäus an jenem Tage, an welchem er ein Sohn Abrahams, ein Freund Gottes geworden, wo er sich vom Heidenthume zum wahren Glauben, von der Sünde zur Buße bekehrt und ein gutes Gewissen bekommen hat. Wenn nun Zachäus alle Tage ein Sohn Abrahams, ein Freund Gottes geblieben ist, so ist ihm alle Tage das Heil widerfahren; wenn er alle Tage ein gutes Gewissen bewahrte, so hatte er alle Tage einen Tag des Segens und der Freude, alle Tage Kirchweihe; denn wo ein gutes Gewissen ist, da ist alle Tage Kirchweihe.

Wir müssen nämlich unter der Kirchweihe keine thierische, sondern eine menschliche, keine heidnische, sondern eine christliche Kirchweihe verstehen; keine Kirchweih, die nur im Essen und Trinken, im Tanzen und Jauchzen besteht; hättet ihr alle Tage eine solche Kirchweihe, das wäre euch gar nicht gut, ihr würdet bald krank werden, und die alltägige Kirchweihe in kurzer Zeit gerne selbst aufgeben. Die Kirchweih ist bei uns Christen nicht wegen des Essens und Trinkens, nicht wegen der Lustbarkeit, sondern die Lustbarkeit und eine fröhliche Mahlzeit ist wegen der Kirchweihe, wegen der Freude, daß wir eine Gott geweihte Kirche haben, eine Kirche, wo Gott selbst bei uns wohnt, ein Haus Gottes, wo wir den wahren, den seligmachenden Glauben empfangen, wo wir durch die göttliche Lehre Jesu Christi und durch seine heiligen Sakramente zum ewigen Leben vorbereitet werden; die Freuden der Kirchweihe sind die Freuden des Christenthums, und eine solche Kirchweihe, einen heiligen Freudentag, sage ich, hat man alle Tage, wenn man ein gutes Gewissen hat, während hingegen Diejenigen, welche kein gutes Gewissen haben, auch in der Kirchweihe keine wahre Kirchweihe, keinen rechten Freudentag haben können; und das ist nun der Inhalt der heutigen Kirchweihpredigt.

I. Wer immer ein gutes Gewissen hat, Der hat alle Tage einen Freudentag, alle Tage Kirchweihe; der erste Theil.

II. Wer aber kein gutes Gewissen hat, Der hat auch in der Kirchweihe keine wahre Kirchweihe, keinen rechten Freudentag; der zweite Theil. Ich beweise euch dieses im Namen Jesu.

I. Theil.

Nicht wahr, Geliebte! das versteht ihr doch? Im Himmel ist alle Tage Kirchweih, oder wenn wir einmal im Himmel sein werden, da werden wir alle Tage einen Freudentag haben. Nun sehet, wer ein gutes Gewissen hat, Der hat, so viel es möglich ist, den Himmel schon auf dieser Welt. Es ist aber falsch, wenn ihr meinet, Diejenigen hätten den Himmel schon auf der Erde, die ihre Tage im Wohlleben dahin bringen; nein, sagt der heilige Paulus: „Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in der Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im heiligen Geiste; denn wer Christo in diesen Dingen dienet, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen angenehm.“ (Röm. 14, 17.) Dieß ist aber eben der Zustand des guten Gewissens. Hat man beim guten Gewissen nicht alle Tage gut zu essen und zu trinken, so wohnet doch beim guten Gewissen „die Gerechtigkeit, der Friede und die Freude im heiligen Geiste,“ und das macht alle Tage fröhlich, dieß ist das Reich Gottes, eine immerwährende Kirchweih, der Himmel auf dieser Welt.

1) Wer ein gutes Gewissen hat, bei Dem ist Gerechtigkeit, Der ist gerecht, weil er keine Sünde auf sich hat. Wie fröhlich aber kann der gerechte Mensch immer sein, der weder das Gericht der Menschen, noch das Gericht Gottes zu fürchten hat! Es mögen ihn böse Menschen richten, wie die Pharisäer sogar unsern unschuldigsten Erlöser richten wollten; aber bei seinem guten Gewissen kann der Gerechte mit Jesus zu seinen Gegnern sagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschul-

digen?" (Joh. 8, 46.) Wegen seines guten Gewissens konnte der Prophet Samuel, als er die Regierung niederlegte, das ganze Volk Israel vor Gericht fordern und sprechen: „Redet von mir vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich Jemandens Ochsen oder Esel genommen? ob ich Jemanden Unrecht oder Gewalt gethan? ob ich aus Jemandens Hand ein Geschenk angenommen?" (I. Kön. 12, 3.) Wegen seines guten Gewissens konnte der heilige Paulus bei seinem Abschiede von den Aeltesten der Kirche zu Ephesus die Worte sagen: „Silber und Gold oder Kleider habe ich von Niemanden begehrt, wie ihr selbst wisset; denn was mir und Denen, die bei mir sind, nöthig war, haben dargereicht diese Hände." (Apostelg. 20, 33—34.)

Und so wenig sich das gute Gewissen vor den Menschen fürchtet, so getrost kann es sogar vor Gottes Gericht erscheinen. Ebenderselbe Apostel konnte, als er das Ende seines Lebens herannahen sah, an seinen lieben Timotheus getrost also schreiben: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieb haben." (II. Timoth. 4, 7—8.) Wer hat aber die Ankunft des göttlichen Richters lieb? Nur das gute Gewissen. Wie die Armuth sich vor den Dieben nicht fürchtet, so fürchtet das gute Gewissen weder den Tod, noch das letzte Gericht, noch die Hölle. Der arme Mann Gottes, der heilige Hilarion, ward einst in seiner Zelle von Räubern überfallen und von ihnen gefragt: „Was thätest du, wenn Räuber zu dir kämen?" „Wer Nichts hat, fürchtet die Räuber nicht," war die Antwort. „Aber du könntest umgebracht werden!" „Das kann ich," sagte Hilarion, „aber deßwegen fürchte ich die Räuber nicht; denn ich bin zum Sterben bereit." Und wirklich, als Hilarion starb, sprach er sich selbst also zu: „Fahre aus, was fürchtest du? Fahre aus, meine Seele! was zweifelst du? Gegen siebenzig Jahre hast du

Christo gedient und fürchtest den Tod?" Wie kann ein Anderer beim Sterben also reden, der kein gutes Gewissen hat?

2) Wo ein gutes Gewissen ist, da ist **Friede**, innerlicher Friede, Ruhe des Herzens, wie es auch immer von Außen zugehen mag. Der heilige Apostel Petrus saß zu Jerusalem in Eisen und Banden, er ward von sechzehn Soldaten bewacht und sollte des andern Tages auf Befehl des Königs Herodes hingerichtet werden. (Apostelg. 12, 6.) Und doch, als der Engel kam, der ihn von seinen Ketten befreien mußte, traf er den Petrus im Kerker schlafend an! Wie konnte Petrus unter solchen Umständen schlafen? Das gute Gewissen hat ihn eingewiegt. — Der heilige **Augustinus** hatte einen schlimmen Gegner an dem Irrlehrer Sekundin, der von unserm heiligen Bischofe viel Böses in die Welt hinaus schrieb. Was sagte Augustinus zu solchen Verläumdungen? „Denke du von Augustin, was du willst; nur mein Gewissen soll mich vor Gottes Augen nicht anklagen." Habet also nur ein gutes Gewissen, Allerliebste! man mag euch verläumden, man mag euch einfangen und zum Tode verurtheilen, das gute Gewissen gibt euch einen Polster ab, worauf ihr mit Augustinus ruhen, mit Petrus schlafen könnet.

3) Wo ein gutes Gewissen ist, da ist **Freude im heiligen Geiste**, und wie der heilige Geist selbst sagt: „Ueber die Freude des Herzens geht gar keine Freude." (Sir. 30, 16.) Wo ist aber die wahre Herzensfreude anzutreffen, als bei einer christlichen Seele, welche in der Gnade Gottes lebt? Von solchen Seelen schreibt der heilige Paulus: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnet?" (I. Kor. 6, 19.) So ist also der Christ, der ein gutes Gewissen hat, ein Tempel des heiligen Geistes, eine lebendige Kirche; er muß also wegen des heiligen Geistes, der in ihm wohnt, an sich selbst alle Tage eine solche Freude haben, wie alle guten Pfarrkinder in der Kirchweihe an ihrer Kirche, am Hause Gottes Freude haben. Beim guten Gewissen ist also wegen der

Freude im heiligen Geiste alle Tage so viel, als Kirchweihe. Sogar der ärmste Mensch unter uns, der vielleicht in der Kirchweihe kaum genug zu essen hat, hat, wenn er ein gutes Gewissen besitzt, eine bessere Kirchweih, als der reichste Sünder bei seinem großen Kirchweihmahle. Dieß lehrt uns der heilige Geist wieder selbst; denn in Salomons Sprüchen heißt es: „Ein Armer hat keinen guten Tag; aber ein ruhiges Gewissen ist wie ein beständiges Gastmahl.“ (Sprüchw. 15, 15.) Die Kirchweih dauert nur heute und morgen, dann kommt sie ein ganzes Jahr lang nicht wieder; aber „das gute Gewissen ist ein immerwährendes Gastmahl,“ dabei hat man alle Tage den süßen Trost: „Gott ist mein Freund, der Himmel meine gewisse Erbschaft“ (Tob. 4, 23.); habe ich auch auf Erden nur eine ärmliche Kirchweih, im Himmel wartet eine bessere Kirchweih auf mich, die ewig nicht aufhören wird. (Röm. 8, 17.) Wem aber dieser Trostgedanke fehlt, wie kann Der auch in der Kirchweihe eine wahre Freude haben? Nein, sage ich, wer kein gutes Gewissen hat, Der hat auch in der Kirchweihe keine Kirchweih, keinen wahren Freudentag, und dieses ist der

II. Theil.

Daß die rechte Kirchweih neben dem bösen Gewissen, oder, wie ich's verstehe, daß die wahre Freude neben der Sünde nicht bestehen könne, ist leicht zu begreifen. „Oder wer,“ fragt der fromme Job, „wer hat sich jemals Gott wiedersetzt, und dabei den Frieden (wahres Heil und Vergnügen) behalten?“ (Job 9, 4.) Vom Anfange der Welt an hat die Sünde oder das böse Gewissen alle Kirchweihen gestört, alle Freuden verdorben. Lucifer und seine Engel hatten die größte Freude, die beste Kirchweih in dem Himmel, so lange sie ein gutes Gewissen hatten; aber sobald sie in die Sünde der Hoffart eingewilligt hatten, da hörte bei ihnen die himmlische Kirchweih auf, sie wurden aus dem Himmel verstoßen und in die Hölle gestürzt. Adam und Eva

hatten im anmuthvollen Paradiese die unschuldigsten Freuden, die angenehmste Kirchweih; aber sobald sie gesündigt und die verbotene Frucht gekostet hatten, da nahm die Kirchweih ein Ende, Jammer aber und Schande und alles Elend den Anfang. Die Sünde hat den Engeln die Freuden des Himmels; die Sünde hat den ersten Menschen die Freude des Paradieses geraubt; so wird die Sünde auch uns die Freude der Kirchweih benehmen; wer kein gutes Gewissen hat, oder wer in der Kirchweihe sündiget, Der hat sogar in der Kirchweihe keine Kirchweih, keine wahre Freude.

Esset und trinket, spielet und scherzet, tanzet und jauchzet in der Kirchweihe, wie ihr wollet, ihr seid doch nicht ganz wohlauf, wenn ihr Gott beleidiget oder kein gutes Gewissen habet. Oder wie kann sich Einer in Wahrheit freuen, den sein Bewußtsein ängstiget wegen fremden Gutes, wegen Untreue, wegen Meineides, wegen Feindschaft, wegen gegebenen Aergernisses, wegen Gotteslästerung, wegen was immer für einer heimlichen oder öffentlichen Sünde? Daß die kleinen Kinder an der Kirchweihe eine so große Freude haben, ist nicht zu verwundern; sie wissen noch Nichts von Sünden, welche das Herz ängstigen; ihr gutes Gewissen, ihre Unschuld erhöht und vergrößert ihnen jede Freude; aber der erwachsene Sünder, der nicht Buße thut, den kann selbst die Kirchweihfreude nie recht erfreuen. In der Kirchweihe soll man sich freuen wegen der Kirche, wegen des Hauses Gottes; und man hat es nur selten, oft ohne Andacht besucht oder gar mit muthwilligem Schwätzen und andern Ausgelassenheiten verunehrt. In der Kirchweihe soll man sich freuen wegen des christlichen Glaubens, wegen des wahren Wortes Gottes, das uns in der Kirche vorgetragen wird; und man hat dieses Wort Gottes nicht anhören mögen oder nicht befolgt. In der Kirchweihe soll man sich freuen wegen der heiligen Sakramente, welche in der Kirche ausgespendet werden; und man hat vielleicht diese heiligen Sakramente gar selten oder nur unwürdig empfangen und mit

Schelten und Fluchen dieselben sogar gelästert. In der Kirchweihe soll man sich freuen an Gott; und man hat ihn so sehr beleidigt; sich erfreuen an seiner Seele Seligkeit, und zu dieser ist wegen begangener Sünden gar keine Hoffnung. „Die Engel Gottes im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“ (Luk. 15, 7.); und jeder wahre Büßer, der seine Sünden recht bereut und gebeichtet hat, hat eine außerordentliche Freude, wenn er vom Priester losgesprochen und von seinen Sünden wieder befreit ist; die Freude des wahren Büßers ist ein Beweis, daß es ihm vorher als Sünder an der wahren Freude gemangelt habe; und wenn der Sünder in der Kirchweihe wegen des bösen Gewissens gar keine Traurigkeit, gar keine Gewissensangst empfindet, so steht es mit ihm nur um so schlimmer; er hat seinen Verstand verblendet, sein Herz verhärtet, sein Gewissen erstickt, oder hört absichtlich dessen Stimme nicht mehr. Ueber eine solche Verblendung, über eine solche Verstockung möchte ich aber lieber weinen, als weiter reden; denn die Freude des Sünders ist eine erbärmliche Freude. Wenn der heilige Geist überhaupt den Ausspruch thut: „Das Lachen kann mit Schmerz gemischt sein, und auf die Freude Traurigkeit folgen“ (Sprüchw. 14, 13.); so wird die Kirchweihe bei Jenen gewiß böse Folgen haben, welche bei der Lustbarkeit zu bösen Dingen lachen, oder sich eine sündhafte Freude erlauben; Solchen hat der göttliche Erlöser schon angekündigt: „Wehe euch, die ihr gesättiget seid; denn ihr werdet Hunger leiden! Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!“ (Luk. 6, 25.)

Schluß.

So bleibt es dabei: Wer ein gutes Gewissen hat, Der hat alle Tage Kirchweih, alle Tage einen Freudentag; wer aber kein gutes Gewissen hat, Der hat auch in der Kirchweihe keine rechte Kirchweih, keinen wahren Freudentag. Wohlan, liebe Kin-

derlein und andere unschuldige Seelen! alle Pfarrkinder! die ihr ein gutes Gewissen habet, haltet eine gute, eine fröhliche Kirchweihe; für euch ist die Kirchweih „ein Tag, den der Herr gemacht hat, an dem wir wohlauf und fröhlich sein sollen.“ Was soll ich aber zu Jenen sagen, welche ein böses Gewissen und eine schwere Sünde auf sich haben? Diese sollen dem Zachäus folgen, und heute gleich, wie Zachäus, sich zu Christo bekehren, ihre Sünden bereuen und in der Kirchweih eine wahre Buße zu wirken anfangen. „Zachäus stand und sprach zum Herrn: Sieh, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.“ Und Jesus antwortete ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist.“ Sünder! Sünderin! wer du immer bist: steh' heute ab von deiner Sünde, von deiner bösen Gelegenheit, von deiner lasterhaften Gewohnheit, so wird dir heute, wie dem Zachäus, das Heil widerfahren, du wirst ein Kind Abrahams, ein Freund Gottes werden, und wirst mit andern Kindern Gottes deine Kirchweih, wie mit gutem Gewissen, also auch mit Freuden begehen können. Welch eine fröhliche Kirchweihe, wenn alle Pfarrkinder ein gutes Gewissen haben, wenn alle Pfarrkinder ihr gutes Gewissen behalten und in der Kirchweihe keine einzige Sünde begehen? Darum schließe ich mit den Worten des heiligen Paulus: „Allerliebste! freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch! Eure Sittsamkeit werde (hiebei) allen Menschen kund: der Herr ist nahe.“ (Philipp. 4, 4—5.) Freuet euch, aber mit aller Eingezogenheit, daß ja Niemand geärgert werde; freuet euch, aber im Herrn, im Angesichte Gottes, der euch so nahe ist, der überall zugegen ist, der Alles sieht, der jetzt euer Zeuge ist und einst euer Richter sein wird! Behaltet das gute Gewissen, dann habet ihr nicht nur heute und morgen, sondern alle Tage Kirchweih; habet die ewige Kirchweih, die ewige Freude zu hoffen im Himmel, den ich Allen wünsche. Amen.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Namen, Geschlecht und Eifer dieser zwei Heiligen.

„Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“ Joh. 15, 20.

Das abgelesene Evangelium, Allerliebste! ist wieder ganz tröstlich für jene Christen, welche in dieser Welt, und zwar unschuldiger Weise Vieles zu leiden haben. Nein, unschuldig leiden ist für einen Christen keine Schande, Ehre ist es. Der tapfere Soldat und der treue Unterthan macht sich ja berühmt, wenn jener mit seinem Obersten, dieser mit seinem Herrn und König gestritten und gelitten, und Wunden und Tod getheilt hat; unser König und Herr ist Jesus Christus, wir sind seine Unterthanen, seine Soldaten; wie können wir uns schämen oder beklagen, wenn wir von der bösen Welt Haß und Verfolgung ausstehen müssen, nachdem unser Oberhaupt das Nämliche schon vor uns ausgestanden hat, nachdem unser Herr uns im Leiden schon vorangegangen ist? „Wenn euch die Welt hasset,“ spricht er, „so wisset, daß sie mich schon zuvor gehaßt habe. — Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“

Die heiligen Apostel, welche beim letzten Abendmahle diese Worte aus dem Munde ihres göttlichen Meisters vernommen haben, erinnerten sich fleißig daran, wenn ihnen von der Welt Spott und Unbild begegnete. Als sie zu Jerusalem eingefangen, geschmäht und gegeißelt wurden, betrübten sie sich darüber? Gar nicht. „Sie gingen,“ sagt der heilige Lukas, „freudig von dem Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.“ (Apostelg. 5, 41.)

So waren auch Simon und Judas, die zwei heiligen

Apostel gesinnt, für deren Festtag dieses Evangelium von der Kirche ausgewählt worden ist. Auch sie haben, was sie für den Namen Gottes ertragen mußten, mit Freuden ertragen; und es ist ihnen jetzt für den harten Kampf auf Erden die schöne Krone im Himmel zu Theil geworden.

Nur Schade, daß die heilige Schrift von Simon und Judas so wenig erzählt; außer ihrem Namen, Geschlecht und Eifer ist uns von Beiden kaum etwas Näheres bekannt. Kann man aber nicht auch vom Namen, Geschlechte und Eifer dieser heiligen Apostel eine Ehrenrede halten? Ich meine wohl, und stelle euch daher Beide als merkwürdige Männer vor, und zwar

I. merkwürdig in Bezug auf ihre Namen,

II. merkwürdig in Bezug auf ihr Geschlecht,

III. merkwürdig in Bezug auf ihren Eifer. Vernehmet mich mit Geduld!

I. Die Namen der heiligen Apostel Simon und Judas.

Es ist schon eine große Ehre für unsere zwei Heiligen, daß wir ihre Namen unter den Namen Derjenigen finden, die der Herr Jesus aus allen seinen Jüngern wählte und Apostel nannte. Schlaget nur auf das Fest des heiligen Bartholomäus euer Evangelium auf, wie heißen dort die zwölf erwählten Apostel? „Simon, welchem er den Zunamen Petrus beigelegt, und dessen Bruder Andreas, Jakob und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakob, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Eiferer genannt; Judas, Jakobs Bruder, und Judas Iscarioth, welcher der Verräther wurde.“ Sehet die zwei vor dem Verräther, der zehnte und eilfte Apostel waren jener Simon und jener Judas, denen wir heute unsere besondere Verehrung schenken.

Merkwürdig ist, daß unter den Aposteln zwei Simon und zwei Judas vorkommen. Unser heiliger Simon hatte den ersten Apostel, den Simon mit dem Zunamen Petrus, unser

heiliger Judas aber hatte den letzten Apostel, den Judas Iscarioth, den Verräther, zu seinem Namensbruder. Der erste Simon, Simon Petrus, befleckte seinen Namen; denn er hat seinen göttlichen Meister dreimal schändlich verläugnet. Der letzte Judas, Judas Iscarioth, machte seinem Namen gar eine ewige Schande; denn er hat seinen Herrn verrathen und um dreißig Silberlinge den Juden verkauft. Aber die zwei Heiligen des heutigen Festes, die ihren Herrn und Meister weder verläugnet, noch verkauft haben, behalten die Ehre ihres Namens. Vom zweiten Simon und vom ersten Judas wissen wir keine schlechte That, und sie können Nichts dafür, daß die andern Apostel ihres Namens so schwer gefehlt haben.

Weil der erste Simon, Simon Petrus, die Sünde seiner Verläugnung durch bittere Bußthränen wieder abgewaschen hat, so verzeiht man es dem andern Apostel Simon ganz leicht, daß er Simon heiße; aber weil der Verräther Judas sich selbst erhängte und in seiner Unbußfertigkeit zur Hölle hinabgefahren ist, darum will man dem heiligen Judas, der auch Thaddäus zugenannt wird, blos weil er Judas heißt, kaum recht gut sein; wenigstens unter gemeinen Leuten will kaum Jemand auf den heiligen Judas Thaddäus ein Kind taufen lassen. Da trifft wohl das Sprichwort ein: „Der Unschuldige muß wegen des Schuldigen leiden."

Aber, Geliebte! da wir heute Simon und Judas miteinander feiern, so sagt uns dieses Fest selbst, der heilige Judas soll uns so lieb sein, als der heilige Simon. Was kann ein Mensch für den andern, ein Bruder für den andern, ein heiliger Apostel für den verdammten Apostel? Wenn der heilige Judas wegen des verdammten Judas bei einigen Leuten seine Ehre eingebüßt, so gibt es auf der andern Seite viele vernünftige Christen, welche eben darum zum heiligen Judas eine größere Andacht tragen, und sich seiner Fürbitte mit Vertrauen besonders alsdann empfehlen, wenn sie an Ehre oder gutem Namen angegriffen werden. Ich sage noch ferner: Ehe

Simon und Judas auf die Welt kamen, hat es im alten Testamente schon heilige Männer gegeben, die theils den Namen Simon, theils den Namen Judas führten; und der Verräther Judas ist nicht wegen seines Namens, der der Name eines Heiligen war, sondern wegen seiner Unbußfertigkeit und Verzweiflung verdammt worden. Ihr habt Alle gute Namen; habet nur dabei keine böse Sitten; ihr seid Alle auf den Namen eines Heiligen getauft worden; aber wie Viele brennen jetzt in der Hölle, die mit Namen so hießen, wie ihr heißet? Und bei wie Vielen unter uns trifft vielleicht ein, was der Herr dem Bischof von Sardis durch den heiligen Johannes sagen ließ: „Du hast den Namen eines Lebendigen und bist dennoch todt." (Offenb. 3, 1.) Du hast den Namen eines Gerechten, und bist ein großer Sünder; du heißest Michael, Joseph, Johannes; du heißest Maria, Anna, Franziska, Katharina; du führest den Namen eines Heiligen, und lebst wie die Heiden und öffentlichen Sünder. „Aendere deinen Namen oder deine Sitten!" sagte der große Alexander zu einem seiner Soldaten, der den Namen des Königs, aber keine gute Aufführung hatte. „Aendere deinen Namen, oder deine Sitten!" so sagt auch unser heiliger Namenspatron zu einem Jeden aus uns, wenn wir so heißen wie sie, aber nicht so fromm leben wie sie.

II. Das Geschlecht der heiligen Apostel Simon und Judas.

Wenn von der Welt Diejenigen vor Andern geehrt werden, welche aus einem vornehmen oder hochadeligen Geschlechte entsprossen sind; welche Verehrung gebührt alsdann den heiligen Aposteln Simon und Judas, welche, obgleich die letzten unter den Aposteln, dennoch dem Geschlechte nach Christo dem Herrn selbst, wie mir scheint, die allernächsten waren? Als einst der Heiland an einem Sabbate, und zwar in der Stadt Nazareth, wo ihn Jedermann kannte, in den Synagogen erschien und das Volk öffentlich lehrte (Mark. 6, 3.), erstaunten seine Landsleute gar sehr über seine Weisheit und über die großen

Wunder, welche er bisher schon gewirkt hatte. Einer fragte den Andern: „Woher hat er denn dieß Alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben worden? Und wie geschehen denn solche Wunder durch seine Hände? Ist er nicht ein Zimmermann? Der Sohn Mariä? Ein Bruder des Jakobus, Joseph, Judas und Simon?“ Sehet da, die Nazarener nennen unsern Herrn Jesus einen Bruder des Judas und des Simon, nicht als wären sie die leiblichen Brüder Jesu, der weder Bruder noch Schwester hatte, sondern weil es der Brauch der Juden war, die nächsten Anverwandten auch Brüder und Schwestern zu heißen. Ihr Vater soll nämlich Cleophas, ein Bruder des heiligen Joseph, und ihre Mutter, Maria Cleophä, eine Schwester oder Schwägerin der seligsten Jungfrau gewesen sein; sie waren also, wenigstens in den Augen der Menschen, zu Jesus so viel, als Geschwister-Kinder, weßwegen sie die Brüder Jesu genannt wurden (Matth. 13, 45.), und waren mithin als sogenannte Brüder Jesu wahrscheinlich auch selbst Brüder; daher mag es wohl kommen, daß Simon und Judas als Brüder, wie Petrus und Andreas, wie Jakobus und Johannes, welche auch Brüder waren, im Verzeichnisse der Apostel nebeneinander stehen. O glückliche Brüder Simon und Judas, die nicht nur Jünger, sondern auch nahe Verwandte Jesu, die nächsten Vettern Mariä und Josephs gewesen sind! Wohl eine heilige Familie! Wer wünschte nicht auch ein Mitglied derselben zu sein? Gewiß, wer immer auf Freundschaft und Verwandtschaft Etwas hält, muß dem heiligen Simon und dem heiligen Judas Glück wünschen, daß sie aus jenem heiligen Geschlechte waren, welchem Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst angehören wollte.

Liebe Zuhörer! ich glaube, es sei Niemand unter euch, der das Geschlecht der heiligsten Personen Jesus, Maria und Joseph nicht in Ehren hielte, der nicht gerne ein Vetter oder eine Base des göttlichen Heilandes sein möchte; aber höret, wie ihr euch eines solchen Glückes theilhaftig machen könnet. Einst redete der

Herr Jesus zu den Schaaren der Juden; da ward ihm gemeldet, es seien seine Mutter und seine Verwandten da, welche mit ihm sprechen wollten; Jesus aber antwortete Demjenigen, der sie angemeldet hatte, und sprach: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder“ (oder Anverwandte)? Jetzt deutete er mit der Hand auf seine Jünger und sagte: „Sehet da meine Mutter und meine Brüder; denn wer immer den Willen meines himmlischen Vaters thut, Der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.“ (Matth. 12, 50.) Wie glücklich sind also die Frommen, die den Willen des himmlischen Vaters thun, die die Gebote Gottes halten! Jesus nimmt sie in seine heilige Familie auf und liebt sie wie seine Brüder, wie seine Schwestern, ja sogar wie seine liebste Mutter. Ei, so sollten wir doch Alle recht gerne fromm sein. Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, Knechte und Mägde im Hause, Vettern und Basen in einer Freundschaft sollten immer alle zusammenhelfen, daß in ihrer Haushaltung, in ihrem ganzen Geschlechte Jedermann gottesfürchtig, und Niemand lasterhaft lebe, das wäre das Geschlecht Jesu Christi, da würde erfüllt, was der liebe Heiland einmal sagte: „Wo Zwei oder Drei (oder noch Mehrere) in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matth. 18, 20.) Man sagt oft: „Dieser hat eine große Freundschaft, eine reiche Freundschaft, eine vornehme Freundschaft!“ Was ist es dann? wird diese Freundschaft wegen ihrer Größe, wegen ihres Reichthumes, wegen ihres Adels einst seliger sterben und leichter bestehen im Gerichte Gottes? Wenn es ihnen an Tugenden und Gerechtigkeit fehlt, gewiß nicht. „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter,“ sagt Jesus Christus, der alle Geschlechter der Erde einst richten wird. Allerliebste! Dieß ist einem Jeden aus uns gewiß, entweder wird unsere ganze Freundschaft selig, oder die ganze Freundschaft verdammt werden; oder Einige aus unserer Freundschaft kommen in den Himmel, und die Andern in die

Hölle. Wirklich spricht Christus vom jüngsten Tage also: „Zwei werden auf dem Felde sein; der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden. Zwei (Mägde) werden in einer Mühle mahlen; Eine wird aufgenommen, die Andere verlassen werden.“ (Matth. 24, 40.) „In einer Nacht werden Zwei in Einem Bette schlafen, der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden“ (Luk. 17, 34.); Einer also wird selig, der Andere verdammt sein. Traurige Absonderung, vor welcher wir uns jetzt schon dergestalt fürchten sollen, daß wir alle Tage Buße wirken über unsere Sünden, und auf die Ausübung guter Werke mit unabläßigem Eifer uns verlegen! Ein Beispiel eines solchen Eifers will ich euch noch kurz an den heiligen Aposteln Simon und Judas vor Augen stellen.

III. Der Eifer der heiligen Apostel Simon und Judas.

Daß unsere beiden Heiligen, Simon und Judas, Männer voll des Eifers, das ist, solche Männer gewesen, die sich mit unermüdetem Fleiße bestrebten, Gottes Ehre und das Heil der Menschen zu befördern, läßt sich nicht im Geringsten bezweifeln. Die Wahl des Herrn Jesu, der sie unter seine Apostel aufgenommen, und die Gnade des heiligen Geistes, womit sie am heiligen Pfingsttage erfüllt worden waren, berechtigen uns vollkommen, von Simon und Judas eben den Eifer zu vermuthen, welcher die andern Apostel in Bekehrung der Völker ausgezeichnet hat. Das römische Marterbuch bezeugt von ihnen: „Simon habe in Aegypten, und Judas Thaddäus in Mesopotamien das Evangelium geprediget; hernach seien sie beide nach Persien gezogen, und haben, nachdem sie eine große Menge dieses Volkes unter den Gehorsam Christi gebracht hatten, die Marter vollendet.“ Will man für den Eifer des heiligen Simon einen besondern Beweis haben, so finden wir einen solchen sogar im Evangelium; da wird er Simon Zelotes, das ist, Simon der Eiferer genannt, und zwar wird er so genannt „wegen des brennenden Eifers für seinen Lehrmeister und

wegen der außerordentlichen Sorgfalt für Alles, was das Beste des Evangeliums betrifft.“ (Nicephorus, L. 2. c. 40.) Soll ich dem heiligen Judas wegen seines Eifers ein besonderes Lob sprechen, so gibt ihm der heilige Hieronymus (in Epist. ad Galat. c. 4.) auch selbst den Zunamen eines Eiferers, welcher Namen Judas nicht unwürdig trägt; denn als ein Eiferer zeigte er sich, da er beim letzten Abendmahle der Einzige war, der sich zu fragen getraute: „Herr! wie kommt es, daß du dich uns und nicht der Welt offenbaren wirst?“ (Joh. 14, 22.) Als einen Eiferer zeigte er sich, da er als Apostel an alle Gläubige einen Brief geschrieben, worin er mit kurzen, aber kraftvollen Worten die falschen Lehrer bekämpft, welche in der wahren Kirche Ketzereien und Unruhen stifteten. Sonach war Simon sowohl, als auch Judas ein Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen; und was wird ihnen angenehmer sein, als wenn wir ihnen im Eifer für alles Gute fleißig nachfolgen?

Schluß.

Ja, Geliebte! dazu soll uns der heutige Festtag aufmuntern, daß wir wieder alle Lauigkeit im Dienste Gottes verabscheuen, und uns auf ein Neues mit größtem Eifer auf die Tugend verlegen. Lauigkeit, Nachläßigkeit, Faulheit oder Trägheit haßt ein jeder weltliche Herr an seinen Dienern; wird alsdann nicht noch weit mehr Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, an uns das größte Mißfallen haben, wenn wir ihm nur lau, nachläßig und schläfrig dienen? Wirklich ließ Jesus Christus dem nachläßigen Bischofe von Laodicea durch den heiligen Johannes sagen: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber weder kalt noch warm, sondern lau bist, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ (Offenb. 3, 15—16.) Sehet, wie das laue Wasser unserm Munde zuwider ist, so sind wir Gott zuwider, wenn wir nicht munter, geschäftig und thätig sind in Dem, was Gott und unsere Selig-

keit betrifft. Lasset uns also mit Eifer den guten Werken obliegen; denn groß ist der Herr, dem wir dienen, er ist Gott; und groß ist der Lohn, um den wir dienen, es ist der Himmel; ich kann euch diesen Spruch nicht oft genug sagen. Amen.

Auf das Fest aller Heiligen.

Gottseliges Andenken an die Heiligen Gottes.

„Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Zeiten, und ihr werdet großen Ruhm erlangen und einen ewigen Namen." I. Mach. 2, 51.

Der tapfere Anführer und mächtige Beschützer des äußerst bedrängten Judenvolkes, der fromme Altvater Mathathias hielt, als die Zeit seines Todes herannahte, an seine Söhne eine Abschiedsrede, um sie aufzumuntern zur Standhaftigkeit in der Religion ihrer Väter und zum Muthe, für Tugend und Vaterland zu streiten. Unter Anderm sagte er zu ihnen: „Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Zeiten, und ihr werdet großen Ruhm erlangen und einen ewigen Namen." Dann stellte er ihnen die Tugendbeispiele von den heiligen Männern, von Abraham, Joseph und Phinees; von Josue, Chaleb und David; von Elias, von den drei Jünglingen im Feuerofen und von Daniel in der Löwengrube vor Augen. Wie kräftig das Andenken an ihre tugendhaften Voreltern bei den Söhnen des Mathathias gewesen sei, beweist ihr unüberwindlicher Muth und die heldenmäßige Tugend, womit einer wie der andere bis zum Ende ihres Lebens die Ehre Gottes und das Heil ihres Volkes vertheidigt haben.

Unsere heilige Mutter, die christliche Kirche, welche Nichts unterläßt, was uns, ihre Kinder, im Glauben stärken und zu aller Tugend ermuntern könnte, hält es daher für sehr gut und heilsam, wenn wir uns an die lieben Heiligen erinnern, welche vor uns hier auf dieser Erde gelebt haben, nun aber mit Christo

herrschen und die ewige Seligkeit im Himmel genießen. Die Kraft des guten Beispieles läßt sich nämlich nicht läugnen; und wie die Söhne des Mathathias durch die Großthaten ihrer Vorfahren zu gleichen Thaten angeeifert worden sind, also können die Kinder der christlichen Kirche durch die Tugenden der Heiligen auch nicht anders, als wieder zu heiligen Sitten ermuntert werden. Das Andenken an die Heiligen ist also gewiß ein Mittel, unter dem christlichen Volke die Gottseligkeit zu befördern, wir mögen nun alle Heiligen an Einem Tage, oder alle Tage nur Einen Heiligen uns vorstellen, mit Andacht verehren oder um ihre Fürbitte bei Gott mit Vertrauen anrufen.

Ja, so ist es, Geliebte!

I. Das Andenken an die Heiligen ist gottselig, wenn wir alle Heiligen zugleich, wie heute, an Einem Tage verehren, und das ist der erste Theil.

II. Das Andenken an die Heiligen ist gottselig, wenn wir auch alle Tage nur Einen Heiligen verehren, und das ist der zweite Theil. Ihr Heiligen Gottes, bittet für uns!

I. Theil.

Durch die Feierlichkeit des heutigen Tages, den wir das Fest aller Heiligen nennen, sucht die christliche Kirche das Andenken an gar viele Freunde Gottes aus allen Ständen, die nicht bekannt sind, oder deren Fest man das Jahr hindurch nicht begehen kann, wenigstens im Allgemeinen zu feiern. Was kann aber gottseliger sein, als ein allgemeines Andenken an alle Heiligen Gottes? Wir finden dabei 1) einerseits die kräftigsten Beweggründe, 2) andererseits aber die leichtesten Mittel, warum und wie auch wir Alle selbst heilig werden können und sollen.

1) In der That! die Bekanntschaft, die Menge und die Verdienste aller Heiligen sollten uns Alle aufmuntern, nach einer standesmäßigen Heiligkeit zu trachten.

a) Es ist gewiß ein tröstlicher Gedanke, wenn man erwägt,

daß unter den Heiligen, die wir heute verehren, gar viele sind, welche uns und die wir in ihrem Leben gekannt haben. Oder wo suchet ihr denn so viele liebe Seelen, welche seit Mannsgedenken nur aus unserer Pfarrei selig, wie zu hoffen, von hier abgeschieden sind? Nichts zu melden von den kleinen Kindern, die nach der heiligen Taufe aus jedem Hause in ihrer Unschuld zum Himmel aufgefahren; wer ist unter uns, der nicht einen Sohn oder eine Tochter, einen Bruder oder eine Schwester, einen Vater oder eine Mutter, einen Ahnherrn oder eine Ahnfrau, einen Freund oder guten Bekannten im Himmel antreffen würde? Lasset uns doch fromm leben und Buße thun und fleißig beten um einen guten Tod, damit wir in die ewigen Freuden aufgenommen werden und mit Denen dort wieder zusammenkommen, welche uns im Leben hier so lieb gewesen!

b) Wenn es schon im Evangelium heißt: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt;“ so ist doch die Zahl der Auserwählten, wenn man die Ungläubigen und unbußfertigen Sünder wegzählt, noch unaussprechlich groß. Nur von den Juden, die gegen das Ende der Welt sich bekehren werden, zählt der heilige Johannes in der heutigen Lektion aus jeder Zunft zwölftausend, aus allen Zünften zwölfmal zwölftausend, zusammen hundertvierundvierzigtausend, das heißt viele, recht viele Bezeichnete oder Auserwählte; darnach erblickte er „aber eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen Zünften, Völkern und Sprachen,“ welche vor dem Throne Gottes stehen und selig sein werden. Also die Zahl der Auserwählten wird Niemand zählen können. Und unter dieser unzählbaren Menge können ja doch leicht auch unsere Namen stehen. Lasset uns also nicht verzagen; lasset uns hoffen, daß auch wir unter den Heiligen sein werden, wenn wir so viel Gutes thun, als uns in unserm Stande mit der Gnade Gottes möglich ist!

c) Dazu helfen uns ja selbst auch die Verdienste aller Heiligen. Sie sind Freunde Gottes und unsere Freunde; sie lieben Gott, der sie selbst liebt, und lieben wegen Gott auch uns

Menschen; sie bitten also gewiß bei Gott für uns, und der liebe Gott sieht ihre Verdienste an, die sie mit seiner Gnade in diesem Leben gesammelt haben, und erhört ihre Bitte. Welche Gnaden Gottes können wir durch die Vermittlung dieser unzählbaren Menge von Fürbittern nicht hoffen! Lasset uns daher mit der christlichen Kirche fleißig beten: „Allmächtiger, ewiger Gott! der du uns verliehen hast, die Verdienste aller deiner Heiligen auf einmal feierlich zu verehren, wir bitten dich, du wollest uns deine Erbarmung, auf die wir hoffen, in Ansehung so vieler Fürbitter reichlich mittheilen durch unsern Herrn Jesus Christus."

2) Wenn uns aber der allmächtige, ewige Gott durch Jesus Christus, der allein unser Heiland und Seligmacher ist, auf die Fürbitte aller Heiligen seine kräftigen Gnaden verleiht, wie leicht ist es alsdann, heilig und selig zu werden? Selbst das Fest aller Heiligen überzeugt uns nicht nur von der Pflicht, sondern auch von der Möglichkeit, heilig zu werden. Da werden uns so viele Personen aus jedem Geschlechte und Alter, aus allen Ländern und Ständen gezeigt, welche heilig gelebt haben; so wenig ihr glauben könnet, für euch sei ein anderer Weg zum himmlischen Vaterland, als derjenige, den alle Heiligen gegangen sind, so sicher müsset ihr dafür halten, daß ihr Alles auch thun könnet, was jene gethan haben. Wie viele aus ihnen waren aus dem nämlichen Stande, wie ihr, hatten die nämlichen Leidenschaften und kämpften mit den nämlichen Versuchungen? Und sie hatten keine anderen Mittel, als ihr habet; da sollet ihr, wenn vom Heiligleben die Rede ist, mit dem heiligen Augustinus denken: „Haben es Diese und Jene gekonnt, warum nicht auch ich?"

Nur müsset ihr nicht glauben, Allerliebste! die Heiligkeit bestehe in den Gaben der Wunder, in Weissagungen, in himmlischen Erscheinungen, in ganz außerordentlichen Handlungen, wozu Gott nur wenige aus den Heiligen einladet und stärkt. Die wahre Heiligkeit besteht darin, daß wir an das Evangelium glauben, die heiligen Sakramente würdig empfangen, die Gebote

halten, das Böse meiden und das Gute thun; so lehrte der Sohn Gottes, indem er sagte: „Wer glaubt und sich taufen läßt, Der wird selig werden." (Mark. 16, 16.) „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." — „Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben." (Matth. 19, 17. 25, 46.) Nein, meine Zuhörer! Weissagen, Teufelaustreiben, Wunderwirken — machen allein weder heilig noch selig; höret, was Jesus Christus selbst hierüber gesagt hat: „Viele werden an jenem Tage (am Tage des Gerichtes) zu mir sprechen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, in deinem Namen viele Wunder gewirkt? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 7, 22—23.) Also nur Die, welche Böses treiben, nur Die, welche das Gesetz Gottes übertreten, nur Die werden verworfen, vom Himmel ausgeschlossen sein; ihr befindet euch daher in einem großen Irrthume, wenn ihr euch einbildet, Heiligwerden sei für Weltleute eine unmögliche Sache. Die meisten Heiligen im Himmel waren auf Erden gemeine Weltleute, sonst wären die Auserwählten nicht unzählbar; sie hatten auch dieselben Gefahren, wie ihr; sie mußten mit Hindernissen kämpfen, wie ihr; fliehet nur die Gefahren, wie sie; überwindet die Hindernisse, wie sie; so werdet ihr heilig und selig, wie sie. Geliebte! wir sind Glieder des nämlichen Leibes, beseelt vom nämlichen Geiste, vom nämlichen Beistande gestärkt, durch den nämlichen Lehrmeister unterrichtet und zur nämlichen Seligkeit berufen, wie alle Heiligen; lasset uns also nicht nur Muth fassen, sondern auch heute an ihrem Festtage den festen Vorsatz machen, auch heilig zu werden!

Sehet, wenn man alle Heiligen an Einem Tage verehrt, so macht man den Entschluß, selbst heilig zu werden; damit wir aber von diesem Entschlusse nimmer abweichen, so ist es sehr gut, wenn wir auch alle Tage wenigstens Einen Heiligen verehren.

II. Theil.

Es ist möglich, daß manche von meinen Pfarrkindern denken oder sagen: „Da das Andenken an die lieben Heiligen so gottselig ist, so sollte man die Feiertage nicht so vermindert haben; dadurch hat man ja den Antrieb zur Gottseligkeit auch vermindert." Geliebte! die Feiertage der Heiligen machen uns nicht heilig, wenn sie von uns nicht geheiligt, nicht heilig begangen werden. Ich sage also: Laue Christen gewinnen Nichts zur Heiligkeit, wenn sie auch viele Feiertage haben; und gute Christen verlieren Nichts an der Heiligkeit, wenn sie auch nur wenige Feiertage haben. Oder was nützt den lauen Christen die Menge der Feiertage, welche von ihnen nur zum Feiern, zum Müssiggehen, zum Wohlleben und zu Ausschweifungen aller Art angewendet werden? Wie Viele müssen wegen der Sünden verdammt werden, die sie an Sonn- und Feiertagen begangen haben! Aber was schadet den guten Christen der Abgang vieler Feiertage, da sie aus den Werktagen heilige Tage machen und zu ihrer Erbauung, auch ohne Feiertag, doch alle Tage wenigstens Einen Heiligen fleißig verehren? Und Das könnet, Das sollet ihr thun, liebe Zuhörer! Ihr könnet und sollet 1) alle Tage einen und den nämlichen Heiligen, oder 2) auch alle Tage einen andern aus den Heiligen zur Förderung eurer Heiligkeit verehren.

1) Um heilig zu werden, ist es genug, wenn wir nur einem einzigen Heiligen immer fleißig nachfolgen; es kann dieß unser Namenspatron, unser Standespatron, unser Kirchenpatron oder unser Landespatron sein. Von der Stunde an, wo wir getauft worden sind, tragen wir den Namen eines Heiligen. Ihr möget ledig oder verheirathet, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Bauer, Handwerker oder Taglöhner sein, so könnet ihr einen Heiligen erfragen, der in eurem Stande heilig geworden ist. Die Heiligen, denen zu Ehren unsere Pfarrkirche und jeder Altar

eingeweiht ist, sowie die Heiligen, welche in unserm Lande geboren, gelebt oder gestorben, sind euch wohl bekannt. Was für einen Lebenswandel diese eure heiligen Patrone geführt haben, Das leset ihr in den Büchern, Das höret ihr in den Predigten, oder könnet es wenigstens bei eurem Seelsorger oder Beichtvater leicht erfragen. Wie ihr gewöhnlich zur Ehre eures heiligen Patrons täglich Etwas betet, so müsset ihr alle Tage beflissen sein, demselben in guten Werken nachzufolgen; wäre es auch nur im Fleiße bei der Arbeit, im Gehorsam gegen Eltern, Obrigkeiten und Vorgesetzte, in der Verschwiegenheit des Mundes, in der Bewahrung der Augen, in der Abtödtung eines andern Sinnes, so würde das Bild eurer Tugend und Herrlichkeit alle Tage mit neuen Zügen verschönert werden. Denn Das sagt euch ein jeder heiliger Patron, was der heilige Paulus seinen Schülern gesagt: „Brüder! seid meine Nachfolger, und schauet auf Die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet.“ (Philipp. 3, 17.)

2) Wollet ihr aber nicht immer bei Einem Heiligen bleiben, so ist es ja ganz leicht, mit der Verehrung abzuwechseln, und alle Tage einen andern Heiligen zu verehren. Dazu brauchet ihr Nichts, als einen christlichen Hauskalender. Ach, ihr zählet so oft die Tage und Wochen in eurem Kalender; ihr sehet darin so fleißig dem Laufe des Mondes und den Veränderungen des Wetters nach; steht denn Nichts darin, was euch zur Heiligung dienen könnte? Führt nicht ein jeder Tag des Jahres den besondern Namen eines Heiligen? Ohne Grund, meine Christen! ließ die christliche Kirche die Namen der Heiligen nicht in den Kalender setzen. Wenn euch auch die meisten Heiligen, die im Hauskalender vorkommen, unbekannt sind, so steht gewöhnlich doch dabei, ob es ein Apostel, Bischof oder Priester, ein König, ein Martyrer oder Beichtiger, eine Ehefrau, Jungfrau oder Wittfrau gewesen sei, dessen Tag heute begangen wird. Wie, wenn ihr am Tage eines Apostels öfters an das Evangelium denket, das er verkündigt hat; am Tage eines Martyrers mit eurer Geduld

das Leiden ehret, das er ausgestanden hat; am Tage eines Beichtigers durch öftere Erweckung einer Reu und Leid in etwas die Buße nachahmet, die er gewirkt hat; am Tage einer Frau oder Jungfrau die Andacht im Gebete und die Eingezogenheit in den Sitten euch angelegen sein lasset, die man an allen heiligen Frauen und Jungfrauen bewundern muß; und wenn ihr dann auch Gott bittet durch die Verdienste der Heiligen, welche heute gestorben sind, um die Gnade, auch fromm zu leben, um selig zu sterben: meinet ihr wohl, eine solche Gewohnheit, wo man alle Tage nur Einen Heiligen so verehrt, werde nicht Vieles dazu beitragen, daß ihr selbst heilig, das ist, tugendhaft und selig werdet?

O gewiß, Allerliebste! wir mögen alle Heiligen an Einem Tage, oder alle Tage nur Einen Heiligen verehren, so ist es gut und heilsam und zuträglich zu unserer eigenen Heiligung. Es kommen sicher alle Tage viele neue Seelen in den Himmel; wir haben also jetzt weit mehr heilige Fürbitter im Himmel, als selbst unsere heiligen Patrone zur Zeit ihrer irdischen Wanderschaft gehabt haben. Wie nun die Zahl und die Fürbitte der Heiligen im Himmel zunimmt, so sollte bei uns Christen auf Erden der Eifer zum Guten und der Wille, auch heilig zu werden, niemals abnehmen, sondern von Tag zu Tag gestärkt und vermehrt werden. Wir freuen uns heute über das Glück aller Heiligen, welche jetzt schon im Himmel sind; lasset uns doch den Heiligen in der Heiligkeit nachfolgen, damit man nach unserm Tode auch unsern Tag feiere, so oft man das Fest aller Heiligen feiern wird! Amen.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Christen.

Der Christ auf den Gräbern seiner verstorbenen Mitchristen.

„Das Grab allein ist mir übrig.“ Job 17, 1.

So ist es; gleichwie wir bei unserer Geburt Nichts mit uns auf die Welt gebracht haben, ebenso werden wir im Tode von der Welt Nichts mit uns nehmen. Alles, was wir jetzt besitzen, müssen wir einst zurücklassen. Jedermann, der Geistliche wie der Weltliche, der Bürger wie der Bauer, der Handwerker wie der Taglöhner, der Vater wie der Sohn, die Mutter wie die Tochter, Jedermann muß bekennen, was schon der fromme Job gesagt hat: „Das Grab allein ist mir übrig.“ Unser Amt werden Andere verwalten, unser Feld werden Andere bauen, unser Haus werden Andere bewohnen, unsere Kleider werden Andere tragen; unsere Kräfte werden erschöpft, unsere Tage abgekürzt; zuletzt bleibt uns Nichts mehr übrig, als das Grab.

Es geht uns, wie Allen, die vor uns hier auf Erden gelebt haben und nun gestorben sind; Geld und Gut haben die Erben unter sich getheilt, den Verstorbenen blieb nur das Grab; und die wir so gut gekannt haben, mit denen wir so oft umgegangen sind, Die finden wir nirgends mehr auf Erden, als allein in ihrem Grabe; sie gehen nimmer aus und ein in ihrem Hofe; erscheinen uns nimmer auf der Gasse; man sieht sie nimmer ackern in ihrem Felde, nimmer mähen auf ihrer Wiese, nimmer hauen in ihrem Holze; das Grab allein ist ihnen übrig geblieben; und so geht es einem Jeden aus uns. „Das Grab allein ist mir übrig.“ Die Gräber also, welche den Lebendigen und Todten allein übrig geblieben, so wenig man sie auch zu achten pflegt, sind dennoch die merkwürdigsten und denkwürdigsten Plätze auf dem ganzen Erdboden; und die christliche Kirche hat sehr gut gethan, daß sie aus allen Tagen des Jahres besonders auch einen, den heu-

tigen Tag gewählet hat, an dem alle Christen sich ein Geschäft daraus machen, die Gräber zu besuchen. Gewiß die lebendigen Christen auf den Gräbern ihrer verstorbenen Mitchristen sind ein sehr wichtiger Gegenstand, der in unsern Herzen von den Lebendigen und Todten die gottseligsten Gesinnungen erwecken soll, wie ich in der heutigen Predigt zeigen werde. Ja, der Gräberbesuch erweckt

I. gottselige Gesinnungen für die Lebendigen, welche die Gräber besuchen; davon handelt der erste Theil.

II. Der Gräberbesuch erweckt gottselige Gesinnungen gegen die Todten, deren Gräber besucht werden; hievon handelt der zweite Theil.

I. Theil.

Der Gräberbesuch ist recht dazu geeignet, in den Herzen der Lebendigen gottselige Gesinnungen, das ist, gute Vorsätze und heilige Entschließungen zu erwecken; denn da, im Friedhofe, auf den Gräbern werden wir kräftig erinnert: 1) an die nothwendige Heiligkeit des Lebens, 2) an die Gewißheit des Todes, und 3) an die Wahrheit einer künftigen Auferstehung.

1) Zuerst, liebe Christen! sollet ihr beim Gräberbesuche fleißig daran denken, daß das Erdreich, in welches unsere verstorbenen Christen begraben werden, ein geweihtes Erdreich, ein heiliges Erdreich sei. Wie die Kirchen, in welchen Gottesdienst gehalten wird, geweiht sein müssen, also werden auch die Friedhöfe, wo die Christen, die Kinder Gottes, begraben werden, allezeit vorher geweiht, ehe Jemand in denselben begraben wird. Die Gräber der Christen wurden daher zu allen Zeiten so hoch in Ehren gehalten, daß es wenigstens nach den Kirchensatzungen niemals erlaubt war, einen erklärten Ungläubigen oder Ketzer, einen freiwilligen Selbstmörder oder andere öffentliche Sünder in das geweihte Erdreich zu legen. Der Friedhof, der, wie bei uns, um die Kirche herum angelegt ist, ist eigentlich der Vorhof der Kirche;

wie die Kirche das Haus Gottes, so ist der Friedhof der Hof Gottes, also wegen der Kirche und wegen Gott ein heiliger Ort; und zwar um so heiliger, weil er mit lauter Heiligthümern, mit heiliger Asche, mit heiligen Gebeinen, mit heiligen Leibern angefüllt ist. Wir dürfen nicht glauben, daß in unserm Friedhofe ein Verdammter begraben liege; denn wäre die Verdammung eines Todten offenbar bekannt, so hätte man ihn nicht in das geweihte Erdreich begraben. Es liegen hier unschuldige Kinder begraben, welche, da sie nach empfangener heiligen Taufe gestorben, ohne weiters in den Himmel aufgefahren sind; es liegen aber hier auch erwachsene Christen begraben, welche entweder niemals tödtlich gesündigt, oder ihre Sünden durch die heiligen Sterbsakramente getilgt haben; ihre Seelen sind im Himmel oder kommen nach überstandenem Fegfeuer gewiß in den Himmel. So sind also die kleinen und die großen Leiber, die in unsern Gräbern liegen, wie zu hoffen, lauter heilige Leiber, die der heilige Geist theils in der heiligen Taufe, theils durch das heilige Sakrament der Buße geheiliget hat; sie werden am jüngsten Tage mit ihren heiligen Seelen vereinigt von unserm Friedhofe aus durch die Auferstehung in das Himmelreich aufgenommen werden; der Friedhof, als das Begräbniß so vieler Heiligen, ist also gewiß ein heiliger Ort. — Als Gott der Herr dem Moses im Dornbusche erschien, sprach eine Stimme: „Tritt nicht näher; zieh die Schuhe von deinen Füßen ab; denn der Ort, wo du stehest, ist heiliges Land.“ (II. Mos. 3, 5.) Das geweihte und heilige Erdreich, wie das Erdreich unsers Friedhofes ist, sollten wir kaum mit bloßen Füßen betreten, um so weniger sollen an diesem Orte die Hunde, die Schweine oder andere unsaubere Thiere einen Zugang haben. Nicht nur die Kirchendiener, sondern alle Kirchenleute sollen zusammenhelfen, daß die Gräber unserer Heiligen allezeit rein und sauber gehalten werden, wo nach ausdrücklichem bischöflichen Befehl weder Unkraut noch Staudenwerk zu gedulden

ist. Aber während wir für die Heiligkeit des Friedhofes eifern, wollen wir um so mehr für unsere eigene Heiligkeit besorgt sein. So oft wir auf dem Platze stehen, wo unser Leib einst begraben werden soll, wollen wir den Vorsatz erneuern, gut und christlich zu leben, um einst nicht unwürdig zu sein, daß man unsern Leib im geweihten und geheiligten Erdreich begrabe.

2) „Seid fromm und bereitet euch zum Tode!“ Dieß sagt uns ein jedes Grab, das wir im Friedhofe besuchen; oder wo werden wir an die Gewißheit des Todes so kräftig erinnert, wie auf den Gräbern der Todten? Was in Gottes Wort geschrieben steht: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben“ (Hebr. 9, 27.), Das sagen uns alle Namen an den Todtenkreuzen, alle Aufschriften an den Grabsteinen, alle Bilder des Todes, die uns im Friedhofe vor Augen schweben. Ach, das Bild des Todes ist nur ein Gerippe von lauter dürren Beinen ohne Haut und Fleisch, in einer Hand die Sanduhr, in der andern die Sichel oder Sense. Diesem Bilde des Todes gleichen wir, wenn wir nur eine kurze Zeit im Grabe liegen; Haut und Fleisch ist bald von unsern Gliedern abgefault, wir sind bald Nichts mehr, als ein von Würmern abgenagtes Gerippe. Und wann wird Das geschehen? Die Sanduhr zeigt keine gewisse Stunde, ist aber bald ausgelaufen, das heißt, das Leben des Menschen ist kurz, und wenn das letzte Sandkörnlein hinabgefallen ist, so hat's ein Ende; da heißt es dann: „Ist wieder Einer fort und kommt nicht mehr zurück.“ Und wer wird Der sein? Wie zur Zeit der Heuernte der Mann mit der Sense alles Gras niedermäht, so ihm unter die Sense kommt, und sogar keine Blume schont, so schön, so jung, so zart auch die Blume ist, so macht es auch der Tod; wenn er die Sense ansetzt, so muß der Mensch fort, auf den es abgesehen ist, er sei reich oder arm, jung oder alt, Fürst, Bauer oder Bettler. Wie das Gras auf der Wiese, so liegen die Todten im Friedhofe herum, Väter und Söhne, Mütter und Töchter, alte Greise und kleine Kinder. Da sehen wir es mit Augen, daß

vor dem Tode Niemand sicher sei. „Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.)

3) Doch der Ort, wo die verstorbenen Christgläubigen begraben liegen, heißt der Fried- oder Freudhof, ein Hof der Freude und des Friedens; warum Das? Weil gute Christen am Freudhofe nicht erschrecken, sondern mit Freuden hinblicken sollen auf ihr künftiges Grab, wo unser Leib von allen Drangsalen ausruhen und Nichts mehr empfinden wird von allen Schmerzen und Plagen, womit im Leben unsere meisten Tage überhäuft waren. Ja, das Grab wird unsere Ruhestätte sein, wo wir in süßer Hoffnung der künftigen Auferstehung eigentlich nur schlafen werden. Der Friedhof wird mit Recht auch der Gottesacker genannt, ein Acker, der Gott dem Herrn gehört. Wie der Bauersmann auf seinen Acker den Samen aussäet, der unter der Erde zuerst verfault, dann aber aufgeht und zur schönen Ernte heranwachsen wird; also säet Gott auf seinem Acker, auf dem Friedhofe, die Leiber seiner Gläubigen aus und läßt sie vermodern unter der Erde; aber am jüngsten Tage läßt er sie durch das Wort seiner Allmacht wieder aufgehen, wachsen und lebendig werden; und wie der Bauersmann durch die Schnitter sein Korn in die Scheuer sammelt, so wird Gott durch seine Engel am Ende der Welt die Auserwählten aus ihren Gräbern sammeln und mit Leib und Seele in den Himmel einführen. Mit diesem Gleichnisse hat der heilige Paulus die Auferstehung der Todten erklärt; aber unser Herr Jesus, wie ihr bei Ablesung des heutigen Evangeliums gehört habet, redet also davon: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes oder zur Verdammung.“ (Joh. 5, 28—29.) So sei denn Das die Frucht unsers Gräberbesuches, daß wir nie Böses, sondern allezeit Gutes thun wollen, um mit Gottes Gnade die Auferstehung des Lebens zu

verdienen. Lasset uns nicht nur heute und in der Seelenwoche, sondern auch sonst öfters in den Friedhof und auf die Gräber gehen, wo wir so kräftig an die Heiligkeit des Lebens, an die Gewißheit des Todes und an die Wahrheit der künftigen Auferstehung erinnert werden. Ich verlange Das nicht nur euertwegen, sondern auch wegen Derjenigen, die in unserm Friedhofe begraben liegen; denn der Gräberbesuch erweckt in unsern Herzen auch gute Gesinnungen gegen die Todten, deren Gräber besucht werden.

II. Theil.

Man kann überall für die Verstorbenen beten; denn Gott ist überall gegenwärtig und vernimmt an allen Orten unsere Seufzer, welche wir zu seiner Vatergüte für die armen Seelen abschicken. Man soll auch zu allen Zeiten für die Verstorbenen beten; denn der heilige Geist ruft uns zu: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöset werden.“ (II. Mach. 12, 46.) Allein, wie das Sprüchwort sagt: „Aus den Augen, aus dem Sinn;“ an andern Orten und zu andern Zeiten werden unsere lieben Verstorbenen gar leicht vergessen; weil wir sie nicht sehen, denken wir auch wenig an sie; gehet aber in den Friedhof, besuchet ihre Gräber, da wird das Andenken an die Verstorbenen recht lebhaft in uns geweckt, da werden wir kräftig ermahnt: 1) daß wir für Alle insgemein, und 2) für Einige besonders fleißig beten sollen.

1) Der Friedhof ist voll der Kreuze; auf jedem Grabe ein Kreuz, was bedeutet Dieß? Es bedeutet, daß hier die Grabstätte von lauter Christen sei, daß Die, welche hier begraben liegen, lauter Christen gewesen. So wie wir im Leben uns täglich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, weil wir uns zum Glauben an Jesus, den Gekreuzigten, bekennen, also steckt man unsern Verstorbenen allezeit ein Kreuz auf das Haupt zum Zeichen, daß hier Jünger Christi begraben liegen, der für uns am Kreuze gestorben ist. Es lehrt uns aber der christliche Glaube, daß die Seelen

der Gläubigen, welche zwar in der Gnade Gottes gestorben, aber ihre Sünden im Leben nicht genug abgebüßt haben, nicht alsogleich in den Himmel aufgenommen, sondern in den Ort der Reinigung, in das Fegfeuer, verurtheilt werden; sonach wissen wir gewiß, daß die Seelen im Fegfeuer alle unsere Mitchristen, unsere Glaubensbrüder, unsere Glaubensschwestern sind. Und Das allein muß uns genug sein, für alle insgemein fleißig zu beten. Hat denn nicht unser Herr Jesus am Ende seines Lebens zu seinen Gläubigen gesagt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieben werdet?" (Joh. 13, 35.) Die armen Seelen im Fegfeuer waren auf Erden katholische Christen, wie wir sind; sie glaubten, was wir glauben; sie hofften, was wir hoffen; sie lieben jetzt noch denselben Gott, den wir lieben; ja, sie lieben auch uns noch; denn die Liebe vergeht nie, stirbt nicht ab mit dem Leibe, sie darf also bei uns auch nicht vergehen; wir müssen die armen Seelen als Christen lieben, wie wir sie lieben müßten, wenn sie noch auf Erden unsere Nebenmenschen wären. (I. Kor. 13.) „Die Liebe denkt nichts Böses;" wir dürfen also die Verstorbenen nicht verdammen, ihnen nicht Böses nachreden, ihren ehemaligen Lebenswandel nicht richten; denn Gott hat sie schon gerichtet. „Die Liebe ist gütig;" aus Liebe und Gütigkeit sollen wir ihnen zu Hilfe kommen, wie wir es vermögen; auch die uns Nichts angehen, auch die keinen nahen Freund auf Erden haben, die von Jedermann verlassen oder vergessen sind, sollen wir von unserer Liebe, von unserm Gebete, von andern guten Werken nicht ausschließen; genug, sie sind Christen, unsere Brüder, unsere Schwestern in Christo, der uns befohlen hat, daß wir einander lieben sollen, wie er uns alle geliebt hat.

2) Unter Allen gehen uns aber doch Einige besonders an. Leset ihre Namen, welche auf ihrem Kreuze oder auf dem Grabsteine eingeschnitten sind! Hier ist Einer, der mit euch in die Schule gegangen und aufgewachsen ist; da euer Nachbar, euer

guter Freund, euer Gutthäter; dort treffet ihr Einen an, der neben euch gedient, bei dem ihr in Einem Hause gewohnt, in Einem Bette geschlafen habet; Einige liegen da, mit denen ihr gespielt, gezecht, getanzt, gesündigt habet; vielleicht leiden sie euertwegen; könnet ihr ihr Grab ansehen, ohne an ihre Seelen zu denken? Könnet ihr an die alte Bekanntschaft denken, ohne für sie zu beten?

Du stehst vielleicht auf dem Grabe deines Bruders, deiner Schwester, deines Vaters, deiner Mutter, deines Mannes, deines Weibes; du willst ihre Seelen nicht in der Hölle suchen; und du hast keinen Brief, daß sie schon im Himmel sind; sie leiden also noch im Fegfeuer und seufzen, wie Job in seinem Leben geseufzt hat: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!“ Mein lieber Bruder! mein liebes Kind! mein lieber Mann! warum hast du mich vergessen? warum erfüllest du nicht, was du mir versprochen? Ist das die Treue, die Liebe, der Gehorsam gegen Geschwisterte, gegen Eheleute, gegen Eltern? — Es müßte Einer ein hartes Herz haben, wenn es im Friedhofe, auf den Gräbern nicht erweicht wird, wo Diejenigen liegen, von welchen Gott und Natur gebietet, daß wir sie vor Andern lieben sollen.

Aber seid getrost, liebe arme Seelen! wer euch Wochen und Monate lang vergessen hat, muß heute wieder an euch denken, da er nach allgemeinem Christengebrauche die Gräber besucht, wo Jedermann erinnert wird, für alle verstorbenen Christen insgemein, und für seine nahen Freunde besonders zu beten.

Ihr, meine Christen! seid wirklich im Begriffe, Dieses zu thun; ich ermahne euch daher nicht, daß ihr heute und morgen die Gräber besuchen sollet, dazu brauchet ihr keine Ermahnung; aber Das rathe ich euch, daß ihr nicht nur in der Seelen-Woche, sondern auch sonst unter dem Jahre recht oft die Gräber besuchet. Merket euch den Spruch des frommen Job, den Spruch,

von dem ich heute gepredigt habe: „Das Grab allein ist mir übrig.“ Alles, was wir in der Welt haben, wird uns genommen, die Welt läßt uns am Ende Nichts als ein Plätzlein, wohin unser Leib begraben wird; lasset uns dieses Plätzlein recht oft betrachten, lasset uns oft hingehen an den Ort, wo unsere letzte Einkehr, unsere letzte Herberge, unser Aufenthalt sein wird bis zum jüngsten Tage; da lasset uns zuerst beten für uns selbst, beten um die Gnade fromm zu leben, selig zu sterben und am jüngsten Tage fröhlich aufzustehen. Dann gedenket an die Verstorbenen! „Das Grab allein ist ihnen übrig;“ was sie sonst in ihrem Leben gehabt, Das habet ihr jetzt von ihnen; habt ihr es wohl mit Recht? oder ist wenigstens Das recht, wenn ihr Vieles von den Verstorbenen habet, sie aber von euch Wenig oder Nichts bekommen, kein Gebet, kein Fasten, kein Almosen? — Besinnet euch und thut, was recht ist! Amen.

Auf das Fest des heiligen Bischofs Martinus.

Martinus ein Kinderpatron, ein Hauspatron, ein Sterbpatron.

„Wenn dein Auge klar ist, so wird auch dein ganzer Leib Licht sein.“ Luk. 11, 34.

Was will wohl unser lieber Herr Jesus mit dem Gleichnisse sagen, welches er im abgelesenen Evangelium vorbringt: „Dein Auge ist das Licht deines Leibes; wenn nun dein Auge klar ist, so wird auch dein ganzer Leib Licht sein; wenn es aber schlecht geworden ist, so wird auch dein Leib finster sein?“ Er will damit sagen: Was das gute, reine Auge unserm Leibe, Das ist die gesunde, durch die Religion erleuchtete Vernunft unserer Seele. Wenn ihr gesunde, reine, durch keinen fremden Körper verderbte Augen habet, so befindet sich euer ganzer Leib im Lichte. Ihr wisset, wie und wo ihr seid, wo ihr den Fuß hinsetzet und die Hand hinleget, was ihr thun und lassen sollet.

Ihr seid ruhig und getrost, weil ihr im Lichte seid und handelt. Was das gesunde Auge dem Leibe ist, Das ist Vernunft und Christenthum unserer Seele; wenn wir der Vernunft und dem christlichen Glauben folgen, so gehen wir überall den rechten Weg, wir stoßen nirgends an, das ist, wir fehlen niemals, sondern erfüllen die Pflichten genau, welche Gott den Menschen aufgelegt hat, die ihm wohlgefallen und seiner ewigen Belohnung würdig sein wollen. Wer aber trübe, mit einem Fell bedeckte Augen hat, bei Dem ist am ganzen Leibe Alles finster; er verfehlt oft den Weg und stößt sich leicht bald da, bald dort an; und wem es an der gesunden Vernunft fehlt, oder wer seinen Verstand mit falschen, der Lehre Jesu Christi widerstrebenden Grundsätzen verwirrt und verdunkelt, wer seiner Vernunft und dem Glauben nicht folgt, Der wandelt nicht auf dem wahren Wege der Tugend, Der verfehlt die Wahrheit und geräth am Ende, anstatt das Heil zu erlangen, in den Abgrund des Verderbens. Dieß ist eine kurze Auslegung des evangelischen Gleichnisses.

Daß der heilige Martinstag, den wir heute haben, und noch mehr die sogenannte Martinsnacht bei uns noch immer in Ehren gehalten und mit Freuden begangen wird, ist ein Gebrauch, der von den uralten Zeiten unserer guten, frommen Vorältern herstammt. Die waren noch frömmer, als wir sind; sie fasteten vor Weihnachten, wie vor Ostern. Die Weihnachtsfasten fing am Feste des heiligen Martinus an und dauerte bis zum Christtage; in der Nacht vor Martini wurde zum letztenmale Fleisch, gewöhnlich eine Gans gespeiset, so, daß die Martinsnacht soviel wie Fastnacht vor Weihnachten gewesen ist. So erinnert uns also die Martinsnacht jetzt noch daran, daß wir bereits darauf denken sollen, uns auf die gnadenreiche Menschwerdung unsers Heilandes, die wir am heiligen Christtag verehren, mit einigem Abbruche im Essen und mit andern guten Werken vorzubereiten. Warum halten wir denn mit unsern Vorältern die Martinsnacht, wenn wir mit ihnen nach Martini nicht auch fasten oder

sonst etwas Gutes thun wollen? Oder was wäre das für den heiligen Martinus für eine Ehre, wenn wir an seinem Festtage nur eine gute Martinsgans essen, aber gar nicht daran denken würden, in welchen Stücken wir als Christen diesem heiligen Manne nachzufolgen hätten? Freilich war Martinus ein Geistlicher, ein Priester, ein Bischof, und wäre mithin vorzüglich von den Priestern und Bischöfen als Standespatron zu verehren; allein dieser heilige Bischof ist auch

I. ein Kinderpatron,

II. ein Hauspatron, und

III. ein besonderer Sterbpatron.

Nun gibt es unter uns viele Kinder, kleine und große Kinder; und die keine mehr sind, haben schon ein Hauswesen zu führen; und sterben müssen wir endlich Alle; so ist der heilige Martinus wirklich ein Patron für uns Alle. Merket fleißig auf, wie ich Dieses zeigen werde im Namen Jesu!

I. Der heilige Martinus ein Kinderpatron.

Die Gewohnheit, daß heute an manchen Orten der heilige Martinus den Kindern Nüße oder anderes theils grünes, theils gedörrtes Obst bringen muß, ist nicht ohne alle Ursache aufgekommen. Der heilige Martinus hatte sich schon als Kind im Beten und Lernen gar vortrefflich ausgezeichnet, und um Martini gingen vor Zeiten alle Kinder in die Schule, um da im Beten und andern guten Dingen fleißig unterrichtet zu werden; da glaubten unsere guten Voreltern, der lieben Jugend durch die Gaben des heiligen Martinus zum Lernen und Beten Muth und Lust machen zu müssen. In der That aber ist der heilige Martinus für die kleine und große Jugend, schon ehe er Geistlich wurde, ein Muster der Tugend, mithin ein wahrer Kinderpatron gewesen.

1) Ja, liebe Kinder! ich wollte wünschen, ihr hättet den heiligen Martinus gekannt, da er noch so klein und jung gewesen, wie ihr jetzt seid. Der war gar so ein frommes und fleißiges

Kind. Er lebte im Ungarnlande; sein Vater und seine Mutter waren nicht katholisch, wie eure Eltern sind; sie waren Heiden und glaubten gar nicht an den Herrn Jesus Christus. Aber Martinus war ein gar schlauer und wißbegieriger Knabe. Es gab in seiner Stadt auch katholische Kirchen; da schlich er oft heimlich hinein, besonders wenn Predigt oder Christenlehre gehalten wurde; da merkte er so fleißig auf Das, was die katholischen Geistlichen sagten, daß er es bald merkte, es gebe nur Einen wahren Gott, und Jesus Christus sei der wahre Sohn Gottes. Seine Eltern zankten oft, wenn sie gehört, daß er wieder in einer christlichen Kirche gewesen sei, und wollten durchaus, daß er kein Christ werden sollte; aber Das verstand der kleine Martinus jetzt schon, daß man Gott mehr folgen müsse, als den Eltern, wenn sie Etwas befehlen, was nicht recht ist. Anstatt mit seinen Eltern todte Götzenbilder anzubeten, ging er jetzt nur noch um so fleißiger in den christlichen Unterricht; und noch kaum zehn Jahre alt, meldet er sich schon beim Bischofe, daß er katholisch werden und die heilige Taufe empfangen wolle. Liebe Kinder! gedenket an den heiligen Martinus, wenn ihr in der Kirche oder in der Schule seid; es wird diesen heiligen Mann oben im Himmel noch freuen, wenn er auf euch herabblickt und sieht, daß es unter euch auch so fromme und fleißige Kinder gebe, wie er gewesen, die recht aufmerksam sind auf Das, was man ihnen in der Kirche und in der Schule Gutes sagt, und das Gute fleißig thun, das sie gelernt haben.

2) Aber es mögen kleine Kinder noch so brav und tugendhaft sein, wenn sie größer werden und in die Fremde hinaus oder in's Soldatenleben kommen, werden sie oft bald verführt und machen mit den Bösen auch das Böse mit. Unser Martinus ist jetzt schon größer, mit fünfzehn Jahren muß er schon Soldat werden und als ein junger Reiter in's Feld ziehen; sein heidnischer Vater half selbst dazu, in der Hoffnung, im Soldatenleben werde seinem Martinus der christliche Glaube schon ver-

leidet werden. Allein der junge Kriegsmann war kein Moosrohr, das sich nach jedem Winde drehet. Höret ihr, größere und erwachsene Kinder! wie sich Martinus als Soldat aufgeführt habe. Gott ist überall; auch im Lande, wo Krieg ist, sieht und weiß Gott Alles; Gott ist der Herr der Heerschaaren und wird die Soldaten, wie alle andern Menschen, richten: so dachte Martinus, und zog daher den Glauben an Gott, die Furcht Gottes niemals aus. Dabei hatte er an Tapferkeit doch keinen seines Gleichen; er hoffte in allen Gefahren auf den Beistand Gottes und sagte sogar: „Mit dem Zeichen des Kreuzes will ich ohne Schild und Pickelhaube die Schlachtordnung der Feinde sicher durchdringen.“ So viel Vertrauen auf Gott machte ihm sein gutes Gewissen. Meinet ihr, daß er unter bösen Gesellen auch Böses mitgemacht habe? Ja wohl nicht! Aus seinem Munde hörte man niemals einen Fluch, eine Lüge oder sonst ein unehrbares Wort. Die Zeit, welche von andern Kameraden mit Spiel oder Trunk verschwendet wurde, brachte er im Gebete oder mit Lesung eines geistlichen Buches zu. Ohne Spiel und Trunk wußte er sogar von seinem Solde Etwas zu ersparen und theilte es den Armen mit, gegen welche er so mildherzig war, daß er bei der Stadt Amiens einem halbnackten Bettler um Christi willen seinen halben Reitermantel zu einer Decke geschenkt hat. Spiegelt euch, junge Leute! an diesem frommen Soldaten, am jungen Martinus, und lernet von ihm, daß man mit den Kinderschuhen die kindliche Tugend niemals ausziehen soll. Wenn ihr größer und verständiger werdet, müsset ihr auch frömmer und tugendhafter, nicht aber schlimmer und ausgelassener werden. Es soll nicht heißen: „Große Kinder, große Sünder!“ Als Christen sollet ihr Christo Jesu nachfolgen, von welchem das Evangelium sagt: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ (Luk. 2, 52.)

II. Der heilige Martinus ein Hauspatron.

Von euren Kindern wende ich mich zu euch, liebe Eltern, Hausväter und Hausmütter! und stelle euch den heiligen Martinus als einen Hauspatron, das ist, als ein heiliges Muster vor, nach welchem ihr die Verwaltung des Hauswesens dergestalt einrichten sollet, daß ihr und eure Untergebenen mit euch heilig und selig werdet. Gleichwie Martinus, obschon Geistlich, dennoch als Abt und Bischof ein großes Hauswesen zu führen hatte und ganz heilig regirte; so muß auch jeder Hausvater obschon weltlich, doch auch geistlich regiren und in seinem eigenen Hause ein Abt oder Bischof und durch christlichen Eifer Das sein, was der heilige Martinus 1) für sich selbst und 2) für seine Untergebenen gewesen ist.

1) Sobald Martinus vom Soldatenstande nach etlichen Jahren frei geworden war, verließ er seine abgöttischen Eltern und das ganze Vaterland. Aus Ungarn kam er nach Frankreich, wo ihn der heilige Hilarius, Bischof zu Poitiers, jener berühmte Verfechter des katholischen Glaubens, mit Freuden aufgenommen und in aller christlichen Tugend und Wissenschaft auf das Vollkommenste unterwiesen hat. In Frankreich stiftete unser Heiliger das erste Kloster, wo er mit 24 andern Geistlichen so heilig lebte und im Geiste der heiligen Apostel solche Wunder wirkte, daß er zuletzt, alles Weigerns ungeachtet, gleichsam mit Gewalt zum Bischofe von Tours bestellt wurde. Die herrlichen Thaten, die der heilige Martinus als Vorsteher seines Klosters und als Bischof ausgeübt hat, füllen ganze Bücher an. Zu meinem Zwecke sage ich euch, liebe Hausväter und Hausmütter! nur Dieses: in seiner Haushaltung hielt Martinus ungemein viel auf das Gebet, auf die Geduld und auf eine leutselige Ernsthaftigkeit. Seinem Geiste, der im Beten unermüdet war, gestattete er keine Ruhe, und Augen und Hände waren gegen den Himmel gerichtet, so oft er betete. Als etwas besonders Merkwürdiges

erzählen die Geschichtschreiber, daß man diesen heiligen Mann niemals zornig gesehen, niemals ein eitles Gelächter an ihm bemerkt habe. Nach dem Beispiele des heiligen Martinus sind es also vorzüglich drei Wörtlein, welche sich christliche Hausleute vor andern merken sollten: Betet, leidet, meidet; betet mit Andacht, leidet mit Geduld, meidet mit ernstlicher Gleichgültigkeit jede unnöthige Lustbarkeit. Die Andacht im Gebete wird euch Gottes Gnade und Segen erwerben; die Geduld im Leiden wird euch eure Hauskreuze erleichtern, und wenn ihr euch im Genusse weltlicher Freuden zu mäßigen wisset, wird dadurch weder euer Ansehen, noch euer Einkommen je einen Schaden leiden.

2) Aber ein guter Hausvater muß nicht nur für sich allein, sondern auch für seine Untergebenen sorgen. Nirgends aber wird man leicht eine größere Sorgfalt für seine Untergebenen antreffen, als bei dem heiligen Martinus. Erstens betete er ohne Unterlaß, wie für sich, also auch für seine untergebene Geistlichkeit und für das ganze Volk seines Kirchensprengels. Dann war er allen seinen Leuten ein lebendiges Vorbild der ungeheuchelten Gottesfurcht. Man sah ihn z. B. öfters beim Eingange in die Kirche am ganzen Leibe zittern. Als er nun um die Ursache gefragt wurde, sagte er: „Soll ich nicht zittern, und mich fürchten, wenn ich bedenke, daß ich vor der höchsten Majestät, vor Gott erscheine, der einst mein Richter sein wird?“ Endlich unterließ er es nie, durch Bitten und Ermahnungen, durch Zusprechen und Predigen die Guten im Eifer zu stärken, die Lauen aufzumuntern, die Sünder und Ungläubigen zu bekehren. Dieß Alles aber geschah mit so viel Liebe und Sanftmuth, daß zuletzt seine ärgsten Feinde ihm nachgeben und sich bessern mußten. Britius, der schlimmste unter seinen Geistlichen, verachtete lange Zeit alle guten Ermahnungen seines geistlichen Vaters, reizte noch andere gegen ihn auf, legte all sein Thun und Lassen böswillig aus und schimpfte ihn sogar öffentlich. Martinus ertrug Alles mit wunderbarer Gelassenheit; und als man ihm anrieth,

den Ungerathenen aus dem Kloster zu jagen, sagte er nur: „Hat Christus den Judas geduldet, warum soll ich den Britius nicht dulden?" Aber eben diese väterliche Liebe hat am Ende dem Britius das Herz abgewonnen so, daß er sich vortrefflich besserte und sogar, wie es Martinus von ihm vorausgesagt hatte, nach dessen Tod im Bisthume sein Nachfolger wurde. — Sehet da! das Allerbeste in der Kinderzucht, in Führung des Hauswesens, in Verwaltung einer Familie ist die geduldige Liebe. Was man bei ungerathenen Kindern, bei ungehorsamen Dienstboten, bei erbosten Unterthanen mit Beten und Bitten, mit Warnen und Drohen nicht ausrichten kann, Das erzwingt man endlich durch die geduldige Liebe. Mit Geduld und Liebe ertrug unser Herr Jesus die Fehler seiner Jünger, und sogar den Judas. Mit Geduld und Liebe gewann der heilige Martinus Sünder und Ungläubige, sogar seinen größten Feind, den Britius. Mit Geduld und Liebe werdet auch ihr, liebe Eltern! die Fehler eurer Untergebenen am Sichersten abstellen und verbessern können. „Stark wie der Tod ist die Liebe" (Hohel. 8, 6.), sagt der heilige Geist: wie der Tod den hartherzigen Sünder erschreckt, so kann ihn die Liebe erweichen. Nicht gleich verstossen, nicht gleich fortjagen muß man Kinder und Dienstboten, wenn sie sich übel betragen; anderswo können sie noch schlimmer werden. Erduldet sie, ertraget ihre Fehler, begegnet ihnen lange genug mit Liebe! Liebe gewinnt Liebe, und aus der Liebe wird Gehorsam, Unterwürfigkeit und Besserung erfolgen.

III. Der heilige Martinus ein Sterbpatron.

Das Leben des heiligen Martinus kann man nicht lesen, ohne zuletzt auch sein schönes Sterben zu bewundern. Und warum soll man in der Martinsnacht nicht auch an die Nacht denken, von welcher Christus sagt: „Es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann?" (Joh. 9, 4.) Dieß ist die Nacht des Todes, wo wir einschlafen und nimmer aufwachen vor dem jüngsten Tage.

Ja, an unsere letzte Nacht, an das Sterben sollen wir auch heute uns erinnern, damit die Lustbarkeiten dieses Tages uns nicht zur Ausgelassenheit verführen. „O Mensch! gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen." — Wenn man das Hinscheiden des heiligen Martinus betrachtet, so kann derselbe allerdings auch ein guter Sterbpatron genannt werden. Nachdem er durch eine weite und gefährliche Reise nach Ungarn seine Mutter und viele von seinen Verwandten und Landsleuten daselbst auch zum Christenthume bekehrt; nachdem er in Frankreich gute Zucht unter den Geistlichen und Klosterleuten gegründet, die katholischen Christen im Glauben befestiget, gar viele Heiden zu Christo bekehrt und sein Bisthum mit unermüdeter Sorgfalt 27 Jahre lang auf's Beste verwaltet hatte, ward er, schon 81 Jahre alt, von einem Fieber befallen, und der heilige Mann glaubte sicher, daß er daran sterben würde. Das Sterben war ja jetzt seine Freude; denn er wünschte, wie der Apostel, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Aber seine Jünger waren darüber gar sehr betrübt. „Warum verlassest du uns, o Vater!" sprachen sie, „wem willst du uns übergeben? Reißende Wölfe werden deine Heerde anfallen, und wenn der Hirt geschlagen ist, wer wird ihnen den Rachen sperren? Erbarme dich unser und bleibe noch eine Zeitlang bei uns!" Der kranke Bischof nahm diese Bitte so zu Herzen, daß er anfing zu seufzen, und mit diesen Worten Gott bat: „Herr! wenn ich deinem Volke nothwendig bin, so weigere ich mich nicht, noch länger zu arbeiten; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" O wohl ein unaussprechlicher Mann, dem Leben und Sterben gleichviel gilt, der weder die Arbeit fürchtet, noch vor dem Tode erschrickt! Nachdem er die heiligen Sakramente mit zärtlichster Andacht empfangen hatte, ließ er die Erde mit Asche bestreuen, und sich, nur sein rauhes Bußkleid am Leibe, darauf hinlegen. „Dieß sind die Waffen," sagte er, „Asche und Buß-

kleid, in welchem ein christlicher Soldat sterben soll." Er lag immer auf dem Rücken; die Augen und Hände gegen den Himmel gerichtet, betete er ununterbrochen fort unter den größten Schmerzen. Seine Jünger redeten ihm zu, er möchte sich doch, um ein wenig ruhen zu können, auf eine Seite legen. „Lasset mich lieber den Himmel, als die Erde anschauen!" war seine Antwort, und darauf erfolgte sein Hinscheiden so kostbar und heilig, daß der heilige Gregorius von Tours darüber schreibt: „O glückseliger Mann! bei dessen Hinscheiden die Heiligen Gottes einen Lobgesang anstimmen, die Engel Gottes frohlocken und in Schaaren ihm entgegenkommen! wo der böse Geist beschämt, und die Kirche Gottes in der Tugend gestärkt wird!" Dieß geschah im Jahre 400 nach Christi Geburt. — Nicht wahr, Geliebte! dieß war ein schöner Tod? Einen solchen Tod wünschet ihr euch Alle. Möchte der heilige Martinus heute an seinem Festtage uns bei Gott die Gnade erbitten, daß wir einst Alle so selig, wie er, sterben! Die Bitte um einen guten Tod sei heute auch unsere Bitte zu diesem heiligen Bischofe! Aber gewöhnlich, wie man lebt, so stirbt man. Lasset uns daher mit allem Eifer dem heiligen Martinus nachfolgen im Leben, so werden wir ihm auch nachfolgen im Sterben. Kleine Kinder! betet und lernet fleißig, wie Martinus als Knabe so fleißig gebetet und gelernt hat. Erwachsene Jugend, Jünglinge und Jungfrauen! bleibet immer gut, unschuldig, auch wenn ihr größer und älter geworden seid, wie Martinus sogar im Soldatenstande immer gut und unschuldig geblieben ist. Ihr Väter und Mütter! heiliget eure Haushaltung durch Gebet, habet Geduld im Leiden, mißbrauchet die Freuden dieser Welt nicht, und sorget für eure Untergebenen mit Ernst und Liebe, wie es Martinus in seiner geistlichen Regierung gethan hat! Ergebet euch Alle in den göttlichen Willen, daß ihr ebenso zur Arbeit als zur Ruhe, ebenso zum Sterben wie zum Leben rüstig und entschlossen seid, wie Martinus war! Ihr möget gesund oder krank sein, so blicket immer fleißig hinauf in den Himmel, solange

ihr noch lebet, damit ihr durch wahre Buße dahin den Weg findet, wenn ihr sterbet! Dieß Alles lehrt uns der heilige Martinus. Amen.

Auf das Fest Mariä Opferung.

Die Gott geheiligten Kinder.

„Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn!“ Psalm 4, 6.

Der heilige König David, der zugleich ein Prophet war und seine Psalmen unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßt hat, gibt uns im vierten Psalm diesen Rath: „Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn!“ Das Opfern, wenn man anders ein Opfer der Gerechtigkeit opfert, muß also eine Sache sein, die Gott sehr wohlgefällig ist, weil man dadurch gleichsam ein Recht erhält, auf den Herrn zu hoffen und von seiner Güte wieder neue Gnaden zu erwarten. Was heißt aber ein Opfer der Gerechtigkeit opfern? Opfern überhaupt heißt, entweder durch sich selbst oder durch einen verordneten Priester Gott dem Herrn Etwas darbringen, Etwas der Ehre Gottes widmen oder dem Dienste Gottes Etwas auf eine besondere Weise heiligen und einweihen. Ein Opfer der Gerechtigkeit aber wird es sein, wenn man Gott Dasjenige widmet und darbringt, was ihm ohnehin und vorzüglich angehört, was man ihm auf was immer für eine Art schuldig ist; denn die Gerechtigkeit befiehlt, einem Jeden das Seinige zu geben, und das Evangelium sagt es uns: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Luk. 20, 25.) Gott dem Herrn zwar gehört Alles; denn er hat Alles erschaffen, von ihm kommt Alles her; darum spricht er in den Psalmen: „Mein ist der Erdkreis, und was ihn erfüllet“ (Psalm 49, 12.); von Rechts wegen sollte also der ganze Erdkreis, und Alles, was sich auf dem Erdkreise befindet, ein Opfer sein, Gott geheiliget, Gott gewidmet werden.

Wie es nun im alten Testamente der Brauch gewesen ist, daß man Gott dem Herrn nicht nur Thiere und andere Sachen, sondern auch Menschen, besonders Kinder aufopferte und schenkte; so ist auch die seligste Jungfrau von ihrer Kindheit an theils durch die Andacht ihrer Eltern, theils durch ihren eigenen frommen Willen ein Opfer Gottes geworden. Daß eine solche Aufopferung Mariä wirklich geschehen, gibt uns die heilige, katholische Kirche durch die Einführung des heutigen Festes Mariä Opferung zu verstehen. Wenn wir schon die Umstände dieser Aufopferung aus den Schriften der Evangelisten und Apostel nicht angeben können; so liegt doch die Sittenlehre offenbar am Tage, welche sich christliche Eltern und ihre Kinder aus der Aufopferung Mariä zu merken haben. Nämlich:

I. wie Joachim und Anna ihr heiliges Kind Gott aufgeopfert haben, so sollen alle christlichen Eltern ihre Kinder Gott aufopfern; und dieß wird sein der erste Theil;

II. wie das heilige Kind Maria sich selbst Gott aufgeopfert hat, so sollen alle christlichen Kinder sich auch Gott aufopfern; dieß wird sein der zweite Theil der Predigt, welche zeigen soll, wie alle Kinder Gott dem Herrn geheiligt sein sollen.

I. Theil.

Wenn eure Kinder auf die Welt kommen, liebe Eltern! und so lange sie leben, ja auch, wenn sie sterben, sollet ihr dieselben Gott dem Herrn aufopfern und schenken; eure Kinder sollen 1) im Anfange, 2) im Fortgange und 3) am Ende ihres Lebens durch eure Andacht allezeit Gott geheiliget, der Ehre Gottes gewidmet, Opfer Gottes sein.

1) Die gute Meinung, womit christliche Brautleute den Ehestand antreten müssen, ist schon eine Aufopferung der Kinder, die zur Ehre Gottes erzeugt und geboren werden sollen. Eine solche Aufopferung predigte der heilige Erzengel Raphael dem unschuldigen Brautpaare Tobias und Sara, als er zum frommen Bräu-

tigam sagte: „Wer die Ehe also antritt, daß er Gott von sich und seinem Herzen ausschließt, und seiner Wollust also fröhnt, wie ein Pferd und Maulesel, die keinen Verstand haben, über Den hat der Teufel Gewalt. Du aber, wenn du sie genommen hast und in die Kammer gehest, enthalte dich drei Tage von ihr und bring' die Zeit sammt ihr nur mit Beten zu! — Nach Verlauf dreier Nächte nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus Lust, damit du im Samen Abrahams, in Kindern den Segen erlangest." (Tob. 6, 17—22.)

Eine solche Aufopferung machte die fromme Anna, Hausfrau des Elkana und Mutter des großen Propheten Samuel. Nachdem sie schon vor der Geburt ihres Sohnes das Gelöbniß gemacht hatte, daß derselbe sein ganzes Leben lang dem Herrn geschenkt sein solle; so brachte sie ihn, sobald er von der Brust entwöhnt war, nach Silo zur Stiftshütte des Herrn und opferte ihn Gott auf. (I. Kön. 1, 11.) Wie angenehm bei Gott jenes Gelöbniß und diese Aufopferung gewesen, bezeugen die herrlichen Wohlthaten, welche der Herr für diese Andacht der zuvor unfruchtbaren Mutter, und durch ihren Sohn dem ganzen Volke Israel erwiesen hat.

Wohlan, christliche Eltern! vergesset in eurem Stande die heilige Meinung nie, mit welcher ihr das heilige Sakrament der Ehe am Tage eurer Einsegnung empfangen habet. Und nachdem ihr eure Kinder schon vor der Geburt Gott zum Geschenke versprochen habet, so erneuert euer Opfer fleißig wieder, sobald dieselben geboren sind! Oder warum begleitet der Vater das neugeborne Kind in die Kirche? Er will es durch die heilige Taufe in das Reich Gottes, in die Gemeinschaft der Heiligen aufnehmen und in das Buch der Kinder Gottes einschreiben lassen. Das ist gewiß so viel, als sein Kind Gott aufopfern. Warum kommt die Mutter nach vollbrachter Reinigung auch mit ihrem Kinde in den Tempel Gottes und läßt sich da einsegnen? Sie tritt in die Fußstapfen der seligsten Jungfrau Maria, welche das Kind

Jesu auch in den Tempel getragen und dem Herrn dargestellt oder aufgeopfert hat. Da würde die Mutter die Sache nicht gut machen, wenn sie das Kind, das ihr Gott gegeben, nicht dem Herrn wieder schenken und zu seinem Dienste aufopfern würde. Aber im Anfange des Lebens wird wohl jedes Kind, das christliche Eltern hat, Gott aufgeopfert; dazu jedoch brauchen gar viele Väter und Mütter einen kräftigen Zuspruch, daß sie ihrem Vorsatze getreu, ihre Kinder auch im Fortgange des Lebens Gott aufopfern.

2) Die Kinder im Fortgange ihres Lebens Gott aufopfern ist nichts Anders, als die Kinder zum Dienste Gottes erziehen. Der fromme Vater Tobias opferte seinen Sohn, so zu sagen, alle Tage dem Herrn auf, „indem er ihn," wie die heilige Schrift sagt, „von Kindheit an lehrte, wie er Gott fürchten und alle Sünde meiden sollte." (Tob. 1, 10.) Der fromme Job hatte sieben Söhne und drei Töchter; und so oft diese Brüder und Schwestern miteinander ein unschuldiges Gastmahl anstellten, war Job um die Unschuld seiner Kinder so besorgt, daß er allezeit früh Morgens aufstand und für jedes Kind ein Opfer verrichtete, aus Furcht eines oder das andere möchte etwa Gott wenigstens in Gedanken beleidiget haben. (Job 1, 5.) So, liebe Eltern! sollet ihr alle Tage zu Gott beten für eure Kinder, daß sie Gott in der Unschuld erhalten und ihre kleinen Fehler ihnen vergeben wolle; so sollet ihr sie ohne Unterlaß unterweisen, wie sie Gott fürchten und alle Sünden meiden sollen. Wie ihr gar sorgfältig seid, daß eure Kinder zur heiligen Taufe gelangen, so müsset ihr noch fleißiger darauf Acht haben, damit eure Kinder bei zunehmenden Jahren die erste Taufgnade durch die Sünde nie verlieren. Ihr ließet eure Kinder bei der Taufe durch die Taufpathen „dem bösen Geiste und allen seinen Werken und aller Hoffart entsagen." Was wäre jetzt Das, wenn ihr eure Kinder selbst zur Hoffart abrichten, selbst zu verführerischen Tänzen und Liebeshändeln Anlaß und Anleitung geben, sie zum Schelten

und Fluchen, zum Lügen und Stehlen und andern Werken des Satans durch euer böses Beispiel verführen würdet? Wahrlich! Das hieße nicht, Gott seine Kinder aufopfern; Das wäre die Sünde jener unmenschlichen Götzendiener, über welche Gott sich ereifert, „daß sie ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert haben." (Psalm 105, 37.) Jener Vater, jene Mutter opfert ihr Kind im Fortgange des Lebens immer Gott auf, welche um Nichts mehr, als um das gute Gewissen ihres Kindes Sorge trägt, wie die gottselige Königin Planka, welche zu ihrem Sohne, dem heiligen Ludwig, zu sagen pflegte: „Mein Sohn, lieber will ich hören, du seiest gestorben, als vernehmen, du seiest von Gott durch eine Sünde abgewichen."

3) Ja, und wenn die Kinder sterben, auch am Ende ihres Lebens, sollen die Eltern Gott dem Herrn damit ein Opfer bringen. Dem Altvater Abraham hatte seine gute Frau, die Sara, nach Gottes Verheißung den einzigen Sohn Isaak geboren, und dieses liebe Kind sollte einst der Stammvater eines unzählbaren Volkes werden; und nun erhält der Vater Abraham auf einmal von Gott den Befehl, ihm seinen lieben Isaak als ein Opfer zu schlachten. (I. Mos. 22, 1.) Ein harter Befehl! Aber ein Vater, der Gott mehr liebt, als sein Kind, opfert Gott auch das Leben seines Kindes. Schon hatte Abraham seinen Isaak hingeführt auf den Berg, welchen ihm Gott gezeigt hatte; schon lag der unschuldige Knabe auf dem Opferaltar, schon zückte der Vater das Schwert, seinen eigenen Sohn zu schlachten, als die Stimme vom Himmel kam: „Halt ein!" — Und dieser gute Wille Abrahams war es, welchen Gott so hoch belohnt hat, daß er ihn zum Vater aller Gläubigen machte, daß er sein Geschlecht segnete und vermehrte, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres, daß aus seinem Stamme sogar der Messias geboren werden mußte. Stirbt euch daher ein liebes Kind, ihr Eltern! so überlasset euch niemals einer unmäßigen Traurigkeit; glaubet, es sei der Befehl, der Wille Gottes, daß ihr ihm Das

zum Opfer bringet, was euch am Liebsten ist. Er ist Herr über das Leben eures Kindes, wie über das eurige; wer Gott den Herrn über Alles liebt, Der muß ihm auch sein Leben, und was ihm so lieb ist, als das Leben, zum Opfer bringen. Die machabäische Mutter sah getrost zu, als ihre sieben Söhne vom ungläubigen König Antiochus des Glaubens wegen auf das Grausamste gemartert wurden; sie munterte sie mit männlichem Muthe zur Standhaftigkeit auf und schätzte sich glücklich, ihre Kinder in dieser Welt zu verlieren, um dieselben, wie sie sagte, „in jener Erbarmung," im künftigen Leben, im Himmel anzutreffen. (II. Machab. 7, 29.) Der Herr meint es gut mit eurem Kinde, wenn er es noch in der Unschuld aus dieser verführerischen Welt hinwegnimmt. Auf die Frage: Warum stirbt ein Gerechter oft schon in der Jugend? gibt der weise Salomon diese Antwort: „Da er Gott wohlgefiel, ist er zum Liebling geworden; und da er unter Sündern lebte, wurde er hinweggenommen. Er ward weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche." (Weish. 4, 10—11.) Ich sage euch also, liebe Eltern: „Gebet Gott, was Gottes ist," opfert ihm eure Kinder; sie gehören ihm; denn er hat sie erschaffen; für Gott sollen eure Kinder geboren werden, für Gott leben, für Gott sterben: so denken gute Eltern, welche ihre Kinder Gott aufopfern. Was sollen aber die Kinder thun, um der seligsten Jungfrau nachzufolgen, die sich am heutigen Tage Gott aufgeopfert hat? Die Kinder sollen sich auch selbst Gott aufopfern. Auf welche Weise, Das erklärt noch der

II. Theil.

Die seligste Jungfrau Maria hat sich von der ersten Kindheit an mit Leib und Seele ganz und gar und auf ewige Zeiten Gott, ihrem Schöpfer, geschenkt und sich selbst zum vollkommensten Opfer im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert. Dieß ist der eigentliche Begriff des Geheimnisses, welches uns am heutigen Tage

zur Verehrung und besonders der lieben Jugend zur Nachahmung vorgestellt wird. Darum sage ich: nach dem Beispiele der kleinen Maria sollen alle christlichen Kinder sich auch Gott schenken und aufopfern, und zwar aufopfern 1) frühzeitig, 2) vollkommen und 3) standhaft.

1) Saget an, liebste Kinder! kleine und große Kinder! Warum hat euch Gott der Vater erschaffen? Nicht wahr, daß ihr ihm in diesem Leben fleißig dienen und im künftigen Leben ewig selig werden sollet? Zum Dienste Gottes seid ihr also von Gott auf die Erde gesetzt worden. Nun frage ich euch: Wann soll man anfangen, Gott zu dienen? Erst wenn ihr groß werdet, oder gar erst, wenn ihr einmal alt sein werdet? Aber ihr könntet sterben, ehe ihr groß seid, sterben, ehe ihr alt werdet; dann hättet ihr gelebt, aber nicht Gott gedient; dann könntet ihr bei eurem Sterben von Gott keine Belohnung, keine Seligkeit erwarten. Wenn ihr also nur ein wenig vernünftig denket, so müsset ihr selbst sagen: man müsse Gott dienen, sobald man kann, Gott dienen, sobald man Gott erkennt, und Etwas davon weiß, wie man Gott zu dienen habe; man müsse also Gott dienen, wie das heilige Töchterlein Maria, gleich von Kindheit an und sich selbst frühzeitig Gott aufopfern.

Gott, dem Allerhöchsten, welcher der Anfang aller Dinge und der größte Herr über alle Herren ist, gebührt immer das Erste und Beste, wenn man ihm Etwas opfern will. Bei den Juden mußten daher auf Befehl Gottes die Erstlinge von allen Dingen Gott geopfert werden: die ersten Weintrauben, die ersten Korngarben, das erste Lamm, das erste Kalb, sogar das erste Kind männlichen Geschlechtes, das eine Mutter geboren hatte, wurde allezeit ein Opfer für den Tempel des Herrn; und was von Früchten oder Thieren geopfert wurde, mußte allezeit gut, schön und ohne Makel sein. Welches ist aber die erste und beste Zeit des menschlichen Lebens? Die Kindheit und Jugend. Wie der Frühling die angenehmste Zeit des Jahres, und der Morgen

gewöhnlich die angenehmste Zeit des Tages ist: so ist die Kindheit und die Jugend gleichsam der Morgen und der Frühling eures Lebens, ihr Kinder! Schon als Kinder und junge Leute müsset ihr euch also Gott aufopfern, von Kindheit an Gott dienen, wenn ihr mit eurem Leben Gott ein wohlgefälliges Opfer machen wollet. Saget also nie: „Ich will schon gerne beten und brav sein und recht gut thun, wenn ich einmal groß oder alt werde;“ Das heißt sich gegen Gott nicht gut betragen, wenn man den ersten, besten Theil des Lebens, die schöne Jugend für sich, für die Welt, für die Sünde behalten, und nur den letzten und schlechten Theil, das traurige und noch dazu ungewisse Alter, Gott und dem Himmel und der Tugend aufsparen will. Man muß sich frühzeitig, von Kindheit an, Gott aufopfern.

2) Man muß sich vollkommen Gott aufopfern. Dieß bringt schon jenes erste und größte Gebot Gottes mit sich, welches sagt: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.“ Nicht der halbe, sondern der ganze Mensch gehört Gott, nicht nur der Leib, sondern auch die Seele, nicht nur unsere äußerlichen Handlungen, sondern auch unsere innerlichen Gesinnungen müssen ein Opfer Gottes sein. Die zwei ersten Menschenkinder Kain und Abel verrichteten schon ihre Opfer; allein „der Herr sah nur auf Abel und seine Gaben, auf Kain aber und seine Opfer sah er nicht.“ (I. Mos. 4, 4.) Was mag wohl die Ursache hievon gewesen sein? Gewiß keine andere, als weil Abel ein ganz vollkommenes, Kain hingegen ein sehr unvollkommenes Opfer verrichtete. Der heilige Paulus sagt: „Abel brachte durch den Glauben ein besseres Opfer als Kain dar.“ (Hebr. 11, 4.) Während der freigebige Abel das Beste und Fetteste aus seiner Heerde opferte, nahm der geizige Kain nur etwas Gewöhnliches von seinen Erdfrüchten zum Opfer; während der gutherzige Abel bei seinem Opfer einen lebendigen Glauben und die beste Meinung hatte, fehlte es dem

lauen Bruder Kain an der innerlichen Andacht und am guten Willen. Gott sah zuerst auf die zwei Brüder, dann erst auf ihre Gaben; denn, wie der heilige Gregorius gar schön spricht: „Gott ließ sich nicht den Abel wegen des Opfers, sondern das Opfer wegen des Abels gefallen.“ (Moral. 22, 8.) Seid also gute Kinder, wie der fromme Abel gewesen, hänget nicht das halbe Herz, wie Kain an zeitliche Dinge; dienet Gott von ganzem Herzen, liebe Kinder und junge Leute! opfert euch Gott ganz, so wird euer Opfer ein vollkommenes und dann gewiß ein Gott wohlgefälliges Opfer sein.

3) Endlich aber muß euer Opfer auch noch standhaft sein, so daß ihr den Vorsatz, Gott getreu zu dienen, niemals mehr brechet. Merket wohl den Spruch unsers Herrn, welcher sagte: „Keiner, der die Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes“ (Luk. 9, 62.), das heißt ebenso viel, als: wer sich Gott verlobt und sein Gelübde nicht hält; wer sich Gott aufopfert, aber sein Opfer wieder zurücknimmt; wer eine Zeit lang Gott dienet, aber im Dienste Gottes nicht ausharrt bis an's Ende, Der taugt nicht in das Reich Gottes und wird nicht selig sein. O liebe Kinder! so lange ihr in eurer Unschuld Gott dienet und Opfer Gottes bleibet, seid ihr immer Kinder und Hausgenossen Gottes, Mitbürger der Engel und Heiligen, die Freude und der Trost eurer Eltern, die Krone und das Vergnügen eures Pfarrers, die Zierde und das Muster der ganzen Pfarrei; das Alles seid ihr nicht mehr, sobald ihr aufhöret, fromm zu sein, und euch der Sünde ergebet, durch die das Opfer Gottes, das ihr ihm gemacht habet, wieder aufgehoben wird. Kinder! junge und alte Kinder! wer immer ein Christ sein will, der heilige Petrus nennt euch „ein königliches Priesterthum.“ (I. Petr. 2, 9.) Ein königlicher Priester war Melchisedech, der zu Abrahams Zeiten König und Priester zugleich gewesen (I. Mos. 14, 18.), oder vielmehr ein königlicher Priester ist unser Herr Jesus Christus, der König über alle Könige, und der Priester

über alle Priester, und zwar, wie ihn der himmlische Vater selbst nennt: „Ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.“ (Ps. 109, 4.) Christus ist ein ewiger Priester, weil er das blutige Opfer, das er am heiligen Kreuze vollbracht hat, unblutiger Weise in der heiligen Messe alle Tage erneuert und bis zum Ende der Welt fortsetzt. So bleibt Christus immer ein Christus, das ist, ein Gesalbter, ein Priester; und wir Christen sollen auch immer Christen, das ist, immer Gesalbte, immer Priester bleiben. Da wir schon in der heiligen Taufe ein Opfer Gottes geworden sind, so sollen wir uns selbst noch alle Tage Gott aufopfern, und dieses Opfer fortsetzen alle Tage unsers Lebens, damit wir ein standhaftes Opfer, ein Opfer Gottes bleiben bis in den Tod.

Was braucht es viel? Gott der Vater hat uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser gegeben und ihn gleichsam uns geopfert; sollen jetzt nicht alle Eltern ihre Kinder gerne Gott aufopfern? Gott der Sohn hat sich für uns aufgeopfert, ist gehorsam gewesen bis in den Tod des Kreuzes; sollen jetzt nicht alle Menschenkinder sich Gott aufopfern und Gott allezeit getreu dienen bis in den Tod? Ueberleget Das! Amen.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

Ueber das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

„Das Himmelreich wird zehn Jungfrauen gleich sein.“ Matth. 25, 1.

Vielgeliebte im Herrn! Heute haben wir, wie den letzten Sonntag, also auch den letzten Feiertag des ganzen Kirchenjahres; denn die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina, deren Fest für dießmal mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten zusammenfällt, macht auch in eurem Evangelienbuche den Beschluß von allen jenen Heiligen, welche das Jahr hindurch mit besonderm Andenken geehrt werden. Es ist also nicht zu wundern, daß das

letzte Sonntagsevangelium vom letzten Gerichte handelt, und am Feste der heiligen Katharina das Gleichniß von den zehn Jungfrauen vorgelesen wird; denn das heutige festtägliche Evangelium ist nur ein Anhang des sonntäglichen, und durch dasselbe will der göttliche Heiland noch besonders in einem merkwürdigen Gleichnisse andeuten, wie es am Ende der Welt oder auch am Ende unsers Lebens zugehen werde.

Es hat zwar das Evangelium von den zehn Jungfrauen auch einen besonderen Bezug auf die heilige Katharina, welche auf alle Weise verdient hat, den Jungfrauen, und zwar den klugen Jungfrauen beigezählt zu werden. Ich erzähle nur kurz, was alte Geschichten von ihr melden. Aus einem vornehmen Geschlechte zu Alexandria geboren, bewahrte sie den Schatz der vollkommenen Reinigkeit mit der größten Sorgfalt, weil sie keinen andern Bräutigam als Jesum Christum zu lieben entschlossen war. Die Klugheit übertraf bei ihr Alter und Geschlecht. Sie hatte einen vortrefflichen Verstand, und in geistlichen und in weltlichen Wissenschaften von Kindheit an so viel gelernt, daß sie in einem Alter von achtzehn Jahren die gelehrtesten Männer übertraf, ja sogar viele derselben vom Götzendienste zum Glauben an Jesus Christus bekehrte. Der Kaiser Maximinus, ein grausamer Christenfeind, suchte sie mit Kerker, Rad und Schwert zum Abfall zu bringen; aber die kluge Katharina fürchtete Gott mehr als den Kaiser, achtete das ewige Leben höher, als dieses zeitliche Leben; und so ist sie, nachdem Kerker, Rad und Schwert die Jungfrau auch zur Martyrin gemacht, von ihrem göttlichen Bräutigam siegreich zur himmlischen Hochzeit aufgenommen worden. (Buttler Th. 11. S. 25.)

Aber dieses Glück, welches Katharina nun im Himmel genießt, sollte uns Allen einst auch zu Theil werden; und die Schicksale der zehn evangelischen Jungfrauen geben uns gleichsam einen lebendigen Unterricht, was wir zu thun und zu lassen haben, damit wir einst würdig befunden werden, in die ewigen Freuden

einzugehen; was kann also nützlicher sein, als diesen Unterricht aufmerksam anhören, und mit Gottes Gnade denselben verstehen und fleißig ausüben lernen? So sei denn das Gleichniß von den zehn Jungfrauen der Inhalt der heutigen Predigt, welche nach dem Unterschied der Zeit in folgende drei Fragen abgetheilt wird:

I. Was lernen wir von den zehn Jungfrauen vor der Ankunft des Bräutigams?

II. Was lernen wir von den zehn Jungfrauen bei der Ankunft des Bräutigams?

III. Was lernen wir von den zehn Jungfrauen nach der Ankunft des Bräutigams? Alles im Namen des Herrn.

I. Theil.

Also „das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen," das heißt: am Ende der Welt, am jüngsten Tage (oder auch am Ende unsers Lebens und bei unserm Tode) wird es uns beiläufig so ergehen, wie es den zehn Jungfrauen ergangen ist, von denen in dem abgelesenen Gleichnisse die Rede ist. Denn Das müsset ihr vor Allem merken, liebe Zuhörer! daß dieser Bräutigam im heutigen Evangelium, dem die Jungfrauen entgegengehen, kein Anderer sei, als Jesus Christus; seine Braut ist die christliche Kirche, der Hochzeitsaal der Himmel, das Gastmahl der Besitz Gottes, und die zehn Jungfrauen sind alle Christen, die zu der Hochzeit des Lammes und der Braut, und zum ewigen Freudenmahle dieser göttlichen Vereinigung eingeladen worden. Sind aber unter diesen Jungfrauen wir selbst verstanden, so haben wir an denselben wohl zu betrachten: 1) in welchen Stücken sie einander gleich, und 2) in welchen Stücken sie einander ungleich waren, ehe der Bräutigam angekommen ist.

1) „Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen." Die ganze Gesellschaft bestand aus lauter Jungfrauen, und sie waren alle mit brennenden Lampen versehen; und sie

hatten alle einerlei Bestimmung, nämlich den Bräutigam bei seiner Ankunft feierlich zu empfangen. Jungfrauen sollen wir Christen alle sein. Unzucht und Geilheit, Hurerei und Ehebruch sind Laster der Ungläubigen und Götzendiener; unter den Christen, sagt der heilige Paulus, „soll Hurerei und jede Unreinigkeit nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt, noch auch schändliche oder thörichte Reden, noch unanständige Scherze." (Ephes. 5, 3.) Deßwegen schreibt derselbe Apostel an die ganze Gemeinde von Korinth: „Ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch verlobt einem Manne, euch als keusche Jungfrau Christo darzustellen." (II. Kor. 11, 2.) Die zehn Jungfrauen machten sich ohne Zweifel alle eine Freude, eine große Ehre daraus, daß sie eingeladen worden, mit ihren brennenden Lampen bei der Nacht den hochzeitlichen Zug zu beleuchten und zu zieren; und wir Christen sollen uns freuen wegen des wahren christlichen Glaubens und Gott dafür danken, daß er uns aus der Finsterniß der Abgötterei zum wunderbaren Lichte des Evangeliums berufen hat; denn die brennenden Lampen der Jungfrauen bedeuten das Licht des Glaubens, ohne welchen wir weder Gott gefallen, noch christlich leben, noch selig sterben können. — Die zehn Jungfrauen gingen alle dem Bräutigam und der Braut entgegen. Wir Christen warten alle auf den Tod und auf das letzte Gericht, auf die Ankunft Christi, wo er zwar als Richter, aber zugleich auch als Bräutigam kommt; als Richter zum Schrecken seiner Feinde, als Bräutigam zum Troste einer jeden gerechten Seele, besonders seiner geliebten Kirche, wenn er unter Begleitung seiner Engel wieder erscheinen wird, diese seine Braut zu holen, die von Jungfrauen, das heißt, von allen frommen und gerechten Seelen wird begleitet werden, und wenn er sie in das Haus seines Vaters, in die ewigen Wohnungen der Glückseligkeit und Herrlichkeit, einführen wird.

Geliebte! weil unser Erlöser seine zweite Ankunft auch unter dem angenehmen Bilde eines Bräutigams uns darstellt, so sollen auch wir unsern Sterbtag und selbst den jüngsten Tag nicht

immer nur von der furchtbaren Seite ansehen. So wenig eine treue Braut ihren Bräutigam fürchtet, so wenig haben wir uns vor der Ankunft Christi zu fürchten, wenn wir uns würdig machen, ihn einst als unsern Bräutigam zu sehen.

2) Aber unter den zehn Jungfrauen war ein großer Unterschied: „Fünf von ihnen waren thöricht und fünf klug; die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber sie nahmen kein Oel mit sich; die Klugen hingegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit." Niemand wußte, um welche Zeit der Bräutigam kommen würde; Jedermann konnte denken, wenn die Ceremonie des hochzeitlichen Gepränges länger dauern würde, so möchten wohl die Lampen auslöschen, wenn kein Vorrath an Oel zum Nachgießen vorhanden wäre; die fünf Jungfrauen, welche in besondern Gefäßen noch Oel mitgenommen hatten, waren also gewiß kluge, vorsichtige Jungfrauen. Warum machten es aber die anderen fünf nicht eben so? Weil sie thöricht waren; sie waren schon zufrieden mit dem äußerlichen Aufputze ihrer Jungfrauschaft; sie dachten nur an die Lustbarkeit, die ihnen auf der Hochzeit zu Theil werden würde; aus Leichtsinn hielten sie alle übrige Sorge für unnöthig und verlachten etwa gar die Sorgfalt der anderen Jungfrauen, die neben ihren Lampen noch in besonderen Gefäßen Oel bei sich hatten. Wenigstens geht es bei uns nicht selten ebenso. Die Sünder und lauen Menschen spotten gern über die frommen und eifrigen Christen. Eifrige Seelen glauben niemals genug gethan zu haben, und wenden alle Vorsicht an, um bei der Ankunft des Bräutigams bereit zu sein. Beten und Betrachten, Kirchen besuchen und Gottes Wort anhören, öfteres Einfinden bei den heiligen Sakramenten, allerlei gute Werke, Sittsamkeit, Mäßigkeit, Vermeidung der bösen Gelegenheit, tägliches Bestreben in der Liebe Gottes zu wachsen, Das ist es, wohin sie unaufhörlich ihre Aufmerksamkeit richten. Und dieß sind die klugen Jungfrauen. O, sagen aber Andere, alles Dieses ist zur Seligkeit nicht nothwendig; sie sind mit ihren Lampen zufrieden, und sehen sich nicht

vor mit Oel; sie verlassen sich auf ihren Glauben, und versehen sich nicht mit guten Werken; und indem sie ihre Unvorsichtigkeit rechtfertigen wollen, begehen sie noch tausend andere thörichte Dinge; darum sind sie die thörichten Jungfrauen. Wir wollen nicht unter ihre Zahl gehören, wir wollen keine thörichten, sondern kluge Jungfrauen sein; denn, wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Wo die Ewigkeit Gefahr läuft, da kann man nicht sicher, nicht klug und vorsichtig genug sein."

II. Theil.

„Als nun der Bräutigam etwas verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich ein Geschrei: „Der Bräutigam kommt; gehet ihm entgegen!" Da standen alle diese Jungfrauen auf und bereiteten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Es möchte nicht zureichen für uns und euch; gehet vielmehr hin zu Denen, die es verkaufen, und kaufet euch eines. Indem sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein, und die Thüre ward verschlossen."

Geliebte! wie sich der Bräutigam bei seiner Ankunft gegen die zehn Jungfrauen verhalten hat, so kann es sein, daß sich Gott auch gegen uns verhält beim Sterben oder am Tage des Gerichtes. Der Bräutigam verweilte; wäre er früher gekommen, so wären den thörichten Jungfrauen die Lampen nicht ausgelöscht. Wie gut wäre es für Manche aus uns gewesen, wenn wir gleich nach der heiligen Taufe, nach einer Generalbeicht zur Zeit des Jubiläums, nach jener Krankheit gestorben wären, wo wir uns so gut vorbereitet hatten? Da wären wir selig geworden; jetzt, da uns Gott länger leben läßt, vergessen wir unser Taufgelübde und die guten Vorsätze, welche wir in der Beicht oder bei der Krankheit gemacht haben, so leicht

wieder; sind nachlässig in guten Werken, führen ein laues, träges Leben. Wie leicht können unsere Lampen erlöschen, wie leicht können wir die Gnade Gottes verlieren, noch ehe wir von Gott von dieser Welt abgefordert werden?

Der Bräutigam kam unvermuthet, da Niemand daran dachte, da alle Jungfrauen eingeschlafen waren; er schickte keinen Boten mit der Nachricht voraus, daß er bald kommen werde; man solle sich bereit halten; auf einmal, mitten in der Nacht, hieß es: „Er kommt, er ist schon da.“ Eine angenehme Ueberraschung für die klugen Jungfrauen, die bereit waren; eine verzweiflungsvolle Ueberraschung aber für die thörichten Jungfrauen, welche nicht bereit und auch nimmer im Stande waren, sich zu bereiten. Welch ein Unglück wäre es für uns, wenn wir von einem gähen, schnellen Tode in der Sünde überrascht würden? Wie würden wir uns am jüngsten Tage vor dem göttlichen Richter und vor aller Welt schämen müssen, wenn unsere Nachlässigkeit offenbar wird, womit wir jetzt die schönste Zeit und Gelegenheit, Gutes zu thun, versäumen! Andere, die voll guter Werke und Verdienste sind, erscheinen mit Freuden. Wollten wir uns an sie wenden und zu ihnen sagen: „Theilet uns von euren Verdiensten mit“, so würden wir als Antwort hören: „Die Verdienste lassen sich nicht theilen; ein Jeder muß nach seinen Werken gerichtet werden.“

Das größte Unglück für die thörichten Jungfrauen war, daß der Bräutigam so schnell vorüber ging. Er hielt sich gar nicht auf, er wartete nicht, bis sie Oel gekauft hatten; er nahm nur seine Braut und führte sie fort, und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thüre ward verschlossen. Laufet, ihr thörichten Jungfrauen! gehet, vergebliche Vorbereitungen zu machen! Weinet, ihr thörichten Sünder! die das Beten und Bußethun auf das Krankenbett oder gar bis zum Sterben aufschieben. Schicket geschwind nach dem Priester der Kirche, begehret noch die heiligen Sakramente! Die Zeit zur wahren Reue und Beicht ist zu kurz; der Tod rückt heran, das

Leben ist geendiget, die Bekehrung, die Buße, die Barmherzigkeit findet nicht mehr Statt.

III. Theil.

Nachdem der Bräutigam mit seiner Braut und mit den klugen Jungfrauen schon zur Hochzeit hinein gezogen, und die Thüre des Hochzeitsaales bereits geschlossen war, „kamen endlich die anderen Jungfrauen auch und sprachen: Herr, Herr! thue uns auf!“ Er antwortete ihnen aber: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ Lasset uns 1) sowohl die Bitte der Jungfrauen, als 2) die Antwort des Bräutigams betrachten und erwägen, wie dieselben nach dem Tode und letzten Gerichte an uns selbst erfüllt werden können.

1. Nachdem der Eingang zur Hochzeit schon verschlossen war, baten die thörichten Jungfrauen noch recht dringend den Bräutigam: „Herr, Herr! thue uns auf!“ — So werden auch die verdammten Christen in der Hölle seufzen: „Herr, Herr! thue uns auf!“ öffne die eisernen Thüren, welche uns in diesem brennenden Kerker zurückhalten! Thue die Himmelsthüren auf und laß uns in die Freude deiner Herrlichkeit eingehen, zu welcher du uns erschaffen und eingeladen hast! Oder wenn wir dieses nicht verdienen, so öffne uns wenigstens wiederum die Thüren zum Leben und lasse uns noch einmal zurückkehren in das vorige Leben, wo wir alsdann Buße thun und uns besser vorbereiten wollen. So schmerzlich es den Jungfrauen fiel, von einer Hochzeit ausgeschlossen zu sein, auf welche sie sich so sehr gefreut hatten; so wehe wird es den Verdammten in der Hölle thun, daß ihnen Himmel und Erde auf ewig verschlossen bleiben.

2. „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euch nicht,“ so sprach der Bräutigam zu den thörichten Jungfrauen; und sie waren doch Bekannte seiner Braut, von welcher sie eingeladen worden, waren Gefährtinen der anderen Jungfrauen, die zur Hochzeit eingelassen wurden. Hieraus lernen wir, daß uns Christus der göttliche

Bräutigam in der Ewigkeit nicht für die Seinigen erkennen werde, obschon im Leben die christliche Kirche uns in ihrem Schooße ernährt und auferzogen hat, obschon wir an Einem Orte, in Einem Hause, in Einer Familie, in der nahen Bekanntschaft mit Denjenigen gelebt haben, welche im Himmel unter die Auserwählten aufgenommen wurden. Also weder der Glaube der christlichen Kirche, noch die Tugenden und Verdienste anderer Christen werden uns nach dem Tode Etwas helfen, wenn wir nicht jetzt nach dem christlichen Glauben leben und uns bei Zeiten um gute Werke umsehen, mit denen wir durch Hilfe der göttlichen Gnade selbst unser Heil wirken und den Himmel verdienen müssen.

Schluß.

Der Schluß meiner Predigt sei nur auch die Ermahnung des Herrn, womit er das schöne Gleichniß beschließt: „Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde!" Dank sei dem göttlichen Heilande, der durch diese Ermahnung zu erkennen gibt, daß er unsere Seligkeit ernstlich will. Durch unsere Lauigkeit in seinem Dienste hätten wir es vielleicht schon lange verdient, daß er an einem Tage oder zu einer Stunde gekommen wäre, uns von der Welt abzufordern, wo wir am Wenigsten bereit gewesen wären; und da wäre uns wie den thörichten Jungfrauen die Thüre des Himmels verschlossen gewesen. Was bisher nicht geschah, kann ein anderes Mal geschehen, daß wir von einem gähen Tode überrascht werden. Lasset uns also durch ein frommes, bußfertiges Leben alle Tage und Stunden uns zum Sterben bereit halten, weil wir alle Tage, in jeder Stunde sterben können. „Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde." Amen.

Königsdorfer, Martin,

Martin Königsdorfer's, weil. k.b. geistl. Rathes, Dekans und Pfarrers zu Lutzingen, katholische Geheimniß- und Sittenreden auf alle Sonn- und Festtage nebst einer Primiz-, Hochzeits- und Leichenrede
Bd.: 1,2

Regensburg 1867